



LEBENSLAGEN IN DEUTSCHLAND

Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung

FORSCHUNGSPROJEKT

AKTUALISIERUNG DER BERICHTERSTATTUNG ÜBER DIE VERTEILUNG VON EINKOMMEN UND VERMÖGEN IN DEUTSCHLAND

ENDBERICHT

INSTITUT FÜR ANGEWANDTE
WIRTSCHAFTSFORSCHUNG E.V. (IAW), TÜBINGEN

UNIVERSITÄT TÜBINGEN, WIRTSCHAFTS- UND
SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Bundesministerium
für Arbeit und Soziales



INSTITUT FÜR ANGEWANDTE
WIRTSCHAFTSFORSCHUNG e.V.

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN

Endbericht

an das

Bundesministerium für Arbeit und Soziales

„Aktualisierung der Berichterstattung über die Verteilung von Einkommen und Vermögen in Deutschland“

Zb 1 – 04812-1/14(a)

vorgelegt von

Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e.V. (IAW), Tübingen

Universität Tübingen, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Tübingen, 31. August 2011

Projektteam:

Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e.V. (IAW)

Professor Dr. Christian Arndt
Professor Dr. Bernhard Boockmann
Diplom-Volkswirtin Carina Dengler, M.A.
Diplom-Soziologe Rolf Kleimann
Dr. Katja Neugebauer
Dr. Martin Rosemann (Projektleiter)
Dr. Kai Schmid (Stellv. Projektleiter)
Diplom-Volkswirt Jochen Späth
Professor Dr. Ulrich Scheurle (Wissenschaftlicher Berater)
Diplom-Volkswirtin Anita Tiefensee

Unter Mitarbeit von:

Martin Adler
Anne-Katrin Beurer
Michael Gießler
Janine Gölz
Florian Schmid
Christoph Schroeder
Simone Schultz
Frauke Steglich
Lena Warsaw

Universität Tübingen, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Professor Dr. Martin Biewen
Diplom-Mathematiker Andos Juhász

Kontakt:

Dr. Martin Rosemann
Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e.V. (IAW)
Ob dem Himmelreich 1
72074 Tübingen
E-Mail: martin.rosemann@iaw.edu
Tel.: 07071 9896-0
Fax: 07071 9896-99
Internet: <http://www.iaw.edu>

Anmerkung:

Die in diesem Bericht verwendeten männlichen Bezeichnungen dienen der besseren Lesbarkeit und gelten ausdrücklich für beide Geschlechter.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	i
Abbildungsverzeichnis.....	viii
Tabellenverzeichnis.....	xv
1 Einleitung und Ziele des Gutachtens	1
TEIL I: GRUNDLAGEN.....	3
2 Datengrundlagen	4
2.1 Verwendete Datensätze	4
2.1.1 Das Sozio-oekonomische Panel.....	4
2.1.2 Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe.....	5
2.1.3 Ergänzende Datenquellen	5
2.2 Modifikationen	6
2.2.1 Imputationen und Datenrevisionen	6
2.2.2 Konsistente zeitliche Zuweisung retrospektiv erhobener Jahreseinkommen des SOEP.....	7
3 Konzeptionelle Grundlagen	8
3.1 Im Gutachten verwendete Einkommensbegriffe.....	8
3.2 Im Gutachten verwendeter Vermögensbegriff.....	11
3.3 Die zentralen im Gutachten verwendeten Kenngrößen zur Beschreibung einer Verteilung ...	12
3.3.1 Arithmetisches Mittel und Median	13
3.3.2 Konzentrationsmaße	13
3.4 Operationalisierung von Armut und Reichtum.....	14
3.5 Konsolidierte Gruppierungsmerkmale und gruppenspezifische Analysen	17
4 Ökonomischer und politischer Hintergrund	20
4.1 Demografische Veränderungen	20
4.1.1 Alterskohorten und Haushaltsstruktur.....	20
4.1.2 Qualifikationsstruktur	21
4.2 Arbeitsmarkt-, sozial- und finanzpolitische Einflüsse	22
4.2.1 Arbeitsmarktpolitische Reformen	22
4.2.2 Veränderungen in den Sozialversicherungssystemen.....	24

4.2.3	Weitere Änderungen im Transfersystem	25
4.2.4	Veränderungen im Steuersystem.....	25
4.3	Erwerbstätigkeit und individuelle Erwerbseinkommen.....	26
4.3.1	Arbeitslosigkeit und Beschäftigung	26
4.3.2	Erwerbsstruktur.....	28
4.3.3	Entwicklung der individuellen Erwerbseinkommen	30
4.4	Funktionale Einkommensverteilung und individuelle Kapitaleinkommen	32
4.4.1	Funktionale Einkommensverteilung nach der Systematik der VGR.....	32
4.4.2	Entwicklung der individuellen Kapitaleinkommen im SOEP.....	33
4.4.3	Zusammenhang zwischen individuellen Markteinkommen und Kapitaleinkommen	35
4.4.4	Relevanz der funktionalen Einkommensverteilung.....	37
4.5	Zusammenfassende Ergebnisdarstellung	37
TEIL II: ANALYSEN ZUR EINKOMMENS- UND VERMÖGENSVERTEILUNG		39
5	Einkommensanalysen	40
5.1	Die Entwicklung der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen	40
5.1.1	Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen am aktuellen Rand 2008.....	40
5.1.2	Entwicklung des Niveaus der Nettoäquivalenzeinkommen	43
5.1.3	Quantile und Dezilverhältnisse der Nettoäquivalenzeinkommen	48
5.1.4	Einkommensanteile einzelner Dezilklassen und Konzentrationsmaße	50
5.2	Die Entwicklung der Verteilung der Marktäquivalenzeinkommen	51
5.2.1	Entwicklung des Niveaus der Marktäquivalenzeinkommen	52
5.2.2	Quantile und Dezilverhältnisse der Marktäquivalenzeinkommen	56
5.2.3	Einkommensanteile einzelner Dezilklassen und Konzentrationsmaße	58
5.2.4	Analyse der Bruttoäquivalenzeinkommen	59
5.3	Staatliche Umverteilung: ein Vergleich von Marktäquivalenz- und Nettoäquivalenzeinkommen 63	
5.3.1	Differenz zwischen arithmetischem Mittel und Median der Netto- und Marktäquivalenzeinkommen	63
5.3.2	Dezilverhältnisse	64
5.3.3	Einkommensanteile einzelner Dezilklassen und Konzentrationsmaße	65
5.3.4	Transfersalden.....	69

5.4	Einkommensarmut.....	70
5.4.1	Allgemeine Ergebnisse zur Armut in Deutschland	71
5.4.2	Ausmaß und Entwicklung der Kinderarmut in Deutschland	77
5.5	Einkommensmobilität.....	87
5.6	Zusammenfassende Ergebnisdarstellung	92
6	Ursachenanalyse.....	95
6.1	Einleitung	95
6.2	Mögliche Ursachen für Veränderungen der Verteilung.....	97
6.2.1	Veränderungen der Haushaltsstruktur.....	97
6.2.2	Veränderungen weiterer Haushaltscharakteristika	98
6.2.3	Veränderungen in Haushaltsbeschäftigungsergebnissen	98
6.2.4	Veränderungen in den Erträgen individueller Charakteristika auf dem Arbeitsmarkt	100
6.2.5	Veränderungen im Transfersystem.....	101
6.2.6	Veränderungen im Steuertarif	104
6.2.7	Weitere Faktoren	104
6.3	Methodik.....	106
6.3.1	Konstruktion kontrafaktischer Einkommensverteilungen	106
6.3.2	Schätzung von ceteris Paribus-Effekten	110
6.3.3	Zerlegungsanalyse	110
6.3.4	Weitere methodische Bemerkungen	111
6.4	Analyse der Veränderungen zwischen 1999/2000 und 2005/2006.....	111
6.4.1	Ceteris Paribus-Analyse.....	113
6.4.2	Zerlegungsanalyse	118
6.5	Analyse der Veränderungen zwischen 2003/2004 und 2007/2008.....	120
6.5.1	Ceteris Paribus-Analyse.....	120
6.5.2	Zerlegungsanalyse	126
6.6	Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse.....	127
7	Vermögensanalysen.....	131
7.1	Privatvermögen in Deutschland.....	132
7.1.1	Verteilung der Privatvermögen auf aggregierter Ebene	132

7.1.2	Verteilung der Privatvermögen auf Haushaltsebene	134
7.1.3	Verteilung der Privatvermögen pro Kopf	138
7.2	Verteilung der Privatvermögen im internationalen Vergleich.....	150
7.2.1	Luxembourg Wealth Study – Vergleichbarkeit.....	150
7.2.2	Luxembourg Wealth Study – Bisherige Ergebnisse	151
7.2.3	Ausblick: Eurosystem Household Finance and Consumption Survey (HFCS)	154
7.3	Zusammenfassung	155
8	Zusammenhänge zwischen Einkommen und Vermögen in Deutschland.....	157
8.1	Vorbemerkungen	157
8.2	Analysen der gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen	158
8.2.1	Grundlagen.....	158
8.2.2	Die Verteilung der Einkommen in ausgewählten Vermögensklassen	160
8.2.3	Die Verteilung der Vermögen in ausgewählten Einkommensklassen	162
8.2.4	Analysen der Form der gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen	163
8.2.5	Ausgewählte Kennzahlen zum Zusammenhang zwischen Einkommen und Vermögen	169
8.2.6	Zeitliche Entwicklung des Zusammenhangs zwischen Einkommen und Vermögen	169
8.3	Analysen der integrierten Verteilung von Einkommen und Vermögen.....	171
8.3.1	Was ist unter einer „integrierten Verteilung“ von Einkommen und Vermögen zu verstehen?	171
8.3.2	Die Verteilung des Integrierten Einkommens in Deutschland	178
8.3.3	Armut und Reichtum aus der integrierten Perspektive von Einkommen und Vermögen	180
8.4	Zusammenfassung	185
TEIL III: ERWEITERUNG DER REICHTUMSBERICHTERSTATTUNG.....		187
9	Dynamik am oberen Rand – Betrachtung anhand unterschiedlicher Konzentrations- und Reichtumsmaße 189	
9.1	Ungleichheitsmessung mit Schwerpunkt auf dem oberen Rand der Verteilung.....	189
9.1.1	Methodischer Hintergrund.....	189
9.1.2	Empirische Ergebnisse.....	190
9.1.3	Zusammenfassung.....	204
9.2	Sensitivität der Einkommens- und Reichtumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwellen	205
9.2.1	Vorbemerkungen	206

9.2.2	Sensitivität des Ausmaßes an finanziellem Reichtum für die im Gutachten verwendeten Einkommens- und Vermögenskonzepte	208
9.2.3	Sensitivität des Ausmaßes an finanziellem Reichtum für ausgewählte soziodemografische Gruppen	210
9.2.4	Zusammenfassung.....	215
9.3	Messung der unterschiedlichen Aspekte des Reichtums	216
9.3.1	Methodischer Hintergrund.....	216
9.3.2	Reichtum am aktuellen Rand	216
9.3.3	Entwicklung des Reichtums.....	233
9.3.4	Zusammenfassung.....	265
10	Vermögensstruktur am oberen Rand	269
10.1	Anteile und Bestände der einzelnen Vermögensarten für reiche und nicht-reiche Haushalte in verschiedenen Jahren	269
10.1.1	Abgrenzung nach Vermögensreichtum.....	270
10.1.2	Abgrenzung nach Einkommensreichtum	274
10.2	Unterschiede in der Vermögensstruktur reicher und nicht reicher Personen aufgeschlüsselt nach zusätzlichen Merkmalen.....	276
10.2.1	Unterscheidung zwischen Ost- und Westdeutschland.....	276
10.2.2	Unterscheidung zwischen verschiedenen Altersklassen.....	277
10.2.3	Unterscheidung nach Migrationshintergrund.....	279
10.2.4	Unterscheidung nach sozialer Stellung	281
10.2.5	Unterscheidung nach Geschlecht.....	283
10.3	Verteilung der Gesamtbestände von Vermögensgegenständen auf die reiche und die nicht-reiche Teilpopulation	285
10.3.1	Abgrenzung nach Vermögensreichtum.....	285
10.3.2	Abgrenzung nach Einkommensreichtum	286
10.4	Zusammenfassung	286
11	Erklärung des Einkommens- und Vermögensreichtums in Deutschland	289
11.1	Vermögensreichtum	289
11.2	Einkommensreichtum.....	291
11.3	Zusammenfassung	293
12	Zusammenhänge zwischen Einkommensreichtum und Vermögensreichtum in Deutschland.....	294

12.1	Vorbemerkungen	294
12.1.1	Zielsetzungen der Reichtumsforschung in diesem Abschnitt.....	294
12.1.2	Identifikation von finanziellem Reichtum und Reichtumsschwellen	295
12.2	Reichtum an Integriertem Einkommen.....	296
12.2.1	Ergebnisse für Deutschland insgesamt	297
12.2.2	Ergebnisse für soziodemografische Gruppen.....	297
12.2.3	Ergebnisse bei Differenzierung nach dem Lebensalter	300
12.3	Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum in Deutschland	304
12.3.1	Ergebnisse für Deutschland insgesamt	304
12.3.2	Koinzidenz in soziodemografischen Bevölkerungsgruppen	306
12.3.3	Koinzidenz bei Differenzierung nach dem Lebensalter	315
12.3.4	Zeitliche Entwicklung der Koinzidenz	317
12.4	Determinanten des Reichtums an Einkommen und Vermögen	319
12.4.1	Determinanten des Reichtums an Integriertem Einkommen	319
12.4.2	Determinanten der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum.....	320
12.5	Zusammenfassung und Implikationen für die Weiterentwicklung der Armut- und Reichtumsforschung	323
13	Die Dauerhaftigkeit von individuellem Einkommensreichtum und ihre Determinanten	326
13.1	Motivation	326
13.2	Deskriptive Auswertungen mit dem SOEP.....	327
13.2.1	Einkommensmobilität	327
13.2.2	Permanente Einkommen und Persistenz	329
13.2.3	Häufigkeit von Einkommensreichtum und Persistenz.....	331
13.2.4	Charakteristika der Verlaufstypen des Einkommensreichtums	334
13.3	Ökonometrische Bestimmung der Charakteristika und Determinanten des dauerhaften Einkommensreichtums	339
13.4	Zusammenfassung	345
ANHANG.....		xxii
A6	Anhang zu Kapitel 6	xxii
A6.1	Modellierung der Änderungen im Transfersystem.....	xxii
A6.2	Modellierung der Änderungen im Steuertarif	xxv

A8	Anhang zu Kapitel 8	xxvi
A8.1	Ziele der Modifikationen und Überblick	xxvi
A8.2	Vorarbeiten zur Ermittlung von alters-, jahrgangs- und geschlechtsspezifischen Restlebenserwartungen	xxvii
A8.2.1	Vorgehen	xxvii
A8.2.2	Überlebenswahrscheinlichkeiten und Absterbeordnung	xxix
A8.2.3	Ermitteln von Restlebenserwartungen	xxxii
A8.2.4	Ergänzung der Mikrodaten um die ermittelten Restlebenserwartungen	xxxii
A8.3	Modifikation der Einkommens- und Vermögensbegriffe	xxxiii
A8.3.1	Modifizierter Einkommensbegriff: das laufend verfügbare Haushaltseinkommen	xxxiii
A8.3.2	Modifizierter Vermögensbegriff: das frei verfügbare Haushaltsvermögen	xxxvi
A8.4	Das Integrierte Einkommen	xxxviii
A12	Anhang zu Kapitel 12	xliv
A13	Anhang zu Kapitel 13	xlix
	Verwendete Literatur	lxvi

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 3.1.1: Vom Haushaltseinkommen zum Nettoäquivalenzeinkommen.....	10
Abbildung 3.2.1: Vom Haushaltsbruttovermögen zum Haushaltsnettovermögen pro Kopf.....	12
Abbildung 4.3.1: Konjunktur, Arbeitslosigkeit und Beschäftigung, 1992-2009	27
Abbildung 4.3.2: Relative Entwicklung verschiedener Erwerbsformen, 2000-2009.....	28
Abbildung 4.3.3: Geschlechtsspezifische Erwerbsbeteiligung, 2000-2008/09	29
Abbildung 4.3.4: Entwicklung der individuellen Erwerbseinkommen, 1993-2008/09.....	30
Abbildung 4.4.1: Funktionale Einkommensverteilung der VGR, 1992-2010.....	33
Abbildung 4.4.2: Kapitaleinkommensquoten, VGR und SOEP, 2002-2008	34
Abbildung 4.4.3: Typen der funktionalen Einkommensstruktur	36
Abbildung 4.4.4: Funktionale Einkommensstruktur, SOEP	37
Abbildung 5.1.1: Durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen, 2008	41
Abbildung 5.1.2: Arithmetisches Mittel und Median der Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008.....	44
Abbildung 5.1.3: Ausgewählte Dezilverhältnisse der Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008	48
Abbildung 5.1.4: Entwicklung einzelner Quantile der Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008.....	49
Abbildung 5.1.5: Konzentration der Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008	51
Abbildung 5.2.1: Arithmetisches Mittel und Median der Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008	52
Abbildung 5.2.2: Arithmetisches Mittel und Median der Erwerbs- und Kapitaläquivalenzeinkommen, 2002-2008	53
Abbildung 5.2.3: Ausgewählte Dezilverhältnisse der Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008	56
Abbildung 5.2.4: Entwicklung des ersten, fünften und zehnten Dezils der Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008	57
Abbildung 5.2.5: Ausgewählte Dezilverhältnisse der Erwerbs- und Kapitaläquivalenzeinkommen, 2002-2008..	58
Abbildung 5.2.6: Konzentration der Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008	59
Abbildung 5.2.7: Arithmetisches Mittel und Median der Bruttoäquivalenzeinkommen, 2002-2008	60
Abbildung 5.2.8: Anteile der Komponenten des Bruttoäquivalenzeinkommens von Rentnern, 2002-2008	61
Abbildung 5.2.9: Anteile und Komponenten der Bruttoäquivalenzeinkommen von Arbeitslosen, 2002-2008 ...	63
Abbildung 5.3.1: Differenz zwischen arithmetischem Mittel und Median für Netto- und Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008.....	64
Abbildung 5.3.2: Dezilverhältnisse bei Markt- und Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008.....	65
Abbildung 5.3.3: Dezilklassenanteile am Netto- und Marktäquivalenzeinkommen, 2002/2005/2008.....	66

Abbildung 5.3.4: Konzentration von Netto- und Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008	66
Abbildung 5.3.5: Lorenzkurven von Netto- und Marktäquivalenzeinkommen, 2002/2005, 2005/2008.....	68
Abbildung 5.3.6: Transfersalden nach Dezilklassen, 2002, 2005, 2008	69
Abbildung 5.3.7: Veränderung der Anteile Erwerbstätiger und Arbeitsloser nach Dezilklassen, 2005/2008	70
Abbildung 5.4.1: Armutslückenverhältnis, 2002-2008.....	72
Abbildung 5.4.2: Armutsrisikoquoten nach sozialer Stellung, 2002-2008	74
Abbildung 5.4.3: Armutsrisikoquoten nach Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder, 2002-2008.....	74
Abbildung 5.4.4: Armutsrisikoquoten nach Haushaltstypen, 2002-2008	75
Abbildung 5.4.5: Armutsrisikoquoten nach Altersgruppen, 2002-2008	76
Abbildung 5.4.6: Verteilung armutsgefährdeter Kinder und Jugendlicher nach Haushaltstypen, 2008.....	78
Abbildung 5.4.7: Verteilung armutsgefährdeter Kinder und Jugendlicher nach Migrationshintergrund, 2008 ...	79
Abbildung 5.4.8: Verteilung armutsgefährdeter Kinder und Jugendlicher nach Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder, 2008	80
Abbildung 5.4.9: Armutsrisikoquoten von Kindern und Jugendlichen nach Haushaltstypen, 2008.....	81
Abbildung 5.4.10: Armutsrisikoquoten von Kindern und Jugendlichen nach Migrationshintergrund und Wohnstatus ihres Haushalts, 2008	82
Abbildung 5.4.11: Armutsrisikoquoten von Kindern und Jugendlichen nach dem Wohnstatus ihres Haushalts, 2008	82
Abbildung 5.4.12: Armutsrisikoquoten von Kindern und Jugendlichen nach Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder, 2008	83
Abbildung 5.4.13: Entwicklung des Armutsrisikos von Kindern und Jugendlichen (U 18) für Deutschland, Ost, West, 2002-2008.....	84
Abbildung 5.4.14: Entwicklung des Armutsrisikos von Kindern unter 14 Jahren für Deutschland, Ost, West, 2002-2008	84
Abbildung 5.4.15: Entwicklung des Armutsrisikos von Kindern und Jugendlichen (U 18) für unterschiedliche Haushaltstypen, 2002-2008	85
Abbildung 5.4.16: Entwicklung des Armutsrisikos von Kindern und Jugendlichen (U 18) nach Migrationshintergrund, 2002-2008	86
Abbildung 5.4.17: Entwicklung des Armutsrisikos von Kindern unter 14 Jahren nach Migrationshintergrund, 2002-2008	86
Abbildung 5.4.18: Entwicklung des Armutsrisikos von Kindern und Jugendlichen (U 18) nach Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder, 2002-2008.....	87
Abbildung 5.5.1: Jährliche Einkommensmobilität, 2002-2008	89
Abbildung 5.5.2: Häufige Muster individueller Einkommenspositionen, 2002-2008	91

Abbildung 6.1.1: Entwicklung ausgewählter Ungleichheitsindizes, 1994-2008.....	96
Abbildung 6.2.1: Entwicklung des Anteils von Personen in Haushalten eines bestimmten Typs, 1994-2008.....	98
Abbildung 6.2.2: Entwicklung von Arbeitslosigkeit und Beschäftigung, 1992-2008	99
Abbildung 6.2.3: Entwicklung des Anteils verschiedener Beschäftigungskonstellationen in Haushalten, 1994-2008	100
Abbildung 6.2.4: Entwicklung der Ungleichheit in den Erwerbsäquivalenzeinkommen, 1994-2008	101
Abbildung 6.2.5: Entwicklung der Ungleichheit in den bedarfsgewichteten Kapital- und Vermögenseinkommen, 1994-2008	105
Abbildung 6.2.6: Entwicklung des Anteils des Erwerbsäquivalenzeinkommens am Haushaltmarktäquivalenzeinkommen, 1994-2008	106
Abbildung 6.4.1: Veränderung der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen zwischen 1999/2000 und 2005/2006.....	111
Abbildung 6.4.2: Zusammensetzung der Verteilung nach durch Haushaltstypen definierten Personengruppen, 2005/2006.....	112
Abbildung 6.4.3: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder Haushaltsstrukturen, 1999/2000 vs. 2005/2006	113
Abbildung 6.4.4: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder weiterer Haushaltscharakteristika, 1999/2000 vs. 2005/2006.....	114
Abbildung 6.4.5: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder Beschäftigungsergebnisse, 1999/2000 vs. 2005/2006	114
Abbildung 6.4.6: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder Erträge individueller Charakteristika auf dem Arbeitsmarkt, 1999/2000 vs. 2005/2006	115
Abbildung 6.4.7: Ceteris Paribus-Effekt der Änderungen im Transfersystem, 1999/2000 vs. 2005/2006	116
Abbildung 6.4.8: Ceteris Paribus-Effekt der Änderungen im Steuertarif, 1999/2000 vs. 2005/2006.....	117
Abbildung 6.5.1: Veränderung der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen zwischen 2003/2004 und 2007/2008.....	120
Abbildung 6.5.2: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder Haushaltsstrukturen, 2003/2004 vs. 2007/2008	121
Abbildung 6.5.3: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder weiterer Haushaltscharakteristika, 2003/2004 vs. 2007/2008.....	121
Abbildung 6.5.4: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder Beschäftigungsergebnisse, 2003/2004 vs. 2007/2008	122
Abbildung 6.5.5: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder Erträge individueller Charakteristika auf dem Arbeitsmarkt, 2003/2004 vs. 2007/2008	123
Abbildung 6.5.6: Ceteris Paribus-Effekt der Änderungen im Transfersystem, 2003/2004 vs. 2007/2008	124
Abbildung 6.5.7: Ceteris Paribus-Effekt der Änderungen im Steuertarif, 2003/2004 vs. 2007/2008.....	125
Abbildung 7.1.1: Komponenten des Nettovermögens in Deutschland, 2002/2007, 2003/2008.....	144

Abbildung 7.1.2: Dezilklassenanteile am positiven Pro-Kopf-Nettohaushaltsvermögen, 2002/2007, 2003/2008	146
Abbildung 8.2.1: Dezile des Nettoäquivalenzeinkommens und des Pro-Kopf-Nettovermögens im Vergleich, 2007	159
Abbildung 8.2.2: Mittlere Nettoäquivalenzeinkommen in Dezilklassen des Pro-Kopf-Nettovermögens, 2007 ..	161
Abbildung 8.2.3: Einkommensverteilung in Dezilklassen des Pro-Kopf-Nettovermögens, 2007	161
Abbildung 8.2.4: Mittlere Pro-Kopf-Nettovermögen in Dezilklassen des Nettoäquivalenzeinkommens, 2007 ..	162
Abbildung 8.2.5: Streuung des Pro-Kopf-Nettovermögens in Dezilklassen des Äquivalenzeinkommens, 2007 ..	163
Abbildung 8.2.6: Häufigkeit der Kombinationen von relativen Einkommens- und Vermögenspositionen in Deutschland, 2007	165
Abbildung 8.2.7: Gemeinsame Verteilung der Einkommen und Vermögen in Deutschland, 2007	166
Abbildung 8.2.8: Absolute Einkommens- und relative Vermögensposition, 2007	168
Abbildung 8.2.9: Entwicklung der Verteilung des realen Haushaltseinkommens nach Dezilen, 2002, 2007	171
Abbildung 8.3.1: Schematischer Überblick über die Zusammenführung von Einkommen und Vermögen zum eindimensionalen Integrierten Einkommen auf Personenebene	174
Abbildung 8.3.2: Kerndichtefunktion für das frei verfügbare Haushaltseinkommen, 2007	175
Abbildung 8.3.3: Vergleich der Verteilung der Pro-Kopf-Nettovermögen mit der Verteilung des frei verfügbaren Vermögens, 2007	177
Abbildung 8.3.4: Verteilungen ausgewählter Einkommenskonzepte, 2007	178
Abbildung 8.3.5: Verteilungen des Integrierten Einkommens nach ausgewählten sozialen Stellungen, 2007 ..	179
Abbildung 8.3.6: Verteilung des Integrierten Einkommens nach ausgewählten Altersklassen, 2007	180
Abbildung 9.1.1: Gini-Koeffizient, Piesch- und De Vergottini-Index für die Nettoäquivalenzeinkommen (Deutschland, West, Ost), 2002-2008	191
Abbildung 9.1.2: Lorenzkurven für die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen sowie für den oberen Rand (Deutschland), 2004, 2005, 2006	192
Abbildung 9.1.3: Lorenzkurven für die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen sowie für den oberen Rand (Ostdeutschland), 2003, 2004, 2005	193
Abbildung 9.1.4: Lorenzkurven für die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen sowie für den oberen Rand (Deutschland), 2002, 2005, 2008	194
Abbildung 9.1.5: Lorenzkurven für die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen sowie für den oberen Rand (Ostdeutschland), 2002, 2005, 2008	194
Abbildung 9.1.6: Lorenzkurven für die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen sowie für den oberen Rand (Selbständige), 2005/2008	197
Abbildung 9.1.7: Lorenzkurven für die gesamte Verteilung der Pro-Kopf-Nettovermögen sowie für den oberen Rand (West- und Ostdeutschland), 2007	201

Abbildung 9.2.1: Absolute und relative Sensitivität von Einkommens- und Vermögensreichumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwelle für unterschiedliche Einkommens- und Vermögenskonzepte, 2007.....	209
Abbildung 9.2.2: Absolute Sensitivität von Einkommens- und Vermögensreichumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwelle bei Differenzierung nach ausgewählten Altersgruppen, 2007.....	211
Abbildung 9.2.3: Relative Sensitivität von Einkommens- und Vermögensreichumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwelle bei Differenzierung nach ausgewählten Altersgruppen, 2007.....	212
Abbildung 9.2.4: Absolute Sensitivität von Einkommens- und Vermögensreichumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwelle bei Differenzierung nach beruflicher Stellung, 2007.....	214
Abbildung 9.2.5: Relative Sensitivität von Einkommens- und Vermögensreichumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwelle bei Differenzierung nach beruflicher Stellung, 2007.....	215
Abbildung 9.3.1: Ausmaß und Intensität des Einkommens- und Vermögensreichtums und des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle), 2007, 2008.....	228
Abbildung 9.3.2: Ausmaß und Intensität des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) nach Bevölkerungsgruppen, 2008.....	229
Abbildung 9.3.3: Ausmaß und Intensität des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) nach Haushaltstypen, 2008.....	229
Abbildung 9.3.4: Ausmaß und Intensität des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arithmetischen Mittels) nach Bevölkerungsgruppen, 2007.....	230
Abbildung 9.3.5: Ausmaß und Intensität des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arithmetischen Mittels) nach Haushaltstypen, 2007.....	231
Abbildung 9.3.6: Ausmaß und Intensität des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-S. des Median) nach Bevölkerungsgruppen, 2007.....	232
Abbildung 9.3.7: Ausmaß und Intensität des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-S. des Median) nach Haushaltstypen, 2007.....	232
Abbildung 9.3.8: Entwicklung des Ausmaßes des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median), 2002-2008.....	233
Abbildung 9.3.9: Veränderungen des Ausmaßes des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2005/2008.....	236
Abbildung 9.3.10: Veränderungen des Ausmaßes des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedenen Haushaltstypen, 2005/2008.....	237
Abbildung 9.3.11: Veränderungen des Ausmaßes des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arith. Mittels) für verschiedenen Bevölkerungsgruppen, 2002/2007.....	239
Abbildung 9.3.12: Veränderungen des Ausmaßes des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arith. Mittels) für verschiedenen Haushaltstypen, 2002/2007.....	240
Abbildung 9.3.13: Veränderungen des Ausmaßes des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007.....	242
Abbildung 9.3.14: Veränderungen des Ausmaßes des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007.....	243

Abbildung 9.3.15: Entwicklung der Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median), 2002-2008.....	245
Abbildung 9.3.16: Entwicklung der Intensität des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2005/2008	248
Abbildung 9.3.17: Entwicklung der Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Haushaltstypen, 2005/2008	249
Abbildung 9.3.18: Entwicklung der Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arith. Mittels) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007.....	250
Abbildung 9.3.19: Entwicklung der Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arith. Mittels) für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007.....	252
Abbildung 9.3.20: Entwicklung der Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007	253
Abbildung 9.3.21: Entwicklung der Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007	254
Abbildung 9.3.22: Entwicklung von Ausmaß, Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median), 2002-2008	256
Abbildung 9.3.23: Entwicklung von Ausmaß, Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums (der 200%-Schwelle des arith. Mittels), 2002/2007	256
Abbildung 9.3.24: Entwicklung von Ausmaß, Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median), 2002/2007	257
Abbildung 9.3.25: Entwicklung von Ausmaß und Intensität des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2005/2008	259
Abbildung 12.2.1: Reichtumsquoten und das Lebensalter, 2007	302
Abbildung 12.2.2: Reichtum an Integriertem Einkommen bei Differenzierung nach dem Lebensalter für Selbständige, Beamte sowie Angestellte und Arbeiter, 2007	303
Abbildung 12.3.1: Schematische Übersicht zu den Kombinationen aus Einkommens- und Vermögensreichtum in Deutschland, 2007	305
Abbildung 12.3.2: Einkommens- und Vermögensreichtum in Deutschland, 2007	305
Abbildung 12.3.3: Einkommens- und Vermögensreichtum nach Regionen, 2007	306
Abbildung 12.3.4: Einkommens- und Vermögensreichtum nach Haushaltstyp, 2007.....	309
Abbildung 12.3.5: Einkommens- und Vermögensreichtum nach Bildungsabschluss, 2007.....	310
Abbildung 12.3.6: Einkommens- und Vermögensreichtum nach sozialer Stellung, 2007	311
Abbildung 12.3.7: Zusammenhang zwischen Einkommensreichtum und Vermögensreichtum mit und ohne Berücksichtigung der Selektivität der Alterssicherungssysteme, 2007.....	313
Abbildung 12.3.8: Einkommens- und Vermögensreichtum nach Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder, 2007	314

Abbildung 12.3.9: Einkommens- und Vermögensreichtum nach Migrationshintergrund, 2007	315
Abbildung 12.3.10: Einkommens- und Vermögensreichtum nach Altersklassen, 2007	315
Abbildung 12.3.11: Koinzidenz nach Lebensphasen, 2007	316
Abbildung 12.3.12: Zeitliche Veränderung von Einkommens- und Vermögensreichtum, 2002, 2007	317
Abbildung 12.3.13: Zeitliche Entwicklung der Einkommens- und Vermögensreichtumsquoten bei Differenzierung nach sozialer Stellung, 2002, 2007	318
Abbildung A8.2.1: Altersverteilung von Männern und Frauen im SOEP, nicht hochgerechnete Ergebnisse, 2008	xxix
Abbildung A8.2.2: Sterblichkeitswahrscheinlichkeiten für Männer und Frauen für die Ausgangskohorte der Jahrgänge von 1961 bis 1965	xxx
Abbildung A8.2.3: Absterbeordnung für Männer und Frauen, Jahrgänge 1961-1965	xxxi
Abbildung A8.2.4: Restlebenserwartungen in Deutschland nach Alter, Geburtsjahrgangskohorte und Geschlecht für ausgewählte Geburtsjahrgangskohorten	xxxii
Abbildung A8.2.5: Fernere Lebenserwartung für Männer und Frauen, 2008	xxxiii
Abbildung A8.4.1: Vergleich ausgewählter Einkommensmaße, 2007	xxxix

Tabellenverzeichnis

Tabelle 3.5.1: Konsolidierte Gruppierungsmerkmale	17
Tabelle 4.4.1 Kapitaleinkommensquoten, VGR und SOEP, 2002-2008.....	35
Tabelle 5.1.1: Dezile und Dezilklassenanteile der Nettoäquivalenzeinkommen, 2008	43
Tabelle 5.1.2: Durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, 2002-2008	45
Tabelle 5.1.3: Dezilklassenanteile am Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008	50
Tabelle 5.2.1: Durchschnittliche Marktäquivalenzeinkommen für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, 2002-2008	55
Tabelle 5.2.2: Dezilklassenanteile am Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008.....	58
Tabelle 5.4.1: Armutsschwellen und zugehörige Armutsquoten, 2002-2008.....	72
Tabelle 5.4.2: Armutsrisikoquoten für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, 2002-2008	76
Tabelle 5.5.1: Einkommensmobilität, 2007-2008	88
Tabelle 5.5.2: Einkommensmobilität, 2005-2008, 2002-2008	90
Tabelle 6.2.1: Änderungen im Steuersystem, 1999-2008.....	104
Tabelle 6.4.1: Ceteris Paribus-Effekte in Prozent der Änderung des jeweiligen Ungleichheitsindicators von 1999/2000 bis 2005/2006.....	118
Tabelle 6.4.2: Zerlegung der Änderung der betrachteten Ungleichheitsindikatoren zwischen 1999/2000 und 2005/2006 in Einzelbeiträge	119
Tabelle 6.5.1: Gewinner und Verlierer der Einführung von ALG II und der Verkürzung der maximalen Bezugsdauer von ALG I.....	124
Tabelle 6.5.2: Ceteris Paribus-Effekte in Prozent der Änderung des jeweiligen Ungleichheitsindicators von 2003/2004 bis 2007/2008.....	126
Tabelle 6.5.3: Zerlegung der Änderung der betrachteten Ungleichheitsindikatoren zwischen 2003/2004 und 2007/2008 in Einzelbeiträge	127
Tabelle 7.1.1: Vermögensbilanz der privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck, 2002-2009	133
Tabelle 7.1.2: Anteile der Vermögensarten privater Haushalte und privater Organisationen ohne Erwerbszweck, 2002-2009	134
Tabelle 7.1.3: Arithmetisches Mittel und Median des Nettohaushaltsvermögens am aktuellen Rand, 2007, 2008	135
Tabelle 7.1.4: Arithmetisches Mittel und Median des Nettohaushaltsvermögens, 2002/2007, 2003/2008	136
Tabelle 7.1.5: Entwicklung der Dezilverhältnisse des Nettohaushaltsvermögens, 2002/2007, 2003/2008.....	137
Tabelle 7.1.6: Dezilklassenanteile am positiven Nettohaushaltsvermögen, 2002/2007, 2003/2008.....	138

Tabelle 7.1.7: Konzentration des Nettohaushaltsvermögens, 2002/2007, 2003/2008	138
Tabelle 7.1.8: Arithmetisches Mittel und Median des Nettohaushaltsvermögens pro Kopf am aktuellen Rand, 2007, 2008	139
Tabelle 7.1.9: Arithmetisches Mittel und Median des Nettohaushaltsvermögens pro Kopf, 2002/2007, 2003/2008	141
Tabelle 7.1.10: Komponenten des Nettovermögens in Deutschland, 2002/2007, 2003/2008	144
Tabelle 7.1.11: Entwicklung der Dezilverhältnisse des Nettohaushaltsvermögens pro Kopf, 2002/2007, 2003/2008	145
Tabelle 7.1.12: Dezilklassenanteile am positiven Pro-Kopf-Nettohaushaltsvermögen, 2003/2008	146
Tabelle 7.1.13: Konzentration der Pro-Kopf-Nettovermögen, 2002/2007, 2003/2008	147
Tabelle 7.1.14: Anteile der Haushalte mit positivem und negativem Nettovermögen, 2002/2007	148
Tabelle 7.2.1: Median des Finanz- und Sachvermögens sowie der Schulden pro Person	152
Tabelle 7.2.2: Neuntes Dezil des Finanz- und Sachvermögens sowie der Schulden pro Person	152
Tabelle 7.2.3: Gini-Koeffizienten für das Nettohaushaltsvermögen	153
Tabelle 7.2.4: Partizipation der Haushalte am Finanz- und Sachvermögen	154
Tabelle 8.2.1: Übersicht über Einkommens- und Vermögensdezile, 2007	159
Tabelle 8.2.2: Mittlere Nettoäquivalenzeink. in Dezilklassen des Pro-Kopf-Nettovermögens, 2007	160
Tabelle 8.2.3: Mittlere Pro-Kopf-Nettovermögen in Dezilklassen des Nettoäquivalenzeinkommens, 2007	162
Tabelle 8.2.4: Bivariate klassierte Verteilung von Einkommen und Vermögen, 2007	164
Tabelle 8.2.5: Ausprägung und Entwicklung ausgewählter Korrelationsmaße zwischen Nettoäquivalenzeinkommen und Pro-Kopf-Vermögen, 2002, 2007	169
Tabelle 8.2.6: Übersicht über Einkommens- und Vermögensklassen, 2002, 2007	170
Tabelle 8.2.7: Entwicklung der mittleren Einkommen nach Quintilen, 2002, 2007	170
Tabelle 8.3.1: Kennzahlen des äquivalenzgewichteten verfügbaren Haushaltseinkommens im Vergleich zum Nettoäquivalenzeinkommen, 2007	176
Tabelle 8.3.2: Vergleich von Haushaltsnettovermögen und frei verfügbarem Vermögen	177
Tabelle 8.3.3: Armuts- und Reichtumsquoten für das Integrierte Einkommen im Vergleich, 2007	181
Tabelle 8.3.4: Armuts- und Reichtumsquoten, Integriertes Einkommen in soziodemografischen Gruppen, 2007	183
Tabelle 8.3.5: Armuts- und Reichtumsquoten für das Integrierte Einkommen im Vergleich, 2007	184
Tabelle 9.1.1: Maximale jährliche Nettoäquivalenzeinkommen (Deutschland, West, Ost), 2002-2008	191
Tabelle 9.1.2: Alternative Konzentrationsmaße für die Nettoäquivalenzeinkommen für soziodemografische Gruppen, 2002-2008	195

Tabelle 9.1.3: Alternative Konzentrationsmaße für die Nettoäquivalenzeinkommen in den Jahren 2003 und 2008 für soziodemografische Gruppen.....	196
Tabelle 9.1.4: Verhältnis der Konzentrationsmaße der Nettoäquivalenzeinkommen einzelner Gruppen zur gesamten Konzentration, 2008.....	197
Tabelle 9.1.5: Alternative Konzentrationsmaße für die Pro-Kopf-Nettovermögen, 2002/2007.....	198
Tabelle 9.1.6: Alternative Konzentrationsmaße für die Pro-Kopf-Nettovermögen, 2003/2008.....	199
Tabelle 9.1.7: Verhältnis der Konzentrationsmaße der Pro-Kopf-Nettovermögen einzelner Gruppen zur gesamten Konzentration, 2007.....	200
Tabelle 9.1.8: Alternative Konzentrationsmaße für das Integrierte Einkommen, 2002/2007.....	201
Tabelle 9.1.9: Alternative Konzentrationsmaße für das Integrierte Einkommen, 2003/2008.....	202
Tabelle 9.1.10: Verhältnis der Konzentrationsmaße des Integrierten Einkommens zur gesamten Konzentration, 2007	203
Tabelle 9.2.1: Betrachtete Reichtumsschwellen, 2007, 2008	207
Tabelle 9.3.1: Ausmaß des Reichtums in Deutschland, 2007, 2008.....	217
Tabelle 9.3.2: Ausmaß des Reichtums in Westdeutschland, 2007, 2008.....	217
Tabelle 9.3.3: Ausmaß des Reichtums in Ostdeutschland (einschl. Berlin), 2007, 2008.....	218
Tabelle 9.3.4: Ausmaß des Einkommens- und Vermögensreichtums für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2007, 2008	219
Tabelle 9.3.5: Ausmaß des Einkommens- und Vermögensreichtums nach Haushaltstypen, 2007, 2008	220
Tabelle 9.3.6: Ausmaß des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2007, 2008	221
Tabelle 9.3.7: Ausmaß des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen nach Haushaltstypen, 2007, 2008	221
Tabelle 9.3.8: Intensität und Konzentration des Reichtums in Deutschland, 2007, 2008	223
Tabelle 9.3.9: Intensität und Konzentration des Reichtums in Westdeutschland, 2007, 2008	223
Tabelle 9.3.10: Intensität und Konzentration des Reichtums in Ostdeutschland (einschl. Berlin), 2007, 2008 ..	224
Tabelle 9.3.11: Intensität und Konzentration des Einkommens- und Vermögensreichtums nach Bevölkerungsgruppen, 2007, 2008	225
Tabelle 9.3.12: Intensität und Konzentration des Einkommens- und Vermögensreichtums nach Haushaltstypen, 2007, 2008	226
Tabelle 9.3.13: Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen nach Bevölkerungsgruppen, 2007	227
Tabelle 9.3.14: Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen nach Haushaltstypen, 2007	227

Tabelle 9.3.15: Veränderung des Ausmaßes des Einkommensreichtums, 2002, 2003, 2005, 2008.....	234
Tabelle 9.3.16: Veränderung des Ausmaßes des Vermögensreichtums, 2002/2007, 2003/2008.....	234
Tabelle 9.3.17: Veränderung des Ausmaßes des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen, 2002/2007, 2003/2008.....	235
Tabelle 9.3.18: Veränderung des Ausmaßes des Einkommensreichtums für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007, 2003/2008	236
Tabelle 9.3.19: Veränderung des Ausmaßes des Einkommensreichtums für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2008, 2005/2008, 2003/2008.....	238
Tabelle 9.3.20: Veränderung des Ausmaßes des Vermögensreichtums für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007, 2003/2008	239
Tabelle 9.3.21: Veränderung des Ausmaßes des Vermögensreichtums für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007, 2003/2008	241
Tabelle 9.3.22: Veränderung des Ausmaßes des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007, 2003/2008.....	242
Tabelle 9.3.23: Veränderung des Ausmaßes des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007, 2003/2008.....	244
Tabelle 9.3.24: Veränderung der Intensität und der Konzentration des Einkommensreichtums, 2002, 2005, 2008	245
Tabelle 9.3.25: Entwicklung der Intensität und der Konzentration des Vermögensreichtums, 2002, 2007	246
Tabelle 9.3.26: Veränderung der Intensität und der Konzentration gemessen am Integrierten Einkommen, 2002, 2007	247
Tabelle 9.3.27: Veränderung der Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002, 2005, 2008	248
Tabelle 9.3.28: Veränderung der Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums für verschiedene Haushaltstypen, 2002, 2005, 2008.....	250
Tabelle 9.3.29: Veränderung der Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002, 2007	251
Tabelle 9.3.30: Veränderung der Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums für verschiedene Haushaltstypen, 2002, 2007	252
Tabelle 9.3.31: Veränderung der Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002, 2007	253
Tabelle 9.3.32: Veränderung der Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen für verschiedene Haushaltstypen, 2002, 2007	255
Tabelle 9.3.33: Veränderung des Ausmaßes und der Intensität des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2005/2008	257
Tabelle 9.3.34: Veränderung des Ausmaßes und der Intensität des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Haushaltstypen, 2005/2008	260

Tabelle 9.3.35: Veränderung des Ausmaßes und der Intensität des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arith. Mittels) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007.....	260
Tabelle 9.3.36: Veränderung des Ausmaßes und der Intensität des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arith. Mittels) für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007.....	262
Tabelle 9.3.37: Veränderung des Ausmaßes und der Intensität des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007	263
Tabelle 9.3.38: Veränderung des Ausmaßes und der Intensität des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007	265
Tabelle 10.1.1: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Pro-Kopf Haushaltsnettovermögen (Abgrenzung Vermögensreichtum), 2002, 2007	271
Tabelle 10.1.2: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Pro-Kopf Haushaltsnettovermögen (Abgrenzung Vermögensreichtum), 2003, 2008	273
Tabelle 10.1.3: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Pro-Kopf Haushaltsnettovermögen (Abgrenzung Einkommensreichtum), 2002, 2007	275
Tabelle 10.2.1: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Aufschlüsselung nach West- und Ostdeutschland, 2007	276
Tabelle 10.2.2: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Aufschlüsselung nach Alter, 2007	278
Tabelle 10.2.3: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Aufschlüsselung nach Alter, 2007	279
Tabelle 10.2.4: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Aufschlüsselung nach Migrationshintergrund, 2007	280
Tabelle 10.2.5: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Aufschlüsselung nach sozialer Stellung, 2007	281
Tabelle 10.2.6: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Aufschlüsselung nach sozialer Stellung, 2007	282
Tabelle 10.2.7: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten des individuellen Vermögens, Aufschlüsselung nach Geschlecht, 2007	284
Tabelle 10.3.1: Anteile am Gesamtbestand der jeweiligen Vermögensart, Abgrenzung nach Vermögensreichtum, 2002, 2007.....	285
Tabelle 10.3.2: Anteile am Gesamtbestand der jeweiligen Vermögensart, Abgrenzung nach Einkommensreichtum, 2002, 2007	286
Tabelle 11.1.1: Logitmodell für die Eigenschaft vermögensreich zu sein (marginale Effekte), 2002, 2007	290
Tabelle 11.2.1: Logitmodell für die Eigenschaft einkommensreich zu sein (marginale Effekte), 2002, 2007.....	292
Tabelle 12.1.1: Übersicht über Einkommens- und Vermögenskonzepte.....	296
Tabelle 12.2.1: Übersicht über das Ausmaß des Reichtums nach unterschiedlichen Konzepten, 2007.....	298
Tabelle 12.2.2: Übersicht über Reichtumsquoten an Integriertem Einkommen, 2007	301

Tabelle 12.3.1: Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum nach soziodemografischen Merkmalen, 2007	307
Tabelle 12.4.1: Determinanten des Reichtums an Einkommen und Vermögen, marginale Effekte, 2007.....	322
Tabelle 13.2.1: Transitionsmatrix , 2007 vs. 2008 (Reichtumsschwelle: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)	328
Tabelle 13.2.2: Transitionsmatrix, 2002 vs. 2003 (Reichtumsschwelle: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)	329
Tabelle 13.2.3: Transitionsmatrix, permanentes Einkommen, 2003-2005 vs. 2006-2008 (Reichtumsschwelle: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen).....	329
Tabelle 13.2.4: Anteil einkommensreicher Personen, jahresdurchschnittliches und permanentes Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2005, 2005-2008 und 2002-2008 (Reichtumsschwelle: 200% des Median)	330
Tabelle 13.2.5: Reichtumshäufigkeit 2005-2008 (Reichtumsgrenze: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)	331
Tabelle 13.2.6: Reichtumshäufigkeit 2002-2005 (Reichtumsgrenze: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)	332
Tabelle 13.2.7: Reichtumshäufigkeit 2002-2008 (Reichtumsgrenze: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)	332
Tabelle 13.2.8: Typen von Reichtumsverläufen.....	333
Tabelle 13.2.9 Häufigkeit der Typen des Reichtumsverlaufs 2002-2008, BRD, verschiedene Reichtumsschwellen	333
Tabelle 13.2.10 Charakteristika der Verlaufstypen des Einkommensreichtums, 2002-2008, (Reichtumsgrenze: 200% des Median).....	337
Tabelle 13.2.11 Charakteristika der persistent Einkommensreichen, 2002-2005 UND 2005-2008, (Reichtumsgrenze: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen).....	338
Tabelle 13.3.1 Vergleich der Determinanten dauerhaften Reichtums (Modell HV), 2005-2008 vs. 2002-2005 (Reichtumsgrenze: 200% des Median).....	342
Tabelle 13.3.2 Determinanten des dauerhaften Reichtums (Modell HV), 2002-2008 (Reichtumsgrenze: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)	344
Tabelle A8.3.1: Schema der Modifizierung der Einkommen.....	xxxiv
Tabelle A8.3.2: Jährliche Fördergrenzen, aus dem Altersvermögensgesetz (AVMG), gestaffelt nach Ost- und Westdeutschland	xxxv
Tabelle A8.3.3: Schema der Modifizierung der Vermögen	xxxvi
Tabelle A8.3.4: Monatliche Eckrenten	xxxvii
Tabelle A8.4.1: Vergleich des äquivalenzgewichteten Nettohaushaltseinkommens mit den univariaten Integrierten Einkommen auf Personenebene (nominal)	xxxix

Tabelle A8.4.2: Armutsrisiko- und Reichtumsquoten für das Integrierte Einkommen im Vergleich, 2007	xl
Tabelle A8.4.3: Medianeinkommen und -vermögen, 2007	xl
Tabelle A8.4.4: Durchschnittliche Einkommen, 2007	xli
Tabelle A8.4.5: Auf- und Abschlag auf das Haushaltseinkommen durch das Integrationsverfahren (SOEP 2007)	xliii
Tabelle A12.1: Einkommens- und Vermögensreichtumsquoten, 2002	xliv
Tabelle A12.2: Übersicht über Einkommens- und Vermögensreichtumsquoten nach Schwellenwerten, 2002 ..	xlvi
Tabelle A12.3: Anzahl an Beobachtungen in den Analysen zur Koinzidenz, 2007	xlvii
Tabelle A13.1: Transitionsmatrix 2007/2008 (Reichtumsschwelle: 300% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)	xlix
Tabelle A13.2: Transitionsmatrix 2007/2008 (Reichtumsschwelle: 95%-Quantil der Nettoäquivalenzeinkommen)	xlix
Tabelle A13.3: Anteil einkommensreicher Personen, jahresdurchschnittliches und permanentes Einkommen, 2002-2005, 2005-2008 und 2002-2008 (Reichtumsschwelle: 300% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)	l
Tabelle A13.4: N-Times-X-Messung 2005-2008 (Reichtumsschwelle 300% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)	l
Tabelle A13.5: N-Times-X-Messung 2005-2008 (Reichtumsschwelle 95%-Quantil der Nettoäquivalenzeinkommen)	l
Tabelle A13.6: N-Times-X-Messung 2002-2005 (Reichtumsschwelle 300% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)	li
Tabelle A13.7: N-Times-X-Messung 2002-2005 (Reichtumsschwelle 95%-Quantil der Nettoäquivalenzeinkommen)	li
Tabelle A13.8: Reichtumshäufigkeit 2002-2008 (Reichtumsgrenze: 300% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)	li
Tabelle A13.9: Reichtumshäufigkeit 2002-2008 (Reichtumsgrenze: 95%-Quantil der Nettoäquivalenzeinkommen)	lii
Tabelle A13.10: Charakteristika der Verlaufstypen des Einkommensreichtums, 2002-2008, (Reichtumsgrenze: 300% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen).....	liii
Tabelle A13.11: Charakteristika der Verlaufstypen des Einkommensreichtums, 2002-2008, (Reichtumsgrenze: 95%-Quantil der Nettoäquivalenzeinkommen)	lv
Tabelle A13.12: Determinanten dauerhaften Reichtums (Modell HV), Vergleich verschiedener Reichtumsschwellen bezüglich der Nettoäquivalenzeinkommen, 2005-2008	lvii
Tabelle A13.13: Determinanten dauerhaften Reichtums (Modell HV), Vergleich verschiedener Reichtumsschwellen bezüglich der Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2005	lviii

Tabelle A13.14: Determinanten dauerhaften Reichtums (Modell HV), Vergleich verschiedener Reichtumsschwellen bezüglich der Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008	lix
Tabelle A13.15: Determinanten dauerhaften Reichtums, Vergleich der Modelle HV und P, 2005-2008 (Reichtumsschwelle 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen).....	lx
Tabelle A13.16: Determinanten dauerhaften Reichtums, Vergleich der Modelle HV und P, 2002-2005 (Reichtumsschwelle 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen).....	lxii
Tabelle A13.17: Determinanten dauerhaften Reichtums, Vergleich der Modelle HV und P, 2002-2008, Persistenzvariante 1 (Reichtumsschwelle 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)	lxiv

1 Einleitung und Ziele des Gutachtens

Seit ihrer Begründung durch die Beschlüsse des Deutschen Bundestags vom 27. Januar 2000 und 19. Oktober 2001 hat sich die regelmäßige Armuts- und Reichtumsberichterstattung zu einer nicht mehr wegzudenkenden Informationsgrundlage für die gesellschaftliche Diskussion und die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Bundesregierung entwickelt. Die drei bisher von der Bundesregierung vorgelegten Armuts- und Reichtumsberichte haben grundlegend zum Verständnis der Verteilung von finanziellen Ressourcen, Lebenslagen und Verwirklichungschancen in der Bundesrepublik Deutschland beigetragen und gleichzeitig wichtige Impulse zur Klärung dessen geleistet, was gesellschaftlich bzw. wirtschaftspolitisch unter Armut und Reichtum verstanden werden kann.

Ausgewiesenes Ziel der deutschen Armuts- und Reichtumsberichterstattung ist die Belebung und zugleich Versachlichung der gesellschaftlichen Diskussion über Armut und Reichtum. Dabei ist die Dokumentation der materiellen Ausstattung der Haushalte, also neben ihrer Güterausstattung insbesondere ihres Einkommens und Vermögens, eines der zentralen Anliegen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung.

Das Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung (IAW), Tübingen, sowie der Lehrstuhl für Statistik, Ökonometrie und Quantitative Methoden an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen legen hiermit das Gutachten zur Aktualisierung der Berichterstattung über die Verteilung von Einkommen und Vermögen im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS) vor.

Das Gutachten enthält im Hinblick auf die Verteilung der finanziellen Ressourcen – Einkommen und Vermögen – sowie die daraus folgende Beschreibung materieller Armut und materiellen Reichtums die maßgeblichen Grundlagen für den 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Das Gutachten verfolgt drei wesentliche Ziele:

1. Die Darstellung der Entwicklung der Verteilung von Einkommen und Vermögen, der materiellen Armut und des Reichtums in Deutschland zwischen 2005 und 2008.
2. Die Erklärung der kurz- und längerfristigen Veränderungen der Einkommensverteilung.
3. Die Weiterentwicklung der Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung.

Die Ergebnisse des Gutachtens beruhen im Wesentlichen auf den Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) des DIW mit jährlichen Einkommensangaben von 2002 bis 2008 und Vermögensangaben für die Jahre 2002 und 2007, sowie der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) des Statistischen Bundesamts mit Angaben zu Einkommen und Vermögen für die Jahre 2003 und 2008.¹ Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht (Bundesregierung 2008) sowie das diesem zur Ermittlung der Verteilung von Einkommen und Vermögen vorangegangene Gutachten im Auftrag der Bundesregierung (Grabka et al. 2007) bezogen sich aufgrund der zum damaligen Zeitpunkt verfügbaren Datengrundlage auf den Zeitraum bis zum Jahr 2005, sodass für unser Gutachten – entsprechend dem Berichtszeitraum des 4. Armuts- und Reichtumsberichts – der Zeitraum von 2005 bis 2008 der relevante Berichtszeitraum ist. Dennoch wird aus mehreren Gründen ein längerer Analysezeitraum betrachtet, der in der Regel seinen Ausgangspunkt im Jahr 2002 hat. Insbesondere können damit Vergleiche zwischen der länger- und der kurzfristigen Entwicklung vorgenommen werden. Dabei ist zu beachten, dass ein direkter Vergleich der Ergebnisse unseres Gutachtens mit den Ergebnissen aus dem 3. Armuts- und Reichtumsbericht sowie aus Grabka et al. (2007) nicht immer möglich ist, weil zum einen Änderungen in der methodischen Vorgehensweise vorgenommen wurden, die im Einzelnen in Kapitel 3 dieses Gutachtens erläutert werden. Zum anderen wurden die Daten des SOEP seit dem letzten Armuts- und Reichtumsbericht in mehrfacher Hinsicht verbessert, so dass sich die verwendete Datengrundlage verändert hat (DIW 2011a, 2011b, Grabka 2010).

¹ Wir danken Markus Grabka und Hansjörg Haas für wertvolle Hinweise.

Aufgrund der Datenverfügbarkeit kann mit dem hier vorgelegten Gutachten erstmals im Rahmen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung eine umfassende Beschreibung der Entwicklung der Einkommens- und Vermögensverteilung insbesondere auch nach Einführung der so genannten Hartz-Reformen gegeben werden. Allerdings bleibt das Gutachten nicht bei einer deskriptiven Beschreibung möglicher Ursachen stehen, sondern nimmt erstmals für die deutsche Armuts- und Reichtumsberichterstattung eine systematische Ursachenanalyse vor, bei welcher der Einfluss einzelner relevanter Faktoren auf die Einkommensentwicklung jeweils isoliert und in der Kombination ermittelt wird.

Während Armut als soziales Phänomen seit über einem Jahrhundert systematisch erforscht wird, existieren im Bereich der Reichtumsberichterstattung auch für Deutschland nach wie vor Forschungslücken. Die durch die Einführung der Hoheinkommensstichprobe (seit 2002) und der Vermögensbilanzen im SOEP in den letzten Jahren deutlich verbesserte Datengrundlage wird daher genutzt, um die bisherige Reichtumsberichterstattung zu erweitern und auf Basis der Empfehlungen aus IAW (2010) bestehende Forschungslücken zu schließen. Die bisher auf die Analyse des Ausmaßes beschränkte Reichtumsmessung wird um die Dimensionen der Intensität und der Konzentration des Reichtums erweitert. Unterschiede in der Vermögensstruktur zwischen reichen und nicht reichen Personen werden umfassend analysiert. Zudem werden neben der getrennten Schätzung von Determinanten des Einkommens- und Vermögensreichtums auch das gemeinsame Auftreten von Einkommens- und Vermögensreichtum sowie die Determinanten des langfristigeren Einkommensreichtums untersucht.

Das vorliegende Gutachten besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil werden die Grundlagen des Gutachtens dargestellt. Kapitel 2 beschreibt die verwendeten Daten, Kapitel 3 die konzeptionellen Grundlagen. In Kapitel 4 werden die makroökonomischen und politischen Rahmenbedingungen umrissen, vor deren Hintergrund die Veränderungen der Einkommens- sowie der Vermögensverteilung interpretiert werden müssen.

Im zweiten Teil des Gutachtens erfolgt die Fortschreibung der bisherigen Analysen zur Einkommens- und Vermögensverteilung im Rahmen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung, ergänzt um eine Analyse der Ursachen für die Veränderung der Einkommensverteilung. In Kapitel 5 wird zunächst die Entwicklung der Einkommensverteilung und ihrer grundlegenden Kenngrößen auch mit Blick auf die Beschreibung von Einkommensarmut und Einkommensreichtum dargestellt. Kapitel 6 enthält die Diskussion der Ursachen für die dargestellte Entwicklung der Einkommensverteilung. In Kapitel 7 erfolgt eine Analyse der Vermögensverteilung und ihrer Veränderungen im Zeitablauf. Dieser Teil des Gutachtens wird durch eine Analyse der gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen, das auch die im 3. Armuts- und Reichtumsbericht begonnene „Integrierte Analyse von Einkommen und Vermögen“ fortführt, in Kapitel 8 abgerundet.

Der dritte Teil des Gutachtens umfasst in fünf Kapiteln eine Erweiterung der Reichtumsberichterstattung. Dabei wird zunächst die Dynamik am oberen Rand der Verteilung durch die Betrachtung unterschiedlicher Konzentrations- und Reichtumsmaße untersucht. Insbesondere werden neben dem Ausmaß auch Intensität und Konzentration des Reichtums analysiert (Kapitel 9). In Kapitel 10 wird eine vergleichende Analyse der Vermögensstruktur des vermögensreichen Teils der Bevölkerung mit der restlichen Bevölkerung vorgenommen. Kapitel 11 erklärt Einkommens- wie Vermögensreichtum auf Basis multivariater Logit-Modelle. Kapitel 12 wendet sich dem gemeinsamen Auftreten von Einkommens- und Vermögensreichtum zu und beschreibt dessen Determinanten. Kapitel 13 erweitert den Blick auf die Untersuchung des längerfristigen bzw. dauerhaften Einkommensreichtums und seiner Determinanten.

TEIL I: GRUNDLAGEN

Für die Vorarbeiten zum 4. Armuts- und Reichtumsbericht galt es auf den bisherigen Grundlagen aufzubauen, mit Hilfe der nunmehr vorliegenden aktuellen Datenbasen die Berichterstattung der bisherigen Armuts- und Reichtumsberichte fortzuschreiben und im Lichte der seit dem letzten Bericht eingetretenen wirtschaftlichen, institutionellen und sozialen Entwicklungen zu interpretieren und zu erweitern.

Im ersten Teil dieses Gutachtens werden die für die durchgeführten Analysen relevanten Grundlagen dargestellt. Dies betrifft zunächst eine grobe Beschreibung der verwendeten Datensätze – insbesondere SOEP und EVS – in Kapitel 2. Anschließend werden in Kapitel 3 die wesentlichen methodischen Grundlagen unserer Untersuchung – mit einem Fokus auf den verwendeten Einkommens- und Vermögenskonzepten – beschrieben. Dabei wird auch erläutert, an welchen Stellen und aus welchen Gründen von bisherigen Vorgehensweisen im Rahmen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung abgewichen wurde.

Ein Schwerpunkt des Gutachtens liegt auf der Interpretation der Ergebnisse und der Diskussion ihrer Ursachen. Vor diesem Hintergrund beschreiben wir in Kapitel 4 wesentliche makroökonomische und gesellschaftliche Entwicklungen, Veränderungen im Transfersystem, im Steuerrecht und in den Sozialversicherungssystemen sowie strukturelle Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, die jeweils einen Einfluss auf die Entwicklung der Einkommens- und Vermögensverteilung sowie der Armut und des Reichtums an finanziellen Ressourcen haben können und die im Rahmen der Interpretation der Analyseergebnisse und insbesondere der systematischen Ursachenanalyse im zweiten Teil des Gutachtens wieder aufgegriffen werden.

2 Datengrundlagen

Grundlagen zur Erstellung der Verteilungsanalysen sind personen- und haushaltsbezogene Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) sowie der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS). Die Verwendung dieser beiden Datenquellen ermöglicht eine vergleichende Auswertung verschiedener Einkommens- und Vermögenskategorien, die je nach Untersuchungsaspekt auf Personen- und Haushaltsebene aggregiert werden (vgl. hierzu Kapitel 3).² Der Analysezeitraum für das Gutachten umfasst die Jahre 2002 bis 2008 für das SOEP. Für die EVS werden die Jahre 2003 und 2008 betrachtet. Entsprechend dem vorgesehenen Berichtszeitraum für den 4. Armuts- und Reichtumsbericht liegt der Untersuchungsschwerpunkt jedoch auf den Jahren 2005 bis 2008.

Daneben werden zu Vergleichsanalysen hinsichtlich der Einkommensverteilung Daten der European Statistics on Income and Living Conditions (EU-SILC) verwendet. Die Untersuchung des makroökonomischen und politischen Rahmens erfolgt zudem auf der Basis amtlicher Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, des Mikrozensus sowie Datensätzen der Bundesagentur für Arbeit.

Generell gilt, dass die Auswertungen im vorliegenden Bericht im Wesentlichen auf Daten beruhen, die als Stichproben vorliegen. Diese Stichproben wurden mit sehr viel Sorgfalt gezogen und erlauben repräsentative Schlüsse zur Einkommens- und Vermögenssituation in Deutschland. Dennoch gilt es zu bemerken, dass die Ergebnisse damit einem stichprobenbedingten Fehler unterliegen und insofern einer umsichtigen Interpretation bedürfen. Dies betrifft insbesondere Vergleiche einzelner Messwerte, wenn die Unterschiede zwischen ihnen gering sind. Eine Prüfung der statistischen Signifikanz solcher Unterschiede wäre somit zwar prinzipiell notwendig, jedoch für den vorliegenden Bericht bei weitem zu umfangreich und unübersichtlich gewesen. Die an verschiedenen Stellen des Gutachtens vorgenommenen multivariaten ökonomischen Untersuchungen berücksichtigen jedoch explizit den Stichprobenfehler.

Im Folgenden werden zunächst die im Gutachten verwendeten Datengrundlagen im Einzelnen kurz beschrieben (Abschnitt 2.1). Anschließend werden Modifikationen an den Datengrundlagen dargestellt, die sich teilweise auch vom bisher im Rahmen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung gewählten Vorgehen unterscheiden (Abschnitt 2.2).

2.1 Verwendete Datensätze

2.1.1 Das Sozio-ökonomische Panel

Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) ist eine repräsentative Befragung, die seit 1984 durchgeführt wird. Im Auftrag des DIW Berlin werden im jährlichen Turnus über 20.000 Personen aus rund 11.000 Haushalten befragt. Das SOEP ist als Panel konzipiert, d.h. Personen bzw. Haushalte werden im Zeitablauf verfolgt, so dass auch zeitliche Entwicklungen auf Personen- bzw. Haushaltsebene analysiert werden können. Das Fragenspektrum ist sehr breit und deckt die Themen Einkommen, Erwerbstätigkeit, Bildung, Gesundheit und eine Reihe weiterer Felder ab (IAW 2010, Kap. 6).³

Grundlage unserer Berechnungen auf Basis des SOEP sind die Berichtswellen 2002 bis 2009.⁴ Das SOEP verfügt im Hinblick auf die empirische Armuts- und Reichtumsforschung über zwei herausragende Eigenschaften: zum

² Zu beachten ist dabei jedoch, dass es bei der Erfassung von Einkommen und Vermögen Unterschiede zwischen SOEP und EVS gibt (siehe Abschnitt 2.1.2). Hierzu findet sich in der Literatur eine Vielzahl von Vergleichen und Gegenüberstellungen, vgl. z.B. Hauser (2007).

³ Die berichtswellenspezifischen Hochrechnungs- und Gewichtungsfaktoren des SOEP werden jährlich an die jeweiligen Daten des Mikrozensus angepasst, so dass die SOEP-spezifische Verteilung nach Region, Alter, Geschlecht, Haushaltsgröße und Nationalität derjenigen des Mikrozensus entspricht.

⁴ Eine Ausnahme stellt die längerfristige Ursachenanalyse in Kapitel 6 dar, bei der teilweise bis zum Jahr 1994 zurückgegangen wird.

einen wird seit 2002 eine zusätzliche Stichprobe für Bezieher hoher Einkommen gezogen, zum anderen führte das SOEP in den Jahren 2002 und 2007 eine Vermögensbilanz durch.⁵ Die so genannte Hocheinkommensstichprobe soll insbesondere verbesserte Aussagen über den oberen Rand der Einkommensverteilung ermöglichen. Sie umfasst ca. 1.500 Haushalte mit einem Haushaltsnettoeinkommen von mehr als 3.835 Euro pro Monat. Der Mehrwert der Hocheinkommensstichprobe liegt nicht nur in dem Analysepotenzial zu einkommensstarken Haushalten, sondern auch in der detaillierten Abbildung der nicht-finanziellen Aspekte der Lebenslagen und der Zusammenhänge der Lebenslagen der einkommensreichen Elterngeneration und ihrer Kinder. Vermögensbilanzen im SOEP werden inzwischen in fünfjährigem Turnus erhoben. Die erste Vermögensbilanz liegt für das Jahr 2002, die zweite und bisher aktuellste für das Jahr 2007 vor. Eine detaillierte Darstellung der Vermögensinformationen im SOEP gibt Abschnitt 3.2.

2.1.2 Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe

Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) wird vom Statistischen Bundesamt bereitgestellt. Sie ist neben dem SOEP die einzige allgemeine Erhebung in Deutschland, die sowohl Angaben zum Einkommen als auch zum Vermögen in die Befragung einbezieht. Seit 1962 werden etwa 0,2% aller privaten Haushalte in Deutschland in fünfjährigem Abstand befragt. Die letzte Erhebung fand im Jahr 2008 statt. Wir verwenden daneben auch die EVS für das Jahr 2003. Damit lassen sich im Unterschied zum SOEP keine Analysen der zeitlichen Entwicklung im Jahresrhythmus vornehmen.

Im Gegensatz zum SOEP ist die EVS kein Panel. Daher sind weder Analysen der Entwicklung individueller Haushalte oder Personen noch Untersuchungen zur Dauerhaftigkeit von Armut oder Reichtum möglich.

Die Teilnahme ist – wie auch im Fall des SOEP – freiwillig. Einkommen und Ausgaben der privaten Haushalte werden in einem hohen Detaillierungsgrad erhoben. Allerdings erfasst die EVS die oberste Einkommensschicht mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von mehr als 18.000 Euro nicht mehr. Zu dieser Personengruppe enthält die EVS folglich keine Angaben.

2.1.3 Ergänzende Datenquellen

Die „European Statistics on Income and Living Conditions“ (EU-SILC) ist bereits vom Konzept her auf die Untersuchung sozialer Ungleichheit und Ausgrenzung ausgerichtet. Es geht bei EU-SILC, wie der Name andeutet, um mehr als um eine rein finanzielle Interpretation des Armuts- und Reichtumsbegriffs. EU-SILC versucht vielmehr im Rahmen einer europaweiten Befragung die ganze Breite der Lebensumstände zu erfassen. Zurzeit liefert EU-SILC für die EU-Mitgliedstaaten sowie Norwegen und Island eine einheitliche Datengrundlage.

Im Rahmen des vorliegenden Gutachtens findet die EU-SILC nur am Rande Verwendung, da diese Befragung für eine Analyse der bundesdeutschen Einkommens- und Vermögensverteilung neben der EVS und dem SOEP keinen erkennbaren Mehrwert geliefert hätte. Zudem weist die EU-SILC eine Reihe von befragungstechnischen Schwächen auf, die unseres Erachtens zu deutlichen Verzerrungen führen. Die Kritikpunkte wurden in der Fachliteratur mehrfach genannt (Arndt 2006, Gerhardt et al. 2009, Grabka et al. 2007) und wir verweisen hier nur kurz auf die zentralen Aussagen:

- Alle beteiligten Länder führen die Befragung mit Interviewern durch. Nur in Deutschland erfolgt die Befragung rein postalisch. Diese Form der Erhebung führt bekanntermaßen zu höheren Ausfallraten und einem ungenaueren Ausfüllen der Fragebögen. Insbesondere bildungsferne Personen tun sich mit dem

⁵ Hocheinkommensstichprobe und Vermögensbilanz haben das Analysepotenzial des SOEP im Bereich der Reichtumsforschung erheblich verbessern können. Es gab bereits im Jahr 1988 einen ersten Versuch, Vermögensbestände der Teilnehmerhaushalte über einen gesonderten und detaillierten Fragebogen auf Haushaltsebene zu erfassen. Dieser führte allerdings zu einer Beeinträchtigung der Teilnahmemotivation bei einer nicht unerheblichen Zahl von Panelhaushalten. In den Folgejahren wurde daher von einer Fortführung abgesehen.

komplexen Befragungsmaterial schwer. Auch ein telefonisches Nachfassen durch die datenerhebenden Stellen ist problematisch, da gerade beim einkommensschwächsten Haushaltssegment der Anschluss oft fehlt.

- Der Fragebogen und die umfangreichen Begleitunterlagen werden ausschließlich in der Sprache Deutsch bereitgestellt, wodurch Ausländer mit mangelnden Deutschkenntnissen von der Befragung faktisch ausgeschlossen werden.
- Die Befragten des EU-SILC werden inzwischen zwar durch einen Zufallsprozess ermittelt, die Grundgesamtheit dieser Ziehung ist jedoch nicht die deutsche Wohnbevölkerung, sondern die Dauerstichprobe (DSP) des Statistischen Bundesamtes. Die DSP wiederum setzt sich aus Haushalten zusammen, die zuvor im Rahmen des Mikrozensus befragt wurden und sich in der Folge zu weiteren Befragungen⁶ bereit erklärt haben. Dies trifft allerdings nur auf jeden zehnten Mikrozensus-Befragten zu. Es ist davon auszugehen, dass sich überproportional häufig Personen aus höheren gesellschaftlichen Schichten ihre Teilnahme an der DSP erklären.

Die drei genannten Kritikpunkte führen in der Gesamtschau zu einem mehrfach gefilterten Personenkreis, der insbesondere die unteren Bildungs- und Einkommenschichten sowie nicht-deutschsprechende Personen systematisch ausschließt. Gerade dieser Personenkreis ist jedoch für Armutsanalysen von besonderer Bedeutung.

Im Analyseabschnitt „Verteilung der Privatvermögen im internationalen Vergleich“ werden zusätzlich Forschungsergebnisse auf der Basis der Luxembourg Wealth Study Database (LWS) ausgewertet (vgl. Abschnitt 7.2).

Da die Interpretation von Veränderungen der Einkommensverteilung vor dem Hintergrund der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, demografischer Trends sowie arbeitsmarkt- und sozialpolitischer Impulse (vgl. Kapitel 4 und 6) erfolgt, werden außerdem Zeitreihen der Bundesagentur für Arbeit und des Statistischen Bundesamts sowie Auswertungen des Sachverständigenrats hinzugezogen, die teilweise bis zum Beginn der 1990er Jahre zurückreichen.

2.2 Modifikationen

2.2.1 Imputationen und Datenrevisionen

Die Angaben in den Originaldaten aus der Befragung sind aus verschiedenen Gründen durch so genannte Imputationen zu ergänzen oder zu revidieren. Wie bereits im Vorgängergutachten (Grabka et al. 2007) wird im Rahmen der Auswertungen auf der Basis jährlicher Einkommensdaten bei Haushalten, die über selbst genutztes Wohneigentum verfügen, den Nettoeinkommen ein fiktiver Mietwert des selbst genutzten Wohneigentums als Teil des Einkommens aus Vermögen zugeschlagen. Dadurch wird berücksichtigt, dass solche Haushalte tatsächlich über einen höheren Teil ihres Nettoeinkommens verfügen können.

Ebenso wie die Hochrechnungsfaktoren wurden die imputierten Werte durch das DIW aktualisiert und verbessert (DIW 2011a, 2011b, Grabka 2010). Unter anderem aus diesem Grund sind auch keine direkten Vergleiche zum 3. Armuts- und Reichtumsbericht sowie mit Grabka et al. (2007) möglich.

Hinsichtlich der Vermögenskomponenten innerhalb des SOEP und der EVS ist außerdem zu beachten, dass die EVS im Gegensatz zum SOEP kein Betriebs- und kein Sachvermögen umfasst. Dies erscheint vor dem Hintergrund, dass viele vermögensstarke Haushalte einen großen Teil ihres Vermögens in Form von Betriebsvermögen halten, bedenklich. Da das Betriebsvermögen einen wichtigen Bestandteil der

⁶ Das „Anwerbefaltblatt“ zur EU-SILC, das man im Anschluss an die Mikrozensusbefragung erhält, gibt es ironischerweise in russischer, polnischer und türkischer Sprache, während die eigentliche Befragung nur auf Deutsch vorliegt.

Vermögensverteilung darstellt, werden entsprechend dem Vorgehen in Grabka et al. (2007) in der EVS Betriebsvermögenswerte auf Basis der Informationen zu vergleichbaren Haushalten im SOEP mittels eines Imputationsverfahrens hinzugespielt. Sachvermögen bleibt in der EVS dagegen unberücksichtigt.

2.2.2 Konsistente zeitliche Zuweisung retrospektiv erhobener Jahreseinkommen des SOEP

In den Berichtswellen des SOEP wird das gesamte Jahreseinkommen in einem jährlichen Rhythmus erhoben. Die Befragung erfolgt dabei *retrospektiv* für das vergangene Kalenderjahr. So wird beispielsweise die Einkommensinformation für das Jahr 2008 in der Berichtswelle des Jahres 2009 abgefragt. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass vollständige Informationen über das gesamte Einkommen eines Kalenderjahres erst im Folgejahr vorliegen. Dadurch sind die Einkommensinformationen der einzelnen Kalenderjahre den jeweiligen Berichtswellen der jeweils nachfolgenden Perioden zugeordnet.

Um eine Aussage über die Verteilung der Einkommen innerhalb eines bestimmten Jahres treffen zu können, müssen somit die Einkommensinformationen aus dem Folgejahr verwendet werden, um dadurch die Diskrepanz zwischen dem Zeitpunkt der Erhebung und der zugehörigen Bezugsperiode der Einkommensinformation zu beseitigen. Eine korrekte zeitliche Zuordnung der Jahreseinkommen erfordert demnach deren zeitliche Verschiebung in die jeweils vorangegangene Berichtswelle. Dadurch können gruppenspezifische Analysen etwa zum Jahreseinkommen 2009 tatsächlich auf die Verteilung des Jahres 2009 und nicht auf die Verteilung des Jahres 2008 bezogen werden. Für den 4. Armuts- und Reichtumsbericht sowie auch für die Zukunft der Armuts- und Reichtumsberichterstattung auf Grundlage des SOEP wird deshalb vorgeschlagen, eine korrekte zeitliche Zuordnung der Haushaltseinkommen durch eine zeitliche Verschiebung der Einkommensinformation in die jeweils vorangegangene Welle vorzunehmen.

Dies bedeutet konkret, dass die Einkommensinformationen aus der Welle $t+1$ bezogen auf das Jahr t den übrigen Informationen aus der Welle t zugespielt werden. Somit erfolgt eine Hochrechnung der Einkommen aus einem bestimmten Jahr tatsächlich auch auf Basis der Hochrechnungsfaktoren dieses Jahres. Dabei gehen durch Panelmortalität zwischen den Wellen t und $t+1$ Beobachtungen verloren. Sollte dies nicht zufällig, sondern systematisch sein, so könnte das Hochrechnungsergebnis verzerrt sein. Sensitivitätsanalysen zeigen jedoch, dass diese Befürchtung unbegründet ist (für einen Überblick über die Panelmortalität im SOEP und den damit verbundenen Aspekt der Gewichtung vgl. z.B. Kroh/Spieß 2008).

Dieser Vorschlag wurde im Rahmen dieses Gutachtens erstmals umgesetzt und stellt eine Modifikation im Vergleich zum bisherigen Vorgehen der Armuts- und Reichtumsforschung mit dem SOEP dar. Diese Anpassungen führen im Vergleich zum letzten Armuts- und Reichtumsbericht auch rückwirkend zu abweichenden Ergebnissen für zentrale Verteilungsparameter.

3 Konzeptionelle Grundlagen

Kapitel 3 beschreibt die konzeptionelle Vorgehensweise sowie die zugrunde liegenden Definitionen der Einkommens- und Vermögensanalysen. Dabei wird jeweils darauf eingegangen, inwiefern die Kontinuität gegenüber dem bisherigen Vorgehen (Grabka et al. 2007) gewahrt ist und an welchen Stellen Veränderungen vorgenommen wurden. Die Abschnitte 3.1 und 3.2 beginnen mit der Darstellung der konzeptionellen Grundlagen der Einkommensanalyse (Abschnitt 3.1) und Vermögensanalyse (Abschnitt 3.2). In Abschnitt 3.3 werden die zentralen Kenngrößen zur Beschreibung einer Verteilung beschrieben. Abschnitt 3.4 enthält die Grundlagen der Messung von Armut und Reichtum, bevor in Abschnitt 3.5 schließlich die im Gutachten verwendeten soziodemografischen Differenzierungsmerkmale genannt werden.

3.1 Im Gutachten verwendete Einkommensbegriffe

Das Nettoäquivalenzeinkommen ist in diesem Gutachten die zentrale Messgröße zur Beurteilung der Entwicklung der Einkommensverteilung und der Diskussion von Einkommensarmut und Einkommensreichtum. Damit wird auch unter Bedarfsgesichtspunkten am besten abgebildet, welche finanziellen Möglichkeiten die einzelnen Personen im Rahmen ihres Haushaltskontexts haben.

Die Erklärung von Veränderungen der Nettoeinkommen stützt sich in erster Linie auf Veränderungen der individuellen Markteinkommen der Mitglieder eines Haushalts sowie auf Veränderungen der Wirkungen des öffentlichen Steuer- und Transfersystems.⁷ Eine schematische Veranschaulichung des Zusammenhangs zwischen den Haushaltmarkt-, Haushaltsbrutto- und Haushaltsnettoeinkommen sowie den Nettoäquivalenzeinkommen gibt Abbildung 3.1.1.⁸

Das Haushaltsmarkteinkommen entspricht der Summe der individuellen Markteinkommen aller Haushaltsmitglieder und umfasst neben den Einkommen aus selbständiger und abhängiger Erwerbstätigkeit die Einkommen aus Vermögen. Hinsichtlich der gesamten Bevölkerung ist das individuelle Bruttoeinkommen aus abhängiger Beschäftigung (im Folgenden auch als individuelles Erwerbseinkommen Nichtselbständiger bezeichnet) die wichtigste Komponente des individuellen Markteinkommens.⁹ Die Vermögenseinkommen umfassen Zinsen und Dividenden sowie Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung. Sie werden in diesem Gutachten auch als Kapitaleinkommen bezeichnet (vgl. Abschnitt 4.4). In den Kapitaleinkommen werden auch Einkünfte aus privaten Renten sowie der bereits erläuterte fiktive Mietwert selbst genutzten Wohneigentums zur Bestimmung der Markteinkommen berücksichtigt.¹⁰

Das Haushaltsnettoeinkommen geht aus dem Haushaltsmarkteinkommen durch Addition der Renten aus der Gesetzlichen Rentenversicherung und staatlicher Transfers sowie durch Abzug der geleisteten

⁷ Darüber hinaus schlagen sich Veränderungen der Haushaltsgrößen (ceteris paribus) in direkter Form (über eine Veränderung der Äquivalenzgewichte) in der Höhe der Nettoäquivalenzeinkommen der Mitglieder eines Haushalts nieder. Veränderungen der Haushaltsstruktur wirken sich dagegen indirekt (über Effekte des öffentlichen Transfersystems) auf die Höhe der Nettoäquivalenzeinkommen aus. Der Einfluss variierender Haushaltsgrößen ist jedoch zur Analyse der Nettoäquivalenzeinkommen der Jahre 2005-2008 als sehr gering einzustufen (vgl. Abschnitt 4.1 sowie insbesondere Abschnitt 6.5.1).

⁸ Während sich Veränderungen der Verteilung der Haushaltsmarkteinkommen insbesondere aus Variationen der Höhe der Einkommen aus Erwerbstätigkeit und Vermögen ergeben, setzt die Erklärung der Wirkung staatlicher Umverteilung primär an der Betrachtung arbeits-, sozial- und steuerpolitischer Maßnahmen an. Darüber hinaus sind zur Erklärung der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen Auswirkungen der demografischen Entwicklung zu berücksichtigen (vgl. auch Abschnitt 4.1).

⁹ Beim Bruttoeinkommen aus abhängiger Erwerbstätigkeit sind die Arbeitgeberbeiträge zu den Sozialversicherungen nicht enthalten, wohl aber die vom Arbeitnehmer zu leistenden Beiträge. Um die Vergleichbarkeit zwischen Bruttogehältern aus sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung und Bruttobeamtengehältern sicherzustellen, werden letztere wie in den vorangegangenen Armuts- und Reichtumsberichten um einen fiktiven Sozialversicherungsbeitrag in Höhe von 15% erhöht.

¹⁰ Diese umfassen insbesondere Renten aus privaten Rentenversicherungen, Betriebsrenten und die Zusatzversorgung des öffentlichen Dienstes.

Einkommensteuer und des Arbeitnehmeranteils der Pflichtbeiträge zur Sozialversicherung hervor. Diese Transformation kann aufgrund der Konzeption des öffentlichen Steuer- und Transfersystems nur auf der Haushaltsebene erfolgen. Alternativ ergibt sich das Haushaltsnettoeinkommen aus dem Haushaltsbruttoeinkommen durch Abzug der gezahlten Einkommensteuer sowie des Arbeitnehmeranteils der Pflichtbeiträge zur Sozialversicherung.

Die innerhalb der jeweiligen Haushalte aggregierten Einkommensdaten werden unter Berücksichtigung einer Bedarfsgewichtung (Äquivalenzskala) auf die Personenebene transformiert. Die Umrechnung der Haushaltseinkommen auf die Personenebene erfolgt anhand einer so genannten Bedarfsgewichtung auf Basis der neuen (modifizierten) OECD-Skala. Darin finden der Haushaltsvorstand mit einem Gewicht von 1, alle weiteren Haushaltsmitglieder ab einem Alter von 15 Jahren mit einem Gewicht von 0,5 und Kinder (unter 15 Jahren) mit einem Gewicht von 0,3 Berücksichtigung. Die Bestimmung der Markt- und Nettoäquivalenzeinkommen erfolgt durch Division der jeweiligen Haushaltseinkommen durch die Summe der Äquivalenzgewichte eines Haushalts. Alle Personen eines Haushalts bekommen dann den gleichen Einkommenswert zugewiesen. Die Berechnung der bedarfsgewichteten Nettoeinkommen ist anhand eines 4-Personen-Haushalts in Abbildung 3.1.1 dargestellt.

Die beiden wesentlichen Annahmen bei der Verwendung einer derartigen Äquivalenzskala sind eine bei steigender Haushaltsgröße entstehende Fixkostendegression der Lebenshaltungskosten sowie die Vorstellung, dass gemeinsam in einem Haushalt lebende Personen durch gemeinsame Nutzung von Haushaltsgegenständen ein gleiches Wohlstandsniveau erreichen.¹¹

Dem Prinzip der Äquivalenzgewichtung folgend werden neben der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen auch die Marktäquivalenz-, die Erwerbäquivalenz- und Kapitaläquivalenz-, die Bruttoäquivalenz- sowie die im Rahmen der Integrierten Analyse von Einkommen und Vermögen gebildeten Äquivalenzeinkommen (vgl. hierzu Kapitel 8) untersucht.¹² Die Betrachtung der Bruttoäquivalenzeinkommen dient dabei insbesondere der besseren Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen sozialen Gruppen, insbesondere mit der Gruppe der Rentner und Pensionäre sowie der Gruppe der Arbeitslosen, welche den Großteil ihres Einkommens aus öffentlichen Transfers beziehen. Das Bruttoeinkommen eines Haushalts umfasst im Gegensatz zu dessen Markteinkommen auch private sowie öffentliche Transferzahlungen (vgl. Abbildung 3.1.1).¹³

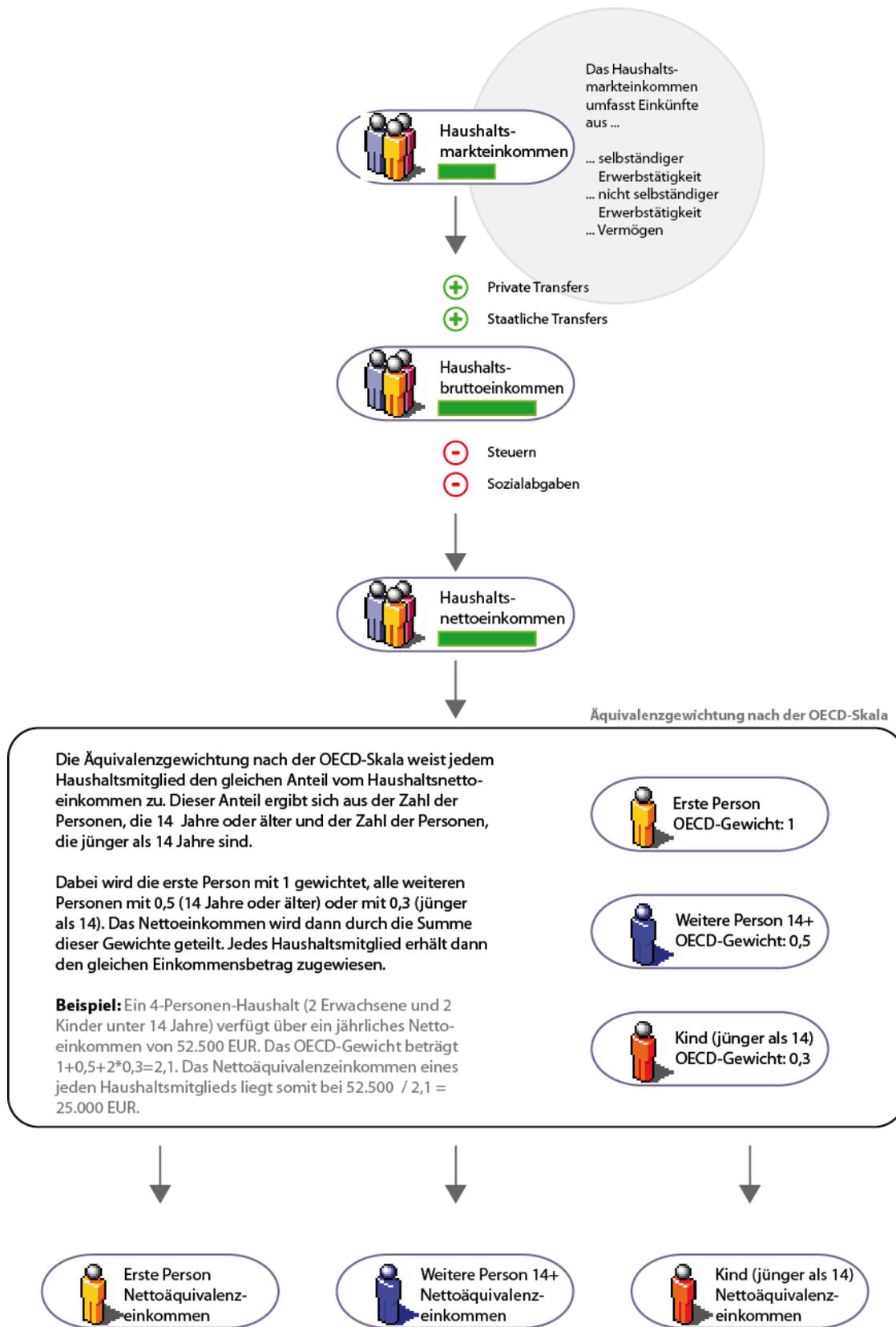
Gegebenenfalls vorgenommene Preisbereinigungen von Einkommens- und Vermögensgrößen erfolgen zum Basisjahr 2005.

¹¹ Allerdings ist dieses Konzept nicht unumstritten. Vgl. hierzu beispielsweise Sinn (2008).

¹² Lediglich in Kapitel 4 findet - im Gegensatz zu den Einkommensanalysen ab Kapitel 5 - eine Untersuchung der Erwerbseinkommen auf der Ebene der Individuen statt. Die Berechnungen erfolgen hier nicht auf Basis äquivalenzgewichteter Einkommensinformationen, da die Verteilung der Erwerbseinkommen vor dem Hintergrund der Beschäftigungsentwicklung (unabhängig von Veränderungen der Haushaltskonstellation Erwerbstätiger) betrachtet wird.

¹³ Auswertungen zum Bruttoäquivalenzeinkommen von Rentnern und Pensionären sowie von Arbeitslosen erfolgen in Abschnitt 5.2.4.

Abbildung 3.1.1: Vom Haushaltseinkommen zum Nettoäquivalenzeinkommen



Quelle: Eigene Darstellung.

3.2 Im Gutachten verwendeter Vermögensbegriff

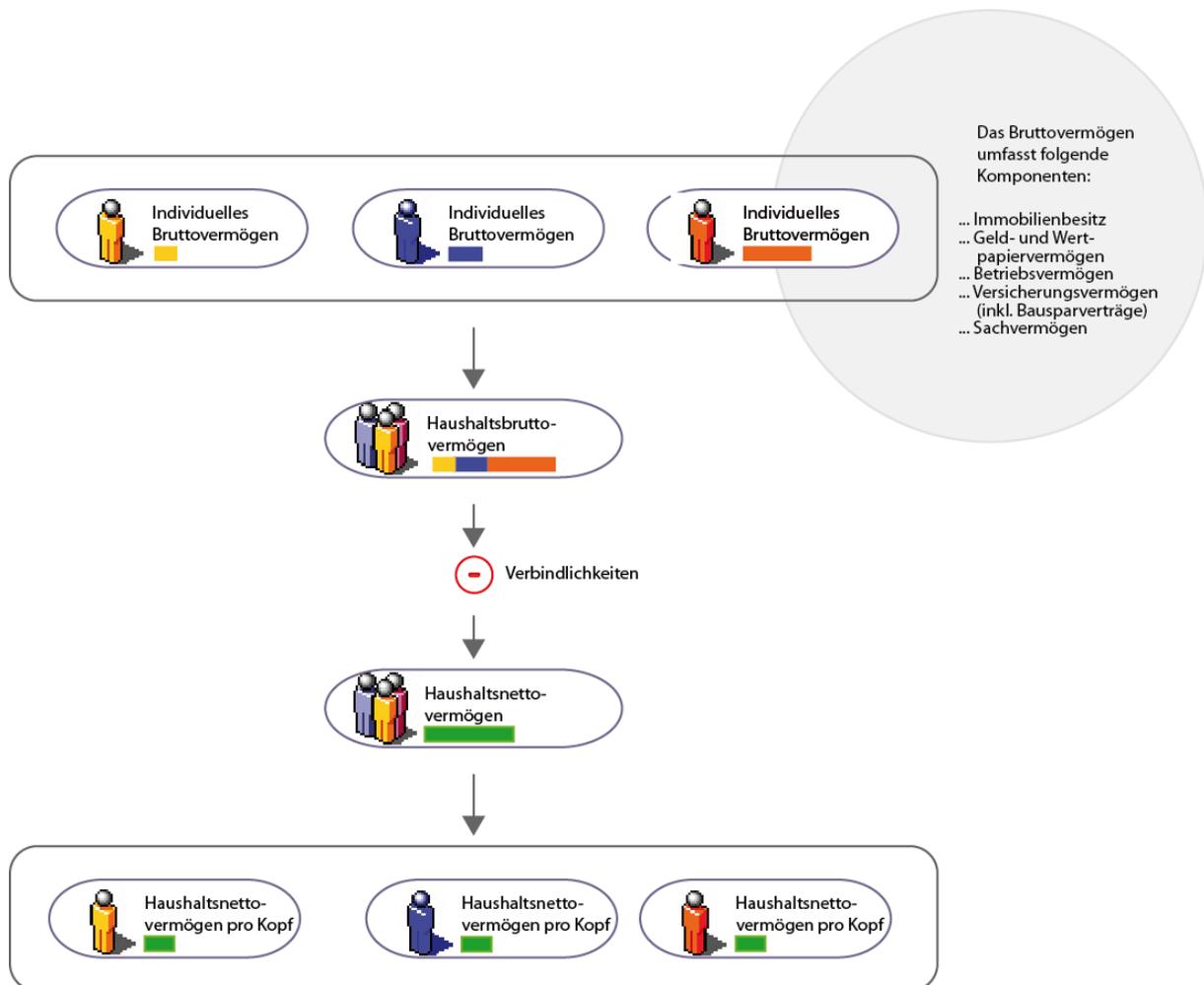
Die Ergänzung der Analysen zur Gestalt und zur Dynamik der Einkommensverteilung um eine Untersuchung der Vermögensverteilung ist für die Berichterstattung über Armut und Reichtum aus mehreren Gründen von hoher Relevanz. Zum einen spielt die Vermögenssituation eines Haushalts eine wichtige Rolle im Hinblick auf das Ausmaß sozialer Sicherung und individueller Verwirklichungschancen der Haushaltsmitglieder. Zum anderen erscheint die Entwicklung der personellen Vermögensverteilung vor dem Hintergrund eines im vergangenen Jahrzehnt deutlich angestiegenen Anteils der Unternehmens- und Vermögenseinkommen am Volkseinkommen von besonderem Interesse (vgl. hierzu auch Abschnitt 4.4). Nicht zuletzt deshalb wird auch dem Zusammenhang zwischen Einkommen und Vermögen und deren komplementären Funktionen das 8. Kapitel gewidmet.

Die Auswertung der Vermögensdaten dient primär der Darstellung der Vermögensverteilung, der Messung von Vermögensreichtum und Überschuldung sowie der Analyse des Zusammenhangs zwischen (hohen) Einkommen und (hohen) Vermögen. Die Vermögensanalysen basieren dabei auf der Verteilung des Pro-Kopf-Nettovermögens.¹⁴ Letzteres umfasst das zu gleichen Teilen auf alle Haushaltsmitglieder umgelegte Haushaltsnettovermögen. Das Haushaltsnettovermögen ergibt sich durch Addition aller Vermögenskomponenten und Abzug der Schulden. Eine schematische Übersicht zu den Brutto- und Nettovermögen, sowie zu einzelnen Vermögenskategorien auf Haushalts- und Personenebene gibt Abbildung 3.2.1.

Im Hinblick auf die verwendeten Datenquellen des SOEP und der EVS muss im Zusammenhang mit der Analyse der Vermögensverteilung darauf hingewiesen werden, dass im SOEP die Vermögen bei Personen im Alter von mindestens 17 Jahren individuell abgefragt werden. Um zu Haushaltsvermögensgrößen zu gelangen, müssen diese individuellen Vermögensangaben aggregiert werden. In der EVS werden hingegen ausschließlich Vermögenswerte auf Haushaltsebene abgefragt. Ein Aggregationschritt bzw. umgekehrt eine Disaggregationsmöglichkeit entfallen daher.

¹⁴ Das einem Haushalt zuzurechnende Vermögen beeinflusst im Allgemeinen das Wohlfahrtsniveau aller Haushaltsmitglieder. Ein Vergleich der Nettovermögen unterschiedlicher Haushaltsgrößen erfordert jedoch die Zurechnung der Nettovermögen entsprechend der Anzahl der im jeweiligen Haushalt lebenden Personen. Weiter ist zu beachten, dass im Gegensatz zur Einkommensanalyse bei der Betrachtung der Vermögen keine Bedarfsgewichtung erfolgt. Dies entspricht der gängigen Praxis in der Armuts- und Reichtumsforschung, vgl. beispielsweise Grabka et al. 2007 sowie Frick et al. 2010b.

Abbildung 3.2.1: Vom Haushaltsbruttovermögen zum Haushaltsnettovermögen pro Kopf



Quelle: Eigene Darstellung.

3.3 Die zentralen im Gutachten verwendeten Kenngrößen zur Beschreibung einer Verteilung

Aufgrund der Heterogenität der gesellschaftlichen Definitionen von Armut sowie der den Analysen zugrundeliegenden Wertvorstellungen und Zielen findet sich in der Literatur zur Armuts- und Reichtumsforschung eine Vielzahl von Maßen zur Beschreibung der Einkommens- oder Vermögensverteilung in einem Land. Um die große Bandbreite normativer Grundlagen möglichst umfassend abdecken zu können, werden in den folgenden Analysen mehrere Kenngrößen für die Ungleichheit der Einkommens- und Vermögensverteilung ausgewertet.

Die Verteilung der Nettoäquivalenz- und der Marktäquivalenzeinkommen in Kapitel 5 sowie der Pro-Kopf-Nettovermögen in Kapitel 7 wird anhand grundlegender Verteilungseigenschaften wie Mittelwerten sowie verschiedener Konzentrationsmaße beschrieben. Darüber hinaus wird die Entwicklung von Armutsschwellen und Reichtumsgrenzen, Armuts- und Reichtumsquoten, Mobilitätskennzahlen sowie Zusammenhangsmaßen beschrieben und interpretiert. Schließlich wird an verschiedenen Stellen auch die Gestalt der Verteilung mit uni- und bivariaten Kerndichteschätzungen, Box-Plots und Lorenzkurven grafisch im Detail dargestellt. Die verwendeten Kennzahlen werden im Folgenden kurz beschrieben.

3.3.1 Arithmetisches Mittel und Median

Das arithmetische Mittel beschreibt das durchschnittliche Einkommen, d.h. es gibt an, wie viel jede Person am Gesamteinkommen hätte, wenn letzteres zu gleichen Teilen auf alle Personen verteilt wäre. Ein Problem dieser Größe ist ihre Empfindlichkeit gegenüber Ausreißern, also der starke Einfluss sehr hoher und sehr niedriger Werte auf die Höhe des arithmetischen Mittels. Als Maß für den Wohlstand einer Gesellschaft hinsichtlich der Verteilung der Einkommen ist das arithmetische Mittel daher nur bedingt geeignet. Es wird aber dennoch dargestellt, um beispielsweise einen ersten Eindruck über die Niveauentwicklung des Nettoäquivalenzeinkommens zu geben und durch einen Vergleich mit dem durchschnittlichen Markteinkommen erste Aussagen über die Wirkungen des Steuer- und Transfersystems in Deutschland zu treffen.

Zur Untersuchung der Einkommensverteilung werden darüber hinaus Quantilsbetrachtungen herangezogen. Von besonderer Bedeutung ist hier der Median, der die nach Einkommenshöhe geordnete Bevölkerung in die ärmeren 50% und die reicheren 50% teilt. Er entspricht dem fünften Dezil. Der Vorteil dieses Indikators ist, dass er im Gegensatz zum arithmetischen Mittel nicht von Ausreißern beeinflusst wird. Da er bei typischerweise rechtsschiefen Einkommensverteilungen unterhalb des arithmetischen Mittels liegt, können aus der Differenz zwischen dem Medianeinkommen und dem arithmetischen Mittel erste Hinweise über das Ausmaß der Ungleichverteilung abgeleitet werden.

Zur weiteren Charakterisierung der Einkommensverteilung werden Dezilverhältnisse berechnet. Das 90/10-Dezilverhältnis gibt beispielsweise an, welches Vielfache des ersten Dezils das neunte Dezil beträgt. Daneben werden die 50/10-, die 80/20- sowie die 90/50-Relation betrachtet. Würde jede Person über das gleiche Einkommen verfügen, würde auf jede Dezilkategorie 10% des Gesamteinkommens entfallen. Die Dezilverhältnisse würden jeweils den Wert Eins annehmen. Aus den Abweichungen von dieser Größe lassen sich Schlussfolgerungen über das Ausmaß der Ungleichverteilung ziehen.

3.3.2 Konzentrationsmaße

Mit Hilfe von Konzentrationsmaßen lässt sich ermitteln, wie stark sich das Gesamteinkommen auf bestimmte Personengruppen konzentriert. Mit ihnen lassen sich wichtige Aussagen über die Einkommensverteilung und deren Veränderung im Zeitablauf abbilden. Erste Schlussfolgerungen werden dabei bereits durch die Betrachtung der Einkommensanteile einzelner Dezilklassen am Gesamteinkommen ermöglicht. Eine Zunahme des Einkommensanteils unterer Dezilklassen (d.h. relativ einkommensschwacher Haushalte) lässt beispielsweise auf einen Rückgang der Einkommenskonzentration schließen.

Da aus den Quantilsbetrachtungen nur Veränderungen in den einzelnen Einkommensgruppen bzw. in deren Verhältnis zueinander abgelesen werden können, werden weiter zusammenfassende Konzentrationsmaße berechnet, um die Informationen aus den genannten Kennzahlen stärker verdichtet darzustellen und Aussagen über die gesamte Verteilung treffen zu können. Zu den bekanntesten Maßen gehört hier der Gini-Koeffizient. Er ist normiert auf Werte zwischen 0 (alle Personen verfügen über das gleiche Einkommen) und 1 (das Gesamteinkommen ist auf eine Person konzentriert). Ein wesentlicher Vorteil der Anwendung des Gini-Koeffizienten liegt in seiner Normierung.

Neben dem Gini-Koeffizienten gehört der Theil-Index zu den bekannteren Konzentrationsmaßen. Er bietet den Vorteil der Additivität über verschiedene Subgruppen, d.h. er lässt sich zerlegen in die Ungleichheit zwischen verschiedenen Teilpopulationen und die Einkommenskonzentration innerhalb einer Teilpopulation. Ein Wert des Theil-Index von Null bedeutet Gleichverteilung der Einkommen. Nach oben hin ist der Index offen (Härpfer/Schwarze 2006).

Als weiteres Maß für die Einkommenskonzentration wird die mittlere logarithmische Abweichung (MLD) betrachtet. Wie der Theil-Index ist auch die MLD nach oben hin offen und bedeutet im Fall eines Wertes von

Null Gleichverteilung der Einkommen (Härpfer/Schwarze 2006). Zudem sind beide Maße im Gegensatz zum Gini-Koeffizienten sensitiv im Hinblick auf Veränderungen im unteren Einkommensbereich.

Bei den Untersuchungen zum oberen Rand der Einkommens- und Vermögensverteilung im dritten Teil dieses Gutachtens (Kapitel 9) werden zudem mit dem Piesch- und dem De Vergottini-Index zwei Konzentrationsmaße betrachtet, die besonders sensitiv für den oberen Rand der Verteilung sind (Piesch 2003, 2005).

3.4 Operationalisierung von Armut und Reichtum

In der Armuts- und Reichtumsforschung werden Vielfache oder Anteile des Median sehr häufig als Armuts- und Reichtumsschwellen verwendet. In den EU-Mitgliedsländern und so auch in den Armuts- und Reichtumsberichten der Bundesregierung gelten 60% des Medianeinkommens als so genannte „Armutsrisikogrenze“, weshalb diese wichtige Größe auch hier untersucht wird. Die so gemessene Armutsschwelle kennzeichnet also eine relative Armut, da sie auf den gesellschaftlichen Mittelwert bezogen ist, was sich mit allgemein anerkannten Definitionen von Armut in entwickelten Ländern deckt (Europäischer Rat 1985).¹⁵ Unterschieden werden muss die Armutsrisikogrenze allerdings von der gesellschaftlich vereinbarten Grenze der bekämpften Armut (d.h. von dem über die Sozialsysteme garantierten Mindesteinkommen, dem soziokulturellen Existenzminimum) und absoluter Armut, also Personen mit Einkommen unterhalb des physischen Existenzminimums (Bundesregierung 2008). Da nicht objektiv bestimmt werden kann, ab welchem Abstand vom mittleren Einkommen eine Person als arm oder als armutsgefährdet definiert werden kann und um die Kontinuität zu vorangegangenen Berichten (Grabka et al. 2007) zu wahren, werden zusätzlich zu den 60% des Median auch die 40%-, 50%- und 70%-Grenze zum Medianeinkommen berechnet.

Die Armutsrisikoquote ist auf Grund ihrer Einfachheit und der Transparenz ihrer Kalkulation und Darstellung zu einer der am häufigsten verwendeten und für die Berichterstattung auch verbindlichen Maßzahl geworden. In der politischen und gesellschaftlichen Diskussion besteht aber die Gefahr, dass die Armutsrisikoquote als einzige und alleinverbindliche Kennzahl zur Erfassung des Ausmaßes der (finanziellen) Armut in einer Gesellschaft verwendet wird. Ihr Ansatz, der notwendigerweise auf einer Vielzahl normativer Entscheidungen basiert, war und ist vielfältiger Kritik ausgesetzt. In diesem Abschnitt werden einige ausgewählte Aspekte dieser Diskussion ohne Anspruch auf Vollständigkeit aufgeworfen.

Im Dezember 2001 wurde die Armutsrisikoquote für bestimmte soziodemografische Gruppen als einer der so genannten primären Laeken-Indikatoren¹⁶ für die EU festgelegt. Sie misst den Anteil der Personen mit einem Einkommen unterhalb einer gewissen Armutsrisikoschwelle an der Gesamtbevölkerung. Was ist nun zunächst genau unter Einkommen, was ist unter der Armutsrisikoschwelle zu verstehen? Für die Ermittlung der Einkommensgröße wurde das Konzept der Nettoäquivalenzeinkommen für die Europäische Berichterstattung als verbindlich festgelegt. Die Risikoschwelle wurde auf ein Niveau in Höhe von 60% des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens festgelegt. Als mittleres Einkommen ist der Median¹⁷ zu verwenden – das Nettoäquivalenzeinkommen der mittleren Person aller nach aufsteigendem Nettoäquivalenzeinkommen geordneten Personen in Deutschland (siehe z.B. Eurostat 2003).¹⁸

¹⁵ Der Europäische Rat hat in einem Beschluss über gezielte Maßnahmen zur Armutsbekämpfung aus dem Jahr 1984 verarmte Personen definiert als Personen „die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“ (Europäischer Rat 1985).

¹⁶ Im Dezember 2001 legte der Europäische Rat im Brüsseler Stadtteil Laeken 18 Indikatoren zur Messung von Armut und sozialer Ausgrenzung vor. Die Armutsrisikoquote, differenziert nach verschiedenen soziodemografischen Gruppen, ist der erste der so genannten primären Indikatoren.

¹⁷ Gegenüber dem arithmetischen Mittel ist der Median in verschiedener Hinsicht, z.B. zwischen verschiedenen soziodemografischen Gruppen oder Veränderungen der Einkommen der Reichen „robuster“.

¹⁸ Die Armutsrisikoquote ist somit der Prozentsatz der Personen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen von weniger als 60% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen aller Privatpersonen in Deutschland.

Die Kritik an dem Konzept der Armutsrisikoquote setzt an verschiedenen Stellen an und betrifft zunächst ihre beiden zentralen Konstruktionselemente, die Äquivalenzgewichtung und die konkrete Wahl der Armutsrisikoschwelle.¹⁹ Die Bedarfsgewichtung unterstellt den Haushalten wachsende Einsparpotenziale mit zunehmender Personenzahl (zu Details siehe den Abschnitt 3.1 und darin die Abbildung 3.1.1).²⁰ Zur Höhe dieser Bedarfsgewichte gibt es erwartungsgemäß eine lange Diskussion. Andere Institutionen finden andere Werte angemessener und auch die OECD selbst hat ihre Gewichte in der Vergangenheit bereits erheblich modifiziert. Es könnte auch argumentiert werden, dass je nach Analysezweck unterschiedliche Gewichte geeignet wären.²¹ Hinsichtlich besonders hoher Einkommen ist die Idee der Bedarfsgewichtung ohnehin zu hinterfragen, da i.d.R. nur ein Teil des Einkommens in den eigentlichen Bedarf des Haushalts fließt. Auch sind die Bedarfe in verschiedenen Landesteilen auf Grund unterschiedlicher regionaler Preisniveaus sicherlich unterschiedlich hoch. Nicht zuletzt steht auch hinter dem Begriff des laufend verfügbaren Einkommens im Rahmen der so genannten „Integrierten Analyse von Einkommen und Vermögen“, die in diesem Gutachten in Kapitel 8 ergänzend durchgeführt wird, die Idee, dass es Unterschiede im Bedarf an Rücklagen zur Bildung von Altersvermögen zwischen Selbständigen und abhängig Beschäftigten gibt. Nicht zuletzt wird der tatsächliche Finanzbedarf von Personen durch eine Fülle von individuellen Faktoren bestimmt (die Kompetenz „haushalten“ zu können, chronische Krankheiten, individuelle Einschränkungen der Mobilität etc.).

Beim Abgleich von Armutsrisikoquoten für verschiedene soziodemografische Gruppen, etwa nach dem Geschlecht oder für Kinder, sind insbesondere Unschärfen auf Grund des Haushaltskonzepts, nach dem alle Personen als einkommensarm gelten, die in einem einkommensarmen Haushalt leben, zu berücksichtigen, da keine Aussagen zur Intra-Haushaltsverteilung möglich sind. Schließlich ist insbesondere in der neueren Armuts- und Risikoforschung diskutiert worden, dass Einkommen ohne Berücksichtigung der Vermögenssituation nur ein unvollständiges Maß für die finanzielle Situation ist. Deshalb wendet sich dieses Gutachten auch erneut wieder der gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen zu.

Ähnlich willkürlich ist die Festsetzung der Armutsrisikoschwelle auf 60% des Einkommensmedian. Mit gleichem Recht könnten man auch eine Schwelle von 55% oder 62% nennen. Kleinste Differenzen im Haushaltseinkommen führen bereits dazu, dass eine Person in der Statistik als armutsrisikogefährdet gezählt wird (oder nicht!).²² Aus Sicht einer einzelnen Person sind somit die Persistenzanalysen in Kapitel 13 dieses Gutachtens eine wichtige ergänzende Informationsquelle.

Schwerwiegender ist allerdings der Einwand, dass eine derartig allgemeine Schwelle völlig von der Lebenslage der betroffenen Personen abstrahiert. Ein monatliches Einkommen von weniger als 946 Euro (dieser Wert entspricht der auf Monatsbasis umgerechneten Armutsrisikoschwelle für das Jahr 2008) bedeutet etwa für einen Medizinstudenten, der von seiner wohlhabenden Familie „kurz“ gehalten wird, etwas völlig anderes als für einen beruflich Gescheiterten in der zweiten Lebenshälfte. Für den einen ist es eine Durchgangsstation, für den anderen eine wahrscheinlich dauerhafte Misere. Nicht zuletzt deshalb wurden in Laeken auch Indikatoren zur Beschäftigungssituation, Gesundheit und Bildung ergänzt. Darüber hinaus entstanden in den letzten Jahren deshalb auch Bestrebungen, die Verwirklichungschancen von Menschen zu messen und die Betroffenheit von Armut in verschiedenen Dimensionen gleichzeitig zu erfassen (IAW 2006). Ferner ist die tatsächliche Situation, die mit einem Einkommen in Höhe der Armutsrisikoschwelle verbunden ist, nicht nur nicht erfassbar, sondern auch in einem stetigen Wandel begriffen. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass die

¹⁹ Diese Kritikpunkte gelten weitgehend auch für weitere in diesem Gutachten verwendete Armutsmaße, wie etwa die Armutslucke.

²⁰ So benötigen zwei gemeinsam wohnende und wirtschaftende Erwachsene für ihre Lebensführung keineswegs das doppelte Einkommen einer alleinlebenden Person, sondern laut den Äquivalenzgewichten der OECD nur das Anderthalbfache.

²¹ Wenn „arme“ Haushalten im Fokus stehen, könnte man eine degressive Entwicklung der Gewichte bei zunehmender Kinderzahl erwarten, da bei mehreren Kindern die jeweils jüngeren von den früheren Anschaffungen in Form von Möbeln oder Spielwaren für ihre älteren Geschwister profitieren. Andererseits könnten die Kosten, beispielsweise der Mobilität, auch ansteigen.

²² Hinsichtlich der Analysen zur Einkommensmobilität ist somit auch zu berücksichtigen, dass eine Erhöhung des Haushaltseinkommens um einen Euro den Haushalt bereits aus der „Einkommensarmut“ befreien könnte.

Armutsrisikoschwelle nicht mit einem soziokulturellen oder physischen Existenzminimum verwechselt werden darf. Zusatzinformationen bieten deshalb auch Sensitivitätsanalysen, die zeigen, dass unterschiedliche Schwellen auch unterschiedliche Ergebnisse hinsichtlich der Verbreitung von finanziellem Reichtum in verschiedenen soziodemografischen Gruppen zur Folge haben.

Oft wurde auch kritisiert, dass der Idee der Relativität von Armut mit einem einzigen Schwellenwert für die Gesamtbevölkerung eines (großen) Landes mit möglicherweise sehr heterogenen Landesteilen nicht ausreichend Rechnung getragen werden kann. Darüber hinaus ist die Vergleichbarkeit der finanziellen Situation auch zwischen verschiedenen Lebensphasen eingeschränkt. In Kapitel 12 dieses Gutachtens wird deshalb auch eine Lebensaltersphasen-spezifische Betrachtung kurz diskutiert. Hinsichtlich internationaler Vergleiche von Armutsrisikoquoten ist insbesondere zu berücksichtigen, dass sich Unterschiede oder Veränderungen des gesamtgesellschaftlichen Wohlfahrtsniveaus in der Armutsrisikoquote nicht niederschlagen. Hätten alle plötzlich das doppelte Einkommen, bliebe der Anteil der „Armen“ unverändert. Deshalb werden in diesem Gutachten auch die zeitlichen Entwicklungen der Durchschnittseinkommen betrachtet.

Weiterhin ist festzustellen, dass sich Gerechtigkeit nicht in erster Linie an materiellen Verteilungsaspekten orientieren kann, sondern auch ein Mehr an Gleichheit bei den Teilhabe- und Verwirklichungschancen bedeuten sollte (Bundesregierung 2008). Im Bewusstsein dessen und trotz aller Kritikpunkte ist es zu begrüßen, dass es zumindest im Bereich der EU eine Verständigung auf gemeinsame Äquivalenzskalen und Armutsschwellen gibt. Dabei liefert die Armutsrisikoquote eine (!) wichtige Information zur Einkommensverteilung: Der Anteil der armutsgefährdeten Personen auf Grundlage eines leicht verständlichen und auch einer breiten Öffentlichkeit vermittelbaren Verfahrens ist unter den genannten Einschränkungen international vergleichbar. Eine tiefer gehende Bewertung gesellschaftlicher Zustände oder sozialpolitischen Handelns kann dieses Maß dagegen alleine nicht leisten. Hier bedarf es immer eines Bündels auch komplexer Maße, die erst in der Zusammenschau einen Einblick in die soziale Wirklichkeit gestatten.

Hinsichtlich der Nettoäquivalenzeinkommen werden mit der Armutsquote, der Armutsücke und der Armutsintensität drei der wichtigsten Kennzahlen der Armutsmessung erfasst. Die Armutsquote erfasst den Anteil der Personen an der Gesamtbevölkerung, die über ein Nettoäquivalenzeinkommen unterhalb einer festgelegten Armutsgrenze verfügen. Als Armutsücke wird die Summe bezeichnet, die durchschnittlich jeder armen Person gezahlt werden müsste, damit diese die Armutsschwelle erreicht. Sie ist somit ein Maß dafür, wie weit der arme Bevölkerungsteil durchschnittlich von der Armutsschwelle entfernt ist, also wie „tief“ die Armut ist. Mit dem Armutsückenverhältnis (oder auch normalisierte Armutsücke) wird der durchschnittliche prozentuale Abstand zur Armutsschwelle angegeben (Statistisches Bundesamt 2006: 611).

Analog wird auch der Reichtum in Kapitel 9 dieses Gutachtens in dreierlei Dimensionen erfasst. Die Reichtumsquote beschreibt das Ausmaß des Reichtums (wie viele sind reich?). Der relative Reichtumsüberhang zeigt an, um wie viel Prozent Einkommen oder Vermögen der Reichen durchschnittlich über der jeweiligen Reichtumsschwelle liegen. Schließlich gibt die Konzentration des Reichtums an, wie ungleich Einkommen oder Vermögen oberhalb der jeweiligen Reichtumsschwelle verteilt sind.

Zur Messung von Reichtum werden in diesem Gutachten Reichtumsquoten auf Basis alternativer Reichtumsschwellen berechnet. Im Unterschied zum Vorgehen beim Einkommensreichtum, werden die Reichtumsschwellen beim Vermögen basierend auf dem arithmetischen Mittel berechnet, da sehr viele Haushalte mit nur kleinem bzw. gar keinem Vermögen existieren und sich dadurch ein sehr geringer Median ergeben würde.²³ Dabei wird explizit die Sensitivität von Einkommensreichtumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwelle – auch bei Differenzierung nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen – untersucht.

²³ Abschnitt 9.2 enthält eine Übersicht über alle betrachteten Schwellen.

3.5 Konsolidierte Gruppierungsmerkmale und gruppenspezifische Analysen

Im Rahmen des Gutachtens soll ein möglichst differenziertes Bild der finanziellen Lage der Bevölkerung in der Bundesrepublik sowie ihrer Entwicklung in den letzten Jahren erstellt werden. Daher ist es sinnvoll und notwendig, eine Darstellung von Eigenschaften der Einkommens- oder Vermögensverteilung sowie der Armut und des Reichtums nicht nur für die Gesamtpopulation, sondern gleichermaßen für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen vorzunehmen. Gruppierungsmerkmalen kommt zudem eine zentrale Rolle für die Ermittlung der Determinanten der Verteilung von Einkommen und Vermögen sowie von Armut und Reichtum zu. Somit werden soziodemografische Eigenschaften von Haushalten und Personen nicht nur in den deskriptiven Auswertungen (Tabellen und Abbildungen), sondern auch in den durchgeführten ökonomischen Schätzungen berücksichtigt.

Tabelle 3.5.1 zeigt die im Einzelnen im Rahmen des Gutachtens verwendeten Differenzierungsmerkmale. Überwiegend werden diese auf der Personenebene erfasst. Dies gilt für das Geschlecht, das Alter, den höchsten beruflichen Abschluss, die soziale Stellung sowie für den Migrationshintergrund (bzw. die Nationalität). Ergänzend wird nach verschiedenen Formen der Haushaltszusammensetzung (Haushaltstypen), der Wohnsituation des Haushalts sowie der Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder differenziert. Zudem erfolgt jeweils eine Differenzierung zwischen dem gesamten Bundesgebiet sowie West- und Ostdeutschland. Dies erfolgt ungeachtet der Tatsache, dass sich relative Ergebnisse und Entwicklungen zwischen Westdeutschland und Deutschland insgesamt häufig nicht oder nur geringfügig unterscheiden, weil die Ergebnisse für das Bundesgebiet durch die Ergebnisse für Westdeutschland dominiert werden.

Die Differenzierungsmerkmale wurden in möglichst enger Anlehnung an das bisherige Vorgehen im 3. Armuts- und Reichtumsbericht und darüber hinaus auch so gewählt, dass sie sowohl mit dem SOEP als auch mit der EVS umsetzbar sind. Eine Ausnahme stellt der Migrationshintergrund dar, der nur mit dem SOEP betrachtet werden kann, da die EVS lediglich Angaben zur Nationalität der in einem Haushalt lebenden Personen enthält.

Tabelle 3.5.1: Konsolidierte Gruppierungsmerkmale

Gruppierungsmerkmal	In Tabellen verwendete Abkürzungen
Region	
Westdeutschland	
Ostdeutschland	
Eigenschaften der Person	
Geschlecht	
Männer	
Frauen	
Altersklassifikation 1	
bis zu 17 Jahre	
18 bis 24 Jahre	
25 bis 49 Jahre	
50 bis 64 Jahre	
65 bis 79 Jahre	
80 Jahre und älter	
Altersklassifikation 2	
bis zu 13 Jahre	
14 bis 24 Jahre	
25 bis 34 Jahre	
35 bis 44 Jahre	
45 bis 54 Jahre	
55 bis 64 Jahre	
65 und älter	

Höchster beruflicher Abschluss, Klassifikation 1	
Hochschulabschluss	
Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie	FMTBF
Lehre, gleichw. Berufsfachabschluss, sonst. berufl. Abschluss noch in Ausbildung oder im Studium	Lehre und gleichwertig Azubi, Studierende
kein beruflicher Abschluss und weder in Ausbildung noch Studium	Kein Abschluss
Schüler und Kinder unter 16 Jahren	Schüler und K<16
Höchster beruflicher Abschluss, Klassifikation 2	
Universitätsabschluss	
Fachhochschulabschluss	
Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie	FMTBF
Lehre, gleichw. Berufsfachabschluss, sonst. berufl. Abschluss	Lehre und gleichwertig
Sonstiger beruflicher Abschluss	Sonst. berufl. Abschluss
Noch in Ausbildung oder im Studium	Azubi/Studierende
Kein berufl. Abschluss und weder in Ausbildung noch Studium	Kein Abschluss
Schüler und Kinder unter 16 Jahren	Schüler und K<16
Soziale Stellung	
Selbständige	
Beamte	
Angestellte	
Arbeiter	
Rentner/ Pensionäre	
Arbeitslose	
noch in Ausbildung oder im Studium	noch in Ausbildung
Sonstige	
Migrationshintergrund/Nationalität	
Deutsche ohne Migrationshintergrund	kein Mighint
Deutsche mit Migrationshintergrund	deutsch mit Mighint
Weitere EU-Bürger	
keine EU-Bürger	
Nationalität	
Deutsche	
Weitere EU-Bürger	
keine EU-Bürger	
Migrationshintergrund	
Ohne Migrationshintergrund	Kein Mighint
Deutsche mit Migrationshintergrund	D u. Mighint
Nicht-Deutsche	Nicht D u. Mighint.

Eigenschaften des Haushalts

Haushaltstyp	
Alleinlebende Alter: unter 35 Jahre	allein <35
Alleinlebende Alter: 35 bis unter 65 Jahre	allein 35-<65
Alleinlebende Alter: 65 Jahre und älter	allein 65 und älter
Paare ohne unterhaltsberechtigte/s Kind/er	Paar ohne Kind(K)
Paare ohne unterhaltsberechtigte/s Kind/er , mindestens eine Person über 65	Paare o K u. 65+
Alleinerziehende mit min. unterhaltsberechtigtem/n Kind/er n (mindestens 1 Kind	Alleinerz K <=13
Alleinerziehende mit min. unterhaltsberechtigtem/n Kind/ern (alle Kinder älter als 13	Alleinerz alle K >13
2 Erwachsene und 1 Kind (Kind maximal 13 Jahre)	2Erw 1K <=13
2 Erwachsene und 1 Kind (Kind älter als 13 Jahre)	2Erw 1 >13
2 Erwachsene und 2 Kinder (mindestens 1 Kind maximal 13 Jahre)	2Erw 2K <=13*
2 Erwachsene und 2 Kinder (alle Kinder älter als 13 Jahre)	2Erw 2K >13
2 Erwachsene und mindestens 3 Kinder (mindestens 1 Kind maximal 13 Jahre)	2Erw 3+ K <=13
2 Erwachsene und mindestens 3 Kinder (alle Kinder älter als 13 Jahre)	2Erw 3+ K >13
sonstige Haushalte mit unterhaltsberechtigtem/n Kind/ern (mindestens 1 Kind	sonst HH u. K<=13
sonstige Haushalte mit unterhaltsberechtigtem/n Kind/ern (alle Kinder älter als 13)	sonst HH u. K>13
sonstige Haushalte ohne unterhaltsberechtigte Kinder	sonst HH ohne K

Wohnsituation Klassifikation 1

Eigentümer oder mietfrei	
Mieter	

Wohnsituation Klassifikation 2

Eigentümer	
Mieter	

Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder

Keine Erwerbstätigkeit	Keine ET
Mindestens 1 Person in Teilzeit und keine Person in Vollzeit	Mindestens 1 Person ist in TZ
1 Person in Vollzeit und keine weitere in Vollzeit oder Teilzeit	1 Person VZ
1 Person Vollzeit und mindestens 1 weitere Person in Teilzeit	1 Person VZ und min 1 weitere Person in TZ
Mindestens 2 Personen in Vollzeit	Mindestens 2 Personen in VZ

Quelle: Eigene Darstellung.

4 Ökonomischer und politischer Hintergrund

Ein wesentliches Ziel des Gutachtens ist es, Veränderungen der Einkommensverteilung nicht nur zu beschreiben, sondern insbesondere auch durch zentrale ökonomische und politische Veränderungen zu erklären. Dies betrifft insbesondere konjunkturelle Entwicklungen und Veränderungen am Arbeitsmarkt gerade auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels.²⁴ In diesem Kapitel werden daher die wichtigsten ökonomischen und institutionellen Rahmenbedingungen für die Entwicklung der Einkommens- und Vermögensverteilung im Vorfeld und innerhalb des Berichtszeitraums erläutert. Ein besonderer Stellenwert kommt dabei den Entwicklungen der Erwerbstätigkeit sowie der Erwerbseinkommen zu, da letztere den gewichtigsten Teil zur Erklärung von Veränderungen der Markteinkommen beitragen. Hinsichtlich der institutionellen Rahmenbedingungen ist anzumerken, dass hier erstmals eine Analyse der Einkommens- und Vermögensverteilung vor dem Hintergrund der so genannten Hartz-Reformen erfolgen kann.

Das Kapitel gliedert sich wie folgt: Abschnitt 4.1 gibt einen groben Überblick zu demografischen Verschiebungen seit dem Beginn der 1990er Jahre. Abschnitt 4.2 fasst wesentliche arbeitsmarkt-, sozial- und finanzpolitische Veränderungen seit dem Jahr 2003 zusammen. Abschnitt 4.3 diskutiert Veränderungen der Erwerbsstruktur und deren Auswirkungen auf die individuellen Erwerbseinkommen. Abschnitt 4.4 ergänzt die Darstellung um die Entwicklung der individuellen Kapitaleinkommen.

4.1 Demografische Veränderungen

Verschiebungen insbesondere der Alters- und Bildungsstruktur der Bevölkerung tragen zum einen wesentlich zur Erklärung von Veränderungen der Erwerbs- oder Renteneinkommen auf der Personenebene bei, können jedoch auch über Variationen der Haushaltsgrößen und -typen systematische Effekte auf die Entwicklung der Haushaltseinkommen und Haushaltsnettovermögen nach sich ziehen. Abschnitt 4.1.1 zeigt Veränderungen der Altersstruktur und der mittleren Haushaltsgröße auf. Abschnitt 4.1.2 skizziert wesentliche Trends der Qualifikationsstruktur der Erwerbspersonen.

4.1.1 Alterskohorten und Haushaltsstruktur

Der kontinuierliche Trend einer steigenden Lebenserwartung der Bevölkerung sowie rückläufige Geburtenraten manifestieren sich in einer stetigen Alterung der Bevölkerung. Das Ausmaß dieser Entwicklung lässt sich anhand der Verschiebung der Anteile verschiedener Altersgruppen sowie anhand einer sinkenden Bevölkerungszahl nachvollziehen.

Die Gesamtbevölkerung entwickelte sich im Berichtszeitraum leicht rückläufig. Sie nahm bereits seit dem Jahr 2003 (82,5 Mio.) stetig ab und betrug im Jahr 2008 noch 82,1 Mio. Menschen.²⁵ Die Relation der jährlichen Anzahl Lebendgeborener zur Gesamtbevölkerung lag im Jahr 1991 noch bei 0,9%, ist jedoch seit dem Jahr 1997 (1,0%) stetig gesunken und lag im Jahr 2008 bei 0,8%. Die Anteile der unter 20-Jährigen sowie der über 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung beliefen sich im Jahr 1991 noch auf 21,7% sowie auf 15,2%. Im Jahr 2008 machten die unter 20-Jährigen lediglich 19,0% der Gesamtbevölkerung aus, die über 65-Jährigen lagen

²⁴ Zum einen ist dabei zu beachten, dass die hier aufgeführten Aspekte, die primär zur Erklärung der Einkommensentwicklung auf der Personenebene beitragen, teilweise sehr eng miteinander verwoben und deren jeweilige Effekte auf die personelle Einkommensverteilung nicht immer eindeutig zuzuordnen sind. Die resultierenden Verteilungswirkungen sind demnach, auch hinsichtlich der Entwicklung der Haushaltseinkommen, nur in der Gesamtschau sinnvoll interpretierbar. Weiter zeigen sich die Auswirkungen einiger dieser Einflussfaktoren (wie beispielsweise das vielschichtige Phänomen sich verändernder Erwerbsmuster) auf die Verteilung der Einkommen (und Vermögen) teilweise erst über einen mittel- bis langfristigen Zeitraum. Gesetzliche Änderungen öffentlicher Transferleistungen oder Anpassungen der Besteuerung können demgegenüber auch tendenziell kurzfristige Veränderungen in der Verteilung einzelner Einkommens- und Vermögenskategorien erklären. Aus diesem Grund werden im Folgenden einige wesentliche Entwicklungstrends – sofern die Daten verfügbar sind - bereits seit dem Beginn der 1990er Jahre betrachtet.

²⁵ Statistisches Bundesamt (2011), GENESIS-Datenbank, eigene Berechnungen.

demgegenüber bereits bei 20,5%.²⁶ Veränderungen der Altersstruktur bringen nachhaltige Auswirkungen auf die sozialen Sicherungssysteme und eine tendenzielle Mehrbelastung der erwerbstätigen Alterskohorten mit sich.²⁷ Der mit einem steigenden Altenanteil einhergehende Zuwachs von Personen, die ein im Vergleich zum vorherigen Erwerbseinkommen geringeres Renteneinkommen beziehen, wirkt sich negativ auf die Höhe des durchschnittlichen Haushaltseinkommens aus.

Der weiter anhaltende Trend zu einem Rückgang der durchschnittlichen Haushaltsgröße verringert bei unveränderten Markteinkommen die Höhe des durch die Bedarfsgewichtung auf die Personenebene umgerechneten Haushaltseinkommens durch eine Abschwächung der innerhalb der Haushalte anzunehmenden Fixkostendegression.²⁸ Im Jahr 2009 beläuft sich die durchschnittliche Haushaltsgröße auf 2,04 Personen je Haushalt. Im Jahr 1991 lag diese noch bei 2,27 Personen je Haushalt.²⁹ Hinter dieser Entwicklung stehen die folgenden Verschiebungen: der Anteil der Einpersonenhaushalte an allen Haushalten erhöhte sich bis ins Jahr 2009 auf 39,8%. Im Jahr 1991 lag dieser noch bei 33,6% und zu Beginn des Analysezeitraums im Jahr 2002 bei 36,7%.³⁰ Der Anteil der Zweipersonenhaushalte steigerte sich von 1991 (30,8%) bis ins Jahr 2009 auf 34,2%. Haushalte mit drei oder mehr Personen verzeichneten demgegenüber seit 1991 einen stetigen Rückgang.³¹ Innerhalb des Berichtszeitraums der Jahre 2005-2008 verringerte sich die mittlere Haushaltsgröße von 2,13 auf 2,05 Personen. Davon ist ein geringer negativer Effekt auf die Höhe der äquivalenzgewichteten Einkommenskategorien zu erwarten.³²

Weiter angestiegen ist zudem der Anteil der Alleinerziehenden-Haushalte. War im Jahr 1996 noch jede siebte Familie (14%) alleinerziehend, machen im Jahr 2009 Alleinerziehende bereits 19% aller Familien aus.³³ Diese Entwicklung ist für die Diskussion der Armutrisiken von besonderer Relevanz, da Alleinerziehenden-Haushalte verstärkt mit Einkommensarmut konfrontiert sind (vgl. Kapitel 5).³⁴

4.1.2 Qualifikationsstruktur

Im Jahr 2002 lag der Anteil der Erwerbspersonen ohne beruflichen Bildungsabschluss bei 16,9% und erhöhte sich bis zum Jahr 2008 auf 18,9%. Zugleich stieg der Anteil der Erwerbspersonen mit mindestens Fachhochschulabschluss vom Jahr 2002 (14,3%) bis zum Jahr 2008 auf 16,8% an.³⁵ Der zu beobachtende Anstieg des Anteils von Personen ohne Schul- oder ohne beruflichen Ausbildungsabschluss und der

²⁶ Eine kompakte Darstellung der Verschiebung der Alterskohorten erlaubt der so genannte „Altenquotient '65'“. Dieser erfasst die Relation der über 64-Jährigen gegenüber der Bevölkerung im Alter von 20 bis unter 65 Jahren. Im Jahr 1991 belief sich die Kenngröße auf einen Wert von 23,6%. Im Jahr 2002 lag die Relation bereits bei 28,3% und stieg bis zum Jahr 2008 weiter auf 33,7% an. Vgl. SVR (2004), Tabelle 18*, S.906 sowie SVR (2010), Tabelle 8*, S.360.

²⁷ Vgl. beispielsweise Moog et al. (2010).

²⁸ Dies bedeutet, dass sich rein rechnerisch bereits allein aufgrund einer Variation der Haushaltsgröße die Höhe des Nettoäquivalenzeinkommens verändert, ohne dass sich dazu die Höhe der individuellen Markteinkommen auf der Ebene der Personen verändern muss.

²⁹ Zu Beginn des Analysezeitraums, im Jahr 2002, lag die durchschnittliche Haushaltsgröße bei 2,14 Personen je Haushalt. Quelle: Statistisches Bundesamt (2011), Tabelle 5.1, S.75.

³⁰ Bemerkenswert erscheint, dass der Anteil verwitweter Frauen im Alter über 65 im Jahr 2008 circa 25% der Einpersonenhaushalte ausmachte. Vor dem Hintergrund der demografischen Vorausberechnungen ist damit in der Zukunft ein weiter rückläufiger Trend der durchschnittlichen Haushaltsgröße zu erwarten.

³¹ Statistisches Bundesamt (2011), GENESIS-Datenbank, eigene Berechnungen.

³² Grundsätzlich muss hinsichtlich der Auswirkungen einer sinkenden durchschnittlichen Haushaltsgröße auf das Nettoäquivalenzeinkommen differenziert werden: Falls überwiegend weniger Kinder geboren werden resultiert ein positiver Effekt auf durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen; falls überwiegend Auflösungen von ehemaligen Bedarfsgemeinschaften Erwachsener erfolgen (beispielsweise durch Scheidung oder durch Versterben des Ehepartners) resultiert ceteris paribus ein negativer Effekt auf das Nettoäquivalenzeinkommen. Es kann vermutet werden, dass letzteres überwiegt, da der Anteil der Einpersonenhaushalte im Analysezeitraum von etwa 37% auf ca. 40% ansteigt.

³³ Statistisches Bundesamt (2010a), S.7. Man unterscheide jedoch den Anteil der Alleinerziehenden-Haushalte an allen Familienhaushalten vom Anteil der Personen in der Bevölkerung, die in Alleinerziehenden-Haushalten leben. Dieser fällt deutlich geringer aus. Siehe hierzu auch die Ausführungen in Kapitel 6.

³⁴ Vgl. Grabka et al. (2007) sowie Strantz (2006).

³⁵ Statistisches Bundesamt (2003), Tabelle 16.1, S.374; Statistisches Bundesamt (2010b), Tabelle 6.1, S.131. Eigene Berechnungen.

zunehmende Anteil an Hochschulabsolventen lassen zum einen eine Spreizung der Arbeitsentgelte erwarten, zum anderen dürfte mit einer Zunahme des Anteils Unqualifizierter eine Verringerung der Erwerbchancen und damit auch erhöhte Armutsrisiken dieser Bevölkerungsgruppen einhergehen.³⁶

Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass die weiter fortschreitende Integration der internationalen Güter- und Faktormärkte die Entgeltspreizung verstärkt. Im unteren Einkommensbereich ist dies durch eine verstärkte Betroffenheit Geringqualifizierter von ausländischer Lohnkonkurrenz, im oberen Einkommensbereich durch einen so genannten „Qualifikationsbonus“ hinsichtlich einer informations- und kommunikationstechnologisch anspruchsvolleren Arbeitswelt nachvollziehbar.

Auf Basis der SOEP-Daten zeigten sich im Zeitraum der Jahre 2002 bis 2008 eine zunehmende Streuung sowie eine steigende Konzentration der Erwerbseinkommen (vgl. Abschnitt 4.3). Entgegen dem Trend sinkender realer Erwerbseinkommen – zwischen 2002 und 2008 verringerten sich diese um 5,8% – verzeichnen Erwerbstätige mit Hochschulabschluss einen Zuwachs von durchschnittlich 2,8% von 51.487 Euro im Jahr 2002 auf 52.905 Euro im Jahr 2008. Erwerbstätige ohne beruflichen Abschluss lagen im Jahr 2002 noch bei 21.058 Euro, sanken jedoch bis 2008 auf 18.035 Euro und verloren damit real 14,4%.³⁷

4.2 Arbeitsmarkt-, sozial- und finanzpolitische Einflüsse

Die im Jahr 2005 in Kraft getretenen arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Reformen stellen die gewichtigste institutionelle Veränderung im Hinblick auf die Analyse der Entwicklung der Einkommensverteilung im Beobachtungszeitraum dar. Durch ihre große Reichweite betreffen die Reformen den Arbeitsmarkt und das Transfersystem gleichermaßen. Im Folgenden sollen für die Verteilungsanalysen relevante arbeitsmarkt-, sozial- und finanzpolitische Impulse knapp dargestellt werden. Arbeitsmarktpolitische Reformen werden in Abschnitt 4.2.1 beschrieben. Abschnitt 4.2.2 fasst wichtige Veränderungen im Renten- und Sozialversicherungssystem zusammen. Anpassungen der öffentlichen Transferleistungen finden sich in Abschnitt 4.2.3, Veränderungen im Steuersystem in Abschnitt 4.2.4. Eine detaillierte Analyse der Verteilungswirkungen erfolgt im Rahmen der Ursachenanalyse in Kapitel 6.

4.2.1 Arbeitsmarktpolitische Reformen

Ab dem Jahr 2003 wurden Reformen im Rahmen des Hartz-Konzepts für „Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ umgesetzt.³⁸ Bei geringfügig entlohnter Beschäftigung wurde die bisherige Steuerfreiheit abgeschafft, stattdessen ist die Lohnsteuer nun pauschal zu entrichten.³⁹ Gleichzeitig wurde die Entgeltobergrenze der so genannten Minijobs von 325 Euro auf 400 Euro angehoben und mit den so genannten Midi-Jobs ein Übergangsbereich geschaffen, bei denen der Arbeitnehmeranteil der Sozialversicherungsbeiträge bis zu einem Entgelt von monatlich 800 Euro sukzessive ansteigt.⁴⁰ Zudem wurde die bisherige Koppelung von Sozialleistungen an die allgemeine Lohnentwicklung abgeschafft.⁴¹

Im Jahr 2003 wurde zudem der so genannte Existenzgründungszuschuss geschaffen, um Arbeitslosen den Übergang in eine selbständige Beschäftigung zu ermöglichen: Neue „Ich-AGs“ wurden für die Dauer von drei Jahren bezuschusst. Ab 2006 wurde der Existenzgründungszuschuss mit dem Überbrückungsgeld zum

³⁶ Vgl. hierzu beispielsweise Bundesagentur für Arbeit (2010b), S.20 f.

³⁷ Die Spreizung der Erwerbseinkommen ist jedoch auch auf Veränderungen der Erwerbsmuster, wie beispielsweise auf einen steigenden Anteil Teilzeitbeschäftigter, zurückzuführen (vgl. Abschnitt 4.3).

³⁸ Vgl. hierzu beispielsweise Fitzenberger (2008) sowie Koch et al. (2009).

³⁹ SVR (2003), Tabelle 41, S.187.

⁴⁰ SVR (2005), Tz.281, S.190.

⁴¹ SVR (2003), Tz.228, S.142.

Gründungszuschuss verschmolzen, wodurch die Förderung des Eintritts in die Selbständigkeit in ihrem zeitlichen und finanziellen Umfang gekürzt wurde.⁴²

Im Sinne des Leitsatzes „Fördern und Fordern“ wurden jedoch auch Einschränkungen bei Leistungsumfang und Leistungszugang für erwerbslose Personen vorgenommen. Bereits vor den eigentlichen Hartz-Reformen wurde im Jahr 2003 der Vermögensfreibetrag in der Arbeitslosenhilfe gesenkt.⁴³

Mit dem Inkrafttreten des Vierten Gesetzes für Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt (Hartz IV)⁴⁴ erfolgte im Jahr 2005 die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zum Arbeitslosengeld II (ALG II) für alle Personen, die erwerbsfähig und bedürftig sind. Der bundesweit einheitliche Regelsatz ist mit aktuell 364 Euro⁴⁵ zwar höher als das bisherige durchschnittliche Niveau der Sozialhilfe, umfasst aber auch Pauschalen für Leistungen, die zuvor auf Antrag gesondert gewährt wurden. Im Bereich der Zuverdienstregelungen setzt das ALG II im Vergleich zur alten Arbeitslosenhilfe durch verringerte Transferentzugsraten für Leistungsempfänger etwas größere Anreize zur Aufnahme einer Beschäftigung.⁴⁶ Außerdem wurde durch Änderungen in der Definition einer „Bedarfsgemeinschaft“ versucht, die Anzahl der Leistungsempfänger zu verringern und Leistungsmissbrauch zu verhindern (vgl. auch Abschnitt 6.2.5).⁴⁷

Zugleich wurde die Anspruchsdauer für Arbeitslosengeld I (ALG I) auf 12 Monate verkürzt. Arbeitslosen über 55 Jahren wurde weiterhin eine verlängerte Bezugsdauer von allerdings zunächst nur 18 Monaten zugestanden, die 2008 wieder ausgeweitet wurde und seitdem 15 Monate (für Arbeitslose über 50 Jahren) bzw. 24 Monate (für Arbeitslose über 58 Jahren) beträgt.⁴⁸ Nach dieser Frist erfolgt der Übergang zum ALG II, welcher durch einen zweijährigen Zuschuss abgemildert wurde, der jedoch im Jahr 2011 abgeschafft wurde.⁴⁹

Auch ohne eine direkte finanzielle Komponente könnten sich diese Veränderungen auf die Einkommenslage der Betroffenen ausgewirkt haben, etwa durch eine verschlechterte Verhandlungsposition auf dem Arbeitsmarkt.⁵⁰ Besonders dürfte dies für die modifizierten Zumutbarkeitsregelungen gelten, die lediglich Beschäftigungen mit sittenwidrigen Löhnen als unzumutbar bestimmen.⁵¹ Wie in Abschnitt 4.3 weiter ausgeführt wird, kann allein aufgrund sinkender Arbeitsentgelte jedoch keine unmittelbare Schlussfolgerung für die Verteilung der Einkommen auf der Haushaltsebene gezogen werden, da zugleich ein erheblicher Beschäftigungszuwachs (insbesondere in Form einer stark steigenden Erwerbsbeteiligung im Bereich der Teilzeitbeschäftigung) erfolgte.

Weitere Maßnahmen wie eine Vereinfachung der Befristung von Verträgen älterer Arbeitnehmer⁵² oder das Wegfallen der zeitlichen Befristung von Arbeitnehmerüberlassung⁵³ trugen zudem zur Flexibilisierung des Arbeitsmarktes bei (vgl. hierzu Abschnitt 4.3).

Zur Verbesserung der Beschäftigungssituation von bestimmten Problemgruppen wurde neben allgemeinen Eingliederungszuschüssen v.a. auf verschiedene Kombilohnmodelle zurückgegriffen⁵⁴ – entsprechende

⁴² SVR (2006), Tz.503 ff., S.376 sowie SVR (2008), Tz.501, S.297. Vgl. hierzu auch Kaltenborn et al. (2006) sowie Caliendo/Steiner (2007).

⁴³ SVR (2003), Tz.229, S.143. Der Vermögensfreibetrag für die Arbeitslosenhilfe wurde von 520 Euro auf 200 Euro gesenkt.

⁴⁴ Im Rahmen dieser Reformen wurde auch die Erhebung der Arbeitslosenzahlen auf das ILO-Konzept umgestellt, wodurch es zu einem Anstieg der (berichteten) Arbeitslosenzahlen kam.

⁴⁵ Quelle: SVR (2010), Tz.471, S.275.

⁴⁶ Siehe beispielsweise Krimmer/Raffelhüschen (2007). Vgl. weiter Kapitel 6 für eine detailliertere Analyse der Einkommenswirkungen des ALG II.

⁴⁷ SVR (2006), Tz.514 ff., S.382 f.

⁴⁸ SVR (2008), Tz.332, S.207.

⁴⁹ SVR (2003), Tz.233, S.144.

⁵⁰ Vgl. Arent/Nagl (2011).

⁵¹ SVR (2004), Tz.250, S.227. Als Richtwert gelten dabei 70% des ortsüblichen Lohns.

⁵² SVR (2006), Tz.506, S.378.

⁵³ SVR (2006), Tz.505, S.377.

⁵⁴ SVR (2007), Tz.521, S.346 f. Vgl. hierzu beispielsweise Steiner (2007).

Instrumente sind beispielsweise die Zuschüsse für ältere Erwerbspersonen im Rahmen der *Initiative 50plus*⁵⁵, der Eingliederungszuschuss für Personen unter 25 Jahren, der Qualifizierungszuschuss für Personen ohne Berufsabschluss und der Beschäftigungszuschuss für Langzeitarbeitslose. Für letztere Gruppe existiert mit besonderem Fokus auf die neuen Bundesländer seit 2008 zusätzlich auch das Bundesprogramm „Kommunal-Kombi“, das in förderungsfähigen Regionen die Einstellung von Langzeitarbeitslosen in Kommunen oder gemeinwohlorientierten Unternehmen fördert.⁵⁶ Auch für das Problem der saisonal oder konjunkturell bedingten Arbeitslosigkeit wird mittels des Kurzarbeitergeldes verstärkt auf derartige Lohnsubventionsmodelle zurückgegriffen.⁵⁷

Durch die Ausweitung des Arbeitnehmer-Entsendegesetzes (AentG) und die Modernisierung des Mindestarbeitsbedingungsgesetzes (MiArbG) im Jahr 2008 bestehen nun für ca. 1,7 Mio. Beschäftigte Mindestlohnregelungen. Die Neuregelungen erlauben es, dass auch für Branchen ohne oder mit nur geringer Tarifbindung allgemeinverbindliche Mindestentgelte festgelegt werden können.⁵⁸

4.2.2 Veränderungen in den Sozialversicherungssystemen

Mittel- bis langfristig ist aus der sukzessiven Rentenanpassung an die demografische Entwicklung ein Rückgang der Einkommen aus Zahlungen der gesetzlichen Rentenversicherung gegenüber anderen Einkommensarten zu erwarten. Der im Jahr 2004 eingeführte, so genannte „Nachhaltigkeitsfaktor“ führt zu einer Berücksichtigung der Relation zwischen Rentnern und Beitragszahlern bei der jährlichen Rentenanpassung, wodurch diese jährlich ca. 0,7 Prozentpunkte hinter der Lohnentwicklung zurückbleibt.⁵⁹ In den Jahren 2006 bis 2008 gehen von den Beschlüssen hinsichtlich der Rentenzahlungen jedoch überwiegend positive Impulse auf die Rentenhöhe aus: So trat zum 01.07.2007 eine Erhöhung der Renten um 0,54% in Kraft.⁶⁰ Im Jahr 2008 kam es durch das Aussetzen der so genannten „Riester-Treppe“ bei der Rentenanpassung zu einer weiteren Begünstigung der Rentenbezieher.⁶¹ Im Jahr 2008 erfolgte zudem eine außerplanmäßige Erhöhung der Rentenanpassung um insgesamt 1,1%.⁶² Im Folgejahr wurden die Renten sogar um etwa 2,4% (West) bzw. um ca. 3,4% (Ost) erhöht, was die höchste Rentenanpassung seit über einem Jahrzehnt bedeutete.⁶³ Langfristig wird sich jedoch der im Rahmen des Alterseinkünftegesetzes beschlossene Übergang zur nachgelagerten Besteuerung negativ auf die Einkommen der Rentner auswirken: Künftige Rentenzahlungen werden dadurch der Einkommensteuer unterworfen, während im Gegenzug die Beiträge zur Gesetzlichen Rentenversicherung vollständig von der Steuer befreit werden.⁶⁴

Auf der Beitragsseite ist zunächst relevant, dass bereits 2003 die Beitragsbemessungsgrenze für die Renten- und Arbeitslosenversicherung erhöht wurde, was zu einer Mehrbelastung für höhere Einkommen führte. Zudem gab es seit 2002 geringfügige Anstiege der Beitragssätze von Rentenversicherung⁶⁵ (von 19,1% auf 19,9%), Gesetzlicher Krankenversicherung⁶⁶ (von 14% in den alten und 13,9% in den neuen Bundesländern auf einheitliche 14,6%) und Pflegeversicherung (von 1,7% auf 1,95%). Weiterhin wurden die Beitragszahler ab 2005 bei der Pflegeversicherung mit einem zusätzlichen Beitrag in einer Höhe von 0,9% des beitragspflichtigen Einkommens belastet, während gleichzeitig der von den Arbeitgebern getragene Anteil in gleichem Maße

⁵⁵ SVR (2006), S.285, Tabelle 29.

⁵⁶ SVR (2007), Tz.523, S.347 f.

⁵⁷ SVR (2009), Tz.411 (Kasten), S.264 f.

⁵⁸ SVR (2008), Tz.505, S.298 sowie SVR (2009), Tz.439, S.252.

⁵⁹ SVR (2004), Tz.315, S.296. Vgl. hierzu beispielsweise Gasche/Kluth (2011).

⁶⁰ SVR (2007), Tz.78, S.51.

⁶¹ SVR (2008), Tz.306, S.196. Im Zuge dessen erfolgte eine Erhöhung des ALG II-Regelsatzes von 347 Euro auf 351 Euro, da die Höhe der Grundsicherung bis 2010 an die Rentendynamik gekoppelt war.

⁶² SVR (2008), Tz.613, S.357.

⁶³ SVR (2009), Tz.301, S.199.

⁶⁴ SVR (2004), Tz.296 ff., S.275 ff. sowie Tabelle 47, S.283 ff.

⁶⁵ SVR (2009), Tabelle 50, S.401.

⁶⁶ SVR (2010), Tabelle 57, S.410.

gesenkt wurde.⁶⁷ Im Gegensatz dazu waren die Beitragssätze zur Arbeitslosenversicherung rückläufig. Sie betragen im Jahr 2006 noch 6,5%, wurden in den folgenden Jahren aber sukzessiv gesenkt und liegen nun seit 2009 bei 2,8%.⁶⁸

4.2.3 Weitere Änderungen im Transfersystem

Im Bereich der öffentlichen Transferleistungen (außerhalb der arbeitsmarktpolitischen Veränderungen) gehen vor allem von familienpolitisch motivierten Förderungen überwiegend positive Impulse auf die Höhe der Haushaltsnettoeinkommen der jeweils betroffenen Bevölkerungsgruppen aus. Darunter fallen das im Jahr 2007 als Nachfolger des Bundeserziehungsgeldes eingeführte Elterngeld⁶⁹ (vgl. auch Kapitel 6), der 2005 eingeführte Kinderzuschlag für Eltern mit geringem Erwerbseinkommen,⁷⁰ die im Jahr 2008 in Kraft getretene Erhöhung der Ausbildungsförderung, der eingeführte Betreuungszuschlag für Auszubildende mit Kind⁷¹ und die 2009 vorgenommene Erhöhung des Kindergelds.⁷² Zudem kam es im Jahr 2008 zur Erhöhung sowie dem Ausbau des Bezugsbereiches von Wohngeldzahlungen.⁷³ Im Rahmen des Konjunkturpakets II kam es darüber hinaus im Jahr 2009 zu einmaligen Leistungen für Eltern (in Form des „Kinderbonus“⁷⁴).

Einer Kürzung öffentlicher Transferleistungen entspricht demgegenüber die im Jahr 2008 in Kraft getretene Senkung der Altersgrenze für den Bezug von Kindergeld auf 25 Jahre,⁷⁵ ebenso wie die Abschaffung der Eigenheimzulage für Neufälle im Jahr 2006.⁷⁶

4.2.4 Veränderungen im Steuersystem

Auswirkungen auf die Verteilung der Haushaltsnettoeinkommen ergeben sich im Hinblick auf Veränderungen im Steuersystem über eine Variation der Einkommensteuertarife und/oder der Steuerfreibeträge sowie durch eine Veränderung der Anrechenbarkeit von Aufwandspositionen. Neben der Erhöhung der Mehrwertsteuer von 16% auf 19% im Jahr 2007 hat es im betrachteten Zeitraum auch bei der Einkommensteuer Modifikationen gegeben (vgl. auch Kapitel 6).⁷⁷

Im Rahmen der Einkommensteuerreform wurden im Zeitraum zwischen den Jahren 2001 und 2009 der Eingangssteuersatz von 23% auf 14% und der Spitzensteuersatz von 51% auf 42% gesenkt, zudem wurde der Grundfreibetrag angehoben.⁷⁸ Diesen Steuersenkungen stehen einige Veränderungen bei der Anrechenbarkeit von Aufwandspositionen gegenüber – zu nennen sind hier vor allem die Verringerung der Steuerfreiheit der Zuschläge für Sonntags-, Feiertags- oder Nachtarbeit⁷⁹ (seit 2006) und die eingeschränkte steuerliche Berücksichtigung der Kosten für das häusliche Arbeitszimmer (seit 2007).⁸⁰

Die 2007 eingeführte Erhebung der so genannten „Reichensteuer“ in Form einer Anhebung des Spitzensteuersatzes für Überschusseinkunftsarten von 42% auf 45% ab einem zu versteuernden Einkommen von 250.000 Euro dürfte sich auf die durchschnittliche Höhe und Streuung der Haushaltsnettoeinkommen

⁶⁷ SVR (2008), Tz.699, S.407.

⁶⁸ SVR (2007), Tz.314, S.215 sowie SVR (2008), Tz.144, S.90.

⁶⁹ SVR (2007), Tz.78, S.51.

⁷⁰ SVR (2003), Tz.236, S.145 und SVR (2008), Tz.306, S.196.

⁷¹ SVR (2008), Tz.306, S.196.

⁷² SVR (2009), Tz.257, S.176.

⁷³ SVR (2008), Tz.171, S.112.

⁷⁴ SVR (2009), Tz.257, S.176.

⁷⁵ SVR (2008), Tz.306, S.196.

⁷⁶ SVR (2008), Tabelle 29, S.285. Dem ging im Jahr 2005 bereits eine 30-prozentige Kürzung voraus.

⁷⁷ SVR (2007), Tz.360, S.253.

⁷⁸ SVR (2005), Tz.388, S.258 f. sowie SVR (2009), Tz.294, S.196.

⁷⁹ SVR (2005), Tabelle 32, S.318.

⁸⁰ SVR (2006), Kasten 18, S.284.

auswirken.⁸¹ Die Berechnungsgrundlage dieser Abgabe wurde 2008 auch auf Gewinneinkünfte ausgeweitet.⁸² Zudem werden Einkünfte aus Kapitalvermögen seit der Einführung der Abgeltungssteuer 2009 mit 25% besteuert. Allerdings wird eine Mehrbelastung der Haushalte dadurch verhindert, dass private Einkünfte aus Kapitalvermögen stattdessen wahlweise auch weiterhin zu den übrigen Einkünften hinzugerechnet und damit der persönlichen Einkommensteuer unterworfen werden können.⁸³

4.3 Erwerbstätigkeit und individuelle Erwerbseinkommen

Die individuellen Einkommen aus abhängiger und selbständiger Erwerbsarbeit stellen die mit Abstand wichtigste Einkommensquelle der privaten Haushalte dar.⁸⁴ Variationen der individuellen Erwerbseinkommen sind somit für die Analyse der Markteinkommen der Haushalte von zentraler Bedeutung und leisten einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis von Veränderungen der Verteilung der Marktäquivalenzeinkommen (vgl. Abschnitt 5.2). Veränderungen der Verteilung der individuellen Erwerbseinkommen resultieren insbesondere aus Variationen der Beschäftigungsstruktur (hinsichtlich Umfang, Vertragsstatus und qualifikatorischem Anforderungsprofil der Erwerbstätigen) sowie aus Veränderungen der Höhe der erhaltenen Arbeitsentgelte. Darüber hinaus lassen sich aus Veränderungen der Anzahl erwerbstätiger Personen sowohl für die Verteilung der individuellen Erwerbseinkommen als auch für die Verteilung der Markteinkommen auf der Ebene der Haushalte wertvolle Rückschlüsse ziehen.

Ziel dieses Abschnitts ist es, die Entwicklung der individuellen Erwerbseinkommen vor dem Hintergrund der Beschäftigungsentwicklung und den sich seit mehreren Jahren abzeichnenden Verschiebungen der Erwerbsstruktur darzustellen und dadurch zur Erklärung der Entwicklung der Marktäquivalenzeinkommen beizutragen.⁸⁵ Abschnitt 4.3.1 beschreibt zunächst die Entwicklung von Arbeitslosigkeit und Beschäftigung. Abschnitt 4.3.2 beleuchtet die strukturellen Veränderungen der Erwerbstätigkeit. Abschnitt 4.3.3 betrachtet die Entwicklung der individuellen Erwerbseinkommen.

4.3.1 Arbeitslosigkeit und Beschäftigung

Veränderungen der Arbeitslosigkeit und der Erwerbstätigkeit lassen einen deutlichen Einfluss auf die Verteilung der Haushaltseinkommen erwarten. Sowohl auf individueller als auch auf gesamtwirtschaftlicher Ebene ist Arbeitslosigkeit mit einem Einkommensrückgang verbunden, da die Arbeitslosenversicherung und insbesondere die Zahlungen im Rahmen der Grundsicherung für Arbeitsuchende (ALG II) nur einen Teil des weggefallenen Erwerbseinkommens auffangen. Entsprechend positiv wirkt sich ein Rückgang der Arbeitslosigkeit auf die im Mittel erzielten Erwerbseinkommen aus.

Veränderungen der Arbeitslosigkeit werden stark durch die konjunkturelle Entwicklung und damit verbundene Variationen der Nachfrage nach Arbeitskräften beeinflusst. Dabei folgt die Arbeitsmarktentwicklung typischerweise den konjunkturellen Impulsen zeitverzögert nach. Innerhalb des Berichtszeitraums der Jahre 2005-2008 sind dabei bemerkenswerte Entwicklungen festzuhalten. Abbildung 4.3.1 (obere Darstellung) illustriert die Anzahl arbeitsloser Personen sowie das jährliche Wachstum des realen BIP für die Jahre 1992-2009.

⁸¹ SVR (2007), Tz.365, S.255.

⁸² SVR (2007), Tz.401, S.273.

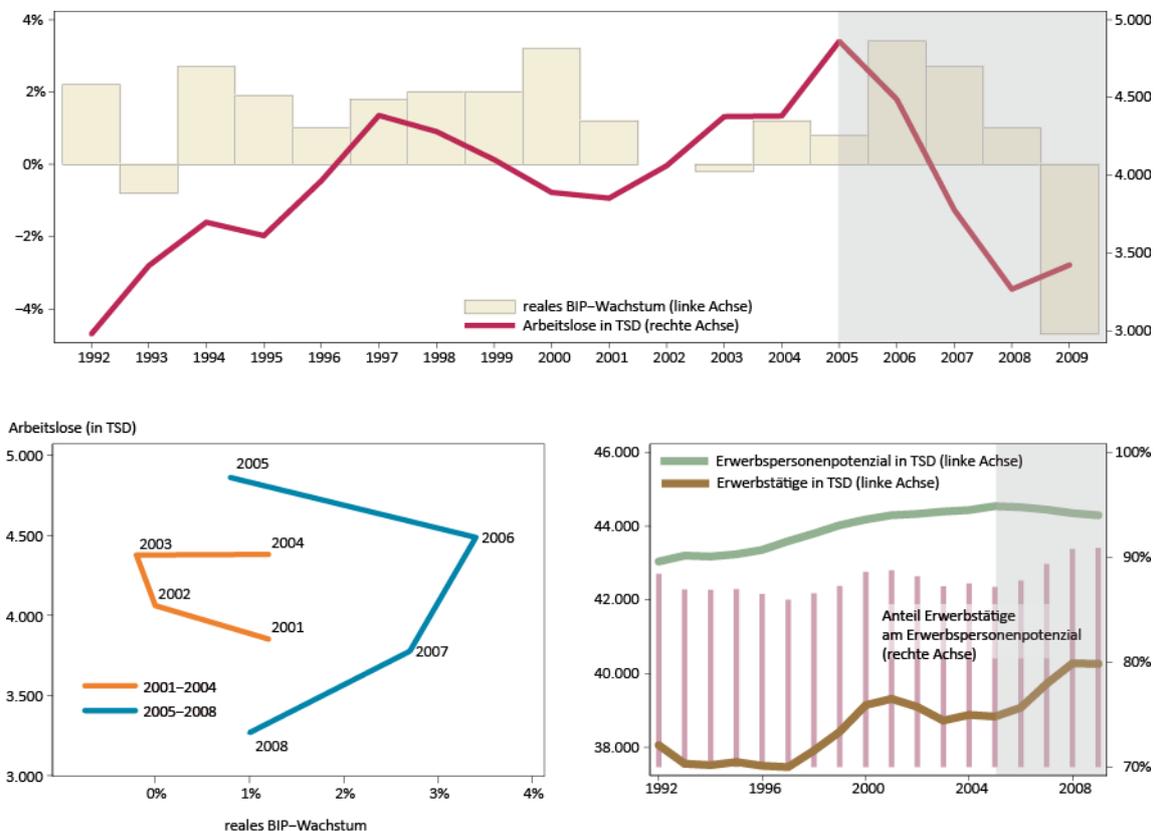
⁸³ SVR (2008), Tz.384, S.231 und SVR (2009), Tz.288, S.193.

⁸⁴ Auf Basis von Daten des SOEP liegt der Anteil der individuellen Einkommen aus Erwerbstätigkeit am Gesamteinkommen erwerbstätiger Personen für die Jahre 2002 bis 2008 im Mittel bei ca. 94%. Der Anteil des Erwerbseinkommens am Markteinkommen der Haushalte entspricht durchschnittlich etwa 75%.

⁸⁵ Die Auswertungen zur Entwicklung der Erwerbseinkommen erfolgen hier ebenfalls auf Basis des SOEP. Jedoch werden an dieser Stelle keine bedarfsgewichteten Einkommensgrößen verwendet (wie in den nachfolgenden Kapiteln), sondern ausschließlich rein personenbezogene Erwerbseinkommen. Dadurch wird ermöglicht, die Folgen der Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt für die Markteinkommen auf der Ebene der Haushalte und damit auch der bedarfsgewichteten Markteinkommen abzuschätzen.

Waren die Jahre 2001-2005 noch durch eine ansteigende Arbeitslosigkeit gekennzeichnet, so ließ sich ab dem Jahr 2006 ein deutlicher Rückgang der Arbeitslosigkeit erkennen, der bis zum Durchschlagen der Wirtschafts- und Finanzkrise im Jahr 2009 anhält.⁸⁶ Innerhalb des Berichtszeitraums sank die registrierte Arbeitslosigkeit von 4,86 Mio. auf 3,27 Mio.

Abbildung 4.3.1: Konjunktur, Arbeitslosigkeit und Beschäftigung, 1992-2009



Quelle: Bundesagentur für Arbeit (2010a), Tabelle 7.1, S.44 sowie Tabelle 1.2, S.12 und Tabelle 3.2, S.18. Statistisches Bundesamt (2011a), GENESIS-Datenbank. Eigene Berechnungen.

Die untere, linke Darstellung in Abbildung 4.3.1 stellt die Entwicklung der Anzahl Arbeitsloser und das reale BIP-Wachstum für die Jahre 2001-2008 direkt gegenüber. Dabei zeigt sich deutlich, dass sich innerhalb der Jahre 2005-2008 die Arbeitslosigkeit auch während der Phase abnehmender BIP-Wachstumsraten (2007/2008) weiter verringerte. Im Gegensatz dazu war die Arbeitslosigkeit im Zuge der konjunkturellen Abkühlung während der Jahre 2001-2003 noch angestiegen.

Die Trendwende der Jahre 2005/06 lässt sich auch anhand der Beschäftigungsentwicklung nachvollziehen (vgl. Abbildung 4.3.1, untere, rechte Darstellung). Bei einem im Berichtszeitraum nahezu unveränderten Erwerbspersonenpotenzial (geringfügiger Rückgang von ca. 44,54 Mio. auf ca. 44,35 Mio.) stieg die Anzahl erwerbstätiger Personen von ca. 38,84 Mio. auf 40,28 Mio. an.⁸⁷ Der Anteil der Erwerbstätigen am Erwerbspersonenpotenzial erhöhte sich demnach von ca. 87% auf etwa 91%.

Diese Entwicklung ist hinsichtlich unserer Einkommensanalysen durchaus bemerkenswert. So ist der starke Beschäftigungszuwachs innerhalb des Berichtszeitraums möglicherweise eng mit einer Fortsetzung der strukturellen Veränderungen der Erwerbstätigkeit (vgl. Abschnitt 4.3.2) verbunden. Weiter ist davon auszugehen, dass die in Abschnitt 4.2 beschriebenen Arbeitsmarktreformen ebenfalls zur dargestellten

⁸⁶ Quelle: Bundesagentur für Arbeit (2010a), S.44 ff.

⁸⁷ Vgl. Bundesagentur für Arbeit (2010a), Tabelle 1.2, S.12. Das Erwerbspersonenpotenzial verringerte sich innerhalb der Jahre 2005 bis 2009 um 250.000 Personen, d.h. um weniger als 1%.

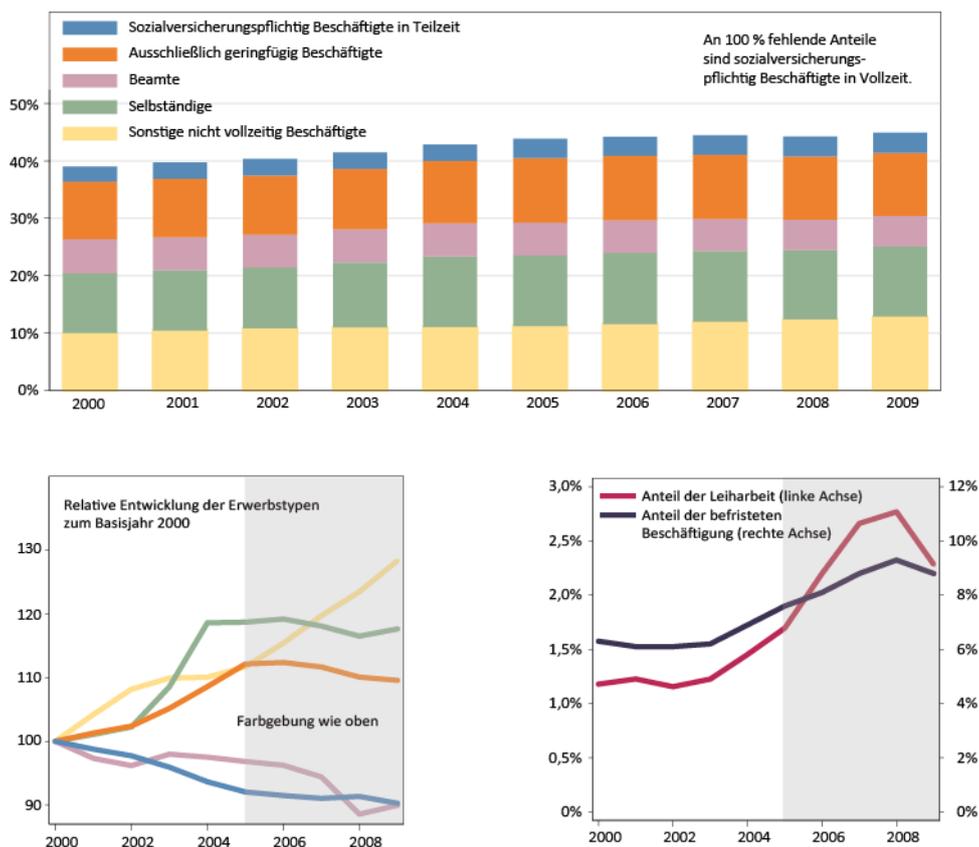
Beschäftigungsentwicklung (sowohl strukturell als auch hinsichtlich des Niveaus) beigetragen haben und sich somit indirekt auch in der Verteilung der Markteinkommen niederschlagen.

4.3.2 Erwerbsstruktur

Neben dem Beschäftigungszuwachs und dem Rückgang der Arbeitslosenzahl zeigen sich innerhalb des Untersuchungszeitraums auch erhebliche Veränderungen der Zusammensetzung der Erwerbsarbeit, die sich im Berichtszeitraum weiter fortsetzen.

Einen Überblick über die relative Entwicklung unterschiedlicher Erwerbsformen seit dem Jahr 2000 gibt Abbildung 4.3.2. Dargestellt sind die Anteile der sozialversicherungspflichtigen Vollzeitbeschäftigung und der Beamtenverhältnisse gegenüber den Anteilen von (sozialversicherungspflichtiger oder nicht sozialversicherungspflichtiger) Teilzeitbeschäftigung, geringfügiger Beschäftigung und Selbständigkeit an allen Erwerbstätigen für die Jahre 2000 bis 2009. In der oberen Darstellung entspricht die Gesamthöhe der Balken dem Anteil der nicht in Vollzeit arbeitenden Erwerbstätigen. In der unteren, linken Darstellung ermöglicht ein Vergleich mit dem Basisjahr 2000 eine detailliertere Analyse der relativen Entwicklung der einzelnen Kategorien.

Abbildung 4.3.2: Relative Entwicklung verschiedener Erwerbsformen, 2000-2009



Quelle: Bundesagentur für Arbeit (2010a), (2011a), (2011b), (2011c). Hohendanner (2010). Eigene Berechnungen.

Es zeigt sich ein deutlicher Rückgang des Anteils der sozialversicherungspflichtigen Vollzeitbeschäftigung gegenüber den übrigen Beschäftigungsformen. Waren im Jahr 2000 noch 61,0% der Erwerbstätigen sozialversicherungspflichtig in Vollzeit beschäftigt (Beamtenanteil 5,9%) sind es im Jahr 2009 noch 55,1% (Beamtenanteil 5,3%). Entsprechend gewinnen geringfügige Beschäftigung, sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in Teilzeit sowie Selbständigkeit stark an Bedeutung. Belief sich der Anteil ausschließlich geringfügig Beschäftigter an allen Erwerbstätigen im Jahr 2000 noch auf 10,4%, liegt dieser seit dem Jahr 2004

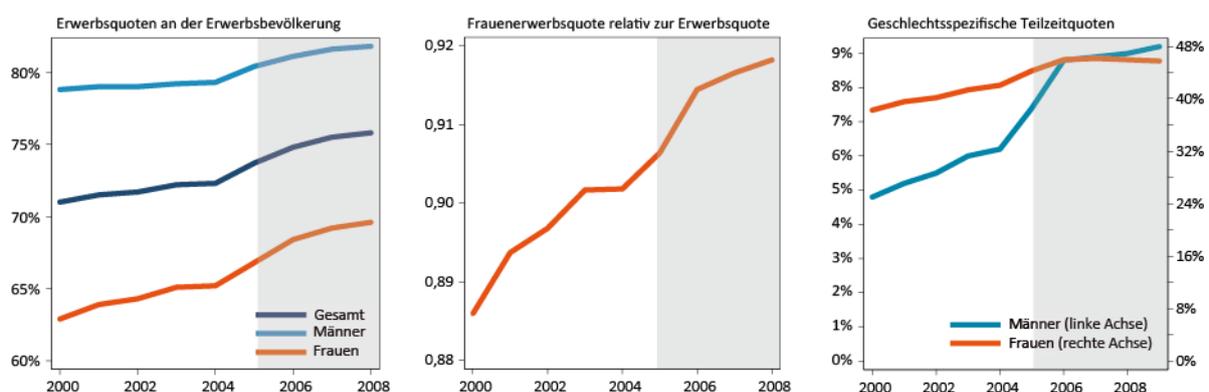
zwischen 12,1% und 12,4%. Der Anteil der sozialversicherungspflichtigen Teilzeitbeschäftigung stieg kontinuierlich von 10,1% im Jahr 2000 auf 12,9% im Jahr 2009 und legte damit um mehr als ein Viertel zu. Der Anteil der Selbständigen an den Erwerbstätigen ist seit den 1980er Jahren stetig gestiegen.⁸⁸ So lag dieser im Jahr 1992 bei 9,4%. Er belief sich im Jahr 2000 auf 10,0% und erhöhte sich bis zum Jahr 2009 weiter auf 11,0%.⁸⁹

Daneben können die Entwicklung der Leiharbeit sowie Veränderungen des Anteils befristeter Arbeitsverträge weitere Anhaltspunkte zur Erklärung der Verteilung der Erwerbseinkommen geben. Da diese Beschäftigungsformen sowohl bei Vollzeit- als auch bei Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen vorkommen, ist eine gesonderte Betrachtung erforderlich. Abbildung 4.3.2 (untere, rechte Darstellung) zeigt die Entwicklung dieser Beschäftigungsformen als Anteile an der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung für die Jahre 2000-2009.

Die Anteile beider Beschäftigungsformen zeigen im Zeitfenster zwischen den beiden Wirtschaftskrisen (innerhalb der Jahre 2001/02 bis 2009/10) eine deutliche Zunahme. So hat sich der Anteil der Leiharbeit von ca. 1,2% auf 2,8% erhöht. Der Anteil befristeter Arbeitsverhältnisse stieg von ca. 6,2% auf 9,3% an. Im Jahr 2009 zeigt sich die konjunkturbedingte Freisetzung vor allem in einem scharfen Rückgang dieser Arbeitsverhältnisse gegenüber der sonstigen sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung.

Darüber hinaus bietet die Betrachtung geschlechtsspezifischer Erwerbsmuster einen weiteren Anhaltspunkt zur Erklärung der Verteilung der individuellen Erwerbseinkommen. Die linke Darstellung in Abbildung 4.3.3 zeigt zunächst die Entwicklung der Erwerbsquote aller Personen sowie jeweils die Erwerbsquote der Frauen und der Männer seit dem Jahr 2000. Erstere erhöhte sich im Berichtszeitraum der Jahre 2005-2008 von 73,7% auf 75,8%. Die Erwerbsbeteiligung der Frauen ist dabei im Vergleich zu den Männern stärker angestiegen. Die mittlere Darstellung veranschaulicht dies anhand der Relation der Frauenerwerbsquote zur Erwerbsquote aller Personen und verdeutlicht die Tendenz einer zunehmenden Bedeutung der Erwerbsbeteiligung der Frauen gegenüber den Männern.

Abbildung 4.3.3: Geschlechtsspezifische Erwerbsbeteiligung, 2000-2008/09



Quelle: Bundesagentur für Arbeit (2010b), Tabelle IV.A.2, S.62. Statistisches Bundesamt (2011a), GENESIS-Datenbank. Eigene Berechnungen.

Der Anstieg der Frauenerwerbsquote spiegelt insbesondere auch die Veränderung des Teilzeitbeschäftigungsanteils unselbständig Erwerbstätiger wider.⁹⁰ Die rechte Darstellung in Abbildung 4.3.3 zeigt entsprechend die Entwicklung geschlechtsspezifischer Teilzeitquoten. Die vergleichsweise hohe Teilzeitquote der Frauen verzeichnet innerhalb der Jahre 2000-2009 einen Anstieg von in etwa 38% auf 46%. Die Entwicklung der Teilzeitquote der Männer verdoppelte sich in diesem Zeitraum nahezu von 4,8% auf 9,2%.

⁸⁸ Selbständige einschließlich mithelfender Familienangehöriger.

⁸⁹ Bundesagentur für Arbeit (2010a), Tabelle 3.2, S.18, (2011a), (2011b).

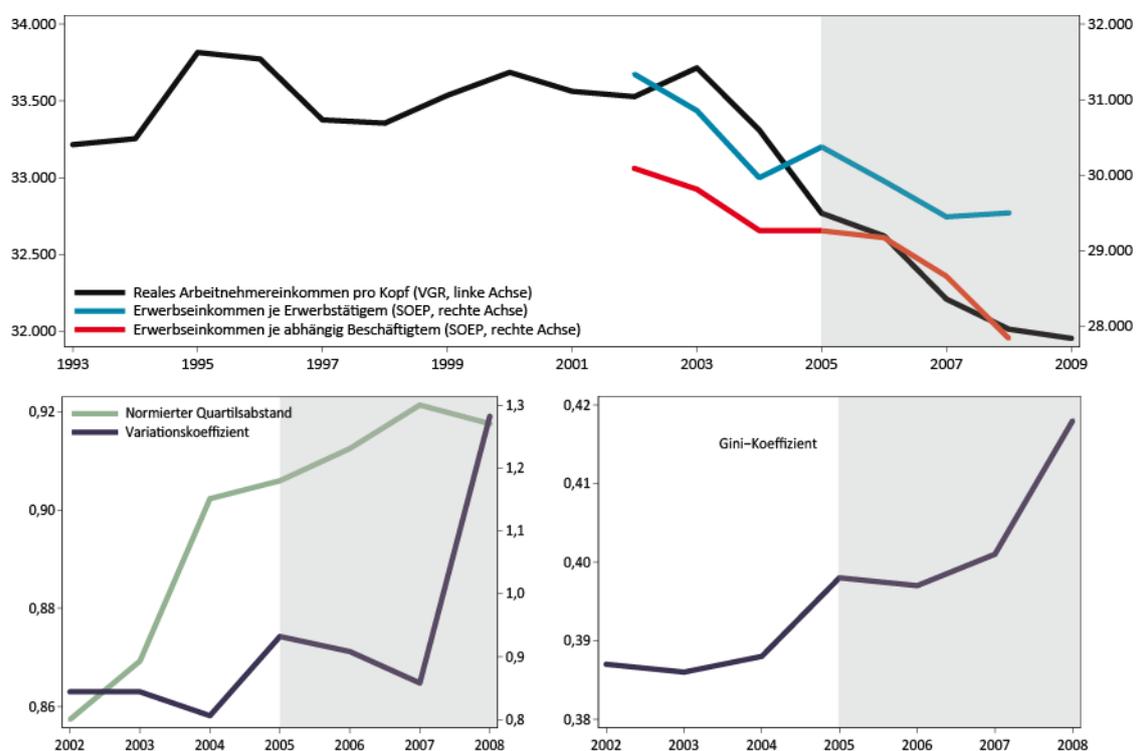
⁹⁰ Die Zunahme des Anteils in Teilzeit Beschäftigter ist in Abbildung 4.3.2 veranschaulicht.

Die stärkste Zunahme des Anteils Teilzeitbeschäftigter (unabhängig vom Geschlecht) erfolgt innerhalb der Jahre 2004-2006. Seither zeichnet sich jedoch keine nennenswerte Veränderung ab.

4.3.3 Entwicklung der individuellen Erwerbseinkommen

Parallel zu den strukturellen Verschiebungen hinsichtlich der Anteile verschiedener Beschäftigungsformen kam es während des Analyse- (2002-2008) und auch innerhalb des Berichtszeitraums (2005-2008) zu einem Rückgang der durchschnittlichen Arbeitnehmerentgelte. Berichtet nach Angaben der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) haben die Arbeitsentgelte aus abhängiger Beschäftigung innerhalb der Jahre 2005-2008 preisbereinigt um ca. 650 Euro abgenommen (vgl. Abbildung 4.3.4, obere Darstellung). Dies entspricht einem Rückgang von 2,3%.⁹¹

Abbildung 4.3.4: Entwicklung der individuellen Erwerbseinkommen, 1993-2008/09



Quelle: Statistisches Bundesamt (2011a), GENESIS-Datenbank. Bundesagentur für Arbeit (2010a) Tabelle 3.2, S.18. SOEP. Eigene Berechnungen.

Eine ergänzende Darstellung auf der Basis von Daten des SOEP zeigt für die durchschnittlichen, preisbereinigten Erwerbseinkommen abhängig Beschäftigter in den Jahren 2005-2008 einen Rückgang von 4,9%.⁹² Über alle Erwerbstätigen hinweg, d.h. unter Berücksichtigung der Arbeitsentgelte selbständiger Personen, ist ein Rückgang von 2,9% zu beobachten.⁹³

⁹¹ Die Entwicklung der durchschnittlichen Einkommen aller Erwerbstätigen kann auf Basis der Angaben des SVR nicht analysiert werden. Der SVR berichtet zwar eine Arbeitseinkommensquote, welche konzeptionell zur Abschätzung der durchschnittlichen Einkommen aus Erwerbstätigkeit herangezogen werden könnte, diese wird jedoch durch eine einfache Hochskalierung des Einkommens abhängig Beschäftigter auf alle Erwerbstätigen erzeugt. Vgl. dazu SVR (2010), S.348 sowie SVR (2008), S.459 ff.

⁹² Die Erwerbseinkommen auf Basis der SOEP-Daten sind auch deshalb geringer als die aus der VGR errechneten Durchschnittseinkommen, da sie keine Arbeitgeberanteile zur Sozialversicherung berücksichtigen.

⁹³ Auffällig erscheint bereits an dieser Stelle der deutliche relative Zugewinn der Gruppe der Selbständigen (vgl. hierzu die Abschnitte 5.1 und 5.2).

Zugleich zeichnen sich die individuellen Erwerbseinkommen durch eine Zunahme der Streuung und der Konzentration aus. Abbildung 4.3.4 (untere, linke Darstellung) zeigt dazu den normierten Quartilsabstand sowie den Variationskoeffizienten. Die untere, rechte Darstellung zeigt die Entwicklung der Konzentration der individuellen Erwerbseinkommen anhand des Gini-Koeffizienten für die Jahre 2002-2008.

Zusammenfassend lässt sich hinsichtlich der Erwerbstätigkeit und der durchschnittlichen individuellen Erwerbseinkommen festhalten, dass die innerhalb des Berichtszeitraums zu beobachtenden Entwicklungen eines Rückgangs der Arbeitslosigkeit, einer Steigerung der Erwerbsbeteiligung und eines Beschäftigungszuwachses mit einem realen Rückgang der durchschnittlichen individuellen Erwerbseinkommen einhergehen. Zugleich zeigen letztere eine Zunahme von Streuung und Konzentration.

Die Betrachtung der strukturellen Veränderungen der Erwerbstätigkeit in Abschnitt 4.3.2 zeigt insbesondere, dass sich die Anteile von Beschäftigungsformen mit tendenziell höherem und gesicherterem Einkommen, wie sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse in Vollzeit oder Beamtenarbeitsverhältnisse, deutlich verringert haben. Entsprechend kam es zu einem starken Zuwachs des Anteils der in Teilzeit Beschäftigten (insbesondere im Bereich der geringfügigen Beschäftigung) sowie zu einer Zunahme des Anteils selbständiger Erwerbstätiger. Zugleich zeigten sich ein Anstieg der Leiharbeit sowie eine weitere Ausdehnung der Befristung von Beschäftigungsverhältnissen.⁹⁴

Es ist davon auszugehen, dass die deutliche Abnahme des Anteils der abhängigen Vollzeitbeschäftigung negative Auswirkungen auf das Niveau der mittleren individuellen Erwerbseinkommen entfaltete. Mit dem Anstieg des Anteils an Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen (und in diesem Zuge insbesondere der starken Zunahme der Frauenerwerbsquote) ist insbesondere von einem Rückgang der durchschnittlichen Entgelte je Erwerbstätigem auszugehen. So zeigt sich auf Basis der Daten des SOEP, dass das durchschnittliche (individuelle) Arbeitseinkommen der Erwerbstätigen in Vollzeit im Jahr 2002 um 19,6% über dem Arbeitseinkommen bezogen auf alle Erwerbstätigen lag. Der Abstand des Entgelts ist bis ins Jahr 2008 kontinuierlich auf 24,5% angestiegen. Weiter belief sich der Lohnabstand zwischen in Vollzeit erwerbstätigen Männern gegenüber Frauen für die Jahre 2002 bis 2008 im Mittel auf 36,4%. Darüber hinaus zeichnen sich Leiharbeit sowie geringfügige Beschäftigung durch einen merklichen Lohnabstand gegenüber anderen Beschäftigungsformen aus.⁹⁵ Von dem zu beobachtenden relativen Anstieg dieser Erwerbsformen ist demnach ebenfalls ein negativer Einfluss auf die Höhe des durchschnittlichen individuellen Erwerbseinkommens zu erwarten.⁹⁶

Demgegenüber muss jedoch beachtet werden, dass mit der Befristung eines Arbeitsverhältnisses nicht unbedingt ein geringeres Entgelt einhergehen muss. Weiter ist der Trend eines zunehmenden Anteils Selbständiger an den Erwerbstätigen vor allem auf einen Anstieg der Zahl der Soloselbständigen (also Selbständigen ohne weitere Beschäftigte) zurückzuführen.⁹⁷ Die Gruppe der Soloselbständigen ist jedoch besonders heterogen und durch eine sehr hohe Spreizung der Einkommen gekennzeichnet. Branchen mit einem hohen Anteil an Geringverdienern finden sich dort ebenso wie solche mit höherem Gewicht am oberen Rand der Verteilung.⁹⁸

Zur Erklärung der Marktäquivalenzeinkommen anhand der Erkenntnisse zur Entwicklung der individuellen Erwerbseinkommen sind jedoch grundsätzlich zwei Effekte zu unterscheiden:

⁹⁴ Vgl. ergänzend SVR (2008), Schaubild 88 und 89, S. 433, 443 sowie Hohendanner (2010).

⁹⁵ Vgl. Müller (2009) sowie OECD (2008).

⁹⁶ Vgl. auch Brehmer/Seifert (2009).

⁹⁷ Vgl. Koch et al. (2011).

⁹⁸ Dies wird anhand der Daten des SOEP belegt. Die Gruppe der Selbständigen zeichnet sich gegenüber den Erwerbstätigen insgesamt durch eine deutlich höhere Streuung und eine stärkere Konzentration der Arbeitseinkommen aus. Der Variationskoeffizient liegt innerhalb der Jahre 2002 bis 2008 im Mittel bei 1,36. Für die Erwerbstätigen insgesamt ergibt sich ein durchschnittlicher Variationskoeffizient von 0,93. Der Gini-Koeffizient innerhalb der Erwerbsgruppe der Selbständigen beläuft sich auf durchschnittlich 0,52. Für alle Erwerbstätigen liegt dieser bei einem Wert von 0,40.

- Einerseits bringt die Verlagerung von (ehemals) Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen hin zu Erwerbsformen mit einem geringeren Entgelt für viele Erwerbstätige einen Rückgang von deren individuellem Erwerbseinkommen mit sich und bewirkt dadurch möglicherweise auch eine Verringerung von deren jeweiligem Marktäquivalenzeinkommen. So wird beispielsweise der Wechsel aus einem Arbeitsverhältnis in Vollzeit hin zu einer Teilzeitbeschäftigung oder in ein Leiharbeitsverhältnis einen Rückgang des individuellen Erwerbseinkommens bewirken.
- Demgegenüber stehen der Beschäftigungszuwachs sowie die steigende Erwerbsbeteiligung, die tendenziell (selbst bei Verringerung der durchschnittlichen individuellen Erwerbseinkommen) positive Auswirkungen auf die Höhe der Markteinkommen der Haushalte entfalten. So erhöht beispielsweise die Aufnahme einer Beschäftigung in Teilzeit ehemals nicht erwerbstätiger Personen das Einkommen deren Haushalts.

Inwiefern Veränderungen der Erwerbsstruktur und die damit einhergehenden Konsequenzen für die Verteilung der Erwerbseinkommen messbare Auswirkungen auf die Verteilung der Markteinkommen auf der Ebene der Haushalte mit sich bringen, wird in Kapitel 5 weiter untersucht. Die Analyse der Marktäquivalenzeinkommen in Abschnitt 5.2 zeigt jedoch, dass sich diese innerhalb des Berichtszeitraums (2005-2008) im Mittel nicht rückläufig entwickelt haben und damit der Rückgang der individuellen Erwerbseinkommen durch den Beschäftigungszuwachs überkompensiert wurde.

4.4 Funktionale Einkommensverteilung und individuelle Kapitaleinkommen

Zur Erklärung von Veränderungen der Verteilung der Markteinkommen sind neben den Einkommen aus Erwerbstätigkeit die Kapitaleinkommen von Interesse (vgl. Abschnitt 3.1). Die Bedeutung der Kapitaleinkommen für die personelle Einkommensverteilung wird in der wirtschaftspolitischen Diskussion oftmals über Veränderungen der funktionalen Einkommensstruktur im Hinblick auf die Relation von Lohn- zu Kapitaleinkommen motiviert.⁹⁹ Das Ziel dieses Abschnitts ist es, die Auswirkungen der Zunahme der Unternehmens- und Vermögenseinkommen gegenüber den Arbeitnehmerentgelten auf die Verteilung der individuellen Markteinkommen abzuschätzen.

Abschnitt 4.4.1 betrachtet zunächst die Entwicklung der auf der Systematik der VGR basierenden funktionalen Einkommensverteilung. Abschnitt 4.4.2 nähert die Entwicklung der funktionalen Einkommensverteilung auf der Basis des SOEP an und untersucht die Relevanz der individuellen Kapitaleinkommen für Veränderungen der Verteilung der individuellen Markteinkommen.

4.4.1 Funktionale Einkommensverteilung nach der Systematik der VGR

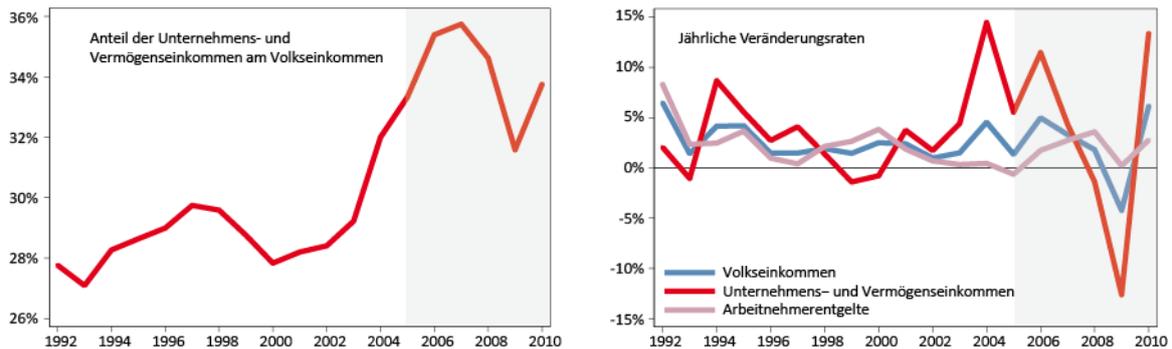
Das in der VGR verankerte Konzept der funktionalen Einkommensverteilung erfasst die Anteile der Bruttoeinkommen aus unselbständiger Tätigkeit (Lohnquote) und der Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen (Gewinnquote) am Volkseinkommen. Mit Blick auf den Analyse- sowie den Berichtszeitraum unseres Gutachtens lässt sich hierbei ein historisch ungewöhnlich starker Anstieg des Anteils der Unternehmens- und Vermögenseinkommen gegenüber den Arbeitnehmerentgelten erkennen. Abbildung 4.4.1 (linke Darstellung) veranschaulicht die Entwicklung des Anteils der nach dem Inländerkonzept erfassten Unternehmens- und Vermögenseinkommen am Volkseinkommen. Beliefen sich diese im Jahr 1992 noch auf 27,8% des Volkseinkommens, betragen sie im Jahr 2008 34,6%. Im Analysezeitraum 2002-2008 stieg der Anteil der Unternehmens- und Vermögenseinkommen um 6,2 Prozentpunkte, davon in den Jahren 2005-2008 um 1,3 Prozentpunkte.¹⁰⁰

⁹⁹ Vgl. beispielsweise Brenke (2011), Krämer (2011) sowie Schulten (2011).

¹⁰⁰ Der bemerkenswerte Anstieg der Unternehmens- und Vermögenseinkommen zeigt sich auch für eine Berechnung auf Basis der Arbeitseinkommensquote (Anteil der Arbeitseinkommen aller Erwerbstätigen am Volkseinkommen). Lag letztere während der Jahre 1991 bis 2000 noch zwischen 78,1% und 80,7%, sank sie ab dem Jahr 2001 (79,9%) auf 72,4% im Jahr 2007. Vgl. SVR (2010), Tabelle B1, S.348. Zu beachten ist hierbei jedoch, dass der Sachverständigenrat die

Dabei erscheint insbesondere bemerkenswert, dass sich die in den Jahren 2000/01 beginnende und ab dem Jahr 2004 beschleunigende Verschiebung der funktionalen Verteilung auch über das Jahr 2005 hinaus bis 2007 fortsetzte. Erst ab dem Ende des Jahres 2008 entwickelte sich der Anteil der Unternehmens- und Vermögenseinkommen am Volkseinkommen im Zuge der im Jahr 2009 vollends durchschlagenden Wirtschafts- und Finanzkrise und dem sich dadurch abzeichnenden Rückgang der gesamtwirtschaftlichen Produktionsaktivität rückläufig. Der massive Einbruch der im Allgemeinen überproportional prozyklisch fluktuierenden Unternehmens- und Vermögenseinkommen erfolgte dabei während des Jahres 2008 bei einer zunächst noch ansteigenden Summe der Arbeitnehmerentgelte (Abbildung 4.4.1, rechte Darstellung).

Abbildung 4.4.1: Funktionale Einkommensverteilung der VGR, 1992-2010



Quelle: Statistisches Bundesamt (2011a), GENESIS-Datenbank. Eigene Berechnungen.

4.4.2 Entwicklung der individuellen Kapitaleinkommen im SOEP

Obwohl dieser auf der Systematik der VGR beruhende Befund häufig mit Veränderungen der personellen Einkommensverteilung in Verbindung gebracht wird, kann daraus noch keine eindeutige Aussage über Veränderungen der Verteilung der Markteinkommen abgeleitet werden (vgl. auch Abschnitt 6.2.7).

Eine direkte Vergleichbarkeit der VGR-Daten mit einer auf Mikrodatenbasis, d.h. auf der Ebene der Personen oder Haushalte, angenäherten funktionalen Einkommensstruktur ist aus mehreren Gründen nicht gegeben. Insbesondere lassen sich die individuellen Markteinkommen nicht ohne weiteres zum Volkseinkommen aggregieren, da beispielsweise von Unternehmen erwirtschaftete, aber nicht ausgeschüttete Gewinne innerhalb der Unternehmens- und Vermögenseinkommen der VGR erfasst werden, sie jedoch nicht Bestandteil der individuellen Markteinkommen sind. Trotz dieser Abgrenzungsschwierigkeiten soll im Folgenden die Entwicklung der individuellen Kapitaleinkommen auf der Basis des SOEP mit den Ergebnissen der VGR verglichen und deren Relevanz für Veränderungen der Verteilung der Markteinkommen untersucht werden. Das individuelle Markteinkommen wird hier als die Summe der jeweiligen individuellen Kapitaleinkommen (Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung sowie Zinseinkünfte und Beteiligungsgewinne) und der jeweiligen individuellen Erwerbseinkommen abgeschätzt.¹⁰¹

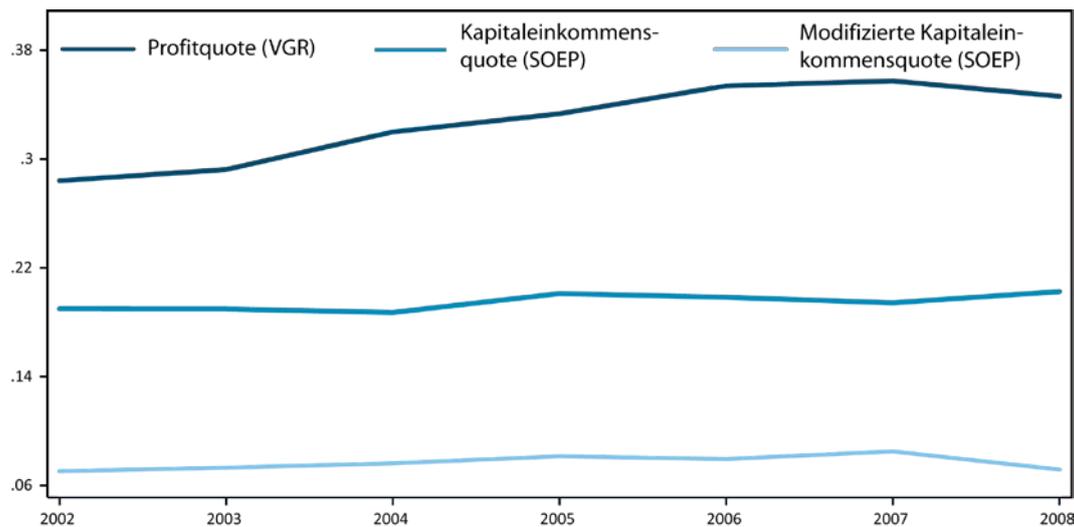
Analog zur Systematik der VGR werden zunächst die Kapitaleinkommen aller Personen sowie die Erwerbseinkommen Selbständiger zur Summe der Kapitaleinkommen zusammengefasst und daraus die

Arbeitseinkommensquote über eine einfache Skalierung gemäß des Anteils der abhängig Beschäftigten an den Erwerbstätigen insgesamt abschätzt. Dabei wird ein im Mittel gleiches Erwerbseinkommen für Arbeitnehmer und Selbständige angenommen. Die Aussagekraft dieser Größe hinsichtlich der Einkommensverteilung ist daher sehr gering.

¹⁰¹ Wie in Abschnitt 3.1 dargestellt, umfasst das Kapitaleinkommen auch Einkommen aus privaten Renten und den fiktiven Mietwert selbst genutzten Wohneigentums. Diese Komponenten werden zur Annäherung der individuellen Kapitaleinkommensquote jedoch nicht mitberücksichtigt.

durchschnittliche Kapitaleinkommensquote ermittelt.¹⁰² Ergänzend dazu wird der Anteil der individuellen Kapitaleinkommen ohne Berücksichtigung der Erwerbseinkommen der Selbständigen zur Summe der individuellen Markteinkommen in Beziehung gesetzt (modifizierte Kapitaleinkommensquote). Die Erwerbseinkommen der Selbständigen werden hier den Erwerbseinkommen zugerechnet. Daran kann zunächst überprüft werden, ob der in der VGR ausgewiesene Anstieg des Anteils der „Kapitaleinkommen“ die relative Zunahme der Anzahl selbständig Erwerbstätiger bzw. deren gruppenspezifischer Erwerbseinkommenssumme widerspiegelt. Abbildung 4.4.2 veranschaulicht die Entwicklung der auf der Personenebene abgeschätzten Kapitaleinkommensquote in einer Gegenüberstellung zu den Ergebnissen der VGR (vgl. auch Tabelle 4.4.1).

Abbildung 4.4.2: Kapitaleinkommensquoten, VGR und SOEP, 2002-2008



Quelle: Statistisches Bundesamt (2011a), GENESIS-Datenbank. SOEP. Eigene Berechnungen.

Die in der VGR ausgewiesene Zunahme des Anteils der Kapitaleinkommen kann dabei auf der Ebene der individuellen Markteinkommen tendenziell nachvollzogen werden. Betrug der Anteil der Kapitaleinkommen aus Vermietung, Verpachtung, Zinseinkünften und Beteiligungsgewinnen am individuellen Markteinkommen im Jahr 2002 durchschnittlich noch 19,0%, erhöhte sich der Anteil bis zum Jahr 2005 auf 20,1%. Im Gegensatz zur VGR verringerte er sich jedoch bereits wieder ab 2006. Im Jahr 2008 zeichnete sich jedoch ein erneuter Anstieg auf 20,3% ab. Hinsichtlich der vergleichenden Betrachtung mit der modifizierten Kapitaleinkommensquote ist festzuhalten, dass der durchschnittliche Anteil der Kapitaleinkommen in diesem Fall um ca. 12 Prozentpunkte niedriger liegt. Weiter zeigt sich ebenfalls ein Anstieg des Anteils der Kapitaleinkommen seit dem Jahr 2002. Den höchsten Wert erreicht die modifizierte Kapitaleinkommensquote im Jahr 2007 mit einem Wert von 8,5%.

Da sich die Entwicklungen der in Anlehnung an die Systematik der VGR berechneten Kapitaleinkommensquote und der modifizierten Kapitaleinkommensquote qualitativ nur unwesentlich unterscheiden, kann der in der VGR berichtete Anstieg des Anteils der Unternehmens- und Vermögenseinkommen nicht auf die Berechnungskonvention der VGR, welche die Erwerbseinkommen Selbständiger den Unternehmens- und Vermögenseinkommen zuschlägt, in Verbindung mit einem Anstieg der Erwerbseinkommen Selbständiger zurückgeführt werden (vgl. Abschnitt 4.3.3).¹⁰³ Vielmehr deutet der relative Anstieg der Kapitaleinkommen auf eine strukturelle Verschiebung innerhalb der individuellen Markteinkommen hin.

¹⁰² Informationen zum Kapitaleinkommen liegen auf der Haushaltsebene vor. Die individuellen Kapitaleinkommen werden daher zu gleichen Teilen auf diejenigen Haushaltmitglieder aufgeteilt, die entweder volljährig sind, oder ein positives Erwerbseinkommen erzielen.

¹⁰³ Vgl. auch Schwarz (2008).

Tabelle 4.4.1 Kapitaleinkommensquoten, VGR und SOEP, 2002-2008

	Anteil der Unternehmens- und Vermögenseinkommen (VGR)		Kapitaleinkommensquote (SOEP)		Modifizierte Kapitaleinkommensquote (SOEP)	
	Quote in %	Veränderung zum Vorjahr in Prozent	Quote in %	Veränderung zum Vorjahr in Prozent	Quote in %	Veränderung zum Vorjahr in Prozent
2002	28.4		19.0		7.0	
2003	29.2	0.8	19.0	0.0	7.3	3.7
2004	32.0	2.8	18.7	-1.4	7.6	4.5
2005	33.3	1.3	20.1	7.4	8.1	6.8
2006	35.3	2.0	19.8	-1.4	7.9	-2.5
2007	35.7	0.4	19.4	-2.0	8.5	7.0
2008	34.6	-1.1	20.3	4.3	7.2	-15.8

Quelle: Statistisches Bundesamt (2011a), GENESIS-Datenbank. SOEP. Eigene Berechnungen.

Inwiefern sich aus einer solchen strukturellen Verschiebung Konsequenzen für die Verteilung der individuellen Markteinkommen ableiten lassen, wird im folgenden Abschnitt näher betrachtet.

4.4.3 Zusammenhang zwischen individuellen Markteinkommen und Kapitaleinkommen

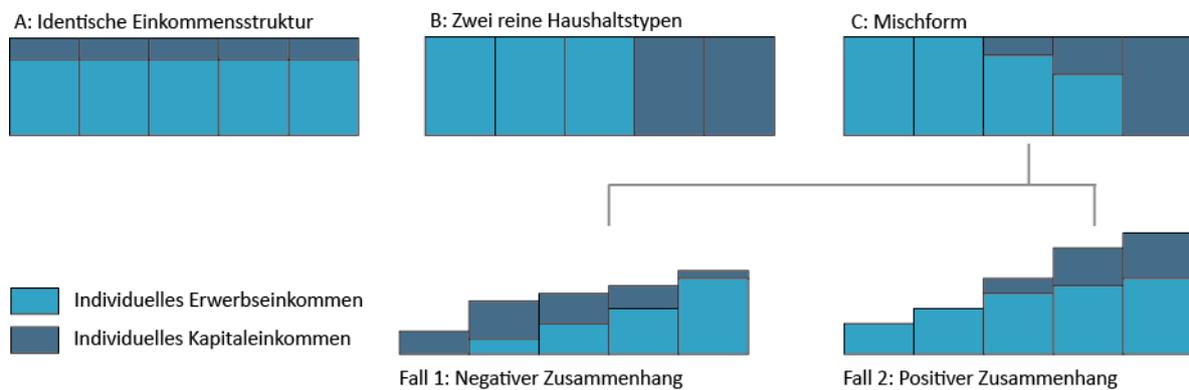
In welcher Art sich die Zunahme des Anteils der Kapitaleinkommen am Markteinkommen in der Verteilung der individuellen Markteinkommen niederschlägt, hängt erstens von der Konzentration der Kapitaleinkommen innerhalb der Population und zweitens von der Beziehung zwischen dem Anteil des Kapitaleinkommens und der jeweiligen Höhe des individuellen Markteinkommens ab. Abbildung 4.4.3 (oberer Teil der Darstellung) veranschaulicht den ersten Aspekt schematisch durch die Unterscheidung von drei „Konzentrationsszenarien“ (A, B, C). Die jeweils dargestellten Felder repräsentieren exemplarisch die Einkommensstruktur von fünf Individuen.

- Im ersten Fall (A) wird von einer für alle Individuen identischen Struktur der Einkommensanteile aus Erwerbstätigkeit und Kapitalvermögen ausgegangen. Veränderungen der funktionalen Einkommensverteilung haben hier keine Auswirkungen auf die Verteilung der individuellen Markteinkommen.
- Demgegenüber schlagen sich Veränderungen der funktionalen Einkommensverteilung im zweiten Fall (B) sehr deutlich in der relativen Einkommensposition unterschiedlicher Einkommensstrukturtypen nieder, da hier eine strikte Unterscheidung in Akteure, die ihr Einkommen ausschließlich aus Erwerbstätigkeit oder ausschließlich aus Kapitalvermögen beziehen, unterstellt wird.
- Der dritte Fall (C) verbindet beide Extremszenarien, indem davon ausgegangen wird, dass Personen grundsätzlich beide Arten von Einkommen beziehen, jedoch mit unterschiedlich großen Anteilen.

Darüber hinaus ist die Beziehung zwischen der Höhe der individuellen Markteinkommen und dem Anteil der Kapitaleinkommen der Erwerbstätigen zu berücksichtigen. Die untere Darstellung in Abbildung 4.4.3 stellt hierzu 2 mögliche Konstellationen schematisch gegenüber, die jeweils als Variante der Mischform (C) angesehen werden können.

- Existiert ein negativer Zusammenhang zwischen der Einkommenshöhe und dem Anteil des Kapitaleinkommens am Markteinkommen eines Haushalts (Fall 1), so resultiert aus einem relativen Rückgang der Einkommen aus abhängiger Beschäftigung eine Angleichung der Haushaltseinkommen.
- Eine – in Folge des relativen Anstiegs der Unternehmens- und Vermögenseinkommen – zunehmende Ungleichheit auf der personellen Ebene ergibt sich durch eine positive Beziehung zwischen der Höhe der Markteinkommen und dem jeweiligen Anteil der Unternehmens- und Vermögenseinkommen (Fall 2).

Abbildung 4.4.3: Typen der funktionalen Einkommensstruktur



Quelle: Eigene Darstellung.

Die hier skizzierten theoretischen Zusammenhänge sollen im Folgenden anhand von Daten des SOEP empirisch nachvollzogen werden (vgl. Abbildung 4.4.4). Eine vor dem Hintergrund der funktionalen Einkommensverteilung der VGR erfolgende Untersuchung der Anteile von Kapitaleinkommen am individuellen Markteinkommen ist jedoch insbesondere für die Gruppe der Erwerbstätigen sinnvoll, da nur diese Personen auch Erwerbseinkommen beziehen. Dagegen ist für Rentner und Pensionäre sowie für Arbeitslose eine solche funktionale Aufgliederung ihrer Einkommensstruktur nicht aussagekräftig (vgl. Abschnitt 3.1 und 5.2.4).

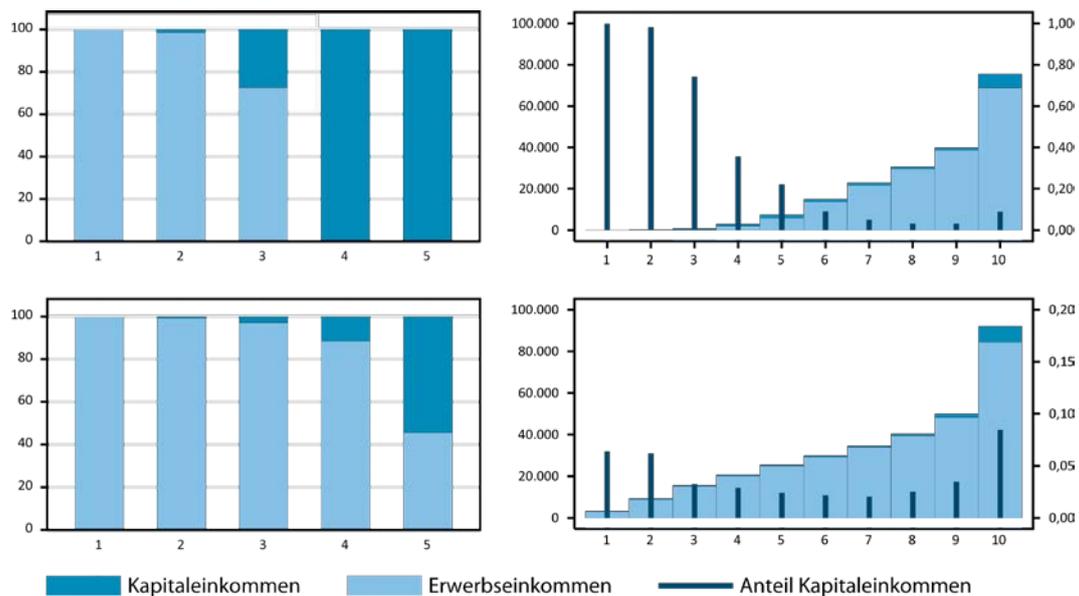
Anhand der SOEP-Daten ergibt sich im Mittel der Jahre 2002 bis 2008 für den Anteil der Einkommen aus Kapitalvermögen das in Abbildung 4.4.4 dargestellte Bild. Die linken Darstellungen zeigen die empirische Annäherung des in Abbildung 4.4.3 schematisch dargestellten Zusammenhangs für die Gesamtpopulation (oben) und die Erwerbstätigen (unten). In der Horizontalen sind jeweils die Anteile der Kapitaleinkommen am Markteinkommen geordnet nach deren Höhe (eingeteilt in Quintilklassen) für die jeweiligen Populationen dargestellt. Vertikal abgetragen ist der innerhalb der jeweiligen Quintilklassen durchschnittlich berechnete Anteil der Kapitaleinkommen gegenüber dem Anteil aus Erwerbseinkommen am individuellen Markteinkommen. Beide Anteile ergänzen sich zu 100%.

Die obere linke Darstellung (Gesamtpopulation) verdeutlicht zunächst, dass die Anteile der Kapitaleinkommen an den individuellen Markteinkommen sehr verschieden verteilt sind. Das empirische Bild entspricht weitgehend der in Abbildung 4.4.3 (linke Darstellung) gezeigten Mischform. Darüber hinaus fällt auf, dass ein Teil der Population über einen Anteil der Kapitaleinkommen von 1 verfügt. Dies gilt überwiegend für die Gruppe der Rentner und Pensionäre.¹⁰⁴ Die linke untere Darstellung umfasst den Zusammenhang für alle Erwerbstätigen.

Die rechten Darstellungen der Abbildung 4.4.4 zeigen die strukturelle Aufteilung der individuellen Markteinkommen geordnet nach Dezilklassen des Markteinkommens anhand von Mittelwerten über die Jahre 2002-2008. Die Darstellungen entsprechen der Gesamtpopulation (oben) und den Erwerbstätigen (unten). Der in Abbildung 4.4.3 (rechte Darstellung) theoretisch formulierte positive Zusammenhang zwischen der Höhe des individuellen Markteinkommens und dem Anteil der Kapitaleinkommen zeigt sich für die oberen Einkommensdezilklassen der Erwerbstätigen.

¹⁰⁴ Eine ausführlichere Betrachtung der Entwicklung der Bruttoäquivalenzeinkommen der Rentner und Pensionäre sowie der Arbeitslosen findet sich in Abschnitt 5.2.4.

Abbildung 4.4.4: Funktionale Einkommensstruktur, SOEP



Oben: Gesamtpopulation. Unten: Erwerbstätige. Linke Darstellungen: Anteile der Kapitaleinkommen geordnet nach der Höhe des Anteils der individuellen Kapitaleinkommen. Rechte Darstellungen: Höhe des Anteils der Kapitaleinkommen am individuellen Markteinkommen.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

4.4.4 Relevanz der funktionalen Einkommensverteilung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die während des Analysezeitraums abzeichnende ausgeprägte Veränderung der über die Systematik der VGR motivierten funktionalen Einkommensverteilung hin zu einem Anstieg des Anteils der Unternehmens- und Vermögenseinkommen parallel zur Entwicklung der individuellen Kapitaleinkommen aus Einkünften aus Vermietung, Verpachtung, Zinseinkünften und Beteiligungsgewinnen des SOEP vollzieht (vgl. Abbildung 4.4.2).

Die Betrachtung der individuellen Kapitaleinkommen im SOEP gibt wichtige Hinweise auf die Entwicklung der individuellen Markteinkommen. Für die oberen Einkommensdezilklassen zeigt sich ein stabiler positiver Zusammenhang zwischen der Höhe des individuellen Markteinkommens und dem Anteil des Kapitaleinkommens. Innerhalb der Gruppe der Erwerbstätigen ist daher von einer tendenziellen Verstärkung der Konzentration der individuellen Markteinkommen durch die Zunahme des Anteils der Kapitaleinkommen auszugehen.

Für die Abschätzung der Effekte auf die in diesem Gutachten hauptsächlich betrachtete Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen spielt jedoch noch eine Vielzahl weiterer Faktoren eine Rolle. Von einem direkten Zusammenhang zwischen Veränderungen der funktionalen Einkommensverteilung und der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen ist daher nicht ohne weiteres auszugehen.¹⁰⁵

4.5 Zusammenfassende Ergebnisdarstellung

Die in Kapitel 4 skizzierten makroökonomischen und institutionellen Veränderungen leisten einen wichtigen Beitrag für die in den Kapiteln 5 und 6 erfolgende Beschreibung und Erklärung der Veränderungen der Einkommensverteilung innerhalb des Analysezeitraums der Jahre 2002-2008 sowie des Berichtszeitraums der Jahre 2005-2008.

¹⁰⁵ Siehe hierzu auch die Analysen in Kapitel 6.

Der Trend einer Verschiebung der Altersstruktur setzt sich auch über den Analyse- und Berichtszeitraum fort (vgl. Abschnitt 4.1). Die damit verbundene Mehrbelastung der erwerbstätigen Alterskohorten hinsichtlich der Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme sowie die Zunahme des Anteils von Personen, die ihr Einkommen überwiegend aus öffentlichen Rentenzahlungen beziehen, wirken sich tendenziell negativ auf die Höhe des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens aus. Weiter begünstigt die relative Zunahme von Erwerbspersonen ohne Schul- oder ohne beruflichen Ausbildungsabschluss sowie von Erwerbspersonen mit Hochschulabschluss eine Spreizung der individuellen Erwerbseinkommen. Mit dem Anstieg des Anteils Unqualifizierter gehen zudem eine Verringerung der Erwerbchancen und damit eine Erhöhung der Armutsrisiken dieser Personengruppe einher. Diese tritt zu der allgemeinen Spreizung der individuellen Erwerbseinkommen hinzu (s.u.), welche allgemein den steigenden Lohndifferenzialen zwischen verschiedenen Qualifikationsgruppen zugeschrieben wird.

Hinsichtlich der institutionellen Veränderungen (Abschnitt 4.2) sind insbesondere die arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Reformen im Zuge der Hartz-Gesetzgebung von Interesse. Dabei ist eine Absenkung des durchschnittlichen individuellen Erwerbseinkommens aufgrund der vermehrten Aufnahme vergleichsweise gering entlohnter Tätigkeiten zu vermuten.¹⁰⁶ Letzteres könnte sich in den in Abschnitt 4.3 beschriebenen Veränderungen der Erwerbsstruktur widerspiegeln. Die Höhe der Rentenzahlungen veränderte sich im Analyse- und Berichtszeitraum real nur unwesentlich. Die Beitragssätze zur Sozialversicherung sind im Analysezeitraum um etwa 1,4% gesunken. Letzteres wirkt sich geringfügig positiv auf die Nettoäquivalenzeinkommen aus. Hinsichtlich des Transfersystems sind überwiegend positive Impulse für Familien in den Jahren 2007/08 durch Elterngeld, Kinderzuschlag und Betreuungszuschlag zu berichten. Durch die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zu ALG II für Haushalte mit erwerbsfähigen Mitgliedern sowie durch die Verkürzung der Bezugsdauer von ALG I könnte es zu Einkommenseinbußen für die betroffenen Bevölkerungsgruppen gekommen sein. Durch die Absenkung von Eingangs- und Spitzensteuersatz gehen positive Effekte auf die Nettoäquivalenzeinkommen aus, allerdings könnte die tendenziell stärkere steuerliche Entlastung oberer Einkommen einen ungleichheitsfördernden Effekt gehabt haben.¹⁰⁷

Die Untersuchung der individuellen Erwerbseinkommen vor dem Hintergrund der Entwicklung von Beschäftigung und Erwerbsstruktur (Abschnitt 4.3) zeigt im Hinblick auf die arbeitsmarktpolitischen Reformen sowie die Analyse der Marktäquivalenzeinkommen (vgl. Abschnitt 5.2) wichtige Veränderungen auf. Der Wirtschaftsaufschwung erreichte im Jahr 2006 den Arbeitsmarkt und führte - bei einem sich bereits seit Beginn der 2000er Jahre abzeichnenden und über den Berichtszeitraum weiter anhaltenden Trend zur Flexibilisierung der Beschäftigungsverhältnisse - zu einem starken Beschäftigungsanstieg. Der Beschäftigungszuwachs spiegelt sich insbesondere in einem weiter beschleunigten Anstieg des Anteils in Teilzeit beschäftigter Erwerbstätiger und einer Zunahme von Leiharbeitsverhältnissen wider. Entsprechend sind innerhalb des Analyse- und auch des Berichtszeitraums ein Rückgang, eine zunehmende Spreizung und eine steigende Konzentration der individuellen Erwerbseinkommen zu verzeichnen.

Schließlich lässt sich hinsichtlich der funktionalen Einkommensverteilung auf Basis der VGR (Abschnitt 4.4) bis zum Jahr 2007 ein ansteigender Anteil der Einkommen aus Vermögen und Unternehmertätigkeit am Volkseinkommen berichten. Diese Entwicklung zeigt sich der Tendenz nach auch in einem Anstieg des Anteils der Einkommen aus Vermietung, Verpachtung, Zinsen und Dividenden am individuellen Markteinkommen. Da in der oberen Hälfte der Einkommensverteilung ein höherer Anteil an Kapitaleinkommen mit einem höheren individuellen Markteinkommen einhergeht, dürfte von diesen „funktionalen Veränderungen“ ein tendenziell ungleichheitsfördernder Effekt ausgehen. Letzterer ist jedoch insbesondere aufgrund des geringen Anteils der Kapitaleinkommen am Markteinkommen für die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen als vergleichsweise schwach einzustufen.

¹⁰⁶ Vgl. hierzu beispielsweise Arent/Nagl (2011) sowie Sinn et al. (2009).

¹⁰⁷ Siehe hierzu die Analysen in Kapitel 6.

TEIL II: ANALYSEN ZUR EINKOMMENS- UND VERMÖGENSVERTEILUNG

Ausgewiesenes Ziel der deutschen Armuts- und Reichtumsberichterstattung ist die Belebung und zugleich Versachlichung der gesellschaftlichen Diskussion über Armut und Reichtum. Dabei ist die Dokumentation der materiellen Ausstattung der Haushalte, also ihres Einkommens und Vermögens, eines der zentralen Anliegen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung.

Im zweiten Teil des Gutachtens wird daher die Gestalt und die Entwicklung der Verteilung von Einkommen und Vermögen, der Armut und des Reichtums in Deutschland seit dem 3. Armuts- und Reichtumsbericht sowie jeweils auch für einen längeren Zeitraum (ab 2002) insbesondere anhand der Daten des SOEP sowie der EVS beschrieben und vor dem Hintergrund der in Kapitel 4 dargestellten makroökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, Veränderungen im Transfersystem, dem Steuerrecht und den Sozialversicherungssystemen sowie strukturellen Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt interpretiert.

Eine zentrale Fragestellung besteht darin, inwieweit sich Veränderungen der Nettoäquivalenzeinkommen einerseits auf Veränderungen der am Markt erzielten Einkommen zurückführen lassen und welche Rolle andererseits das staatliche Steuer- und Transfersystem spielt.

Die ermittelten Entwicklungen im Bereich der Einkommensverteilung werden zudem einer systematischen Ursachenanalyse unterzogen. Dabei wird eine quantitative Einschätzung der Rolle der demografischen Entwicklung, der Entwicklung von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit, der Veränderungen im Steuer- und Transfersystem sowie der Veränderungen in der Struktur der auf dem Arbeitsmarkt erzielten Einkommen im Analysezeitraum vorgenommen. Die Ursachenanalyse ist zentral für das Gutachten, weil ein Einfluss der genannten Faktoren – etwa der Veränderungen in der Beschäftigungsstruktur oder der vielfältigen Änderungen im Transfersystem aufgrund der so genannten Hartz-Reformen – zwar vermutet wird, über deren quantitative Bedeutung für die Veränderungen in der Gesamtverteilung aber wenig bekannt ist.

Einkommen und Vermögen stellen zunächst zwei Komponenten der finanziellen Ausstattung eines Haushalts oder einer Person dar. Allerdings spricht viel dafür, dass die finanzielle Leistungsfähigkeit eines Haushalts bzw. einer Person sich letztlich nur aus der Verbindung von Einkommen und Vermögen ergibt. Einkommen und Vermögen stehen in einer Wechselbeziehung zueinander. Aus Vermögen kann unmittelbar Einkommen erzielt werden. Einkommen dient der Akkumulation von Vermögen. Beide Größen können ineinander überführt werden. Aus diesen Gründen wird neben der getrennten Betrachtung von Einkommen und Vermögen auch eine gemeinsame Betrachtung beider Komponenten vorgenommen. Dabei werden Abhängigkeiten zwischen Einkommens- und Vermögensverteilung ebenso untersucht wie die Zusammenhänge zwischen individuellen Einkommens- und Vermögenspositionen. Schließlich wird eine Integration beider Größen in Form eines Integrierten Einkommens durchgeführt, auf dessen Basis ebenso wie für Einkommen und Vermögen auch Analysen zu Form und Entwicklung der Verteilung durchgeführt werden können.

Neben einer Analyse der Entwicklung der Verteilungen von Einkommen, Vermögen sowie des Integrierten Einkommens für unterschiedliche soziodemografische Gruppen – insbesondere mit Blick auf Niveau und Ungleichheit – wird in diesem zweiten Teil des Gutachtens ein besonderer Schwerpunkt auf die Bedeutung und Entwicklung von Armut gelegt. Dabei steht die Frage im Vordergrund, welche gesellschaftlichen Gruppen und Haushaltstypen in welchem Umfang von Armut betroffen sind und wie sich die Armutsrisikoquoten jeweils entwickelt haben.

Kapitel 5 umfasst die mit diesen Zielsetzungen durchgeführten Einkommensanalysen. Darauf aufbauend erfolgt in Kapitel 6 die beschriebene Ursachenanalyse. In Kapitel 7 wird die Verteilung der Vermögen betrachtet, während sich Kapitel 8 der gemeinsamen Betrachtung von Einkommen und Vermögen – einschließlich des Integrierten Einkommens – zuwendet.

5 Einkommensanalysen

Anhand der in den Kapiteln 2 und 3 vorgestellten Datenbasis und Analysesystematik erfolgt zunächst die Darstellung der Nettoäquivalenzeinkommen am aktuellen Rand 2008 sowie die Entwicklung der realen Nettoäquivalenzeinkommen während des Analysezeitraums 2002-2008 (Abschnitt 5.1). Darauf aufbauend wird deren Verteilung anhand der realen Marktäquivalenzeinkommen (Abschnitt 5.2) sowie des öffentlichen Transfer- und Steuersystems (Abschnitt 5.3) erklärt. In Abschnitt 5.4 erfolgt eine vertiefende Betrachtung von Einkommensarmut mit besonderem Fokus auf den Aspekt der Kinderarmut. Abschnitt 5.5 untersucht Aspekte der Einkommensmobilität. Abschnitt 5.6 schließt das Kapitel mit einer zusammenfassenden Ergebnisdarstellung.

5.1 Die Entwicklung der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen

Die Analyse der Nettoäquivalenzeinkommen eröffnet direkte Einblicke in die Entwicklung von Einkommensarmut und -reichtum auf der Personenebene, da das bedarfsgewichtete Nettoeinkommen die tatsächliche finanzielle Situation der Menschen in deren jeweiligem Haushaltskontext erfasst (vgl. Abschnitt 3.1). Zu Beginn der Analysen wird zunächst ein Überblick über die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen am aktuellen Rand gegeben (Abschnitt 5.1.1). Abschnitt 5.1.2 beschreibt die Entwicklung des Niveaus des Nettoäquivalenzeinkommens anhand des arithmetischen Mittels und des Median. Abschnitt 5.1.3 untersucht die Entwicklung von Quantilen und Dezilverhältnissen der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen. Die Konzentration der Nettoäquivalenzeinkommen wird in Abschnitt 5.1.4 analysiert.

5.1.1 Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen am aktuellen Rand 2008

Um zunächst einen Überblick über die Situation zum Ende des Berichtszeitraums zu geben, werden im Folgenden wichtige Kennzahlen der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen für das Jahr 2008 dargestellt. Die in diesem Abschnitt beschriebenen Werte werden alle nominal, d.h. in Preisen von 2008, angegeben, um zu zeigen, in welcher Höhe die Nettoäquivalenzeinkommen 2008 tatsächlich lagen.¹⁰⁸ Abbildung 5.1.1 gibt einen Überblick zu verschiedenen Teilpopulationen auf Basis des SOEP. Darunter sind in einer Tabelle die Werte angegeben, die sich auf Basis der EVS ergeben. Die im Folgenden beschriebenen Werte beziehen sich – soweit nicht anders erwähnt – auf die Berechnungen auf der Grundlage des SOEP. Die Werte, die sich auf Basis der Daten der EVS ergeben, werden nur dann herangezogen, wenn sie andere Schlussfolgerungen nahe legen als die Ergebnisse aus dem SOEP.

Das Nettoäquivalenzeinkommen betrug 2008 im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung auf Basis des SOEP 21.791 Euro pro Jahr. Werden die Daten der EVS als Grundlage für die Berechnungen herangezogen, ergibt sich ein durchschnittliches Nettoäquivalenzeinkommen von 23.468 Euro. Der Median belief sich auf 18.918 Euro (SOEP) bzw. auf 20.833 Euro (EVS). Der Niveauunterschied zwischen den Ergebnissen auf SOEP-Basis und denen auf EVS-Basis ist durch die verschiedenen Erhebungsmethoden der Einkommensdaten in beiden Datenquellen zu erklären. Während in der EVS die tatsächlichen von einem Haushalt getätigten Steuerzahlungen erfragt werden, werden die Steuerzahlungen im SOEP berechnet und nicht direkt erfragt. Dadurch werden Steuerrückerstattungen sowie verschiedene Absetzungsmöglichkeiten nicht berücksichtigt, was zu einer Überschätzung der Steuerzahlungen im SOEP führt. Aus diesem Grund liegt das auf SOEP-Basis berechnete durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen unterhalb des auf EVS-Basis errechneten.

Betrachtet man unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, lassen sich erhebliche Unterschiede zwischen diesen Teilpopulationen feststellen. Während das durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen der Westdeutschen 4,6% über dem Gesamtdurchschnitt lag, erzielten die Ostdeutschen im Durchschnitt über 17% weniger als der

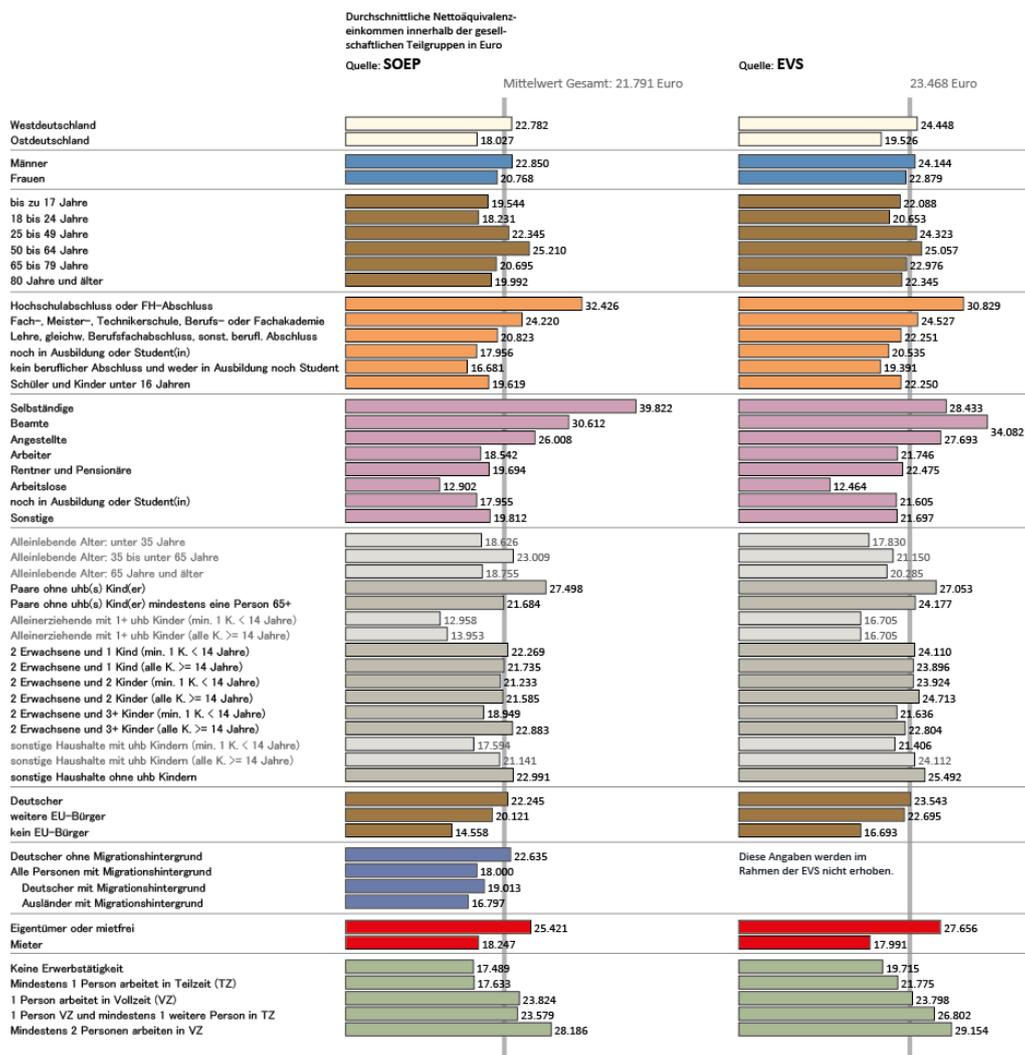
¹⁰⁸ Im Gegensatz zu den Darstellungen am aktuellen Rand erfolgen die weiteren Analysen zur Entwicklung der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen für die Jahre 2002 bis 2008 preisbereinigt zum Basisjahr 2005. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf dem Berichtszeitraum des 4. Armuts- und Reichtumsberichts der Jahre 2005 bis 2008.

Gesamtbevölkerungsdurchschnitt. Auch hinsichtlich der Geschlechter zeigen sich deutliche Unterschiede. Im Jahr 2008 lag das durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen der Männer bei 22.850 Euro, das der Frauen dagegen bei 20.768 Euro.

Darüber hinaus hängt das erzielbare Einkommen einer Person sehr stark von ihrem Bildungsabschluss ab. Im Jahr 2008 lag das durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen von Hochschul- und Fachhochschulabsolventen bei 32.426 Euro und damit um 48,8% über dem Gesamtbevölkerungsdurchschnitt. Im Gegensatz dazu betrug das durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen von Personen ohne beruflichen Abschluss, die sich weder in Ausbildung noch im Studium befanden, 16.681 Euro und war damit stark unterdurchschnittlich.

Unterteilt nach der sozialen Stellung lassen sich ebenfalls erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Subgruppen feststellen. Das höchste Durchschnittseinkommen erzielte die Gruppe der Selbständigen, deren durchschnittliches Nettoäquivalenzeinkommen 2008 mit 39.822 Euro um 82,7% über dem Bevölkerungsdurchschnitt lag. Einkommen oberhalb des Bevölkerungsdurchschnitts wurden außerdem von Beamten (30.612 Euro) und Angestellten (26.008 Euro) erreicht. Rentner und Pensionäre, Arbeiter sowie insbesondere Arbeitslose erhielten 2008 ein deutlich geringeres Einkommen als das über die gesamte Bevölkerung gerechnete Durchschnittseinkommen.

Abbildung 5.1.1: Durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen, 2008



Werte in Preisen von 2008. Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Eine wichtige Differenzierung erfolgt nach der Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder. Vollzeitbeschäftigung mindestens eines Haushaltsmitglieds stand dabei auch im Jahr 2008 in einem positiven Zusammenhang mit der Einkommenssituation. Während das Nettoäquivalenzeinkommen 2008 bei allen Haushaltstypen, bei denen mindestens eine Person in Vollzeit arbeitete, über dem Bevölkerungsdurchschnitt lag, war bei den Haushaltstypen, deren Mitglieder entweder nur in Teilzeit arbeiten oder nicht erwerbstätig waren, mit 17.633 Euro bzw. 17.489 Euro ein deutlich geringeres Durchschnittseinkommen festzustellen.

Des Weiteren spielte die Zusammensetzung des Haushalts auch im Jahr 2008 eine wesentliche Rolle für die Höhe der durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen. Das höchste durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen besaßen mit 27.498 Euro auch 2008 Paare ohne unterhaltsberechtignte Kinder, in deren Haushalt keine Person über 65 Jahren lebte. Abgesehen von Personen, die in Haushalten dieses Typs lebten, erzielten Alleinlebende zwischen 35 und 65 Jahren, Personen in Haushalten mit zwei Erwachsenen und einem Kind sowie Mitglieder von Haushalten, die sich aus zwei Erwachsenen und mindestens drei Kindern über 13 Jahren zusammensetzten, ein leicht überdurchschnittliches Nettoäquivalenzeinkommen. Die mit Abstand schlechteste Einkommensposition besaßen Personen in Alleinerziehenden-Haushalten. Das Durchschnittseinkommen dieser Gruppe lag mit 12.958 Euro für Personen in Alleinerziehenden-Haushalten mit mindestens einem Kind unter 13 Jahren und 13.953 Euro für Personen in Alleinerziehenden-Haushalten, in denen alle Kinder älter als 13 Jahre alt sind, um 40,5% bzw. 36% unter dem durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen der Gesamtbevölkerung. Eine Abweichung zwischen EVS und SOEP ergibt sich bei dem Haushaltstyp der Alleinlebenden 35- bis 65-Jährigen, deren durchschnittliches Nettoäquivalenzeinkommen auf Basis der EVS unterhalb des Gesamtdurchschnitts liegt, während es sich auf Basis von SOEP-Daten oberhalb des Gesamtdurchschnitts befindet. Dies legt nahe, dass das arithmetische Mittel der Nettoäquivalenzeinkommen der Alleinlebenden 35- bis 65-Jährigen durch die Abschneidegrenze für sehr hohe Haushaltseinkommen in der EVS stärker gesenkt wird als der Gesamtdurchschnitt der Nettoäquivalenzeinkommen in der EVS.

Personen mit Migrationshintergrund wiesen generell ein im Vergleich zum Gesamtbevölkerungsdurchschnitt unterdurchschnittliches Nettoäquivalenzeinkommen auf. Besonders schlecht schnitten auch im Jahr 2008 in Deutschland lebende Ausländer ab, die nicht Staatsbürger eines EU-Mitgliedslandes sind. Als Ursache können hier die höhere Arbeitslosenquote und das insgesamt niedrigere Bildungsniveau bei in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund gesehen werden (Bundesregierung 2010).

Sehr deutlich unterscheiden sich die durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen zwischen Mietern und Personen, die Wohneigentum besitzen oder mietfrei wohnen. Während das Durchschnittseinkommen von Besitzern von Wohneigentum im Jahr 2008 3.630 Euro betrug und damit 16,7% über dem Gesamtbevölkerungsdurchschnitt lag, erzielten die Mieter durchschnittlich ein um etwa den gleichen Wert nach unten abweichendes Nettoäquivalenzeinkommen. Bei Betrachtung der Durchschnittseinkommen dieser Gruppen ohne den fiktiven Mietwert selbstgenutzten Wohneigentums verringern sich die Unterschiede, werden aber bei Weitem nicht vollständig aufgehoben. Das Durchschnittseinkommen der Besitzer von Wohneigentum und Personen, die mietfrei wohnen, liegt bei Vernachlässigung des fiktiven Mietwerts selbstgenutzten Wohneigentums bei 2.560 Euro und damit 12,4% über dem Bevölkerungsdurchschnitt, während das durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen der Mieter im selben Maß darunter liegt.

Nach Altersgruppen gegliedert zeigt sich, dass lediglich die mittleren Altersgruppen ein überdurchschnittliches Nettoäquivalenzeinkommen erzielten. Personen bis zu einem Alter von 35 Jahren sowie Personen über 65 hatten ein geringeres Durchschnittseinkommen als der Gesamtbevölkerungsdurchschnitt. Die beste Position je nach Alterseinteilung wiesen die 50- bis 64-Jährigen bzw. die 45- bis 54-Jährigen auf, die 15,7% bzw. 16% mehr erzielten als der Gesamtbevölkerungsdurchschnitt. Im Vergleich dazu wichen die durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 14 und 24 bzw. 18 und 24 Jahren am stärksten nach unten vom auf die Gesamtbevölkerung bezogenen Durchschnittseinkommen ab. Ihre

relativ schlechte durchschnittliche Einkommensposition könnte darauf zurückzuführen sein, dass ein relativ großer Anteil der Personen dieser Altersgruppe bereits einen eigenen Haushalt führt, jedoch aufgrund von Ausbildung, Studium oder Berufseinstieg noch ein eher geringes Erwerbseinkommen erzielt.

Tabelle 5.1.1 gibt einen Überblick über die einzelnen Dezile des Nettoäquivalenzeinkommens und die Anteile der einzelnen Dezile am Gesamt Nettoäquivalenzeinkommen im Jahr 2008, um einen Eindruck über die Einkommensverteilung und deren Konzentration zu vermitteln. Wären die Nettoeinkommen in Deutschland gleichmäßig verteilt, so würden auf jede Dezilkategorie 10% des Nettoäquivalenzeinkommens entfallen. In Tabelle 5.1.1 ist deutlich zu erkennen, dass die Einkommensverteilung in Deutschland im Jahr 2008 von der gleichmäßigen Verteilung abweicht. Während die unteren sechs Dezilklassen zum Teil erheblich weniger als 10% des gesamten Nettoäquivalenzeinkommens besitzen, entfallen auf die siebte bis zehnte Dezilkategorie jeweils mehr als 10% des Einkommens. Insbesondere die zehnte Dezilkategorie weist mit 24,3% einen sehr hohen Anteil am Gesamteinkommen auf. Die Ungleichheit wird auch bei einem Vergleich zwischen der einkommensärmeren Hälfte der Bevölkerung mit der einkommensreicheren deutlich. Auf die unteren fünf Dezilklassen entfallen circa 30% des gesamten Nettoäquivalenzeinkommens, wohingegen die reicheren fünf Dezilklassen fast 70% des Nettoäquivalenzeinkommens besitzen.

Tabelle 5.1.1: Dezile und Dezilklassenanteile der Nettoäquivalenzeinkommen, 2008

SOEP										
Dezilkategorie	Q10	Q20	Q30	Q40	Q50	Q60	Q70	Q80	Q90	Q100
Dezil	9.962 €	12.718 €	14.797 €	16.814 €	18.918 €	21.141 €	23.879 €	27.678 €	34.854 €	-
Anteil am Gesamteinkommen	3,4%	5,2%	6,3%	7,2%	8,2%	9,2%	10,3%	11,8%	14,1%	24,3%
EVS										
Dezil	10.047 €	12.831 €	15.194 €	17.397 €	19.543 €	21.960 €	24.868 €	28.847 €	35.976 €	-
Anteil am Gesamteinkommen	3,6%	5,2%	6,4%	7,4%	8,4%	9,4%	10,6%	12,1%	14,6%	22,3%

Werte in Preisen von 2008.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Im Folgenden wird die Entwicklung der Einkommensverteilung über den Zeitraum 2002-2008 mit besonderem Fokus auf den Berichtszeitraum 2005-2008 betrachtet.

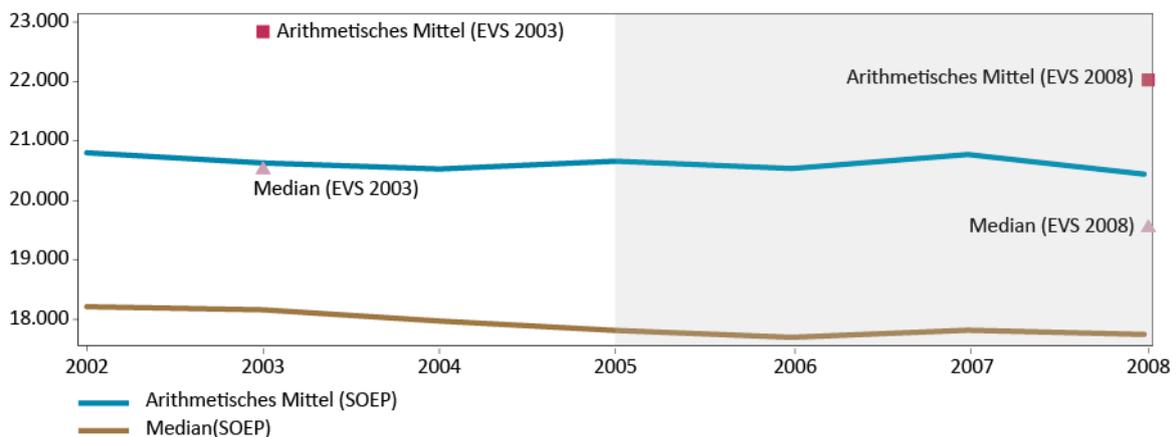
5.1.2 Entwicklung des Niveaus der Nettoäquivalenzeinkommen

Abbildung 5.1.2 zeigt die Entwicklung des arithmetischen Mittels sowie des Median der Nettoäquivalenzeinkommen für die Jahre 2002-2008 auf Basis des SOEP und der EVS. Die Einkommen sind preisbereinigt zum Jahr 2005, auf Jahresbasis und unter Einbeziehung des fiktiven Mietwerts selbstgenutzten Wohneigentums berechnet.

Innerhalb des Berichtszeitraums der Jahre 2005 bis 2008 ist das arithmetische Mittel des Nettoäquivalenzeinkommens bezogen auf die Gesamtbevölkerung auf Basis der Daten des SOEP von 20.661 Euro auf 20.442 Euro geringfügig gesunken. Dies entspricht einem Rückgang um circa 1,1%. Im längeren Trend ab 2002 ist ein deutlich stärkerer Rückgang des durchschnittlichen Einkommens festzustellen. Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass das Medianeinkommen, das bei Einkommensverteilungen typischerweise geringer ist als das Durchschnittseinkommen, noch etwas stärker zurückgegangen ist als das arithmetische Mittel. Betrug das Medianeinkommen im Jahr 2002 noch 18.213 Euro, ist es bis 2008 um circa 2,6% auf 17.747 Euro gesunken. Auch im Berichtszeitraum ist ein Rückgang des Medianeinkommens (von 17.814 Euro im Jahr 2005) zu verzeichnen, jedoch fällt dieser geringer aus. Zudem sinkt der Median zwischen 2005 und 2008 weniger stark als das arithmetische Mittel.

Auf der Basis von Daten der EVS ergibt sich für das arithmetische Mittel im Jahr 2003 ein Wert von 22.838 Euro und für das Jahr 2008 ein Wert von 22.015 Euro und damit ein Rückgang zwischen 2003 und 2008 um 3,6%. Das Medianeinkommen im Jahr 2003 belief sich auf 20.530 Euro. Im Jahr 2008 lag es bei 19.543 Euro, was einen Rückgang des Medianeinkommens von 2003 auf 2008 um circa 4,8% bedeutet. Die Ergebnisse auf der Grundlage der EVS-Daten bestätigen also eine stärkere Senkung des Medianeinkommens im Vergleich zum durchschnittlichen Einkommen in der längeren Perspektive. Die Auseinanderentwicklung von Median- und Durchschnittseinkommen innerhalb des Analysezeitraums 2002-2008 deutet auf eine gestiegene Einkommensungleichheit hin. Die abnehmende Differenz zwischen 2005 und 2008 weist allerdings auf eine im Berichtszeitraum sinkende Einkommensungleichheit hin.

Abbildung 5.1.2: Arithmetisches Mittel und Median der Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008



Werte preisbereinigt zum Basisjahr 2005.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Tabelle 5.1.2 gibt einen Überblick über die Höhe und Entwicklung des durchschnittlichen Einkommens für verschiedene Subpopulationen. Der Unterschied zwischen den durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen von Ost- und Westdeutschen hat sich im Berichtszeitraum kaum verringert.

Bemerkenswert ist, dass die durchschnittlichen Einkommen der Frauen in jedem betrachteten Jahr deutlich unter den Einkommen der Männer lagen und sich dieser Unterschied im Berichtszeitraum sogar noch vergrößert hat. Während die Durchschnittseinkommen der Männer zwischen 2005 und 2008 von 21.280 Euro auf 21.436 Euro leicht gestiegen sind, sind die Durchschnittseinkommen der Frauen im gleichen Zeitraum von 20.069 Euro auf 19.482 Euro zurückgegangen.

Aufgrund der mit dem wirtschaftlichen und technologischen Strukturwandel verbundenen steigenden Nachfrage nach höher qualifizierten Arbeitskräften in Deutschland sind zunehmende Unterschiede zwischen den Nettoäquivalenzeinkommen verschiedener Qualifikationsgruppen zu beobachten. Während das durchschnittliche Einkommen von Hochschulabsolventen zwischen 2005 und 2008 gestiegen ist, sind die Einkommen der Personen ohne beruflichen Abschluss innerhalb des Berichtszeitraums um über 4% gesunken. Dies zeigt, dass sich die beiden Extremgruppen im Berichtszeitraum weiter auseinander entwickelt haben.

Auch unterteilt nach der sozialen Stellung lassen sich erhebliche Unterschiede in der Entwicklung für die einzelnen Subgruppen feststellen. Eine positive Entwicklung des realen Nettoäquivalenzeinkommens über den Berichtszeitraum zeigt sich lediglich bei der Gruppe der Selbständigen.¹⁰⁹ Bei allen anderen nach dem sozialen Status gegliederten Gruppen waren reale Einkommenseinbußen zu verzeichnen.

¹⁰⁹ Vgl. hierzu Abschnitt 4.3.3 sowie Abschnitt 4.4.

Eine weitere wichtige Differenzierung kann anhand der Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder erfolgen. Nicht-Erwerbstätigkeit oder Teilzeitbeschäftigung mindestens eines Haushaltsmitglieds haben dabei negative Auswirkungen auf die Einkommenssituation. Die größten Einkommenseinbußen im Berichtszeitraum sind für die Personen zu konstatieren, die in Haushalten leben, in denen mindestens eine Person teilzeitbeschäftigt ist, was vermutlich auf den Anstieg des Anteils der Personen, die geringfügig beschäftigt sind (und bei der hier vorgenommenen Kategorisierung zu den Teilzeitbeschäftigten gerechnet werden), zurückgeführt werden kann (vgl. Abschnitt 4.3.2).

Erhebliche Unterschiede in der Entwicklung der durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen lassen sich für nach der Haushaltszusammensetzung eingeteilte Haushaltstypen feststellen. Während für die Mitglieder der Alleinerziehenden-Haushalte zwischen 2005 und 2008 Einkommenseinbußen zwischen 9,5% und 11,0% zu konstatieren sind, hat sich das Durchschnittseinkommen von Paaren mit Kindern im Berichtszeitraum zum Teil stark erhöht. Besonders prägnant war der Anstieg für Paare mit drei oder mehr Kindern über 13 Jahren, deren Durchschnittseinkommen in allen betrachteten Jahren außer 2008 deutlich unterhalb des Gesamtbevölkerungsdurchschnitts lagen. Diese hatten, nach stetigen Einkommensverlusten zwischen 2002 und 2005, von 2005 bis 2008 einen Einkommenszuwachs von ca. 60% zu verzeichnen, wobei allerdings zu beachten ist, dass die Fallzahlen im SOEP in dieser Haushaltskategorie sehr gering und die Daten daher wenig verlässlich sind.

Ein Migrationshintergrund ist im Berichtszeitraum im Mittel mit einem stark unterdurchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen verbunden. Die stärksten Einkommenseinbußen in dieser Kategorie gab es bei den in Deutschland lebenden Personen aus anderen EU-Ländern, während das durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen zwischen 2005 und 2008 für Personen aus Nicht-EU-Ländern und Deutschen mit Migrationshintergrund nahezu unverändert geblieben ist. Der besonders starke Einkommensrückgang für in Deutschland lebende Personen aus anderen EU-Mitgliedstaaten ist allerdings vermutlich nicht auf eine tatsächliche Einkommensverschlechterung der betreffenden Personen zurückzuführen, sondern vielmehr darauf, dass diese Subpopulation ab 2005 durch die EU-Osterweiterung um Personen mit tendenziell geringerem Einkommen erweitert wurde.

Einkommenseinbußen von fast 10% zwischen 2005 und 2008 lassen sich für die über 55-Jährigen trotz steigender Erwerbsbeteiligung dieser Gruppe feststellen. Dies könnte auf Änderungen im Transfersystem – insbesondere die Kürzung der Bezugsdauer des ALG I und die Abschaffung der Arbeitslosenhilfe – zurückzuführen sein. Während auch für die Gruppe der 65- bis 79-Jährigen ein Einkommensrückgang im Berichtszeitraum festzustellen ist, lässt sich für die Gruppe der über 80-Jährigen 2008 eine leicht verbesserte Position gegenüber 2005 konstatieren. Das Einkommen der 25- bis 34-Jährigen ist im Berichtszeitraum um 3,0% zurückgegangen, das der 35- bis 44-Jährigen um 3,8% gestiegen. Für die anderen betrachteten Altersgruppen lassen sich für den Berichtszeitraum keine nennenswerten Veränderungen feststellen.

Tabelle 5.1.2: Durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, 2002-2008

Jahr	SOEP							EVS	
	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2003	2008
Gesamt	20.802 €	20.630 €	20.529 €	20.661 €	20.537 €	20.773 €	20.442 €	22.838 €	22.015 €
Region									
Westdeutschland	21.627 €	21.489 €	21.437 €	21.693 €	21.455 €	21.803 €	21.371 €	23.713 €	22.935 €
Ostdeutschland	17.706 €	17.387 €	17.039 €	16.761 €	17.057 €	16.865 €	16.911 €	19.410 €	18.317 €
Geschlecht									
Männer	21.394 €	21.254 €	21.093 €	21.280 €	21.107 €	21.419 €	21.436 €	23.412 €	22.649 €
Frauen	20.238 €	20.033 €	19.988 €	20.069 €	19.989 €	20.149 €	19.482 €	22.341 €	21.462 €
Altersklassifikation 1									
bis zu 17 Jahre	18.528 €	18.288 €	18.118 €	18.119 €	18.517 €	18.471 €	18.334 €	21.360 €	20.720 €
18 bis 24 Jahre	18.301 €	17.837 €	17.339 €	17.289 €	16.918 €	18.040 €	17.102 €	21.631 €	19.374 €
25 bis 49 Jahre	21.422 €	21.329 €	21.194 €	21.005 €	21.024 €	21.350 €	20.962 €	23.009 €	22.817 €

50 bis 64 Jahre	23.734 €	23.864 €	23.609 €	24.589 €	23.597 €	23.956 €	23.649 €	25.163 €	23.506 €
65 bis 79 Jahre	19.823 €	19.537 €	19.837 €	19.890 €	19.761 €	19.613 €	19.414 €	22.047 €	21.553 €
80 Jahre und älter	18.497 €	17.462 €	18.246 €	18.380 €	19.807 €	19.490 €	18.754 €	21.658 €	20.961 €
Altersklassifikation									
2									
bis zu 13 Jahre	18.765 €	18.525 €	18.492 €	18.480 €	18.866 €	18.860 €	18.453 €	21.516 €	20.939 €
14 bis 24 Jahre	18.144 €	17.778 €	17.292 €	17.276 €	17.166 €	17.818 €	17.411 €	21.350 €	19.550 €
25 bis 34 Jahre	20.508 €	20.160 €	19.777 €	19.690 €	19.225 €	19.697 €	19.093 €	21.644 €	21.639 €
35 bis 44 Jahre	21.227 €	21.010 €	21.059 €	20.945 €	21.659 €	22.175 €	21.736 €	23.166 €	23.396 €
45 bis 54 Jahre	24.039 €	24.321 €	23.948 €	23.723 €	23.054 €	22.984 €	23.715 €	24.953 €	23.448 €
55 bis 64 Jahre	23.201 €	23.334 €	23.236 €	24.771 €	23.434 €	23.873 €	22.483 €	24.912 €	23.268 €
65 Jahre und älter	19.582 €	19.144 €	19.544 €	19.610 €	19.770 €	19.589 €	19.285 €	21.992 €	21.473 €
Höchster Bildungsabschluss									
Hochschulabschluss	29.543 €	29.645 €	29.636 €	29.881 €	30.106 €	30.069 €	30.418 €	28.073 €	28.920 €
FMTBF*	24.202 €	24.499 €	25.153 €	25.040 €	23.645 €	24.176 €	22.720 €	23.561 €	23.008 €
Lehre oder gleichwertig	20.391 €	20.083 €	20.002 €	20.069 €	19.736 €	19.904 €	19.534 €	21.804 €	20.873 €
Azubi, Studierende	17.770 €	17.878 €	17.006 €	17.020 €	16.745 €	17.012 €	16.844 €	20.095 €	19.263 €
kein Abschluss	17.151 €	16.700 €	16.376 €	16.397 €	16.218 €	16.355 €	15.649 €	20.369 €	18.190 €
Schüler und K<16	18.620 €	18.400 €	18.376 €	18.313 €	18.798 €	18.757 €	18.404 €	21.479 €	20.872 €
Soziale Stellung									
Selbständige	34.831 €	34.913 €	33.502 €	36.698 €	33.764 €	34.105 €	37.357 €	28.749 €	26.673 €
Beamte	30.478 €	30.280 €	31.211 €	29.928 €	29.247 €	28.949 €	28.717 €	32.463 €	31.972 €
Angestellte	25.273 €	24.959 €	24.631 €	24.997 €	24.884 €	25.337 €	24.398 €	26.637 €	25.978 €
Arbeiter	18.258 €	17.901 €	18.055 €	17.850 €	17.381 €	17.932 €	17.394 €	21.093 €	20.400 €
Rentner/Pensionäre	19.041 €	18.786 €	19.027 €	18.858 €	19.056 €	18.913 €	18.474 €	21.920 €	21.084 €
Arbeitslose	14.034 €	13.957 €	13.387 €	13.476 €	12.818 €	12.679 €	12.103 €	15.545 €	11.692 €
noch in Ausbildung	17.813 €	18.234 €	17.472 €	17.187 €	16.917 €	17.456 €	16.844 €	19.623 €	20.267 €
Sonstige	19.343 €	19.823 €	20.128 €	19.841 €	18.988 €	19.922 €	18.586 €	21.444 €	20.354 €
Haushaltszusammensetzung									
allein <35	20.028 €	19.694 €	19.094 €	18.765 €	18.604 €	19.203 €	17.473 €	16.474 €	16.726 €
allein 35-<65	22.397 €	22.948 €	21.949 €	22.031 €	22.573 €	22.249 €	21.584 €	20.315 €	19.840 €
allein 65 und älter	17.889 €	17.430 €	18.052 €	18.528 €	18.234 €	17.761 €	17.593 €	19.521 €	19.029 €
Paar ohne Kind (K)	25.448 €	25.562 €	25.973 €	26.754 €	24.829 €	25.649 €	25.795 €	27.243 €	25.378 €
Paar o K u. 65+	20.756 €	20.228 €	20.535 €	20.459 €	21.054 €	20.839 €	20.341 €	23.246 €	22.680 €
Alleinerz K <=13**	14.154 €	13.253 €	12.603 €	13.434 €	13.105 €	12.576 €	12.156 €	16.771 €	15.671 €
Alleinerz alle K > 13	15.662 €	15.306 €	15.025 €	14.709 €	15.059 €	15.636 €	13.089 €	16.771 €	15.671 €
2Erw 1K <=13**	20.743 €	21.061 €	21.493 €	20.926 €	21.292 €	20.961 €	20.890 €	23.026 €	22.617 €
2Erw 1K > 13	21.300 €	20.544 €	20.336 €	20.107 €	19.982 €	20.309 €	20.390 €	24.873 €	22.417 €
2Erw 2K <= 13**	20.260 €	19.937 €	19.611 €	19.802 €	20.084 €	19.959 €	19.918 €	22.624 €	22.443 €
2Erw 2K > 13	19.809 €	21.146 €	18.595 €	18.216 €	19.446 €	18.916 €	20.249 €	22.989 €	23.183 €
2Erw 3+ K <= 13**	16.425 €	17.018 €	16.373 €	16.758 €	18.412 €	18.896 €	17.776 €	21.560 €	20.296 €
2Erw 3+ K > 13	18.584 €	16.915 €	17.532 €	13.413 €	16.321 €	15.136 €	21.466 €	21.504 €	21.392 €
sonst HH u. K <= 13	18.226 €	16.704 €	17.500 €	16.926 €	16.433 €	16.919 €	16.505 €	21.236 €	20.080 €
sonst HH u. K > 13	19.404 €	19.932 €	18.680 €	20.959 €	18.971 €	19.977 €	19.832 €	24.089 €	22.619 €
sonst HH ohne K	23.044 €	22.006 €	21.735 €	21.349 €	21.064 €	22.010 €	21.568 €	26.637 €	23.914 €
Migrationshintergrund									
weitere EU-Bürger	20.639 €	21.551 €	22.434 €	22.786 €	18.822 €	20.113 €	18.875 €	22.903 €	22.086 €
kein EU-Bürger	14.688 €	14.609 €	13.703 €	13.640 €	14.740 €	14.609 €	13.656 €	22.980 €	21.289 €
deutsch mit Mighint	18.734 €	17.894 €	17.930 €	17.803 €	17.526 €	17.863 €	17.836 €	16.981 €	15.660 €
Eigentümer/Mieter									
Eigentümer oder mietfrei	23.941 €	23.843 €	23.787 €	23.978 €	23.805 €	24.109 €	23.847 €	26.408 €	25.943 €
Mieter	17.542 €	17.299 €	17.163 €	17.282 €	17.305 €	17.457 €	17.117 €	17.961 €	16.877 €
Erwerbsstatus									
Keine Erwerbstätigkeit	16.753 €	16.623 €	16.724 €	16.489 €	16.562 €	16.775 €	16.407 €	19.234 €	18.494 €
Mindestens 1 Person ist in TZ	17.884 €	17.872 €	16.570 €	17.140 €	17.714 €	17.213 €	16.541 €	20.678 €	20.427 €
1 Person VZ	21.828 €	21.824 €	22.183 €	22.275 €	22.089 €	22.159 €	22.349 €	22.634 €	22.325 €
1 Person VZ und min 1 weitere Person in TZ	22.991 €	22.688 €	22.874 €	23.026 €	23.227 €	23.623 €	22.119 €	25.527 €	25.142 €

Mindestens 2 Personen in VZ	26.269 €	26.259 €	25.285 €	26.977 €	25.782 €	26.392 €	26.441 €	27.652 €	27.349 €
--------------------------------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------

* FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie.

** Mindestens ein Kind im jeweiligen Haushalt ist jünger als 13 Jahre.

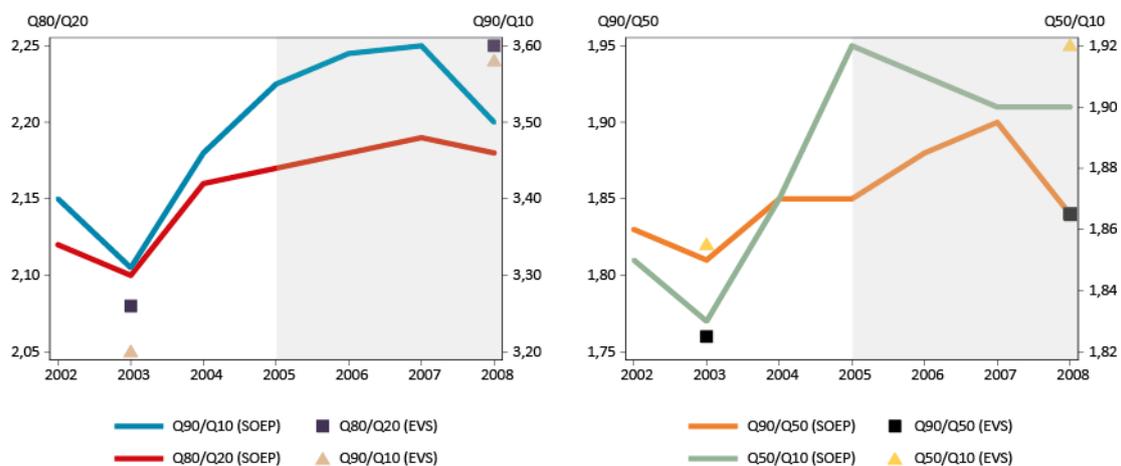
Werte preisbereinigt zum Basisjahr 2005.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

5.1.3 Quantile und Dezilverhältnisse der Nettoäquivalenzeinkommen

Sehr anschaulich kann die Einkommensverteilung auch anhand von Dezilverhältnissen, welche ein reicheres Dezil, das die Einkommensobergrenze einer Dezilkategorie angibt, als Vielfaches eines ärmeren Dezils angeben, beschrieben werden. Abbildung 5.1.3 zeigt die Entwicklung unterschiedlicher Dezilverhältnisse. In der linken Abbildung sind die Verhältnisse zwischen oberen und unteren Dezilen (Q80/Q20- und Q90/Q10-Verhältnis), in der rechten die Verhältnisse der oberen und unteren Einkommensgruppe jeweils zur Gruppe mit mittlerem Einkommen (Q90/Q50- und Q50/Q10-Relation) dargestellt. Abbildung 5.1.4 zeigt die dazugehörigen Entwicklungen der einzelnen Quantile zwischen 2002 und 2008.

Abbildung 5.1.3: Ausgewählte Dezilverhältnisse der Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008



Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

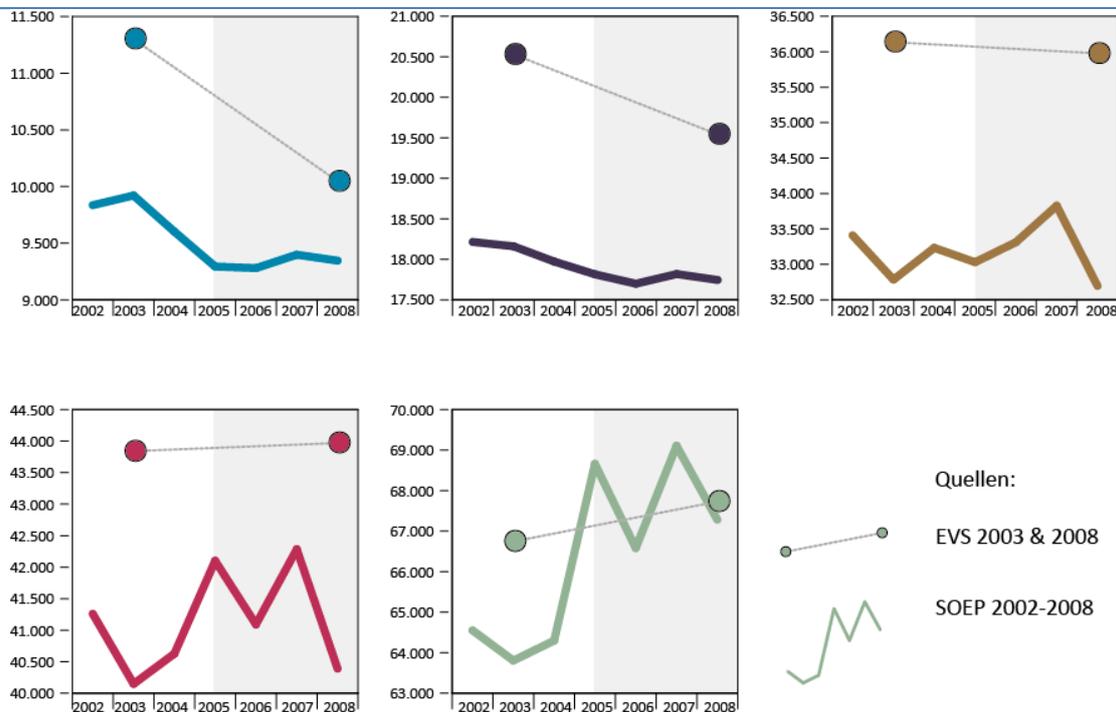
Anhand der Daten des SOEP zeigt sich, dass sich der Abstand zwischen dem neunten und dem ersten Dezil zwischen 2002 und 2008 um 3% vergrößerte, wodurch die bisherigen Ergebnisse einer gestiegenen Ungleichheit im Analysezeitraum bestätigt werden. Reale Einkommenszuwächse konnten zwischen 2002 und 2007 nur von den obersten Quantilen erzielt werden, wobei der Anstieg mit circa 7,1% für das – am Nettoäquivalenzeinkommen gemessen – reichste Prozent der Bevölkerung (99%-Quantil) am prägnantesten ausfiel. Interessant ist dabei, dass die Auseinanderentwicklung der einkommensstärksten und -schwächsten Bevölkerungsgruppen zwischen 2002 und 2005 sowohl in einer Verbesserung der Position der einkommensstärksten Personen im Vergleich zum Median (steigendes Q90/Q50-Verhältnis) als auch in einer weiteren Verschlechterung der Einkommenssituation des ärmsten Dezils gegenüber dem mittleren Einkommen (steigende Q50/Q10-Relation) begründet liegt. Für den Anstieg der Q90/Q50-Relation ist allerdings nicht eine Zunahme der Einkommensobergrenze der neunten Dezilkategorie verantwortlich, sondern das in diesen Jahren um insgesamt 2,2% gesunkene Medianeinkommen. Der Rückgang des Median impliziert hierbei außerdem, dass die Einkommensobergrenze der ersten Dezilkategorie noch stärker als die der fünften gesunken sein muss, um eine steigende Q50/Q10-Relation zu bewirken, d.h. die Abstände der einkommensärmsten und -reichsten Bevölkerungsgruppen von der Mitte der Gesellschaft haben sich weiter vergrößert.¹¹⁰

Im Gegensatz dazu ist die Ursache für die Vergrößerung der Q90/Q10-Relation zwischen 2005 und 2007 vor allem in einer Vergrößerung des Abstands zwischen dem reichsten und dem mittleren Dezil zu suchen. Da sich das Medianeinkommen zwischen 2005 und 2007 kaum verändert hat, kann der Grund für die zunehmende Einkommensspreizung nur eine im Vergleich dazu positive Entwicklung des Einkommens des neunten Dezils sein. Tatsächlich steigt das neunte Dezil zwischen 2005 und 2007 von 33.030 Euro auf 33.829 Euro. Insgesamt muss beachtet werden, dass die zunehmende Auseinanderentwicklung von Reich und Arm v.a. die äußeren

¹¹⁰ Das erste Dezil ist zwischen 2002 und 2005 um 6% gesunken.

Extreme betrifft, da, wie in der linken Darstellung in Abbildung 5.1.3 erkennbar, der Anstieg der Q80/Q20-Relation deutlich moderater ausgefallen ist als das Q90/Q10-Verhältnis.

Abbildung 5.1.4: Entwicklung einzelner Quantile der Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008



Werte preisbereinigt zum Basisjahr 2005.
Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Betrachtet man allerdings die Entwicklung der Dezilverhältnisse zwischen den Jahren 2007 und 2008, wird deutlich, dass sowohl das Q90/Q10- als auch das Q90/Q50-Verhältnis deutlich zurückgegangen sind. Der Grund dafür ist ein Rückgang des neunten Dezils, nicht ein Anstieg des Median. Dies deckt sich mit den Ergebnissen zur funktionalen Einkommensverteilung in Abschnitt 4.4 und lässt sich vermutlich auf den Rückgang der Vermögenseinkommen aufgrund der Finanzkrise zurückführen. Der Rückgang der Quantile von 2007 auf 2008 zeigt sich auch deutlich beim 95%- und beim 99%-Quantil. Diese Quantile haben zwischen 2007 und 2008 um 4,5% bzw. 2,6% abgenommen. Zwar sind zwischen 2007 und 2008 alle Dezile zurückgegangen, jedoch wesentlich weniger stark als die einkommensreichsten Dezile, die einen deutlich höheren Anteil an Vermögenseinkommen aufweisen als die unteren Dezile.

Der Vergleich mit den Ergebnissen auf Basis der EVS bestätigt die Auseinanderentwicklung zwischen reicheren und ärmeren Dezilen zwischen 2003 und 2008, wobei die Anstiege aller betrachteten Dezilverhältnisse bei Berechnung auf EVS-Basis deutlich stärker ausfielen als auf Basis der SOEP-Daten. Die Ursache für die starken Anstiege der Dezilverhältnisse liegt hauptsächlich im relativ starken Rückgang des ersten Dezils zwischen 2003 und 2008, was die auf Basis des SOEP für den Zeitraum 2002-2008 gefundenen Ergebnisse unterstützt. Im Jahr 2008 lagen das Q90/Q10- und das Q80/Q20-Verhältnis auf EVS-Basis oberhalb der Werte, die auf SOEP-Basis berechnet wurden. Dies ist auf die Abschneidegrenze in der EVS zurückzuführen, durch die besonders hohe Einkommen in der EVS unberücksichtigt bleiben. Da 2007/2008 aber nur die reichsten Personen, die relativ hohe Anteile an Vermögenseinkommen aufweisen, von der Finanzkrise betroffen waren, und diese in der EVS nicht berücksichtigt werden, ist der auf SOEP-Basis festzustellende Rückgang der Dezilverhältnisse von 2007 auf 2008 auf Basis der EVS nicht erkennbar, weshalb die Werte auf EVS-Basis für das Jahr 2008 oberhalb der auf Basis des SOEP berechneten Werte liegen.

5.1.4 Einkommensanteile einzelner Dezilklassen und Konzentrationsmaße

Um die Einkommensverteilung zu charakterisieren, ist des Weiteren die Betrachtung verschiedener Konzentrationsmaße von Bedeutung. Eine Möglichkeit der Darstellung des Ausmaßes der Konzentration ist dabei die Beschreibung der Entwicklung der Anteile der einzelnen Dezilklassen am Gesamteinkommen (vgl. Tabelle 5.1.3). Wäre das Einkommen über alle Personen der Gesamtbevölkerung gleichmäßig verteilt, so müsste jede Dezilklassse einen Anteil von 10% am gesamten Einkommen besitzen. Wie in Tabelle 5.1.3 erkennbar, weicht die tatsächliche Verteilung deutlich von dieser gleichmäßigen Verteilung ab.

Während die Anteile der unteren neun Dezilklassen am Nettoäquivalenzeinkommen der Gesamtbevölkerung zwischen 2002 und 2008 abgenommen bzw. sich nicht verändert haben, ist der Anteil der reichsten 10% am Gesamteinkommen in dieser Zeitspanne um 1,2 Prozentpunkte gestiegen. Insgesamt sind die Veränderungen der einzelnen Dezilklassenanteile aber als gering einzustufen, da Zu- und Abnahmen selten mehr als einen Prozentpunkt betragen. Dies zeigt, dass die deutsche Einkommensverteilung - trotz Veränderungen im Einzelnen - insgesamt als relativ stabil bezeichnet werden kann. Sehr grob lässt sich die Entwicklung der Dezilklassenanteile in zwei Phasen unterteilen, die so auch den oben gefundenen Zeiträumen entsprechen. Bis 2005 hat die Konzentration etwas zugenommen, ab 2005 ist dann wieder ein leichter Rückgang der Einkommenskonzentration festzustellen.

Für den Berichtszeitraum lässt sich nur für die zehnte Dezilklassse ein Rückgang des Einkommensanteils konstatieren. Betrachtet man die Veränderungen jeweils zwischen zwei Jahren, sind dabei die Entwicklungen zwischen 2005 und 2006 sowie zwischen 2007 und 2008 auffällig. Von 2005 auf 2006 vergrößerte sich der Anteil aller Dezilklassen, abgesehen vom Anteil der zehnten Dezilklassse. Letzterer ging im gleichen Zeitraum geringfügig von 24,6% auf 24% zurück. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich von 2007 auf 2008. Während der Anteil aller Dezilklassen (abgesehen von der ersten Dezilklassse) am Gesamteinkommen entweder unverändert geblieben oder sogar angestiegen ist, sind die Anteile der neunten und zehnten Dezilklassse leicht gesunken. Eine mögliche Erklärung für diesen Sachverhalt ist der Beginn der Finanzkrise, der sich bereits im Jahr 2007 auf das Vermögenseinkommen der reichsten 20% der Bevölkerung ausgewirkt haben könnte.

Tabelle 5.1.3: Dezilklassenanteile am Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008

	SOEP							EVS	
	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2003	2008
1. Dezilklassse	3,6%	3,6%	3,5%	3,4%	3,4%	3,5%	3,4%	3,9%	3,6%
2. Dezilklassse	5,4%	5,5%	5,3%	5,2%	5,3%	5,2%	5,2%	5,6%	5,2%
3. Dezilklassse	6,5%	6,5%	6,5%	6,3%	6,4%	6,3%	6,3%	6,7%	6,4%
4. Dezilklassse	7,4%	7,4%	7,4%	7,2%	7,2%	7,2%	7,2%	7,6%	7,4%
5. Dezilklassse	8,3%	8,3%	8,3%	8,1%	8,2%	8,1%	8,2%	8,5%	8,4%
6. Dezilklassse	9,2%	9,3%	9,3%	9,1%	9,1%	9,1%	9,2%	9,5%	9,4%
7. Dezilklassse	10,4%	10,4%	10,4%	10,2%	10,3%	10,2%	10,3%	10,6%	10,6%
8. Dezilklassse	11,8%	11,8%	11,8%	11,7%	11,8%	11,7%	11,8%	12,0%	12,1%
9. Dezilklassse	14,2%	14,1%	14,3%	14,1%	14,3%	14,2%	14,1%	14,1%	14,6%
10. Dezilklassse	23,1%	23,2%	23,2%	24,6%	24,0%	24,4%	24,3%	21,5%	22,3%

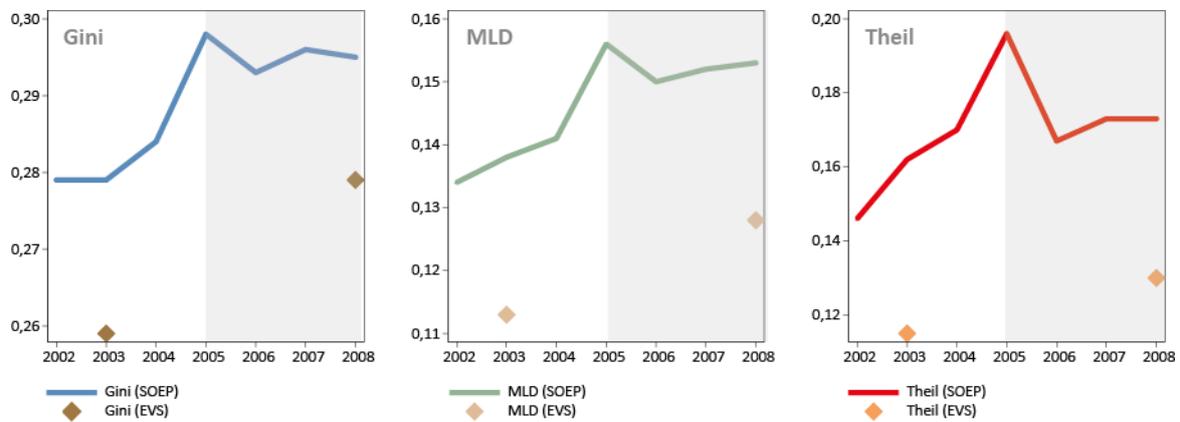
Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Die unterschiedliche Entwicklung innerhalb der beiden Phasen lässt sich auch anhand verschiedener Konzentrations- und Armutsmaße nachvollziehen. Aggregierte Konzentrationsmaße sind in Abbildung 5.1.5 dargestellt.

Auf der Basis von Daten des SOEP ist der Gini-Koeffizient zwischen 2002 und 2008 von 0,279 auf 0,295 gestiegen (linke Darstellung). Von 2002-2005 hat die Einkommenskonzentration kontinuierlich zugenommen. Um diese Entwicklung besser zu veranschaulichen, kann die Veränderung des Gini-Koeffizienten auch als hypothetische Umverteilung interpretiert werden: Die beschriebene Steigerung der Einkommenskonzentration würde entstehen, wenn man jeder Person mit einem Einkommen unterhalb des Median 2,72% des

durchschnittlichen Einkommens des Jahres 2002 (dies entspricht 562 Euro) wegnehmen und diesen Betrag jeder Person mit einem Einkommen oberhalb des Median geben würde (Blackburn 1989).

Abbildung 5.1.5: Konzentration der Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008



Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Ab dem Jahr 2006 ist der Gini-Koeffizient wieder gesunken und ist bis 2008 auf einem relativ konstanten Niveau geblieben. Bis zum Jahr 2008 erreichte er aber nicht wieder den niedrigeren Wert des Jahres 2002.

Die Ergebnisse des Gini-Koeffizienten entsprechen weitgehend der Entwicklung, die man beim Betrachten der MLD erhält und werden auch durch die Betrachtung des Theil-Index bestätigt. Die Konzentrationsspitzen im Jahr 2005 stimmen mit den entsprechenden Höchstständen der Konzentration der Marktäquivalenzeinkommen überein. Letztere zeigen das Muster noch deutlicher (vgl. Abschnitt 5.2.3).

Daten der EVS zeigen im Vergleich der Jahre 2003 und 2008 eine vergleichbare Zunahme der Konzentrationsmaße, jedoch auf einem insgesamt geringeren Niveau.¹¹¹

Insgesamt sind die Veränderungen der Einkommenskonzentration hinsichtlich der Nettoäquivalenzeinkommen, die durch die zusammenfassenden Koeffizienten angezeigt werden, im Berichtszeitraum sehr gering. Auch wenn die MLD und der Theil-Index besonders sensitiv für den unteren Einkommensbereich sind, können aufgrund der geringen Veränderungen des Maßes an dieser Stelle keine Aussagen über die Entwicklung von Armut getroffen werden. Daher werden in Abschnitt 5.4 spezielle Armutskenntzahlen betrachtet. Zunächst wird jedoch versucht, die beschriebenen Veränderungen der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen durch die Veränderungen der Marktäquivalenzeinkommen und ihrer Bestandteile sowie Veränderungen der Verteilungswirkungen des Steuer- und Transfersystems zu erklären.

5.2 Die Entwicklung der Verteilung der Marktäquivalenzeinkommen

Den Veränderungen der Nettoäquivalenzeinkommen wird im nächsten Schritt die Verteilung der Marktäquivalenzeinkommen gegenübergestellt. Dadurch werden zugleich Ursachen für die im vorangegangenen Abschnitt beschriebenen Entwicklungen aufgezeigt. Außerdem können Schlussfolgerungen über die Wirkungen des staatlichen Transfersystems abgeleitet werden. Letzteres erfolgt in Abschnitt 5.3.

Die Auswertung der Verteilung der Markteinkommen folgt weitgehend der Berechnung der grundlegenden Kenngrößen der Nettoäquivalenzeinkommen. Im Hinblick auf die Interpretation der Verteilung der

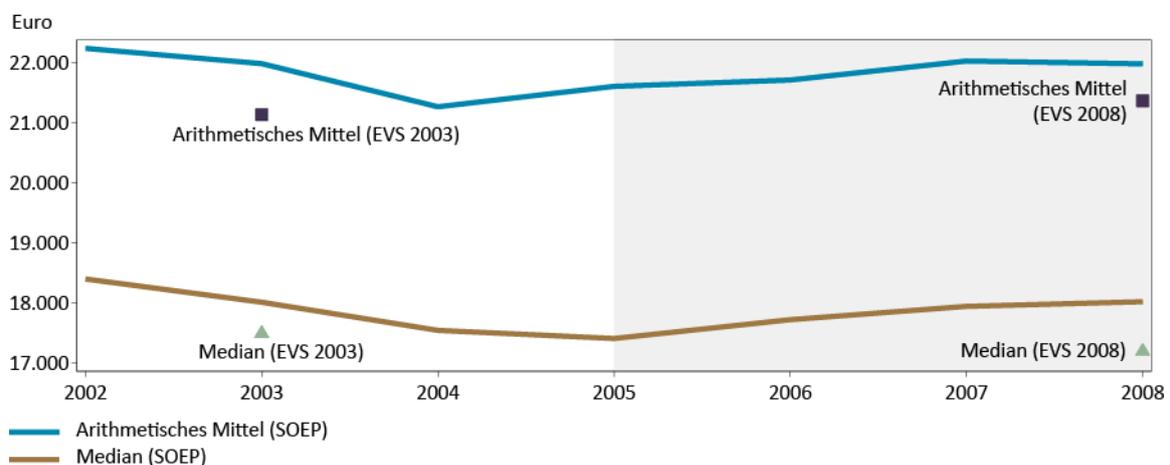
¹¹¹ Durch die Abschneidegrenze der EVS am oberen Rand der Verteilung und die Unterrepräsentation von Ausländern liegt den Auswertungen eine geringere Spannweite der Einkommen zu Grunde. Damit ergibt sich erwartungsgemäß eine geringere Konzentration der Einkommen.

Nettoäquivalenzeinkommen lassen sich bei der Untersuchung der Marktäquivalenzeinkommen die Verteilungen der Erwerbsäquivalenzeinkommen (bzw. individuelle Erwerbseinkommen, Abschnitt 4.3) sowie der Kapitaläquivalenzeinkommen (bzw. individuelle Kapitaleinkommen, Abschnitt 4.4) analysieren. Abschnitt 5.2.1 betrachtet zunächst Mittelwerte, Abschnitt 5.2.2 diskutiert Quantile und Dezilverhältnisse. In Abschnitt 5.2.3 wird die Entwicklung von Konzentrationsmaßen gezeigt. Abschnitt 5.2.4 schließt mit einer ergänzenden Betrachtung des Bruttoäquivalenzeinkommens, welches insbesondere für Rentner und Pensionäre sowie für Arbeitslose wichtige Hinweise zur Erklärung deren Nettoäquivalenzeinkommen gibt.

5.2.1 Entwicklung des Niveaus der Marktäquivalenzeinkommen

Abbildung 5.2.1 zeigt zunächst die Entwicklung der Marktäquivalenzeinkommen für die Jahre 2002 bis 2008. Auch hier sind die Einkommen preisbereinigt zum Basisjahr 2005 und unter Berücksichtigung des fiktiven Mietwerts selbstgenutzten Wohneigentums berechnet.

Abbildung 5.2.1: Arithmetisches Mittel und Median der Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008



Werte preisbereinigt zum Basisjahr 2005.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Auf der Basis der Daten des SOEP zeigt sich, dass das arithmetische Mittel der Marktäquivalenzeinkommen zunächst von einem Wert in Höhe von 22.230 Euro im Jahr 2002 bis auf 21.259 Euro im Jahr 2004 gesunken ist. Ab dem Jahr 2004 stieg es jedoch bis ins Jahr 2008 wieder kontinuierlich auf 21.973 Euro an. Während die durchschnittlichen Marktäquivalenzeinkommen innerhalb des Analysezeitraums im Mittel um circa 1,2% gefallen sind, ist für die kürzere Betrachtung innerhalb des Berichtszeitraums ein Anstieg der Marktäquivalenzeinkommen um 1,7% zu verzeichnen. Der Median der Marktäquivalenzeinkommen wies im Jahr 2002 einen Wert von 18.396 Euro auf und sank kontinuierlich bis zum Jahr 2005 auf 17.410 Euro, den niedrigsten Wert innerhalb des Analysezeitraums. Bis ins Jahr 2008 steigt er wieder auf 18.018 Euro an. Der Median sinkt damit innerhalb des Analysezeitraums um 2,1%, innerhalb des Berichtszeitraums steigt er um circa 3,5%. Der stärkere Anstieg des Median im Vergleich zum arithmetischen Mittel im Berichtszeitraum kann als Indiz dafür gewertet werden, dass die Ungleichheit der Marktäquivalenzeinkommen im Berichtszeitraum gesunken ist.

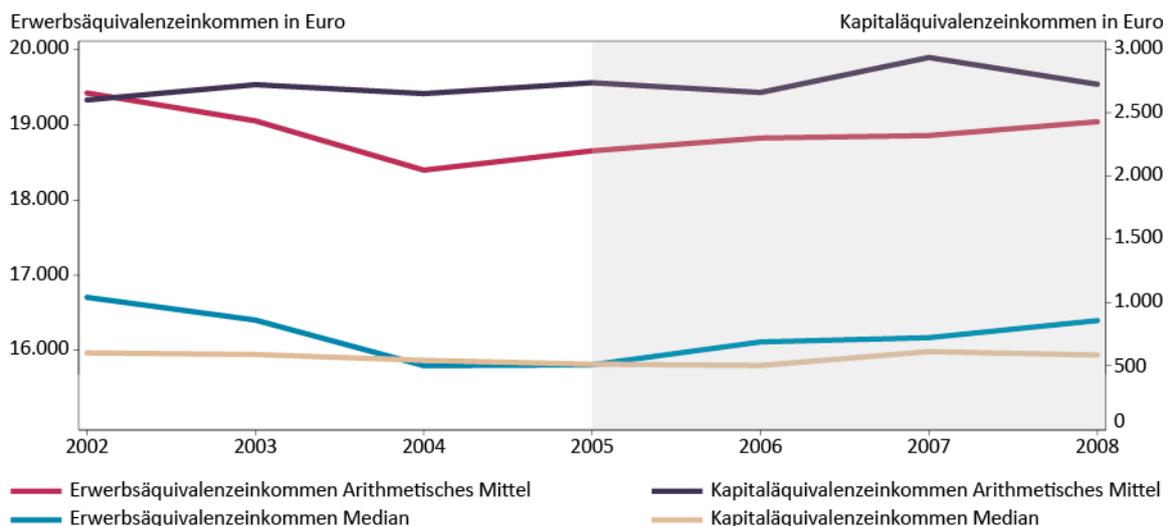
Für die beiden Jahre 2003 und 2008 liegt die EVS für beide Mittelwerte in etwa 500 Euro bis 850 Euro unterhalb der SOEP-Daten. Dies kann durch die Abschneidegrenze der EVS, die dazu führt, dass besonders hohe Einkommen unberücksichtigt bleiben, verursacht sein. Eine weitere mögliche Erklärung für diese aus statistischer Sicht geringfügige Abweichung könnte darin liegen, dass in der EVS aufgrund des vierteljährlichen Bezugszeitraums Einmalzahlungen generell schlechter erfasst sind.

Der stärkere Anstieg des Median gegenüber dem arithmetischen Mittel ist vor dem Hintergrund des Rückgangs der durchschnittlichen individuellen Erwerbseinkommen (vgl. Abschnitt 4.3) besonders bemerkenswert. Offenbar zeigt sich dieser Einkommensrückgang auf der individuellen Ebene nicht, wenn man haushaltsbezogene Daten (gemäß dem Prinzip der Bedarfsgewichtung) auf die Personenebene umlegt.¹¹²

Der Anstieg der Marktäquivalenzeinkommen, für deren Entwicklung und Höhe auch die Haushaltszusammensetzung eine Rolle spielt, kann daher nur entweder über gestiegene Kapitaleinkommen erklärt werden oder aber dadurch, dass der Anteil der Erwerbstätigen (bzw. die Summe deren individueller Erwerbseinkommen) in einem Haushalt steigt, während die einzelnen erwerbstätigen Personen im Haushalt ein geringeres individuelles Erwerbseinkommen aufweisen. Da das durchschnittliche Kapitaläquivalenzeinkommen im Berichtszeitraum weitgehend unverändert ist (vgl. Abbildung 5.2.2) und der Anteil des Kapitaleinkommens am gesamten Markteinkommen ohnehin sehr gering ist (vgl. Abschnitt 4.4), kann die Erklärung steigender Marktäquivalenzeinkommen nur in dem in Abschnitt 4.3 beschriebenen erheblichen Beschäftigungszuwachs liegen.

Abbildung 5.2.2 stellt das arithmetische Mittel und den Median der Erwerbsäquivalenz- und Kapitaläquivalenzeinkommen gegenüber.

Abbildung 5.2.2: Arithmetisches Mittel und Median der Erwerbs- und Kapitaläquivalenzeinkommen, 2002-2008



Werte preisbereinigt zum Basisjahr 2005.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Darstellung zeigt deutlich, dass Veränderungen der Marktäquivalenzeinkommen primär durch die Entwicklung der Erwerbsäquivalenzeinkommen bestimmt sind.¹¹³

Das arithmetische Mittel der Erwerbsäquivalenzeinkommen ist von einem Wert in Höhe von 19.423 Euro im Jahr 2002 auf 18.397 Euro im Jahr 2004 zurückgegangen und bis ins Jahr 2008 wieder kontinuierlich auf 19.041 Euro angestiegen. Es ist somit innerhalb der Analyseperiode um 2,0% gefallen, innerhalb des Berichtszeitraums 2005 bis 2008 demgegenüber allerdings um 2,1% gestiegen. Dies ist jedoch, wie oben beschrieben, keineswegs auf steigende durchschnittliche individuelle Erwerbseinkommen zurückzuführen, sondern vielmehr das Ergebnis höherer Beschäftigung und Erwerbsbeteiligung. Der Median der Erwerbseinkommen zeichnet den

¹¹² Zudem ist vom Rückgang der durchschnittlichen Haushaltsgröße ein tendenziell negativer Effekt auf die Entwicklung der bedarfsgewichteten Einkommensgrößen zu erwarten (vgl. Abschnitt 4.1). D.h. die Differenz zwischen den bedarfsgewichteten Einkommensgrößen und den individuellen Einkommensgrößen wird tendenziell unterzeichnet.

¹¹³ Letztere machen auf der Ebene der äquivalenzgewichteten Einkommensgrößen rund 87% der Marktäquivalenzeinkommen aus.

Entwicklungsverlauf der Markteinkommen nach und ist letztlich über den gesamten Beobachtungszeitraum um 1,8% gestiegen. Im Zeitraum 2005 bis 2008 beträgt der Anstieg 3,7%. Da dieser Anstieg größer ist als die Zunahme des arithmetischen Mittels, kann auch in Bezug auf die Erwerbsäquivalenzeinkommen auf eine sich verringerende Ungleichheit geschlossen werden.

Das arithmetische Mittel der Kapitaläquivalenzeinkommen ist von einem Wert in Höhe von 2.602 Euro im Jahr 2002 auf 2.726 Euro im Jahr 2008 um 4,8% angestiegen, während der Median sich von 601 Euro im Jahr 2002 auf 584 Euro im Jahr 2008 um 2,8% verringert hat. Betrachtet man nur den Berichtszeitraum, so ist ein Anstieg des Median um 14,3% festzustellen, wohingegen sich das arithmetische Mittel nur leicht (weniger als 0,5%) nach unten verändert hat. Auch im Hinblick auf die Vermögenseinkommen zeichnet sich also auf der Betrachtungsebene der Äquivalenzeinkommen eine geringere Konzentration ab.

Tabelle 5.2.1 gibt einen Überblick über die Entwicklung der durchschnittlichen Marktäquivalenzeinkommen für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen auf Basis der Daten des SOEP. Bei der Analyse der Marktäquivalenzeinkommen ist vor allem die Betrachtung der Erwerbstätigen relevant, da dies die Personengruppen sind, die den Hauptanteil ihres Einkommens aus dem Markteinkommen (genauer gesagt aus dem Erwerbseinkommen, das die Hauptkomponente des Markteinkommens darstellt) beziehen. Im Gegensatz dazu muss das Bruttoeinkommen betrachtet werden, wenn Aussagen über die Entwicklung der Einkommenssituation von Rentnern oder Arbeitslosen getroffen werden sollen, da diese den größten Anteil ihres Einkommens aus dem staatlichen Transfersystem erhalten (vgl. hierzu Abschnitt 5.2.4).

Die schon bezüglich des Nettoäquivalenzeinkommens festgestellten Unterschiede zwischen Personen in Haushalten in Ost- und Westdeutschland bestehen auch weiter in Bezug auf das Marktäquivalenzeinkommen, was aufgrund der höheren Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern auch zu erwarten war.

Die Marktäquivalenzeinkommen von Männern und Frauen unterscheiden sich auch im Jahr 2008 noch deutlich voneinander. Allerdings muss auch beachtet werden, dass sich diese Einkommensdifferenz zwischen 2005 und 2008 von 3.435 Euro auf 3.123 Euro und damit um 9,1% verringert hat. Die Vergrößerung der Differenz zwischen den durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen zwischen Männern und Frauen (vgl. Abschnitt 5.1) lässt sich folglich nicht durch die Entwicklung der Marktäquivalenzeinkommen erklären und muss daher auch im staatlichen Steuer- und Transfersystem begründet liegen.

Gegliedert nach der sozialen Stellung lässt sich feststellen, dass im Berichtszeitraum unter den Gruppen der Erwerbstätigen lediglich die Selbständigen, die zusammen mit der Gruppe der Beamten in jedem Jahr des betrachteten Zeitraums die mit Abstand höchsten Marktäquivalenzeinkommen aufwiesen, reale Einkommenszuwächse zu verzeichnen hatten, was den Ergebnissen zum Nettoäquivalenzeinkommen entspricht.

Wie schon beim Nettoäquivalenzeinkommen ist auch in Bezug auf die Marktäquivalenzeinkommen zwischen 2005 und 2008 ein Rückgang der durchschnittlichen Einkommen für Personen in Haushalten, deren Mitglieder teilzeitbeschäftigt sind, festzustellen. Zwar ist auch für die Haushalte, in denen mindestens zwei Personen vollzeiterwerbstätig sind, ein Rückgang der durchschnittlichen Marktäquivalenzeinkommen zu konstatieren, dieser fällt allerdings weit weniger stark aus als bei den Haushalten, die teilzeitbeschäftigte Mitglieder haben. Der Einkommensrückgang für Personen in diesen Haushalten ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass ein wachsender Anteil der hier unter die Kategorie der Teilzeitbeschäftigten gefassten Personen lediglich geringfügig beschäftigt ist (vgl. Abschnitt 4.3).

Die Entwicklung der durchschnittlichen Marktäquivalenzeinkommen ist bei den meisten Subgruppen gleichgerichtet. In Bezug auf die Gruppe der Hochschulabsolventen fällt auf, dass der Anstieg der durchschnittlichen Marktäquivalenzeinkommen deutlich höher ausfällt als der der durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen dieser Gruppe. Der Grund hierfür ist im öffentlichen Steuer- und Transfersystem zu suchen. Da das Durchschnittseinkommen der Hochschulabsolventen im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt relativ hoch ist, gehört diese Gruppe zu den Nettozahlern im Steuer- und

Transfersystem, d.h. sie weisen einen negativen Transfersaldo auf. Wie in Kapitel 5.3 noch gezeigt wird, steigt der Betrag, den die Nettozahler im Steuer- und Transfersystem zahlen, von 2005 auf 2008.

Tabelle 5.2.1: Durchschnittliche Marktäquivalenzeinkommen für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, 2002-2008

Jahr	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2003	2008
Gesamt	22.230 €	21.976 €	21.259 €	21.599 €	21.704 €	22.020 €	21.973 €	20.362 €	20.673 €
Region									
Westdeutschland	23.847 €	23.645 €	22.872 €	23.401 €	23.362 €	23.773 €	23.605 €	21.649 €	21.96 8€
Ostdeutschland	16.164 €	15.676 €	15.060 €	14.793 €	15.421 €	15.374 €	15.770 €	15.219 €	15.467 €
Geschlecht									
Männer	23.885 €	23.640 €	22.859 €	23.232 €	23.155 €	23.536 €	23.939 €	21.495 €	21.798 €
Frauen	20.655 €	20.384 €	19.724 €	20.039 €	20.312 €	20.556 €	20.072 €	19.382 €	19.692 €
Altersklassifikation 1									
bis zu 17 Jahre	22.225 €	21.812 €	21.091 €	20.903 €	21.601 €	21.680 €	21.606 €	21.881 €	21.956 €
18 bis 24 Jahre	22.085 €	21.246 €	20.157 €	20.095 €	19.575 €	21.359 €	20.292 €	21.978 €	20.396 €
25 bis 49 Jahre	28.452 €	28.388 €	27.494 €	27.107 €	27.493 €	28.151 €	27.775 €	25.895 €	26.657 €
50 bis 64 Jahre	25.681 €	26.056 €	25.775 €	27.916 €	26.962 €	27.510 €	27.961 €	21.761 €	23.790 €
65 bis 79 Jahre	7.248 €	6.791 €	6.733 €	7.341 €	7.519 €	7.590 €	7.734 €	5.531 €	6.261 €
80 Jahre und älter	5.010 €	4.510 €	4.867 €	5.060 €	6.337 €	6.512 €	6.705 €	5.318 €	4.848 €
Altersklassifikation 2									
bis zu 13 Jahre	22.462 €	22.036 €	21.415 €	21.125 €	21.919 €	22.037 €	21.573 €	21.923 €	22.036 €
14 bis 24 Jahre	21.894 €	21.247 €	20.224 €	20.206 €	20.008 €	21.129 €	20.777 €	21.893 €	20.785 €
25 bis 34 Jahre	26.752 €	26.461 €	25.295 €	25.040 €	24.608 €	25.118 €	24.679 €	23.857 €	24.662 €
35 bis 44 Jahre	28.125 €	28.016 €	27.428 €	27.130 €	28.583 €	29.700 €	28.988 €	26.196 €	27.449 €
45 bis 54 Jahre	32.056 €	32.304 €	30.983 €	30.887 €	30.166 €	30.439 €	32.047 €	27.544 €	27.500 €
55 bis 64 Jahre	22.383 €	22.757 €	22.955 €	25.933 €	24.633 €	24.981 €	23.904 €	18.571 €	21.376 €
65 Jahre und älter	6.842 €	6.359 €	6.389 €	6.919 €	7.292 €	7.384 €	7.532 €	5.501 €	6.069 €
Höchster Bildungsabschluss									
Hochschulabschluss	36.483 €	36.572 €	35.272 €	35.680 €	36.495 €	36.033 €	37.257 €	25.183 €	28.480 €
FMTBF*	26.245 €	26.818 €	27.074 €	26.651 €	25.446 €	25.941 €	24.172 €	20.208 €	20.182 €
Lehre oder gleichwertig	20.971 €	20.376 €	19.788 €	20.291 €	19.964 €	20.235 €	20.080 €	18.583 €	19.349 €
Azubi, Studierende	20.181 €	20.464 €	19.067 €	18.965 €	18.478 €	18.955 €	19.342 €	18.790 €	19.032 €
Kein Abschluss	14.289 €	13.879 €	13.109 €	13.405 €	13.366 €	13.773 €	13.300 €	17.326 €	14.146 €
Schüler und K <16 Jahren	22.367 €	21.950 €	21.421 €	21.051 €	21.842 €	22.001 €	21.619 €	21.921 €	22.076 €
Soziale Stellung									
Selbständige	43.439 €	42.659 €	39.158 €	43.795 €	40.055 €	41.184 €	47.408 €	32.951 €	31.059 €
Beamte	45.341 €	44.984 €	45.666 €	42.887 €	42.233 €	41.897 €	41.954 €	17.495 €	18.730 €
Angestellte	36.163 €	35.984 €	34.649 €	35.210 €	35.249 €	35.856 €	34.482 €	34.363 €	34.260 €
Arbeiter	23.003 €	22.519 €	22.369 €	22.375 €	21.977 €	22.505 €	21.641 €	25.339 €	24.623 €
Rentner/Pensionäre	6.652 €	6.390 €	6.336 €	6.447 €	6.843 €	6.926 €	6.772 €	5.857 €	6.104 €
Arbeitslose	9.793 €	10.084 €	9.534 €	9.664 €	8.148 €	7.887 €	7.621 €	7.980 €	4.515 €
noch in Ausbildung	20.097 €	20.790 €	19.424 €	19.212 €	18.846 €	19.814 €	19.647 €	17.899 €	21.367 €
Sonstige	20.023 €	20.166 €	20.235 €	20.053 €	20.182 €	20.679 €	19.087 €	20.567 €	19.411 €
Erwerbsstatus									
allein <35	28.356 €	27.677 €	25.515 €	24.903 €	24.593 €	25.186 €	23.248 €	17.405 €	18.543 €
allein 35-<65	28.949 €	30.488 €	27.919 €	28.345 €	29.242 €	29.151 €	28.395 €	19.548 €	21.286 €
allein 65 und älter	4.835 €	4.298 €	4.336 €	5.267 €	5.291 €	5.128 €	5.634 €	3.428 €	3.912 €
Paar ohne Kind (K)	31.781 €	32.163 €	32.750 €	34.313 €	32.372 €	33.682 €	34.664 €	29.489 €	30.256 €
Paar o K u. 65+	8.138 €	7.716 €	7.681 €	8.055 €	8.933 €	8.804 €	8.918 €	6.328 €	7.162 €
Alleinerz K <=13**	12.677 €	10.953 €	9.203 €	8.942 €	8.510 €	7.336 €	8.161 €	12.391 €	11.349 €
Alleinerz alle K > 13	16.418 €	16.484 €	16.213 €	15.443 €	15.776 €	17.164 €	14.130 €	12.391 €	11.349 €
2Erw 1K <=13**	26.796 €	27.560 €	27.534 €	26.427 €	27.192 €	26.698 €	26.287 €	25.166 €	25.814 €
2Erw alle K > 13	27.027 €	25.265 €	24.884 €	25.204 €	23.963 €	25.093 €	26.424 €	26.235 €	24.311 €
2Erw 2K <= 13**	25.581 €	24.926 €	23.985 €	24.112 €	24.815 €	24.923 €	24.840 €	24.447 €	25.034 €
2Erw 2K > 13	24.599 €	26.974 €	23.321 €	21.926 €	23.988 €	23.770 €	25.746 €	24.825 €	21.467 €
2Erw 3+ K <= 13**	18.245 €	19.062 €	17.394 €	18.277 €	20.564 €	21.357 €	19.574 €	21.829 €	20.705 €
2Erw 3+ K > 13	23.518 €	20.952 €	20.982 €	15.415 €	19.892 €	14.643 €	26.901 €	22.006 €	14.422 €

sonst HH u. K <= 13	21.766 €	19.076 €	19.589 €	18.932 €	19.135 €	19.720 €	19.525 €	21.266 €	21.795 €
sonst HH u. K > 13	24.139 €	24.641 €	22.393 €	26.469 €	23.266 €	25.072 €	24.867 €	25.310 €	25.565 €
sonst HH ohne K	26.226 €	25.330 €	24.140 €	24.044 €	24.984 €	26.134 €	25.461 €	27.065 €	25.907 €
Migrationshintergrund									
weitere EU-Bürger	25.003 €	25.403 €	24.464 €	25.216 €	21.664 €	22.508 €	21.930 €	20.384 €	20.717 €
kein EU-Bürger	15.491 €	15.256 €	13.430 €	13.196 €	14.580 €	14.524 €	13.419 €	23.622 €	22.472 €
deutsch mit Mighint	19.168 €	18.286 €	17.977 €	17.939 €	17.562 €	18.192 €	18.946 €	15.931 €	14.294 €
Eigentümer/ Mieter									
Eigentümer oder mietfrei	25.710 €	25.546 €	24.780 €	25.301 €	25.608 €	25.924 €	25.941 €	24.256 €	25.142 €
Mieter	18.623 €	18.279 €	17.621 €	17.826 €	17.827 €	18.139 €	18.097 €	15.043 €	14.829 €
Erwerbsstatus									
Keine Erwerbstätigkeit	5.772 €	5.598 €	5.423 €	5.766 €	6.181 €	6.090 €	6.033 €	4.195 €	6.587 €
Mindestens 1 Person ist in TZ	15.442 €	15.322 €	14.009 €	15.000 €	15.698 €	15.070 €	14.398 €	15.819 €	20.660 €
1 Person VZ	28.451 €	28.283 €	28.196 €	28.444 €	28.773 €	28.927 €	29.507 €	24.744 €	25.577 €
1 Person VZ und min 1 weitere Person in TZ	30.766 €	30.501 €	29.955 €	30.415 €	31.113 €	31.648 €	29.300 €	29.626 €	30.264 €
Mindestens 2 Personen in VZ	37.569 €	38.310 €	35.709 €	38.556 €	36.962 €	37.933 €	38.015 €	34.067 €	34.326 €

* FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie.

** Mindestens ein Kind im jeweiligen Haushalt ist jünger als 13 Jahre.

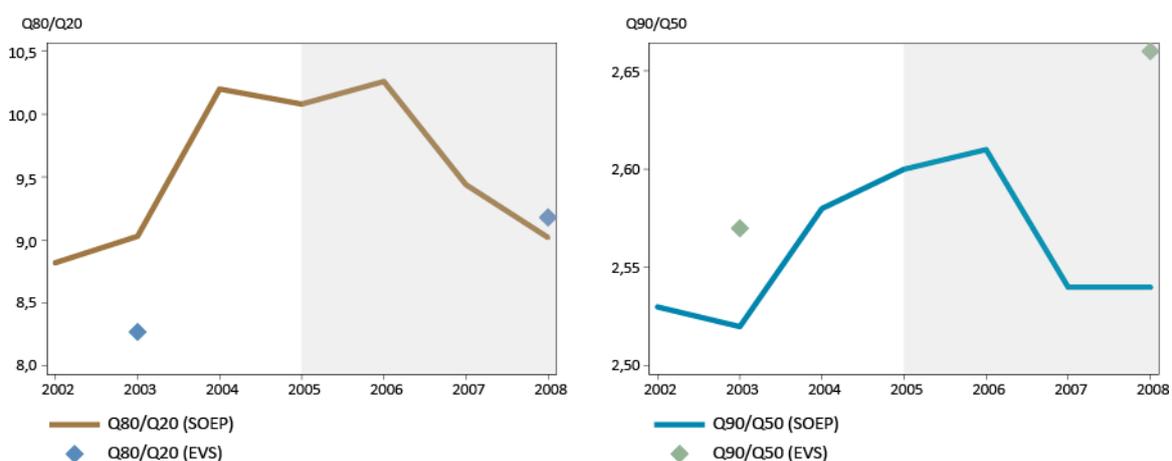
Werte preisbereinigt zum Basisjahr 2005. Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

5.2.2 Quantile und Dezilverhältnisse der Marktäquivalenzeinkommen

Die Betrachtung von Dezilverhältnissen analog zum Nettoäquivalenzeinkommen ist in Bezug auf das Marktäquivalenzeinkommen nur teilweise sinnvoll. Das Ausmaß dieser Relationen darf nicht überinterpretiert werden, da in den unteren Dezilklassen so gut wie kein Markteinkommen erzielt wird und die Dezilverhältnisse, die sich auf das unterste Dezil beziehen, daher extrem hohe Werte annehmen können. Daher werden hier die Dezilverhältnisse, die sich auf das erste Dezil beziehen, nicht betrachtet, sondern lediglich das Q90/Q50- und das Q80/Q20-Verhältnis berechnet. Die Entwicklung des ersten Dezils soll dennoch auch betrachtet werden (vgl. Abb. 5.2.4), ohne dass aber ein Verhältnis zu einem anderen Dezil berechnet wird.

Abbildung 5.2.3 zeigt die Entwicklung dieser Dezilverhältnisse im Analysezeitraum 2002-2008 für das Marktäquivalenzeinkommen. Auf Basis des SOEP wird deutlich, dass sich die Relationen zwar auf unterschiedlichen Niveaus bewegen, die Entwicklung der betrachteten Dezilverhältnisse aber weitgehend parallel verläuft. Zwischen 2002 und 2006 sind alle hier betrachteten Dezilrelationen angestiegen, während ab 2006 wieder ein Rückgang zu konstatieren ist. Im Vergleich zum SOEP weist die EVS für die Jahre 2003 und 2008 einen deutlicheren Anstieg beider Relationen aus.

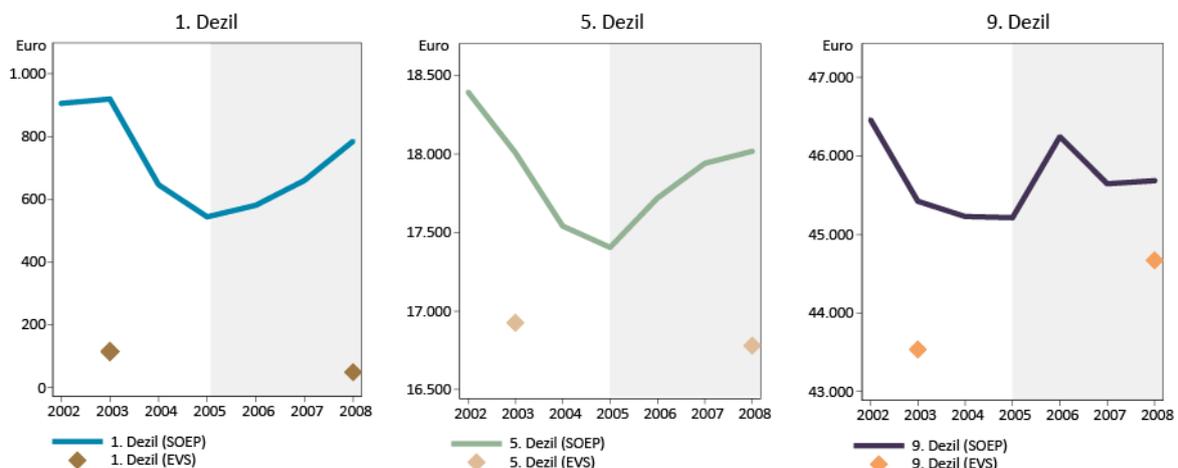
Abbildung 5.2.3: Ausgewählte Dezilverhältnisse der Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008



Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Worin die beobachteten Veränderungen begründet liegen, lässt sich anhand der Entwicklungsverläufe der einzelnen Dezile untersuchen. Anhand von Abbildung 5.2.4 lässt sich erkennen, dass die Grenzen der ersten, fünften und zehnten Dezilkategorie im SOEP bis 2005 zurückgegangen sind. Ab dem Jahr 2005 ist im Falle des ersten und des fünften Dezils wieder ein kontinuierlicher Anstieg zu beobachten. Prozentual ist der Anstieg beim neunten Dezil am größten, das von 2005 auf 2008 um 44,2% gestiegen ist. Eine Annäherung des auf das Marktäquivalenzeinkommen bezogenen ärmsten Teils der Bevölkerung an die gesellschaftliche Mitte bzw. auch an die einkommensreicheren Bevölkerungsgruppen kann also als Hauptgrund für die im Berichtszeitraum sinkenden Dezilverhältnisse gesehen werden. Der Rückgang des Q90/Q50-Dezilverhältnisses kann vor allem auf den prozentual stärkeren Anstieg des Median im Vergleich zum neunten Dezil zurückgeführt werden und nicht auf eine weitere Entfernung der reichsten 10% von der mittleren Einkommensgruppe. Die hier gefundenen Ergebnisse bestätigen also die aus dem Vergleich von Median und dem arithmetischen Mittel abgeleitete Vermutung einer verringerten Ungleichverteilung der Marktäquivalenzeinkommen.

Abbildung 5.2.4: Entwicklung des ersten, fünften und zehnten Dezils der Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008



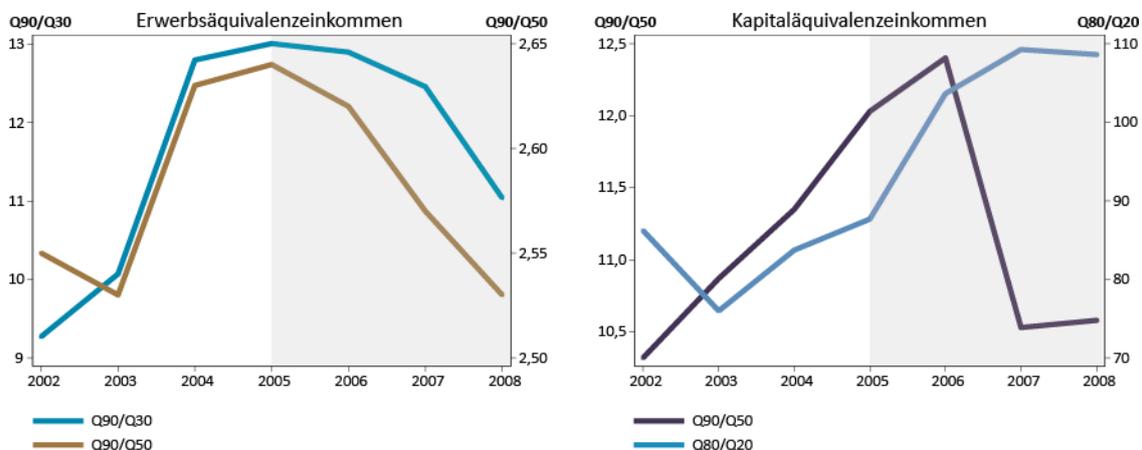
Werte preisbereinigt zum Basisjahr 2005.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Detaillierter kann die Entwicklung der Marktäquivalenzeinkommen anhand ihrer zentralen Komponenten Erwerbs- und Vermögenseinkommen nachvollzogen werden. Allerdings kann bei den einzelnen Komponenten das Q90/Q10-Verhältnis nicht berechnet werden, da das unterste Dezil null beträgt. Für das Erwerbsäquivalenzeinkommen wurde daher ergänzend zur Q90/Q50-Relation die Q90/Q30-Relation berechnet, um eine Aussage darüber treffen zu können, wie stark die Abweichung zwischen dem untersten Dezil, in dem noch Erwerbseinkommen erwirtschaftet wird, und dem erwerbseinkommensreichsten Dezil ist. Wie Abbildung 5.2.5 zeigt, ist der Abstand zwischen den reichsten 10% der Bevölkerung, gemessen am Erwerbsäquivalenzeinkommen, und den mittleren Erwerbseinkommen (Q90/Q50-Relation) zwischen 2005 und 2008 stetig gesunken.

Da sich das neunte Dezil des Erwerbsäquivalenzeinkommens im Berichtszeitraum nur geringfügig (um weniger als 1%) verändert hat, liegt die beobachtbare Veränderung am in diesem Zeitraum steigenden Median der Erwerbsäquivalenzeinkommen. Einen ähnlichen, allerdings im Vergleich zum Q90/Q50-Verhältnis abgeschwächten, Verlauf zeigt auch das Q90/Q30-Verhältnis (linke Achse). Während, wie bereits beschrieben, das neunte Dezil im Berichtszeitraum nahezu unverändert bleibt, steigt das dritte Dezil zwischen 2005 und 2008 um etwa 17%. Durch diese positive Einkommensentwicklung im unteren Einkommensbereich verringert sich die Ungleichverteilung der Erwerbsäquivalenzeinkommen, was als Hauptgrund für die sinkende Ungleichverteilung der Marktäquivalenzeinkommen gesehen werden kann.

Abbildung 5.2.5: Ausgewählte Dezilverhältnisse der Erwerbs- und Kapitaläquivalenzeinkommen, 2002-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Entwicklung der Kapitaläquivalenzeinkommen bestätigt die in Abschnitt 5.1.3 aufgestellte Vermutung, dass der Rückgang des Anteils der oberen Dezile am Nettoäquivalenzeinkommen durch einen durch die Finanzkrise bedingten Rückgang der Vermögenseinkommen verursacht wird. Während die Grenzen der Dezilklassen des Vermögenseinkommens von 2005 bis 2007 stetig angestiegen sind, ist von 2007 auf 2008 ein deutlicher Rückgang aller Dezile zu verzeichnen. Von diesem Rückgang sind vor allem die oberen Quantile betroffen, da der einkommensreichere Teil der Bevölkerung einen höheren Anteil an Vermögenseinkommen aufweist als die ärmeren Bevölkerungsgruppen (vgl. Abschnitt 4.4).

5.2.3 Einkommensanteile einzelner Dezilklassen und Konzentrationsmaße

Die Anteile der einzelnen Dezilklassen am Marktäquivalenzeinkommen zeigen eine ähnliche Entwicklung wie die der Nettoäquivalenzeinkommen (vgl. Tabelle 5.2.2). Von 2002 bis 2005 gewann die oberste Dezilklass 1,4 Prozentpunkte hinzu, während die unteren Dezilklassen tendenziell Einbußen an ihrem Anteil des Marktäquivalenzeinkommens zu verzeichnen hatten. Im Zeitraum von 2005 bis 2008 kehrte sich diese Entwicklung um und die Anteile der unteren Einkommensgruppen stiegen zu Lasten der Anteile der oberen Dezilklassen. Auch hier bestätigt sich also die leicht sinkende Ungleichheit in der Verteilung der Marktäquivalenzeinkommen für den Berichtszeitraum.

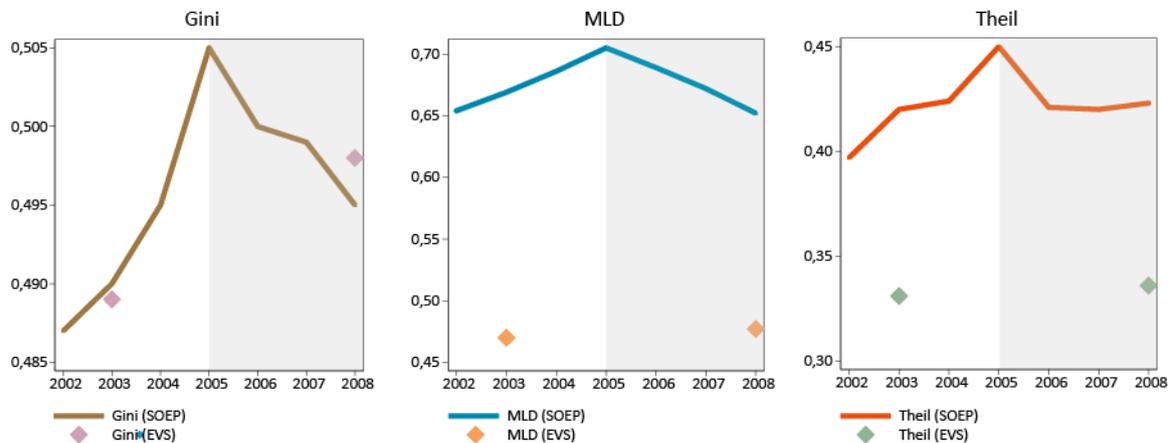
Tabelle 5.2.2: Dezilklassenanteile am Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008

	SOEP							EVS	
	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2003	2008
1. Dezilklass	0,1%	0,1%	0,1%	0,0%	0,1%	0,1%	0,1%	0,0%	0,0%
2. Dezilklass	1,1%	1,1%	0,9%	0,9%	0,9%	1,0%	1,0%	1,0%	0,9%
3. Dezilklass	2,6%	2,6%	2,4%	2,3%	2,4%	2,4%	2,6%	2,7%	2,5%
4. Dezilklass	5,0%	5,0%	4,8%	4,7%	4,7%	4,7%	4,9%	4,6%	4,5%
5. Dezilklass	7,3%	7,1%	7,2%	7,1%	7,1%	7,1%	7,2%	7,1%	6,9%
6. Dezilklass	9,3%	9,2%	9,3%	9,1%	9,1%	9,2%	9,2%	9,4%	9,3%
7. Dezilklass	11,4%	11,3%	11,5%	11,2%	11,3%	11,3%	11,2%	11,7%	11,7%
8. Dezilklass	13,9%	13,9%	14,0%	13,8%	13,9%	13,8%	13,7%	14,4%	14,5%
9. Dezilklass	17,8%	17,8%	18,2%	17,9%	18,1%	17,8%	17,7%	18,4%	18,6%
10. Dezilklass	31,5%	31,9%	31,7%	32,9%	32,3%	32,5%	32,4%	30,7%	31,2%

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Die verschiedenen Konzentrationsmaße zeichnen die oben beschriebene Entwicklung der Einkommensungleichheit nach. Während die Konzentration der Marktäquivalenzeinkommen zwischen 2002 und 2005 stetig zugenommen hat, lässt sich für den Berichtszeitraum 2005 bis 2008 eine Senkung der Konzentration und damit der Ungleichverteilung feststellen (vgl. Abbildung 5.2.6).

Abbildung 5.2.6: Konzentration der Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008



Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Auf der Basis des SOEP entwickeln sich sowohl der Gini-Koeffizient als auch der Theil-Index der Marktäquivalenzeinkommen weitgehend gleichgerichtet zu der Entwicklung, die sich in Bezug auf das Nettoäquivalenzeinkommen gezeigt hat. Die Maße liegen jedoch auf einem deutlich höheren Niveau, was auf die Umverteilungswirkungen durch das Steuer- und Transfersystems zurückgeführt werden kann (vgl. hierzu Abschnitt 5.3). Der Rückgang der Konzentration zwischen 2005 und 2008, den Gini-Koeffizient und Theil-Index zeigen, ist beim Marktäquivalenzeinkommen ausgeprägter als beim Nettoäquivalenzeinkommen. Dieses Phänomen wird in Abschnitt 5.3 vor dem Hintergrund der Wirkungen des Steuer- und Transfersystems noch einmal aufgegriffen.

Lediglich die MLD zeigt eine leicht andere Entwicklung. Während sich der Anstieg der MLD beim Nettoäquivalenzeinkommen nach einem kurzen Rückgang im Jahr 2006 wieder fortsetzt, sinkt dieses Konzentrationsmaß in Bezug auf die Marktäquivalenzeinkommen zwischen 2005 und 2008 kontinuierlich. Da die MLD besonders sensitiv auf Veränderungen der Situation im unteren Einkommensbereich reagiert, werden hier die oben gefundenen Ergebnisse einer relativen Verbesserung der Einkommensposition der unteren Einkommensgruppen hinsichtlich der bedarfsgewichteten Einkommensgrößen bestätigt.

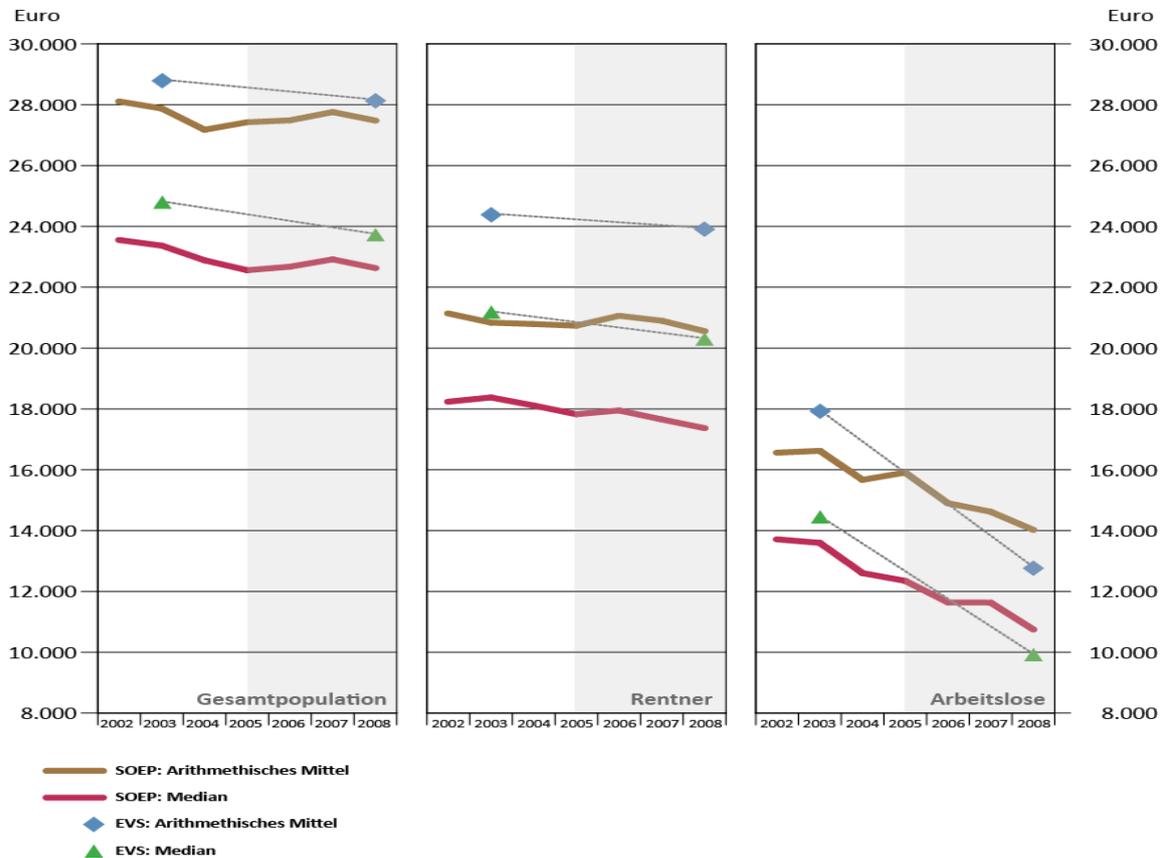
5.2.4 Analyse der Bruttoäquivalenzeinkommen

Mit Blick auf die Entwicklungen am Arbeitsmarkt eignen sich Untersuchungen von Veränderungen der Marktäquivalenzeinkommen sehr gut zur Erklärung der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen. Rentner und Pensionäre sowie Arbeitslose beziehen jedoch den weit größten Teil ihres Einkommens aus dem staatlichen Transfersystem in Form öffentlicher Renten sowie in Form von Arbeitslosengeld. Für das Nettoäquivalenzeinkommen von Rentnern und Pensionären sowie von Arbeitslosen ist die Entwicklung der Markteinkommen daher von sehr geringer Bedeutung. Letztere enthalten ja gerade keine Transfereinkommen, sondern bilden die am Markt erzielten Erwerbs- und Kapitaleinkommen ab (vgl. Abschnitt 3.1.1).

Um ein besseres Verständnis für die Entwicklung der Nettoäquivalenzeinkommen der Rentner und Pensionäre sowie der Arbeitslosen zu erhalten, erfolgt an dieser Stelle eine ergänzende Analyse der Entwicklung von deren Bruttoäquivalenzeinkommen. Die linke Darstellung in Abbildung 5.2.7 stellt hierzu zunächst die Entwicklung des arithmetischen Mittels und des Median der realen Bruttoäquivalenzeinkommen für alle Personen im SOEP und

der EVS gegenüber. In der rechten Darstellung sind zum Vergleich das arithmetische Mittel und der Median für die Rentner und Pensionäre sowie für die Arbeitslosen (auf Basis des SOEP) abgetragen.

Abbildung 5.2.7: Arithmetisches Mittel und Median der Bruttoäquivalenzeinkommen, 2002-2008



Werte preisbereinigt zum Basisjahr 2005.
Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

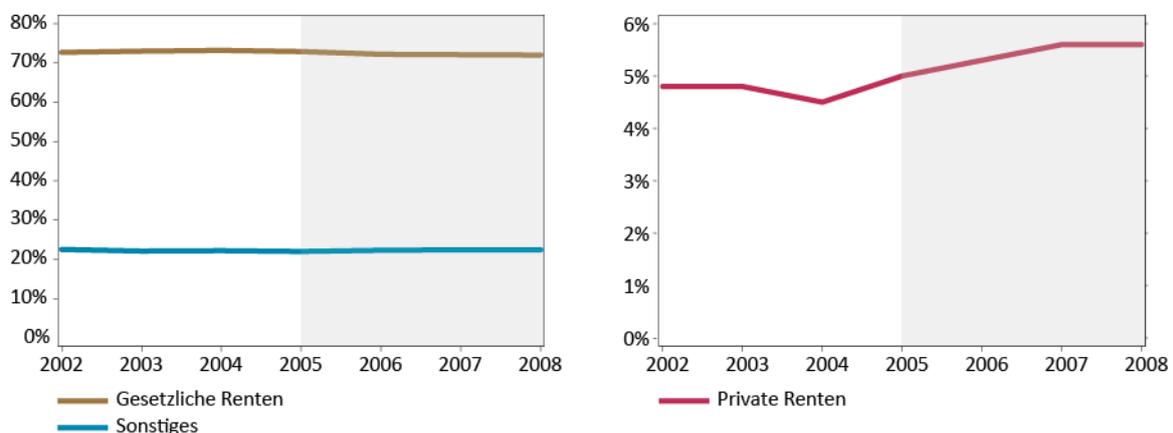
Die Entwicklung der Bruttoäquivalenzeinkommen in der Gesamtpopulation zeigt, dass sowohl auf Basis des SOEP als auch auf Basis der EVS das arithmetische Mittel und der Median im Analysezeitraum gefallen sind. Im Berichtszeitraum ist dagegen ein leichter Anstieg des arithmetischen Mittels und des Median im SOEP erkennbar. Für die Teilpopulationen der Rentner und Pensionäre sowie der Arbeitslosen zeigt sich sowohl im Analyse- als auch im Berichtszeitraum ein Rückgang des durchschnittlichen realen Bruttoäquivalenzeinkommens. Für die Rentner ergibt sich für das arithmetische Mittel im Analysezeitraum eine Abnahme um insgesamt 2,7%. Der Median ist um 4,7% gesunken. Innerhalb des Berichtszeitraums ist das arithmetische Mittel um 0,8%, der Median um 2,6% zurückgegangen. Neben dem leichten Rückgang der realen Bruttoäquivalenzeinkommen deutet sich durch die zunehmende Diskrepanz zwischen Median und dem arithmetischen Mittel ein Anstieg der Ungleichheit innerhalb der Gruppe der Rentner und Pensionäre an.

Für Arbeitslose ist ein erheblicher Rückgang des durchschnittlichen Bruttoäquivalenzeinkommens zu beobachten. Innerhalb des Analysezeitraums ist deren durchschnittliches Bruttoäquivalenzeinkommen real um 15,3%, der Median sogar um 21,6% gesunken. Dabei betrug der Rückgang des arithmetischen Mittels im Berichtszeitraum 11,9%, der Rückgang des Median lag bei 13%. Anhaltspunkte zur Erklärung dieser Entwicklungen gibt die Betrachtung der Entwicklung einzelner Komponenten des Bruttoäquivalenzeinkommens. Für Rentner und Pensionäre findet sich eine entsprechende Darstellung in den Abbildungen 5.2.8 sowie 5.2.9.

Für die Rentner und Pensionäre ist der Anteil der gesetzlichen Renten am Bruttoäquivalenzeinkommen sowohl im Analyse- als auch im Berichtszeitraum leicht gesunken. Demgegenüber ist der Anteil der privaten Renten deutlich angestiegen (rechte Darstellung). Der Anteil sonstiger Einkommensbestandteile (Erwerbseinkommen, Kapitaleinkommen, fiktiver Mietwert selbstgenutzten Wohneigentums sowie private und sonstige öffentliche Transfers) blieb nahezu unverändert (linke Darstellung). Wenn man davon ausgeht, dass sich die Einkommen aus privaten Renten auf vergleichsweise einkommensstarke Personen konzentrieren, lässt sich durch deren relative Zunahme die gestiegene Ungleichheit innerhalb der Gruppe der Rentner und Pensionäre nachvollziehen. Der wachsende Stellenwert der privaten Altersvorsorge lässt dadurch auch eine in Zukunft weiter zunehmende Einkommenskonzentration innerhalb der Gruppe der Rentner und Pensionäre erwarten.

Hinsichtlich der strukturellen Veränderungen der Bruttoäquivalenzeinkommen der Arbeitslosen fällt insbesondere der seit den Jahren 2004/05 zunehmende Anteil öffentlicher Transfers gegenüber dem Rückgang des Anteils an Erwerbseinkommen auf (vgl. Abbildung 5.2.9, linke Darstellung). So ist der Anteil der öffentlichen Transfers am Bruttoäquivalenzeinkommen der Arbeitslosen im Berichtszeitraum der Jahre 2005-2008 um insgesamt fünf Prozentpunkte auf knapp 53% gestiegen, während der Anteil des Erwerbseinkommens der entsprechenden Haushalte um etwa sieben Prozentpunkte auf etwa 33% gefallen ist.¹¹⁴ Abbildung 5.2.9 (rechte Darstellung) ergänzt die Betrachtung anhand absoluter Werte. Dabei zeigt sich, dass die durchschnittlichen (bedarfsgewichteten) Einkommen aus Erwerbstätigkeit im Berichtszeitraum real um ca. 23% gesunken sind. Die öffentlichen Transferzahlungen sind zwar kurzzeitig angestiegen, bis zum Jahr 2008 jedoch wieder auf das Niveau von 2005 zurückgefallen. Gleichzeitig blieb die Summe der sonstigen Einkommenskomponenten (Kapitaleinkommen, fiktiver Mietwert selbstgenutzten Wohneigentums, private Transfers sowie gesetzliche und private Renten) nahezu unverändert.

Abbildung 5.2.8: Anteile der Komponenten des Bruttoäquivalenzeinkommens von Rentnern, 2002-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

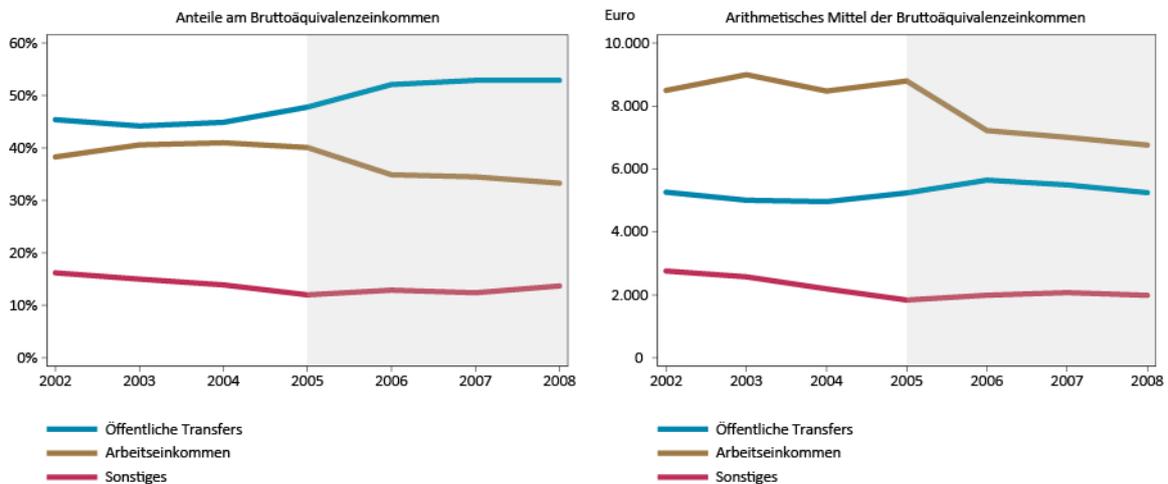
Vor dem Hintergrund des starken Beschäftigungszuwachses, der sich innerhalb des Berichtszeitraums abzeichnete (vgl. Abschnitt 4.3), mag dieses Ergebnis auf den ersten Blick verwundern. So sollte man daraus doch sinkende Anteile von öffentlichen Transfers und steigende Anteile von Erwerbseinkommen erwarten. Dabei ist jedoch zu beachten, dass hier ausschließlich die Gruppe der Arbeitslosen betrachtet wird, deren strukturelle Zusammensetzung sich im Zuge des Aufschwungs verändert hat. Leichter vermittelbare Arbeitslose haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, im Zuge eines konjunkturellen Aufschwungs eine Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden, während Arbeitslose mit Vermittlungshemmnissen eher auch im Falle eines Wirtschaftsaufschwungs häufig in Arbeitslosigkeit verbleiben. Für die Integrationschancen in den ersten Arbeitsmarkt spielt beispielsweise auch der Haushaltskontext eine Rolle. So gelingt insbesondere

¹¹⁴ Zwischen 2004 und 2008 zeigt sich diese Entwicklung sogar noch deutlicher. Dabei betragen die Veränderungen jeweils acht Prozentpunkte.

Alleinerziehenden die Integration in den Arbeitsmarkt und die Überwindung der Hilfebedürftigkeit besonders selten (Graf 2007, Möller et al. 2009). Da viele Alleinerziehende jedoch aufgrund von Betreuungsverpflichtungen gar nicht arbeitslos gemeldet sind, erklärt dieser Effekt die beobachteten Entwicklungen alleine noch nicht ausreichend. Jedoch ist auch die Verbleibsquote der Alleinstehenden in SGB II-Arbeitslosigkeit deutlich höher als die von Personen aus Paarhaushalten (Graf 2007). Infolge dessen ist vor allem der Anteil der Arbeitslosen aus Haushalten mit zwei Erwachsenen, bei denen jeweils auch der Partner Erwerbseinkommen beisteuern kann, an allen Arbeitslosen zwischen 2005 und 2008 zurückgegangen. Demgegenüber hat der Anteil der Arbeitslosen, bei denen kein Partner zum Bezug von Erwerbseinkommen zur Verfügung steht, im gleichen Zeitraum zugenommen.¹¹⁵

¹¹⁵ Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP.

Abbildung 5.2.9: Anteile und Komponenten der Bruttoäquivalenzeinkommen von Arbeitslosen, 2002-2008



Werte preisbereinigt zum Basisjahr 2005.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

5.3 Staatliche Umverteilung: ein Vergleich von Marktäquivalenz- und Nettoäquivalenzeinkommen

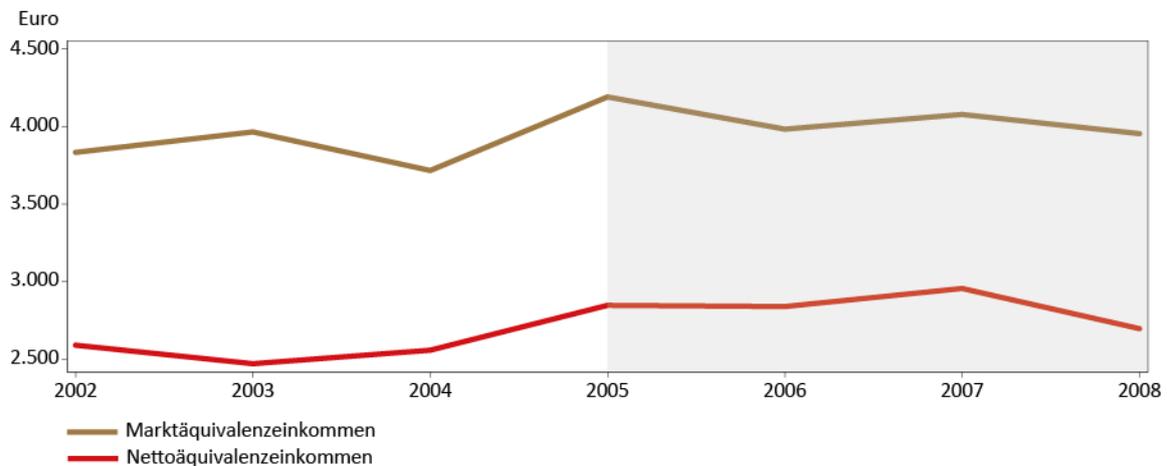
Die Analyse der Verteilung der Nettoäquivalenz- sowie der Marktäquivalenzeinkommen wird durch die Betrachtung der Wirkungen des staatlichen Transfer- und Steuersystems abgerundet. Im Folgenden werden dazu die Verteilung sowie insbesondere die Veränderungen der Konzentration der Nettoäquivalenz- den Marktäquivalenzeinkommen gegenübergestellt. Dadurch sollen Veränderungen in der Wirkung der staatlichen Umverteilung abgeschätzt werden.

Abschnitt 5.3.1 vergleicht zunächst die jeweilige Differenz von arithmetischem Mittel und Median zwischen den Nettoäquivalenz- und den Marktäquivalenzeinkommen. Abschnitt 5.3.2 stellt Dezilverhältnisse von Marktäquivalenz- und Nettoäquivalenzeinkommen gegenüber. Abschnitt 5.3.3 betrachtet Einkommensanteile einzelner Dezilklassen sowie aggregierte Konzentrationsmaße. In Abschnitt 5.3.4 werden abschließend Veränderungen der Transfersalden innerhalb der einzelnen Dezilklassen innerhalb des Analyse- sowie des Berichtszeitraums unseres Gutachtens dargestellt.

5.3.1 Differenz zwischen arithmetischem Mittel und Median der Netto- und Marktäquivalenzeinkommen

Anhand des Abstands zwischen dem arithmetischem Mittel und dem Median der jeweiligen Einkommensart kann, wie auch schon in den Abschnitten 5.1.2 und 5.2.1 geschehen, eine Aussage über Veränderungen der Ungleichheit der Verteilung getroffen werden. Je größer der Abstand zwischen den beiden Mittelwerten innerhalb einer Einkommensart ist, desto ungleicher ist deren Verteilung. In Abbildung 5.3.1 sind die Differenzen zwischen arithmetischem Mittel und Median für die Nettoäquivalenz- und Marktäquivalenzeinkommen gegenübergestellt. Wie zu erwarten, lässt sich erkennen, dass sich die Differenz zwischen dem arithmetischem Mittel und dem Median beim Übergang vom Marktäquivalenz- zum Nettoäquivalenzeinkommen deutlich verringert. Über die Zeit betrachtet zeigt sich, dass die Entwicklung der Differenz in Bezug auf das Nettoäquivalenzeinkommen weitgehend die Entwicklung der Differenz in Bezug auf das Marktäquivalenzeinkommen nachzeichnet. Dabei werden stärkere Veränderungen beim Marktäquivalenzeinkommen durch den Übergang zum Nettoäquivalenzeinkommen und damit also durch das öffentliche Steuer- und Transfersystem geglättet.

Abbildung 5.3.1: Differenz zwischen arithmetischem Mittel und Median für Netto- und Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008



Werte preisbereinigt zum Basisjahr 2005.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

5.3.2 Dezilverhältnisse

Darüber hinaus ermöglicht die Analyse von Dezilverhältnissen eine anschauliche Betrachtung des Ausmaßes der Einkommensungleichheit. Die Entwicklung dieser Kenngrößen für die Marktäquivalenz- und Nettoäquivalenzeinkommen stellt Abbildung 5.3.2 gegenüber. Die Dezilverhältnisse für die Marktäquivalenzeinkommen sind dabei jeweils auf der linken Achse abgetragen. Zu Vergleichszwecken sind hier im Gegensatz zu Abschnitt 5.2.2 auch beim Markteinkommen die Quantilverhältnisse Q90/Q10 und Q50/Q10 dargestellt.

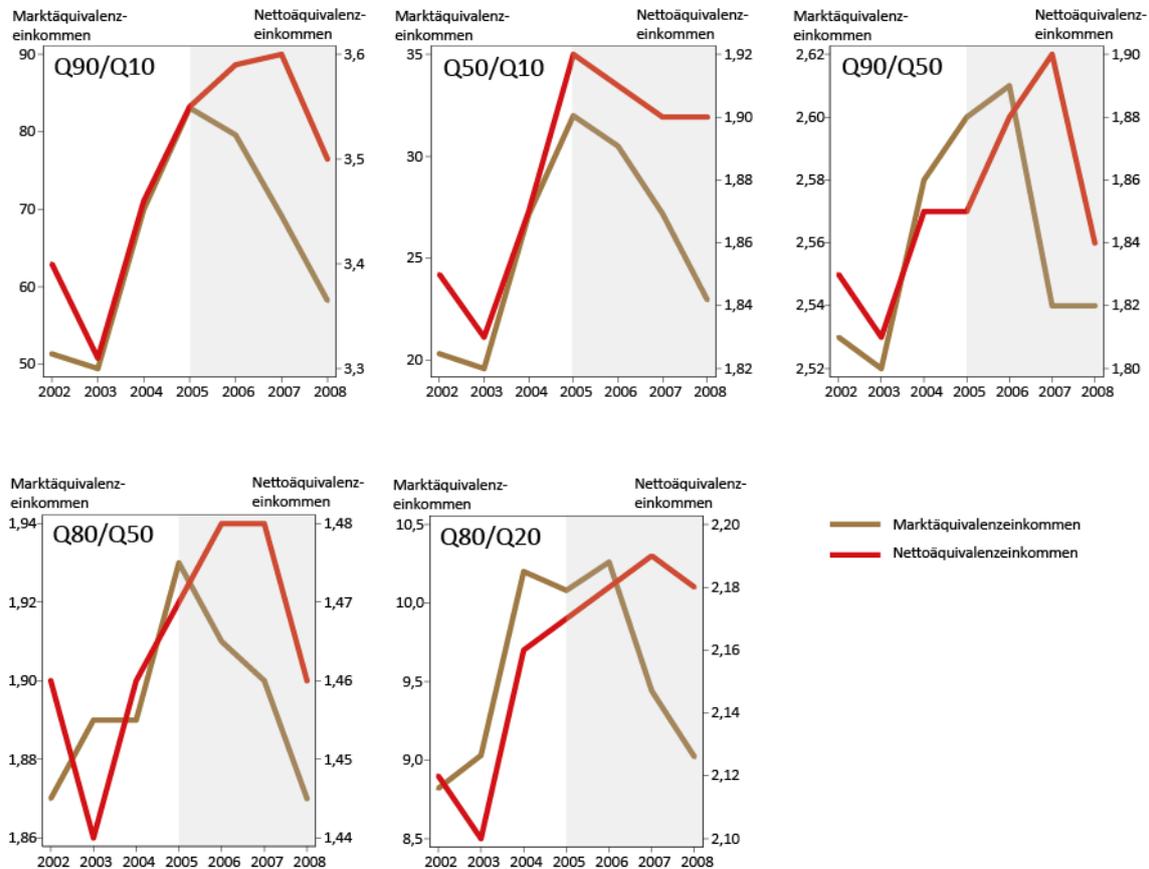
Die Niveauunterschiede innerhalb der jeweiligen Darstellungen zeigen sehr deutlich, in welchem Maße das staatliche Transfersystem die Ungleichheit der Markteinkommen verringert. Besonders eindrucksvoll ist ein Vergleich des neunten Dezils mit dem ersten Dezil beider Einkommen (linke, obere Darstellung). Während das neunte Dezil der Marktäquivalenzeinkommen über die Jahre 2002-2008 im Mittel ca. 66mal so hoch ist wie das erste Dezil, beläuft sich das Verhältnis bei der Betrachtung der Nettoäquivalenzeinkommen auf etwa 3,5. Demgegenüber liegt das Q80/Q20-Verhältnis im Mittel der Jahre 2002-2008 für das Marktäquivalenzeinkommen bei 9,6. Für das Nettoäquivalenzeinkommen liegt die Relation bei 2,2.

Es zeigt sich, dass die Dezilverhältnisse der Verteilung der Markteinkommen nach zunächst ansteigender Entwicklung im Jahr 2005 (bzw. im Jahr 2006 für die Q90/Q50- und Q80/Q20-Verhältnisse) ihren Höhepunkt erreichen und in den Folgejahren (also innerhalb des Berichtszeitraums) nahe an ihr Ausgangsniveau (der Jahre 2002 und 2003) zurückkehren (vgl. Abschnitt 5.2.2). Beim Vergleich mit den Nettoeinkommen fällt auf, dass diese die Entwicklung der Markteinkommen zwar während des Anstiegs der Ungleichheit innerhalb der Jahre 2003-2005 nachzeichnen, danach aber einen vergleichsweise geringeren Rückgang zeigen.

Bemerkenswert erscheint dabei beispielsweise der vergleichsweise schwache Rückgang der Q50/Q10-Relation des Nettoäquivalenzeinkommens gegenüber dem Marktäquivalenzeinkommen ab dem Jahr 2006 (obere, mittlere Darstellung). Wie in Abschnitt 5.2.1 dargestellt, zeigen sich im Berichtszeitraum weder für das Marktäquivalenz- noch für das Nettoäquivalenzeinkommen bemerkenswerte Veränderungen des Median (vgl. Abschnitt 5.1.3 sowie 5.2.2). Ein sinkendes 50/10-Verhältnis der Markteinkommen deutet demnach auf eine absolute Verbesserung der ersten Dezilklassen hin. Der vergleichsweise schwache Rückgang dieser Relation für das Nettoeinkommen lässt dagegen darauf schließen, dass sich die unteren Dezilklassen beim

Nettoäquivalenzeinkommen relativ zum Markteinkommen innerhalb des Berichtszeitraums verschlechtert haben.

Abbildung 5.3.2: Dezilverhältnisse bei Markt- und Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

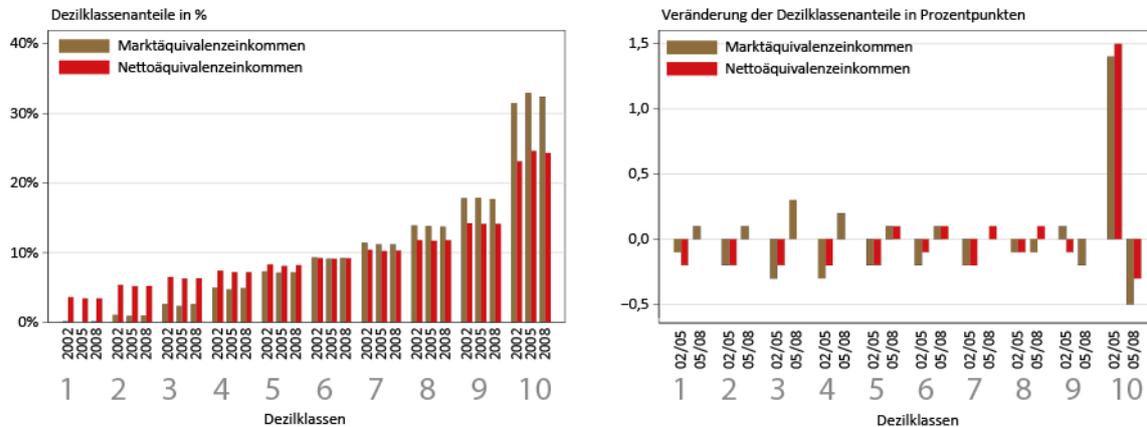
5.3.3 Einkommensanteile einzelner Dezilklassen und Konzentrationsmaße

Zur Beurteilung der Wirkung des Transfersystems werden weiter Einkommensanteile der Dezilklassen von Marktäquivalenz- gegenüber dem Nettoäquivalenzeinkommen verglichen. Abbildung 5.3.3 (linke Darstellung) zeigt die Anteile der jeweiligen Dezilklassen am Gesamteinkommen des Marktäquivalenz- und des Nettoäquivalenzeinkommens (entsprechend der zeitlichen Abgrenzung des Analyse- und Berichtszeitraums) für die Jahre 2002, 2005 und 2008. Die untere Hälfte der Einkommensverteilung (d.h. die Dezilklassen eins bis fünf) weist bei den Markteinkommen jeweils einen Anteil von ca. 16% am Gesamteinkommen auf. Durch das Transfersystem wird dieser Anteil beinahe verdoppelt, so dass die untere Hälfte der Einkommensbezieher bei den Nettoäquivalenzeinkommen einen Anteil von ca. 30% am Gesamteinkommen hat.

Die rechte Darstellung der Abbildung 5.3.3 zeigt mit den Veränderungen zwischen den Jahren 2002-2005 gegenüber den Veränderungen der Jahre 2005-2008 die Entwicklung der jeweiligen Anteile über die Zeit. Auffällig erscheint dabei insbesondere, dass die Anteile der Dezilklassen eins bis vier innerhalb der Jahre 2005-2008 hinsichtlich der Marktäquivalenzeinkommen angestiegen sind, hinsichtlich der Nettoäquivalenzeinkommen jedoch keine Zunahme zu verzeichnen ist. Diese Entwicklung wird sehr wahrscheinlich durch den ab dem Jahr 2006 einsetzenden Beschäftigungsanstieg, die Veränderungen der Erwerbsstruktur sowie durch die Wirkungen des Transfersystems verursacht: Ehemals durch staatliche

Transfers erzielt es Einkommen wird durch Einkommen aus Tätigkeit am Arbeitsmarkt ersetzt – das Nettoeinkommen bleibt so in seiner Höhe unverändert, nicht aber in seiner Zusammensetzung.

Abbildung 5.3.3: Dezilklassenanteile am Netto- und Marktäquivalenzeinkommen, 2002/2005/2008

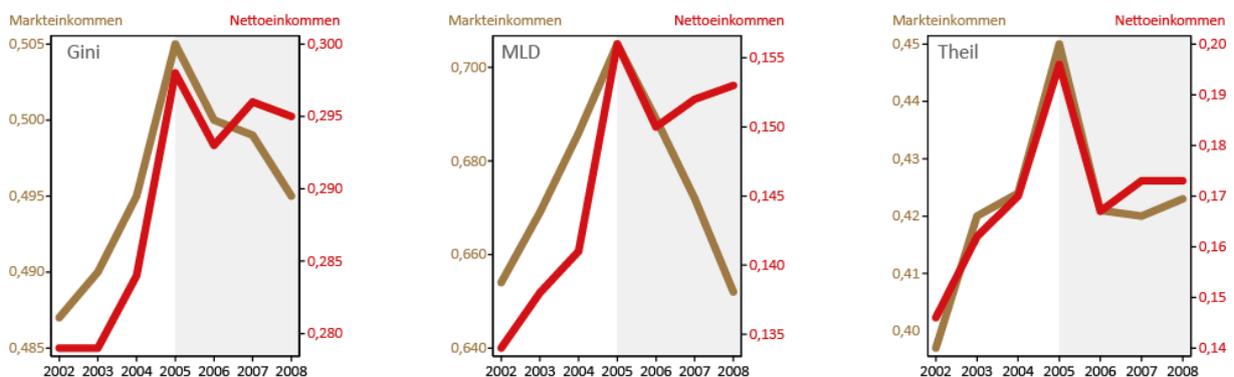


Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Ergänzend zur Betrachtung der Anteile der Dezilklassen stellt Abbildung 5.3.4 die Entwicklung der seither betrachteten Konzentrationsmaße (Gini-Koeffizient, MLD, Theil-Index) für das Marktäquivalenz- und das Nettoäquivalenzeinkommen gegenüber. Wie schon bei den Dezilverhältnissen wird auch hier durch den Niveauunterschied zwischen den beiden Einkommensarten deutlich, dass sich beim Übergang vom Markt- zum Nettoäquivalenzeinkommen die gemessene Ungleichheit stark reduziert. Die Kenngrößen für die Marktäquivalenzeinkommen sind wiederum jeweils auf der linken Achse abgetragen.

Allen Verläufen ist eine Konzentrationsspitze im Jahr 2005 gemeinsam (vgl. Abschnitt 5.1.4 und Abschnitt 5.2.3). Je nach Index zeigt sich jedoch – insbesondere ab dem Jahr 2006 – eine Diskrepanz zwischen den beiden Einkommensarten. Deutlich unterschiedliche Verläufe weist die MLD auf. Während die Kenngröße für das Marktäquivalenzeinkommen seit dem Jahr 2005 kontinuierlich fällt, ist sie für das Nettoäquivalenzeinkommen in den letzten Jahren wieder leicht angestiegen. Aus der besonderen Sensitivität der MLD in Bezug auf Veränderungen im unteren Einkommensbereich lässt sich schließen, dass sich die Situation der einkommensärmsten Personen durch die staatliche Umverteilung vergleichsweise weniger stark verbessert hat (dies belegt wiederum die Verläufe der Q50/Q10-Verhältnisse in Abbildung 5.3.2).

Abbildung 5.3.4: Konzentration von Netto- und Marktäquivalenzeinkommen, 2002-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

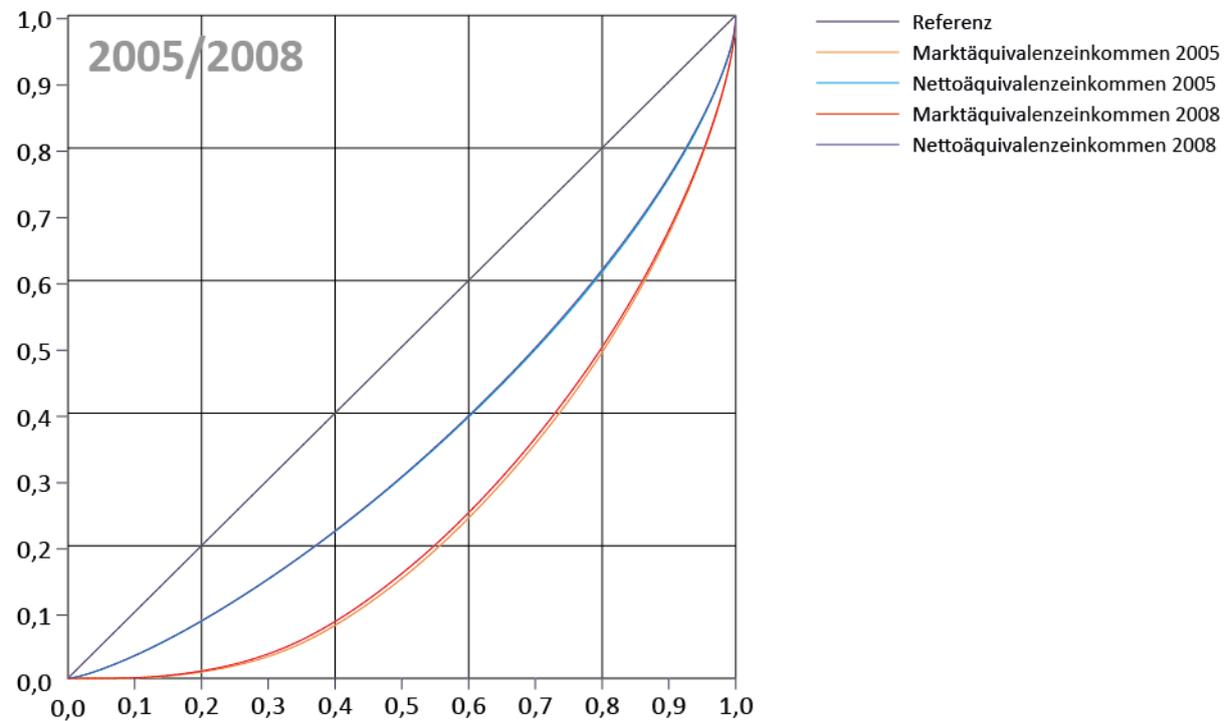
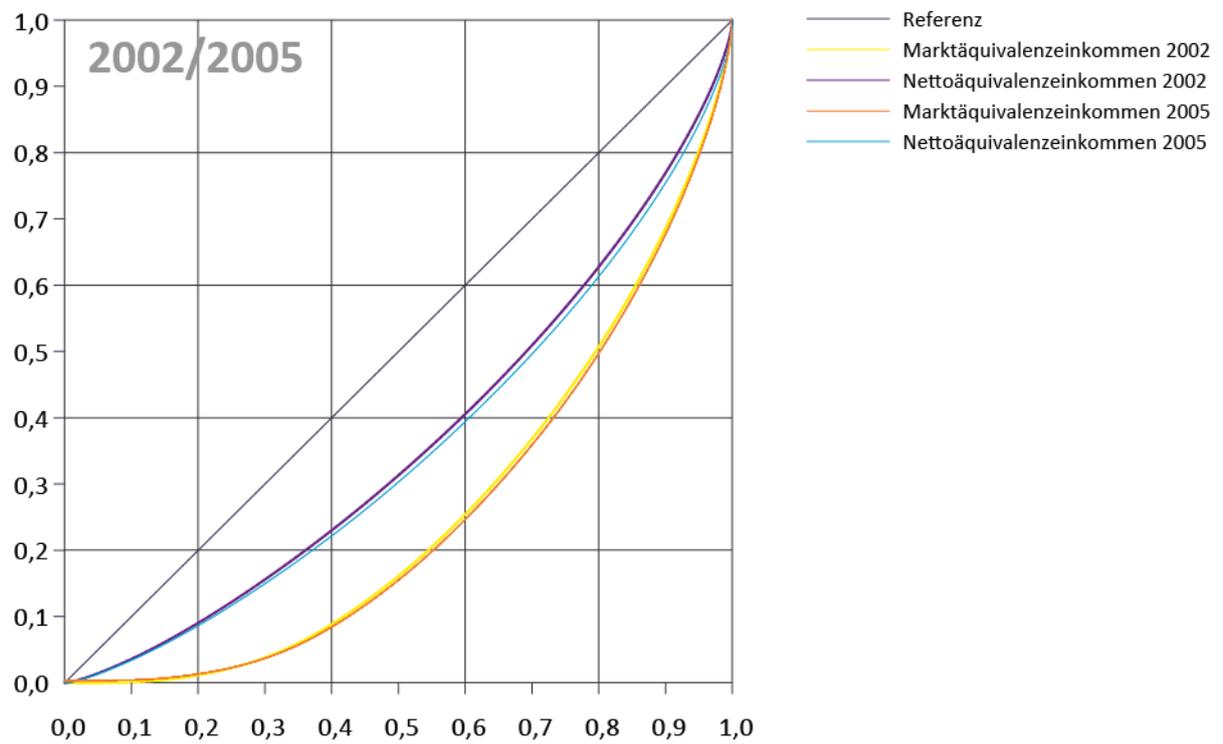
Abbildung 5.3.5 illustriert durch einen paarweisen Vergleich der Lorenzkurven für die Nettoäquivalenz- und die Marktäquivalenzeinkommen für die Jahre 2002, 2005 und 2008 die oben beschriebene Entwicklung der

Konzentration noch einmal grafisch. Im Zeitraum zwischen 2002 und 2005 entfernen sich sowohl das Marktäquivalenzeinkommen als auch das Nettoäquivalenzeinkommen von der Referenzlinie. Zwischen 2005 und 2008 hingegen vollzieht sich eine umgekehrte Entwicklung: Für beide Einkommensarten geht die Konzentration zurück. Während sich allerdings die Lorenzkurve des Marktäquivalenzeinkommens vor allem in der Mitte der Verteilung sichtbar nach innen, also in Richtung Referenzlinie bewegt, liegen die Lorenzkurven des Nettoäquivalenzeinkommens für beide Jahre sehr dicht beieinander.

Die sich im Berichtszeitraum abzeichnende Abnahme der Ungleichheit der Nettoäquivalenzeinkommen ist daher insbesondere auf eine sinkende Konzentration der Marktäquivalenzeinkommen, als auf solche Veränderungen des Transfer- und Steuersystems zurückzuführen, welche die Verteilung der Markteinkommen glätten. Das Gegenteil ist im Zuge der Arbeitsmarktreformen erfolgt. Bei der Interpretation dieses Befunds ist jedoch zu beachten, dass Veränderungen institutioneller Gegebenheiten, wie beispielsweise die Kürzung von Transferleistungen oder die Verringerung von Bezugsdauern, Verhaltensreaktionen bei den Betroffenen hervorrufen.¹¹⁶ Die Entwicklung der Nettoäquivalenz- und auch der Marktäquivalenzeinkommen ist damit das Ergebnis einer wechselseitigen Beeinflussung institutioneller Veränderungen und dem Erwerbsverhalten. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass betroffene Personen versuchen die Einkommenswirkungen von Transferkürzungen abzufedern, und sich dadurch verstärkt um Einkommen aus Erwerbstätigkeit bemühen. Letzteres führt schließlich zu einer Substitution von Transfereinkommen, welche Teil des Nettoeinkommens jedoch nicht des Markteinkommens sind, durch Erwerbseinkommen.

¹¹⁶ Zur Problematik vgl. hierzu insbesondere auch die Anmerkungen in Kapitel 6.

Abbildung 5.3.5: Lorenzkurven von Netto- und Marktäquivalenzeinkommen, 2002/2005, 2005/2008

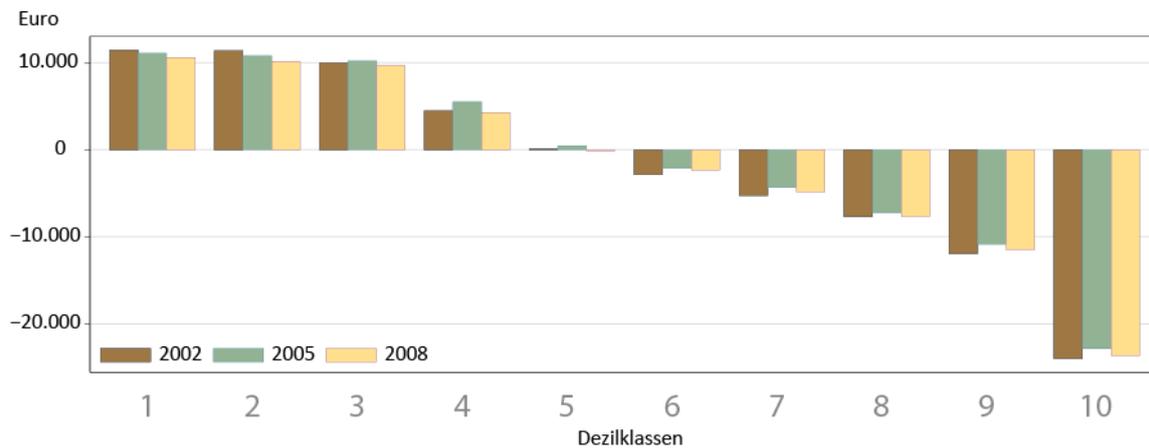


Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

5.3.4 Transfersalden

Die folgende Analyse zeigt, welche Einkommensklassen in welchem Maße von der staatlichen Umverteilung profitieren. In Abbildung 5.3.6 werden die preisbereinigten Transfersalden der Dezilklassen für die Jahre 2002, 2005 und 2008 dargestellt. Den Dezilklassen liegt das Marktäquivalenzeinkommen zugrunde, so dass die Abbildung den Übergang vom Marktäquivalenz- zum Nettoäquivalenzeinkommen beschreibt. Die Höhe der Balken gibt also an, um wie viel Euro der durchschnittliche Einkommensbezieher einer Dezilklass durch das staatliche Transfersystem gegenüber dem jeweiligen Markteinkommen besser oder schlechter gestellt wird.

Abbildung 5.3.6: Transfersalden nach Dezilklassen, 2002, 2005, 2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Man sieht, dass sich die Transfersalden der untersten drei Dezilklassen kaum voneinander unterscheiden: Die Marktäquivalenzeinkommen werden durch die staatliche Umverteilung jeweils um ca. 10.600 Euro angehoben; bei der vierten Dezilklass noch um etwa die Hälfte davon. Für die fünfte Dezilklass herrscht im Durchschnitt eine weitgehend neutrale Umverteilungswirkung, während die obere Hälfte der Einkommensverteilung einen negativen Transfersaldo aufweist. Das staatliche Transfersystem bewirkt also eine Umverteilung von den (geordnet nach den Marktäquivalenzeinkommen) höchsten fünf Dezilklassen an die untersten vier Dezilklassen. Während sich der Transfersaldo im Durchschnitt über die Jahre beispielsweise für die sechste Dezilklass auf -2.452 Euro beläuft, trägt das nach Markteinkommen reichste Zehntel im Durchschnitt 23.511 Euro zur Einkommensumverteilung bei.

Hinsichtlich der Entwicklung innerhalb des Berichtszeitraums ist insbesondere ein Vergleich der Jahre 2005 und 2008 von Interesse. Dabei zeigt sich, dass der Transfersaldo in jeder einzelnen Dezilklass gesunken ist.¹¹⁷ Für die nach Markteinkommen oberen fünf Dezilklassen steigt die Belastung¹¹⁸, für die unteren vier Dezilklassen sinken die Transfereinkünfte. Der Rückgang für die untersten drei Dezilklassen liegt im Bereich zwischen 4,5% und 6,2%. Dies entspricht einer Abnahme von 498 Euro bzw. 667 Euro. Die größte Veränderung im Berichtszeitraum betrifft die vierte Dezilklass, deren Transfersaldo um 1211 Euro fällt (-22,0%). Die fünfte Dezilklass wird vom Nettoempfänger (+465 Euro) zum Nettozahler (-125 Euro).

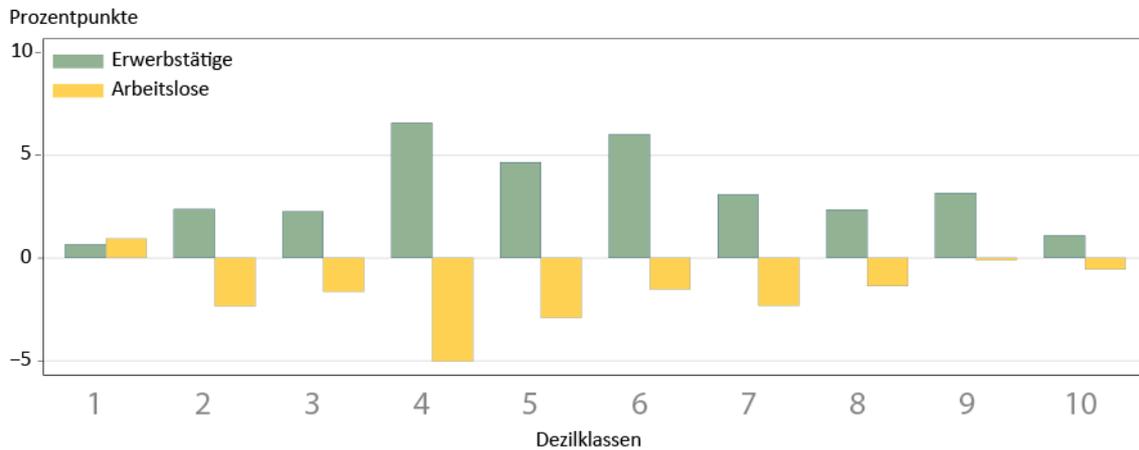
Diese Entwicklungen sind vor allem auf eine veränderte Zusammensetzung der Dezilklassen hinsichtlich der Erwerbstätigkeit zurückzuführen. Abbildung 5.3.7 zeigt, wie sich der Anteil von Erwerbstätigen bzw. von

¹¹⁷ Man beachte, dass keine reine Umverteilung vorliegt, da der Staat nicht seine kompletten Einnahmen ins Transfersystem fließen lässt. Aus diesem Grund ergibt die Summe der Transfersalden über alle Dezilklassen nicht Null.

¹¹⁸ Über den gesamten Analysezeitraum betrachtet ist die Belastung für die oberen fünf Dezilklassen allerdings leicht gesunken. Die Veränderungen zwischen 2005 und 2008 wirken also in die gegenläufige Richtung wie die Veränderungen im Zeitraum zwischen 2002 und 2005. Dies spiegelt die Entwicklungen im Steuersystem wider (vgl. Abschnitt 4.2 sowie Kapitel 6).

Arbeitslosen innerhalb der Dezilklassen zwischen 2005 und 2008 verändert hat. Dargestellt sind die jeweiligen Veränderungen innerhalb der einzelnen Dezilklassen zwischen diesen beiden Jahren in Prozentpunkten.

Abbildung 5.3.7: Veränderung der Anteile Erwerbstätiger und Arbeitsloser nach Dezilklassen, 2005/2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die in diesem Zeitraum gesunkene Arbeitslosigkeit führt in fast allen Dezilklassen zu einem Anstieg des Anteils der Erwerbstätigen sowie zu einem Rückgang des Anteils der Arbeitslosen. Besonders ausgeprägt ist dieser Rückgang in der vierten und der fünften Dezilkategorie. Dies bestätigt die Ergebnisse des obigen Abschnittes, da ein Rückgang des Anteils an Arbeitslosen verbunden mit einem Anstieg des Anteils der Erwerbstätigen in einer Dezilkategorie einen niedrigeren Transfersaldo der jeweiligen Dezilkategorie zur Folge hat. Lediglich in der ersten Dezilkategorie ist der Anteil der Arbeitslosen gestiegen, d.h. dass sich hier der gesunkene Transfersaldo nicht hauptsächlich durch die Zusammensetzung der Dezilkategorie, sondern tatsächlich durch verringerte Transfers erklärt.

5.4 Einkommensarmut

In diesem Abschnitt werden Ausmaß und Intensität von Einkommensarmut sowie deren Entwicklung im Berichtszeitraum einer vertiefenden Analyse unterzogen. Analoge Analysen zum Einkommensreichtum werden in Kapitel 9 im dritten Teil dieses Berichts im Rahmen der erweiterten Reichtumsberichterstattung vorgenommen.

Wie bei jedem Versuch, Armut zu definieren, sind auch mit der Bestimmung der Armutskennzahlen anhand von Schwellenwerten implizite Werturteile und methodische Schwierigkeiten verbunden. So können durch die Bestimmung eines Schwellenwertes für ein Einkommen, unterhalb dessen man als arm gilt, z.B. gesellschaftliche Gruppen nicht völlig trennscharf abgegrenzt oder die Lebenssituationen von Einzelpersonen nicht umfassend abgebildet werden (Hauser 2008).¹¹⁹ Eine ausführliche Betrachtung von Einkommensarmut und Einkommensreichtum erfolgt hier lediglich auf Basis des realen Nettoäquivalenzeinkommens, da nur diese Größe angibt, wie hoch das einer in einem bestimmten Haushaltskontext lebenden Person zur Verfügung stehende Einkommen ist.

Entsprechend der auf EU-Ebene festgelegten Laeken-Indikatoren (Dennis/Guio 2003) werden hier verschiedene Armutsschwellen betrachtet, die alle eine relative Einkommensarmut messen, d.h. sich an einem gesamtgesellschaftlichen Mittelwert orientieren. Anhand einer solchen relativen Betrachtung soll gezeigt werden, wie hoch die Gefahr einer sozialen Ausgrenzung aufgrund mangelnder Partizipationsmöglichkeiten am

¹¹⁹ Auf diese und andere Probleme wurde in Abschnitt 3.1.5 näher eingegangen.

gesellschaftlichen Leben durch finanzielle Einschränkungen ist. Als Standard in der Literatur hat sich dabei 60% des Median des Nettoäquivalenzeinkommens als so genannte „Armutsrisikogrenze“ etabliert, weshalb diese Schwelle auch hier hauptsächlich verwendet wird.¹²⁰ Da es auch bei der Untersuchung von Subpopulationen um deren Status im Vergleich zur Gesamtbevölkerung geht, werden alle Kennzahlen auf den gesamtdeutschen und nicht den gruppenspezifischen Median bezogen.

Abschnitt 5.4.1 stellt zunächst die allgemeinen Erkenntnisse zu Ausmaß und Intensität der Armut in Deutschland am aktuellen Rand sowie zu deren zeitlicher Entwicklung dar, bevor sich Abschnitt 5.4.2 dem Thema Kinderarmut zuwendet.

5.4.1 Allgemeine Ergebnisse zur Armut in Deutschland

Die Daten des SOEP zeigen, dass die anhand der 60%-Grenze gemessene Armutsrisikogrenze bis auf einen Anstieg im Jahr 2007 kontinuierlich gesunken ist und sich real von 10.928 Euro im Jahr 2002 auf 10.648 Euro im Jahr 2008 verringert hat. Auch im Berichtszeitraum hat sich der Rückgang der Schwelle fortgesetzt. Trotz dieses Rückgangs der Armutsrisikogrenze, die unter sonst konstanten Bedingungen ein Sinken der Armutsrisikoquote, d.h. des Anteils der Personen, die über ein Nettoäquivalenzeinkommen unterhalb dieser Grenze verfügen, impliziert, ist die Armutsrisikoquote im Berichtszeitraum von 14,4% auf 14,7% leicht angestiegen. Der Anstieg fiel jedoch deutlich geringer aus als von 2002 bis 2005 (13,6% auf 14,4%).

Die Daten der EVS bestätigen die auf Basis des SOEP für den Zeitraum 2002-2008 gewonnenen Ergebnisse zur Entwicklung von Armutsrisikoschwelle und -quote. Auch auf Basis dieser Daten ist die Armutsrisikoschwelle zwischen 2003 und 2008 gesunken, während die Armutsrisikoquote jedoch angestiegen ist. Die Werte auf Basis der EU-SILC und des Mikrozensus zeigen eine andere Tendenz und ergeben eine Zunahme der Armutsrisikoschwelle zwischen 2005 und 2008. Dabei ist zu beachten, dass die fiktiven Mietwerte selbstgenutzten Wohneigentums, die in die Berechnungen auf Basis des SOEP und der EVS einfließen, in den Ergebnissen aus der EU-SILC und dem Mikrozensus nicht enthalten sind. Außerdem ist die EU-SILC bis zum Erhebungsjahr 2008 nur eingeschränkt vergleichbar, da die Stichprobenziehung bis zu diesem Jahr keine einfache Zufallsauswahl darstellte, sondern als Kombination aus Quoten- und Zufallsstichprobe konstruiert war. Das höhere Niveau der Werte, die auf Basis der EU-SILC berechnet wurden, lässt sich mit der Art der Stichprobenziehung erklären: Zum einen wird die Stichprobe aus der Dauerstichprobe befragungsbereiter Haushalte des Mikrozensus gezogen und die Beantwortung des Fragebogens erfolgt auf freiwilliger Basis (Statistisches Bundesamt 2011b). Zum anderen erfolgt die Befragung schriftlich und der Fragebogen ist nur in deutscher Sprache verfügbar. Diese Merkmale des Erhebungsdesigns lassen eine Unterrepräsentation von ärmeren Haushalten erwarten.

Untersucht man die Armutsquote auf Basis der Schwelle von 40% des Median, also den Anteil der Personen, die im Vergleich zum Bevölkerungsmittel in so genannter „strenger Armut“ (Klocke 2000) leben, so kann auf Basis des SOEP konstatiert werden, dass der Anstieg hier von 3,7% auf 4,5% von 2002 auf 2005 relativ gesehen noch deutlicher ausfiel als bei der 60%-Grenze. Zwischen 2005 und 2008 ist allerdings ein Rückgang der Quote der strengen Armut zu verzeichnen. Im Jahr 2007 erreicht die Armutsquote auf Basis der 40%-Schwelle mit 3,4% ihren niedrigsten Wert im Analysezeitraum, stieg allerdings von 2007 auf 2008 wieder auf 4,1% an und lag damit 2008 immer noch über dem Wert des Jahres 2002.

Durch die Darstellung von Armutsquoten allein wird jedoch die Armutssituation in einer Volkswirtschaft nicht hinreichend erfasst. Es lässt sich weder erkennen, wie groß der Abstand des Einkommens der als arm geltenden Personen von der festgelegten Armutsschwelle ist, noch wie hoch die Einkommensunterschiede innerhalb des armen Bevölkerungsteils sind. Deshalb wird zusätzlich zur Entwicklung der Armutsquote das so genannte Armutslückenverhältnis, also der durchschnittliche prozentuale Abstand zur Armutsschwelle (vgl. Abschnitt 3.4), betrachtet.

¹²⁰ Eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Schwelle erfolgte in Abschnitt 3.1.5.

Tabelle 5.4.1: Armutsschwellen und zugehörige Armutsquoten, 2002-2008

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
SOEP							
Schwelle 40% des Median	7285 €	7264 €	7189 €	7126 €	7079 €	7127 €	7099 €
Quote bei Schwelle 40% des Median	3,7%	3,6%	3,7%	4,5%	4,2%	3,4%	4,1%
Schwelle 60% des Median	10.928 €	10.896 €	10.783 €	10.688 €	10.619 €	10.691 €	10.648 €
Quote bei Schwelle 60% des Median	13,6%	13,7%	14,6%	14,4%	14,1%	14,3%	14,7%
EVS							
Schwelle 40% des Median		8212 €					7817 €
Quote bei Schwelle 40% des Median		2,6%					3,3%
Schwelle 60% des Median		12.318 €					11.726 €
Quote bei Schwelle 60% des Median		13,2%					15,9%
EU-SILC							
Schwelle 60% des Median				9.398 €	10.666 €	10.986 €	11.515 €
Quote bei Schwelle 60% des Median			12,2%	12,5%	15,2%	15,2%	15,5%
Mikrozensus							
Schwelle 60% des Median				8.832 €	8.811 €	8.824 €	8.859 €
Quote bei Schwelle 60% des Median				14,7%	14,0%	14,3%	14,4%

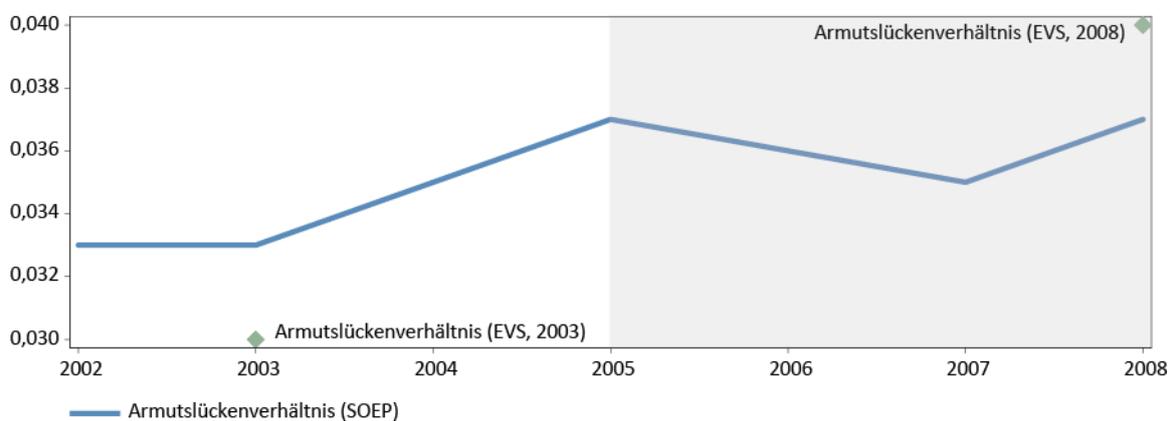
Werte preisbereinigt zum Basisjahr 2005.

Die Werte auf Basis des SOEP und der EVS beinhalten den fiktiven Mietwert selbstgenutzten Wohneigentums. In der EU-SILC und im Mikrozensus sind diese fiktiven Mietwerte nicht enthalten. In Bezug auf die EU-SILC ist zu beachten, dass die Zeitreihe bis zum Jahr 2007 nur eingeschränkt vergleichbar ist, da die Stichprobenziehung bis zu diesem Jahr keine einfache Zufallsauswahl darstellte, sondern aus einer Kombination aus Quoten- und Zufallsstichprobe bestand (Statistisches Bundesamt 2009).

Quelle: SOEP, EVS, EU-SILC, Statistisches Bundesamt. Eigene Berechnungen.

Auf Basis des SOEP ist das Armutslückenverhältnis anhand der 60%-Schwelle zwischen 2002 und 2008 um 12,2% gestiegen, wobei dieser Anstieg weitestgehend auf die Entwicklung der Jahre 2002 bis 2005 zurückzuführen ist (vgl. Abbildung 5.4.1). Innerhalb des Berichtszeitraums 2005 bis 2008 fällt die Veränderung des Armutslückenverhältnisses im SOEP deutlich geringer aus als in den Jahren zuvor. Ab 2005 sinkt das Armutslückenverhältnis zunächst bis zum Jahr 2007, von 2007 auf 2008 ist allerdings wieder ein leichter Anstieg auf den Wert von 2005 zu verzeichnen. Betrachtet man die Entwicklung des Armutslückenverhältnisses auf Basis der EVS, zeigt sich ein deutlicher Anstieg zwischen 2003 und 2008.

Abbildung 5.4.1: Armutslückenverhältnis, 2002-2008



Armutsschwelle: 60% des Medianeinkommens.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Bezüglich der Entwicklung der Armutskennzahlen lassen sich deutliche Unterschiede im Hinblick auf verschiedene Bevölkerungsgruppen feststellen. Tabelle 5.4.2 gibt einen Überblick über die Entwicklung der Armutsrisikoquoten, d.h. über den Anteil der Personen, die über ein geringeres Einkommen als 60% des Medianeinkommens verfügen, in verschiedenen Subpopulationen.

Im Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland lassen sich nach wie vor deutliche Differenzen bezüglich der Armutsrisikoquoten feststellen. Obwohl die Armutsrisikoquote in den neuen Bundesländern, die von 2002 bis 2005 stetig angestiegen war, im Berichtszeitraum wieder gesunken ist, während für Westdeutschland ein Anstieg der Armutsrisikoquote im Berichtszeitraum zu verzeichnen ist, bleibt der Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland sehr deutlich.

Aufgrund der Unterschiede der durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen zwischen Männern und Frauen lassen sich auch Unterschiede bei den Armutsrisikoquoten zwischen den Geschlechtern erwarten. Dies wird so auch bestätigt. Die Armutsrisikoquote der Frauen war in jedem Jahr des Analysezeitraums deutlich höher als die der Männer. Die Entwicklung über den Berichtszeitraum erfolgt bei Frauen und Männern bis auf die Jahre 2006/2007, in denen die Armutsrisikoquote der Männer leicht gestiegen und die der Frauen leicht gesunken ist, weitgehend gleichgerichtet. Von 2005 auf 2008 ist die Armutsrisikoquote der Frauen von 15,7% auf 16,2%, die der Männer lediglich von 13% auf 13,2% gestiegen. Der Anstieg der Armutsrisikoquote fällt damit bei den Frauen geringfügig höher aus als bei den Männern, deren Quote annähernd konstant blieb.

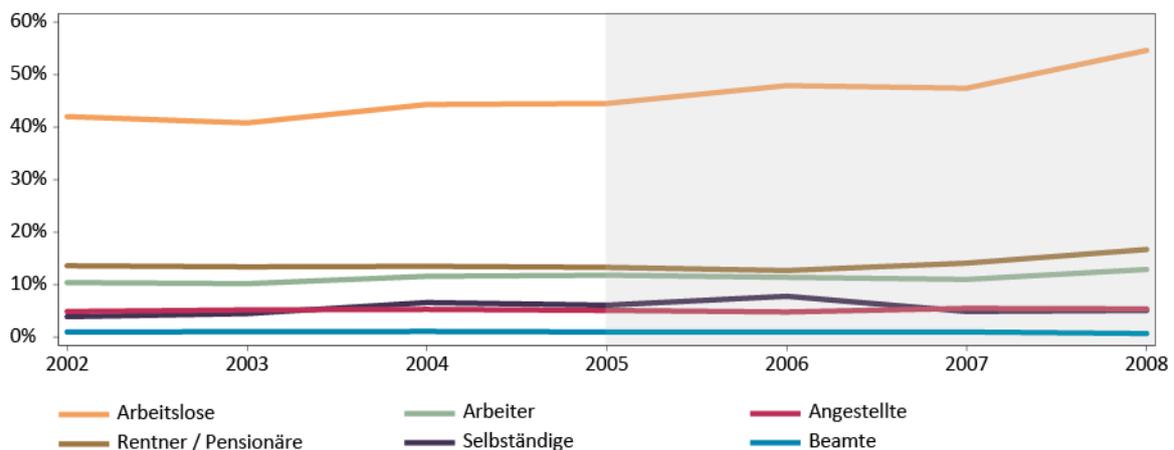
Ein höheres Bildungsniveau senkt das Armutsrisiko, d.h. umgekehrt je niedriger der Bildungsabschluss, desto höher die Armutsrisikoquote. Im Berichtszeitraum haben sich die Armutsrisikoquoten insgesamt nur sehr leicht verändert, allerdings in eine Richtung, durch die der genannte Zusammenhang verstärkt wird. Zwischen 2005 und 2008 ist die Armutsrisikoquote für Hochschulabsolventen von 6,1% auf 5,4% leicht gesunken, während sie für Personen ohne beruflichen Abschluss im gleichen Zeitraum von 24,2% auf 27,3% gestiegen ist.

Auch differenziert nach der sozialen Stellung lassen sich zum Teil erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Armutsrisiken feststellen. Die höchste Armutsrisikoquote weisen nach dieser Kategorisierung in jedem Jahr des Analysezeitraums Arbeitslose auf. Die Armutsrisikoquote für diese Personengruppe ist außerdem zwischen 2005 und 2008 um circa zehn Prozentpunkte von 44,5% auf 54,6% deutlich angestiegen – allerdings bezogen auf eine weitaus kleinere Zahl von Arbeitslosen. Da im Jahr 2005 die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zum Arbeitslosengeld II bereits realisiert war, kann die Zunahme dieser Quote dadurch nicht erklärt werden. Anders ist es mit der Verkürzung der Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes I, weil sich deren Wirkungen auf die finanzielle Situation der Haushalte erst schrittweise bemerkbar gemacht haben. Entscheidend dürfte jedoch wiederum die bereits am Ende von Abschnitt 5.2 beschriebene strukturelle Veränderung innerhalb der Gruppe der Arbeitslosen zugunsten kleinerer Haushalte (Alleinstehende und Alleinerziehende) sein, da diese aufgrund der Bedarfsgewichtung bei gleichem Pro-Kopf-Nettoeinkommen eher unter die Armutsrisikogrenze fallen. Zudem ist es im Aufschwung vor allem Arbeitslosen, die das höhere Arbeitslosengeld I bezogen, leichter gefallen, wieder eine Stelle auf dem Arbeitsmarkt zu finden.

Bei Rentnern und Pensionären ist die Armutsrisikoquote bis zum Jahr 2006 nahezu konstant geblieben (circa 13%), danach bis 2008 gestiegen auf 16,7%. Allerdings bewegt sich die Armutsrisikoquote von Rentnern und Pensionären damit nach wie vor auf einem deutlich niedrigeren Niveau als diejenige von Arbeitslosen und nur geringfügig über derjenigen von Arbeitern. Erst seit dem Jahr 2006 beginnt sich die Schere zwischen diesen beiden Gruppen leicht zu öffnen. Zudem greift gerade bei Rentnern und Pensionären der Blick auf das Einkommen zu kurz, weil häufiger höhere Vermögenswerte vorhanden sind (vgl. Kapitel 7).

Das geringste Armutsrisiko besteht bei Beamten, Angestellten und Selbständigen. Die Armutsrisikoquote der Beamten ist während des Berichtszeitraums weitgehend unverändert geblieben, wohingegen die der Angestellten leicht gestiegen ist.

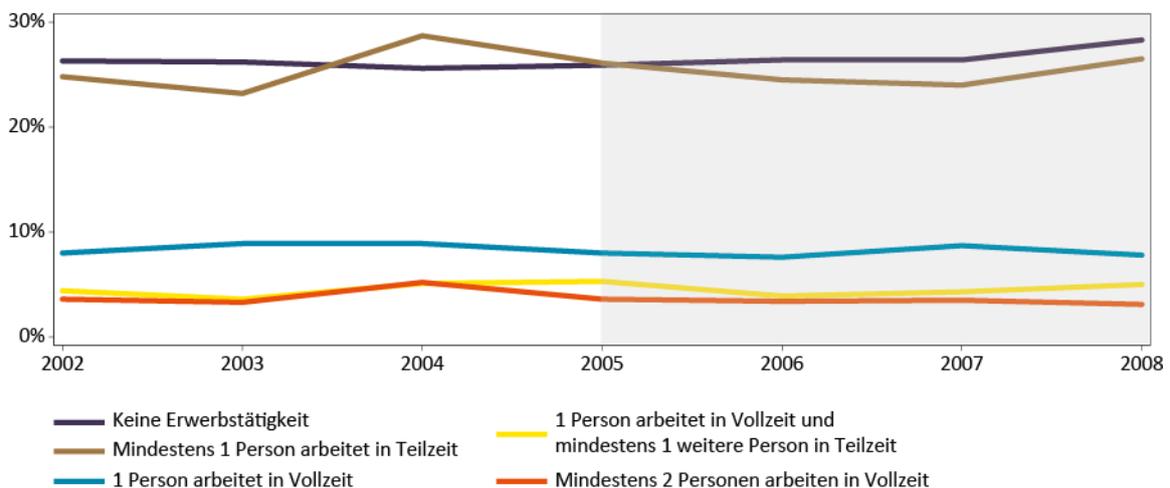
Abbildung 5.4.2: Armutsrisikoquoten nach sozialer Stellung, 2002-2008



Armutschwelle: 60% des Medianeinkommens.
 Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Eine wichtige Differenzierung kann anhand der Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder erfolgen. Arbeitslosigkeit oder Teilzeitbeschäftigung mindestens eines Haushaltsmitglieds haben dabei negative Auswirkungen auf die Armutssituation und deren Entwicklung. Für Personen in Haushalten, in denen kein Mitglied einer Erwerbstätigkeit nachgeht oder dessen Mitglieder maximal teilzeitbeschäftigt sind, liegt die Armutsrisikoquote mit weit über 20% in allen betrachteten Jahren deutlich höher als die der Personen, die in Haushalten leben, in denen mindestens ein Haushaltsmitglied vollzeitbeschäftigt ist. Das geringste Armutsrisiko weisen im gesamten Analysezeitraum die Personen auf, die in Haushalten leben, in denen mindestens zwei Personen in Vollzeit arbeiten. Während die Armutsrisikoquote von 2005 bis 2008 bei allen Haushaltstypen, bei denen mindestens eine Person in Vollzeit arbeitet, zurückgegangen ist, ist bei den Haushalten, deren Mitglieder entweder nur in Teilzeit arbeiten oder nicht erwerbstätig sind, ein Anstieg der Armutsrisikoquote zu verzeichnen (vgl. Abbildung 5.4.3).

Abbildung 5.4.3: Armutsrisikoquoten nach Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder, 2002-2008

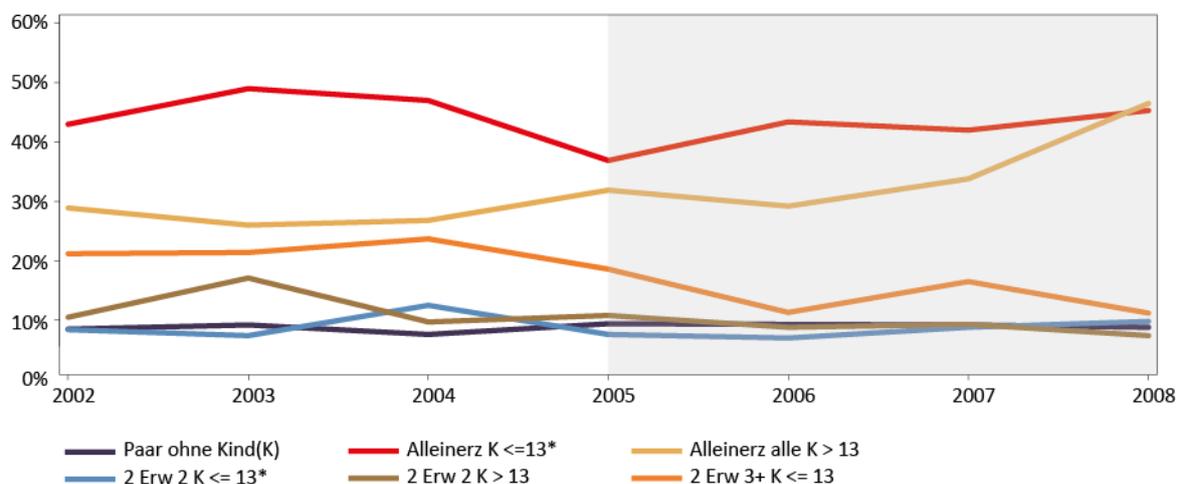


Armutschwelle: 60% des Medianeinkommens.
 Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Das Armutsrisiko unterscheidet sich insbesondere auch zwischen verschiedenen Haushaltstypen, die nach Anzahl und Alter der Kinder sowie Zahl der Erwachsenen im Haushalt (Haushaltszusammensetzung) differenzieren. Das Armutsrisiko für Paare mit unterhaltsberechtigten Kindern ist zwischen 2005 und 2008 und auch in der längeren Betrachtung von 2002 bis 2008 tendenziell gesunken. Ausnahmen stellen hier die Paare

mit einem Kind über 13 Jahren und Paare mit zwei Kindern, von denen mindestens eines unter 13 Jahre alt ist, dar. Bei diesen ist die Armutsrisikoquote zwischen 2005 und 2008 von 13,8% auf 15% bzw. von 7,6% auf 9,8% und in der längeren Betrachtung zwischen 2002 und 2008 von 9,7% auf 15% bzw. von 8,4% auf 9,8% gestiegen. Zu beachten ist hier allerdings, dass sich die Armutsrisikoquoten für diese Haushaltsgruppen auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau bewegen. Während also eine Senkung des bisher sehr hohen Armutsrisikos für Paare mit mehreren Kindern (Bundesregierung 2008) gelang, stellt sich die Situation für Alleinerziehende ganz anders dar. Für Alleinerziehende mit mindestens einem Kind unter 13 Jahren ist die Armutsrisikoquote zwischen 2002 und 2005 von 43% auf 36,9% gesunken, bis 2008 allerdings wieder gestiegen und lag im Jahr 2008 bei 45,3%. Noch gravierender ist die Entwicklung des Armutsrisikos für Alleinerziehende mit Kindern, die älter als 13 Jahre alt sind. Im Berichtszeitraum ist die Armutsrisikoquote dieses Haushaltstyps von 31,9% auf 46,5% angestiegen. 2002 betrug die Armutsrisikoquote sogar nur 28,9%. Im Jahr 2008 verfügten also 46,5% der Personen, die in solchen Haushalten leben, über ein Einkommen, das geringer war als 60% des Medianeinkommens.

Abbildung 5.4.4: Armutsrisikoquoten nach Haushaltstypen, 2002-2008

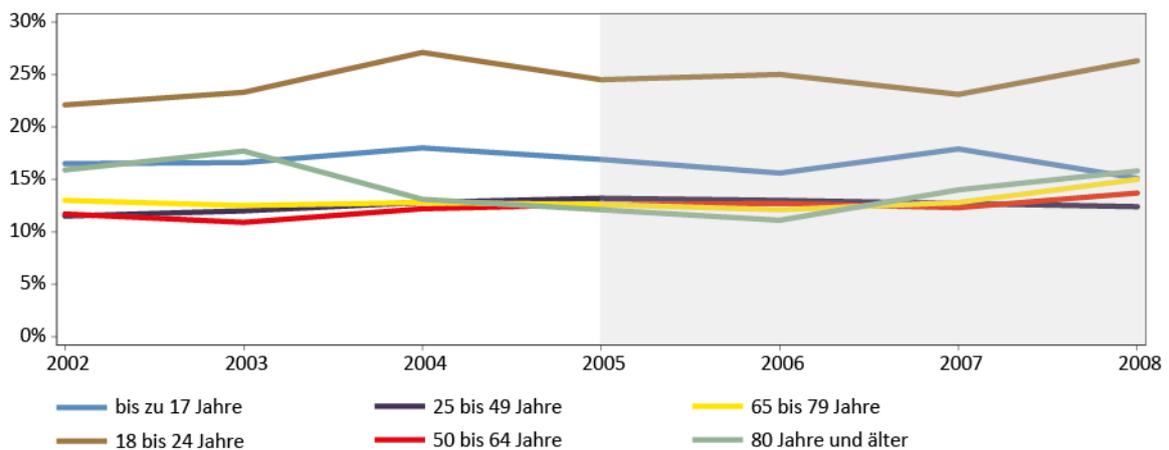


Armutsschwelle: 60% des Medianeinkommens.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Des Weiteren ist von zentraler Bedeutung, wie sich die Armutssituation für verschiedene Altersgruppen darstellt, wobei vor allem die Themen Kinder- und Altersarmut in den letzten Jahren eine wesentliche Rolle in der öffentlichen Diskussion spielten. Während die Armutsrisikoquote für Personen zwischen 65 und 79 Jahren und für Personen über 80 Jahren zwischen 2002 und 2006 von 13% auf 12,1% bzw. von 15,9% auf 11,1% kontinuierlich zurückgegangen ist, ist von 2006 bis 2008 wieder ein deutlicher Anstieg auf 15% bzw. 15,8% zu verzeichnen. Ob die leichte Zunahme des Armutsrisikos von Personen ab 65 Jahren sowie von Rentnern und Pensionären (siehe oben) bereits der Start einer in Folge von brüchigen Erwerbsbiografien erwarteten wachsenden Altersarmut ist, bedarf einer vertiefenden Untersuchung. Kinderarmut wird im Folgenden in einem eigenen Abschnitt behandelt.

Abbildung 5.4.5: Armutsrisikoquoten nach Altersgruppen, 2002-2008



Armutschwelle: 60% des Medianeinkommens.
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 5.4.2: Armutsrisikoquoten für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, 2002-2008

Jahr	SOEP							EVS	
	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2003	2008
Gesamt	13,6%	13,7%	14,6%	14,4%	14,1%	14,3%	14,7%	13,9%	16,7%
Region									
Westdeutschland	12,6%	12,5%	13,2%	12,4%	12,6%	12,6%	13,3%	12,1%	14,6%
Ostdeutschland	17,2%	17,9%	20,2%	21,7%	19,6%	20,9%	20,1%	21,0%	25,1%
Geschlecht									
Männer	12,1%	12,0%	13,4%	13,0%	12,9%	12,8%	13,2%	12,4%	15,4%
Frauen	15,0%	15,3%	15,8%	15,7%	15,2%	15,7%	16,2%	15,2%	17,8%
Altersklassifikation 1									
bis zu 17 Jahre	16,5%	16,6%	18,0%	16,9%	15,6%	17,9%	15,1%	12,5%	16,3%
18 bis 24 Jahre	22,1%	23,3%	27,1%	24,5%	25,0%	23,1%	26,3%	19,6%	22,9%
25 bis 49 Jahre	11,5%	12,0%	12,8%	13,2%	13,0%	12,7%	12,4%	13,2%	14,6%
50 bis 64 Jahre	11,7%	10,9%	12,2%	12,6%	12,7%	12,3%	13,7%	13,6%	19,0%
65 bis 79 Jahre	13,0%	12,5%	12,8%	12,6%	12,1%	12,8%	15,0%	14,6%	15,8%
80 Jahre und älter	15,9%	17,7%	13,1%	12,1%	11,1%	14,0%	15,8%	16,2%	16,8%
Altersklassifikation 2									
bis zu 13 Jahre	15,6%	15,7%	17,4%	14,7%	14,2%	16,1%	14,7%	11,9%	16,4%
14 bis 24 Jahre	20,8%	21,4%	23,9%	23,5%	23,0%	23,0%	22,8%	17,5%	20,8%
25 bis 34 Jahre	13,6%	14,0%	15,3%	14,9%	16,8%	16,1%	15,3%	17,0%	16,6%
35 bis 44 Jahre	10,5%	11,1%	11,6%	12,0%	11,2%	10,3%	10,3%	11,9%	13,1%
45 bis 54 Jahre	10,0%	10,1%	11,1%	13,0%	12,1%	12,2%	12,1%	11,6%	16,4%
55 bis 64 Jahre	12,7%	11,7%	13,0%	12,4%	12,5%	12,8%	14,9%	14,4%	20,0%
65 Jahre und älter	13,6%	13,5%	12,8%	12,5%	11,9%	13,0%	15,2%	14,9%	15,9%
Höchster Bildungsabschluss									
Hochschulabschluss	4,9%	5,0%	5,1%	6,1%	5,2%	5,4%	5,4%	10,0%	10,5%
FMTBF*	5,8%	5,5%	4,9%	5,3%	4,6%	6,0%	6,0%	12,7%	13,2%
Lehre oder gleichwertig	11,2%	11,4%	11,8%	12,3%	12,6%	12,4%	12,8%	13,9%	16,5%
Azubi, Studierende	25,7%	24,4%	29,5%	26,8%	30,6%	28,0%	31,0%	27,7%	24,3%
Kein Abschluss	23,8%	23,8%	26,2%	24,2%	23,9%	24,6%	27,3%	19,8%	27,7%
Schüler und K < 16	16,2%	16,2%	17,5%	15,7%	15,1%	16,4%	15,2%	12,2%	16,2%
Soziale Stellung									
Selbständige	3,9%	4,5%	6,6%	6,1%	7,8%	4,9%	5,1%	12,7%	14,6%
Beamte	1,0%	0,0%	1,1%	1,0%	1,0%	1,0%	0,7%	2,0%	2,2%
Angestellte	4,9%	5,2%	5,3%	5,1%	4,8%	5,5%	5,4%	4,6%	5,9%
Arbeiter	10,4%	10,2%	11,6%	11,8%	11,4%	11,0%	12,9%	8,4%	10,6%
Rentner/Pensionäre	13,6%	13,4%	13,5%	13,3%	12,7%	14,1%	16,7%	15,9%	16,9%

Arbeitslose	42,0%	40,8%	44,3%	44,5%	47,9%	47,4%	54,6%	45,5%	71,6%
noch in Ausbildung	23,1%	22,7%	26,1%	25,7%	27,3%	25,2%	27,6%	30,2%	18,3%
Sonstige	21,2%	21,0%	19,8%	20,3%	20,3%	21,5%	19,0%	14,3%	19,8%
Haushaltszusammensetzung									
allein <35	22,3%	21,8%	24,6%	26,9%	28,3%	28,4%	31,1%	38,6%	34,9%
allein 35-<65	17,6%	17,8%	18,2%	18,4%	18,8%	18,5%	20,8%	29,0%	32,2%
allein 65 und älter	20,1%	19,5%	17,4%	16,4%	16,8%	18,2%	22,1%	26,7%	26,1%
Paar ohne Kind (K)	8,5%	9,2%	7,6%	9,4%	9,3%	9,2%	8,8%	10,4%	14,4%
Paar o K u. 65+	9,3%	10,5%	10,0%	10,2%	9,4%	10,6%	10,9%	9,7%	11,9%
Alleinerz K <=13**	43,0%	49,0%	47,0%	36,9%	43,4%	42,0%	45,3%	32,7%	38,6%
Alleinerz alle K > 13	28,9%	26,0%	26,8%	31,9%	29,2%	33,8%	46,5%	32,9%	26,4%
2Erw 1K <=13**	9,8%	7,8%	10,2%	10,6%	12,9%	12,9%	8,9%	9,5%	14,5%
2Erw 1K > 13	9,7%	8,6%	15,2%	13,8%	18,5%	13,2%	15,0%	7,5%	15,0%
2Erw 2K <= 13**	8,4%	7,4%	12,5%	7,6%	7,0%	8,8%	9,8%	6,8%	10,2%
2Erw 2K > 13	10,5%	17,1%	9,7%	10,8%	8,8%	9,3%	7,4%	7,1%	11,6%
2Erw 3+ K <= 13**	21,2%	21,4%	23,7%	18,6%	11,3%	16,5%	11,2%	9,3%	13,9%
2Erw 3+ K > 13	24,5%	28,6%	15,3%	37,7%	14,2%	35,6%	20,7%	8,8%	0,0%
sonst HH u. K <= 13	17,2%	19,5%	16,1%	28,6%	20,0%	20,4%	18,3%	12,0%	14,6%
sonst HH u. K > 13	15,1%	9,7%	18,3%	14,0%	16,9%	12,5%	10,4%	6,3%	6,9%
sonst HH ohne K	8,8%	9,8%	13,1%	11,5%	10,3%	10,2%	9,9%	5,1%	7,6%
Migrationshintergrund (MH)									
weitere EU-Bürger	16,0%	18,6%	13,9%	17,0%	18,7%	15,9%	18,5%	13,6%	16,3%
kein EU-Bürger	36,8%	33,9%	38,2%	35,3%	31,4%	32,1%	35,3%	16,3%	23,0%
deutsch mit Mighint	19,6%	20,4%	18,6%	20,2%	23,2%	22,0%	21,4%	37,9%	45,8%
Eigentümer/Mieter									
Eigentümer oder mietfrei	5,7%	5,4%	5,6%	6,0%	5,5%	5,7%	5,7%	4,2%	4,5%
Mieter	21,8%	22,2%	23,9%	22,9%	22,5%	22,9%	23,6%	27,2%	32,6%
Erwerbsstatus									
Keine Erwerbstätigkeit	26,3%	26,2%	25,6%	25,9%	26,4%	26,4%	28,3%	28,8%	33,5%
Mindestens 1 Person ist in TZ	24,8%	23,2%	28,7%	26,1%	24,5%	24,0%	26,5%	19,2%	20,1%
1 Person VZ	8,0%	8,9%	8,9%	8,0%	7,6%	8,7%	7,8%	9,3%	10,7%
1 Person VZ und min 1 weitere Person in TZ	4,4%	3,6%	5,1%	5,3%	3,9%	4,3%	5,0%	3,3%	2,0%
Mindestens 2 Personen in VZ	3,6%	3,3%	5,2%	3,6%	3,4%	3,5%	3,1%	4,1%	1,7%

* FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie.

** Mindestens ein Kind im jeweiligen Haushalt ist jünger als 13 Jahre.

Armutsschwelle: 60% des Median.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

5.4.2 Ausmaß und Entwicklung der Kinderarmut in Deutschland

Der folgende Abschnitt richtet den Fokus auf die Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Als genannte Armutsrisikogrenze (auch Armutsgefährdungsgrenze) wird ein Wert von 60% des Median-Nettoäquivalenzeinkommens herangezogen. Als armutsgefährdet gelten dann im Folgenden diejenigen Kinder und Jugendlichen, denen im jeweiligen Haushaltskontext weniger als 60% des Median der Gesamtverteilung der Nettoäquivalenzeinkommen zugerechnet wird.

Wir betrachten jeweils Kinder und Jugendliche im Alter von unter 18 Jahren und differenzieren dabei zwischen verschiedenen Haushaltskontexten. Zudem wird gesondert die Gruppe der Kinder unter 14 Jahren untersucht. Die dargestellten Ergebnisse beruhen auf Auswertungen des SOEP und der EVS.

Abschnitt 5.4.2.1 beschreibt zunächst die Betroffenheit von Kindern und Jugendlichen von Armutsgefährdung am aktuellen Rand – d.h. für das Jahr 2008. Im darauf folgenden Abschnitt 5.4.2.2 wird die Entwicklung der Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen im Zeitablauf beschrieben.

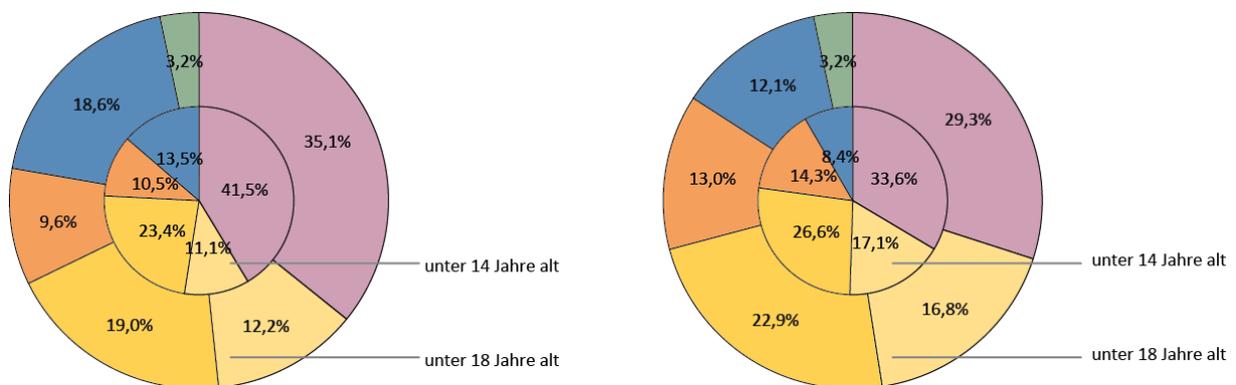
5.4.2.1 Kinderarmut am aktuellen Rand

Auf Basis der Daten des SOEP waren im Jahr 2008 insgesamt 15,1% aller Kinder und Jugendlichen in Deutschland armutsgefährdet. Damit lag die Armutsgefährdungsquote der Kinder und Jugendlichen im Jahr 2008 nur geringfügig über der für alle in Deutschland lebenden Personen in Privathaushalten (14,7%).

Für Kinder unter 14 Jahren war die Armutsgefährdungsquote im Jahr 2008 mit 14,7% genauso hoch wie für alle Personen und damit etwas geringer als für die Gesamtheit aller Kinder und Jugendlichen. Kinder unter 14 Jahren waren somit etwas weniger armutsgefährdet als die Gesamtheit der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren. Von den insgesamt im Jahr 2008 armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren waren 72% Kinder unter 14 Jahre alt. Jeweils 71% davon lebten in Westdeutschland, 29% in Ostdeutschland. 84% der von Armutsgefährdung betroffenen Kinder und Jugendlichen lebten in Mieterhaushalten, bei den Kindern unter 14 Jahren waren es mit 87% noch etwas mehr.

35% der armutsgefährdeten Kinder und Jugendlichen insgesamt und 41% der Kinder unter 14 Jahren lebten in Alleinerziehendenhaushalten (Abbildung 5.4.6). In Paarhaushalten mit Kindern lebten insgesamt 41% der von Armutsgefährdung betroffenen Kinder und Jugendlichen sowie 45% der Kinder unter 14 Jahren. In sonstigen Haushalten mit unterhaltsberechtigten Kindern lebten 19% der armutsgefährdeten Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren sowie 14% der armutsgefährdeten Kinder unter 14 Jahren. Zudem lebten noch 6% der armutsgefährdeten Kinder und Jugendlichen in sonstigen Haushalten. Dies betrifft nur Jugendliche, die 14 Jahre oder älter sind und in einem eigenen Haushalt leben. Die auf Basis der EVS ermittelten Werte sind in Abbildung 5.4.6 in der rechten Darstellung berichtet.

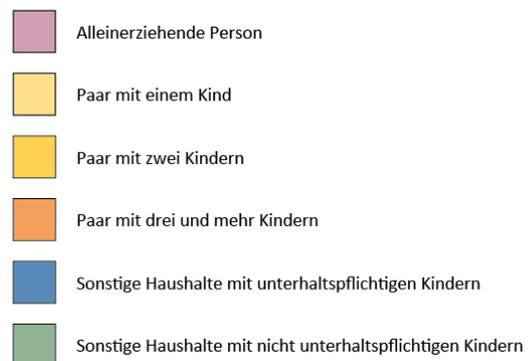
Abbildung 5.4.6: Verteilung armutsgefährdeter Kinder und Jugendlicher nach Haushaltstypen, 2008



Quelle: SOEP

Quelle: EVS 2008

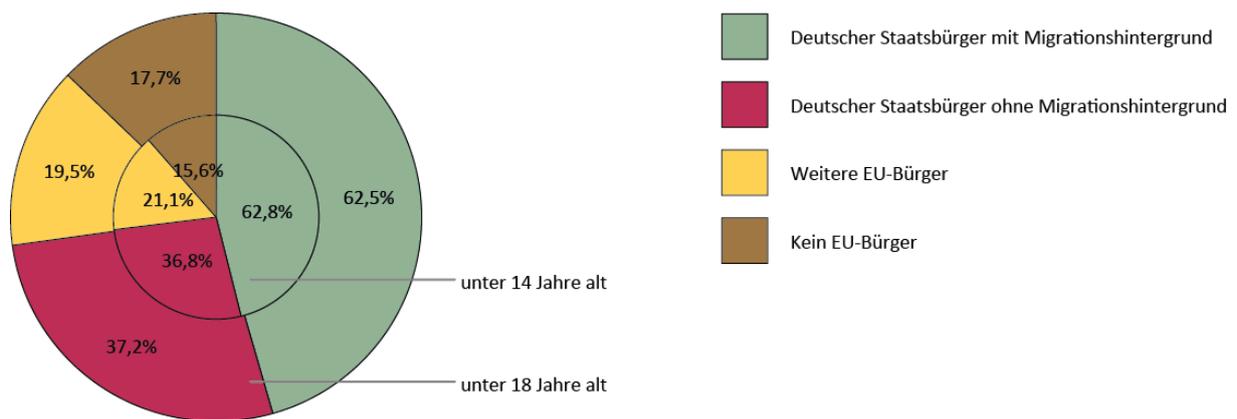
Lesehilfe:
Laut SOEP leben 23,4 % der armutsgefährdeten Kinder unter 18 Jahren bei einem Paar mit zwei Kindern.



Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Abbildung 5.4.7 zeigt auf Basis des SOEP, dass 63% der im Jahr 2008 von Armutsgefährdung betroffenen Kinder und Jugendlichen deutsche Staatsangehörige ohne Migrationshintergrund waren. Rund 20% waren deutsche Staatsangehörige mit Migrationshintergrund. Mit 3% bei allen Jugendlichen und 3% bei den Kindern unter 14 Jahren stellen die EU-Staatsbürger nur eine kleine Gruppe unter den armutsgefährdeten Jugendlichen dar. 14% aller armutsgefährdeten Jugendlichen und 11% aller Kinder unter 14 Jahren entfallen auf diejenigen ohne EU-Staatsbürgerschaft.

Abbildung 5.4.7: Verteilung armutsgefährdeter Kinder und Jugendlicher nach Migrationshintergrund, 2008

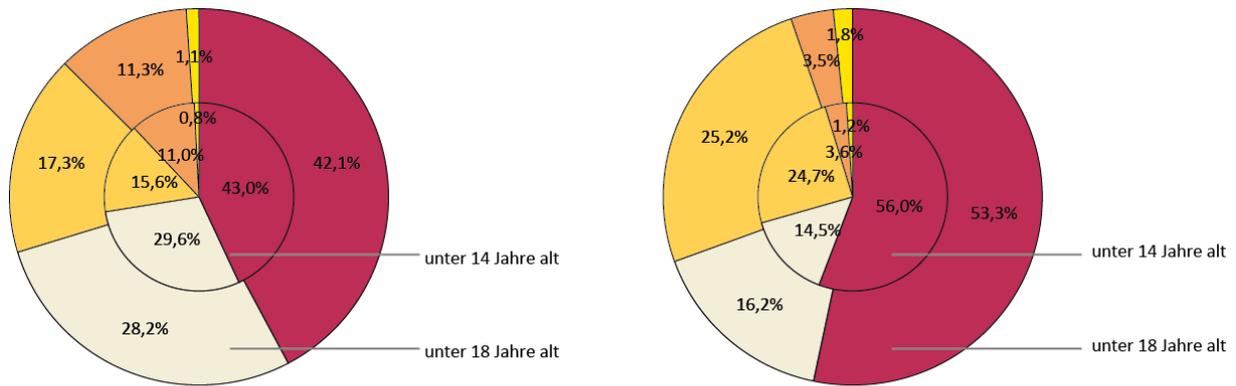


Quelle: SOEP

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Besonders bemerkenswert ist, dass auf Basis des SOEP 42% der armutsgefährdeten Jugendlichen (43% unter 14 Jahre) in Haushalten lebten, in denen kein Haushaltsmitglied einer Erwerbstätigkeit nachging. 70% bzw. 73% lebten in Haushalten, in denen kein Haushaltsmitglied vollzeiterwerbstätig war. Somit lebten lediglich 30% (27% unter 14 Jahre) in Haushalten mit mindestens einer vollzeitbeschäftigten Person (Abbildung 5.4.8.).

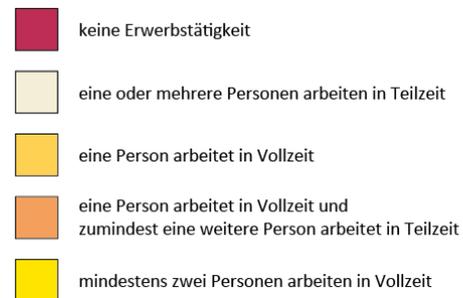
Abbildung 5.4.8: Verteilung armutsgefährdeter Kinder und Jugendlicher nach Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder, 2008



Quelle: SOEP

Lesehilfe:
Laut SOEP leben 42,1 % der armutsgefährdeten Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren in einem Haushalt, in dem niemand einer Erwerbstätigkeit nachgeht.

Quelle: EVS 2008



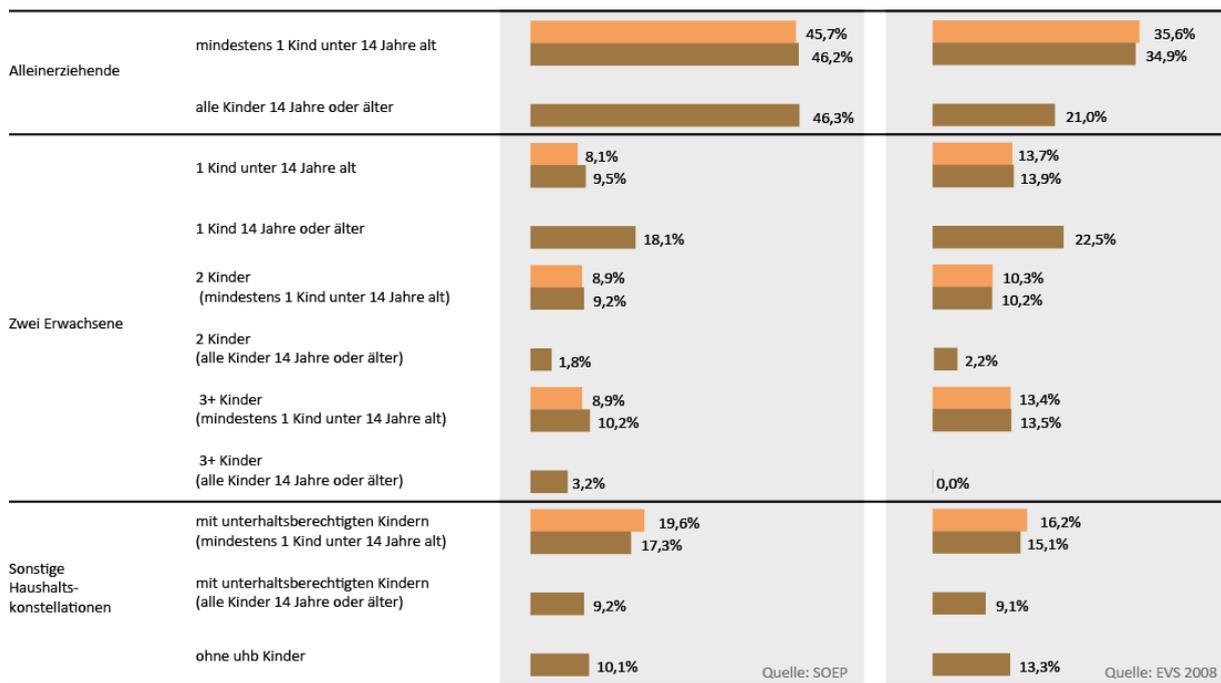
Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

In Ostdeutschland lag die Armutsgefährdungsquote der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren 2008 mit 24,4% rund zehn Prozentpunkte höher als in Westdeutschland (13,1%). Das gilt auch für Kinder unter 14 Jahren mit 12,8% in Westdeutschland und 22,8% in Ostdeutschland.

Die höchsten Armutsgefährdungsquoten von Kindern und Jugendlichen finden sich mit großem Abstand in Alleinerziehendenhaushalten (Abbildung 5.4.9). In Alleinerziehendenhaushalten mit Kindern unter 14 Jahren sind über 45% der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren armutsgefährdet.¹²¹ Bei allen anderen Haushaltstypen liegt die Armutsgefährdungsquoten von Kindern und Jugendlichen unter 20%. Eine steigende Anzahl der Kinder in einem Haushalt führt somit nicht in jedem Fall zu einem wesentlichen Anstieg der Armutsgefährdungsquote von Kindern und Jugendlichen.

¹²¹ Auf Basis der EVS sind es dagegen lediglich ca. 35%.

Abbildung 5.4.9: Armutsrisikoquoten von Kindern und Jugendlichen nach Haushaltstypen, 2008



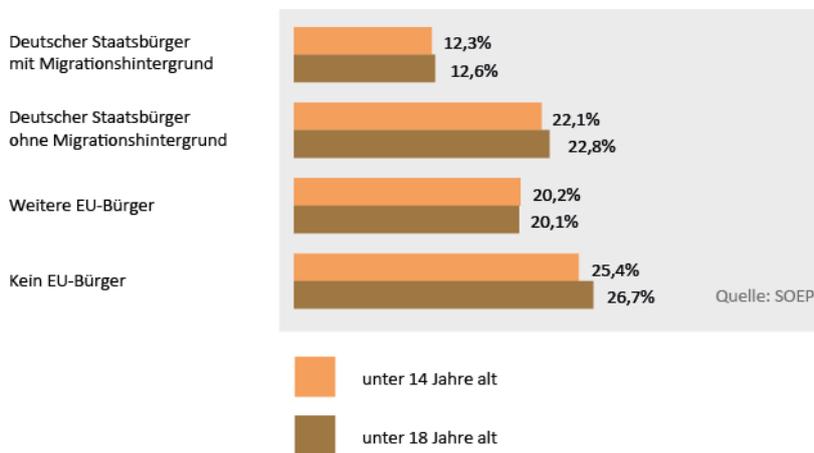
Lesehilfe:
 von allen Kindern unter 14 Jahren, die in einem Haushalt leben, dessen Einkommen unterhalb der Armutsrisikoschwelle liegt, leben 8,9 Prozent zusammen mit zwei Erwachsenen und einem weiteren Kind.

unter 14 Jahre alt
 unter 18 Jahre alt

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Abbildung 5.4.10 zeigt, dass Kinder und Jugendliche mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit außerhalb der EU in etwa doppelt so häufig von Armut betroffen sind wie deutsche Kinder ohne Migrationshintergrund. Bei den Deutschen mit Migrationshintergrund liegt die Armutsrisikoquote der Kinder und Jugendlichen höher als bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund, aber unterhalb derjenigen der ausländischen Kinder und Jugendlichen mit und ohne EU-Staatsbürgerschaft. Während bei allen Kindern und Jugendlichen unter 17 Jahren die Gruppe der Kinder ohne EU-Staatsbürgerschaft die höchsten Armutsquoten aufweist, sind es bei den Kindern unter 14 Jahren die ausländischen Kinder mit EU-Staatsbürgerschaft.

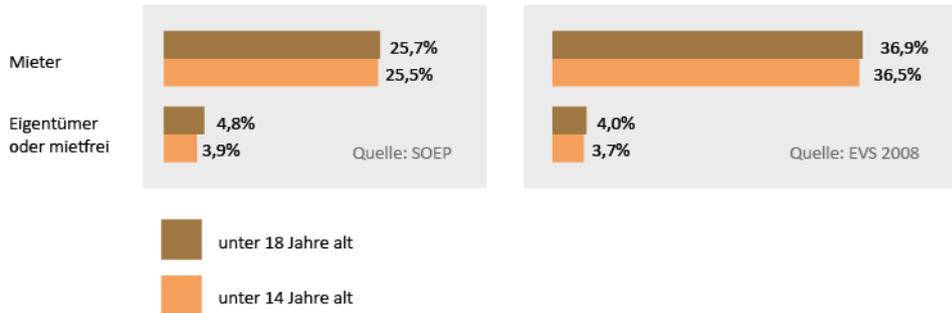
Abbildung 5.4.10: Armutsrisikoquoten von Kindern und Jugendlichen nach Migrationshintergrund und Wohnstatus ihres Haushalts, 2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

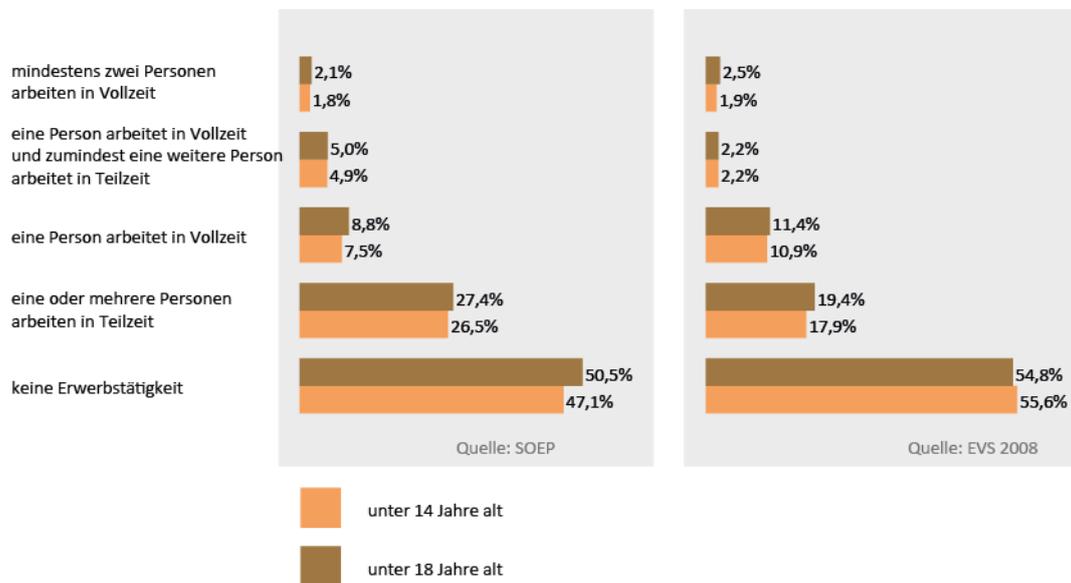
Die Armutsrisikoquote von Kindern und Jugendlichen aus einem Haushalt, der zur Miete wohnt, beträgt je nach Datenquelle das Sechs- bis Neunfache der Armutsrisikoquote von Kindern aus Haushalten, die mietfrei wohnen oder Wohneigentum besitzen (vgl. Abbildung 5.4.11).

Abbildung 5.4.11: Armutsrisikoquoten von Kindern und Jugendlichen nach dem Wohnstatus ihres Haushalts, 2008



Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Abbildung 5.4.12: Armutsrisikoquoten von Kindern und Jugendlichen nach Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder, 2008



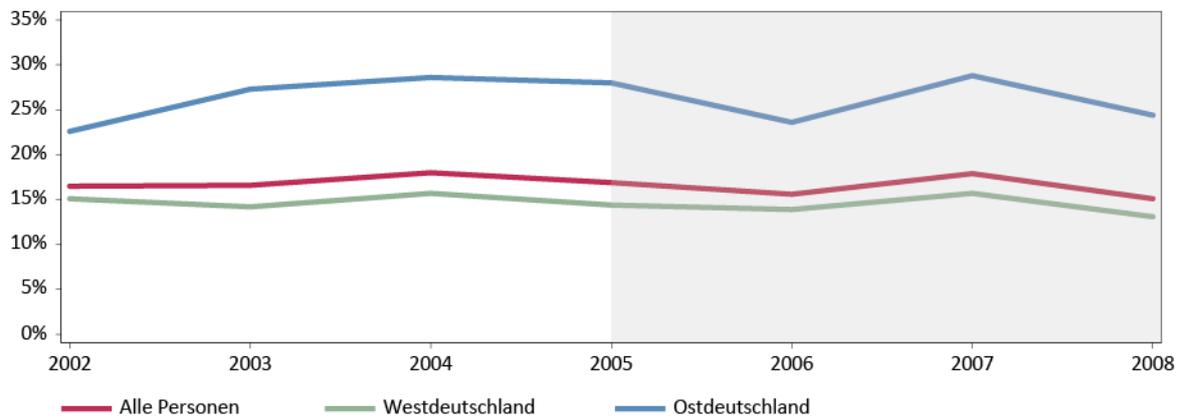
Besonders stark bestimmt wird die Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen durch die Erwerbsbeteiligung der Eltern (vgl. Abbildung 5.4.12). Auf Basis des SOEP liegt die Armutsgefährdungsquote von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren in Haushalten ohne jede Erwerbsbeteiligung bei über 50%, bei Kindern unter 14 Jahren bei gut 47% und damit fast doppelt so hoch wie bei Haushalten, in denen mindestens eine Person in Teilzeit arbeitet. Ist eine Person im Haushalt vollzeitbeschäftigt, so sinkt die Armutsgefährdungsquote bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren auf 8,8% und bei Kindern unter 14 Jahren sogar auf 7,5%. Ist eine weitere Person teilzeitbeschäftigt, sind nur noch rund 5% der Kinder und Jugendlichen armutsgefährdet. Sind zwei Personen vollzeitbeschäftigt, so sinkt die Armutsgefährdungsquote jeweils auf rund 2% ab.

Besonders bemerkenswert ist, dass die Armutsrisikoquote der Kinder und Jugendlichen in Haushalten ohne jede Erwerbsbeteiligung ungefähr doppelt so hoch ist wie die Armutsrisikoquote insgesamt in diesen Haushalten. Bereits bei Haushalten mit mindestens einem Teilzeitbeschäftigten gibt es hingegen kaum noch einen Unterschied zwischen dem Armutsrisiko von Kindern und dem anderer Personen in solchen Haushalten. Das bedeutet, dass es gerade für die finanziellen Möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen besonders nachteilig ist, wenn sie in einem Haushalt ohne jede Erwerbsbeteiligung leben.

5.4.2.2 Entwicklung der Kinderarmut im Zeitablauf

Abbildung 5.4.12 zeigt, dass die Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen (unter 18 Jahren) im Berichtszeitraum (2005-2008) insgesamt leicht abgenommen hat (von 16,9 auf 15,1%). Das gilt auch für den gesamten Analysezeitraum von 2002 bis 2008 (von 16,5 auf 15,1%). Allerdings wird diese langfristig leicht positive Entwicklung von vergleichsweise hohen Schwankungen überlagert. So stieg die Armutsrisikoquote der Kinder und Jugendlichen in Deutschland zunächst von 2002 bis 2004, sank dann bis 2006, stieg zwischen 2006 und 2007 wieder und sank dann zwischen 2007 und 2008 wieder. Das sonst häufig in diesem Gutachten zu erkennende Muster einer wachsenden Armut bis 2005 und einer anschließend stagnierenden bis leicht abnehmenden Entwicklung der Armut bis zum Jahr 2008 ist somit für die Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen nicht zu erkennen.

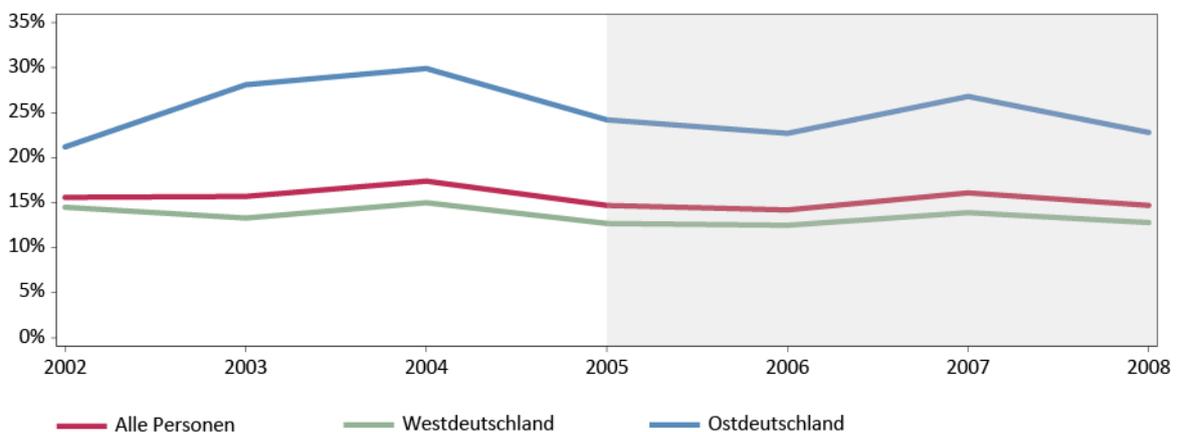
Abbildung 5.4.13: Entwicklung des Armutsrisikos von Kindern und Jugendlichen (U 18) für Deutschland, Ost, West, 2002-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Entwicklung in Ostdeutschland folgt grundsätzlich diesem Muster, jedoch im Vergleich zum Westen und zu Gesamtdeutschland mit deutlich höheren Ausschlägen. Insgesamt hat die Armutsgefährdungsquote von Kindern und Jugendlichen zwar von 2005 bis 2008 abgenommen (von 28% auf 24,4%), nicht jedoch 2002-2008. Die Unterschiede zwischen West und Ost sind bis 2005 gewachsen, seitdem haben sie sich wieder etwas verringert, liegen aber nach wie vor über der Differenz von 2002. Abbildung 5.4.13 zeigt ähnliche Entwicklungen auch für Kinder unter 14 Jahren. Allerdings ist der abnehmende Trend der Armutsrisikoquote seit dem Jahr 2004 hier eindeutiger zu erkennen.

Abbildung 5.4.14: Entwicklung des Armutsrisikos von Kindern unter 14 Jahren für Deutschland, Ost, West, 2002-2008



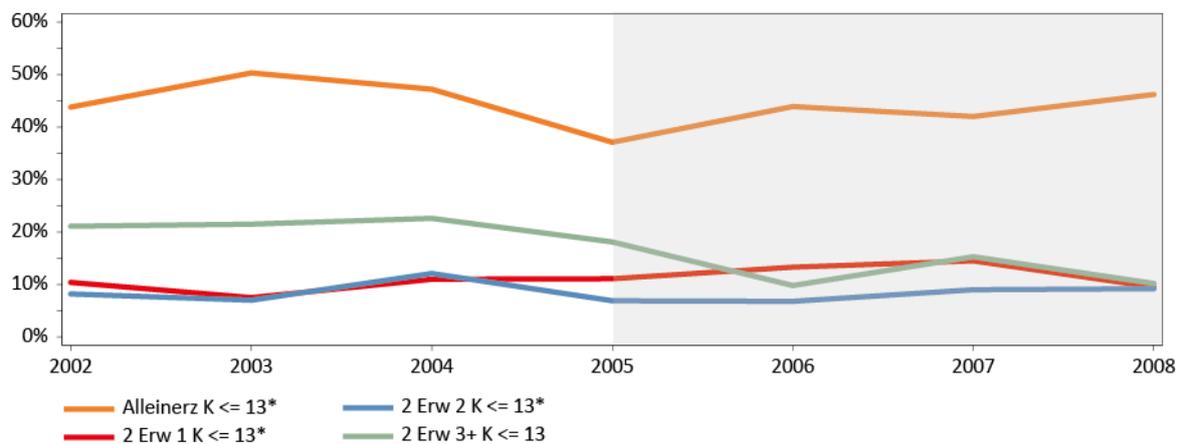
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 5.4.14 zeigt die zeitliche Entwicklung der Armutsrisikoquoten von Kindern und Jugendlichen (unter 18 Jahren) für verschiedene Haushaltstypen.¹²² Man erkennt wiederum deutlich die besondere Situation von Alleinerziehenden-Haushalten. In diesem Haushaltstyp ist das Armutsrisiko von Kindern und Jugendlichen nach einem Anstieg zwischen 2002 und 2003 bis 2005 deutlich zurückgegangen und seitdem mit leichten Schwankungen wieder angestiegen. Der Spitzenwert des Jahres 2003 wurde jedoch nicht wieder erreicht.

¹²² Auf eine getrennte Darstellung für Kinder unter 13 Jahren wird verzichtet, da die Entwicklungen kaum Unterschiede aufweisen.

Auch zwischen den anderen Haushaltstypen fallen die Entwicklungen im Zeitablauf sehr unterschiedlich aus. Kinder aus Haushalten mit zwei Erwachsenen und einem Kind unter 13 Jahren verzeichneten von 2003 bis 2007 jeweils zunehmende Armutsrisikoquoten, von 2007 bis 2008 dann einen Rückgang des Armutsrisikos. Bei Kindern und Jugendlichen aus Haushalten mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern (mindestens ein Kind unter 13 Jahren) gab es bis 2004 einen Zuwachs des Armutsrisikos, bis 2005 ist dieses deutlich zurückgegangen und anschließend wieder leicht gestiegen. Seit 2004 deutlich zurückgehende Armutsrisikoquoten von Kindern und Jugendlichen finden sich schließlich bei Haushalten mit drei und mehr Kindern (mindestens ein Kind unter 13 Jahren).¹²³

Abbildung 5.4.15: Entwicklung des Armutsrisikos von Kindern und Jugendlichen (U 18) für unterschiedliche Haushaltstypen, 2002-2008



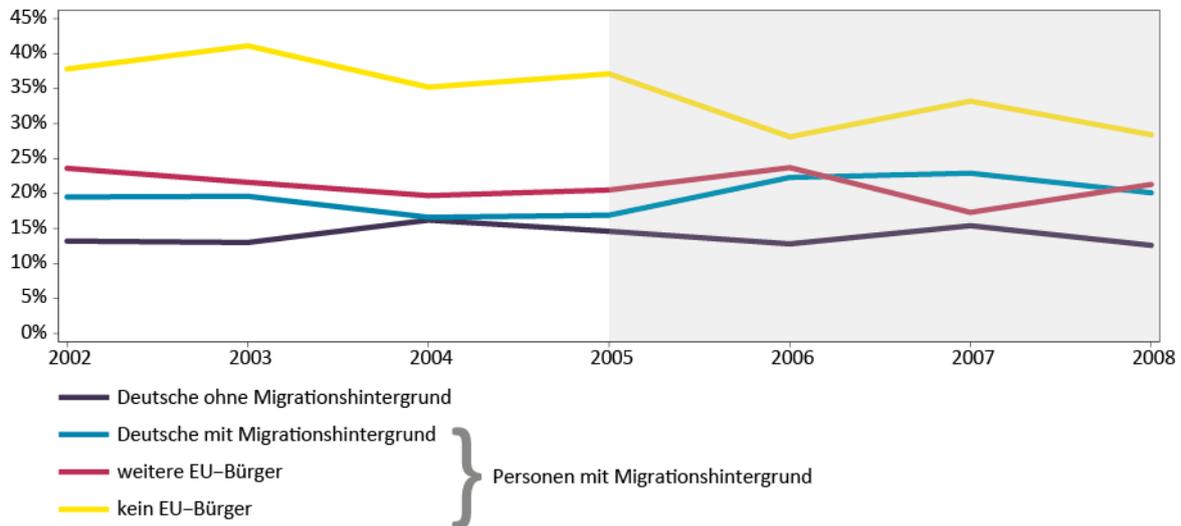
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Abbildungen 5.4.15 und 5.4.16 zeigen die Entwicklung des Armutsrisikos von Kindern und Jugendlichen (unter 18 Jahren) sowie von Kindern (unter 14 Jahren) von 2002 bis 2008 differenziert nach Migrationshintergrund auf Basis des SOEP. Sowohl für die Gesamtgruppe der Kinder und Jugendlichen als auch für die Teilgruppe der Kinder unter 14 Jahren gilt, dass das Armutsrisiko der Personen ohne Migrationshintergrund in allen betrachteten Jahren unter dem der verschiedenen Gruppen mit einem Migrationshintergrund lag. Das Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund hat sich sowohl im Berichtszeitraum (von 2005 bis 2008) als auch im längeren Analysezeitraum (von 2002 bis 2008), von ein paar Schwankungen abgesehen, kaum verändert. Dem gegenüber hat sich das Armutsrisiko von Kindern und Jugendlichen ohne EU-Staatsbürgerschaft langfristig von 2002 bis 2008 und auch von 2005 bis 2008 reduziert, auch wenn seit 2006 eher eine Stagnation der Entwicklung eingetreten ist. Umgekehrt, wenn auch weniger eindeutig, verhält es sich bei den Deutschen mit Migrationshintergrund. Hier kam es bis 2005 zu einer Abnahme des Armutsrisikos von Kindern und Jugendlichen. Im Berichtszeitraum ist deren Armutsrisiko jedoch wieder angestiegen. Bei den Kindern und Jugendlichen ohne deutschen Pass mit EU-Staatsbürgerschaft fällt die Entwicklung bei den Kindern unter 14 Jahren (Abbildung 5.4.16) seit 2005 deutlich anders aus als bei der Gesamtheit der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren (Abbildung 5.4.15). Während bei ersteren eine deutliche Zunahme zu beobachten ist, weisen letztere, abgesehen von gewissen jährlichen Schwankungen, kaum Veränderungen auf. Aufgrund der geringen Fallzahlen der Gruppe der weiteren EU-Bürger ist bei der Interpretation von deren Armutsquoten jedoch Vorsicht angebracht.

¹²³ Zur Erklärung dieses Sachverhalts lassen sich nur schwerlich direkte Anhaltspunkte finden. Eine mögliche Erklärung könnte jedoch darin liegen, dass Paare zunehmend nur dann drei und mehr Kinder bekommen, wenn sie sich das auch „leisten können“.

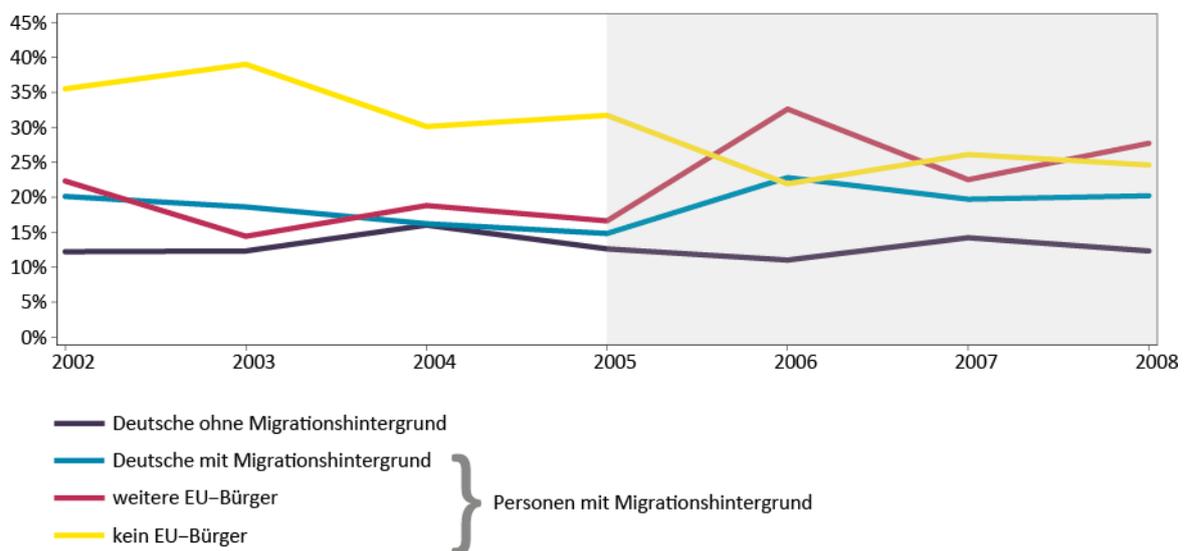
In Abbildung 5.4.17 wird schließlich die Entwicklung der Armutsrisikoquoten von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren differenziert nach der Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder zwischen 2002 und 2008 auf Basis des SOEP dargestellt.¹²⁴

Abbildung 5.4.16: Entwicklung des Armutsrisikos von Kindern und Jugendlichen (U 18) nach Migrationshintergrund, 2002-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 5.4.17: Entwicklung des Armutsrisikos von Kindern unter 14 Jahren nach Migrationshintergrund, 2002-2008



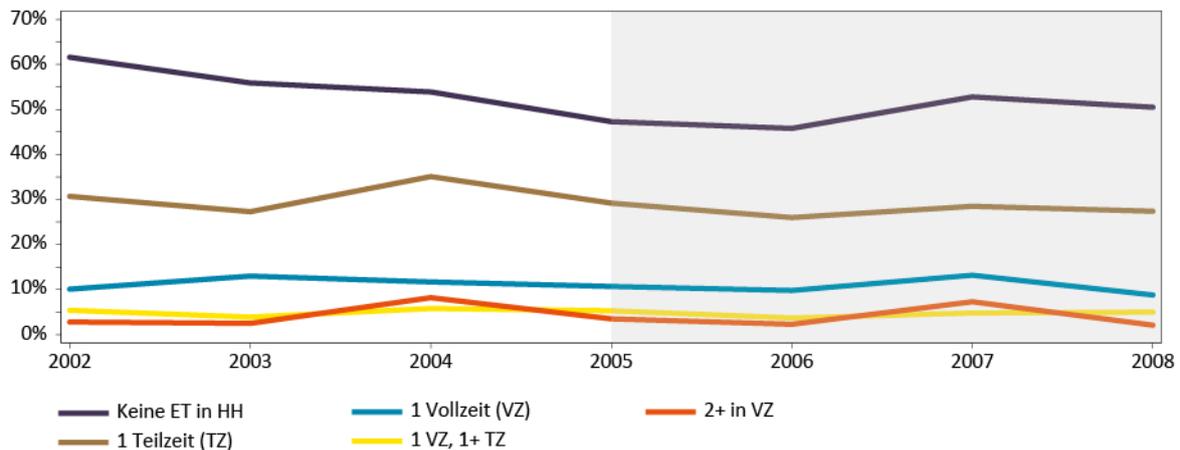
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Für Kinder und Jugendliche aus Haushalten ohne jede Erwerbsbeteiligung hat die Armutsgefährdung im Berichtszeitraum von 2005 bis 2008 leicht zugenommen, vorher war sie von 2002 bis 2006 gesunken. Bei Kindern und Jugendlichen aus Haushalten, in denen mindestens eine Person in Teilzeit arbeitet, hat die Armutsrisikoquote im Berichtszeitraum zwischen 2005 und 2008, ebenso wie im längeren Analysezeitraum (von 2002 bis 2008), leicht abgenommen. Ähnliches gilt in geringerem Maße auch für Kinder und Jugendliche

¹²⁴ Wiederum wird auf eine getrennte Darstellung für Kinder unter 13 Jahren verzichtet, da die Entwicklungen kaum Unterschiede aufweisen.

aus Haushalten, in denen eine Person in Vollzeit arbeitet. Bei Haushalten, in denen neben einer vollzeitbeschäftigten Person weitere Haushaltsmitglieder in Voll- oder Teilzeit arbeiten, blieb die Armutsrisikoquote zwischen 2005 und 2008 sowie zwischen 2002 und 2008 von einzelnen Schwankungen abgesehen nahezu unverändert.

Abbildung 5.4.18: Entwicklung des Armutsrisikos von Kindern und Jugendlichen (U 18) nach Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder, 2002-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

5.5 Einkommensmobilität

Die Einkommenshöhe der privaten Haushalte ist ständigen Schwankungen unterworfen. Die Einkommen variieren nicht nur durch die Zu- oder Abnahme der eigentlichen Einkünfte, sondern auch – im Falle äquivalenzgewichteter Einkommen – durch Veränderungen der personellen Zusammensetzung der Haushalte. In der Mehrzahl der Fälle weisen die Einkommen über die Jahre hinweg lediglich moderate Veränderungen auf, die auf die finanzielle Lage der Haushalte einen nur geringen Effekt haben. Zu großen Einkommensschwankungen, die vom Haushalt eine Veränderung seines Konsumverhaltens erfordern (oder auch erst ermöglichen), kommt es erwartungsgemäß bei der Aufnahme oder Beendigung einer Erwerbstätigkeit, beim Übergang ins Rentnerdasein, dem Auszug aus dem elterlichen Haushalt oder ähnlich einschneidenden Ereignissen innerhalb der Einkommensbiografie.

Im Folgenden werden nur Veränderungen der Einkommenshöhe betrachtet, die auch zu einer signifikanten Einschränkung oder Ausweitung der Konsummöglichkeiten eines Haushalts führen. Die Schwellenwerte für signifikante Veränderungen machen wir an den gängigen Armuts- und Reichtumsgrenzen¹²⁵ fest. Diese erlauben es, die Population in drei Einkommensklassen zu gliedern:

- in Geringverdienende, deren Nettoäquivalenzeinkommen die 60%-Schwelle des gesamtgesellschaftlichen Median nicht erreicht,
- in Einkommensreiche, die die 200%-Schwelle überschreiten, sowie
- in einen breiten Mittelbereich, dessen Einkünfte zwischen den beiden Extremen liegen.

Von Einkommensmobilität soll dann gesprochen werden, wenn eine Person ihre Einkommenskategorie wechselt.

¹²⁵ Diese Schwellenwerte sind relativ und werden für jedes betrachtete Jahr neu kalkuliert. Es ist also möglich, dass eine Person trotz konstanten Einkommens ihre Kategorie wechselt, weil sich ihre relative Lage innerhalb der gesamten Einkommensverteilung verändert hat.

Die 3x3-Felder-Tafel (Tabelle 5.5.1) zeigt die Verteilung der Einkommenspositionen, die Personen in den Jahren 2008 und 2007 eingenommen haben. Etwa drei Viertel der Bevölkerung befanden sich in den jeweiligen Jahren im mittleren Bereich (77 bzw. 78 %), galten also weder als einkommensarm noch als einkommensreich. Etwa 70% lagen in beiden Jahren im Mittelfeld, veränderten ihre Position also nicht. Insgesamt lag der Anteil der Personen, die 2008 die gleiche Einkommensposition wie im Vorjahr einnahmen, bei 86% (gelbe Felder). Finanzielle Auf- oder Abstiege bildeten somit eher die Ausnahme als die Regel.

Tabelle 5.5.1: Einkommensmobilität, 2007-2008

	untere	mittlere	obere	Total
	Einkommenklasse 2008			
2007				
untere	9,5	4,6	0,0	14,1
mittlere	5,8	70,4	1,7	77,9
obere	0,1	2,4	5,6	8,1
Total	15,3	77,4	7,3	100,0

Legende:

grün:	Verbesserung der finanziellen Lage
gelb:	Lage bleibt gleich
rot:	Verschlechterung der finanziellen Lage

Angaben in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

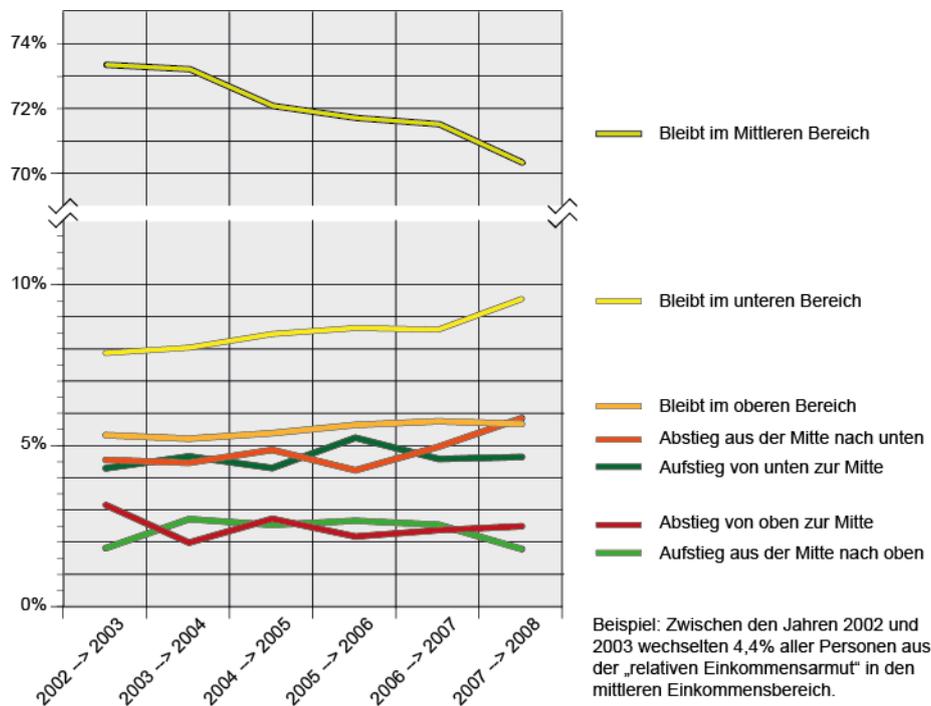
Wie sahen die Aufstiege und Abstiege im Einzelnen aus? Etwa 6,3% der Befragten verbesserten gegenüber 2007 ihre Einkommensposition, wobei sich der Aufstieg in fast allen Fällen auf eine einzige Stufe beschränkte (grüne Felder). Knapp 5% schafften den Schritt aus der Einkommensarmut in die mittlere Kategorie, 2% gelangten vom Mittelbereich zur oberen Kategorie. Der direkte Schritt von der Einkommensarmut in den Reichtum – also über zwei Kategorien hinweg – war hier zu selten, um noch statistisch greifbar zu sein. Auch bei den finanziellen Absteigern (rote Felder) fiel innerhalb der Jahresfrist kaum jemand von der oberen in die untere Klasse. Die Zahl der Personen, die von der mittleren Kategorie nach unten wechselten, war mit 6% größer als die Zahl der Wechsler in die Gegenrichtung. Einen Abstieg aus der oberen Klasse in das Mittelfeld mussten mehr als 2% hinnehmen.

Abbildung 5.5.1 zeigt die Entwicklung der jährlichen Einkommensmobilität für den Zeitraum 2002-2008. Die drei oberen gelben Linien geben den relativen Anteil der Personen wieder, die von einem Jahr zum nächsten ihre Einkommensposition beibehalten haben. Ganz oben liegen erwartungsgemäß die Bevölkerungsanteile, die ein mittleres Einkommen auch im Folgejahr erzielten. Diese Gruppe weist im Übergang zum Jahr 2005 einen merklichen Einbruch auf. Ihr Anteil an der Bevölkerung ging von über 73% auf knapp über 70% zurück. Demgegenüber nahm der Anteil der konstant Einkommensschwachen zuletzt erkennbar zu. Die konstant Einkommensreichen wiesen einen fast stetigen Verlauf auf.

Unterhalb der 5%-Marke bewegten sich die Personen, die zum Jahreswechsel ihre Einkommensposition veränderten. Die obere grüne Linie stellt die Entwicklung der Aufsteiger aus der Einkommensarmut ins Mittelfeld dar, die darunter liegende grüne Linie die Aufsteiger aus der Mitte in den relativen Einkommensreichtum. Beide Entwicklungen stagnierten in den letzten beiden Jahren des Beobachtungszeitraums, d.h. die Zahl der Personen, denen ein finanzieller Aufstieg in die nächste Klasse gelang, nahm ab. Umgekehrt nahm die Zahl der Absteiger, repräsentiert durch die roten Linien in diesem Zeitraum, erkennbar zu. Insbesondere der Anteil des Personenkreises, der vom Mittelbereich in die Einkommensarmut wechselte, erhöhte sich merklich.

Es bleibt festzuhalten, dass die mittleren Einkommen in den letzten Jahren an Stabilität verloren haben. Die Einkommensbezieher verlassen ihre Position dabei tendenziell eher in fallender als in steigender Richtung.

Abbildung 5.5.1: Jährliche Einkommensmobilität, 2002-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Stellt man einen längerfristigen Vergleich der individuellen Einkommenspositionen an – über drei oder gar sieben Jahre – wiederholt sich das aus der ersten Betrachtung der 3x3-Tabelle vertraute Bild. Der Vergleich der Jahre 2002 und 2008 zeigt eine fast unverändert dicht besetzte Hauptdiagonale. Hier wird ein starkes, durchaus langfristiges Beharrungsvermögen der Einzelnen auf ihren Einkommenspositionen deutlich. Nur etwa 9% gelang in dieser Zeitspanne ein Aufstieg. 12% hatten einen Abstieg zu verzeichnen. Somit blieben 79% in ihrer Position.

Aber zeigen die Übersichten das ganze Bild? Kann es nicht sein, dass die 8,4% der Personen, die sowohl 2002 als auch 2008 einkommensarm waren, in den Jahren dazwischen höhere Einkommen erzielten? Ist es nicht möglich, dass sich der Aufstieg von der Einkommensarmut in den Reichtum über mehrere Jahre hinweg über die Zwischenstufe „mittlere Einkommen“ vollzieht? Bei der Beantwortung dieser Fragen hilft die folgende Abbildung.

Die Abbildung 5.5.2 zeigt die unterschiedlichen Entwicklungsmuster, die das Nettoäquivalenzeinkommen in den Jahren 2002 bis 2008 bei den einzelnen Personen genommen hat. Jede Zeile stellt das Muster eines typischen Einkommensverlaufs während dieses Zeitraums dar.¹²⁶ Dabei wurden nur Fälle berücksichtigt, deren Stichprobenanteil uns als hinreichend aussagekräftig erschien. Die einzelnen Konstellationen wurden dann nach der Häufigkeit ihres Auftretens sortiert.

In mehr als der Hälfte aller Fälle (53,2%) haben die Personen eine über den gesamten Zeitraum dauerhafte Position im mittleren Einkommensbereich eingenommen. Erst in deutlichem Abstand folgen die zweit- und

¹²⁶ Da eine Person pro Jahr eine von drei Einkommensklassen besetzt, sind bei einer Betrachtung von sieben Jahren theoretische $3^7 = 2187$ unterschiedliche Einkommensbiographien denkbar, von denen sich im empirischen Material des SOEP jedoch nur knapp vierhundert wiederfinden. Viele dieser Konstellationen treten zudem nur selten auf, teilweise nur in einem einzelnen Fall.

dritthäufigste Konstellation: die dauerhaft Einkommensarmen (3,3%) und die dauerhaft Einkommensreichen (2,7%). Insgesamt verweilten also etwa 59% der Personen über die sieben Jahre hinweg in ihrer ursprünglichen Einkommensklasse.

Tabelle 5.5.2: Einkommensmobilität, 2005-2008, 2002-2008

		untere	mittlere	obere	Total
		Einkommenklasse 2008			
2005					
	untere	8,4	5,4	0,1	13,9
	mittlere	6,3	69,5	2,7	78,5
	obere	0,1	2,6	4,9	7,6
	Total	14,8	77,5	7,7	100,0
		Einkommenklasse 2008			
2002					
	untere	7,0	6,0	0,2	13,2
	mittlere	7,7	67,5	3,3	78,5
	obere	0,2	4,0	4,3	8,4
	Total	14,9	77,5	7,7	100,0

Angaben in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Weitere 19% verließen im Laufe von sieben Jahren ihre Einkommensklasse nur für die Dauer eines Jahres. Dabei handelte es sich in der überwiegenden Zahl der Fälle um Personen, die aus einer mittleren Position heraus für eine kurze Phase in die Armut abglitten oder sich für ein Jahr aus dem Mittelbereich erhoben.

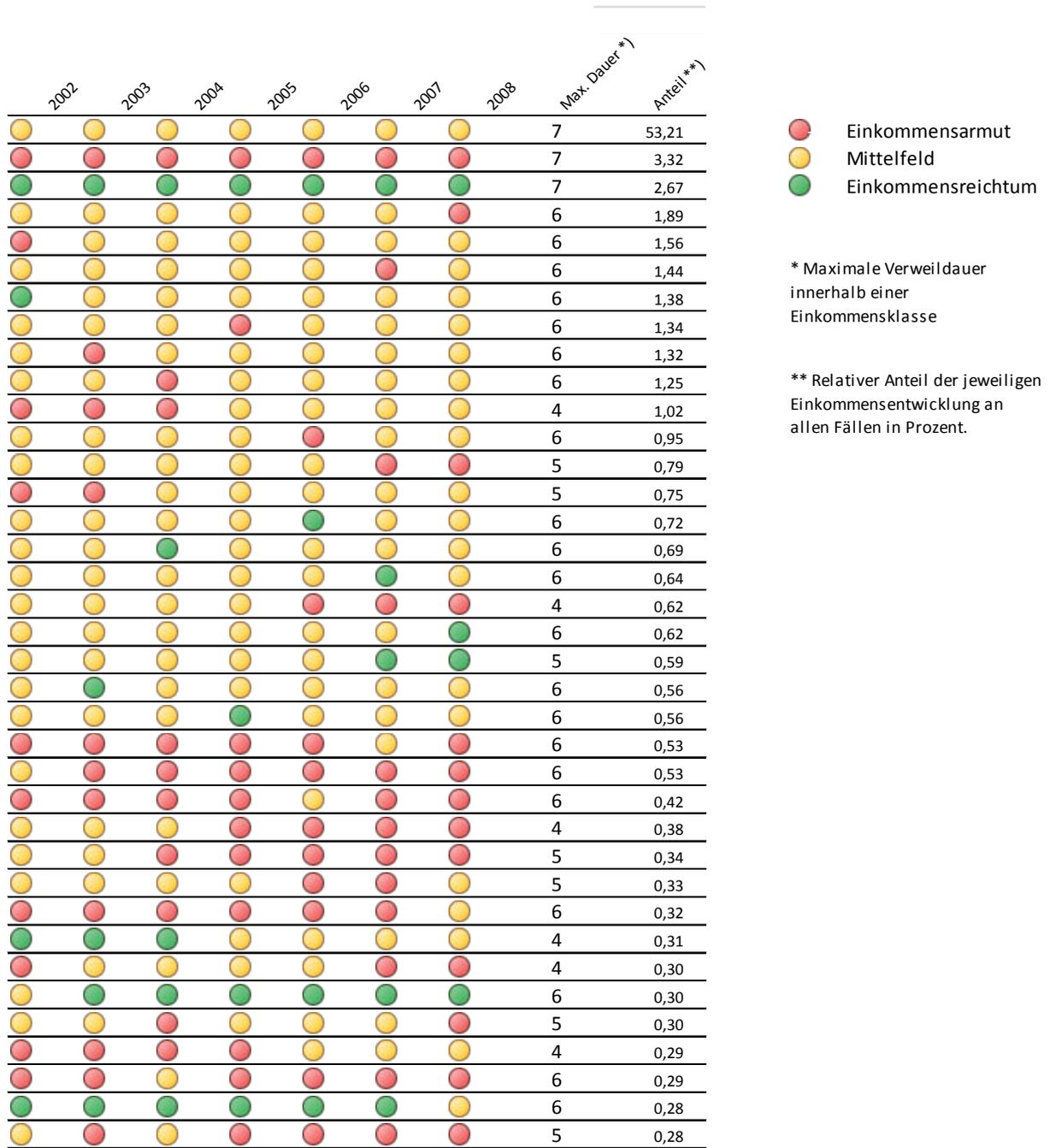
Entsprechend seltener sind Phänomene dauerhaften oder zumindest langfristigen finanziellen Auf- oder Abstiegs. Diese sind in der Regel durch eine dauerhafte – nicht ausschließlich finanzielle – Änderung der Lebensverhältnisse gekennzeichnet. Aufstiege können dabei sowohl durch einen Wechsel hin zu einer lukrativeren eigenen Erwerbstätigkeit erfolgen als auch durch den Eintritt in einen Haushaltskontext mit besserer finanzieller Ausstattung. Ähnliches gilt für den finanziellen Abstieg. Hier kann das Verlassen des elterlichen Haushalts – etwa zu Ausbildungszwecken – mit einer erheblichen Verschlechterung der finanziellen Lage einhergehen,¹²⁷ ebenso natürlich auch der Verlust des Arbeitsplatzes¹²⁸ oder Schicksalsschläge.

Nicht zuletzt lassen sich Personen beobachten, deren Einkommensentwicklung sich durch unablässige (scheinbare) Pendelschläge auszeichnen. Hierbei muss es sich nicht um besonders wechselhafte Erwerbsbiographien handeln. In vielen Fällen haben wir es hier mit Personen zu tun, deren Einkommen ganz nah bei einer der Grenzen liegt und diese in der einen Periode überschreitet und in der nächsten unterschreitet. Auf dramatische Entwicklungen in Sinne einer Tellerwäscher-Millionär-Karriere stößt man bei der Analyse der Individualdaten nur selten. Lediglich 1,5% der Befragten nehmen überhaupt einmal im Analysezeitraum 2002 bis 2008 alle drei Einkommenspositionen ein, kennen also relative Einkommensarmut und relative Einkommensreichtum aus eigener Erfahrung.

¹²⁷ Dies wird schon daran deutlich, dass die Wahrscheinlichkeit mit 18-24 Jahren in die Armut abzurutschen doppelt so hoch ist, wie in den Lebensjahren davor oder danach.

¹²⁸ Die sehr differenzierten Angaben des SOEP zu diesem Thema und insbesondere seine Panelstruktur erlauben es, diesen unterschiedlichen biografischen Einwicklungen und ihren Auswirkungen auf die Einkommensverhältnisse en detail nachzugehen. Leider gibt es hierfür an dieser Stelle keinen Raum.

Abbildung 5.5.2: Häufige Muster individueller Einkommenspositionen, 2002-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

5.6 Zusammenfassende Ergebnisdarstellung

Die Entwicklung der Einkommensverteilung im Analysezeitraum der Jahre 2002-2008 lässt sich grob in zwei unterschiedliche Phasen einteilen. So sind die Jahre 2002-2005 durch eine wachsende Einkommensungleichheit sowohl hinsichtlich der Nettoäquivalenz- als auch der Marktäquivalenzeinkommen gekennzeichnet. Innerhalb der Jahre 2006-2008 zeichnet sich dagegen hinsichtlich der Marktäquivalenzeinkommen ein sichtbarer Rückgang der Einkommensungleichheit ab. Im Gegensatz zur vergleichsweise starken Angleichung der Marktäquivalenzeinkommen verringert sich die Konzentration der Nettoäquivalenzeinkommen im Berichtszeitraum jedoch nur unwesentlich.

Im Analysezeitraum zeigt sich für die durchschnittlichen realen Nettoäquivalenzeinkommen ein leichter Rückgang, welcher sich auch innerhalb des Berichtszeitraums (2005-2008) abzeichnete. Der Median verringerte sich im Analysezeitraum (2002-2008) im Vergleich zum arithmetischen Mittel deutlicher. Er ging jedoch im Berichtszeitraum weniger stark zurück als das arithmetische Mittel. Die Konzentration der Nettoäquivalenzeinkommen zeigt eine kontinuierliche Zunahme bis zum Jahr 2005 gefolgt von einem vergleichsweise starken Rückgang im Jahr 2006. Danach zeichnet sich jedoch wieder ein leichter Anstieg der Konzentration ab. Innerhalb des Berichtszeitraums ergibt sich insgesamt eine Verringerung der Konzentration, die allerdings auf den vergleichsweise starken Rückgang vom Jahr 2005 auf das Jahr 2006 zurückzuführen ist. Daher ist die Einkommensungleichheit im Jahr 2008 trotz des leichten Rückgangs der Konzentration der Nettoäquivalenzeinkommen zwischen 2005 und 2008 im Jahr 2008 stärker ausgeprägt als zu Beginn des Analysezeitraums im Jahr 2002.

Das arithmetische Mittel der Marktäquivalenzeinkommen ist im Analysezeitraum ebenfalls leicht gefallen. Im Berichtszeitraum ist es im Gegensatz zu den Nettoäquivalenzeinkommen jedoch leicht angestiegen. Der Median der Marktäquivalenzeinkommen ist im Analysezeitraum leicht gesunken, im Berichtszeitraum allerdings gestiegen und zwar stärker als das arithmetische Mittel. Der Anstieg der durchschnittlichen Marktäquivalenzeinkommen und die Annäherung von Median und arithmetischem Mittel im Berichtszeitraum sind dabei auf die Entwicklungen am Arbeitsmarkt und die damit verbundenen Veränderungen der Erwerbseinkommen zurückzuführen. Bemerkenswert ist hierbei, dass sich der Rückgang der durchschnittlichen individuellen Erwerbseinkommen in der Entwicklung der bedarfsgewichteten Erwerbseinkommen nicht zeigt. Letztere steigen ab dem Jahr 2005 kontinuierlich an. Die Konzentration der Marktäquivalenzeinkommen nimmt bis zum Jahr 2005 zu und über den Berichtszeitraum hinweg wieder ab. Anders als bei den Nettoäquivalenzeinkommen ist ab 2005/06 bis ins Jahr 2008 jedoch ein kontinuierlicher Rückgang der Konzentration der Marktäquivalenzeinkommen festzustellen. Als Hauptgrund für die im Berichtszeitraum abnehmende Konzentration kann die Annäherung der auf das Marktäquivalenzeinkommen bezogenen ärmsten 10% der Bevölkerung an die gesellschaftliche Mitte bzw. auch an die einkommensreicheren Bevölkerungsgruppen gesehen werden.

In der vergleichenden Betrachtung der Entwicklung der Nettoäquivalenz- gegenüber den Marktäquivalenzeinkommen fällt insbesondere auf, dass die Anteile der unteren Einkommensgruppen am gesamten Marktäquivalenzeinkommen zugenommen haben. Dabei ist v.a. bemerkenswert, dass sich diese Entwicklung bezüglich der Nettoäquivalenzeinkommen nicht zeigt. Diese Diskrepanz lässt sich durch den ab dem Jahr 2005/06 einsetzenden Beschäftigungsanstieg, die weiter anhaltenden Veränderungen der Erwerbsstruktur sowie durch die arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Reformen erklären: Ehemals durch staatliche Transfers erzielt es Einkommen wird offenbar durch Erwerbseinkommen ersetzt – das Nettoäquivalenzeinkommen des unteren Einkommensbereichs bleibt so in seiner Höhe unverändert, nicht aber in seiner Zusammensetzung. Diese Entwicklung kann auch anhand der ergänzenden Betrachtung des Bruttoäquivalenzeinkommens für die Gruppe der Arbeitslosen nachvollzogen werden.

Hinsichtlich der Entwicklung von Armut sind zusammenfassend folgende Erkenntnisse zu berichten. Innerhalb des Analysezeitraums sind die auf Basis verschiedener Schwellen gemessenen Armutsquoten angestiegen. Im

Berichtszeitraum ist die Quote der strengen Armut (40% des Median) dagegen leicht zurückgegangen. Die Armutsrisikoquote (60% des Median) ist innerhalb des Berichtszeitraums jedoch weiterhin leicht angestiegen. Im Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland lassen sich nach wie vor deutliche Differenzen bezüglich der Armutsrisikoquoten feststellen. Auch war die Armutsrisikoquote der Frauen in jedem Jahr des Analysezeitraums deutlich höher als die der Männer.

Ein höheres Bildungsniveau senkt das Armutsrisiko, d.h. umgekehrt je niedriger der Bildungsabschluss, desto höher die Armutsrisikoquote. Dieser Zusammenhang hat sich im Berichtszeitraum weiter verstärkt. Auch differenziert nach der sozialen Stellung lassen sich zum Teil erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Armutsrisiken feststellen. Armut ist insbesondere die Folge fehlender Erwerbsbeteiligung. Bei Rentnern und Pensionären sowie in den Altersgruppen ab 65 Jahren ist die Armutsrisikoquote bis zum Jahr 2006 nahezu konstant geblieben, danach ist sie bis zum Jahr 2008 leicht gestiegen. Allerdings bewegt sich die Armutsrisikoquote von Rentnern und Pensionären damit nach wie vor auf einem deutlich niedrigeren Niveau als diejenige von Arbeitslosen und nur geringfügig über derjenigen von Arbeitern. Die Armutsquote von Älteren hat 2008 zwar die Armutsquote von Kindern und Jugendlichen erreicht, ob dies jedoch bereits der Start einer in Folge der brüchigen Erwerbsbiografien erwarteten wachsenden Altersarmut ist, bedarf weiterer Untersuchungen.

Die Armutsgefährdungsquote der Kinder und Jugendlichen lag im Jahr 2008 nur wenig über der für alle in Deutschland lebenden Personen in Privathaushalten. Kinder bis 13 Jahre waren etwas weniger armutsgefährdet als Jugendliche über 13 Jahren. In Ostdeutschland lag die Armutsgefährdungsquote der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren 2008 jeweils deutlich höher als in Westdeutschland. Die höchsten Armutsgefährdungsquoten von Kindern und Jugendlichen finden sich in Alleinerziehenden-Haushalten. Die Anzahl der Kinder in einem Haushalt führt generell nicht zu einem wesentlichen Anstieg der Armutsgefährdungsquote von Kindern und Jugendlichen. Vergleichsweise hohe Armutsrisikoquoten finden sich zudem bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Besonders stark bestimmt wird die Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen schließlich durch die Erwerbsbeteiligung der Eltern. Dabei ist bemerkenswert, dass die Armutsrisikoquote der Kinder und Jugendlichen in Haushalten ohne jede Erwerbsbeteiligung ungefähr doppelt so hoch ist wie die Armutsrisikoquote insgesamt in diesen Haushalten. Das bedeutet, dass es gerade für die finanziellen Möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen besonders nachteilig ist, wenn sie in einem Haushalt ohne Erwerbsbeteiligung leben.

Das sonst häufig in diesem Gutachten zu erkennende Muster einer wachsenden Armut bis zum Jahr 2005 und einer anschließend stagnierenden bis leicht abnehmenden Entwicklung der Armut bis zum Jahr 2008 ist für die Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen nicht zu erkennen. Die Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen (unter 18 Jahren) im Berichtszeitraum (2005-2008) hat insgesamt leicht abgenommen. Das gilt auch für den gesamten Analysezeitraum (2002-2008). Allerdings sind diese langfristigen Trendentwicklungen von deutlichen Schwankungen überlagert. Die Unterschiede zwischen West und Ost sind bis ins Jahr 2005 gewachsen, seitdem haben sie sich wieder etwas verringert, liegen aber nach wie vor über der Differenz des Jahres 2002.

Die insgesamt nur geringfügig positive Entwicklung im Berichtszeitraum ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass seit 2005 infolge des ungelösten Problems, dass Alleinerziehende größte Schwierigkeiten haben, Arbeitslosigkeit und Hilfebezug zu überwinden, wieder eine zunehmende Betroffenheit der Kinder aus Alleinerziehenden-Haushalten von Armutsgefährdung festgestellt wird. Gleichzeitig hat seit 2005 auch die Betroffenheit der Kinder aus Haushalten ohne jede Erwerbsbeteiligung von Armutsgefährdung wieder zugenommen. Demgegenüber hat das Armutsrisiko von Kindern und Jugendlichen aus anderen Haushaltstypen sowie Haushalten mit Erwerbsbeteiligung entweder abgenommen oder zumindest nicht weiter zugenommen.

Bei der Untersuchung der individuellen Mobilität zwischen verschiedenen Einkommensklassen im Vergleich der Jahre 2002 und 2008 lässt sich ein langfristiges Beharrungsvermögen der Individuen auf ihren jeweiligen Einkommenspositionen feststellen. Lediglich jeder zehnten Person gelang in dieser Zeitspanne ein Aufstieg in

eine höhere Einkommenskategorie, etwas häufiger waren Abstiege zu verzeichnen. Somit verblieben mehr als drei Viertel von 2002 auf 2008 in ihrer ursprünglichen Einkommensklasse. Betrachtet man die Veränderungen in diesem Zeitraum von Jahr zu Jahr, verweilte ein geringerer Anteil der Personen (59%) ständig innerhalb der jeweiligen ursprünglichen Einkommensklasse. Fast ein Fünftel der Personen verließ im Lauf dieser Jahre ihre Einkommenskategorie nur für ein Jahr. Dauerhafte oder längerfristige finanzielle Auf- oder Abstiege waren sehr selten zu verzeichnen. Auf dramatische Entwicklungen im Sinne einer Tellerwäscher-Millionär-Karriere stößt man bei der Analyse der Individualdaten nur selten. Lediglich 1,5% der Befragten nahmen überhaupt einmal im Analysezeitraum (2002-2008) alle drei Einkommenspositionen ein, kennen also relative Einkommensarmut und relativen Einkommensreichtum aus eigener Erfahrung.

6 Ursachenanalyse

6.1 Einleitung

Die Analyse der Ursachen der Veränderungen in der für die Wirtschafts- und Sozialpolitik besonders wichtigen Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen knüpft unmittelbar an die in den Kapiteln 4 und 5 geleisteten Vorarbeiten zur Deskription der Verteilung und der zugrundeliegenden Veränderungen makroökonomischer und politischer Rahmenbedingungen an. Ziel der Ursachenanalyse ist eine quantitative Einschätzung der Rolle der demografischen Entwicklung, der Entwicklung von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit, der Veränderungen im Steuer- und Transfersystem sowie der Veränderungen in der Struktur der auf dem Arbeitsmarkt erzielten Einkommen im Analysezeitraum. Die Ursachenanalyse ist wichtig, weil ein Einfluss der genannten Faktoren – etwa der Veränderungen in der Beschäftigungsstruktur oder der vielfältigen Änderungen im Transfersystem aufgrund der Hartz-Reformen – zwar vermutet wird, über deren quantitative Bedeutung für die Veränderungen in der Gesamtverteilung der Nettoäquivalenzeinkommen aber wenig bekannt ist.

Für unsere Analyse greifen wir auf unsere Vorarbeiten in Biewen/Juhasz (2010) zurück, welche aber in der Zwischenzeit erheblich erweitert wurden. Für die Analyse der Ursachen der Veränderungen in der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen über verschiedene Zeiträume eignet sich als Datenquelle ausschließlich das SOEP, da alternative Datenquellen weder über die nötige jährliche Frequenz noch über ein ausreichend reichhaltiges Angebot an Individual- und Haushaltsvariablen verfügen.

Auch in diesem Arbeitsschritt wird mit den in Kapitel 3 definierten Einkommensbegriffen gearbeitet. Im Zentrum steht die Verteilung der individuellen Nettoäquivalenzeinkommen, welche sich durch Anwendung von Äquivalenzskalen auf das Haushaltsnettoeinkommen ergeben. Die Analyse trägt weiterhin der Tatsache Rechnung (vgl. Kapitel 3), dass sich das Haushaltsnettoeinkommen aus verschiedenen am Markt erzielten Einkommen, insbesondere den Lohneinkommen, zuzüglich privater und staatlicher Transfers und abzüglich Steuern und Sozialabgaben ergibt, wobei der Einfluss der Veränderungen der genannten Komponenten auf den unterschiedlichen Stufen getrennt identifiziert werden soll.

Die Ursachenanalyse muss notwendigerweise eine Perspektive einnehmen, die den Berichtszeitraum des vorliegenden Gutachtens überschreitet, weil feststellbare Veränderungen etwa in der Entwicklung der Einkommensungleichheit oder Armutsgefährdung in einen größeren zeitlichen Zusammenhang eingeordnet werden müssen. Abbildung 6.1.1 zeigt die Entwicklung wichtiger Ungleichheits- und Armuts- bzw. Reichtumsindizes für das Nettoäquivalenzeinkommen über den Zeitraum 1994 bis zum aktuellen Rand 2008. Es lassen sich hierbei klar drei Entwicklungsabschnitte identifizieren:

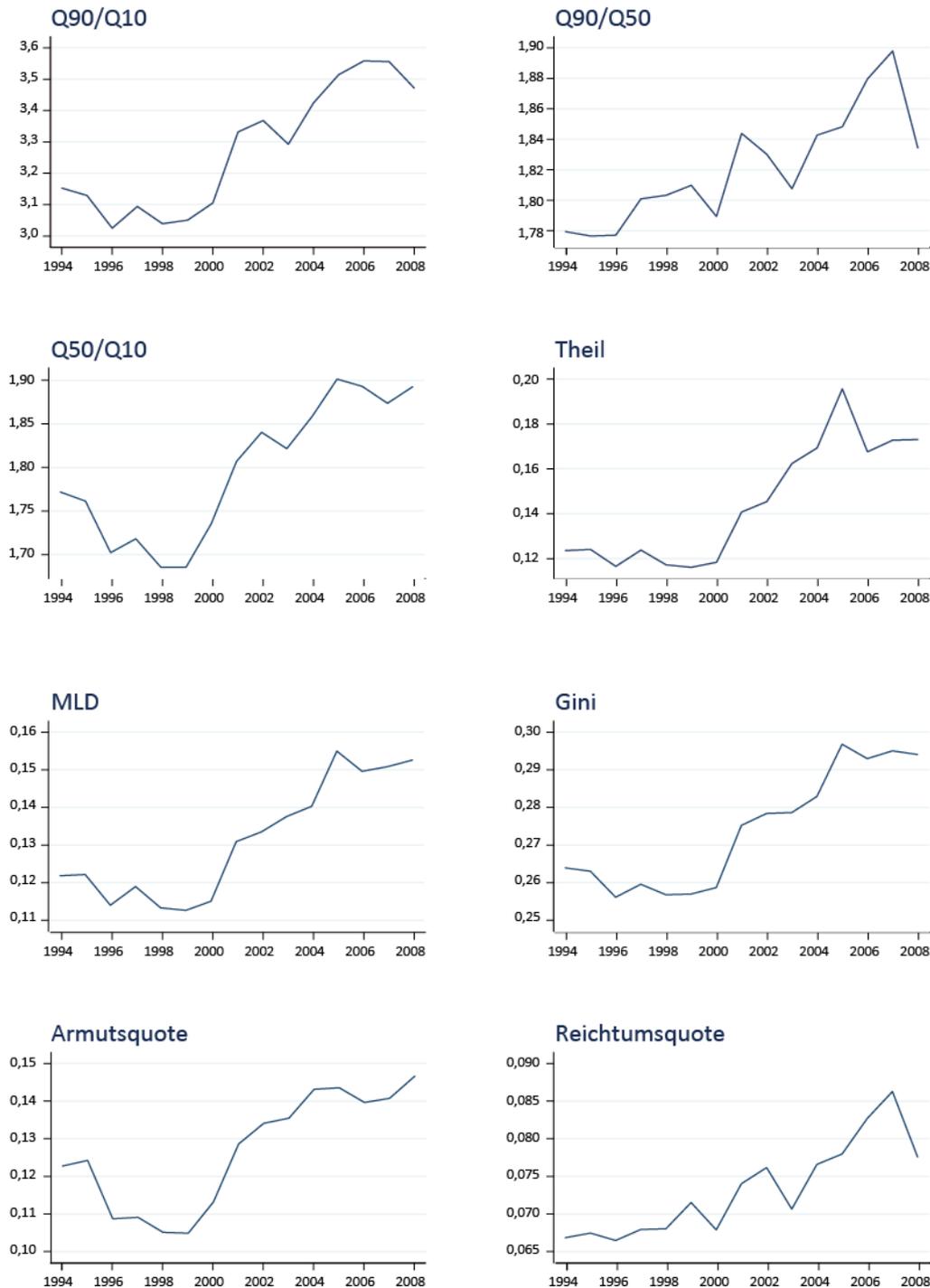
- 1994 bis 1998: Leichter Rückgang der Einkommensungleichheit und Armutsgefährdung
- 1999 bis 2005: Starker Anstieg an Einkommensungleichheit und Armutsgefährdung
- 2006 bis 2008: Relative Konstanz mit leichten Auf- und Ab-Bewegungen

Aus Sicht des vorliegenden Gutachtens liegen daher eine Analyse der Ursachen des extremen Anstiegs von 1999 auf den bisherigen historischen Höchststand im Jahr 2005, sowie eine Analyse der Determinanten der Entwicklung der Einkommensverteilung seit dem letzten Armuts- und Reichtumsbericht, d.h. eine Untersuchung der Entwicklung seit 2004 nahe. Aus statistischen Gründen, und um die Analyse weniger von Einzeljahren abhängig zu machen, werden für die folgenden Analysen jeweils zwei benachbarte Jahre zusammengefasst.

Konkret werden im vorliegenden Kapitel daher folgende Ursachenanalysen durchgeführt:

- *Jahresvergleich 1:* Welche Faktoren erklären den seither nicht gekannten Anstieg an Einkommensungleichheit und Armutsgefährdung zwischen 1999/2000 und 2005/2006?
- *Jahresvergleich 2:* Welche Determinanten wirkten auf die Entwicklung der Einkommensverteilung während des Zeitraums zwischen dem letzten Armuts- und Reichtumsbericht und dem aktuellen Rand der Daten, d.h. zwischen 2003/2004 und 2007/2008?

Abbildung 6.1.1: Entwicklung ausgewählter Ungleichheitsindizes, 1994-2008



Armutsgrenze: 60% des Median, Reichtumsgrenze: 200% des Median.
 Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

6.2 Mögliche Ursachen für Veränderungen der Verteilung

Im Lichte der Ausführungen in Kapitel 3 und 4 und allgemeiner Plausibilitätsüberlegungen kommen insbesondere die in den Abschnitten 6.2.1 bis 6.2.7 genannten Faktoren für die Erklärung der Veränderungen in der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen über die betrachteten Zeiträume in Frage. Es handelt sich hierbei insbesondere um Veränderungen der Haushaltsstruktur, Veränderungen weiterer Haushaltscharakteristika wie Bildung, Altersstruktur und Nationalität, Veränderungen in den Haushaltsbeschäftigungsergebnissen einschließlich möglicher Veränderungen im Risiko, von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein, Veränderungen in den Erträgen individueller Charakteristika auf dem Arbeitsmarkt sowie um Veränderungen im Steuer- und Transfersystem.

6.2.1 Veränderungen der Haushaltsstruktur

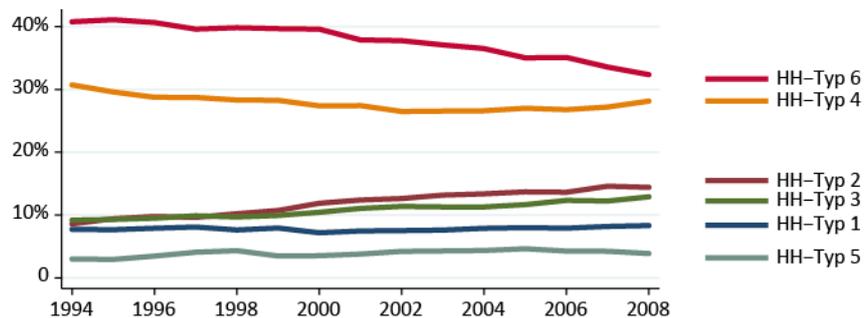
Dieser Faktor bildet oft diskutierte, für die Veränderung der Einkommensverteilung potenziell wichtige Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur wie etwa den Trend zu mehr Alleinerziehenden-, Single- oder Rentnerhaushalten ab (siehe Abschnitt 4.1). Innerhalb der folgenden Analyse werden sechs verschiedene Haushaltstypen unterschieden:

1. Single-Haushalte über 64 Jahren
2. Mehrpersonen-Haushalte mit mindestens einem Mitglied über 64 und keinem Mitglied unter 55 Jahren
3. Single-Haushalte unter 65 Jahren ohne Kinder
4. Mehrpersonen-Haushalte unter 65 Jahren ohne Kinder
5. Single-Haushalte unter 65 Jahren mit Kindern (Alleinerziehende)
6. Mehrpersonen-Haushalte unter 65 Jahren mit Kindern

Die Definition der verschiedenen Haushaltstypen beinhaltet bis zu einem gewissen Grad sowohl Information bezüglich des Alters der Haushaltsmitglieder als auch Information zu wichtigen den Typ definierenden Charakteristika wie Anzahl der Erwachsenen und Kinder im Haushalt und gibt damit in überschaubarer Weise grundsätzliche Haushaltstypen wieder.

Abbildung 6.2.1 zeigt die Entwicklung des Anteils der Personen in der Bevölkerung, welche einem der oben genannten Haushaltstypen angehören. Es zeigt sich ein klarer langfristiger Trend, in dem v.a. der Anteil des klassischen Mehrpersonenhaushalts mit Kindern zugunsten der Anteile von Single-Haushalten, Alleinerziehenden und Rentner-Haushalten zurückgeht. Während der Anteil der Mehrpersonen-Haushalte unter 65 Jahren ohne Kinder seit 1999 annähernd konstant blieb, gewannen insbesondere Single-Haushalte unter 65 Jahren, Alleinerziehende und Einpersonen-Rentnerhaushalte an Gewicht. Trotz der deutlich sichtbaren Trends sollte nicht übersehen werden, dass sich die Veränderungen der betrachteten Bevölkerungsanteile über kürzere Zeiträume sehr in Grenzen halten (i.A. wenige Prozentpunkte), so dass ein allenfalls moderater Einfluss dieser Faktoren auf die Einkommensverteilung zu erwarten ist. Es zeigt sich auch, dass etwa die vieldiskutierte Gruppe der Personen in Alleinerziehenden-Haushalten einen relativ geringen Bevölkerungsanteil von ca. 5% aufweist, so dass hier selbst bei Anteilsveränderungen nur geringe Auswirkungen auf die Einkommensverteilung zu erwarten sind.

Abbildung 6.2.1: Entwicklung des Anteils von Personen in Haushalten eines bestimmten Typs, 1994-2008



Definition der Haushaltstypen: siehe Text.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

6.2.2 Veränderungen weiterer Haushaltscharakteristika

Als zweiten, die Einkommensverteilung potenziell beeinflussenden Faktor werden die Veränderungen der multivariaten Verteilung wichtiger weiterer Haushaltseigenschaften betrachtet (vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel 4). Diese sind etwa Änderungen der Zusammensetzung der Bevölkerung bezüglich Nationalitäten (z.B. als Folge von Migration), Veränderungen von Anteilen verschiedener Bildungsstufen, über die oben genannten Veränderungen der Haushaltsstruktur hinaus gehende Verschiebungen der Altersstruktur innerhalb von Haushalten, Veränderungen in der Bildungsausstattung von Haushalten und weitere ähnliche Veränderungen.

Die Liste der betrachteten zusätzlichen sozio-ökonomischen Charakteristika lautet:

1. Anzahl der erwachsenen Haushaltsmitglieder
2. Anzahl Minderjähriger im Haushalt
3. Anteil Frauen an erwachsenen Haushaltsmitgliedern
4. Anteil nicht-deutscher Nationalität im Haushalt
5. Anteil Universitätsabsolventen an erwachsenen Haushaltsmitgliedern
6. Anteil an erwachsenen Haushaltsmitgliedern mit Berufsausbildung oder Abitur
7. Anteil verschiedener Altersgruppen im Haushalt
(0-3 J., 4-11 J., 12-17 J., 18-30 J., 31-50 J., 51-64 J., <64 J.)
8. Anteil verheirateter Erwachsener im Haushalt
9. Anteil körperlich Beeinträchtigter an erwachsenen Haushaltsmitgliedern
10. Wohnort in Ost- oder Westdeutschland

Auch bei diesen Haushaltscharakteristika ist mit Änderungen über die Zeit zu rechnen, etwa durch Migration oder steigende Bildungspartizipation. Allerdings dürften sich diese und damit auch deren Einfluss auf die Einkommensverteilung wie bei den Veränderungen der allgemeinen Haushaltsstruktur in Grenzen halten, wenn relativ kurze Zeiträume von fünf Jahren betrachtet werden.

6.2.3 Veränderungen in Haushaltsbeschäftigungsergebnissen

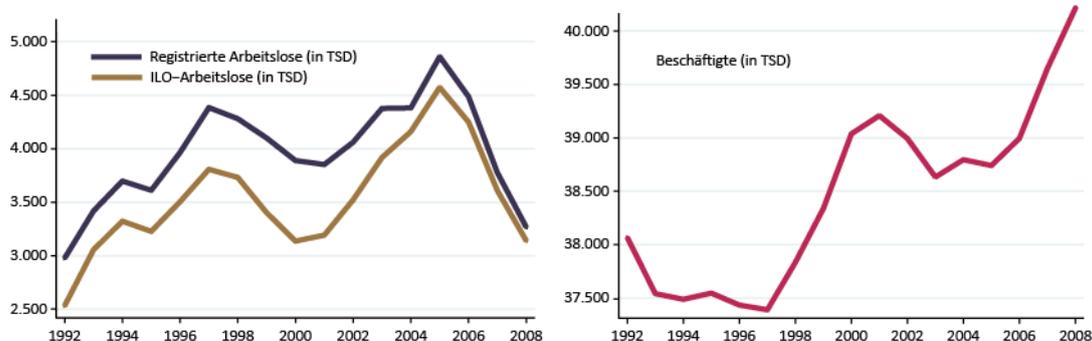
Als dritter, möglicherweise in wichtiger Art und Weise die Einkommensverteilung beeinflussender Faktor werden Veränderungen in Haushaltsbeschäftigungskonstellationen betrachtet, welche ihrerseits Veränderungen der Beschäftigung bzw. der Arbeitslosigkeit widerspiegeln (siehe hierzu die Ausführungen in Kapitel 4). Konkret werden Veränderungen in den Häufigkeiten betrachtet, für die ein Haushalt von gegebenem Typ und mit gegebenen Haushaltscharakteristika einen von fünf möglichen Beschäftigungszuständen aufweist:

1. Keine erwerbstätigen Haushaltsmitglieder
2. Mindestens eine Teilzeitbeschäftigung, aber keine Vollzeitbeschäftigung im Haushalt
3. Eine Vollzeitbeschäftigung, aber keine weitere Teilzeitbeschäftigung im Haushalt
4. Eine Vollzeitbeschäftigung und mindestens eine weitere Teilzeitbeschäftigung im Haushalt
5. Mindestens zwei Vollzeitbeschäftigungen im Haushalt

Unter Teilzeitbeschäftigung werden an dieser Stelle auch geringfügige Beschäftigungen verstanden (Mini- bzw. Midi-Jobs). Der vierte der aufgezählten, möglichen Haushaltsbeschäftigungszustände umfasst damit auch den Fall, dass nur ein Haushaltsmitglied erwerbstätig ist, dieses aber sowohl einer Vollzeitbeschäftigung als auch einer zusätzlichen geringfügigen Beschäftigung nachgeht.

Der dritte Faktor berücksichtigt Veränderungen in der Wahrscheinlichkeit, dass ein Haushalt mit einer bestimmten Ausstattung mit den in den Faktoren 1 und 2 beschriebenen Eigenschaften (d.h. Haushaltstyp, Bildung, Kinderzahl, Wohnort u.ä.) eines der genannten fünf Beschäftigungsergebnisse aufweist. Dies berücksichtigt sowohl Änderungen im Arbeitsloskeitsrisiko, Änderungen im allgemeinen Beschäftigungsniveau als auch Verschiebungen zwischen verschiedenen Arten von Beschäftigung. Beispielsweise würde sich gestiegene Arbeitslosigkeit darin widerspiegeln, dass es für ein und denselben Haushalt plötzlich wahrscheinlicher wird, den ersten Beschäftigungsstatus der oben aufgeführten Liste anzunehmen. Gestiegene Vollzeit-Erwerbstätigkeit würde sich hingegen in steigenden Wahrscheinlichkeiten für die Ausprägungen 3. und 5. äußern. Eine Verschiebung von Vollzeiterwerbstätigkeit in Richtung Teilzeiterwerbstätigkeit würde sich in steigenden Wahrscheinlichkeiten für die Ausprägungen 2. und 4. äußern. Wichtig ist hierbei, dass möglicherweise differentielle Änderungen berücksichtigt werden, d.h. das Arbeitsloskeitsrisiko mag beispielsweise für Haushalte mit niedrigem Bildungsstand steigen, während es für Haushalte mit hohem Bildungsstand konstant bleibt.

Abbildung 6.2.2: Entwicklung von Arbeitslosigkeit und Beschäftigung, 1992-2008



Quelle: Bundesagentur für Arbeit. Eigene Berechnungen.

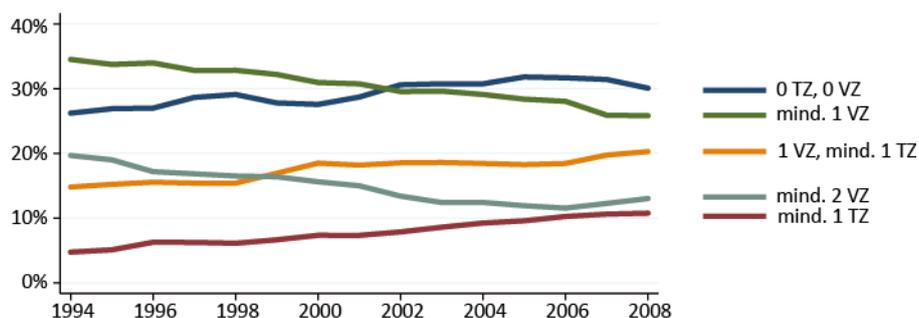
Abbildung 6.2.2 gibt einen ersten Hinweis auf die potenzielle Bedeutung des betrachteten Faktors für die Entwicklung der Nettoäquivalenzeinkommen. Die Anzahl der Arbeitslosen (sowohl in der Definition der Bundesagentur für Arbeit als auch in der Definition des International Labor Office) erhöhte sich fast zeitgleich zu dem festgestellten Anstieg der Einkommensungleichheit und Armutsgefährdung bis zu einem Höchststand im Jahre 2005. Nach 2006 sank die Zahl der Arbeitslosen wieder und zwar so rasch, dass sie am Ende unseres Berichtszeitraums wieder ungefähr den Stand des Jahres 2000 erreichte. Allein dieser Befund ist ein Hinweis darauf, dass sich der historische Ungleichheitsanstieg zwischen 1999 und 2005 nicht alleine auf einen Anstieg der Arbeitslosigkeit zurückführen lässt, denn diese ging nach 2005 wieder zurück, während das Niveau der Einkommensungleichheit nach 2005 relativ konstant blieb.¹²⁹ Weiterhin ist im gegebenen Zusammenhang auch zu berücksichtigen, dass während des Zeitraums zwischen 2000 und 2005 das Beschäftigungsniveau stagnierte, wohingegen es nach 2006 rapide anstieg.

¹²⁹ Siehe hierzu auch Biewen/Juhász (2011).

Wie äußern sich die genannten Entwicklungen bei den Personengruppen, die in Haushalten mit einer der oben aufgelisteten fünf Beschäftigungskonstellationen leben? Abbildung 6.2.3 zeigt, dass sich der Anstieg der Arbeitslosigkeit zwischen 1999 und 2005 in einem deutlichen Anstieg des Anteils der Personen in beschäftigungslosen Haushalten äußerte. Für den zweiten Vergleichszeitraum 2003 bis 2008 blieb der Anteil von Personen in beschäftigungslosen Haushalten hingegen annähernd konstant. Der Anteil von Personen in Haushalten mit mindestens zwei Vollzeitbeschäftigten sank dagegen von 1999 bis 2005 deutlich und blieb zwischen 2003 und 2008 wiederum einigermaßen stabil. Der Anteil der Personen in Haushalten mit genau einem Vollzeitbeschäftigten sank sowohl während des allgemeinen Anstiegs der Arbeitslosigkeit als auch während deren Rückgangs. Interessanterweise hielt sich der Anteil der Personen in Haushalten mit genau einer Vollzeit- und mindestens einer Teilzeitbeschäftigung auch während des allgemeinen Anstiegs der Arbeitslosigkeit erstaunlich stabil und stieg nach 2006 deutlich an. Der Anteil der Personen aus Haushalten mit ausschließlicher Teilzeitbeschäftigung (inkl. geringfügiger Beschäftigung) ist mit 5 bis 10% zwar klein, er steigt aber langfristig und scheinbar unabhängig von der Entwicklung der allgemeinen Arbeitsmarktlage kontinuierlich an. In den gestiegenen Anteilen von Personen in Haushalten mit Teilzeit- bzw. geringfügiger Beschäftigung spiegelt sich - neben einer Ausweitung von Teilzeitbeschäftigung im Allgemeinen - die Zunahme so genannter Mini- und Midi-Jobs wider, welche häufig auch zusätzlich zu einer Vollzeitbeschäftigung aufgenommen werden.

Insgesamt legen die in den Abbildungen 6.2.2 und 6.2.3 dargestellten Entwicklungen für die beiden Veränderungsanalysen nahe, dass für den Vergleich zwischen 1999/2000 und 2005/2006 von einem Ungleichheitserhöhenden Effekt der Änderungen in den Beschäftigungsergebnissen von Haushalten aufgrund steigender Arbeitslosigkeit und stagnierender Gesamtbeschäftigung auszugehen ist. Für den Vergleich 2003/2004 gegenüber 2007/2008 ist von einem geringeren Einfluss dieses Faktors auszugehen, weil sich die Arbeitslosigkeit 2007/2008 (wieder) annähernd auf dem Niveau von 2003/2004 befand und die Anteile wichtiger Haushaltsbeschäftigungskonstellationen einen relativ konstanten Trend aufwiesen.

Abbildung 6.2.3: Entwicklung des Anteils verschiedener Beschäftigungskonstellationen in Haushalten, 1994-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

6.2.4 Veränderungen in den Erträgen individueller Charakteristika auf dem Arbeitsmarkt

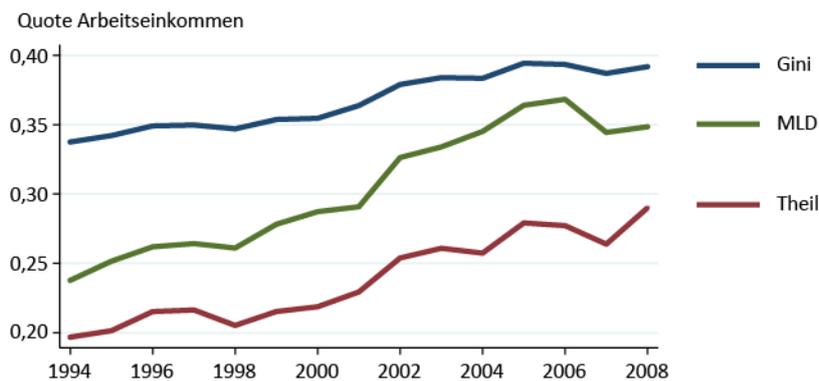
Die Änderung der Erträge individueller Charakteristika auf dem Arbeitsmarkt, d.h. Änderungen in den Erwerbseinkommen bezüglich persönlicher Eigenschaften wie Bildung und Arbeitserfahrung ist Gegenstand einer großen Zahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen der letzten Jahre.¹³⁰ Das primäre Ziel dieser Studien besteht in der Analyse der Ursachen für den Befund, dass die Ungleichheit in den Erwerbseinkommen und

¹³⁰ Siehe Kohn (2006), Genandt/Pfeiffer (2007), Dustmann et al. (2009), Fuchs-Schündeln et al. (2010), Antonczyk et al. (2010a, 2010b).

insbesondere in den Lohneinkommen zunimmt. Diese Ursachen sind nach allgemeiner Auffassung im qualifikatorisch nicht-neutralen technischen Fortschritt zu suchen (insbesondere im oberen Bereich der Verteilung), sowie in Arbeitsangebotseffekten und in der zurückgehenden Bedeutung von Gewerkschaften (insbesondere im unteren Bereich der Verteilung). Für die Analyse der genauen Gründe der zunehmenden Spreizung der Erwerbseinkommen sei daher auf diese Literatur verwiesen. Das Ziel der vorliegenden Untersuchung besteht hingegen darin, die Rolle solcher Veränderungen in der Verteilung der Erwerbseinkommen für die Entwicklung der Nettoäquivalenzeinkommen abzuschätzen.

Abbildung 6.2.4 demonstriert, dass sich die in den verschiedenen Studien nachgewiesene, steigende Ungleichheit in den Erwerbseinkommen auch in deutlicher Weise in den auf Haushaltsebene äquivalisierten Erwerbseinkommen zeigt. Es ergibt sich ein klarer Ungleichheitsanstieg insbesondere von 1999 bis 2005, wiederum parallel zum festgestellten Anstieg der Ungleichheit der Nettoäquivalenzeinkommen. Dieser Anstieg fand im Jahre 2006 sein Ende, nachdem es sogar zu einem leichten Rückgang der Ungleichheit in den Erwerbseinkommen kam. Steigende Ungleichheit in den Erwerbseinkommen ist daher ohne Zweifel einer der möglichen Hauptursachen für den Anstieg an Ungleichheit in den Nettoäquivalenzeinkommen zwischen 1999/2000 und 2005/2006. Für den Vergleich der Jahre 2003/2004 gegenüber 2007/2008 ist dagegen von einem geringeren Erklärungsbeitrag auszugehen, da das Ausmaß an Ungleichheit in den bedarfsgewichteten Erwerbseinkommen in den beiden Vergleichszeiträumen ähnlich hoch erscheint.

Abbildung 6.2.4: Entwicklung der Ungleichheit in den Erwerbsäquivalenzeinkommen, 1994-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

6.2.5 Veränderungen im Transfersystem

Im Analysezeitraum kam es zu verschiedenen Änderungen im staatlichen Transfersystem – insbesondere aufgrund der Hartz-Reform, aber auch etwa durch Einführung des Elterngelds – welche ebenfalls potenziell stark zu einer Veränderung der Einkommensverteilung beigetragen haben.

Als für die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen potenziell wichtigste Änderungen im staatlichen Transfersystem können folgende Aspekte identifiziert werden:

Einführung des Arbeitslosengelds II:

Das Arbeitslosengeld II (ALG II) wurde im Zuge der Hartz-Reformen zum 1.1.2005 eingeführt und ersetzte die Zahlung von Arbeitslosenhilfe (ALH) sowie die Zahlung von Sozialhilfe für erwerbsfähige Sozialhilfeempfänger.¹³¹ Nicht erwerbsfähige Sozialhilfeempfänger erhalten nach der Einführung von ALG II nach weitgehend gleich gebliebenen Regeln weiterhin Sozialhilfe. Im Unterschied zur früheren ALH, welche nach dem Auslaufen des regulären Arbeitslosengelds in der Höhe von 53% des letzten Nettoarbeitsentgelts

¹³¹ Siehe hierzu z.B. Bäcker/Koch (2004). Das ALG II ist im SGB II geregelt.

(57% mit unterhaltsberechtigten Kindern) an die anspruchsberechtigte arbeitslose Person gezahlt wurde, ist das ALG II eine haushaltsbezogene Leistung, innerhalb derer bei entsprechender Bedürftigkeit auch Wohnkosten sowie der Lebensunterhalt anderer Haushaltsmitglieder abgedeckt werden sollen. Allerdings wurde auch die frühere ALH nur dann gezahlt, wenn Bedürftigkeit vorlag, wobei innerhalb gewisser Grenzen sowohl eigenes Vermögen und Einkommen als auch solches des Partners angerechnet wurden.

Zentraler und für die Einkommensverteilung potenziell wichtiger Unterschied zwischen der früheren ALH und dem sie ersetzenden ALG II ist die Tatsache, dass sich die Höhe der ALH am früheren Arbeitseinkommen der Bezieher orientierte, während ALG II lediglich ein sozio-kulturelles Mindestniveau in Höhe des Eckregelsatzes (zuzüglich Wohnkostenübernahme) vorsieht. Dies führt zu potenziell einschneidenden Einkommensverlusten für Langzeitarbeitslose mit ehemals hohem Einkommen, wenn diese die maximale Bezugsdauer ihres Arbeitslosengelds überschreiten, welches sich in der Regel auf 60% bzw. 67% des letzten Nettoarbeitsentgelts beläuft. Zur Abfederung dieses potenziell gravierenden Einkommensabfalls wird ein auf zwei Jahre befristeter Zuschlag zum ALG II im Falle des vorherigen Bezugs von regulärem Arbeitslosengeld gewährt, welcher im ersten Jahr nach Ende des regulären Arbeitslosengelds zwei Drittel des Unterschieds zum zuletzt bezogenen Arbeitslosengeld beträgt und im zweiten Jahr ein Drittel dieser Differenz, höchstens jedoch 160 Euro (bzw. 320 Euro für Ehepartner).¹³² Darüber hinaus wurden durch die Einführung von ALG II im Vergleich zu den früheren Regelungen bei der ALH die Regeln zur Anrechnung des eigenen Einkommens und Vermögens sowie das des Partners im Allgemeinen verschärft.¹³³

Insgesamt ergeben sich für die Abschätzung der Verteilungswirkungen der Einführung des ALG II folgende Hypothesen:¹³⁴

- Personen mit hohem früherem Arbeitseinkommen erleiden beim Auslaufen des regulären Arbeitslosengelds möglicherweise erhebliche Einkommensverluste, weil das ALG II im Gegensatz zu ALH nur ein vom Voreinkommen unabhängiges Mindesteinkommen gewährt. Diese Einkommensverluste werden maximal zwei Jahre lang durch den befristeten Zuschlag nach §24 SGB II abgedeckt.
- Ehemalige ALH Empfänger und deren Partner erleiden auch aufgrund der verschärften Regeln zur Einkommens- und Vermögensanrechnung Einkommensverluste.
- In bestimmten Fällen können sich für ehemalige ALH Empfänger Vorteile ergeben, wenn diese zuvor aufstockende Sozialhilfe bezogen hatten. Dies kommt daher, dass bei Einführung des ALG II so genannte einmalige Leistungen pauschaliert dem Regelsatz zugeschlagen wurden, was zu einer leichten Erhöhung der allgemeinen Regelleistung führte.
- Aus demselben Grund können erwerbsfähige Personen, die zuvor Sozialhilfe bezogen und nach der Einführung von ALG II nun ALG II beziehen, sich im Vergleich zu vor der Reform besser stellen, weil die Pauschalierung zu leicht erhöhten Regelleistungen führt.
- Durch den allgemein großen Bekanntheitsgrad der neuen Leistung ALG II (im Volksmund „Hartz IV“), könnte es zu einer Einkommensverbesserung für Personen kommen, die zuvor Anspruch auf Sozialhilfe hatten (evtl. auch als „Aufstocker“), diesen aber aus Scham oder Unwissenheit nicht geltend machten. Hierzu zählen auch Personengruppen wie Selbständige und junge Erwachsene nach Beendigung von Schule

¹³² Siehe §24 SGB II, im Volksmund „Armutsgewöhnungszuschlag“ genannt. Man beachte, dass dieser befristete Zuschlag zum ALG II zum 1.1.2011 weggefallen ist, so dass sich in Zukunft ggf. größere Verteilungswirkungen der Ersetzung von ALH durch ALG II ergeben.

¹³³ Vergleiche die Gegenüberstellung in Bäcker/Koch (2004). Hierbei ist zu beachten, dass die für die Berechnung von ALH geltenden Vermögensfreibeträge ihrerseits bereits 2003 erheblich gemindert wurden, was zu einer Annäherung an die später geltenden Vermögensfreibeträge unter ALG II führte.

¹³⁴ Siehe Becker/Hauser (2006), S.28.

oder Studium, die aufgrund ihrer Erwerbsfähigkeit Anspruch auf ALG II haben, obwohl sie im alten System keinen Anspruch auf ALH hatten.¹³⁵

Verkürzung der Bezugsdauer von Arbeitslosengeld für Ältere

Die maximale Bezugsdauer für das reguläre Arbeitslosengeld¹³⁶ wurde ebenfalls als Teil der Hartz-Reformen mit Wirksamkeit zum 01.02.2006 für Personen unter 55 Jahren generell auf 12 Monate begrenzt und für Personen über 55 Jahren auf 18 Monate. Die Verkürzung wurde allerdings zum 01.01.2008 teilweise wieder aufgehoben. Die Verkürzung ist insofern potenziell relevant für die Einkommensverteilung, als dass die Betroffenen früher auf das nun am sozio-kulturellen Existenzminimum orientierte ALG II zurückfielen.

Einführung des Elterngelds

Das zum 01.01.2007 eingeführte Elterngeld¹³⁷ ersetzte die Vorläuferleistung Erziehungsgeld. Im Gegensatz zum Erziehungsgeld mit einer maximalen Bezugsdauer von zwei Jahren ist der Bezug von Elterngeld auf ein Jahr begrenzt.¹³⁸ Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass das Elterngeld sich als 67% des vorherigen Nettoarbeitseinkommens berechnet (mindestens jedoch 300 Euro und höchstens 1800 Euro), wohingegen das Erziehungsgeld in einer pauschalierten Leistung zwischen 307 Euro und 460 Euro bestand.¹³⁹ Die Einführung des Elterngelds könnte auf den ersten Blick eine ungleichheitsfördernde Wirkung haben, da Personen mit höherem Einkommen höhere staatliche Leistungen zufließen. Allerdings dürften gerade auch beim Elterngeld auch Verhaltensreaktionen bei den Betroffenen eintreten, welche in der folgenden Analyse leider ausgeklammert bleiben müssen. Wenn das Elterngeld beispielsweise wie beabsichtigt besser verdienenden Frauen einen Anreiz für die Geburt eines Kindes gibt, so könnte das Elterngeld im Hinblick auf die Einkommensverteilung auch einen ausgleichenden Effekt ausüben, da die betroffene Frau während der Bezugszeit (oder danach) ein geringeres Einkommen erhält als in dem Fall, in dem auf die Geburt eines Kindes verzichtet wird. Unabhängig von diesen Überlegungen dürften sich die Wirkungen des Elterngelds auf die Gesamtverteilung der Einkommen in Deutschland sehr in Grenzen halten, weil die Gruppe der Eltern im ersten Jahr nach der Geburt eines Kindes nur einen sehr kleinen Anteil der Gesamtbevölkerung darstellt.

Wirkungen von Transfers, die nicht an die Preissteigerung angepasst wurden

Wird ein staatlicher Transfer über längere Zeit nicht an die allgemeine Preissteigerung angepasst, so entspricht dies einer realen Kürzung des entsprechenden Transfers. Betroffen hiervon könnten während des Betrachtungszeitraums insbesondere das BAföG und die Kindergeldsätze sein.¹⁴⁰ Da sich beide Leistungen auf Gruppen beziehen, die einer überdurchschnittlichen Armutsgefährdung unterliegen, soll die Wirkung eines möglichen realen Schrumpfens dieser Leistungen im Folgenden mitberücksichtigt werden. Es ist aber aufgrund der a-priori geringen Größenordnungen dieser Änderungen nicht von großen Effekten auf die Gesamtverteilung auszugehen.

¹³⁵ Die Relevanz dieser Gruppe ergibt sich aus der Tatsache, dass die Einführung von ALG II verglichen mit dem alten System zu Mehrausgaben in Milliardenhöhe führte, vgl. BMAS (2006).

¹³⁶ Nach der Einführung von ALG II wird das reguläre Arbeitslosengeld auch Arbeitslosengeld I (ALG I) genannt.

¹³⁷ Siehe Gesetz zum Elterngeld und zur Elternzeit (BEEG).

¹³⁸ 14 Monate, wenn beide Elternteile die Leistung in Anspruch nehmen.

¹³⁹ Ein den Regelbetrag von 307 Euro überschreitender Betrag ergab sich bei Wahl des so genannten budgetierten Erziehungsgeldes, welches eine höhere monatliche Leistung auf Kosten einer kürzeren Gesamtbezugsdauer vorsah.

¹⁴⁰ Siehe Bundesausbildungsausbildungsförderungsgesetz (BAföG) und BMF (2010).

6.2.6 Veränderungen im Steuertarif

Ähnlich den Wirkungen des staatlichen Transfersystems haben auch Änderungen im Steuersystem einen möglicherweise erheblichen Einfluss auf die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen. Tabelle 6.2.1 gibt einen Überblick über die Veränderungen der wichtigsten Kenngrößen des Steuertarifs zwischen 1999 und 2008.

Tabelle 6.2.1: Änderungen im Steuersystem, 1999-2008

Jahr	Grundfreibetrag [€]	Eingangssteuersatz	Ende Progressionszone [€]	Spitzensteuersatz
1999	6.681	23,9%	61.376	53%
2000	6.902	22,9%	58.643	51%
2001	7.206	19,9%	54.998	48,5%
2002–2003	7.235	19,9%	55.008	48,5%
2004	7.664	16%	52.152	45%
2005–2006	7.664	15%	52.152	42%
2007-2008	7.664	15%	52.152	42% (45%)

Der eingeklammerte Spitzensteuersatz für die Jahre 2007/2008 bezeichnet die so genannte „Reichensteuer“ ab einem zu versteuernden Einkommen von 250.000 Euro.

Quelle: BMF (2010).

Es zeigt sich, dass es im Analysezeitraum zu teilweise erheblichen Änderungen im Steuertarif kam. Auffällig ist die allgemeine Senkung der Eingangs- und der Spitzensteuersätze, wobei letztere stärker gesenkt wurden als erstere. Zusätzlich kam es zu einem Absenken der Progressionszone. Insgesamt ist für beide Jahresvergleiche 1999/2000 gegenüber 2005/2006 bzw. 2003/2004 gegenüber 2007/2008 von möglicherweise starken Effekten auf die Verteilung der Nettoeinkommen auszugehen, wobei eine Verschiebung zugunsten höherer Einkommen zu vermuten ist, weil diese stärker entlastet wurden, und Haushalte im ganz unteren Bereich der Einkommensverteilung ohnehin keine Steuern zahlen. Beim Vergleich von 1999/2000 mit 2005/2006 ist aufgrund der substanziellen Tarifänderungen von einem potenziell erheblichen Beitrag auf die Verteilung auszugehen. Die Änderungen zwischen 2003/2004 und 2007/2008 fallen geringer aus, könnten aber ebenfalls noch einen deutlichen Effekt entfalten.

Im Zusammenhang mit den zwischen 1999 und 2008 durchgeführten Steuerreformen sollte beachtet werden, dass diese insbesondere auch der bei allgemeiner Preissteigerung aufgrund der Progression automatisch steigenden Steuerschuld entgegen wirken sollen (so genannte „kalte Progression“). Es ist aber a-priori unklar, in wie weit allgemeine (und zudem unterschiedliche) Tarifsenkungen am oberen und unteren Ende nicht auch interne Umverteilungen zwischen den Einkommensklassen bewirken, welche sich in gestiegener (oder gesunkener) Ungleichheit in den Nettoeinkommen widerspiegeln.

6.2.7 Weitere Faktoren

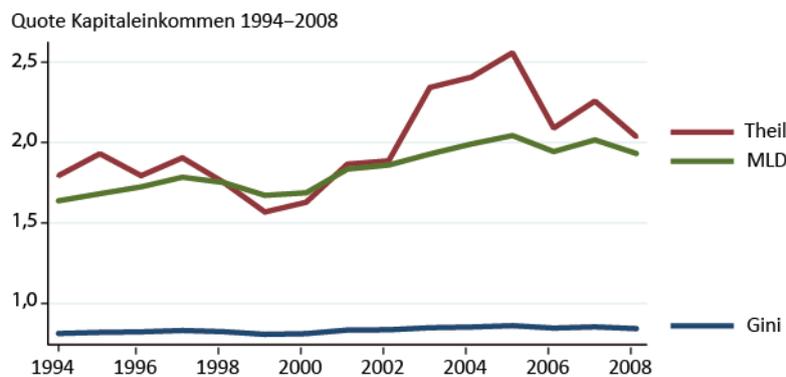
Die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen ist das komplexe Ergebnis einer unübersehbaren Fülle von ökonomischen, demografischen und institutionellen Einzelmechanismen. Es ist daher unwahrscheinlich, dass durch die oben genannten Faktoren alle relevanten Einflüsse auf die Einkommensverteilung erfasst werden. Es sei an dieser Stelle ein wichtiger Faktor genannt, der aus verschiedenen Gründen nicht explizit in unsere Analyse eingehen kann,¹⁴¹ der aber möglicherweise trotzdem einen Beitrag zur Erklärung der Veränderungen in der Einkommensverteilung zwischen 1999/2000 und 2005/2006 bzw. zwischen 2003/2004 und 2007/2008 leistet. Es handelt sich hierbei um die Verteilung der Einkommen aus Kapital und Vermögen. Der Beitrag der

¹⁴¹ Der Hauptgrund ist der, dass sich Kapital- und Vermögenseinkommen im Gegensatz zu Erwerbseinkommen nur schwer auf die weiter oben genannten individuellen und Haushaltscharakteristika zurückführen lassen und der Anteil der Bezieher substanzieller Kapital- und Vermögenseinkommen in der Bevölkerung relativ klein ist. Hinzu kommt die extrem schiefe Verteilung der Kapital- und Vermögenseinkommen, welche in Verbindung mit den eben genannten Gründen dazu führt, dass sich Kapital- und Vermögenseinkommen nur schwer in statistisch zuverlässiger Art und Weise modellieren lassen.

Entwicklung der Einkommen aus Kapital und Vermögen zur Entwicklung der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen geht in unserer Analyse lediglich als Residualfaktor ein, d.h. er versteckt sich im Residuum, welches verbleibt, wenn die Beiträge der sechs explizit berücksichtigten und oben diskutierten Faktoren zur Gesamtentwicklung aufsummiert werden und der tatsächlichen Veränderung der Verteilung gegenüber gestellt werden. Um später zu einer angemessenen Einschätzung des sich ergebenden Residuums zu kommen, sei an dieser Stelle deshalb kurz auf den möglichen Beitrag der Entwicklung der Einkommen aus Kapital und Vermögen zur Gesamtentwicklung der Verteilung eingegangen.

Wie in Abbildung 6.2.5 zu sehen, gab es auch in der Verteilung dieser Haushaltseinkommenskomponente einen deutlichen Trend zu steigender Ungleichheit, insbesondere während des allgemeinen Anstiegs an Ungleichheit zwischen 1999 und 2005. Es fällt auf, dass dieser Anstieg im Jahr 2005 endet und es bereits während des Jahres 2006 zu einem merklichen Rückgang kommt. Über die Gründe für den generellen Anstieg der Ungleichheit in den Kapital- und Vermögenseinkommen ist weit weniger bekannt, als über die für den Anstieg der Ungleichheit in den Lohneinkommen. Ein möglicher Grund liegt freilich in der ungleicher werdenden Verteilung der zugrunde liegenden Vermögen, welche in Kapitel 7 analysiert wird.¹⁴²

Abbildung 6.2.5: Entwicklung der Ungleichheit in den bedarfsgewichteten Kapital- und Vermögenseinkommen, 1994-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

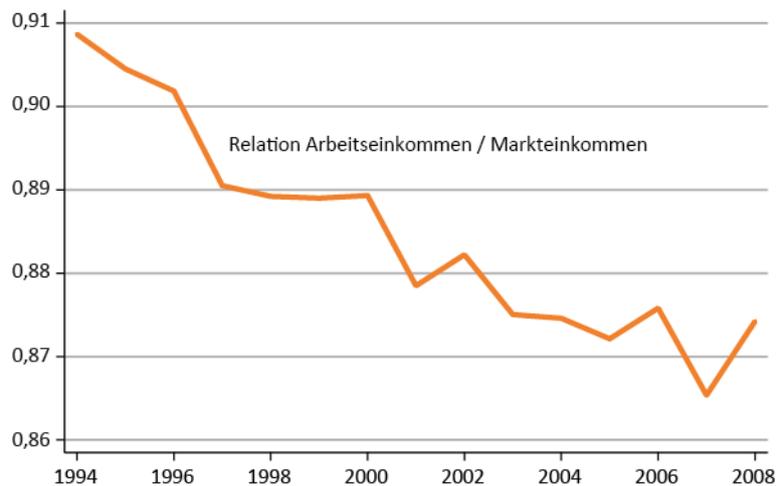
Die Entwicklung der Einkommen aus Kapital und Vermögen sind nicht nur deswegen für die Gesamtverteilung relevant, weil eine Spreizung *innerhalb* dieser Einkommenskomponente festzustellen ist. Für die Ungleichheit der Gesamtverteilung spielt auch eine Rolle, in wie weit es zu einer Spreizung *zwischen* Kapital- und Vermögenseinkommen auf der einen und den Erwerbseinkommen auf der anderen Seite gekommen ist. Wie schon in Kapitel 4 dargestellt, gibt es Evidenz dafür, dass es spätestens seit 2002 zu einem Auseinanderlaufen der beiden Einkommenskomponenten gekommen ist.

Allerdings ist die in Kapitel 4 angegebene Entwicklung des Anteils der Kapital- und Unternehmenseinkommen am Volkseinkommen nicht unmittelbar mit der hier durchgeführten Betrachtung in Verbindung zu bringen, da in der Quote der Kapital- und Unternehmenseinkommen am Volkseinkommen auch die nicht ausgeschütteten Unternehmenseinkommen enthalten sind, die zunächst nicht den privaten Haushalten zufließen.¹⁴³ Die Entwicklung des Anteils des bedarfsgewichteten Haushaltserwerbseinkommens am bedarfsgewichteten Haushaltseinkommen (welches alle am Markt erzielten Einkommen, d.h. insbesondere Einkommen aus Kapital und Arbeit umfasst), ist in Abbildung 6.2.6 dargestellt.

¹⁴² Zur Entwicklung der Verteilung der Vermögen in Deutschland siehe auch Frick et al. (2010b).

¹⁴³ Nicht ausgeschüttete Unternehmensgewinne werden innerhalb von Unternehmen reinvestiert und erhöhen daher den Unternehmenswert. Im privaten Sektor erscheint dies als eine Erhöhung des Vermögenswerts der entsprechenden Unternehmensbeteiligung. Nicht ausgeschüttete Unternehmensgewinne schlagen sich deshalb zunächst nicht in der Einkommens- sondern in der Vermögensverteilung wieder.

Abbildung 6.2.6: Entwicklung des Anteils des Erwerbsäquivalenzeinkommens am Haushaltmarktäquivalenzeinkommen, 1994-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Es bestätigt sich der abnehmende Anteil der Erwerbsäquivalenzeinkommen. Gleichzeitig kann man feststellen, dass die äquivalisierten Haushaltskapital- und Vermögenseinkommen mit einem Anteil von 9 bis 13% nur einen relativ kleinen Teil des gesamten Haushaltmarktäquivalenzeinkommens ausmachen, so dass angesichts der Schwierigkeit der Modellierung von Kapital- und Vermögenseinkommen die Beschränkung der Analyse auf die Veränderungen in den Haushaltserwerbseinkommen nicht als Mangel erscheint.

6.3 Methodik¹⁴⁴

Unsere Analyse folgt der Methodik von DiNardo/Fortin/Lemieux (1996) und deren Modifikation durch Hyslop/Maré (2005). Die Idee besteht darin, kontrafaktische Einkommensverteilungen zu konstruieren, in denen jeweils nur einer der interessierenden Faktoren verändert wird, alle anderen Faktoren aber konstant gehalten werden. Diese Vorgehensweise erlaubt es dann, den Einfluss des betrachteten Faktors auf die Einkommensverteilung zu ermitteln. Beispielsweise kann eine Einkommensverteilung konstruiert werden, die resultiert, wenn alles so bleibt wie in der Basisperiode 1999/2000, die Wahrscheinlichkeiten für verschiedene Haushaltsbeschäftigungszustände aber auf den Stand der Zielperiode 2005/2006 gesetzt werden. Der Vergleich der sich so ergebenden kontrafaktischen Einkommensverteilung mit der tatsächlichen Einkommensverteilung der Basisperiode erlaubt dann einen Schluss darüber, welcher Beitrag zur Änderung der Verteilung von der Basisperiode hin zur Zielperiode allein dem Umstand der sich ändernden Haushaltsbeschäftigungskonstellationen zuzuschreiben ist.

6.3.1 Konstruktion kontrafaktischer Einkommensverteilungen

Die Grundidee für die Konstruktion kontrafaktischer Dichten besteht darin, in der Stichprobe gegebene Einzelbeobachtungen höher bzw. niedriger zu gewichten, je nachdem ob sie in der kontrafaktischen Situation über- oder unterrepräsentiert sind. Änderungen in Erträgen auf dem Arbeitsmarkt, Transfers oder Steuerlasten werden berücksichtigt, in dem diese dem Haushaltseinkommen eines Individuums kontrafaktisch hinzugefügt bzw. abgezogen werden. Es folgt eine Beschreibung der genauen Vorgehensweise bei der Konstruktion kontrafaktischer Einkommensverteilungen für jeden der oben beschriebenen potenziell auf die Einkommensverteilung wirkenden Faktoren.

¹⁴⁴ Der folgende Abschnitt erklärt unsere Vorgehensweise im Detail. Leser die ausschließlich an den empirischen Ergebnissen interessiert sind, können direkt zu Abschnitt 6.4 springen.

Veränderungen der Haushaltsstruktur

Der erste betrachtete Faktor ist der Faktor der Veränderungen der Bevölkerungsanteile von Personen, die in einem der oben definierten sechs Haushaltstypen leben. Die Berücksichtigung der Änderungen in den Bevölkerungsanteilen verschiedener Haushaltstypen geschieht in der Weise, dass kontrafaktisch die Bevölkerungsanteile der Zielperiode verwendet werden.

Im Detail lässt sich dieses Vorgehen wie folgt beschreiben. Die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen¹⁴⁵ y in der Basisperiode 0 ergibt sich als Summe der Einkommensverteilungen für jeden Haushaltstyp, wobei jeder Haushaltstyp mit seinem Bevölkerungsanteil gewichtet wird:

$$f_0(y) = \sum_{j=1}^6 w_{0j} f_{0j}(y)$$

Die kontrafaktische Einkommensverteilung, in der alles so ist wie in der Basisperiode 0 (z.B. 1999/2000), die Gewichte für verschiedene Haushaltstypen sich aber auf das Niveau der Zielperiode 1 (z.B. 2005/2006) verschoben haben, ergibt sich einfach als die gewichtete Summe der Einkommensverteilungen für jeden der sechs Haushaltstypen, wobei als Gewichte nun nicht die tatsächlichen Bevölkerungsanteile der Basisperiode w_{0j} , sondern die kontrafaktischen Bevölkerungsanteile der Zielperiode w_{1j} verwendet werden:

$$f_0(y|t_h = 1) = \sum_{j=1}^6 w_{1j} f_{0j}(y)$$

Veränderungen anderer Haushaltscharakteristika und Veränderungen in bedingten Beschäftigungsergebnissen

Die Berücksichtigung der Veränderungen in weiteren Haushaltscharakteristika sowie der Veränderungen in den Haushaltsbeschäftigungsergebnissen geschieht in Form einer Umgewichtung, in der Beobachtungen hoch- oder heruntergewichtet werden, je nachdem, ob sie in der kontrafaktischen Situation der Zielperiode im Vergleich zur Basisperiode unter- oder überrepräsentiert sind.

Im Detail lässt sich dieses Vorgehen wie folgt beschreiben. Die tatsächliche Einkommensverteilung $f_{0j}(y)$ für Haushalte vom Typ j in Basisperiode 0 ergibt sich als gewichteter Durchschnitt bzw. als Integral über die Einkommensverteilungen $f_{0j}(y|x, e)$ von Individuen in Haushalten vom Typ j mit den oben beschriebenen zusätzlichen Haushaltscharakteristika x (s.o.) und dem Haushaltsbeschäftigungszustand e (s.o.), d.h.

$$f_{0j}(y) = \int_e \int_x f_{0j}(y|x, e) dF_{0j}(e|x) dF_{0j}(x).$$

Eine entsprechende kontrafaktische Einkommensverteilung $f_{0j}(y|t_x = 1, t_e = 1)$, in der sich sowohl die Verteilung $dF_{0j}(x)$ der Haushaltscharakteristika x , als auch die bedingten Wahrscheinlichkeiten $dF_{0j}(e|x)$ für unterschiedliche Beschäftigungsergebnisse e (gegeben es handelt sich um einen Haushalt vom Typ j mit zusätzlichen Charakteristika x) lässt sich schreiben als

$$\begin{aligned} f_{0j}(y|t_x = 1, t_e = 1) &= \int_e \int_x f_{0j}(y|x, e) dF_{1j}(e|x) dF_{1j}(x) \\ &= \int_e \int_x f_{0j}(y|x, e) \left[\frac{dF_{1j}(e|x)}{dF_{0j}(e|x)} \right] dF_{0j}(e|x) \left[\frac{dF_{1j}(x)}{dF_{0j}(x)} \right] dF_{0j}(x) \\ &= \int_e \int_x \Psi_{e|x,j} \cdot \Psi_{x|j} \cdot f_{0j}(y|x, e) dF_{0j}(e|x) dF_{0j}(x). \end{aligned}$$

¹⁴⁵ Im Folgenden werden Einkommensverteilungen in der Form von Dichtefunktionen betrachtet. Dichtefunktionen sind anschauliche Darstellungen von Verteilungen, bei der die Höhe der Dichte für eine bestimmte Einkommenshöhe angibt, wie „häufig“ diese Einkommenshöhe in der Bevölkerung vorkommt.

Man beachte, dass sich die kontrafaktische Verteilung als durch die Faktoren $\Psi_{e|x,j}$ und $\Psi_{x|j}$ umgewichtete faktische Verteilung ergibt (s. letzte Zeile). Die faktische Verteilung $f_{0j}(y)$ resultiert für $\Psi_{e|x,j} = \Psi_{x|j} = 1$. Entsprechend ergibt sich eine kontrafaktische Verteilung $f_{0j}(y|t_x = 0, t_e = 1)$, in der sich nur die Beschäftigungswahrscheinlichkeiten ändern, durch Setzung von $\Psi_{x|j} = 1$. Eine kontrafaktische Verteilung $f_{0j}(y|t_x = 1, t_e = 0)$, in der sich nur die Häufigkeiten für die zusätzlichen Haushaltscharakteristika x ändern, resultiert für $\Psi_{e|x,j} = 1$.

Die Umgewichtungsfaktoren $\Psi_{e|x,j}$ und $\Psi_{x|j}$ lassen sich berechnen als

$$\Psi_{x,j} = \frac{P_j(x|t=1)}{P_j(x|t=0)} = \frac{P_j(t=1|x)}{P_j(t=0|x)} \cdot \frac{P_j(t=0)}{P_j(t=1)}$$

$$\Psi_{e|x,j} = \frac{dF_{1j}(e|x)}{dF_{0j}(e|x)} = \frac{P_{1j}(e|x)}{P_{0j}(e|x)},$$

wobei die auf Haushaltscharakteristika x bedingten Wahrscheinlichkeiten $P_{1j}(e|x)$ für ein bestimmtes Haushaltsbeschäftigungsergebnis e in der Zielperiode 1 bzw. in der Basisperiode 0, d.h. $P_{0j}(e|x)$ als Vorhersagen eines ordinalen Logit-Modells für e gegeben x geschätzt werden.¹⁴⁶ In ähnlicher Weise ergeben sich $P_j(t=1|x)$, $P_j(t=0|x)$ als Vorhersagen eines Indikators für den Stichprobenzeitraum $t=1$ bzw. $t=0$ basierend auf ein Logit-Modell in den Haushaltscharakteristika x . Dies wird ebenfalls jeweils getrennt für jeden Haushaltstyp j berechnet.

Veränderungen in den Erträgen individueller Charakteristika auf dem Arbeitsmarkt, Veränderungen im Transfersystem und Veränderungen im Steuertarif

Die Berücksichtigung von Änderungen in den Erträgen individueller Charakteristika auf dem Arbeitsmarkt sowie der Änderungen im Steuer- und Transfersystem geschieht in Form von kontrafaktischen Verschiebungen des Nettoäquivalenzeinkommens, bei denen einzelne Einkommenskomponenten erhöht oder verkleinert werden, je nachdem, ob die entsprechende Komponente in der Zielperiode im Vergleich zur Basisperiode größer oder kleiner ausgefallen wäre.

Im Detail lässt sich dieses Vorgehen wie folgt beschreiben. Ein kontrafaktisches Haushalts-Nettoeinkommen aus der Sicht der Basisperiode 0, welches sich ergibt, wenn berücksichtigt wird, dass ein Haushalt mit Charakteristika x und Beschäftigungsergebnis e aufgrund der Veränderungen in den Erträgen auf dem Arbeitsmarkt zusätzliches Erwerbseinkommen $\hat{\Delta}y_{Arbeit}$ erhält¹⁴⁷ und ein aufgrund von Reformen geändertes Transfereinkommen y_{Trans}^1 sowie der auf den Stand der Zielperiode veränderte Steuertarif $tax_1(\cdot)$ gilt, kann konstruiert werden als

$$y_0^{cf} = y_{Markt} + \hat{\Delta}y_{Arbeit} + y_{Trans}^1 - y_{SVB} - tax_1(y_{St} + \hat{\Delta}y_{Arbeit}),$$

wobei y_{Markt} , y_{SVB} , y_{St} , das Haushaltsmarkteinkommen (d.h. Einkommen aus Arbeit sowie aus Kapital und Vermögen), die vom Haushalt zu entrichtenden Sozialversicherungsbeiträge sowie das zu versteuernde Einkommen des Haushalts bezeichnen. Soll beispielsweise der Steuertarif nicht kontrafaktisch verändert werden, so ist in obiger Formel statt dem kontrafaktischen Tarif $tax_1(\cdot)$ der faktisch in Basisperiode 0 geltende Tarif $tax_0(\cdot)$ einzusetzen (der aber auf das eventuell um $\hat{\Delta}y_{Arbeit}$ geänderte zu versteuernde Einkommen angewendet wird).

Der Verschiebungsfaktor $\hat{\Delta}y_{Arbeit}$ ergibt sich als $\hat{\Delta}y_{Arbeit} = z_0' \hat{\beta}_{1j} - z_0' \hat{\beta}_{0j}$, d.h. als Unterschiedsbetrag aufgrund sich von $\hat{\beta}_{0j}$ auf $\hat{\beta}_{1j}$ geänderter Erträge für Haushaltseigenschaften $z = (e, x)$. Die Erträge $\hat{\beta}_{0j}$ bzw.

¹⁴⁶ Es werden getrennte Modelle für Ost und Westdeutschland, und innerhalb Ost- bzw. Westdeutschland getrennte Modelle für jeden Haushaltstyp geschätzt.

¹⁴⁷ $\hat{\Delta}y_{Arbeit}$ kann auch negativ sein, wenn sich die Erträge zuungunsten der Charakteristika x entwickeln.

$\hat{\beta}_{1j}$ für Haushaltseigenschaften $z = (e, x)$ auf dem Arbeitsmarkt werden von uns durch Regressionen des Haushaltsarbeitseinkommens y_{Arbeit} auf Haushaltseigenschaften $z = (e, x)$ in der jeweiligen Periode geschätzt. Hierbei werden für jeden der sechs Haushaltstypen getrennte Schätzungen durchgeführt. In den Regressionen werden auch Interaktionen zwischen Beschäftigungsergebnissen e und den Elementen von x sowie Interaktionen der Elemente von x untereinander aufgenommen.

Die Berücksichtigung kontrafaktischer Verschiebungen in den Erträgen auf dem Arbeitsmarkt, Änderungen in staatlichen Transfers und Änderungen im Tarif führen letztlich zu einer Korrektur des faktischen Haushaltsnettoeinkommens der Basisperiode $y_{net,0}$ um durch die kontrafaktischen Änderungen verursachten Verschiebungsfaktoren $\hat{\Delta}y_{Arbeit}$, $\hat{\Delta}tr$, $\hat{\Delta}tax$, d.h.

$$y_0^{cf} = y_{net,0} + \hat{\Delta}y_{Arbeit} + \hat{\Delta}tr - \hat{\Delta}tax.$$

Soll einer der genannten Faktoren nicht kontrafaktisch verändert werden, so wird der entsprechende Verschiebungsfaktor auf null gesetzt.

Die umfangreichen Details zur Modellierung der Änderungen im Steuer- und Transfersystem finden sich im Anhang zu diesem Kapitel. Man beachte, dass die hier betrachteten Effekte der Änderungen im Steuer- und Transfersystem Effekte sind, die sich rein rechnerisch aufgrund der geänderten Tarife, Bezugsbedingungen und Transferhöhen ergeben. Es werden keinerlei Verhaltensreaktionen bei den Betroffenen modelliert, die in der Realität zu zusätzlichen Einkommensänderungen und daher Änderungen in der Gesamtverteilung führen könnten.

Schätzung kontrafaktischer Einkommensdichten

Ein großer Vorteil der oben beschriebenen Vorgehensweise ist, dass sie es ermöglicht, kontrafaktische Einkommensverteilungen für alle möglichen Konstellationen der betrachteten Faktoren zu berechnen. Beispielsweise wäre

$$f_0(y|t_h = 0, t_x = 1, t_e = 1, t_r = 0, t_{tr} = 0, t_t = 1) = f_0(y|0,1,1,0,0,1)$$

die kontrafaktische Einkommensverteilung, welche resultiert, wenn alles so ist wie im Basisjahr, die Häufigkeiten für weitere Haushaltscharakteristika x , Beschäftigungswahrscheinlichkeiten und der Steuertarif aber kontrafaktisch auf den Stand des Zieljahres gesetzt werden.

DiNardo/Fortin/Lemieux (1996) folgend lassen sich die beschriebenen kontrafaktischen Einkommensdichten schätzen als

$$\hat{f}(y|t_h, t_x, t_e, t_r, t_{tr}, t_t) = \sum_{j=1}^6 \sum_{i=1}^{n_j} \theta_i \Psi_j \Psi_{x|j} \Psi_{e|x,j} K \left(\frac{y - (y_{net,0,i} + \hat{\Delta}y_{Arbeit,i} + \hat{\Delta}tr_i - \hat{\Delta}tax_i)}{h} \right) \frac{1}{h},$$

wobei θ_i das Stichprobengewicht für Individuum i , n_j die Anzahl von Individuen, die in Haushalten des Typs j leben und $K(\cdot)$ bzw. h die Kernfunktion und die Bandweite für die nichtparametrische Dichteschätzung bezeichnen (außerdem ist $\Psi_j = w_1/w_{0j}$). Wenn eine bestimmte kontrafaktische Veränderung nicht erwünscht ist, wird der entsprechende Umgewichtungsfaktor Ψ_j , $\Psi_{x|j}$, $\Psi_{e|x,j}$ auf Eins bzw. der entsprechende Verschiebungsfaktor $\hat{\Delta}y_{Arbeit}$, $\hat{\Delta}tr$, $\hat{\Delta}tax$ auf Null gesetzt.

6.3.2 Schätzung von ceteris Paribus-Effekten

Um den isolierten Einfluss nur eines Faktors auf die Veränderung der Einkommensverteilung zu bestimmen, können sog. Ceteris Paribus-Effekte berechnet werden, d.h. es wird untersucht, wie sich die Verteilung geändert hätte, wenn sich nur der fragliche Faktor geändert hätte, sonst aber alles gleich geblieben wäre.¹⁴⁸

Um etwa den Effekt der sich ändernden Beschäftigungswahrscheinlichkeiten auf die Einkommensverteilung zu bestimmen, würde man die kontrafaktische Einkommensdichte

$$f_0(y|t_h = 0, t_x = 0, t_e = 1, t_r = 0, t_{tr} = 0, t_t = 0) = f_0(y|0,0,1,0,0,0)$$

der faktischen Verteilung der Basisperiode

$$f_0(y) = f_0(y|t_h = 0, t_x = 0, t_e = 1, t_r = 0, t_{tr} = 0, t_t = 0) = f_0(y|0,0,0,0,0,0)$$

gegenüberstellen.

6.3.3 Zerlegungsanalyse

Der Nachteil von Ceteris Paribus-Vergleichen ist, dass sich die für die einzelnen Faktoren bestimmten Ceteris Paribus-Effekte nicht zur Gesamtveränderung der Verteilung zwischen Basis- und Zielperiode aufaddieren. Eine Zerlegung der Veränderungen von der Basis- zur Zielperiode kann konstruiert werden, wenn, ausgehend von der Situation der Basisperiode Schritt-für-Schritt die Veränderung eines weiteren Faktors zusätzlich berücksichtigt wird. Dies erlaubt auch die Beurteilung der Frage, inwieweit alle Faktoren zusammen die Gesamtveränderung der Verteilung erklären können bzw. inwiefern noch eine Differenz zur Zielperiode besteht, die durch die betrachteten Faktoren nicht erklärt wird.

Eine solche Gesamtzerlegung lautet

$$\begin{aligned} & \hat{f}_1(y) - \hat{f}_0(y) \\ &= [f_0(y|1,0,0,0,0,0) - f_0(y|0,0,0,0,0,0)] \\ &+ [f_0(y|1,1,0,0,0,0) - f_0(y|1,0,0,0,0,0)] \\ &+ [f_0(y|1,1,1,0,0,0) - f_0(y|1,1,0,0,0,0)] \\ &+ [f_0(y|1,1,1,1,0,0) - f_0(y|1,1,1,0,0,0)] \\ &+ [f_0(y|1,1,1,1,1,0) - f_0(y|1,1,1,1,0,0)] \\ &+ [f_0(y|1,1,1,1,1,1) - f_0(y|1,1,1,1,1,0)] \\ &+ [\hat{f}_1(y) - f_0(y|1,1,1,1,1,1)], \end{aligned}$$

wobei die erste Zeile nach dem Gleichheitszeichen den Effekt der sich ändernden Haushaltszusammensetzungen, die zweite Zeile den zusätzlichen Effekt der sich ändernden weiteren Haushaltscharakteristika x , die dritte den zusätzlichen Effekt der sich ändernden Beschäftigungswahrscheinlichkeiten usw. wiedergibt. Die letzte Zeile bezeichnet das Residuum der Zerlegung d.h. die verbleibende Differenz zwischen der tatsächlichen Verteilung der Zielperiode 1 und der Verteilung, die sich durch Berücksichtigung aller betrachteten Faktoren erreichen lässt.

¹⁴⁸ Dies unterstellt, dass sich dieser Faktor ändern lässt, ohne dass sich die restlichen Faktoren ändern. Zur Diskussion der Grenzen der verwendeten Methoden, siehe unten.

6.3.4 Weitere methodische Bemerkungen

Aus statistischen Gründen wird bei der Durchführung der Analyse und der Darstellung der geschätzten Einkommensdichten mit den logarithmierten Nettoäquivalenzeinkommen gearbeitet.¹⁴⁹ Aufgrund der Ausreißeranfälligkeit einiger der auf den verschiedenen Stufen verwendeten statistischen Methoden und im Interesse der allgemeinen Robustheit der erhaltenen Ergebnisse werden für die Analyse die obersten und untersten 0,5% der Daten ausgeschlossen.

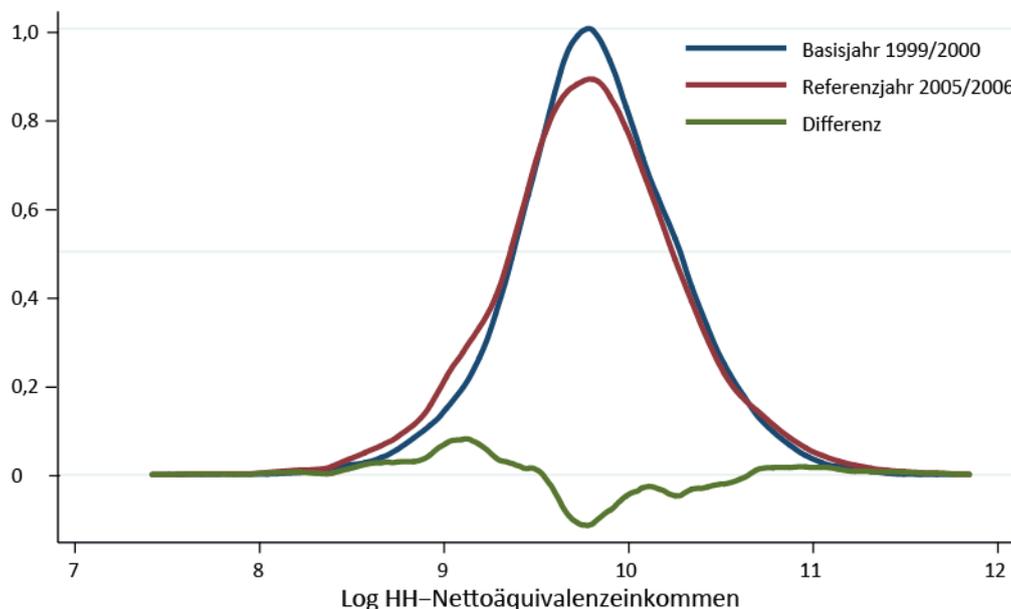
6.4 Analyse der Veränderungen zwischen 1999/2000 und 2005/2006

Wie oben beschrieben, kam es während des Zeitraums 1999/2000 bis 2005/2006 zu einem deutlichen Anstieg der Einkommensungleichheit und Armutsgefährdung in Deutschland. Zur genaueren Analyse der Veränderungen der Verteilung zwischen 1999/2000 und 2005/2006 sei auf Abbildung 6.4.1 verwiesen, welche die Verteilung der (logarithmierten) Nettoäquivalenzeinkommen der Basisperiode 1999/2000 der Verteilung der Zielperiode 2005/2006 gegenüberstellt.

Die Abbildung zeigt, dass sich die Verteilung in deutlicher Weise gespreizt hat und dass sich insbesondere der untere Einkommensbereich zu Lasten der Mitte der Verteilung vergrößert hat. Genau dies spiegelt sich in der während des betrachteten Zeitraums gestiegenen Einkommensungleichheit und Armutsgefährdung wider.

Bevor auf die durch die verschiedenen Faktoren verursachten Änderungen der Verteilung eingegangen wird, sei an dieser Stelle zur Illustration auf die prinzipielle Zusammensetzung der Gesamtverteilung aus den Verteilungen der durch die 6 von uns definierten Haushaltstypen eingegangen.

Abbildung 6.4.1: Veränderung der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen zwischen 1999/2000 und 2005/2006

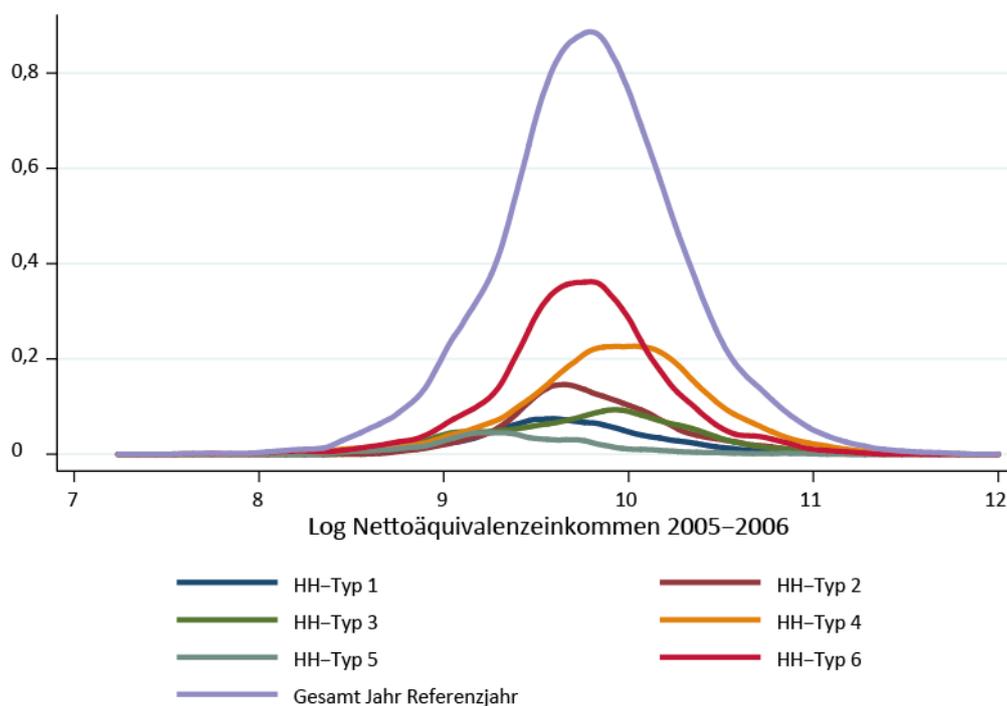


Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

¹⁴⁹ Bei der Berechnung von Ungleichheitsindizes u.ä. wird diese logarithmische Transformation wieder rückgängig gemacht.

Abbildung 6.4.2 zeigt, welchen Anteil Personen aus einem bestimmten Haushaltstyp¹⁵⁰ jeweils an der Gesamtverteilung haben. Wie erwartet stellen Personen aus Mehrpersonenhaushalten unter 65 Jahren mit Kindern den größten Anteil an der Gesamtverteilung. Diese werden gefolgt von Personen aus Mehrpersonenhaushalten unter 65 Jahren ohne Kinder, welche, wie in der Abbildung sichtbar, eine im Durchschnitt bessere Position im Hinblick auf ihr Nettoäquivalenzeinkommen in der Gesamtverteilung einnehmen. Die drittichtigste Gruppe in der Gesamtverteilung stellen Individuen aus Mehrpersonenrentnerhaushalten dar. Personen aus Single-Haushalten unter 65 Jahren ohne Kinder, aus Ein-Personen-Rentnerhaushalten und aus Alleinerziehenden-Haushalten nehmen ein relativ geringes Gewicht in der Gesamtverteilung ein, wobei sich erstere vor allem im mittleren und oberen Bereich der Verteilung befinden, und letztere wie erwartet im ganz unteren Bereich.

Abbildung 6.4.2: Zusammensetzung der Verteilung nach durch Haushaltstypen definierten Personengruppen, 2005/2006



Definition der Haushaltstypen: siehe Abschnitt 6.2.1.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

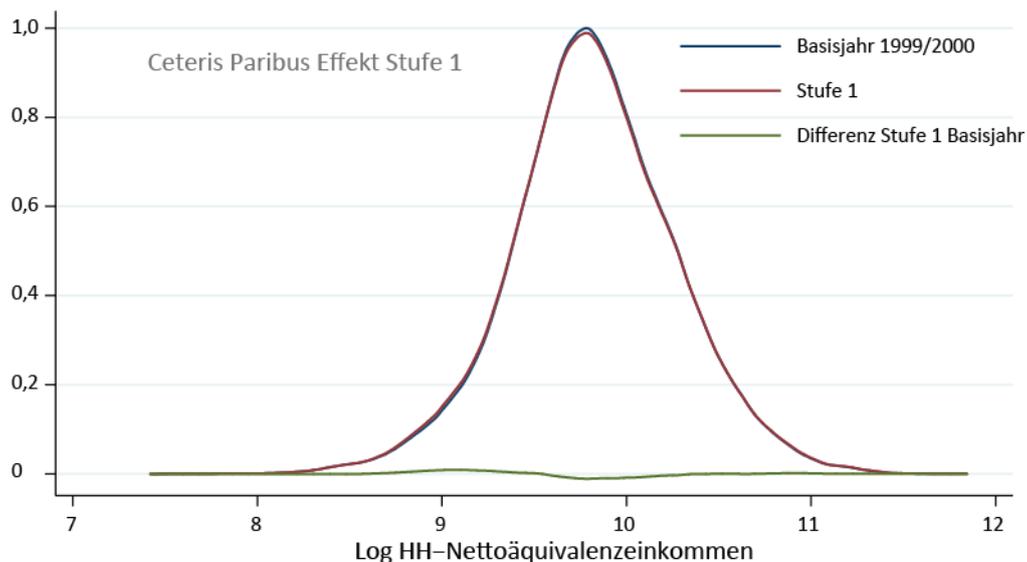
¹⁵⁰ Siehe Abschnitt 6.2.1. Die Zerlegung der Gesamtverteilung in die Verteilungen einzelner Haushaltstypen geschieht analog zur ersten in Abschnitt 6.3.1 aufgeführten Formel.

6.4.1 Ceteris Paribus-Analyse

Um einen ersten Eindruck von den durch die verschiedenen Faktoren beigetragenen Änderungen der Gesamtverteilung zwischen 1999/2000 und 2005/2006 zu bekommen, werden zunächst Ceteris Paribus-Effekte¹⁵¹ berechnet und grafisch dargestellt.

Veränderungen in der Haushaltstruktur und Veränderungen weiterer Haushaltscharakteristika

Abbildung 6.4.3: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder Haushaltsstrukturen, 1999/2000 vs. 2005/2006



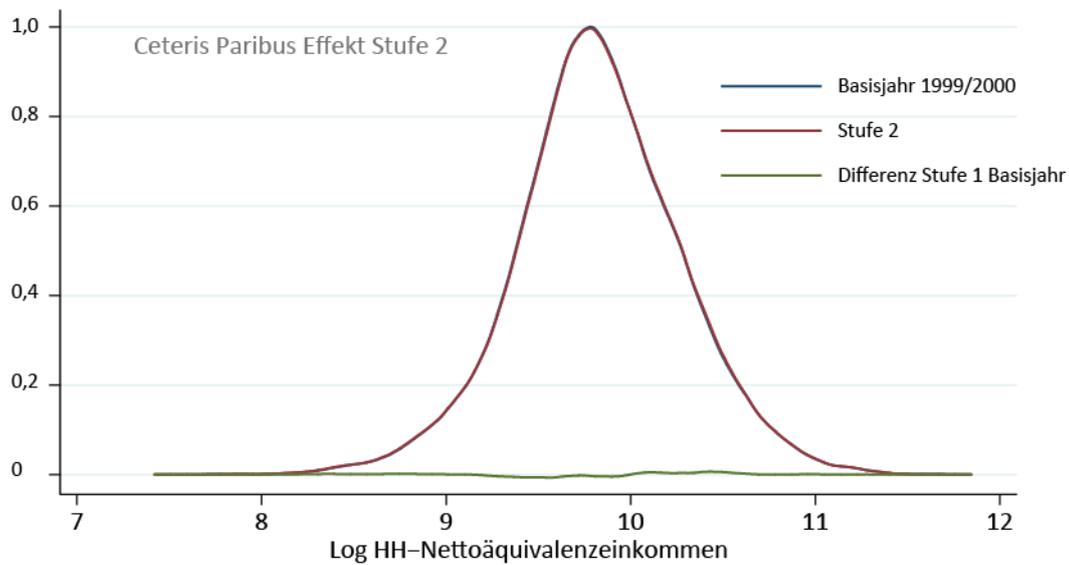
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 6.4.3 vergleicht die tatsächliche Verteilung in der Basisperiode mit der kontrafaktischen Verteilung, die sich ergeben würde, wenn sich ausschließlich die Zusammensetzung der Bevölkerung bezüglich der betrachteten Haushaltstypen verändert hätte.

Es zeigt sich, dass die Änderungen in den Gewichten für verschiedene Haushaltstypen nur unwesentlich zur Veränderung der Gesamtverteilung beitragen. Wie Abbildung 6.4.4 zeigt, ist der entsprechende Beitrag der geänderten Haushaltscharakteristika noch unbedeutender. Die Abbildung legt nahe, dass der Betrag solcher Änderungen praktisch gleich Null ist.

¹⁵¹ Vgl. Abschnitt 6.3.2.

Abbildung 6.4.4: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder weiterer Haushaltscharakteristika, 1999/2000 vs. 2005/2006

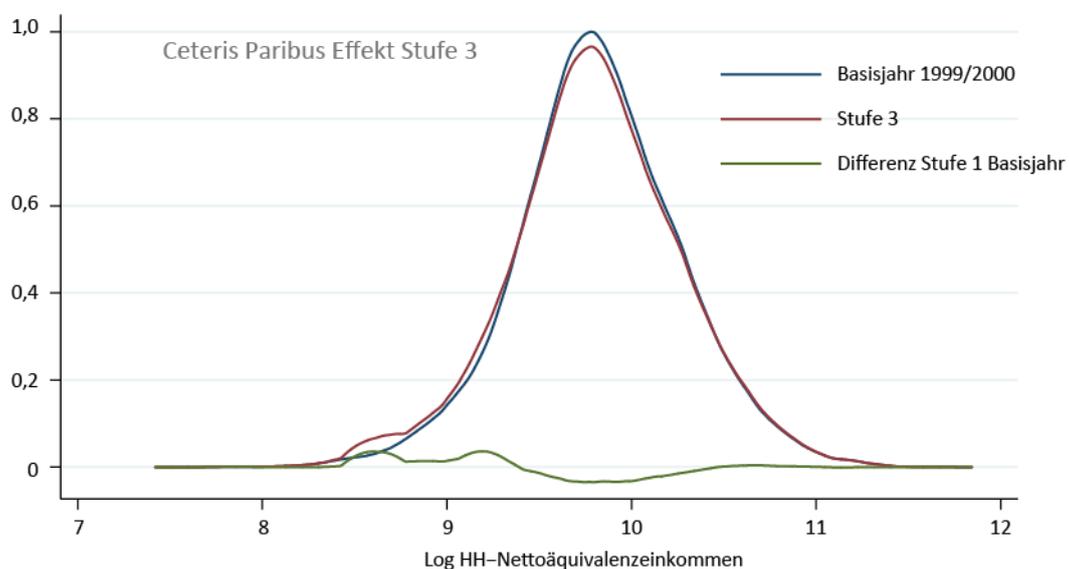


Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Veränderungen in bedingten Beschäftigungsergebnissen

Wie in Abbildung 6.4.5 zu sehen, tragen Änderungen in den Haushaltsbeschäftigungsergebnissen, welche die während des Zeitraums 1999/2000 bis 2005/2006 eingetretenen Änderungen in Beschäftigung und Arbeitslosigkeit wiedergeben, in weit stärkerem Ausmaß zur Erklärung der Änderung der Gesamtverteilung bei. Es zeigt sich, dass die zwischen 1999/2000 und 2005/2006 stattfindenden Änderungen in Beschäftigung und Arbeitslosigkeit insbesondere dazu führten, dass Individuen von der Mitte der Verteilung in den unteren Bereich rutschten, während Individuen im oberen Bereich der Verteilung kaum von diesen Änderungen betroffen waren. Dies erscheint plausibel, wenn man berücksichtigt, dass zwischen 1999/2000 und 2005/2006 die Arbeitslosigkeit stark anstieg (vgl. Abbildung 6.2.2).

Abbildung 6.4.5: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder Beschäftigungsergebnisse, 1999/2000 vs. 2005/2006

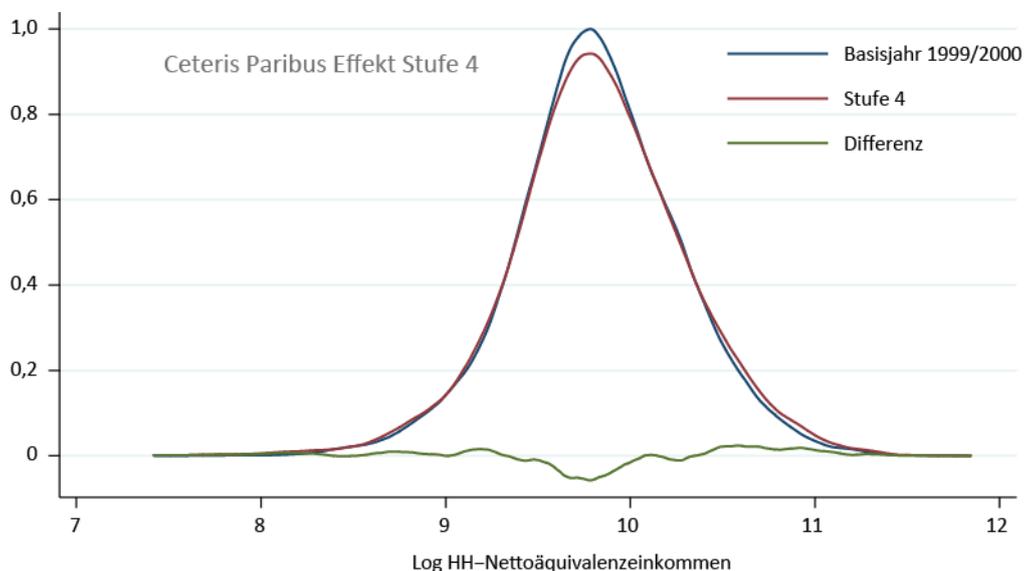


Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Veränderungen in den Erträgen individueller Charakteristika auf dem Arbeitsmarkt

Wie Abbildung 6.4.6 zeigt, trugen auch Änderungen in den Erträgen individueller Charakteristika auf dem Arbeitsmarkt in mindestens ähnlicher Höhe wie Änderungen in den Haushaltsbeschäftigungsergebnissen zur Änderung der Gesamtverteilung zwischen 1999/2000 und 2005/2006 bei. Im Gegensatz zu Änderungen der Haushaltsbeschäftigungsergebnisse wirkten Änderungen in den Erträgen auf dem Arbeitsmarkt vor allem im oberen Bereich der Verteilung, d.h. insbesondere Personen in diesem Bereich profitieren von sich ändernden Entgeltstrukturen auf dem Arbeitsmarkt. Es zeigt sich aber auch, wenn auch in geringerem Maße, dass solche geänderten Bezahlungsstrukturen teilweise auch zum Nachteil von Beziehern von Arbeitseinkommen im mittleren und unteren Bereich der Verteilung waren.

Abbildung 6.4.6: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder Erträge individueller Charakteristika auf dem Arbeitsmarkt, 1999/2000 vs. 2005/2006



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Änderungen im Transfersystem

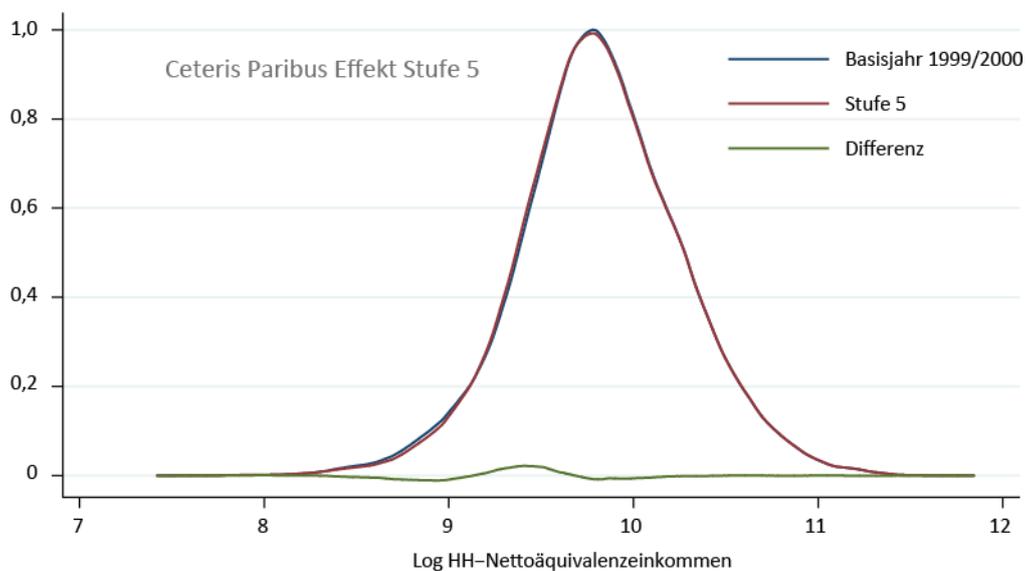
Änderungen im Transfersystem zwischen 1999/2000 und 2005/2006 bezogen sich insbesondere auf die Einführung des Arbeitslosengelds II und der Verkürzung der maximalen Bezugsdauer für reguläres Arbeitslosengeld. Die Einführung des Elterngelds fand erst zum 01.01.2007 statt und ist daher im vorliegenden Jahresvergleich nicht enthalten.

Wie in Abbildung 6.4.7 zu sehen, war die Ersetzung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe für erwerbsfähige Hilfebezieher durch ALG II entgegen der allgemeinen Wahrnehmung nicht mit starken Verwerfungen in der Einkommensverteilung oder mit einem starken Anstieg der Ungleichheit verbunden. Der Gesamteffekt erscheint relativ gering und es ist unklar, ob überhaupt von einem Ungleichheitserhöhenden Effekt auszugehen ist. Vielmehr scheint es so, dass der ganz untere Bereich der Verteilung von der Einführung des ALG II profitierte. Beispielsweise kommen Arntz et al. (2007) zu dem Schluss, dass die Einführung des ALG II zu einer leichten Reduktion von Armutsgefährdung und Ungleichheit führten. Dadurch, dass es auch Personengruppen gibt, die von der Einführung von ALG II profitieren (vgl. Abschnitt 6.2.5) und die Tatsache, dass die Verlierer der Reform eher aus dem mittleren Bereich der Verteilung stammen dürften, ist ein leicht ungleichheitsmildernder

Effekt der betrachteten Teile der Hartz-Reformen nicht unplausibel. Insgesamt scheint der Effekt der betrachteten Änderungen aber sehr klein.¹⁵²

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass Verhaltensanpassungen der Betroffenen auf die sich geänderten gesetzlichen Regeln, etwa auf die Verkürzung der maximalen Bezugsdauer von ALG I, hier völlig ausgeklammert bleiben. Es ist aber davon auszugehen, dass solche Verhaltensanpassungen eher zu Einkommenssteigerungen bei den Betroffenen führen, so dass sich deren finanzielle Position verbessert und eventuelle Einkommensverluste aus der Reform teilweise ausgeglichen werden. Die Ergebnisse von Arntz et al. (2007) legen ebenfalls nahe, dass die Berücksichtigung von Verhaltensanpassungen zu einem leicht niedrigeren Niveau von Ungleichheit und Armut führt.

Abbildung 6.4.7: Ceteris Paribus-Effekt der Änderungen im Transfersystem, 1999/2000 vs. 2005/2006



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Änderungen im Steuertarif

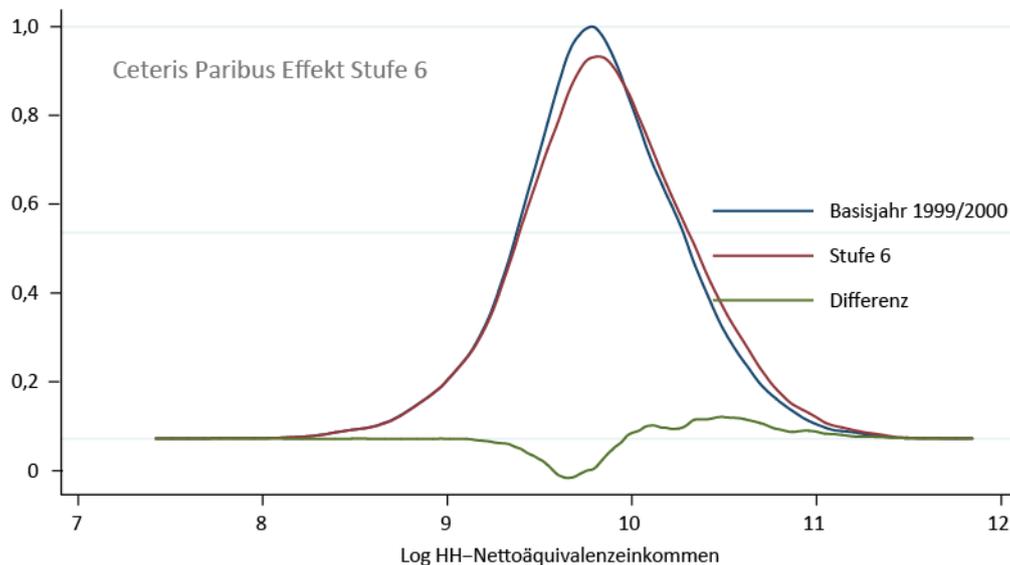
Der in Abbildung 6.4.8 dargestellte Ceteris Paribus-Effekt der Änderungen im Steuersystem legt einen deutlichen Beitrag dieser Änderungen zur Gesamtveränderung der Verteilung zwischen 1999/2000 und 2005/2006 nahe. Der untere Bereich der Verteilung ist durch diese Änderungen unberührt, was sich durch die Tatsache erklärt, dass im unteren Bereich der Einkommensverteilung praktisch keine Steuern gezahlt werden. Es zeigt sich, dass insbesondere der obere Bereich von den Reformen im Tarif profitiert, was aufgrund der Tatsache, dass der untere Bereich praktisch nicht betroffen ist, zu einem die Ungleichheit erhöhenden Effekt der durchgeführten Steuerreformen führt.

Auch an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass der hier berechnete Effekt den rein rechnerischen Effekt der Tarifänderungen auf die Verteilung wiedergibt, d.h. eventuelle, durch die Senkung der Steuersätze ausgelöste Verhaltensreaktionen werden nicht berücksichtigt. Solche Verhaltensreaktionen, etwa ein steigendes Arbeitsangebot oder gesteigerte Investitionsbereitschaft können sich dann auch in den anderen hier betrachteten Faktoren äußern, etwa wenn sich aufgrund der geringeren Steuerlast der privaten Haushalte die Gesamtbeschäftigung erhöht. Bei der Interpretation der vorliegenden Effekte ist deswegen zu berücksichtigen,

¹⁵² Eine genauere Analyse der durch die Änderungen im Transfersystem hervorgerufenen Änderungen in der Verteilung wird weiter unten im Abschnitt zum Vergleich der Jahre 2003/2004 mit den Jahren 2007/2008 durchgeführt.

dass die durchgeführten Steuerreformen neben den ggf. ungleichheitsfördernden direkten Effekten der Tarifänderungen auch weitere ggf. positive Effekte auf die Verteilung haben, welche an anderer Stelle eingehen.

Abbildung 6.4.8: Ceteris Paribus-Effekt der Änderungen im Steuertarif, 1999/2000 vs. 2005/2006



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Zusammenfassung der Ceteris Paribus-Effekte der betrachteten Faktoren

Die Ceteris Paribus-Effekte der Änderungen der einzelnen Faktoren auf die Einkommensungleichheit, gemessen durch verschiedene Kenngrößen, sind in Tabelle 6.4.1 zusammengefasst. Die Tabelle ist so zu lesen, dass sich z.B. 42,3% des Anstiegs des Gini von 0,260 in 1999/2000 auf 0,291 in 2005/2006 durch die alleinige Veränderung der Haushaltsbeschäftigungskonstellationen erklären lassen. Es bestätigt sich der bei der grafischen Analyse gewonnene Eindruck. Substanzielle Beiträge zur Erklärung des Anstiegs an Ungleichheit und Armutsgefährdung werden von den Faktoren Beschäftigungsergebnisse (= Stufe 3), Erträge auf dem Arbeitsmarkt (= Stufe 4), sowie Änderungen im Steuertarif (= Stufe 5) geleistet.

Der Ceteris Paribus-Effekt von Änderungen in den Haushaltsbeschäftigungsergebnissen (Stufe 3) beträgt für die meisten Ungleichheitsmaße um die 30% der Gesamtveränderung. Er ist besonders groß am unteren Ende der Verteilung, wo etwa 54,8% des Anstiegs der Armutsquote von 11,4% auf 14,3% durch die alleinige Variation der Haushaltsbeschäftigungsergebnisse erklärt werden. Mit 52,9% ergibt sich ein ähnlich großer Effekt für das Verhältnis Q50/Q10 des Median zum 10% Quantil, welches ebenfalls eine gestiegene Ungleichheit im unteren Bereich der Verteilung misst. Obwohl sich die Änderungen von Haushaltsbeschäftigungsergebnissen auf den unteren Bereich der Verteilung konzentrieren (vgl. Abbildung 6.4.5), trägt der Faktor auch zum Anstieg der Reichtumsquote bei, weil diese rein relativ definiert ist und damit eine steigende Spreizung der Verteilung sich automatisch auch in einem höheren Anteil der relativ Reichen niederschlägt.

Tabelle 6.4.1: Ceteris Paribus-Effekte in Prozent der Änderung des jeweiligen Ungleichheitsindikators von 1999/2000 bis 2005/2006

	1999/2000	2005/2006	Stufe 1	Stufe 2	Stufe 3	Stufe 4	Stufe 5	Stufe 6
Q90/Q10	3,149	3,576	9,4%	3,5%	45,9%	47,3%	-6,1%	45,6%
Q90/Q50	1,809	1,887	10,6%	2,9%	35,1%	72,8%	6,7%	65,8%
Q50/Q10	1,740	1,895	9,1%	4,0%	52,9%	35,0%	-13,1%	36,0%
Theil	0,120	0,156	7,2%	1,9%	26,1%	40,5%	-0,3%	33,7%
MLD	0,116	0,146	7,3%	3,0%	34,4%	46,0%	-7,1%	36,9%
Gini	0,260	0,291	8,4%	2,6%	33,1%	42,3%	-5,6%	41,1%
AQ	0,114	0,143	10,2%	4,4%	54,8%	37,8%	-13,7%	42,9%
RQ	0,070	0,083	9,2%	0,7%	30,8%	66,6%	2,9%	56,7%

Stufe 1 = Haushaltsstrukturen, Stufe 2 = Weitere Charakteristika, Stufe 3 = Beschäftigungsergebnisse, Stufe 4 = Erträge auf dem Arbeitsmarkt, Stufe 5 = Transfersystem, Stufe 6 = Steuertarif.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Der Ceteris Paribus-Effekt von Änderungen in den Erträgen von individuellen Eigenschaften auf dem Arbeitsmarkt (Stufe 4) beträgt um die 40% des durch die jeweiligen Maße gemessenen Ungleichheitsanstiegs. Wie schon in der grafischen Analyse gesehen, ist dieser Effekt am oberen Ende der Verteilung besonders ausgeprägt (vgl. die Ergebnisse für das Q90/Q50-Verhältnis und für die Reichtumsquote). Dies bedeutet, dass Änderungen in den Entgeltstrukturen am Arbeitsmarkt insbesondere zugunsten von Arbeitseinkommensbeziehern im oberen Bereich der Verteilung wirkten. Ebenfalls substantielle Ceteris Paribus-Effekte auf die gemessene Ungleichheit lassen sich bei den Änderungen im Steuertarif feststellen (Stufe 6). Diese betragen zwischen 35% und 40% für Ungleichheitsmaße, welche ihren Fokus auf den mittleren und unteren Bereich der Verteilung legen und 55% bis 65% für Maße, die Ungleichheit im oberen Teilbereich der Verteilung messen (Q90/Q50-Verhältnis und Reichtumsquote).

Wie schon in der grafischen Analyse vermutet, leisten Ceteris Paribus-Veränderungen in den Haushaltsstrukturen (Stufe 1), in den weiteren Haushaltscharakteristika (Stufe 2) und in den Regeln des Transfersystems (Stufe 5) keine substantiellen Beiträge zum Ungleichheitsanstieg zwischen 1999/2000 und 2005/2006. Wie bereits oben angedeutet, ist der Ceteris Paribus-Effekt der relevanten Hartz-IV-Reformen sogar leicht ungleichheitsreduzierend, was sich durch die Tatsache erklären lässt, dass die Verlierer dieser Neuregelungen eher aus der Mitte der Verteilung stammen und es am ganz unteren Ende der Verteilung teilweise sogar zu Einkommengewinnen kam, was insgesamt auf eine Nivellierung im unteren Bereich durch die Einführung des ALG II hindeutet.¹⁵³

6.4.2 Zerlegungsanalyse

Wie oben beschrieben, hat die Betrachtung von Ceteris Paribus-Effekten den Nachteil, dass sich die gemessenen Effekte nicht zu 100% der Gesamtveränderung addieren, wodurch nicht beurteilt werden kann, welcher Anteil der Gesamtveränderung durch die betrachteten Faktoren unerklärt bleibt. Wir führen aus diesem Grund die oben definierte Zerlegungsanalyse durch, deren Ergebnisse in Tabelle 6.4.2 zusammengefasst sind.

Die für die allermeisten der betrachteten Maße geringe Größenordnung des Residuums der Zerlegung zeigt, dass die betrachteten sechs Faktoren zusammengenommen in den meisten Fällen sehr gut die Gesamtveränderung des jeweiligen Indizes erklären. Anders verhält es sich beim Q90/Q50-Verhältnis und bei der Reichtumsquote, so dass bei den Zerlegungsergebnissen für diese Maße Vorsicht bei der Interpretation angebracht ist. Beim Q90/Q50-Verhältnis ist der Grund sicherlich der, dass die zu erklärende Veränderung von 1,809 auf 1,886 nur sehr gering ist, so dass schon kleine Beträge einen großen Erklärungsbeitrag leisten und dadurch Zufälligkeiten und Schätzungenauigkeiten das Ergebnis überlagern können.

¹⁵³ Siehe hierzu auch die etwas ausführlichere Analyse weiter unten.

Tabelle 6.4.2: Zerlegung der Änderung der betrachteten Ungleichheitsindikatoren zwischen 1999/2000 und 2005/2006 in Einzelbeiträge

	1999/2000	2005/2006	Stufe 1	Stufe 2	Stufe 3	Stufe 4	Stufe 5	Stufe 6	Residuum
Q90/Q10	3,149	3,576	9,4%	4,2%	40,2%	48,6%	-17,5%	32,0%	-17,0%
Q90/Q50	1,809	1,887	10,6%	3,8%	34,3%	76,5%	11,2%	34,1%	-70,9%
Q50/Q10	1,740	1,895	9,1%	4,6%	43,9%	32,3%	-31,8%	29,1%	12,6%
Theil	0,120	0,156	7,2%	2,6%	22,3%	41,1%	-3,3%	20,5%	9,4%
MLD	0,116	0,146	7,3%	3,7%	28,3%	47,3%	-15,7%	21,7%	7,2%
Gini	0,260	0,291	8,4%	3,3%	28,3%	41,3%	-10,5%	21,5%	7,5%
AQ	0,114	0,143	10,2%	4,5%	46,5%	32,1%	-19,4%	34,6%	-8,7%
RQ	0,070	0,083	9,2%	2,1%	30,3%	70,5%	4,3%	26,9%	-43,5%

Stufe 1 = Haushaltsstrukturen, Stufe 2 = Weitere Charakteristika, Stufe 3 = Beschäftigungsergebnisse, Stufe 4 = Erträge auf dem Arbeitsmarkt, Stufe 5 = Transfersystem, Stufe 6 = Steuertarif.

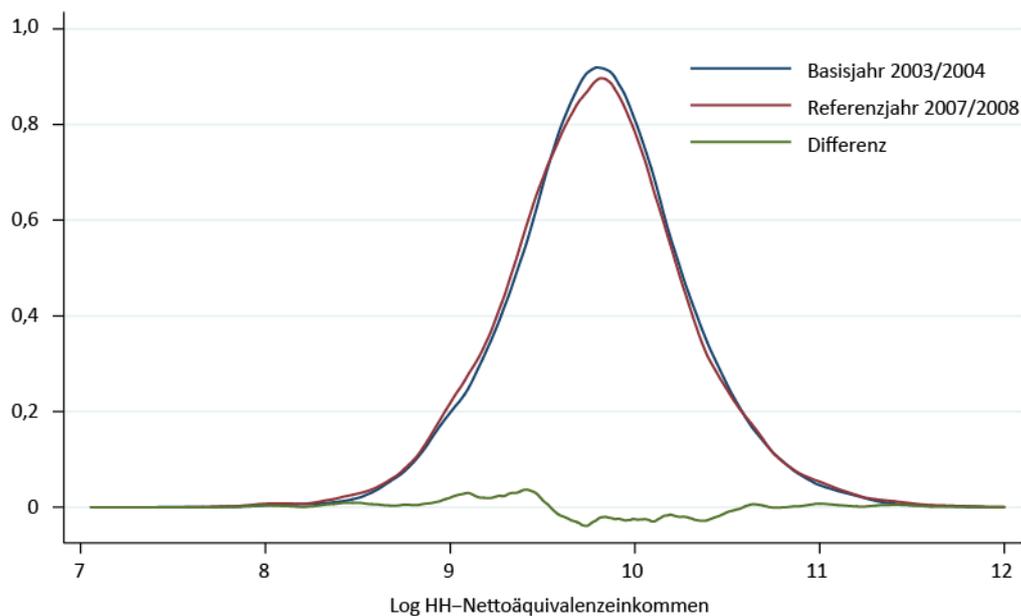
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Im Allgemeinen bestätigen sich die schon in der Ceteris Paribus-Analyse erhaltenen Ergebnisse. Substanzielle Beiträge zur Erklärung des Ungleichheitsanstiegs werden in der Höhe von 20% bis 30% von Beschäftigungsänderungen geleistet (siehe Stufe 3; der Beitrag ist höher am unteren Rand der Verteilung), in der Höhe von 40% bis 50% von Änderungen in den Erträgen am Arbeitsmarkt (Stufe 4) und 20% bis 30% von Änderungen im Steuersystem (Stufe 6). Änderungen aufgrund der berücksichtigten Teile der Hartz-IV-Reformen (Stufe 5) leisten einen leicht negativen (d.h. ungleichheitsmildernden) Beitrag. Änderungen in den Haushaltsstrukturen (Stufe 1) und weiteren Haushaltscharakteristika (Stufe 2) spielen keine wichtige Rolle. Das Residuum der Zerlegung ist (bis auf die Fälle, in denen die Zerlegung insgesamt schlecht zu funktionieren scheint) schwach positiv, was auf einen nicht berücksichtigten Faktor hinweist, der ebenfalls leicht zum generellen Anstieg der Ungleichheit beigetragen haben könnte. Im Lichte der Diskussion in Abschnitt 6.2.7 könnte es sich hierbei um die steigende Spreizung innerhalb der Einkommen aus Kapital und Vermögen handeln, welche nicht explizit in unsere Analyse eingeht.

6.5 Analyse der Veränderungen zwischen 2003/2004 und 2007/2008

Bei der Analyse der Veränderungen der Verteilungen der Nettoäquivalenzeinkommen zwischen 2003/2004 und 2007/2008 ist zu berücksichtigen, dass diese Veränderungen viel geringer ausfallen als zwischen 1999/2000 und 2005/2006 und es damit weniger „zu erklären“ gibt bzw. eine Erklärung schwieriger wird. Insgesamt ist auch noch zwischen 2003/2004 (d.h. dem Kernberichtszeitraum des letzten Armuts- und Reichtumsberichts) und 2007/2008 (d.h. dem aktuellen Rand der Daten) ein leichter Ungleichheitsanstieg zu beobachten (vgl. Abbildung 6.1.1). Dies wird auch in der Betrachtung der Gesamtverteilung beider Perioden deutlich (vgl. Abbildung 6.5.1).

Abbildung 6.5.1: Veränderung der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen zwischen 2003/2004 und 2007/2008



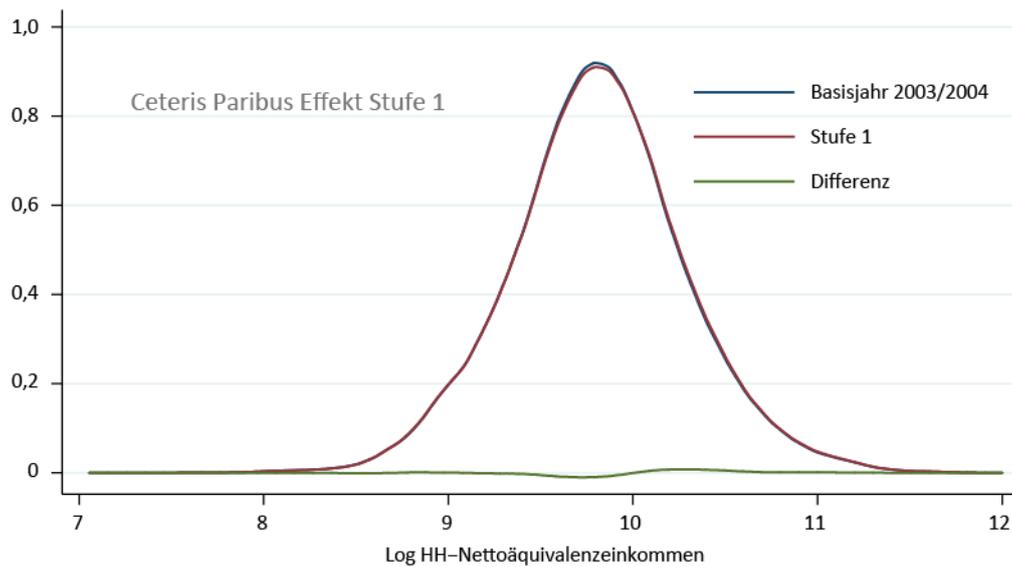
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

6.5.1 Ceteris Paribus-Analyse

Veränderungen in der Haushaltstruktur und Veränderungen weiterer Haushaltscharakteristika

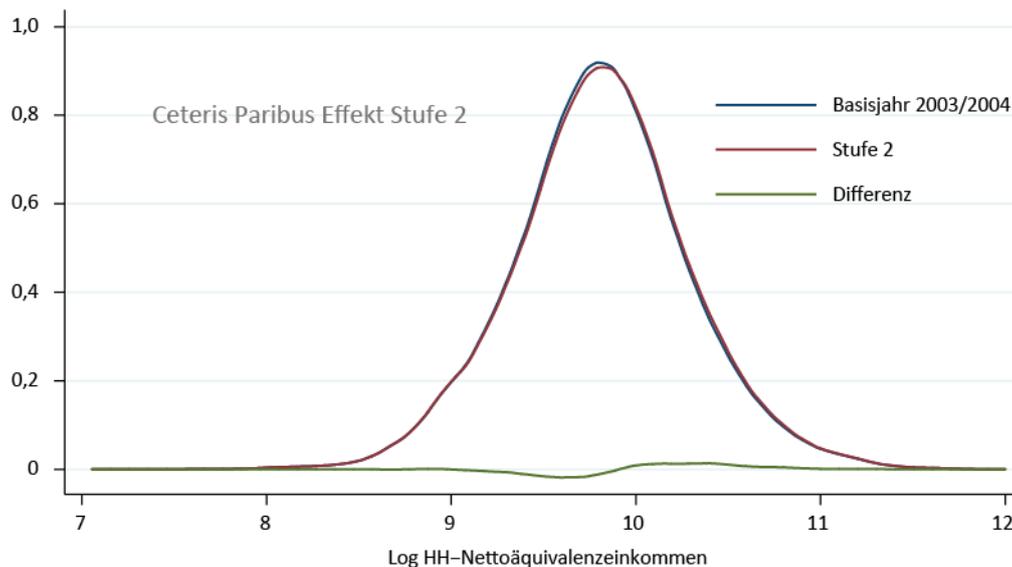
Die Abbildungen 6.5.2 und 6.5.3 zeigen, dass, wie im Lichte der Ergebnisse des vorigen Abschnitts nicht anders zu erwarten, die alleinige Änderung der Haushaltsstrukturen oder der weiteren Haushaltscharakteristika nur zu geringen Änderungen in der Verteilung führt. Allerdings ist die Gesamtveränderung der Verteilung zwischen 2003/2004 und 2007/2008 relativ klein, so dass auch kleinere Verteilungsänderungen relativ gesehen einen substantiellen Beitrag zur Erklärung der Gesamtveränderung leisten können.

Abbildung 6.5.2: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder Haushaltsstrukturen, 2003/2004 vs. 2007/2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 6.5.3: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder weiterer Haushaltscharakteristika, 2003/2004 vs. 2007/2008

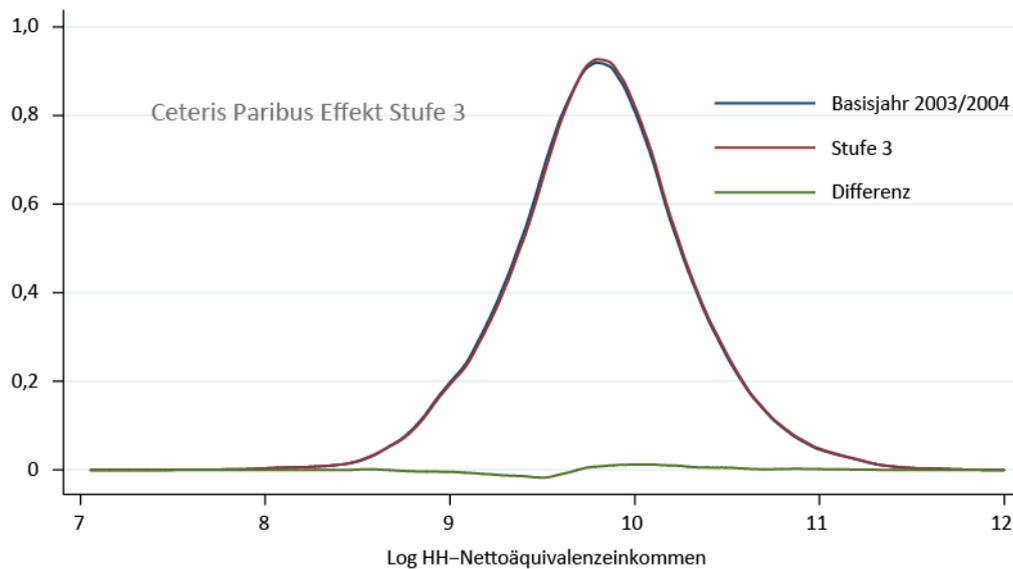


Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Veränderungen in bedingten Beschäftigungsergebnissen

Abbildung 6.5.4 zeigt, dass im Gegensatz zum Vergleich zwischen 1999/2000 und 2003/2004 beim Vergleich zwischen 2003/2004 und 2007/2008 auch die Änderungen in den Haushaltsbeschäftigungsergebnissen keinen merklichen Effekt auf die Verteilung haben. Auch dies war zu erwarten, da sich, wie bereits in Abschnitt 6.2.3 diskutiert, die in unserer Analyse betrachteten Haushaltsbeschäftigungskonstellationen zwischen 2003/2004 und 2007/2008 nicht so sehr unterscheiden, insbesondere weil die Arbeitslosigkeit 2007/2008 bereits wieder auf einen Stand in der Nähe des Niveaus der Jahre 2003/2004 gefallen war.

Abbildung 6.5.4: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder Beschäftigungsergebnisse, 2003/2004 vs. 2007/2008

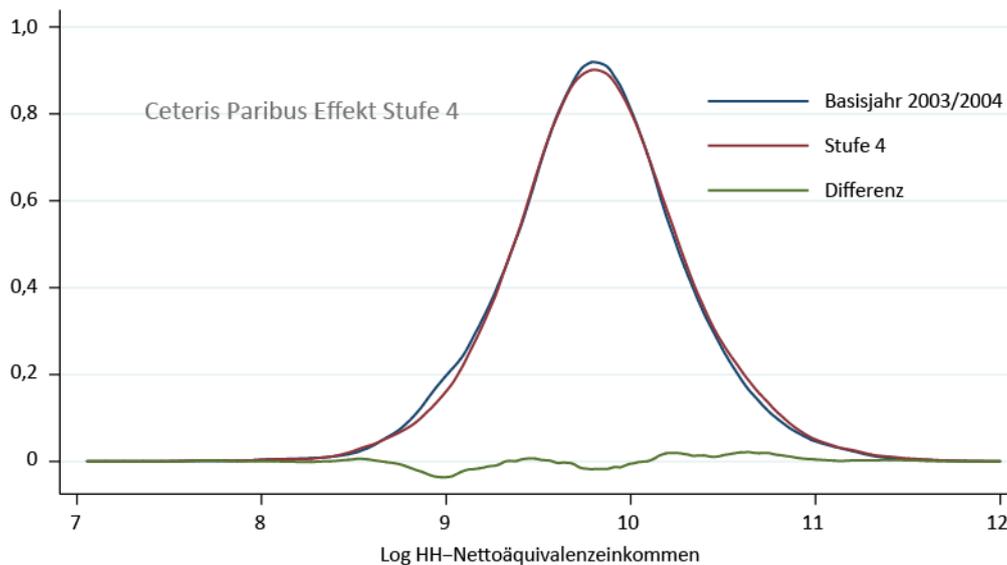


Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Veränderungen in den Erträgen individueller Charakteristika auf dem Arbeitsmarkt

Im Gegensatz zu den bisher betrachteten drei Faktoren trug der anhaltende Trend zu mehr Ungleichheit in den Erwerbseinkommen auch zwischen 2003/2004 und 2007/2008 weiterhin zur ansteigenden Ungleichheit in der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen bei. Dies ist aus Abbildungen 6.5.5 zu erkennen. Man sieht, dass die Änderungen der Bezahlsstrukturen für Erwerbseinkommen während des betrachteten Zeitraums auch im unteren Bereich der Verteilung wirkten. Eine mögliche Erklärung besteht darin, dass hier die steigende Anzahl geringfügiger Beschäftigungen niederschlägt, welche sich sicher insbesondere am unteren Ende der Verteilung wiederfinden. Es ist nicht klar, ob diese insgesamt ungleichheitsfördernd oder ungleichheitsmildernd wirken. Letzteres könnte der Fall sein, wenn geringfügige Beschäftigungen zusätzlich zu regulären Beschäftigungen aufgenommen werden. Ein weiterer Faktor, der am unteren Ende der Verteilung gewirkt haben könnte, ist die Einführung von Mindestlöhnen in ausgewählten Branchen (vgl. Abschnitt 4.3).

Abbildung 6.5.5: Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder Erträge individueller Charakteristika auf dem Arbeitsmarkt, 2003/2004 vs. 2007/2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

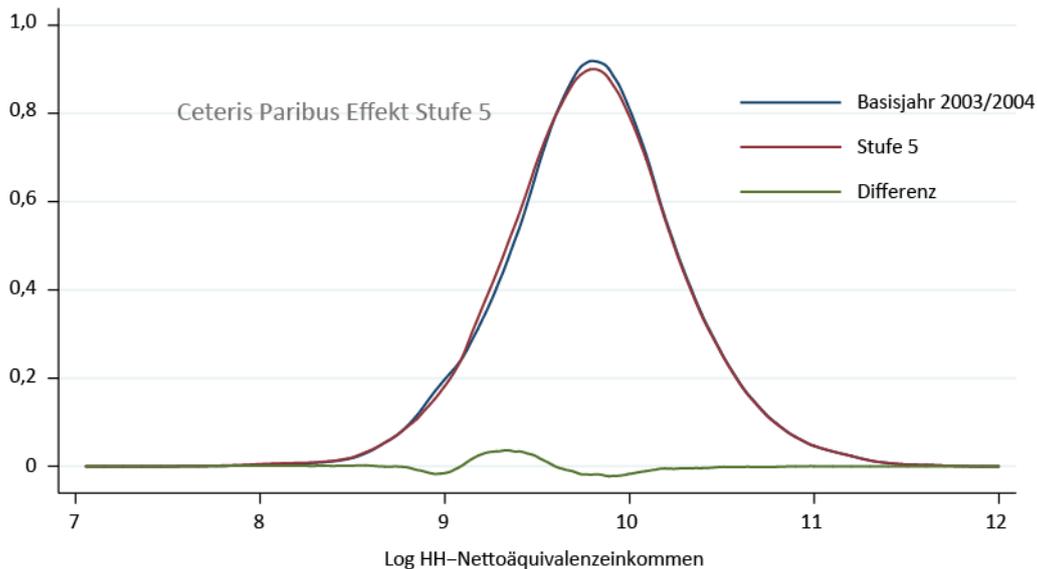
Änderungen im Transfersystem

Abbildung 6.5.6 zeigt den Ceteris Paribus-Effekt der Änderungen im Transfersystem zwischen 2003/2004 (also kurz vor der Hartz-IV Reform) und 2007/2008. Der Effekt fällt etwas stärker aus als der entsprechende Effekt im Vergleich zwischen 1999/2000 und 2005/2006 (siehe Abbildung 6.4.7). Hierfür gibt es zwei Gründe. Erstens ergibt sich der Effekt der Transferänderungen im Vergleich 1999/2000 gegenüber 2005/2006 durch die kontrafaktische Einführung der Hartz-IV Regeln in den Jahren 1999/2000. Der Effekt von Transferänderungen im Vergleich 2003/2004 gegenüber 2007/2008 resultiert aus der kontrafaktischen Einführung dieser (erst nach 2005 eingeführten) Änderungen in den Jahren 2003/2004. Der kontrafaktische Effekt der betrachteten Transferreformen, welche sich ja im Wesentlichen auf Arbeitslose beziehen, ist in 2003/2004 höher als bei Einführung in den Jahren 1999/2000 weil es, wie oben dargestellt, in den Jahren 2003/2004 viel mehr Arbeitslose und damit auch viel mehr von den Transfers betroffene Personen gab als im Jahr 1999/2000. Ein weiterer Grund, warum der Ceteris Paribus-Effekt von Transferänderungen im vorliegenden Jahresvergleich stärker ausfällt als im Vergleich 1999/2000 gegenüber 2005/2006 ist, dass in diesem Vergleich zusätzlich das zum 01.01.2007 eingeführte Elterngeld berücksichtigt wird (welches im Vergleich 1999/2000 gegenüber 2005/2006 nicht berücksichtigt werden musste). Es stellt sich allerdings heraus, dass der Anteil an der Gesamtbevölkerung der vom Elterngeld betroffenen Personen, d.h. der Anteil von Personen mit Kindern im ersten Lebensjahr nach unseren Berechnungen mit ca. 2% so klein ist, dass substantielle Effekte auf die Gesamtverteilung praktisch ausgeschlossen sind. Von der Einführung von ALG II und der Verkürzung der maximalen Bezugsdauer von regulärem Arbeitslosengeld waren nach unseren Berechnungen ca. 8,5% der Bevölkerung betroffen, so dass hier ggf. stärkere Verteilungseffekte zu erwarten sind.

Bei genauerer Betrachtung von Abbildung 6.5.6 zeigt sich, dass das im Zuge der Hartz-IV Reform eingeführte ALG II und die Verkürzung der maximalen Bezugsdauer von regulärem Arbeitslosengeld zu einer Umverteilung von der Mitte der Verteilung in einen Bereich zwischen der Mitte und dem ganz unteren Bereich der Verteilung führte. Aber es kam auch zu einer Umverteilung vom ganz unteren (und daher armutsrelevanten) Bereich in den Bereich zwischen der Mitte und dem ganz unteren Bereich der Verteilung. Dies stimmt mit den in Abschnitt 6.2.5 geäußerten Hypothesen bezüglich der wahrscheinlichen Umverteilungswirkungen aufgrund der Einführung des ALG II überein. Die Verlierer dieser Einführung, d.h. die Bezieher von ALH mit hohem früherem

Arbeitseinkommen sowie die Betroffenen der Verkürzung der maximalen Bezugsdauer von ALG I dürften aus der Mitte der Verteilung kommen. Die Gewinner, d.h. frühere erwerbsfähige Sozialhilfeempfänger oder Personen, die von den aufgrund der Pauschalierung der Leistungen erhöhten Regelsätze profitieren, kommen aus dem ganz unteren Bereich der Verteilung, d.h. das ALG II führte zu einer gewissen Nivellierung im unteren mittleren Bereich der Verteilung. Diese Sichtweise wird auch von Arntz et al. (2007) geteilt, welche zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommen.

Abbildung 6.5.6: Ceteris Paribus-Effekt der Änderungen im Transfersystem, 2003/2004 vs. 2007/2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 6.5.1: Gewinner und Verlierer der Einführung von ALG II und der Verkürzung der maximalen Bezugsdauer von ALG I

	ALG II aufgrund Kürzung Bezugsdauer ALG	Erwerbsfähige frühere Sozialhilfeempfänger	Frühere ALH-Empfänger	Gesamt
Verlierer	10,8%	6,8%	41,5%	59,0%
Gewinner	0,0%	10,8%	27,2%	41,0%
Gesamt	10,8%	17,6%	68,7%	100%

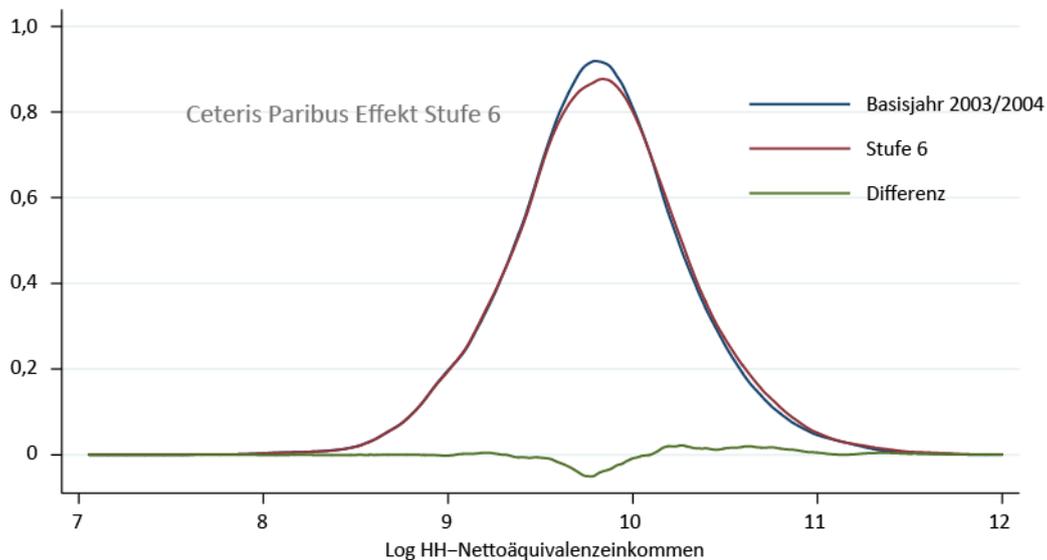
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Um Gewinner und Verlierer der betrachteten Transferänderungen näher aufzuschlüsseln, zeigt Tabelle 6.5.1 den Anteil der verschiedenen Personengruppen unterschieden nach Gewinnern und Verlierern. Personen die von der Verkürzung der maximalen Bezugsdauer von Arbeitslosengeld betroffen waren und daher von ihrem faktischen ALG-Bezug von uns kontrafaktisch direkt auf ihren ALG II-Bezug gedrückt wurden, stellen ca. 10% aller durch die betrachteten Transferänderungen betroffenen Personen. Diese Gruppe bestand naheliegender Weise praktisch ausschließlich aus Verlierern. Die Gruppe der ehemaligen Sozialhilfeempfänger aus Haushalten mit mind. einem erwerbsfähigen Mitglied stellten ungefähr 18% aller Betroffenen. Wie erwartet, zählten mit einem relativen Anteil von ca. zwei Drittel die meisten dieser Personen zu den Gewinnern der Hartz-IV Reform. Mit einem Anteil von nahezu 70% an allen Betroffenen stellten Personen in früheren ALH-Haushalten die größte Gruppe der durch die Einführung von ALG II betroffenen Personen. Mit einem relativen Anteil von 60% waren die meisten dieser Personen Verlierer der Reformen, der relative Anteil der Gewinner war mit ca. 40% aber auch nicht gering. Unsere Ergebnisse stimmen von ihren Größenordnungen gut mit den Ergebnissen in Becker/Hauser (2006) und Arntz et al. (2007) überein. Becker/Hauser (2006) untersuchen lediglich frühere ALH-Empfänger und kommen zu einem Anteil an Verlierern von ca. 55% und einem Anteil an Gewinnern von ca.

45%. Arntz et al. (2007), welche alle von uns betrachteten Personengruppen zuzüglich die Gruppe der nichterwerbsfähigen, früheren Sozialhilfeempfänger untersuchen, kommen zu einem Gesamtgewinneranteil von ca. 44% und einem Gesamtverliereranteil von ca. 56%.¹⁵⁴

Änderungen im Steuertarif

Abbildung 6.5.7: Ceteris Paribus-Effekt der Änderungen im Steuertarif, 2003/2004 vs. 2007/2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 6.5.7 zeigt schließlich den Ceteris Paribus-Effekt der zwischen 2003/2004 und 2007/2008 durchgeführten Änderungen im Steuertarif. Auch während dieses Zeitraums gab es Änderungen, die aber weit weniger drastisch waren als die zwischen 1999/2000 und 2005/2006. So waren im Jahre 2004 der Eingangs- und der Spitzensteuersatz bereits nahezu auf demselben Niveau wie 2007/2008. Lediglich für das Jahr 2003 gab es größere Unterschiede, welche sich durch das Zusammenfassen der Jahre 2003 und 2004 nivellieren (siehe Tabelle 6.2.1). Insgesamt scheinen zwischen 2003/2004 und 2007/2008 wie auch zwischen 1999/2000 und 2005/2006 die Tarifänderungen das obere Ende der Verteilung stärker zu entlasten als das untere Ende. Mit der Einführung der so genannten Reichensteuer im Jahr 2007 wurde allerdings eine Tarifänderung durchgeführt, die tendenziell wiederum einen ungleichheitsreduzierenden Effekt hat. Insgesamt ist also zu vermuten, dass die zwischen 2003/2004 und 2007/2008 in Kraft getretenen Änderungen im Steuertarif einen noch leicht ungleichheitserhöhenden Effekt haben.

Zusammenfassung der Ceteris Paribus-Effekte der betrachteten Faktoren

Tabelle 6.5.2 fasst zusammen, welcher Anteil der (oft sehr geringen) Differenz zwischen 2003/2004 und 2007/2008 der jeweiligen Ungleichheitsindizes ceteris paribus durch die Variation eines der betrachteten Faktoren erklärt werden können. Da die zeitlichen Differenzen in vielen Fällen, insbesondere bei den Quantilsverhältnissen Q90/Q10, Q90/Q50 und Q50/Q10 inhaltlich und numerisch sehr nahe an Null sind, führen auch absolut gesehen kleine Ceteris Paribus-Effekte mitunter zu großen relativen Beiträgen. In diesen Fällen sind bei der Interpretation klare Abstriche zu machen, da die Ergebnisse zu stark von Zufälligkeiten und statistischen Messungenauigkeiten überlagert werden.

¹⁵⁴ Man beachte jedoch, dass es zwischen den einzelnen Studien und auch im Vergleich zu unserer Studie Unterschiede im Detail gibt. Darüber hinaus arbeiten Becker/Hauser (2006) und Arntz et al. (2007) mit früheren Versionen des SOEP, in denen andere Verfahren zur Imputation fehlender Werte verwendet wurden als in der hier verwendeten Version des SOEP.

Die Ergebnisse zeigen, dass die insgesamt geringen Änderungen in Ungleichheits-, Armuts- und Reichtumsindizes zwischen 2003/2004 und 2007/2008 nur in sehr geringem Maße durch Ceteris Paribus-Effekte der sich ändernden Haushaltsstrukturen (Stufe 1) und weiteren Haushaltscharakteristika (Stufe 2) erklären lassen. Eine Ausnahme scheint die Tatsache zu sein, dass 42% der Änderung der Armutsquote von 13,8% auf 14,5% sich durch den Ceteris Paribus-Effekt sich ändernder weiterer Charakteristika erklären lässt. Man muss sich jedoch vor Augen führen, dass dies nur 42% einer sowieso kleinen Änderung der Armutsquote um 0,7 Prozentpunkte sind, was einen Effekt ergibt, der betragsmäßig nicht statistisch signifikant sein dürfte. In Übereinstimmung mit der grafischen Analyse, hatten auch Beschäftigungsänderungen zwischen 2003/2004 und 2007/2008 (Stufe 3) keinen merklichen Einfluss auf die Einkommensverteilung (die Beiträge sind absolut und relativ gesehen gleich Null).

Tabelle 6.5.2: Ceteris Paribus-Effekte in Prozent der Änderung des jeweiligen Ungleichheitsindikators von 2003/2004 bis 2007/2008

	2003/2004	2007/2008	Stufe 1	Stufe 2	Stufe 3	Stufe 4	Stufe 5	Stufe 6
Q90/Q10	3,433	3,574	14,4%	24,9%	-2,6%	7,8%	-9,1%	82,3%
Q90/Q50	1,842	1,882	10,1%	7,6%	-12,6%	100,0%	28,0%	105,1%
Q50/Q10	1,863	1,898	19,3%	44,2%	8,2%	-90,0%	-49,3%	58,1%
Theil	0,167	0,175	5,7%	3,2%	-4,6%	41,3%	11,0%	71,5%
MLD	0,141	0,154	11,0%	12,1%	0,5%	25,1%	17,4%	71,6%
Gini	0,283	0,296	12,7%	12,3%	-1,3%	25,4%	16,6%	77,6%
AQ	0,138	0,145	20,1%	42,0%	0,5%	-80,3%	-16,0%	71,7%
RQ	0,076	0,083	8,2%	4,8%	-7,6%	78,6%	25,4%	93,3%

Stufe 1 = Haushaltsstrukturen, Stufe 2 = Weitere Charakteristika, Stufe 3 = Beschäftigungsergebnisse, Stufe 4 = Erträge auf dem Arbeitsmarkt, Stufe 5 = Transfersystem, Stufe 6 = Steuertarif.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Änderungen in den Erträgen individueller Eigenschaften auf dem Arbeitsmarkt (Stufe 4) hatten einen moderaten, ungleichheitsfördernden Effekt, der besonders ausgeprägt im oberen Bereich der Verteilung war. Interessanterweise schien die Wirkung sich ändernder Erträge auf dem Arbeitsmarkt auch zugunsten des unteren Bereichs der Verteilung zu wirken, was nach unseren Schätzungen zu einem ceteris paribus armutsreduzierenden Effekts von ungefähr einem halben Prozentpunkt der Armutsquote führte (= $-80,3\% \cdot (0,145 - 0,138)$). Wie oben diskutiert, könnte hierfür die wachsende Zahl geringfügiger Beschäftigungen verantwortlich sein, die zusätzlich zu einer Hauptbeschäftigung angenommen werden. Ein anderer Grund könnte die Einführung von Mindestlöhnen für bestimmte Branchen sein (s. Abschnitt 4.3).

Die betrachteten Änderungen im Transfersystem (Stufe 5) erklärten hingegen (wenn man einmal den von Zufälligkeiten überlagerten Fall der Q50/Q10-Relation absieht) nur einen geringen Anteil von 10% bis 20% der ohnehin geringen Veränderungen in den Ungleichheitsmaßen zwischen den beiden betrachteten Jahrespaaren. Hierbei scheint der Effekt auf die Gesamtverteilung leicht ungleichheitserhöhend, der Effekt auf die Armutsquote aber leicht senkend zu sein. Der mit 60% bis 80% größte Anteil an den - wie gesagt ohnehin geringen - Änderungen zwischen den Jahren wird durch Ceteris Paribus-Effekte des sich ändernden Steuertarifs erklärt.

6.5.2 Zerlegungsanalyse

Tabelle 6.5.3 zeigt die entsprechende Zerlegungsanalyse für den Vergleich 2003/2004 bis 2007/2008. Das Residuum in Spalte 10 der Tabelle zeigt, dass die Zerlegung für wiederum alle Maße mit Ausnahme der Quantilsverhältnisse (welche sich substantiell so wenig ändern, dass die Ergebnisse stark von Messungenauigkeiten beeinflusst sind) und der Reichtumsquote (welche als Index des schwach besetzten oberen Rands der Verteilung ebenfalls stärker durch Messungenauigkeiten beeinflusst wird) insgesamt gut funktioniert. So liegt der durch die Zerlegung unerklärte Teil der Veränderung des Theils, der MLD, des Gini und der Armutsquote bei lediglich plus/minus 5 bis 15% der Gesamtveränderung.

Es zeigt sich weiterhin, dass der Einfluss der Stufen 1 bis 3, d.h. der Änderungen in den Haushaltsstrukturen, weiteren Haushaltscharakteristika und Änderungen in Haushaltsbeschäftigungsergebnissen kaum zur Erklärung der Veränderungen zwischen 2003/2004 und 2006/2007 beitragen. Stufe 4, d.h. die sich ändernden Erträge auf dem Arbeitsmarkt, trägt zu ca. einem Drittel zum leichten Anstieg der Ungleichheitsmaße zwischen 2003/2004 und 2007/2008 bei und hat wie in der Ceteris Paribus-Analyse einen senkenden Einfluss auf die Armutsquote. Ebenfalls wie in der Ceteris Paribus-Analyse tragen die in Stufe 5 berücksichtigten Änderungen im Transfersystem nur zu einem geringen Teil zum leichten Ungleichheitsanstieg zwischen 2003/2004 und 2007/2008 bei (10 bis 20%). Allerdings dreht sich der Effekt auf die Armutsquote im Vergleich zur Ceteris Paribus-Analyse um, so dass sich nun ein leicht armuterhöhender Effekt der Transferänderungen ergibt, welcher insgesamt ca. die Hälfte des geringen Anstiegs der Armutsquote um 0,7 Prozentpunkte erklärt, und daher möglicherweise statistisch nicht signifikant ist.¹⁵⁵ Die in Stufe 6 berücksichtigten Änderungen des Steuertarifs tragen nach den Ergebnissen der Zerlegungsanalyse in ähnlicher Höhe wie die sich ändernden Erträge auf dem Arbeitsmarkt zum leichten Ungleichheitsanstieg zwischen 2003/2004 und 2007/2008 bei.

Insgesamt ergibt sich bei der Analyse der Änderungen in der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen zwischen 2003/2004 und 2007/2008 kein so klares Bild wie bei der der Veränderungen zwischen 1999/2000 und 2005/2006. Der offensichtliche Grund ist der, dass die Veränderungen zwischen 2003/2004 und 2007/2008 nicht so groß waren und es daher „weniger zu erklären“ gibt. Unseren Ergebnissen zufolge wird der leichte Anstieg der Ungleichheit während dieses Zeitraums durch die anhaltende Spreizung der Arbeitseinkommen sowie die Änderungen im Steuertarif erklärt. Der Beitrag der durch die Hartz-IV Reform und die Einführung des Elterngelds verursachten Änderungen im Transfersystem erscheint dagegen minimal.

Tabelle 6.5.3: Zerlegung der Änderung der betrachteten Ungleichheitsindikatoren zwischen 2003/2004 und 2007/2008 in Einzelbeiträge

	2003/2004	2007/2008	Stufe 1	Stufe 2	Stufe 3	Stufe 4	Stufe 5	Stufe 6	Residuum
Q90/Q10	3,433	3,574	14,4%	21,1%	-2,6%	6,6%	26,6%	50,1%	-16,3%
Q90/Q50	1,842	1,882	10,1%	2,5%	-7,6%	94,9%	38,9%	47,1%	-86,1%
Q50/Q10	1,863	1,898	19,3%	41,5%	2,7%	-88,3%	13,7%	52,4%	58,5%
Theil	0,167	0,175	5,7%	3,6%	-2,1%	41,7%	21,4%	44,3%	-14,8%
MLD	0,141	0,154	11,0%	8,0%	-1,3%	31,3%	15,7%	29,7%	5,3%
Gini	0,283	0,296	12,7%	7,7%	-2,9%	30,3%	17,0%	29,2%	5,7%
AQ	0,138	0,145	20,1%	41,1%	-2,3%	-69,9%	53,6%	66,0%	-8,6%
RQ	0,076	0,083	8,2%	0,0%	-6,4%	80,6%	25,1%	27,6%	-35,2%

Stufe 1 = Haushaltsstrukturen, Stufe 2 = Weitere Charakteristika, Stufe 3 = Beschäftigungsergebnisse, Stufe 4 = Erträge auf dem Arbeitsmarkt, Stufe 5 = Transfersystem, Stufe 6 = Steuertarif.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

6.6 Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse

Unsere Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1) Unsere Schätzungen legen nahe, dass sich der zwischen 1999/2000 und 2005/2006 vollziehende, fast als historisch zu bezeichnende Anstieg der Ungleichheit in der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen in Deutschland zu ca. 20% bis 30% auf die während dieses Zeitraums stattfindenden Änderungen in Beschäftigung und Arbeitslosigkeit, zu ca. 40% bis 50% auf die langfristig gestiegene Spreizung der Einkommen aus Arbeit und zu ca. 20% bis 30% auf Änderungen im Steuertarif zurückführen lässt. Hierbei wirkten Änderungen der Beschäftigung und die in diesem Zeitraum stark ansteigende Arbeitslosigkeit besonders auf den unteren

¹⁵⁵ Die Tatsache, dass sich in diesem Fall Ceteris Paribus-Effekt und Effekt in der Zerlegung unterscheiden ist damit zu erklären, dass in der Zerlegung der Berücksichtigung der Transferänderungen die Änderungen der Stufen 1 bis 4 vorgeschaltet sind und damit die Änderungen im Transfersystem einen möglicherweise leicht anderen Effekt entfalten (vgl. Beschreibung der Zerlegung in Abschnitt 6.2.2). Eine solche Divergenz der gemessenen Effekte ist umso wahrscheinlicher wenn die Gesamtänderungen gering sind und so Zufälligkeiten und Messungenauigkeiten eine Rolle spielen.

Bereich und Änderungen in der Spreizung von Arbeitseinkommen sowie Änderungen im Steuertarif besonders stark auf den oberen Bereich der Verteilung. Änderungen im Transfersystem, d.h. insbesondere die Einführung des ALG II und die Verkürzung der maximalen Bezugsdauer von ALG I im Zuge der Hartz-Reformen leisten keinen Beitrag zur Erklärung des Ungleichheitsanstiegs zwischen 1999/2000 und 2005/2006. Diese Änderungen können – entgegen der allgemeinen Wahrnehmung – den drastischen Ungleichheitsanstieg zwischen 1999/2000 und 2005/2006 schon deswegen nicht erklären, weil sich dieser kontinuierlich über den ganzen Zeitraum 1999/2000 bis 2005/2006 vollzog, während die beschriebenen Änderungen im Transfersystem erst im Jahr 2005 eingeführt wurden. Änderungen in Haushaltsstrukturen und Änderungen in weiteren Haushaltseigenschaften wie Nationalität, Bildung und der genauen Alterszusammensetzung von Haushalten spielten für die Erklärungen der Änderungen der Einkommensverteilung zwischen 1999/2000 und 2005/2006 keine Rolle.¹⁵⁶

2) Der zwischen 2003/2004 und 2007/2008 zu verzeichnende und weit geringer ausfallende Ungleichheitsanstieg lässt sich am besten durch die auch noch weiter, aber mit langsamerer Rate steigende Spreizung in den Arbeitseinkommen¹⁵⁷ sowie durch die während dieses Zeitraums noch vollzogenen Elemente verschiedener Steuerreformen erklären. Die im Zuge der Hartz-Reform umgesetzten Änderungen im Transfersystem (genauso wie die Einführung des Elterngelds) hatten nach unseren Berechnungen dagegen, wie bereits oben dargestellt, keine substantiellen Folgen für die Gesamtverteilung der Nettoäquivalenzeinkommen in Deutschland. Auch Änderungen in Beschäftigung und Arbeitslosigkeit spielten für den Vergleich der Jahre 2003/2004 und 2007/2008 keine Rolle, weil sich die Arbeitslosigkeit von ihrem Rekordstand im Jahre 2005 wieder sehr rasch auf ein niedrigeres, ungefähr dem Stand von 2003/2004 entsprechendes Niveau zurück entwickelte. Änderungen in Haushaltsstrukturen und sonstigen Haushaltscharakteristika scheinen sich allgemein nur so langsam zu vollziehen, dass über Zeiträume von 5 Jahren nur unwesentliche Effekte auf die Verteilung zu messen sind.

3) Das sich ergebende Bild für den Gesamtzeitraum 1999/2000 bis 2007/2008 ist folgendes: Die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen in Deutschland erfuhr zwischen 1999/2000 und 2005/2006 einen drastischen Anstieg der Ungleichheit und der gemessenen Armutsgefährdung. Dieser Ungleichheitsanstieg kam im Jahre 2005 zu einem vorläufigen Ende und wurde ab 2006 von einer relativ konstanten Entwicklung mit leichten Auf- und Ab-Bewegungen abgelöst. Wie oben dargestellt, legen unsere Analysen nahe, dass die inzwischen stagnierende Entwicklung zu mehr Ungleichheit insbesondere auf die gestiegene Ungleichheit in den Arbeitseinkommen zurückzuführen ist. Der Literatur zufolge¹⁵⁸ ist diese durch steigende Lohndifferenziale aufgrund des qualifikatorisch nicht-neutralen technischen Fortschritts, durch Arbeitsangebotseffekte sowie durch die zurückgehende Bedeutung von Gewerkschaften zu erklären. Die Tatsache, dass die Spreizung der Arbeitseinkommen am aktuellen Rand nicht mehr zugenommen hat (vgl. Abbildung 6.2.4), passt gut zu der Hypothese, dass diese einen großen Beitrag zur Erklärung des Ungleichheitsanstiegs zwischen 1999/2000 und 2005/2006 leistet. Einen weiteren substantiellen Beitrag zur Erklärung des großen Ungleichheitsanstiegs leisten die in der ersten Hälfte der 2000er Jahre durchgeführten Reformen im Steuertarif, von welchen nach unseren Analysen der mittlere und obere Bereich der Einkommensverteilung überproportional profitierte. Der Rest des Anstiegs der Ungleichheit zwischen 1999/2000 und 2005/2006 kann durch die während dieser Zeit stark angestiegene Arbeitslosigkeit erklärt werden. Hieraus folgt, dass aufgrund des sich nach 2008 sehr günstig entwickelnden Arbeitsmarktes für diese Zeit (für die noch keine Einkommensdaten verfügbar sind) ein leichter

¹⁵⁶ Dieser Befund steht etwas im Gegensatz zu den Ergebnissen der Studie von Peichl et al. (2009), welche den Einfluss von Änderungen in der Haushaltsstruktur auf die Entwicklung der Einkommensungleichheit höher einschätzen. Der Unterschied erklärt sich daher, dass in der genannten Studie teilweise längere Zeiträume betrachtet werden, in denen der Einfluss der sich relativ langsam ändernden Haushaltsstrukturen stärker zu Buche schlägt. Weiterhin wird – im Unterschied zu den hier präsentierten Ergebnissen – in der Studie von Peichl et al. (2009) nicht explizit für andere Einflussgrößen außer der Haushaltsstruktur kontrolliert, so dass der Effekt solcher Einflussgrößen den Änderungen der Haushaltsstruktur zugeschlagen wird, wenn sich diese parallel zu den Haushaltstrukturen verändern.

¹⁵⁷ Vgl. Abbildung 6.5.

¹⁵⁸ Siehe Kohn (2006), Genandt/Pfeiffer (2007), Dustmann et al. (2009), Fuchs-Schündeln et al. (2010), Antonczyk et al. (2010a, 2010b).

Rückgang der Ungleichheit zu erwarten ist. Allerdings dürfte sich ein solcher Rückgang in Grenzen halten, weil der Großteil des Ungleichheitsanstiegs auf die fortbestehende Spreizung der Arbeitseinkommen und die fortbestehende Änderungen in den Steuertarifen zurückgeht.

4) Über die Folgen der 2007/2008 einsetzenden Finanzkrise kann aufgrund fehlender Datengrundlagen zum jetzigen Zeitpunkt nur spekuliert werden. Es scheint auch so zu sein, dass die ebenfalls dokumentierbare, während des Zeitraums 1999/2000 bis 2005/2006 steigende Ungleichheit in den Einkommen aus Kapitalvermögen (vgl. Abschnitt 6.2.7) und der steigende (aber inzwischen wieder abnehmende) Abstand zwischen Einkommen aus Vermögen und den Einkommen aus Erwerbstätigkeit schon aufgrund des relativ kleinen Anteils der Einkommen aus Vermögen nur wenig zum allgemeinen Ungleichheitsanstieg beigetragen hat.¹⁵⁹ Die 2007/2008 einsetzende Finanzkrise scheint sich etwa auch schon in einer 2007/2008 deutlich einbrechenden Reichtumsquote und einem abfallenden Verhältnis des 90. Perzentils der Verteilung zum Median zu äußern (vgl. Abbildung 6.1.1 sowie Abschnitt 5.1.3 und 5.2.2). Es ist aber aufgrund des begrenzten Anteils der Einkommen aus Vermögen und Kapital nicht davon auszugehen, dass sich die Ungleichheit aufgrund von Einkommens- bzw. Vermögensverlusten im oberen Bereich der Verteilung drastisch vermindert. Vielmehr könnte die auf die Finanzkrise folgende Wirtschaftskrise zu Verwerfungen im mittleren und unteren Bereich der Verteilung geführt haben. Über diese Entwicklungen lässt sich im Augenblick aber nur spekulieren, wobei die rasche Erholung der deutschen Wirtschaft nach der Wirtschaftskrise eher zu der Erwartung führt, dass sich die Folgen für die Einkommensverteilung in Grenzen halten.

5) Unsere Analyse benutzt statistische und ökonometrische Methoden auf dem Stand der internationalen Forschung, die neben vielen Vorzügen selbstverständlich auch Grenzen aufweisen. Dieser Grenzen sollte man sich bei der Interpretation der erhaltenen Ergebnisse immer bewusst bleiben. Eine Grenze unserer Analyse besteht darin, dass wir – wie in ähnlichen Studien – aufgrund von Datenbeschränkungen und der hohen Komplexität der untersuchten Zusammenhänge und der institutionellen Gegebenheiten eine große Zahl vereinfachender Annahmen treffen müssen. Wir weisen deshalb ausdrücklich darauf hin, dass die von uns umgesetzte Modellierung etwa des Steuer- und Transfersystems eine Reihe möglicherweise wichtiger Aspekte wie etwa die Ausnutzung von Steuerschlupflöchern, die Berücksichtigung individualisierter Freibeträge und viele weitere Einzelaspekte nicht abbilden kann. Eine genaue Beschreibung der von uns gewählten Vorgehensweise findet sich im Anhang für dieses Kapitel. Wir weisen außerdem nochmals darauf hin, dass unsere Berechnungen der Effekte sich ändernder institutioneller Gegebenheiten Verhaltensreaktionen auf Seiten der Betroffenen ignorieren. Solche Verhaltensreaktionen sind insbesondere bei Änderungen im Transfersystem, etwa bei der Kürzung von Transferleistungen oder Bezugsdauern zu erwarten. Wie oben bereits diskutiert, ist es aber plausibel anzunehmen, dass solche Verhaltensreaktionen die Einkommenseffekte von Transferänderungen tendenziell abmildern, weil die Betroffenen versuchen, ihre möglicherweise eintretenden Einkommensverluste auszugleichen. Glücklicherweise legen die Ergebnisse von Studien, die Verhaltensreaktionen (unter der Setzung vieler zusätzlicher Annahmen) modellieren nahe, dass die Unterschiede zwischen der Berücksichtigung und Nicht-Berücksichtigung von Verhaltensreaktionen häufig nicht allzu groß sind.¹⁶⁰ Mit Verhaltensreaktionen ist selbstverständlich etwa auch beim Elterngeld zu rechnen, dessen erklärter Zweck ja solche Verhaltensreaktionen sind. Wir weisen schließlich auf die Eigenschaft unseres Ansatzes hin, dass bei der Zurechnung von Veränderungen in der Verteilung auf einzelne Faktoren implizit mit der Annahme gearbeitet wird, dass die einzelnen Faktoren unabhängig voneinander verändert werden. Wie oben bereits angedeutet, muss bei der Interpretation deshalb berücksichtigt werden, ob die Änderung des einen Faktors evtl. auch in einen anderen Faktor hineinwirkt. Beispielsweise ist davon auszugehen, dass die Änderungen im Steuer- und Transfersystem (vielleicht auch erst mittelfristig) zu mehr Beschäftigung und weniger Arbeitslosigkeit führen, was dann über die Änderung der Haushaltsbeschäftigungsergebnisse

¹⁵⁹ Ein weiterer Grund dafür, dass die Entwicklung der Quote der Einkommen aus Kapital- und Unternehmertätigkeit (siehe Kapitel 4) keine entscheidende Rolle für den allgemeinen Anstieg an Ungleichheit zwischen 1999/2000 und 2005/2006 gespielt haben kann, ist die Tatsache, dass diese Quote bis 2007 stetig anstieg, während der allgemeine Ungleichheitsanstieg schon 2005 zum Stillstand kam.

¹⁶⁰ Siehe z.B. Arntz et al. (2007).

wiederum an anderer Stelle in die Einkommensverteilung eingeht. In ähnlicher Weise kann etwa das Zulassen größerer Lohndifferenziale ebenfalls zu mehr Beschäftigung führen. Oder steigende Arbeitslosigkeit mag über sinkende Löhne zu mehr Lohnungleichheit führen. Solche Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Faktoren werden durch den hier gewählten Ansatz nicht abgebildet. Sie sollten daher bei der Interpretation der Ergebnisse mitberücksichtigt werden.

7 Vermögensanalysen

In den vorangegangenen Kapiteln lag der Schwerpunkt auf der Betrachtung der verschiedenen Einkommensarten. Dies ist jedoch nur eine Seite bei der finanziellen Betrachtung von Armut und Reichtum. Die andere Seite wird durch das Vermögen abgebildet, das Individuen und Haushalten zur Verfügung steht. Hauser (2007) definiert die folgenden sechs einzelwirtschaftlichen Funktionen von Vermögen:

1. Einkommensfunktion
2. Nutzungsfunktion
3. Sicherungsfunktion
4. Machtfunktion
5. soziale Stuserhaltungsfunktion und Sozialisationsfunktion für Kinder
6. Vererbungsfunktion.

Diese Auflistung zeigt, welche bedeutende Rolle dem Vermögen im Rahmen der Armut- und Reichtumsmessung zukommt. Zum einen generiert Vermögen Einkommen in Form von z.B. Zinseinkommen. Zum anderen kann Vermögen genutzt werden (z.B. Wohneigentum) und schafft damit Sicherheit und auch Unabhängigkeit. Die Sicherungsfunktion von Vermögen resultiert daraus, dass Vermögen im Bedarfsfall auch zur Abfederung von Einkommensausfällen dienen kann. Im Extremfall verhelfen große Vermögen auch zu einer erhöhten Einflussnahme, z.B. auf das politische Geschehen (Machtfunktion). Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Stuserhaltungsfunktion, die es ermöglicht, den eigenen sozialen Status einerseits zu erhalten und andererseits auch an seine Kinder weiterzugeben (Sozialisationsfunktion). Dies steht letztlich in engem Zusammenhang zur Vererbungsfunktion, in deren Rahmen das Vermögen an die Nachkommen weitergegeben wird.

Das vorliegende Kapitel soll einen Überblick über die Vermögensverteilung in Deutschland liefern. Hierbei wird auch nach der Art des Vermögens aufgegliedert, um eine detailliertere Betrachtung zu ermöglichen. Ausführliche Vermögensanalysen finden sich außerdem in Kapitel 9, das die Dynamik am oberen Rand eingehend beleuchtet und sich mit dem Stand und der Entwicklung von Reichtum beschäftigt, sowie in Kapitel 10, das intensiv auf die Vermögensstruktur am oberen Rand eingeht.

Das vorliegende Kapitel beginnt mit der Betrachtung der Privatvermögen auf der gesamtwirtschaftlichen Ebene. Danach erfolgt eine Betrachtung des Vermögens auf Haushaltsebene, bevor letztendlich eine detaillierte Analyse des Haushaltsnettovermögens pro Kopf für die Betrachtung der Vermögensverteilung in Deutschland herangezogen wird.¹⁶¹

Als Datengrundlage für die aggregierte Betrachtung dient die Finanzierungsrechnung der Deutschen Bundesbank. Ergänzend werden Daten des Statistischen Bundesamtes herangezogen. Die Betrachtung der Vermögen auf Haushalts- und Pro-Kopf-Ebene erfolgt mit Hilfe der EVS und des SOEP. Dabei sei jedoch noch einmal darauf hingewiesen, dass die EVS ursprünglich keine Daten zum Betriebsvermögen enthält. Diese werden im Rahmen dieser Studie mit Hilfe der Daten des SOEP imputiert (vgl. auch Abschnitt 2.2.2). Zudem werden in der EVS Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen von mehr als 18.000 Euro nicht erfasst, was dazu führt, dass auch hohe Vermögen unterrepräsentiert sind.

Abschnitt 7.1 beschreibt zunächst die Entwicklung der Privatvermögen in Deutschland auf den verschiedenen Betrachtungsebenen. In Abschnitt 7.2 wird die Situation in Deutschland in einem internationalen Vergleich eingeordnet.

¹⁶¹ Vgl. Abschnitt 3.2.

7.1 Privatvermögen in Deutschland

Der erste Teil dieses Kapitels befasst sich mit den Privatvermögen in Deutschland. Zunächst erfolgt in Abschnitt 7.1.1 eine Betrachtung auf aggregierter Ebene mit Hilfe der Daten der Bundesbank und des Statistischen Bundesamtes. Daran schließt sich in Abschnitt 7.1.2 die Betrachtung des Privatvermögens auf der Haushaltsebene an. Dabei gibt Abschnitt 7.1.2.1 zuerst einen Überblick über die Vermögensverteilung am aktuellen Rand. Der Schwerpunkt liegt hierbei, in Analogie zu Abschnitt 5.1.1, auf dem Vergleich der Vermögenssituation unterschiedlicher Subpopulationen. In Abschnitt 7.1.2.2 erfolgt ein Vergleich der Vermögenssituation der verschiedenen Subgruppen über die Zeit hinweg. Abschnitte 7.1.2.3 und 7.1.2.4 analysieren die Vermögensverteilung anhand von Dezilverhältnissen und Konzentrationsmaßen. In Analogie zu diesem Vorgehen erfolgt in Abschnitt 7.1.3 eine detaillierte Analyse der Verteilung der Privatvermögen pro Kopf. In Abschnitt 7.2 folgt abschließend ein internationaler Vergleich der Privatvermögen.

7.1.1 Verteilung der Privatvermögen auf aggregierter Ebene

Vor der Auswertung der Analyse der privaten Vermögen auf der Basis der EVS und des SOEP sollen zunächst jährliche Vermögensbilanzen für den Sektor der privaten Haushalte inklusive der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck betrachtet werden. Diese zeigen die Entwicklung des privaten Vermögens und seiner Bestandteile in der Summe. Abgebildet werden dabei die preisbereinigten Entwicklungen der durch die Deutsche Bundesbank ermittelten Geldvermögen sowie der durch das Statistische Bundesamt berechneten Sachvermögen (vgl. Tabelle 7.1.1) sowie die Entwicklung der Anteile der einzelnen Vermögensarten (vgl. Tabelle 7.1.2).¹⁶² Da die Finanzierungsrechnung auf Angaben der Finanzintermediäre über die bei ihnen unterhaltenen Guthaben und aufgenommenen Schulden zurückgreift, wird sie zur Analyse der Vermögensverhältnisse der privaten Haushalte als zuverlässiger angesehen als die Ergebnisse, welche auf Basis von Haushaltsbefragungen erhoben werden (Ammermüller et al. 2005).¹⁶³

Die auf Basis der Finanzierungsrechnung ausgewiesenen privaten Reinvermögen sind im Analysezeitraum (2002-2008) preisbereinigt um 18,8% gestiegen. Die Summe der Aktiva nahm um 13,3% zu, wohingegen Verbindlichkeiten um 9,5% zurückgingen. Das Geldvermögen stieg um 13,8%. Innerhalb des Berichtszeitraums (2005-2008) erhöhten sich das Reinvermögen um 11,1% und die Summe der Aktiva um 7,7%. Die Verbindlichkeiten nahmen im Berichtszeitraum um 7,9% ab. Das Geldvermögen stieg um 7,6%.

¹⁶² Methodische Grundlage ist dabei das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG 95). In der Finanzierungsrechnung werden dem Sektor der privaten Haushalte auch Einzelunternehmer und Selbstständige zugerechnet (Ammermüller et al. 2005).

¹⁶³ Zu einer Einschätzung der Vergleichbarkeit der Finanzierungsrechnung mit den Daten der EVS vgl. Ammermüller et al. (2005). Insbesondere ist hierbei von einer merklichen Untererfassung des Geldvermögens in der EVS gegenüber den Ergebnissen der Finanzierungsrechnung auszugehen. Eine systematische Abweichung wird durch die in der EVS vorhandene Abschnidegrenze einkommensstarker Haushalte verursacht. Weitere Quellen der Untererfassung des Geldvermögens in Haushaltsbefragungen sind die Unkenntnis und/oder die subjektive Bewertung der individuellen Vermögenssituation der befragten Personen sowie bewusste Falschangaben aufgrund der Befürchtung steuerlicher Konsequenzen oder mangelnden Vertrauens hinsichtlich der Datenvertraulichkeit gegenüber dem Interviewer.

Tabelle 7.1.1: Vermögensbilanz der privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck, 2002-2009

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
AKTIVA	8296.9	8309.7	8544.6	8729.2	9027.4	9267.3	9402.6	9426.2
Alle Anlagegüter	3313.3	3316.7	3301.5	3339.7	3445.3	3592.9	3691.3	3817.3
Sachanlagen	3300.0	3303.7	3288.9	3327.2	3433.2	3580.8	3679.6	3806.0
Nutztiere und Nutzpflanzungen	3.8	4.0	3.7	4.1	4.1	4.5	4.2	4.7
Ausrüstungen	125.4	118.1	111.8	106.4	101.9	100.2	100.7	105.0
Bauten	3170.8	3181.6	3173.5	3216.8	3327.2	3476.2	3574.8	3696.4
Wohnbauten	2891.7	2915.8	2920.4	2974.9	2990.5	3127.6	3219.5	3329.6
Nichtwohnbauten	279.1	265.8	253.2	241.9	336.7	348.6	355.3	366.8
Immaterielle Anlagegüter	13.2	13.0	12.6	12.5	12.0	12.0	11.7	11.2
Bauland	1223.3	1305.9	1380.1	1415.7	1443.1	1440.8	1433.8	1465.6
Geldvermögen	3760.4	3687.2	3863.0	3973.9	4139.0	4233.6	4277.5	4143.4
Bargeld und Einlagen	1316.4	1383.7	1420.4	1448.4	1468.8	1477.2	1520.5	1623.8
Wertpapiere*	1279.1	1093.5	1197.3	1240.2	1342.0	1393.2	1361.2	1099.8
Sonstige Forderungen**	1164.9	1209.8	1245.3	1285.3	1328.1	1363.2	1396.0	1419.7
PASSIVA	8296.9	8309.7	8544.6	8729.2	9027.4	9267.3	9402.6	9426.2
Kredite und sonst. Verbindlichkeiten	1601.5	1602.1	1592.5	1574.0	1543.4	1507.8	1450.1	1430.8
Reinvermögen	6695.4	6707.6	6952.1	7155.2	7484.0	7759.5	7952.5	7995.3

* Geld- und Kapitalmarktpapiere, Finanzderivate, Aktien, sonstige Beteiligungen und Investmentzertifikate

** Ansprüche gegenüber Versicherungen, Pensionseinrichtungen und sonstige Forderungen

Alle Werte in Preisen von 2005, in Mrd. Euro.

Quelle: Deutsche Bundesbank; Statistisches Bundesamt (2010). Eigene Berechnungen.

Hinsichtlich der Vermögensstruktur zeigen sich die deutlichsten Veränderungen beim Anteil der Verbindlichkeiten an allen Passiva. Der Anteil verringerte sich im Analysezeitraum von 19,3% auf 15,4% um 3,9 Prozentpunkte, im Berichtszeitraum ging er um 2,6 Prozentpunkte zurück. Der Anteil des Geldvermögens an allen Aktiva blieb mit ca. 45,5% im Analysezeitraum vergleichsweise stabil. Innerhalb des Geldvermögens zeichneten sich jedoch leichte Verschiebungen ab. So nahmen Bargeld und Einlagen innerhalb des Analysezeitraums um 0,3 Prozentpunkte zu, sanken jedoch innerhalb des Berichtszeitraums um 0,4 Prozentpunkte. Der Anteil des Wertpapiervermögens sank im Analysezeitraum um 0,9 Prozentpunkte, stieg jedoch innerhalb des Berichtszeitraums um 0,3 Prozentpunkte. Strukturelle Veränderungen des Geldvermögens können dabei sowohl auf Mengen- (Portfolioumstrukturierung) als auch auf Bewertungseffekte (Vermögenspreisanpassung) zurückgeführt werden. Sehr deutlich ist dies im Vergleich der Jahre 2008 und 2009 zu erkennen. Der starke Rückgang des Anteils der Wertpapiervermögen geht dabei zum einen aus dem im Zuge der Finanzkrise einsetzenden Vermögenspreissturz und zum anderen aus einem Umschichtungseffekt zugunsten von Bargeld und Einlagen hervor. Der stetige Zuwachs des Anteils der Ansprüche gegenüber Versicherungen, Pensionseinrichtungen und sonstigen Forderungen spiegelt die Bestrebungen der Haushalte zum verstärkten Aufbau einer privaten kapitalgedeckten Altersvorsorge wider.

Tabelle 7.1.2: Anteile der Vermögensarten privater Haushalte und privater Organisationen ohne Erwerbszweck, 2002-2009

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
AKTIVA	100.0							
Alle Anlagegüter	39.9	39.9	38.6	38.3	38.2	38.8	39.3	40.5
Sachanlagen	39.8	39.8	38.5	38.1	38.0	38.6	39.1	40.4
Nutztiere und Nutzpflanzungen	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0
Ausrüstungen	1.5	1.4	1.3	1.2	1.1	1.1	1.1	1.1
Bauten	38.2	38.3	37.1	36.9	36.9	37.5	38.0	39.2
Wohnbauten	34.9	35.1	34.2	34.1	33.1	33.7	34.2	35.3
Nichtwohnbauten	3.4	3.2	3.0	2.8	3.7	3.8	3.8	3.9
Immaterielle Anlagegüter	0.2	0.2	0.1	0.1	0.1	0.1	0.1	0.1
Bauland	14.7	15.7	16.2	16.2	16.0	15.5	15.2	15.5
Geldvermögen	45.3	44.4	45.2	45.5	45.8	45.7	45.5	44.0
Bargeld und Einlagen	15.9	16.7	16.6	16.6	16.3	15.9	16.2	17.2
Wertpapiere*	15.4	13.2	14.0	14.2	14.9	15.0	14.5	11.7
Sonstige Forderungen**	14.0	14.6	14.6	14.7	14.7	14.7	14.8	15.1
PASSIVA	100.0							
Kredite und sonst. Verbindlichkeiten	19.3	19.3	18.6	18.0	17.1	16.3	15.4	15.2
Reinvermögen	80.7	80.7	81.4	82.0	82.9	83.7	84.6	84.8

* Geld- und Kapitalmarktpapiere, Finanzderivate, Aktien, sonstige Beteiligungen und Investmentzertifikate

** Ansprüche gegenüber Versicherungen, Pensionseinrichtungen und sonstige Forderungen

Anteile in %.

Quelle: Deutsche Bundesbank; Statistisches Bundesamt (2010). Eigene Berechnungen.

7.1.2 Verteilung der Privatvermögen auf Haushaltsebene

Wurde im vorangegangenen Abschnitt auf die Verteilung der Vermögen auf aggregierter Ebene eingegangen, so erfolgt in diesem Abschnitt eine Betrachtung auf der Ebene der Haushalte. Dies geschieht mit Hilfe der Daten der EVS und des SOEP. Diese Datensätze ermöglichen eine tiefergehende Analyse des Privatvermögens als die Daten der Bundesbank und des Statistischen Bundesamtes, die im vorangegangenen Abschnitt verwendet wurden. Mit Hilfe der EVS und des SOEP kann nun auch die Vermögensverteilung für verschiedene Haushaltstypen untersucht werden. Außerdem ist die Berechnung von Konzentrationsmaßen möglich, um das Ausmaß einer Ungleichverteilung der Vermögen analysieren zu können.

7.1.2.1 Kennzahlen der Vermögensverteilung am aktuellen Rand

Die aktuellsten Vermögensdaten für das SOEP beziehen sich auf das Jahr 2007, für die EVS auf das Jahr 2008. Im 3. Armuts- und Reichtumsbericht lagen zwar bereits SOEP-Daten für das Jahr 2007 vor, jedoch basierten diese noch nicht auf der vollständigen Stichprobe. Dieser unvollständige Datensatz ist meist noch nicht repräsentativ, da für gewöhnlich vor allem für diejenigen Personen, die schnell und problemlos erreichbar sind, die Daten zuerst vorliegen. Dies verzerrt die Stichprobe hin zu denjenigen Haushalten, in denen zumindest eine Person nicht erwerbstätig ist. Unterschiede in den Ergebnissen im Vergleich zum letzten Bericht beruhen daher zum Großteil auf der nun vollständigen Stichprobe. Weitere Differenzen ergeben sich aus Unterschieden im Umgang mit Vermögen oberhalb des 99,9%-Perzentils. Diese wurden im 3. Armuts- und Reichtumsbericht einem so genannten Top-Coding unterzogen, d.h. Werte oberhalb dieses Perzentils wurden auf den Wert des 99,9%-Perzentils gesetzt. Diesem Vorgehen folgen wir nicht, weil es das arbiträre Festlegen einer Vermögensobergrenze verlangt. Zudem sind bei der Betrachtung der Vermögensverteilung auch die sehr hohen Vermögen von Interesse.

Tabelle 7.1.3 illustriert das arithmetische Mittel sowie den Median des Nettohaushaltsvermögens auf der Ebene der Haushalte für die aktuellste Erhebung des SOEP und der EVS. Auf aggregierter Ebene zeigt sich, dass auf Basis des SOEP ein höheres durchschnittliches Nettovermögen (144.000 Euro) ausgewiesen wird als auf Basis der EVS (128.000 Euro). Dies lässt sich mit der bereits erwähnten Abschneidegrenze der EVS berüden. Der Median hingegen liegt bei der EVS höher als im SOEP.

Tabelle 7.1.3: Arithmetisches Mittel und Median des Nettohaushaltsvermögens am aktuellen Rand, 2007, 2008

Masszahl	SOEP		EVS	
	Arithmetisches Mittel	Median	Arithmetisches Mittel	Median
Jahr	2007	2007	2008	2008
Gesamt	144.000	32.000	128.000	34.994
Region				
Westdeutschland	169.000	44.611	145.000	46.000
Ostdeutschland	52.334	12.158	62.946	15.741
Haushaltszusammensetzung				
allein <35	33.647	3.876	20.929	2.686
allein 35-<65	86.398	15.240	71.487	9.295
allein 65 und älter	106.000	20.000	91.627	21.413
Paar ohne Kind(K)	152.000	48.999	131.000	43.639
Paare o K u. 65+	252.000	116.000	213.000	116.000
Alleinerz K <=13*	17.441	0	47.245	1.820
Alleinerz alle K >13	38.749	3.537	58.561	5.380
2Erw 1K <=13*	96.520	19.000	115.000	42.074
2Erw 1 >13	189.000	80.000	177.000	78.819
2Erw 2K <=13*	167.000	73.525	164.000	87.838
2Erw 2K >13	204.000	162.000	255.000	141.000
2Erw 3+ K <=13*	164.000	37.000	198.000	113.000
2Erw 3+ K >13	299.000	250.000	319.000	162.000
sonst HH u. K<=13	147.000	65.651	190.000	118.000
sonst HH u. K>13	282.000	140.000	260.000	179.000
sonst HH ohne K	246.000	100.000	219.000	131.000
Erwerbsstatus				
Keine ET in HH	124.000	21.000	136.000	28.132
1+ Teilzeit (TZ)	108.000	10.013	155.000	27.342
1 Vollzeit (VZ)	124.000	25.347	101.000	23.020
1 VZ,1+TZ	235.000	132.000	148.000	94.148
2+VZ	230.000	90.000	126.000	65.745

Werte zu aktuellen Preisen.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Betrachtet man die Vermögen getrennt nach der Haushaltszusammensetzung, so ergeben sich einige bemerkenswerte Unterschiede. Erwartungsgemäß weisen Alleinerziehenden-Haushalte im Durchschnitt ein sehr geringes Vermögen auf. Dies gilt vor allem für die entsprechenden Haushalte mit Kindern unter 14 Jahren. Hier gibt es zudem große Unterschiede zwischen den Ergebnissen (arithm. Mittel) des SOEP (17.441 Euro) und der EVS (47.245 Euro). Neben Alleinerziehenden-Haushalten gehören Alleinlebende unter 35 Jahren zu den Haushaltstypen mit den geringsten Vermögen. Dies ist jedoch nicht verwunderlich, da diese Gruppe beispielsweise auch Auszubildende und Studenten umfasst. Interessanterweise ist es der Haushaltstyp mit zwei Erwachsenen und mindestens drei Kindern über 13 Jahren, der mit Abstand das höchste Vermögen ausweist. Erwartungsgemäß verfügen auch Rentnerpaare über ein sehr hohes Haushaltsnettovermögen.

Bei der Betrachtung von Haushaltstypen differenziert nach dem Erwerbsstatus finden sich einige überraschende Ergebnisse. So haben Haushalte mit mindestens zwei Personen in Vollzeitbeschäftigung im Durchschnitt und auch im Mittel weniger Vermögen als Haushalte mit einer Person in Vollzeit und mindestens einer Person in Teilzeit. Dieses Ergebnis findet sich sowohl für die EVS als auch für das SOEP. Haushalte ohne

Erwerbstätige weisen im Durchschnitt zwar auch ein hohes Vermögen auf, jedoch ist dies damit zu begründen, dass in dieser Gruppe auch sehr viele Rentnerhaushalte beinhaltet sind.

7.1.2.2 Zeitliche Entwicklung der Vermögen

Während sich der vorangegangene Abschnitt mit dem Vermögen der Haushalte am aktuellen Rand beschäftigt hat, geht dieser Abschnitt nun auf die zeitliche Entwicklung der Nettohaushaltsvermögen ein. Für das SOEP liegen Vermögensdaten für die Jahre 2002 und 2007 vor, für die EVS für die Jahre 2003 und 2008. Tabelle 7.1.4 zeigt die Entwicklung der zum Basisjahr 2005 preisbereinigten Nettohaushaltsvermögen.

Im Durchschnitt über alle Haushaltstypen ist das Nettovermögen der einzelnen Haushalte um etwa 10% gesunken. Der Median weist sogar noch einen stärkeren Rückgang des Vermögens aus (knapp 24% im Fall der EVS).

Differenziert man nach der Haushaltszusammensetzung, so sieht man auch hier, dass fast alle Haushaltstypen Vermögensseinbußen hinnehmen mussten. Dieses Bild ist aber beispielsweise im Fall der Alleinlebenden unter 35 Jahren in den verschiedenen Datenquellen nicht einheitlich. So weist die EVS einen Rückgang des durchschnittlichen Vermögens um 2% und des Medians um sogar 18% aus, während dieser Haushaltstyp laut SOEP eine durchschnittliche Vermögenszunahme um etwa 30% verbuchen kann.

Bei der Unterscheidung der Haushaltstypen hinsichtlich ihres Erwerbsstatus ergibt sich aufgrund von starken Unterschieden zwischen SOEP und EVS ebenfalls kein einheitliches Bild. Es lässt sich lediglich festhalten, dass Haushalte ohne Erwerbstätige im Durchschnitt und auch im Median prozentual die geringsten Vermögensseinbußen hinnehmen mussten bzw. sogar Anstiege im Vermögen verzeichnen konnten.

Tabelle 7.1.4: Arithmetisches Mittel und Median des Nettohaushaltsvermögens, 2002/2007, 2003/2008

Masszahl	SOEP				EVS			
	Arithmetisches Mittel		Median		Arithmetisches Mittel		Median	
Jahr	2002	2007	2002	2007	2003	2008	2003	2008
Gesamt	153.000	138.000	36.496	30.799	135.000	120.000	43.124	32.827
Region								
Westdeutschland	178.000	162.000	51.632	42.936	154.000	136.000	57.469	43.152
Ostdeutschland	60.388	50.369	13.764	11.702	71.729	59.049	19.092	14.766
Haushaltszusammensetzung								
allein <35	24.755	32.384	2.346	3.731	20.026	19.633	3.086	2.520
allein 35-<65	82.384	83.155	15.641	14.668	77.962	67.061	12.300	8.720
allein 65 und älter	104.000	102.000	15.641	19.249	88.763	85.954	18.598	20.087
Paar ohne Kind(K)	211.000	146.000	66.138	47.160	164.000	123.000	64.090	40.937
Paare o K u. 65+	242.000	243.000	130.000	111.000	187.000	200.000	114.000	108.000
Alleinerz K <=13*	14.762	16.786	0	0	72.261	44.320	4.171	1.707
Alleinerz alle K >13	51.477	37.295	3.011	3.404	76.619	54.935	10.471	5.047
2Erw 1K <=13*	111.000	92.897	29.718	18.287	118.000	108.000	52.999	39.469
2Erw 1 >13	171.000	182.000	71.285	76.997	184.000	166.000	115.000	73.939
2Erw 2K <=13*	197.000	161.000	86.895	70.765	169.000	154.000	108.000	82.400
2Erw 2K >13	259.000	196.000	140.000	156.000	242.000	240.000	150.000	132.000
2Erw 3+ K <=13*	142.000	158.000	57.351	35.611	226.000	186.000	152.000	106.000
2Erw 3+ K >13	241.000	288.000	167.000	241.000	322.000	299.000	175.000	152.000
sonst HH u. K<=13	207.000	141.000	128.000	63.187	243.000	178.000	171.000	111.000
sonst HH u. K>13	219.000	272.000	141.000	135.000	288.000	244.000	189.000	168.000
sonst HH ohne K	263.000	237.000	148.000	96.246	244.000	206.000	168.000	122.000

Erwerbsstatus								
Keine ET in HH	119.000	120.000	20.855	20.212	109.000	127.000	24.723	26.390
1+ Teilzeit (TZ)	122.000	104.000	20.855	9.637	136.000	146.000	37.152	25.649
1 Vollzeit (VZ)	142.000	120.000	24.725	24.396	124.000	95.027	31.827	21.595
1 VZ,1+TZ	232.000	226.000	132.000	127.000	203.000	139.000	128.000	88.319
2+VZ	254.000	222.000	102.000	86.622	184.000	119.000	97.057	61.674

Alle Werte in Preisen von 2005, in Euro.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

7.1.2.3 Dezilverhältnisse

Dezilverhältnisse drücken die Vermögensobergrenze einer reicheren Dezilkategorie als Vielfaches der Vermögensobergrenze einer ärmeren Dezilkategorie aus. Tabelle 7.1.5 gibt die Entwicklung der Dezilverhältnisse für das Nettohaushaltsvermögen pro Kopf an. Da die Werte für die unteren Dezile oftmals negativ sind, werden an dieser Stelle lediglich das Q90/Q50-Verhältnis und das Q80/Q50-Verhältnis ausgewiesen.

Tabelle 7.1.5: Entwicklung der Dezilverhältnisse des Nettohaushaltsvermögens, 2002/2007, 2003/2008

Dezilverhältnis	SOEP		EVS		EVS*	
	2002	2007	2003	2008	2003	2008
Q90/Q50	10,5	11,2	8,1	9,6	8,4	10,1
Q80/Q50	6,4	6,6	5,2	5,8	5,5	6,2

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

* = ohne imputierte Werte

Tabelle 7.1.5 zeigt, dass sowohl das Q90/Q50- als auch das Q80/Q50-Verhältnis im Untersuchungszeitraum angestiegen sind. Dies gilt sowohl auf Basis des SOEP als auch auf Basis der EVS. Auf Basis des SOEP ergeben sich höhere Dezilverhältnisse, was damit zu begründen ist, dass sehr hohe Einkommen und damit auch teilweise sehr hohe Vermögen in der EVS aufgrund einer Abschneidegrenze nicht erfasst werden. Vergleicht man die Ergebnisse der EVS mit und ohne imputiertes Betriebsvermögen, so sieht man, dass die Dezilverhältnisse höher sind, wenn das Betriebsvermögen nicht imputiert wird. Ein Blick in die Daten zeigt, dass auch in den unteren Dezilklassen ein nicht unerhebliches Betriebsvermögen vorhanden ist, welches dafür sorgt, dass die auf Basis der EVS mit imputierten Daten ausgewiesene Ungleichheit geringer ist als ohne Imputation des Betriebsvermögens.

7.1.2.4 Konzentrationsmaße

Ein Vergleich der Vermögenskonzentration auf der Ebene der Haushalte erfolgt nun mithilfe der Dezilklassenanteile, des Gini-Koeffizienten, der mittleren quadrierten Abweichung (MLD) und des Theil-Index.

Tabelle 7.1.6 gibt die Dezilklassenanteile am positiven Nettohaushaltsvermögen an. Beim Vergleich der Werte auf Basis des SOEP mit denen der EVS ist in beiden Datensätzen für die unteren vier Dezilklassen ein Anteil von 0% (im Falle der EVS 0,4% im Jahr 2003) am positiven Nettovermögen zu erkennen. Die 10. Dezilkategorie hingegen vereinigt mehr als 50% der positiven Nettohaushaltsvermögen auf sich. Der Wert fällt im Fall der EVS aufgrund der Abschneidegrenze für hohe Einkommen geringer aus als im Fall des SOEP. Ein Vergleich über die Zeit hinweg zeigt, dass der Vermögensanteil des obersten Dezils zugenommen hat.

Vergleicht man die Werte der EVS hinsichtlich der Imputation des Betriebsvermögens, so zeigt sich im Fall ohne imputiertes Betriebsvermögen für die oberste Dezilkategorie eine leichte Abnahme des Vermögensanteils, während die Dezilklassen sechs bis neun leichte Zuwächse verzeichnen.

Tabelle 7.1.6: Dezilklassenanteile am positiven Nettohaushaltsvermögen, 2002/2007, 2003/2008

Dezilkategorie	SOEP		EVS		EVS*	
	2002	2007	2003	2008	2003	2008
1	0.0%	0.0%	0.0%	0.0%	0.0%	0.0%
2	0.0%	0.0%	0.0%	0.0%	0.0%	0.0%
3	0.0%	0.0%	0.0%	0.0%	0.0%	0.0%
4	0.0%	0.0%	0.4%	0.0%	0.3%	0.0%
5	1.3%	0.9%	2.2%	1.3%	2.2%	0.9%
6	3.5%	3.4%	4.6%	4.0%	4.7%	4.1%
7	7.3%	6.5%	8.6%	7.6%	8.9%	7.9%
8	11.9%	11.2%	13.5%	12.7%	14.3%	13.2%
9	18.6%	18.5%	20.5%	20.4%	21.5%	21.3%
10	57.4%	59.5%	50.2%	54.0%	48.1%	52.6%

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

* = ohne imputierte Werte

Aus Tabelle 7.1.7 ist ersichtlich, dass die Konzentration auf Basis aller drei Maße (mit Ausnahme des Theil-Index für das SOEP) im Untersuchungszeitraum zugenommen hat. Dabei liegen die Werte der Indices im Fall der EVS mit imputierten Werten zum Teil höher als im Fall ohne imputierte Werte. Dies steht im Gegensatz zu den Dezilverhältnissen, bei denen die Imputation ungleichheitsmindernd wirkte. Allerdings sind die hier auftretenden Abweichungen eher gering.

Tabelle 7.1.7: Konzentration des Nettohaushaltsvermögens, 2002/2007, 2003/2008

	SOEP		EVS		EVS*	
	2002	2007	2003	2008	2003	2008
Gini	0,76	0,78	0,71	0,75	0,71	0,75
MLD	1,22	1,26	1,29	1,39	1,26	1,37
Theil	1,09	1,06	0,86	0,88	0,80	0,84

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

* = ohne imputierte Werte

7.1.3 Verteilung der Privatvermögen pro Kopf

Die vorangegangenen Abschnitte haben sich mit der Verteilung der Privatvermögen auf aggregierter und auf Haushaltsebene befasst. In diesem Abschnitt erfolgt nun die Betrachtung Nettohaushaltsvermögen pro Kopf. Dies bietet den Vorteil, dass beispielsweise Ehepartner und Kinder, die im Regelfall ebenfalls vom Vermögen eines vermögensreichen Haushaltsmitglieds profitieren, mit berücksichtigt werden. Aufgrund unterschiedlicher Hochrechnungsfaktoren können Analyseergebnisse aus dem SOEP leicht differieren, je nachdem ob sie auf Ebene der Haushalte oder der Individuen erzeugt wurden.

7.1.3.1 Kennzahlen der Vermögensverteilung am aktuellen Rand

Im Folgenden werden wichtige Kennzahlen zur Verteilung des Nettohaushaltsvermögens pro Kopf am aktuellen Rand des Berichtszeitraums dargestellt.

Tabelle 7.1.8 weist das arithmetische Mittel und den Median des Nettohaushaltsvermögens pro Kopf für verschiedene Personengruppen am aktuellen Rand aus. Das durchschnittliche Vermögen über alle Personengruppen lag im Jahr 2007 im SOEP bei 68.441 Euro, bei der EVS im Jahr 2008 bei 62.496 Euro.¹⁶⁴ Der Median lag im SOEP bei 18.381 Euro, in der EVS bei 22.954 Euro. Die Unterschiede zwischen SOEP und EVS ergeben sich einerseits aus der Tatsache, dass die EVS eine Abschneidegrenze für sehr hohe Einkommen hat. Andererseits erfasst das SOEP Vermögensdaten für das Jahr 2007, während diese Informationen in der EVS für

¹⁶⁴ Geringfügige Differenzen zu den in Kapitel 10 ausgewiesenen Werten beruhen auf leicht unterschiedlichen Stichprobenabgrenzungen.

das Jahr 2008 vorliegen. Es ist zu erwarten, dass die Vermögen im Jahr 2008 teilweise schon von der Finanz- und Wirtschaftskrise betroffen waren, was eine unmittelbare Vergleichbarkeit der beiden Datenquellen zusätzlich erschwert. Daher liegt das arithmetische Mittel im SOEP über dem in der EVS, während der Median in der EVS höher ist. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich, wenn nicht anders angegeben, auf das SOEP. Die entsprechenden Werte für die EVS sind jedoch in der Tabelle 7.1.8 ebenfalls mit aufgeführt.

Eine Betrachtung verschiedener Subgruppen zeigt, dass es erhebliche Unterschiede in den Vermögen gibt, je nachdem, welche Berufsgruppe, Altersstufe, welchen Haushaltstyp oder welchen Erwerbsstatus man betrachtet.

Nach wie vor liegen die Vermögen in Westdeutschland deutlich über denen in Ostdeutschland. Das arithmetische Mittel für Westdeutschland beträgt im SOEP 79.138 Euro (Median 23.000 Euro), in Ostdeutschland lediglich 26.875 Euro (Median 9.000 Euro). Damit liegt das durchschnittliche Nettohaushaltsvermögen pro Kopf in Westdeutschland knapp 16% über dem gesamtdeutschen Durchschnitt, in Ostdeutschland circa 51% darunter.

Tabelle 7.1.8: Arithmetisches Mittel und Median des Nettohaushaltsvermögens pro Kopf am aktuellen Rand, 2007, 2008

Masszahl	SOEP		EVS	
	Arithmetisches Mittel	Median	Arithmetisches Mittel	Median
Jahr	2007	2007	2008	2008
Gesamt	68.441	18.381	62.496	22.954
[0] Westdeutschland	79.138	23.000	69.721	27.527
[1] Ostdeutschland	26.875	9.000	33.452	11.451
Geschlecht				
[0] Männer	73.106	20.500	65.197	25.598
[1] Frauen	63.941	16.250	60.141	20.891
Altersgruppen				
[1] bis zu 17 Jahre	35.022	8.663	37.600	18.141
[2] 18 bis 24 Jahre	48.319	7.450	38.189	9.125
[3] 25 bis 49 Jahre	44.705	12.000	44.768	16.500
[4] 50 bis 64 Jahre	102.000	45.433	92.092	43.852
[5] 65 bis 79 Jahre	108.000	46.750	101.000	45.580
[6] 80 Jahre und älter	128.000	32.279	90.497	37.850
[1] bis zu 13 Jahre	31.778	7.833	35.851	16.423
[2] 14 bis 24 Jahre	46.709	8.333	39.876	13.656
[3] 25 bis 34 Jahre	26.669	4.610	31.226	7.133
[4] 35 bis 44 Jahre	49.483	16.407	46.691	20.454
[5] 45 bis 54 Jahre	74.734	29.066	68.401	31.250
[6] 55 bis 64 Jahre	109.000	52.833	100.000	50.140
[7] 65 Jahre und älter	112.000	44.488	99.249	44.266
Höchster Bildungsabschluss				
[1] Hochschulabschluss	126.000	45.650	106.000	46.526
[2] FMTBF**	94.981	39.600	73.920	29.655
[3] Lehre od. gleichwertig	68.432	20.000	57.049	20.891
[4] Azubi, Studierende	51.690	8.600	45.705	11.070
[5] kein Abschluss	45.059	5.500	51.043	13.660
[6] Schüler und K<16	33.058	8.333	36.893	17.567
Soziale Stellung				
[1] Selbständige	204.000	56.875	184.000	88.730
[2] Beamte	84.803	45.600	76.734	39.200
[3] Angestellte	67.572	26.250	54.968	23.764
[4] Arbeiter	35.402	8.867	34.361	13.753
[5] Rentner /Pensionäre	99.384	38.250	93.020	40.013
[6] Arbeitslose	16.661	0	15.728	64
[7] Azubi, Studierende	48.357	9.425	42.711	19.493
[8] Sonstige	73.963	18.253	52.619	20.530

Haushaltszusammensetzung				
[11] allein <35	31.157	3.500	20.929	2.686
[12] allein 35-<65	84.218	14.846	71.487	9.295
[13] allein 65 und älter	106.000	18.500	91.627	21.413
[20] Paar ohne Kind(K)	76.541	25.750	65.313	21.820
[21] Paare o K u. 65+	121.000	56.123	106.000	57.765
[31] Alleinerz K <=13*	6.667	0	17.244	1.278
[32] Alleinerz alle K >13	18.019	1.666	28.331	2.905
[41] 2Erw 1K <=13*	32.462	5.667	38.218	14.025
[42] 2Erw 1 >13	64.137	30.667	58.925	26.273
[51] 2Erw 2K <=13*	42.381	18.400	40.975	21.960
[52] 2Erw 2K >13	51.076	40.414	63.853	35.225
[61] 2Erw 3+ K <=13*	31.098	6.481	38.573	21.710
[62] 2Erw 3+ K >13	58.526	50.011	59.290	48.243
[71] sonst HH u. K<=13	31.559	13.130	39.997	25.103
[72] sonst HH u. K>13	66.502	28.414	61.700	42.775
[99] sonst HH ohne K	78.007	29.998	66.832	40.927
Migrationshintergrund (MH)				
[2] weitere EU-Bürger	39.099	3.000	58.750	12.058
[3] kein EU-Bürger	13.597	0	27.584	463
[1] deutsch mit Migrant	48.511	4.096	-	-
Eigentümer/Mieter				
[0] Eigentümer oder mietfrei	121.000	67.625	94.966	54.722
[1] Mieter	18.744	1.733	20.032	2.600
Erwerbsstatus				
[0] Keine ET in HH	75.577	12.500	85.260	23.293
[1] 1+ Teilzeit (TZ)	48.954	3.517	71.147	23.125
[2] 1 Vollzeit (VZ)	62.089	14.808	50.161	18.125
[3] 1 VZ,1+TZ	69.624	36.651	45.600	28.431
[4] 2+VZ	79.653	30.689	44.875	25.145

Aktuelle Preise.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Betrachtet man das Vermögen getrennt nach Geschlechtern, so liegen die Vermögen der Männer über denen der Frauen. Da es sich um das Nettohaushaltsvermögen pro Kopf handelt, ist diese Differenz ausschließlich auf alleinlebende oder alleinerziehende Frauen zurückzuführen.¹⁶⁵

Bei der Betrachtung getrennt nach Altersgruppen zeigt sich, dass vor allem Personen ab 65 Jahren höhere Vermögen aufweisen. Über 80-Jährige weisen laut SOEP das höchste Vermögen auf. Nach der EVS sinken die Vermögen jedoch ab dem 65. Lebensjahr wieder, da die ersparten Vermögen im Rentenalter meist sukzessive aufgebraucht werden. Der Unterschied zum SOEP lässt sich hier mit dem Fehlen der sehr hohen Einkommen und damit zum Teil auch der hohen Vermögen in der EVS erklären. Erwartungsgemäß findet sich das geringste Vermögen für Personen jüngerer Alters.

Darüber hinaus hängt das Haushaltsnettovermögen pro Kopf stark vom Bildungsstand der befragten Personen ab. Dieses ist erwartungsgemäß für Hochschulabsolventen am höchsten und liegt im Durchschnitt bei 126.000 Euro und damit 84% über dem Durchschnittsvermögen aller Personen. Allerdings liegt der Median für diese Gruppe mit ca. 46.000 Euro deutlich unter dem durchschnittlichen Vermögen, was auf eine große Spreizung der Vermögen unter den Hochschulabsolventen hindeutet. Demgegenüber ist das durchschnittliche Vermögen für Schüler und Kinder unter 16 Jahren sowie für Personen ohne beruflichen Abschluss am geringsten (33.058 Euro bzw. 45.059 Euro).¹⁶⁶

Schaut man sich die Vermögen getrennt nach sozialer Stellung an, so haben Selbständige das mit Abstand höchste Vermögen (204.000 Euro im SOEP, 184.000 Euro in der EVS). Ihr Vermögen ist am aktuellen Rand etwa

¹⁶⁵ Siehe Abschnitt 10.2.5 für einen Vergleich der Vermögen von Männern und Frauen, welcher nicht am Pro-Kopf-Vermögen, sondern am tatsächlichen, individuell zurechenbaren Vermögen ansetzt.

¹⁶⁶ Hierbei ist zu beachten, dass die Ergebnisse im Kontext des Haushalts interpretiert werden müssen.

doppelt so hoch wie das der Rentner und Pensionäre. Arbeitslose besitzen das geringste Vermögen, welches im Median bei 0 Euro liegt.

Die Betrachtung nach der Haushaltszusammensetzung zeigt, dass Paare ohne unterhaltsberechtignte Kinder durchschnittlich das höchste Vermögen pro Kopf aller betrachteten Haushaltstypen besitzen, welches knapp 77% über dem Durchschnitt aller Personen liegt. Auch Alleinlebende über 65 Jahren weisen ein sehr hohes Nettovermögen pro Kopf aus. Jedoch liegt auch hier der Median der jeweiligen Gruppen sehr deutlich unter dem arithmetischen Mittel, was auf eine starke Spreizung der Vermögen innerhalb der jeweiligen Gruppen hindeutet. Alleinerziehende mit Kindern, wobei mindestens ein Kind maximal 13 Jahre alt ist, haben mit Abstand das geringste Vermögen, welches im SOEP einen Median von 0 Euro aufweist.

Auch beim Vergleich hinsichtlich des Migrationshintergrunds ergeben sich deutliche Unterschiede. So haben Nicht-EU-Bürger ein deutlich geringeres Vermögen (13.597 Euro) als EU-Bürger (39.099 Euro) und Deutsche mit Migrationshintergrund (48.511 Euro).

Nicht überraschend haben Besitzer von Wohneigentum oder Personen, die mietfrei wohnen, im Mittel ein höheres Vermögen (121.000 Euro) als Personen, die zur Miete wohnen (18.744 Euro).

Betrachtet man die Ergebnisse getrennt nach der Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder, so haben erwartungsgemäß Personen in Haushalten, in denen zwei Personen in Vollzeit arbeiten, das höchste Nettohaushaltsvermögen pro Kopf, gefolgt von Personen in Haushalten ohne Erwerbstätige.

7.1.3.2 Zeitliche Entwicklung der Vermögen

Tabelle 7.1.9 zeigt die Entwicklung der zum Basisjahr 2005 preisbereinigten Nettohaushaltsvermögen pro Kopf. Auf einen Vergleich der Subpopulationen untereinander wird zum Teil verzichtet, da dieser im vorherigen Abschnitt bereits auf Basis der Daten am aktuellen Rand stattgefunden hat. Vielmehr steht in diesem Abschnitt die zeitliche Entwicklung der Vermögen im Analysezeitraum im Vordergrund.

Die Daten in Tabelle 7.1.9 weisen auf einen Rückgang des durchschnittlichen Nettohaushaltsvermögens pro Kopf von ca. 6% zwischen 2002 und 2007 im Fall des SOEP und ca. 8% zwischen 2003 und 2008 im Fall der EVS hin. Da in der EVS hohe Vermögen unterrepräsentiert sind, ist zu vermuten, dass die Personen mit geringen und mittleren Vermögen durchschnittlich stärker verloren haben. Dies wird dadurch bestätigt, dass der Median im Analysezeitraum sogar noch stärker gefallen ist als das durchschnittliche Vermögen. Im SOEP ist es um knapp 19% zurückgegangen, in der EVS sogar um 22%. Analog zu der in Kapitel 5 beschriebenen Einkommensentwicklung lässt sich eine Auseinanderentwicklung von mittlerem (Median) und durchschnittlichem (arithmetisches Mittel) Vermögen feststellen. Dies deutet auf eine gestiegene Vermögensungleichheit in Deutschland innerhalb des Analysezeitraums hin.

Im Folgenden werden einzelne Subpopulationen betrachtet, um die Heterogenität bezüglich der zeitlichen Entwicklung der Vermögensunterschiede näher zu beleuchten. Wenn nicht anders angegeben, beziehen sich die Werte auf die Daten des SOEP, während die Daten der EVS zusätzlich der Tabelle 7.1.9 entnommen werden können.

Tabelle 7.1.9: Arithmetisches Mittel und Median des Nettohaushaltsvermögens pro Kopf, 2002/2007, 2003/2008

Masszahl	SOEP				EVS			
	Arithmetisches Mittel		Median		Arithmetisches Mittel		Median	
Jahr	2002	2007	2002	2007	2003	2008	2003	2008
Gesamt	69.991	65.872	21.724	17.691	63.689	58.627	27.615	21.533
Region								
Westdeutschland	80.336	76.168	27.372	22.137	71.276	65.404	33.710	25.822
Ostdeutschland	30.364	25.866	10.428	8.662	35.219	31.381	14.230	10.742

Geschlecht								
Männer	71.622	70.362	24.185	19.731	65.557	61.161	29.925	24.013
Frauen	68.427	61.541	19.552	15.640	62.074	56.417	25.594	19.598
Altersgruppen								
bis zu 17 Jahre	38.310	33.707	11.632	8.337	40.466	35.272	23.199	17.018
18 bis 24 Jahre	41.010	46.505	8.168	7.170	48.512	35.824	20.016	8.560
25 bis 49 Jahre	47.164	43.027	14.438	11.550	47.410	41.996	19.490	15.478
50 bis 64 Jahre	114.000	97.705	54.745	43.728	96.812	86.391	53.943	41.136
65 bis 79 Jahre	112.000	104.000	54.745	44.995	91.005	94.396	42.678	42.758
80 Jahre und älter	93.559	123.000	19.291	31.067	86.383	84.894	34.796	35.507
bis zu 13 Jahre	35.935	30.585	9.859	7.539	38.640	33.632	22.642	15.406
14 bis 24 Jahre	42.325	44.956	11.632	8.021	47.563	37.408	22.216	12.811
25 bis 34 Jahre	27.544	25.668	5.040	4.437	33.169	29.293	9.183	6.691
35 bis 44 Jahre	48.737	47.625	20.229	15.791	48.509	43.800	23.033	19.188
45 bis 54 Jahre	84.397	71.929	36.670	27.974	72.932	64.166	37.746	29.315
55 bis 64 Jahre	124.000	105.000	61.403	50.850	104.000	94.006	59.988	47.036
65 Jahre und älter	108.000	108.000	49.839	42.818	90.356	93.104	41.542	41.525
Höchster Bildungsabschluss								
Hochschulabschluss	121.000	121.000	45.800	43.936	93.915	99.410	39.742	43.645
FMTBF**	108.000	91.416	48.227	38.114	74.978	69.343	37.086	27.819
Lehre oder gleichwertig	70.740	65.863	24.725	19.249	61.195	53.517	25.542	19.598
Azubi, Studierende	39.082	49.749	8.655	8.277	46.278	42.875	13.648	10.385
kein Abschluss	57.376	43.367	10.428	5.294	55.585	47.882	24.110	12.814
Schüler und K < 16	36.562	31.817	10.428	8.021	39.217	34.608	22.818	16.480
Soziale Stellung								
Selbständige	214.000	196.000	78.206	54.740	199.000	172.000	92.879	83.236
Beamte	90.842	81.619	48.227	43.888	74.149	71.983	45.507	36.773
Angestellte	69.771	65.036	28.989	25.265	57.837	51.564	28.473	22.292
Arbeiter	36.434	34.073	10.428	8.534	36.373	32.234	17.064	12.902
Rentner/Pensionäre	93.468	95.653	44.424	36.814	86.385	87.261	39.825	37.535
Arbeitslose	27.467	16.036	1.608	0	29.463	14.754	3.098	60
noch in Ausbildung	42.038	46.542	11.018	9.071	46.236	40.067	11.061	18.286
Sonstige	93.163	71.186	26.590	17.568	50.634	49.361	26.322	19.259
Haushaltszusammensetzung								
allein <35	23.307	29.988	2.086	3.369	20.026	19.633	3.086	2.520
allein 35-<65	79.756	81.057	15.641	14.289	77.962	67.061	12.300	8.720
allein 65 und älter	103.000	102.000	15.641	17.806	88.763	85.954	18.598	20.087
Paar ohne Kind(K)	99.632	73.668	36.496	24.783	81.987	61.269	32.045	20.469
Paare o K u. 65+	118.000	117.000	65.416	54.016	93.369	99.777	56.960	54.189
Alleinerz K <=13*	6.058	6.417	0	0	23.952	16.176	3.224	1.199
Alleinerz alle K >13	24.578	17.343	1.138	1.603	34.223	26.577	5.049	2.725
2Erw 1K <=13*	37.869	31.243	9.385	5.454	39.465	35.852	17.666	13.156
2Erw 1 >13	56.576	61.730	23.983	29.516	61.492	55.277	38.418	24.646
2Erw 2K <=13*	49.923	40.790	21.785	17.709	42.184	38.438	27.049	20.600
2Erw 2K >13	62.667	49.159	35.030	38.897	60.378	59.899	37.598	33.044
2Erw 3+ K <=13*	26.570	29.931	9.593	6.238	44.613	36.184	30.041	20.366
2Erw 3+ K >13	45.762	56.329	28.676	48.134	62.741	55.619	33.923	45.256
sonst HH u. K<=13	41.853	30.374	22.563	12.637	47.123	37.520	33.071	23.549
sonst HH u. K>13	50.693	64.006	33.759	27.347	67.798	57.880	44.884	40.127
sonst HH ohne K	83.555	75.079	48.662	28.872	76.185	62.694	53.492	38.393
Migrationshintergrund								
weitere EU-Bürger	57.427	37.632	6.257	2.887	53.131	55.112	14.448	11.312
kein EU-Bürger	13.780	13.086	261	0	25.628	25.876	1.032	435
deutsch mit Mighint	46.689	46.690	5.235	3.943	-	-	-	-
Eigentümer/Mieter								
Eigentümer oder mietfrei	123.000	116.000	70.190	65.087	94.667	89.086	59.542	51.334
Mieter	14.833	18.040	2.086	1.668	21.377	18.792	3.956	2.439
Erwerbsstatus								
Keine ET in HH	73.836	72.740	15.641	12.031	71.298	79.982	20.640	21.850
1+ Teilzeit (TZ)	55.367	47.116	9.385	3.385	66.622	66.742	23.748	21.693
1 Vollzeit (VZ)	64.995	59.758	15.641	14.252	57.273	47.056	22.625	17.003
1 VZ,1+TZ	67.355	67.011	39.103	35.275	60.947	42.777	37.917	26.670

2+VZ	84.347	76.663	34.107	29.537	62.275	42.097	33.857	23.588
------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------

Alle Werte in Preisen von 2005.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Ein Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland zeigt, dass die ostdeutschen und westdeutschen Vermögen, absolut betrachtet, ähnlich stark gesunken sind. Jedoch fällt der relative Rückgang in Ostdeutschland auf Basis des SOEP mit knapp 15% deutlich stärker aus als in Westdeutschland mit knapp 9,5%.

Der geschlechterspezifische Vergleich zeigt, dass sowohl Männer als auch Frauen Vermögenseinbußen hinnehmen mussten. Während jedoch der Vermögensrückgang der Männer mit knapp 2% nur gering war, betrug er für die Frauen 10%. Betrachtet man jedoch die EVS, so sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen nicht ganz so stark ausgeprägt.

Bezüglich der Altersgruppen zeigen sich zum Teil deutliche Differenzen zwischen dem SOEP und der EVS. Während das Vermögen der über 80-Jährigen im SOEP sowohl im Mittel als auch im Durchschnitt deutlich zugenommen hat, weist die EVS nur geringfügige Änderungen aus. Auch dies ist vermutlich auf die Abschneidegrenze bei den hohen Einkommen der EVS zurückzuführen. Weiterhin zeigt sich, dass die 50- bis 64-Jährigen deutlich an Vermögen verloren haben.

Betrachtet man die Vermögen im Hinblick auf unterschiedliche Bildungsabschlüsse, so zeigt sich, dass das Vermögen der Personen mit Hochschulabschluss im Durchschnitt gleich geblieben (SOEP) oder sogar gestiegen ist (EVS). Personen ohne beruflichen Abschluss haben hingegen laut SOEP starke Vermögenseinbußen von mehr als 24% hinnehmen müssen.

Differenziert man nach sozialer Stellung, so waren mit Ausnahme der Rentner und Pensionäre in beiden Datensätzen bei allen Personengruppen Vermögenseinbußen zu verzeichnen. Am deutlichsten wird dies im Falle der Arbeitslosen, deren durchschnittliches Vermögen sich in etwa halbiert hat, während der Median auf 0 Euro gesunken ist. Dieses extreme Ergebnis zeigt sich auch unter Verwendung der EVS. Ein Grund für den hier beschriebenen Vermögensrückgang könnte in der bereits in Abschnitt 5.2.4 erläuterten Veränderung der strukturellen Zusammensetzung der Gruppe der Arbeitslosen liegen. So sind womöglich viele der schwer vermittelbaren Arbeitslosen, die bereits im Jahr 2002 arbeitslos waren, im Jahr 2007 noch immer nicht in Erwerbstätigkeit gelangt. Zudem kam es im Analysezeitraum zu einer Senkung des Vermögensfreibetrags, was zu einem Rückgang des durchschnittlichen Vermögens in dieser Personengruppe geführt haben dürfte (vgl. Abschnitt 4.2.1). Im Hinblick auf die Haushaltszusammensetzung zeigen sich ebenfalls eine Reihe bemerkenswerter Unterschiede. So haben beispielsweise Alleinerziehende mit unterhaltsberechtigten Kindern, von denen alle älter als 13 Jahre sind, im Durchschnitt starke Vermögenseinbußen von knapp 30% hinnehmen müssen. Jedoch mussten auch Paare ohne unterhaltsberechtigten Kinder substantielle Vermögenseinbußen von immerhin 26% hinnehmen. Hingegen verzeichneten Alleinlebende unter 35 Jahren laut SOEP im Durchschnitt eine Vermögenssteigerung von knapp 30%. Eine Übersicht über die Entwicklung weiterer Haushaltstypen gibt Tabelle 7.1.9.

Differenziert man nach dem Migrationshintergrund, so haben Migranten aus der EU die deutlichsten Einbußen hinnehmen müssen, während das durchschnittliche Vermögen der Nicht-EU-Bürger sich kaum verändert hat. Allerdings ist dieses absolut gesehen deutlich geringer als das der Migranten aus der EU.

Bezüglich der Entwicklung der Vermögen differenziert nach der Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder lassen sich keine eindeutigen Aussagen treffen, da hier die Ergebnisse zwischen SOEP und EVS stark differieren. Während beispielsweise in Haushalten mit einer Person in Vollzeit und mindestens einer weiteren Person in Teilzeit laut SOEP das durchschnittliche Vermögen nahezu konstant bleibt, sinkt es laut EVS um beinahe 30%. Dies deutet darauf hin, dass vor allem niedrige und mittlere Vermögen stark gesunken sind.

7.1.3.3 Entwicklung einzelner Vermögenskomponenten

Während sich der vorherige Abschnitt allgemein mit der Entwicklung der Nettovermögen beschäftigt hat, geht dieser Abschnitt nun auf die Vermögensstruktur, d.h. auf die Zusammensetzung der Nettovermögen, ein. Tabelle 7.1.10 weist die Mittelwerte und Anteile der jeweiligen preisbereinigten Vermögens- und Schuldenkomponenten auf Basis des SOEP für die Jahre 2002 und 2007 und auf Basis der EVS für die Jahre 2003 und 2008 aus. Abbildung 7.1.1 veranschaulicht diese noch einmal grafisch.¹⁶⁷

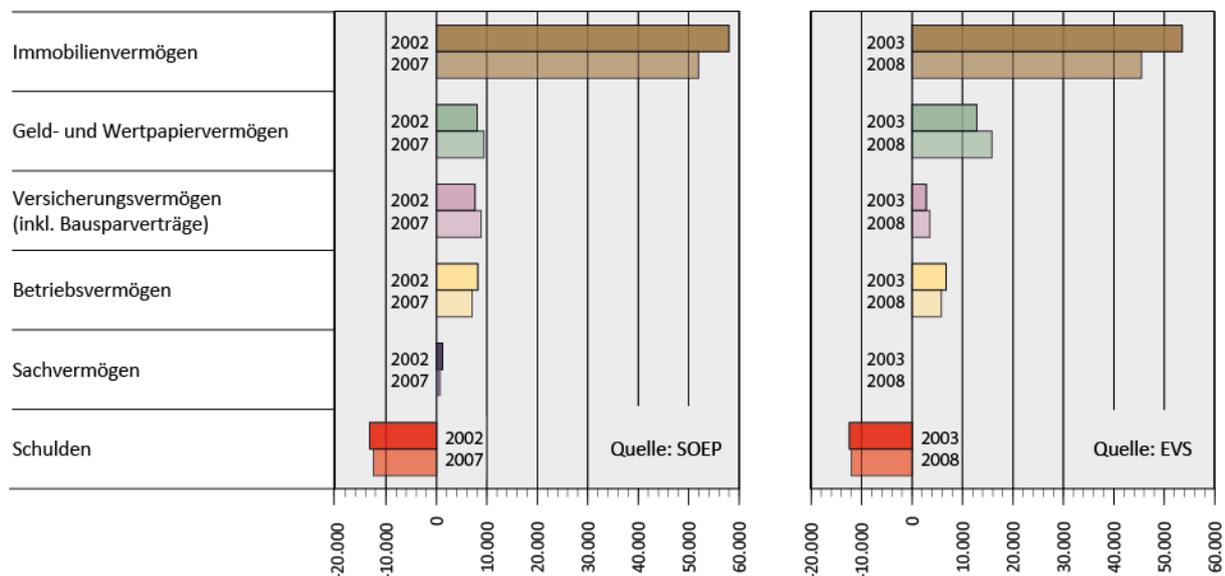
Tabelle 7.1.10: Komponenten des Nettovermögens in Deutschland, 2002/2007, 2003/2008

Mittelwert der Vermögens-/Schuldenkomponenten (Euro)	SOEP		EVS	
	2002	2007	2003	2008
Immobilienvermögen	57.989	51.989	53.554	45.500
Geld- und Wertpapiervermögen	8.114	9.476	12.897	15.810
Versicherungsvermögen (inkl. Bausparverträge)	7.665	8.900	2.826	3.532
Betriebsvermögen	8.230	7.105	6.811	5.799
Sachvermögen	1.215	904	-	-
Schulden	-13.223	-12.502	-12.398	-12.015
Vermögens-/Schuldenkomponenten (%)				
Immobilienvermögen	82,85	78,92	84,09	77,61
Geld- und Wertpapiervermögen	11,59	14,39	20,25	26,97
Versicherungsvermögen (inkl. Bausparverträge)	10,95	13,51	4,44	6,02
Betriebsvermögen	11,76	10,79	10,69	9,89
Sachvermögen	1,74	1,37	-	-
Schulden	-18,89	-18,98	-19,47	-20,49

Alle Werte in Preisen von 2005, in Euro.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 7.1.1: Komponenten des Nettovermögens in Deutschland, 2002/2007, 2003/2008



Alle Werte in Preisen von 2005, in Euro.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

¹⁶⁷ Abschnitt 10.1.1 weist zusätzlich auch die Anteile der Haushalte aus, die einzelne Vermögensbestandteile besitzen.

Die wichtigste Vermögenskomponente ist nach wie vor das Immobilienvermögen, auch wenn dessen Anteil innerhalb des hier betrachteten Zeitraums gesunken ist.¹⁶⁸ Nach dem Immobilienvermögen stellt nach wie vor das Geld- und Wertpapiervermögen die wichtigste Vermögensform in Deutschland dar. Dessen Anteil ist im Untersuchungszeitraum real, vor allem auf Basis der EVS, angestiegen. Der Anteil des Versicherungsvermögens (inkl. Bausparverträge) ist zwischen 2002 und 2007 um etwa 2,5 Prozentpunkte gestiegen. Die Anteile am Betriebs- und am Sachvermögen sind dagegen leicht zurückgegangen. Tabelle 7.1.10 weist außerdem die Pro-Kopf-Schulden der Haushalte aus. Diese sind real zwar leicht zurückgegangen, jedoch hat sich ihr Anteil am Nettohaushaltsvermögen etwas erhöht.

7.1.3.4 Dezilverhältnisse

In Analogie zu Abschnitt 7.1.2.3 gibt Tabelle 7.1.11 die Entwicklung der Dezilverhältnisse für das Nettohaushaltsvermögen pro Kopf an. Da die Werte für die unteren Dezile oftmals negativ sind, werden an dieser Stelle lediglich das Q90/Q50-Verhältnis und das Q80/Q50-Verhältnis ausgewiesen.

Tabelle 7.1.11: Entwicklung der Dezilverhältnisse des Nettohaushaltsvermögens pro Kopf, 2002/2007, 2003/2008

Dezilverhältnis	SOEP		EVS		EVS*	
	2002	2007	2003	2008	2003	2008
Q90/Q50	7,7	8,9	5,7	7,0	5,7	6,9
Q80/Q50	4,5	5,1	3,5	4,0	3,5	4,0

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

* = ohne imputierte Werte

Die Tabelle zeigt eine deutliche Zunahme in der Spreizung der Vermögensverteilung auf Basis der Nettohaushaltsvermögen pro Kopf. Der Abstand zwischen dem neunten und fünften Dezil im SOEP vergrößerte sich zwischen 2002 und 2007 um knapp 16%, in der EVS zwischen 2003 und 2008 um rund 22%. Der Abstand zwischen dem achten und fünften Dezil vergrößerte sich im SOEP um 13%, in der EVS um 16%. Schaut man sich beispielsweise die Verschiebungen der Dezile im SOEP genauer an, so sieht man, dass sich das neunte Dezil um 6% nach unten verschoben hat, das fünfte Dezil hingegen um knapp 19%. Dies bestätigt die bereits für die Einkommensverteilung gefundene gestiegene Ungleichheit in der längerfristigen Perspektive. Die Ergebnisse zeigen außerdem, dass die Dezilverhältnisse auf Basis der EVS ohne imputiertes Betriebsvermögen nahezu identisch mit denen mit imputiertem Betriebsvermögen sind.

7.1.3.5 Konzentrationsmaße

Wie bereits in Abschnitt 7.1.2.4 erläutert, kann eine Analyse der Veränderungen der Vermögensverteilung weiter anhand des Vergleichs von Dezilanteilen und der Betrachtung von Konzentrationsmaßen erfolgen. Abbildung 7.1.2 zeigt die Dezilklassenanteile für das positive Nettohaushaltsvermögen pro Kopf.

Die Abbildung zeigt sehr deutlich die starke Vermögenskonzentration. So besaßen auf Basis des SOEP die Personen in der obersten Dezilkategorie im Jahr 2007 58% des Nettohaushaltsvermögens pro Kopf. Dies entspricht einer Zunahme gegenüber dem Jahr 2002 von etwa 4 Prozentpunkten. Dieser Anstieg geht zulasten der Dezilklassen vier bis acht, wobei die Rückgänge jeweils moderat sind. Vergleicht man die Dezilklassenanteile zwischen SOEP und EVS, wird lediglich in der 10. Dezilkategorie ein größerer Unterschied deutlich, der auf der schon mehrfach erwähnten Abschneidegrenze der EVS beruht. Bemerkenswert ist, dass auf Basis des SOEP Personen oberhalb des 99%-Perzentils im Jahr 2007 22% der Nettohaushaltsvermögen pro Kopf auf sich

¹⁶⁸ Es ist zu beachten, dass die Höhe des Immobilienvermögens auf einer Selbsteinschätzung der Verkehrswerte durch die Befragten beruht. Diese ist gegebenenfalls nicht immer realistisch.

vereinigten. Tabelle 7.1.12 weist ergänzend die Dezilklassenanteile für die EVS ohne imputiertes Betriebsvermögen aus.

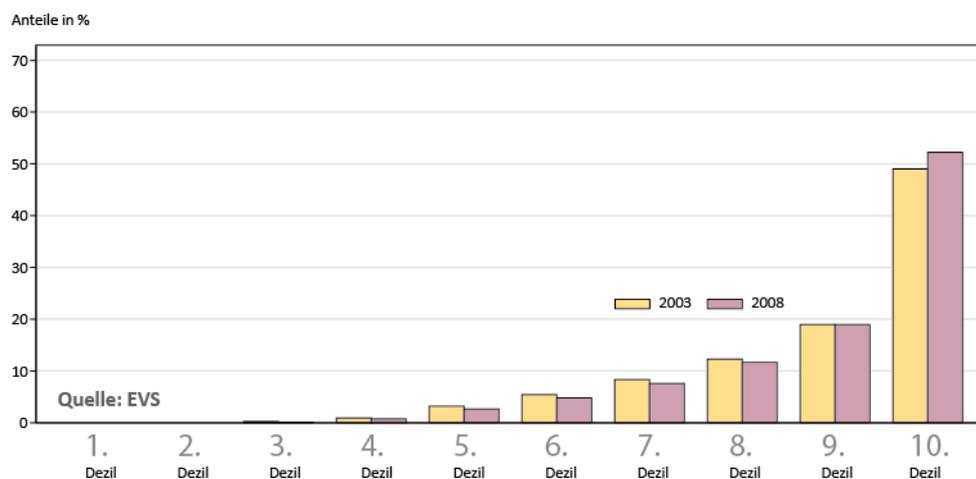
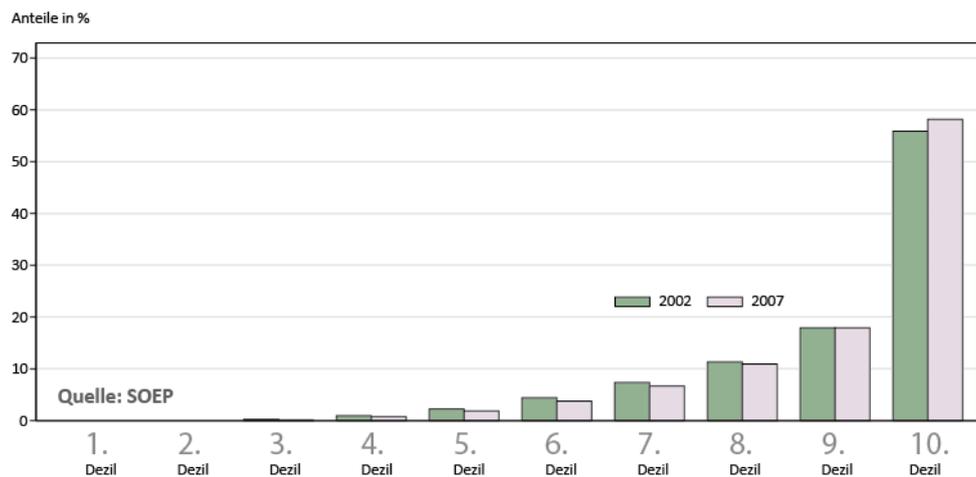
Tabelle 7.1.12: Dezilklassenanteile am positiven Pro-Kopf-Nettohaushaltsvermögen, 2003/2008

Dezilkategorie	EVS*	
	2003	2008
1	0.0%	0.0%
2	0.0%	0.0%
3	0.0%	0.0%
4	1.3%	0.0%
5	3.3%	2.5%
6	5.7%	5.0%
7	8.7%	8.0%
8	12.9%	12.3%
9	19.8%	19.8%
10	48.3%	52.4%

Quelle: EVS. Eigene Berechnungen.

* = ohne imputierte Werte

Abbildung 7.1.2: Dezilklassenanteile am positiven Pro-Kopf-Nettohaushaltsvermögen, 2002/2007, 2003/2008



Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Zu den klassischen Konzentrationsmaßen gehören auch Maßzahlen wie der Gini-Koeffizient, die mittlere logarithmische Abweichung (MLD) und der Theil-Index.¹⁶⁹ Tabelle 7.1.13 weist diese Konzentrationsmaße für das Nettohaushaltsvermögen pro Kopf aus. Hierbei zeigt sich, dass der Gini-Koeffizient sowohl auf Basis des SOEP als auch auf Basis der EVS über die Zeit hinweg leicht angestiegen ist. Im Fall des SOEP würde dies bedeuten, dass man jeder Person unterhalb des Median 4% des durchschnittlichen Vermögens entziehen und dieses jeder Person oberhalb des Median dazugeben würde (Blackburn 1989). Im Fall der EVS fällt diese Interpretation noch drastischer aus. Hier würde man 8% des durchschnittlichen Vermögens von unten nach oben umverteilen.¹⁷⁰ Auch die MLD und der Theil-Index zeigen eine Zunahme in der Konzentration der Nettohaushaltsvermögen pro Kopf an. Somit deuten alle drei Indizes auf eine Zunahme der Vermögenskonzentration hin.

Tabelle 7.1.13: Konzentration der Pro-Kopf-Nettovermögen, 2002/2007, 2003/2008

	SOEP		EVS		EVS*	
	2002	2007	2003	2008	2003	2008
Gini	0,75	0,77	0,69	0,73	0,69	0,73
MLD	1,12	1,18	1,11	1,22	1,08	1,21
Theil	0,99	1,03	0,83	0,85	0,78	0,82

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

* = ohne imputierte Werte

Vergleicht man die Werte für die Konzentrationsmaße zwischen SOEP und EVS, so sieht man deutlich, dass das SOEP stets auf eine stärkere Ungleichheit hindeutet als die EVS. Dies liegt in der bereits erwähnten Abschneidegrenze für hohe Einkommen der EVS begründet.

7.1.3.6 Negatives Nettovermögen

Tabelle 7.1.14 weist den Anteil der Haushalte mit positivem und negativem Nettovermögen pro Kopf aus. Zunächst erfolgt eine Interpretation der Ergebnisse auf Basis des SOEP, bevor diese Ergebnisse dann mit denen der EVS verglichen werden. Im Jahr 2002 lag der Anteil der Haushalte mit negativem Nettovermögen bei 6,6%, im Jahr 2007 waren es bereits 9,5%. Dies ist eine deutliche Steigerung, die sich sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland findet. Zudem hat sich der Anteil der Haushalte mit negativem Nettovermögen über die Zeit hinweg zwischen Ostdeutschland (10,0%) und Westdeutschland (9,3%) angenähert. Außerdem haben sich der Anteil der Frauen und der Anteil der Männer, die in Haushalten mit negativem Nettovermögen leben, über die Zeit hinweg angenähert. So lebten im Jahr 2007 9,3% der Frauen und 9,7% der Männer in Haushalten mit negativem Nettovermögen.

Betrachtet man die Verschuldung getrennt nach Altersklassen, so zeigen sich deutliche Unterschiede. Allen Altersklassen, mit Ausnahme der über 80-Jährigen, ist jedoch gemein, dass der Anteil der verschuldeten Haushalte zugenommen hat. Besonders gravierend ist die Tatsache, dass im Jahr 2007 15,5% der unter 14-Jährigen in Haushalten mit negativem Nettovermögen lebten. Im Jahr 2002 lag der Anteil noch bei 9,8%. Auch der Anteil der 14- bis 24-Jährigen, die in Haushalten mit negativen Nettovermögen leben, ist um knapp 5 Prozentpunkte gestiegen.

Weiterhin ist der Anteil der Schüler und Kinder unter 16 Jahren, die in Haushalten mit negativem Nettovermögen leben, von 10,0% im Jahr 2002 auf 15,4% im Jahr 2007 angestiegen. Zudem hat der Anteil der

¹⁶⁹ In Kapitel 9, in welchem die Vermögen am oberen Rand der Verteilung betrachtet werden, werden zusätzlich noch der Piesch-Index sowie der De Vergottini-Index ausgewiesen (siehe auch Abschnitte 9.1.1.1 und 9.1.1.2 für methodische Erläuterungen).

¹⁷⁰ Der hier berechnete Gini-Koeffizient zeigt geringfügige Abweichungen zu dem in Grabka et al. (2007) berechneten. Dies ist auf zwei leichte Modifikationen in der gewählten Berechnungsweise zurückzuführen. Zum einen wenden Grabka et al. (2007) ein so genanntes Top-Coding an, d.h. alle Werte, die oberhalb des 99,9%-Perzentils liegen, werden auf diesen Wert gesetzt. Zum anderen werden Werte für das Vermögen, die kleiner als Null sind, auf den Wert 0,0001 gesetzt. Die hier gewählte Berechnungsweise nimmt diese Datenmodifikationen nicht vor.

Personen ohne beruflichen Abschluss, die in verschuldeten Haushalten leben, stark zugenommen. Gleiches gilt für die Gruppe der Personen, die eine Lehre oder einen gleichwertigen Berufsabschluss haben.

Tabelle 7.1.14: Anteile der Haushalte mit positivem und negativem Nettovermögen, 2002/2007

Jahr	SOEP				EVS			
	% der Haushalte mit negativem Nettovermögen		% der Haushalte mit positivem Nettovermögen		% der Haushalte mit negativem Nettovermögen		% der Haushalte mit positivem Nettovermögen	
	2002	2007	2002	2007	2003	2008	2003	2008
Gesamt	6,6%	9,5%	79,8%	77,5%	6,7%	9,8%	88,4%	84,9%
Westdeutschland	6,4%	9,3%	80,4%	78,3%	6,5%	9,3%	88,9%	85,6%
Ostdeutschland	7,4%	10,0%	77,7%	74,4%	7,6%	11,7%	86,6%	82,1%
Geschlecht								
Männer	7,1%	9,7%	80,9%	78,5%	6,8%	9,8%	88,7%	85,0%
Frauen	6,2%	9,3%	78,8%	76,6%	6,6%	9,9%	88,2%	84,8%
Altersgruppen								
bis zu 17 Jahre	9,4%	14,7%	76,5%	72,3%	8,6%	12,1%	88,2%	84,1%
18 bis 24 Jahre	5,9%	11,4%	74,5%	72,6%	6,2%	12,8%	88,2%	81,8%
25 bis 49 Jahre	9,5%	13,2%	78,7%	75,6%	9,4%	13,0%	85,7%	82,1%
50 bis 64 Jahre	4,5%	5,7%	84,7%	81,6%	4,7%	7,5%	90,1%	85,2%
65 bis 79 Jahre	1,4%	2,1%	83,6%	83,4%	2,0%	3,1%	92,2%	91,3%
80 Jahre und älter	0,6%	0,6%	75,1%	81,4%	0,9%	1,3%	92,8%	93,5%
bis zu 13 Jahre	9,8%	15,5%	76,4%	71,6%	8,8%	12,7%	87,9%	83,4%
14 bis 24 Jahre	6,9%	11,8%	75,5%	73,2%	6,8%	12,0%	88,7%	83,3%
25 bis 34 Jahre	11,7%	14,9%	72,9%	70,9%	10,6%	17,6%	82,9%	77,5%
35 bis 44 Jahre	9,1%	14,0%	80,9%	76,5%	8,9%	11,8%	86,6%	83,8%
45 bis 54 Jahre	6,8%	8,7%	82,8%	80,1%	7,6%	9,3%	88,2%	84,2%
55 bis 64 Jahre	3,3%	4,2%	86,0%	82,8%	3,7%	6,9%	90,8%	85,9%
65 Jahre und älter	1,2%	1,8%	82,0%	83,0%	1,9%	2,8%	92,3%	91,6%
Höchster Bildungsabschluss								
Hochschulabschluss	4,5%	5,5%	87,8%	89,0%	4,5%	7,1%	91,6%	89,3%
FMTBF	5,6%	5,7%	88,8%	88,3%	5,2%	7,4%	90,2%	88,2%
Lehre oder gleichwertig	6,1%	9,8%	82,3%	78,6%	7,4%	10,1%	87,4%	84,2%
Azubi, Studierende	5,2%	5,5%	74,7%	79,0%	5,5%	14,1%	87,2%	81,7%
kein Abschluss	6,7%	9,2%	69,7%	65,7%	7,2%	10,8%	85,5%	80,3%
Schüler und K < 16	10,0%	15,4%	76,2%	71,9%	8,6%	12,3%	88,2%	84,0%
Soziale Stellung								
Selbständige	6,4%	8,8%	88,8%	87,8%	1,2%	3,0%	97,3%	96,9%
Beamte	5,4%	5,7%	91,9%	92,8%	4,6%	7,8%	94,6%	91,2%
Angestellte	6,3%	9,4%	86,9%	84,5%	7,5%	10,7%	89,9%	86,6%
Arbeiter	10,7%	13,6%	75,6%	72,8%	11,4%	15,0%	84,9%	80,7%
Rentner/Pensionäre	1,5%	2,3%	81,9%	82,0%	2,8%	3,8%	91,0%	90,2%
Arbeitslose	11,3%	19,9%	59,1%	44,0%	12,6%	16,2%	70,9%	56,9%
noch in Ausbildung	6,2%	9,2%	73,8%	75,8%	5,0%	11,7%	87,0%	84,5%
Sonstige	7,0%	7,9%	78,0%	77,0%	7,7%	11,4%	88,1%	83,4%
Haushaltszusammensetzung								
allein <35	9,2%	11,7%	62,1%	66,0%	8,3%	18,7%	77,7%	71,9%
allein 35-65	9,7%	10,8%	71,7%	70,1%	9,9%	12,3%	76,6%	73,7%
allein 65 und älter	0,8%	1,4%	72,4%	74,9%	2,8%	3,6%	85,1%	86,3%
Paar ohne Kind(K)	6,7%	10,0%	83,3%	81,3%	7,2%	11,9%	88,9%	83,0%
Paare o K u. 65+	1,7%	2,1%	87,1%	87,5%	1,5%	2,6%	95,2%	93,6%
Alleinerz K <=13	10,8%	25,0%	45,9%	37,8%	10,5%	15,6%	80,5%	73,9%
Alleinerz alle K >13	16,5%	16,6%	55,9%	58,2%	10,1%	20,4%	81,4%	72,0%
2Erw 1K <=13	9,8%	16,4%	79,6%	72,3%	12,4%	15,7%	84,0%	80,8%
2Erw 1 >13	7,2%	9,3%	84,4%	81,2%	8,3%	9,4%	89,5%	87,7%
2Erw 2K <=13	7,8%	11,5%	84,1%	80,5%	8,1%	10,6%	90,0%	87,4%
2Erw 2K >13	4,3%	6,4%	89,3%	87,3%	4,0%	10,6%	95,0%	88,6%

2Erw 3+ K <=13	13,0%	17,5%	74,0%	72,9%	5,1%	10,7%	93,4%	86,1%
2Erw 3+ K >13	1,8%	14,2%	81,9%	64,2%	1,7%	8,8%	98,3%	91,2%
sonst HH u. K<=13	8,5%	12,2%	79,7%	74,1%	8,5%	11,0%	90,1%	86,2%
sonst HH u. K>13	4,4%	7,3%	87,4%	85,3%	4,1%	4,9%	95,2%	93,6%
sonst HH ohne K	2,5%	5,5%	90,6%	83,3%	4,0%	7,5%	94,0%	89,9%
Migrationshintergrund								
weitere EU-Bürger	8,0%	10,0%	68,8%	66,2%	7,3%	11,2%	84,5%	81,0%
kein EU-Bürger	12,1%	18,7%	53,9%	46,9%	12,6%	17,4%	64,6%	62,1%
deutsch mit Mighint	9,9%	13,6%	67,4%	65,9%				
Eigentümer/Mieter								
Eigentümer/ mietfrei	1,7%	2,7%	96,2%	95,5%	2,7%	4,5%	96,5%	94,5%
Mieter	11,8%	15,9%	62,6%	60,5%	12,2%	16,8%	77,5%	72,2%
Erwerbsstatus								
Keine ET in HH	3,9%	5,7%	71,6%	70,1%	4,7%	6,9%	84,9%	82,8%
1+ Teilzeit (TZ)	6,5%	13,8%	74,5%	67,2%	6,3%	10,1%	88,8%	85,7%
1 Vollzeit (VZ)	9,3%	12,4%	80,4%	79,5%	9,1%	13,0%	87,2%	83,1%
1 VZ,1+TZ	6,8%	10,0%	88,6%	86,5%	6,1%	9,6%	93,1%	89,3%
2+VZ	6,9%	8,0%	88,1%	87,4%	7,1%	10,5%	91,5%	88,1%

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Auch bei der Betrachtung getrennt nach der sozialen Stellung lassen sich gravierende Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen feststellen. Zwar ist der Anteil der Personen, die in überschuldeten Haushalten leben, für alle Berufsgruppen gestiegen, jedoch war dieser Anstieg im Fall der Arbeitslosen besonders stark. So ist der Anteil der Arbeitslosen, die in Haushalten mit negativem Nettovermögen leben, von 11,3% im Jahr 2002 auf knapp unter 20% im Jahr 2007 gestiegen. Der geringste Anstieg findet sich bei Beamten sowie bei Rentnern und Pensionären.

Schaut man sich die Verschuldung getrennt nach Haushaltstypen an, so ergeben sich weitere interessante Unterschiede. Jedoch ist anzumerken, dass für alle Haushaltstypen der Anteil der Haushalte mit negativem Nettovermögen angestiegen ist. Besonders gravierend ist dies für Alleinerziehende mit unterhaltsberechtigten Kindern, wovon mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre ist. Von ihnen lebten im Jahr 2007 25% in Haushalten mit negativem Nettohaushaltsvermögen, während es 2002 10,8% waren. Zwar zeigt sich auch ein sehr starker Anstieg bei Haushalten mit zwei Erwachsenen und mindestens drei Kindern, jedoch sind die Fallzahlen hier sehr gering. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass für viele der Haushaltstypen ein Anstieg des Anteils der betroffenen Haushalte um mehrere Prozentpunkte zu verzeichnen ist.

Ein Vergleich von Personen, die zur Miete wohnen, mit Personen, die mietfrei wohnen oder Eigentümer sind, zeigt, dass Mieter deutlich häufiger in Haushalten mit negativem Nettovermögen leben. Jedoch ist auch hier für beide Gruppen der Anteil der Personen, die in Haushalten mit negativem Nettovermögen leben, angestiegen.

Bei der Betrachtung getrennt nach der Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder zeigt sich, dass vor allem in Haushalten mit mindestens einer Person in Teilzeit ein starker Anstieg beim Anteil der Haushalte mit negativem Nettovermögen von 6,5% auf 13,8% stattgefunden hat. Der geringste Anstieg findet sich für Haushalte mit mindestens zwei Personen in Vollzeitbeschäftigung.

Vergleicht man die Werte des SOEP mit denen der EVS, so fällt auf, dass die Anteile für negative Nettohaushaltsvermögen meist sehr ähnlich sind, die Anteile für positive Nettohaushaltsvermögen jedoch deutlich voneinander abweichen. Hier liegen die Anteilswerte auf Basis der EVS meist deutlich über denen des SOEP. Ein genauere Blick in die Daten zeigt, dass im SOEP, relativ betrachtet, häufiger ein Nettohaushaltsvermögen von 0 Euro ausgewiesen wird, während in der EVS relativ häufiger (vernachlässigbar) kleine Werte ausgewiesen werden. Diese führen entsprechend zu einem höheren Anteil an Haushalten mit einem positiven Nettohaushaltsvermögen.

7.2 Verteilung der Privatvermögen im internationalen Vergleich

7.2.1 Luxembourg Wealth Study – Vergleichbarkeit

Nach der eingehenden Analyse der Privatvermögen deutscher Haushalte ist es naheliegend, auch internationale Vergleiche anzustellen. Die wichtigste Grundvoraussetzung dafür ist die Existenz vergleichbarer Daten. Zu diesem Zwecke wurde im Jahr 2002 im Rahmen der 27th General Conference of the International Association for Research in Income and Wealth beschlossen, einen international vergleichbaren Datensatz für Vermögensfragen aus der Taufe zu heben. Dies mündete zwei Jahre später in der Generierung der Luxembourg Wealth Study (LWS). Ursprünglich umfasste dieser Datensatz neun Länder (Kanada, Zypern, Finnland, Deutschland, Italien, Norwegen, Schweden, das Vereinigte Königreich und die USA), später kamen Österreich, Luxemburg und Japan hinzu. Die deutschen Daten basieren auf dem SOEP.

Obwohl die LWS einen wichtigen Schritt in Richtung internationaler Vergleichbarkeit von Vermögen darstellt, gibt es noch viele Schwachstellen. Diese sind zum Teil so gravierend, dass internationale Vergleiche bisher nur sehr eingeschränkt möglich sind. In Bezugnahme auf Jantti et al. (2008) seien hier die wichtigsten Probleme genannt:

1. Die zugrundeliegenden Datensätze der einzelnen Länder differieren sehr stark, sowohl im Umfang als auch bezüglich der Stichprobenziehung. So sind in manchen Datensätzen die Vermögensreichen deutlich überrepräsentiert, jedoch geht dies zum Teil auf Kosten der Rücklaufquote.
2. Weiterhin ist der Umfang der Fragen zum Vermögen in den verschiedenen Länderdatensätzen sehr unterschiedlich. Während in den italienischen und US-amerikanischen Datensätzen mehr als 30 verschiedene Vermögenskategorien abgefragt werden, sind es im britischen Datensatz lediglich sieben.
3. In der Vergangenheit bestand für deutsche Daten das Problem, dass es eine Meldeschwelle von 2.500 Euro für verschiedene Arten von Vermögen gab. Für neuere Wellen sind jedoch entsprechend imputierte Daten verfügbar.
4. Die Datensätze legen verschiedene Analyseeinheiten zugrunde. Während dies für die meisten Länder der Haushalt ist, ist es in Deutschland das Individuum und in Kanada die Kernfamilie (alleinlebender Erwachsener oder Paar zuzüglich unterhaltsberechtigter Kinder). Jedoch unterscheidet sich auch die Definition eines Haushalts zwischen den verschiedenen Ländern. In den meisten Ländern zählen diejenigen Personen zu einem Haushalt, die gemeinsam in einem Haus oder einer Wohnung leben. In den USA, Schweden und Italien muss aber zusätzlich die Bedingung erfüllt sein, dass die Angehörigen eines Haushalts sich die Ausgaben teilen.
5. Weitere Unterschiede gibt es bei der Definition des Haushaltsvorstands. Dieser ist in den meisten Länderdatensätzen definiert als die Person im Haushalt mit dem höchsten Einkommen. In Italien und Deutschland ist es jedoch diejenige Person, die am besten Auskunft über den Haushalt geben kann, während es in den USA bei gemischtgeschlechtlichen Paaren der Mann ist.

Diese Unterschiede machen deutlich, dass ein Vergleich der Daten sehr problematisch ist. Hinzu kommen die unterschiedlichen Erhebungsjahre, die einen breiten Ländervergleich stark erschweren:

- Österreich: 2004
- Zypern: 2002
- Kanada: 1999
- Finnland: 1994, 1998
- Deutschland: 2001, 2006
- Italien: 2002, 2004

- Japan: 2003
- Luxemburg: 2007
- Norwegen: 2002
- Schweden: 2002
- Großbritannien: 2000
- USA: 2000, 2003, 2006.

Nicht zuletzt aufgrund der stark differierenden Erhebungsjahre erscheint ein ernsthafter Ländervergleich kaum möglich. Beispielsweise sind für einige Länder nur Daten vor dem ausgeprägten Vermögenspreissturz der Jahre 2001/02 verfügbar. Für andere Länder hingegen lediglich während oder nach dem Platzen der Dotcom-Blase. Die Auswirkungen der letzten Krise lassen sich mit den vorhandenen Daten ebenfalls nicht abbilden.¹⁷¹

7.2.2 Luxembourg Wealth Study – Bisherige Ergebnisse

Wie aus der Übersicht im vorherigen Abschnitt deutlich wird, gibt es nur wenige Länder, für die in der LWS Daten für den in diesem Bericht verwendeten Berichtszeitraum vorhanden sind. Zudem besteht das bereits angesprochene Problem, dass die Daten zu unterschiedlichen Zeitpunkten vorliegen. Eine vergleichende Analyse der Daten ist daher zumindest in methodisch sinnvoller Weise nicht möglich.

Jedoch sollen an dieser Stelle einige Ergebnisse aus bereits existierenden Studien, die mit Hilfe der LWS durchgeführt wurden, kurz dargestellt werden.

Die wohl einschlägigste Studie zum Vergleich von Reichtum über verschiedene Länder geht auf Jantti et al. (2008) zurück. Verglichen werden hier Daten zum Nettohaushaltsvermögen für Kanada (1999), Finnland (1998), Deutschland (2002), Italien (2002), Norwegen (2002), Schweden (2002), das Vereinigte Königreich (2000) und die USA (2001).¹⁷² Für die USA werden zwei unterschiedliche Datensätze verwendet – die Panel Study of Income Dynamics (PSID) und der Survey of Consumer Finances (SCF). Analyseergebnisse auf Basis beider Datensätze weichen zum Teil voneinander ab, da im SCF vermögensreiche Personen überrepräsentiert sind. Aufgrund der mangelnden Vergleichbarkeit vieler Maßzahlen in den unterschiedlichen Länderdatensätzen beschränken sich Jantti et al. (2008) auf vier Kennziffern:

- Finanzvermögen (Giro- und Sparkonten, Einlagezertifikate, Rentenpapiere, Aktien, Aktien- und Investmentfonds, Lebensversicherungen, Pensionsaufwendungen, weiteres Finanzvermögen)
- Sachvermögen (erste Immobilie, Investitionen in Grundeigentum, Betriebsvermögen), Fahrzeuge, Gebrauchsgüter, Sammlerstücke, weiteres Sachvermögen)
- Verbindlichkeiten (Hypotheken, Dispositionskredite, Kredite für Fahrzeuge, Abzahlungsverpflichtungen inkl. Kreditkartensalden, Bildungskredite, weitere Kredite von Finanzinstitutionen, informelle Schulden)
- Nettovermögen (Summe der Finanz- und Sachvermögen abzüglich der Verbindlichkeiten).

Tabelle 7.2.1 gibt eine Übersicht über die Mediane des Pro-Kopf-Nettovermögens, der Finanz- und Sachvermögen sowie der Schulden in verschiedenen Ländern, die in der Luxembourg Wealth Study erfasst werden. Schaut man zunächst auf die Werte für alle Personen, so gibt es zum Teil deutliche Unterschiede zwischen den Ländern. Während das Median-Nettovermögen in Kanada, Deutschland und den USA zwischen 20.000 US-Dollar und 22.000 US-Dollar liegt, wird für Italien ein Wert von knapp 65.000 US-Dollar ausgewiesen, während sich für Schweden ein Wert von etwa 15.000 US-Dollar findet. Diese Ergebnisse sollten jedoch vor

¹⁷¹ Bezugnehmend auf die zuvor genannten Unterschiede resümieren Jantti et al. (2008): „It is not possible, at this point, to say whether observed country differences are due to such technical differences.“

¹⁷² Hier ist zu beachten, dass sich die Autoren auf die Erhebungsjahre für die einzelnen Datensätze beziehen, diese aber nicht immer mit den Berichtsjahren übereinstimmen.

dem Hintergrund der bereits dargelegten Einschränkungen bezüglich der Datenvergleichbarkeit zwischen den Ländern gesehen werden. Für Kanada, Italien und die USA gibt es außerdem Angaben zum Vermögen einkommensschwacher Personen. Während der Wert für Kanada und die USA bei maximal 121 US-Dollar liegt, ist er mit knapp 20.000 US-Dollar in Italien ungleich höher. Laut Jantti et al. (2008) steckt dieses Vermögen in Italien fast ausschließlich in Wohneigentum.¹⁷³ Für Deutschland gibt es darüber hinaus lediglich Angaben zum Sachvermögen. Hier fällt auf, dass unter den betrachteten Ländern Deutschland das geringste Sachvermögen pro Kopf ausweist, gefolgt von Schweden. Der höchste Wert findet sich hier für Italien. Dies hängt mit dem bereits erwähnten Immobilienvermögen zusammen. Auch hier sei jedoch nochmals auf die mangelnde Vergleichbarkeit der Daten hingewiesen.

Tabelle 7.2.1: Median des Finanz- und Sachvermögens sowie der Schulden pro Person

	Nettovermögen	Finanzvermögen	Sachvermögen	Schulden
Kanada				
<i>Alle Personen</i>	20.866	1.214	40.230	6.940
<i>einkommensschwache Personen</i>	121	93	-	546
Deutschland				
<i>alle Personen</i>	20.610	-	24.136	-
<i>einkommensschwache Personen</i>	-	-	-	-
Italien				
<i>Alle Personen</i>	64.934	3.924	61.031	-
<i>einkommensschwache Personen</i>	19.718	-	19.701	-
Schweden				
<i>Alle Personen</i>	15.325	3.493	27.384	11.374
<i>einkommensschwache Personen</i>	-	463	-	2.451
USA (PSID)				
<i>Alle Personen</i>	20.657	1.877	43.790	10.871
<i>einkommensschwache Personen</i>	65	7	-	-
USA (SCF)				
<i>Alle Personen</i>	21.735	2.609	44.086	13.602
<i>einkommensschwache Personen</i>	110	91	-	453

Alle Angaben preisbereinigt, in US-Dollar.

Quelle: Modifizierte Darstellung nach Jantti et al. (2008).

Tabelle 7.2.2 gibt einen Überblick über Vermögen am oberen Rand der Verteilung, konkret über die neunte Dezilkategorie. Auch hier gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Ländern. Das niedrigste Nettovermögen pro Kopf findet sich mit etwa 121.000 US-Dollar in Schweden, das höchste mit knapp 253.000 US-Dollar in Italien. Deutschland liegt mit 196.000 US-Dollar im Mittelfeld. Ein etwas anderes Bild ergibt sich für die einkommensschwachen Personen. Hier weisen die USA, je nach verwendetem Datensatz, zwischen knapp 48.000 US-Dollar und 76.000 US-Dollar aus. Für Deutschland findet sich ein Wert von knapp 94.000 US-Dollar. Nur Italien liegt hier mit 125.000 US-Dollar noch darüber. In allen betrachteten Ländern dominiert das Sachvermögen als größter Vermögensbestandteil. Ein Blick auf den Schuldenstand zeigt, dass die USA absolut gesehen die meisten Schulden für Personen in der neunten Dezilkategorie der Vermögensverteilung aufweisen, während der italienische Wert nur ein Zehntel des US-Werts beträgt.

Tabelle 7.2.2: Neuntes Dezil des Finanz- und Sachvermögens sowie der Schulden pro Person

	Nettovermögen	Finanzvermögen	Sachvermögen	Schulden
Kanada				
<i>alle Personen</i>	139.613	24.620	130.209	48.711
<i>einkommensschwache Personen</i>	75.521	6.132	78.850	22.662
Deutschland				
<i>alle Personen</i>	196.282	26.285	209.067	58.943

¹⁷³ Zudem ist anzumerken, dass das durchschnittliche Alter des Haushaltsvorstands in Italien mit 55 Jahren am höchsten unter den hier untersuchten Ländern ist. Nur 10% der Haushalte haben einen Haushaltsvorstand, der jünger als 35 Jahre ist, während 33% der italienischen Haushalte einen Haushaltsvorstand haben, der älter als 64 ist. Da im Normalfall das Vermögen mit zunehmendem Alter ansteigt, könnte dies ein Grund für die hohen Vermögenswerte in Italien sein.

<i>einkommensschwache Personen</i>	93.722	6.076	109.011	17.984
Italien				
<i>alle Personen</i>	252.736	29.631	227.927	7.203
<i>einkommensschwache Personen</i>	125.360	4.562	127.776	2.113
Schweden				
<i>alle Personen</i>	121.202	37.979	118.261	51.411
<i>einkommensschwache Personen</i>	79.928	27.093	78.570	31.625
USA (PSID)				
<i>alle Personen</i>	218.016	60.940	187.899	71.097
<i>einkommensschwache Personen</i>	47.800	3.886	59.030	22.310
USA (SCF)				
<i>alle Personen</i>	249.347	72.730	211.260	73.698
<i>einkommensschwache Personen</i>	76.175	8.440	81.529	26.455

Alle Angaben preisbereinigt, in US-Dollar.

Quelle: Modifizierte Darstellung nach Jantti et al. (2008).

Tabelle 7.2.3 gibt einen Überblick über die Gini-Koeffizienten für das Haushaltsnettovermögen sowie dessen Teilkomponenten Finanzvermögen, Sachvermögen und Schulden. Die Berechnung erfolgte für Kanada, Deutschland, Italien, Schweden und die USA. Mit Blick auf das Nettovermögen werden deutliche Unterschiede zwischen den Ländern sichtbar. Jedoch wird auch deutlich, dass die Ungleichheit, gemessen am Gini-Koeffizienten für das Haushaltsnettovermögen, vergleichsweise hoch ist. Betrachtet man zuerst alle Personen, so findet sich die größte Ungleichheit in den USA, gefolgt von Deutschland. Italien und Schweden weisen auf Basis der Daten der LWS die geringste Ungleichheit auf. Bei der Betrachtung der Untergruppe der einkommensschwachen Personen wird deutlich, dass die Ungleichheit noch sehr viel höher liegt als bei der Betrachtung aller Personen in der Stichprobe. Auch hier findet sich die stärkste Konzentration des Vermögens in den USA, die schwächste in Schweden. Diese Ergebnisse sind zum Teil nicht verwunderlich, da der schwedische Sozialstaat sehr ausgeprägt ist und für eine starke Umverteilung sorgt, während die USA sicherlich unter den betrachteten Ländern zu denjenigen mit dem am wenigsten ausgeprägten Sozialstaat gehört. Jedoch verwundert der verhältnismäßig hohe Wert für Deutschland und lässt erneut Zweifel an der Vergleichbarkeit der Daten aufkommen.

Tabelle 7.2.3: Gini-Koeffizienten für das Nettohaushaltsvermögen

Gini-Koeffizient	Nettovermögen	Finanzvermögen	Sachvermögen	Schulden
Kanada				
<i>alle Personen</i>	0,67	0,87	0,63	0,66
<i>einkommensschwache Personen</i>	0,78	0,92	0,82	0,81
Deutschland				
<i>alle Personen</i>	0,73	0,82	0,75	0,84
<i>einkommensschwache Personen</i>	0,84	0,92	0,84	0,92
Italien				
<i>alle Personen</i>	0,60	0,77	0,61	0,91
<i>einkommensschwache Personen</i>	0,70	0,84	0,72	0,95
Schweden				
<i>alle Personen</i>	0,62	0,78	0,66	0,65
<i>einkommensschwache Personen</i>	0,69	0,82	0,86	0,78
USA (PSID)				
<i>alle Personen</i>	0,77	0,89	0,70	0,67
<i>einkommensschwache Personen</i>	0,86	0,97	0,82	0,83
USA (SCF)				
<i>alle Personen</i>	0,77	0,89	0,73	0,66
<i>einkommensschwache Personen</i>	0,92	0,98	0,90	0,86

Quelle: Modifizierte Darstellung nach Jantti et al. (2008).

Schaut man sich die Ungleichheit bezüglich der Finanzvermögen an, so stellt man fest, dass auch diese für die USA am größten ist, während sie in Italien am niedrigsten ist. Der deutsche Wert liegt mit 0,82 im Mittelfeld. Allerdings ist anzumerken, dass die Ungleichheit bei Finanzvermögen über alle Länder hinweg sehr hoch ist. Auch hier werden die Werte extremer, wenn man nur einkommensschwache Personen betrachtet. Der Gini-Koeffizient für die USA liegt beinahe bei Eins – der maximalen Konzentration. Auch der deutsche Wert ist mit

0,92 sehr hoch, während für Schweden erneut der niedrigste Wert gemessen wird. Betrachtet man als nächstes das Sachvermögen, so findet sich insgesamt die höchste Konzentration in Deutschland. Schaut man sich nur die einkommensschwachen Personen an, so liegt der deutsche Wert im Mittelfeld. Italien weist für beide Personengruppen den niedrigsten Wert auf. Schulden folgen über die Länder hinweg einem etwas anderen Konzentrationsmuster. Hier findet sich die mit Abstand höchste Konzentration in Italien, gefolgt von Deutschland. Schweden hat auch hier gemessen am Gini-Koeffizienten die geringste Ungleichheit.

Eine weitere Studie, die auf die Daten der LWS zurückgreift, betrachtet unter anderem die Anteile der Haushalte, die überhaupt Vermögen halten (Sierminska et al. 2006). Tabelle 7.2.4 gibt die Ergebnisse in verkürzter Form wieder.

Tabelle 7.2.4: Partizipation der Haushalte am Finanz- und Sachvermögen

Vermögensvariable	Kanada	Finnland	Deutschland	Italien	Norwegen	Vereinigtes	USA (PSID)	USA (SCF)
	1999	1998	2002	2002	2002	2000	2001	2001
Sachvermögen	64	68	43	72	72	70	65	70
Finanzvermögen	48	53	49	70	70	58	56	60
Schulden	58	45	30	17	74	49	59	65

Quelle: Verkürzte und modifizierte Darstellung nach Sierminska et al. (2006). Erfasst sind nur Vermögenswerte und Schulden über 2.500 Euro. Immobilienschulden werden hier nicht erfasst. Alle Angaben in %.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass es laut LWS große Unterschiede in der Vermögensverteilung zwischen den einzelnen Ländern gibt. So besitzen lediglich 43% der deutschen Haushalte überhaupt Sachvermögen. Dieser Anteil liegt in allen anderen betrachteten Ländern bei weit über 50%, in Italien und Norwegen sogar bei 72%. Betrachtet man das Finanzvermögen der Haushalte, so fallen die Ergebnisse nicht ganz so extrem aus. 49% der deutschen Haushalte besitzen Finanzvermögen von mehr als 2.500 Euro. Ein ähnlicher Wert findet sich für Kanada. In Italien und Schweden besitzen immerhin 70% der Haushalte Finanzvermögen. Betrachtet man die Verschuldung der Haushalte, so ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen den Ländern. Lediglich 17% der italienischen Haushalte sind verschuldet, wenn Schulden unter 2.500 Euro sowie Immobilienschulden ausgeklammert werden. Auch Deutschland steht im internationalen Vergleich mit 30% gut da. Hingegen sind fast 75% der norwegischen Haushalte verschuldet, gefolgt von 65% (SCF) bzw. 59% (PSID) der US-Haushalte.

Diese Ergebnisse geben einen ersten Eindruck davon, wie konzentriert das Vermögen in den einzelnen Ländern ist. Jedoch sei noch einmal auf die Anmerkung von Jantti et al. (2008) verwiesen, die konstatieren, dass die Unterschiede in den Ergebnissen sowohl auf strukturelle Unterschiede zwischen den Ländern hindeuten könnten, es jedoch auch möglich ist, dass diese auf Unterschiede in den Erhebungsmethoden zurückzuführen sind. Zudem soll noch einmal festgehalten werden, dass die Erhebungen aus unterschiedlichen Jahren stammen, was einen Vergleich weiter erschwert. Es wäre wünschenswert, wenn die Luxembourg Wealth Study in den folgenden Jahren noch um aktuelle Daten für verschiedene Länder ergänzt werden würde, damit ein Vergleich der Vermögensverteilung auch für aktuellere Jahre möglich ist. Vorerst sind es leider zu wenige Länder mit aktuellen Daten, um einen Vergleich für eine breite Länderbasis durchführen zu können.

7.2.3 Ausblick: Eurosystem Household Finance and Consumption Survey (HFCS)

Wie im vorherigen Abschnitt dargestellt, ist es mit den bisher vorhandenen Daten schwierig, internationale Vermögensvergleiche zu ziehen. Dies könnte sich jedoch in Zukunft in Bezug auf die EU dank des Eurosystem Household Finance and Consumption Survey (HFCS) ändern.¹⁷⁴ Dieser Datensatz verfolgt das Ziel, Daten auf Haushaltsebene zur finanziellen Situation und zum Konsumverhalten zu sammeln. Die erste Befragungswelle erfolgte zwischen 2009 und 2010. Es wird damit gerechnet, dass diese Daten in naher Zukunft zur Verfügung stehen.

¹⁷⁴ Informationen in diesem Abschnitt beruhen auf dem Internetauftritt des Household Finance and Consumption Network (HFCN) http://www.ecb.int/home/html/researcher_hfcn.en.html.

Der HFCS soll unter anderem Informationen zu folgenden Kategorien enthalten:

- Demografie
- Finanz- und Sachvermögen
- Verbindlichkeiten
- Konsum und Ersparnisse
- Einkommen und Beschäftigung.

Die Befragung erfolgt in nationaler Verantwortung. Es wurde versucht, die Fragebögen für die einzelnen Länder möglichst ähnlich zu gestalten, jedoch sind Abweichungen erlaubt. Allerdings gibt es einen gemeinsamen Katalog von Kernfragen, die in jedem Land abgefragt werden. Ergänzend werden länderspezifisch zusätzliche Informationen erhoben.

Der Vorteil des HFCS besteht darin, dass die Daten für alle Länder in größtenteils standardisierter Form erhoben werden. Außerdem werden die Daten jeweils zum gleichen Zeitpunkt erhoben, so dass direkte Vergleiche zwischen den Ländern möglich sind und Unterschiede nicht auf unterschiedliche Befragungszeitpunkte zurückzuführen sind.

7.3 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden wichtige Kennzahlen zur Verteilung der Nettohaushaltsvermögen dargestellt. Hierzu wurden Daten des SOEP für die Jahre 2002 und 2007 sowie der EVS für die Jahre 2003 und 2008 herangezogen. Außerdem erfolgte eine Betrachtung der Privatvermögen in Deutschland auf aggregierter Ebene mit Hilfe der Finanzierungsrechnung der Bundesbank und Daten des Statistischen Bundesamtes. Die wichtigsten Ergebnisse seien an dieser Stelle kurz zusammengefasst.

Die auf Basis der Finanzierungsrechnung im Analysezeitraum ausgewiesene Zunahme der privaten Vermögensaktiva um 13,3% und der Rückgang der Verbindlichkeiten um 9,5% gehen mit einem Anstieg der privaten Reinvermögen sind preisbereinigt um 18,8% einher. Das Geldvermögen stieg um 13,8%. Die stärksten Veränderungen fanden dabei jeweils innerhalb des Berichtszeitraums statt. Hinsichtlich der Vermögensstruktur zeigt sich ein nicht unerheblicher Rückgang der Verbindlichkeiten an allen Passiva. Dagegen blieb der Anteil des Geldvermögens an allen Aktiva im Analysezeitraum vergleichsweise stabil. Innerhalb des Geldvermögens zeichneten sich jedoch Verschiebungen in Form einer leichten Zunahme von Bargeld und Einlagen sowie eines Rückgangs des Anteils des Wertpapiervermögens im Analysezeitraum jedoch eines leichten Anstiegs desselben innerhalb des Berichtszeitraums ab.

Das Nettohaushaltsvermögen pro Kopf liegt am aktuellen Rand laut SOEP bei 68.441 Euro, laut EVS bei 62.496. Unterschiede zwischen diesen Werten ergeben sich zum einen aus unterschiedlichen Erhebungsjahren, zum anderen aus Unterschieden in der Zusammensetzung der Stichprobe.

Für die verschiedenen Subpopulationen konnten zum Teil erhebliche Vermögensunterschiede festgestellt werden. Noch immer gibt es große Vermögensunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland. So ist das Vermögen in Westdeutschland etwa dreimal so hoch wie das in Ostdeutschland. Damit hat die Vermögensungleichheit zwischen Ostdeutschland und Westdeutschland im Analysezeitraum zugenommen. Erwartungsgemäß gibt es starke Vermögensunterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen. Diese haben sich zudem über die Zeit hinweg unterschiedlich entwickelt. So konnten die über 65-Jährigen und die 18- bis 24-Jährigen ihr Vermögen halten oder sogar real erhöhen, während es für die meisten anderen Altersklassen real gesunken ist. Eindeutige Verlierer beim Nettohaushaltsvermögen pro Kopf über die Zeit hinweg betrachtet sind die Arbeitslosen, deren Vermögen laut SOEP zwischen 2002 und 2007 um 42% zurückgegangen ist. Dies dürfte auch damit zusammenhängen, dass der Vermögensfreibetrag für Arbeitslose in dieser Zeit gesenkt worden ist. Hingegen haben alleinlebende Personen unter 35 Jahren im Analysezeitraum im Durchschnitt fast 30% an Vermögen hinzugewonnen.

Ein Vergleich der Entwicklung unterschiedlicher Vermögensbestandteile des Nettohaushaltsvermögens zeigt, dass im Analysezeitraum der Anteil des Immobilienbesitzes zurückgegangen ist. Dagegen hat der Anteil des Geldvermögens sowie des Versicherungsvermögens zugenommen.

Ungleichheit und Konzentration in der Vermögensverteilung haben im Analysezeitraum zugenommen. Dies lässt sich zum einen an den Dezilverhältnissen erkennen, die über die Zeit hinweg deutlich gestiegen sind. Zum anderen spiegelt sich dies auch in den Dezilklassenanteilen am positiven Nettohaushaltsvermögen pro Kopf wider, an denen man erkennen kann, dass lediglich der Anteil der oberen Dezilkategorie gestiegen ist, während alle anderen Dezilklassen verloren haben oder konstant geblieben sind. Die Konzentrationsmaße Gini-Koeffizient, MLD und Theil-Index weisen ebenfalls alle in Richtung steigender Ungleichheit im Analysezeitraum.

Zudem wurde in diesem Kapitel der Anteil der Haushalte mit negativem Nettohaushaltsvermögen pro Kopf analysiert. Dabei zeigt sich, dass dieser Anteil von 6,6% im Jahr 2002 auf 9,5% im Jahr 2007 gestiegen ist. Auch zeigt sich, dass die Verschuldung sowohl in Westdeutschland als auch in Ostdeutschland zugenommen hat. Diese Zunahme der Nettoverschuldung zieht sich, mit Ausnahme der über 80-Jährigen, durch alle Altersklassen hindurch. Besonders gravierend ist die Verschuldung von Haushalten, in denen unter 14-Jährige Kinder leben. Hier liegt die Quote der Haushalte mit negativem Nettohaushaltsvermögen bei 15,4%.

Darüber hinaus hat dieses Kapitel auch versucht, mit Hilfe der LWS einen internationalen Vergleich der Vermögen zu geben. Da jedoch nur für sehr wenige Länder Daten des Berichtszeitraums vorliegen, wurde auf eine Analyse der Primärdaten verzichtet. Vielmehr wurden internationale Unterschiede anhand von Studien, die auf die LWS zurückgreifen, dargestellt. Ein direkter Ländervergleich gestaltet sich allerdings aufgrund vielfältiger Datenprobleme schwierig, weshalb die bisher vorhandenen Ergebnisse nicht überinterpretiert werden sollten. Abschließend lässt sich zu diesem internationalen Vergleich sagen, dass die Daten der LWS momentan noch nicht gut genug sind, um einen verlässlichen internationalen Vermögensvergleich durchzuführen. Jedoch wird momentan die erste Welle des Eurosystem Household Finance and Consumption Survey (HFCS) zur Nutzung vorbereitet, die zu einem einheitlichen europäischen Mikrodatsatz zu den Themen Konsum und Vermögen führen soll. Aufgrund des vereinheitlichten Fragebogens gibt dies Anlass zur Hoffnung, dass damit in naher Zukunft ein qualitativ hochwertiger Datensatz zu diesen Fragestellungen zur Verfügung stehen wird.

8 Zusammenhänge zwischen Einkommen und Vermögen in Deutschland

8.1 Vorbemerkungen

Um die individuellen finanziellen Potenziale adäquat erfassen zu können, ist es sinnvoll, Einkommen und Vermögen simultan zu berücksichtigen (siehe IAW 2010, S.65). Bei gleich hohem Einkommen wird beispielsweise der materielle Spielraum maßgeblich vom Umfang des Vermögens bestimmt. Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den beiden Größen besteht auch deshalb, weil die Stromgröße Einkommen und die Bestandsgröße Vermögen wechselseitig ineinander transformiert werden können. Nachdem in den Kapiteln 5 und 7 dieses Gutachtens jeweils die Verteilungen von Einkommen und Vermögen in Deutschland analysiert worden sind, ist es nun das Ziel dieses Kapitels, Zusammenhänge zwischen Einkommen und Vermögen in Deutschland aufzuzeigen und diese hinsichtlich soziodemografischer Gruppen sowie zeitlicher Entwicklungen differenziert zu analysieren. Die Analysen zur gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen fragen insbesondere nach der Stärke und nach der Form der Beziehungen zwischen den Einkommen und den Vermögen bei den Privatpersonen in Deutschland. In Kapitel 12 werden die Zusammenhänge zwischen Einkommen und Vermögen wieder aufgegriffen, dort jedoch mit Fokus auf den Zusammenhang zwischen dem Reichtum an Einkommen und Vermögen.

Für die Untersuchungen der Zusammenhänge zwischen Einkommen und Vermögen werden zwei Analysekonzepte verwendet: Das erste Konzept stellt die Analyse des gemeinsamen Auftretens von Einkommen und Vermögen in den Vordergrund (siehe Abschnitt 8.2). Dabei wird die Frage gestellt, wie häufig bestimmte Ausprägungen von Einkommen und Vermögen vorkommen. Aus statistisch-ökonomischer Sicht wird diese Frage mit Hilfe von so genannten zweidimensionalen klassierten Häufigkeitsverteilungen und bedingten Verteilungen beantwortet. Die zentralen Größen sind dabei das Äquivalenzeinkommen und das Pro-Kopf-Nettovermögen, welche beide bereits Gegenstand der Kapitel 5 und Kapitel 7 gewesen sind. Hinter dem zweiten Konzept steht der Versuch, das finanzielle Potenzial der Personen in Privathaushalten, das sich aus einer fiktiven Ergänzung von Einkommen und Vermögen ergibt, in einer zusammenfassenden Perspektive zu untersuchen (siehe Abschnitt 8.3). Dieses geht auf einen Vorschlag von Grabka et al. (2007) zurück. Schließlich kann eine ähnlich gute finanzielle Situation aus jeweils unterschiedlich ausgeprägten Einkommen oder Vermögen entstehen. Der empirische Ansatz dieses zweiten Konzepts besteht in dem Versuch, die Bestandsgröße Vermögen mit der Stromgröße Einkommen grundsätzlich vergleichbar zu machen, indem die Bestandsgröße Vermögen mit Hilfe von Einkommenseinheiten bewertet wird. Zählt man anschließend beide Komponenten zusammen, resultiert eine fiktive Maßgröße der finanziellen Situation aus einer ganzheitlichen Perspektive. Darüber hinaus wird finanzieller Reichtum aus dieser integrierten Perspektive im 12. Kapitel dieses Gutachtens untersucht. Die wichtigsten unmittelbaren Implikationen auf die Verteilung der Einkommen und Vermögen werden zu Beginn des Abschnitts 8.3 aufgezeigt. Das aufwändige Berechnungsverfahren wird im Anhang zu diesem Kapitel transparent und detailliert dokumentiert.

Die Analysen zur gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen setzen ebenfalls, wie die vorangegangenen Kapitel auf der Personenebene an. Im Fall der Einkommen kommt deshalb das Verfahren der Äquivalenzgewichtung zur Anwendung. Die Nettovermögen werden auf die Haushaltsmitglieder paritätisch verteilt. Von einer Betrachtung der Intra-Haushaltsverteilung von Einkommen und Vermögen wird damit abgesehen.¹⁷⁵ Darüber hinaus werden weiterhin, sowohl beim Einkommen als auch beim Vermögen, die jeweiligen Nettovermögen verwendet.

Ein Abgrenzungsproblem zwischen Einkommen und Vermögen könnte aus theoretischer Sicht entstehen, da ein Teil des Äquivalenzeinkommens aus Einkommen aus Vermögensbesitz stammt. Damit ist ein Teil des Äquivalenzeinkommens per Definition unmittelbar mit dem Umfang zumindest eines gewissen Teils des Vermögens verbunden. In Abschnitt 8.2 wird von Korrekturen des Äquivalenzeinkommens oder des Vermögens

¹⁷⁵ Für eine aktuelle Betrachtung von Einkommen und Vermögen auf der individuellen Ebene siehe z.B. Frick et al. (2010b).

jedoch bewusst abgesehen, da Vermögenseinkommen auf der einen Seite und Einkommen generierende Vermögen auf der anderen Seite tatsächlich gleichzeitig existieren. Würde in einer Analyse zum Zusammenhang zwischen Einkommen und Vermögen an dieser Stelle korrigiert, würde das tatsächliche Ausmaß des Zusammenhangs zwischen Einkommen und Vermögen unterschätzt. In der in Abschnitt 8.3 durchgeführten integrierten Analyse von Einkommen und Vermögen wird die Problematik dagegen berücksichtigt, um eine in diesem Fall sonst drohende „Doppelzählung“ finanzieller Ressourcen zu vermeiden.

Datenbedingt sind Analysen und Vergleiche des Integrierten Einkommens für die Jahre 2002 und 2007 (auf Grundlage des SOEP) sowie ergänzend für die Jahre 2003 und 2008 (auf Grundlage der EVS) möglich.

An dieser Stelle soll nochmals angemerkt werden, dass das Prinzip der methodischen Kontinuität zwischen dem 3. und dem 4. Armuts- und Reichtumsbericht hinsichtlich des Zeitbezugs zwischen den Einkommens- und Vermögensinformationen gebrochen wird.¹⁷⁶ Der Vorteil für Analysen zum Zusammenhang zwischen Einkommen und Vermögen besteht insbesondere darin, dass sich die in diesem Gutachten verwendeten Einkommens- und Vermögensangaben nun erstmals auf dasselbe Jahr beziehen. Für die Ermittlung des Integrierten Einkommens für das Jahr 2007 auf Grundlage des SOEP werden somit die Vermögensinformationen für 2007 (aus der Welle 2007) in Verbindung mit den Einkommensinformationen zum Berichtsjahr 2007 (aus der Welle 2008) verwendet. Die genaueren Hintergründe zu dieser „Zeitverschiebung“ finden sich in Abschnitt 2.2.2 dieses Gutachtens.

8.2 Analysen der gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen

8.2.1 Grundlagen

Aus methodischer Sicht bestehen verschiedene Möglichkeiten, die gemeinsame Verteilung von Einkommen und Vermögen aufzuzeigen. Damit sind auch jeweils unterschiedliche Fragestellungen verbunden, in welche sich auch die Unterabschnitte dieses Kapitels aufgliedern:

1. *Wie stark unterscheiden sich die Einkommen bei Personen mit unterschiedlichem Vermögen?*
Diese Frage wird mit Hilfe der Betrachtung der Einkommensverteilung in verschiedenen Vermögensgruppen untersucht (Unterabschnitt 8.2.2).
2. *Inwiefern hängt die Vermögensausstattung mit dem Einkommensniveau der Personen in Deutschland zusammen?*
Dies wird im Rahmen der Betrachtung der Vermögensverteilung in verschiedenen Einkommensgruppen analysiert (Unterabschnitt 8.2.3).
3. *Sind die Personen, welche hohe (mittlere, niedrige) Vermögen besitzen dieselben, die über hohe (mittlere, niedrige) Einkommen verfügen? In welchem Maße geht die individuelle relative Einkommensposition im Vergleich zu den anderen Personen mit der entsprechenden relativen Vermögensposition einher?*

Dies kann auf Grundlage der Betrachtung der Häufigkeit von Konstellationen bestimmter Ausprägungen von Einkommen und Vermögen genauer herausgearbeitet werden (Unterabschnitt 8.2.1).

Um darüber hinaus die Determinanten der gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen zu analysieren, werden auch geeignete Zusammenhangsmaße ermittelt und für unterschiedliche soziodemografische Gruppen analysiert.

¹⁷⁶ Die Zeitverschiebung wird notwendig, da zum Zeitpunkt der Erhebung des SOEP, etwa in der Mitte eines Kalenderjahres, das Einkommen aus dem Vorjahr abgefragt wird. Die Vermögensbilanz dagegen wird zum Zeitpunkt der Befragung aufgestellt. Zur Ermittlung des modifizierten Einkommens werden deshalb die Haushaltseinkommen aus dem jeweiligen Berichtsjahr (t) und nicht jene aus dem Erhebungsjahr ($t+1$) verwendet.

Um die Einkommensverteilung in verschiedenen Vermögensklassen bzw. die Vermögensverteilung in verschiedenen Einkommensklassen geeignet darstellen zu können, ist es notwendig, die Personen bestimmten Einkommens- oder Vermögensklassen zuzuordnen. Als Klassengrenzen werden in diesem Kapitel weitestgehend die so genannte Dezile verwendet,¹⁷⁷ die bereits Gegenstand der Analysen in den Kapiteln 5 und 7 dieses Gutachtens waren. Dabei resultieren zehn gleich große, so genannte Dezilklassen, denen definitionsgemäß jeweils 10% der Gesamtbevölkerung angehört. In Tabelle 8.2.1 sind die Dezile der Äquivalenzeinkommen und der Pro-Kopf-Nettovermögen im Überblick numerisch dargestellt. Abbildung 8.2.1 stellt die Entwicklung der Dezile grafisch dar, um nochmals die Unterschiede in den einzelnen Verteilungen von Einkommen und Vermögen aufzuzeigen.

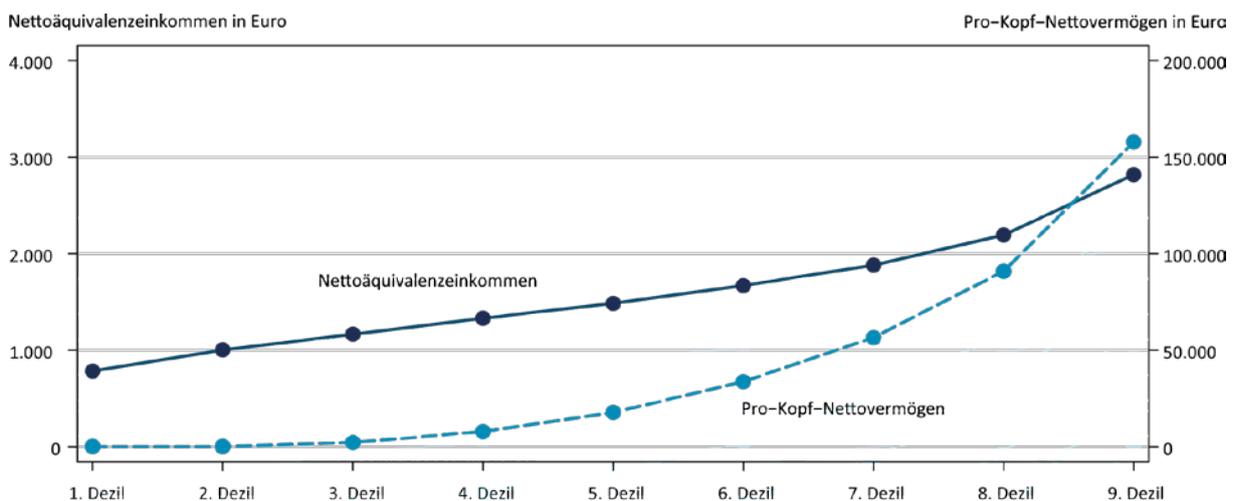
Tabelle 8.2.1: Übersicht über Einkommens- und Vermögensdezile, 2007

Dezile	Äquivalenzeinkommen	Pro-Kopf- Nettovermögen	Pro-Kopf- Bruttovermögen
	2007	2007	2007
	Obergrenzen der jeweiligen Einkommens- und Vermögensklassen		
10%-Quantil	814	0	0
20%-Quantil	1.041	0	598
30%-Quantil	1.210	2.300	4.000
40%-Quantil	1.382	8.100	11.500
50%-Quantil	1.543	18.381	26.767
60%-Quantil	1.735	35.000	50.000
70%-Quantil	1.954	58.750	76.626
80%-Quantil	2.278	94.430	111.430
90%-Quantil	2.929	164.000	187.500

Das x0%-Quantil entspricht dem x.ten Dezil. Jeweils 10% der Privatpersonen in Deutschland liegen in einer der durch zwei aufeinander folgende Dezile begrenzten Dezilklassen. Das 100%-Quantil entspricht dem jeweiligen Maximalwert in den Daten (nicht dargestellt).

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 8.2.1: Dezile des Nettoäquivalenzeinkommens und des Pro-Kopf-Nettovermögens im Vergleich, 2007



In dieser Grafik sind die in Tabelle 8.2.1 ermittelten Dezile grafisch dargestellt. Zu berücksichtigen ist die unterschiedliche Skalierung der beiden y-Achsen.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

¹⁷⁷ Falls in den folgenden Analysen notwendig, werden die Klassen noch verfeinert (20 Klassen) oder vergrößert (5 bzw. 3 Klassen).

Abbildung 8.2.1 zeigt, dass die ersten sechs Dezile des Nettoäquivalenzeinkommens nahezu linear ansteigen. Im Fall der letzten drei Dezile nimmt die Steigung dagegen zu. Der Verlauf der Dezile des Pro-Kopf-Nettovermögens hat dagegen eine insgesamt exponentielle Gestalt. Zu betonen ist, dass bei den unteren 30% der Privatpersonen kaum Nettovermögen vorhanden sind. Insbesondere wird deutlich, dass die ersten beiden Dezile der Verteilung der Pro-Kopf-Nettovermögen im Jahr 2007 identisch sind und Null betragen. Mit Blick auf die folgende Analyse auf Grundlage der Dezilklassen bedeutet dies, dass es im Fall der Pro-Kopf-Nettovermögen für das Jahr 2007 nicht möglich sein wird, die ersten beiden Dezilklassen zu unterscheiden.

8.2.2 Die Verteilung der Einkommen in ausgewählten Vermögensklassen

In diesem Abschnitt wird danach gefragt, wie stark sich die Einkommen zwischen Personengruppen unterscheiden, die über unterschiedlich hohe Vermögen verfügen. Zunächst werden die mittleren Nettoäquivalenzeinkommen in den Dezilklassen nach dem Pro-Kopf-Nettovermögen ermittelt. Anschließend wird mit Hilfe von Kerndichteschätzungen auch die Form der Verteilung in den verschiedenen Vermögensdezilklassen dargestellt. In Tabelle 8.2.2 sind die mittleren Nettoäquivalenzeinkommen nach Dezilklassen der Pro-Kopf-Nettovermögen angegeben. Abbildung 8.2.2 veranschaulicht die Ergebnisse grafisch.

Tabelle 8.2.2: Mittlere Nettoäquivalenzeink. in Dezilklassen des Pro-Kopf-Nettovermögens, 2007

Dezilklassen (DK) des Pro-Kopf-Nettovermögens	1./2. DK	3. DK	4. DK	5. DK	6. DK	7. DK	8. DK	9. DK	10. DK
	Nettoäquivalenzeinkommen [in Euro]								
Median	1.085	1.159	1.367	1.483	1.593	1.750	1.898	1.997	2.642
Arithmetisches Mittel	1.211	1.230	1.468	1.593	1.754	1.858	2.076	2.179	3.301

Da wie in Abschnitt 8.2.1 erläutert, das 1. und das 2. Dezil der Pro-Kopf-Nettovermögen in den Daten des SOEP (2007) identisch sind, kann nicht zwischen der 1. und einer 2. Dezilklassen unterschieden werden.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 8.2.2 zeigt einprägsam, dass sowohl der Median als auch das arithmetische Mittel der Nettoäquivalenzeinkommen mit zunehmender Vermögensklasse stark ansteigen. Während die 20% Personen mit den niedrigsten Pro-Kopf-Nettovermögen über ein Medianeinkommen in Höhe von 1.085 Euro verfügen, beträgt das Medianeinkommen der 10% vermögensreichsten Personen mit 2.642 Euro deutlich mehr als das Doppelte. Das Durchschnittseinkommen der 10% vermögensreichsten Personen betrug im Jahr 2007 mit rund 3.301 Euro fast drei Mal so viel als das Durchschnittseinkommen der 20% Personen mit den niedrigsten Nettovermögen (1.211 Euro). Schließlich wird auch die Differenz zwischen dem arithmetischem Mittel und dem Median mit zunehmender Dezilklassen größer. Besonders stark nimmt die Differenz beim Übergang von der neunten zur zehnten. Dezilklassen zu. Dieses deutet an, dass auch die Einkommensstreuung innerhalb der Vermögensklassen mit ansteigendem Vermögen größer wird.

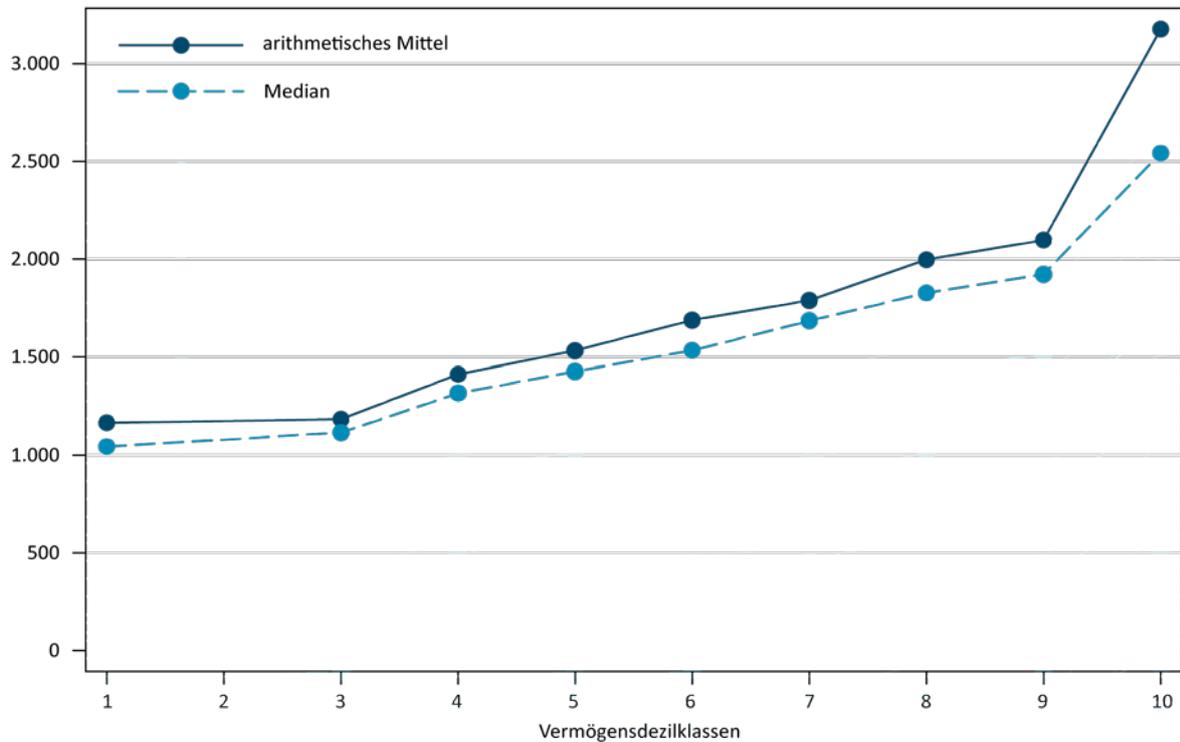
In Abbildung 8.2.3 wird deshalb die Form der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen innerhalb der Dezilklassen und somit in den Personengruppen, die über ein ähnliches Vermögen verfügen, grafisch mit Hilfe von Kerndichteschätzungen aufgezeigt. Bei einer Kerndichteschätzung handelt es sich um eine möglichst exakte Schätzung der Form der Einkommensverteilung. Sie kann Aufschluss über zentrale Eigenschaften der Verteilung, wie etwa ihre Lage, Streuung und den Typ der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen geben.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Einkommensverteilung grundsätzlich ihren linkssteilen Charakter in allen Vermögensdezilklassen aufweist. Im Detail wird deutlich, dass der Modus, das ist die Einkommensregion, die am dichtesten besetzt ist, mit zunehmendem Vermögen anwächst. Darüber hinaus zeigen die Kerndichteschätzungen, dass mit einer Zunahme des Vermögens nicht nur die mittleren Einkommen zunehmen, sondern dass die Einkommen über den gesamten Verteilungsbereich hinweg anwachsen. Somit werden niedrige Einkommen mit zunehmendem Vermögen seltener, extrem hohe Einkommen werden mit zunehmendem Vermögen häufiger. Abbildung 8.2.3 kann darüber hinaus nun deutlich entnommen werden, dass die Streuung der Einkommen mit wachsendem Vermögen zunimmt. Insgesamt wird also deutlich, dass

sowohl die Bereiche der dichtesten Einkommen als auch die Spannweite der Einkommen mit zunehmendem Vermögen erheblich anwachsen.

Abbildung 8.2.2: Mittlere Nettoäquivalenzeinkommen in Dezilklassen des Pro-Kopf-Nettovermögens, 2007

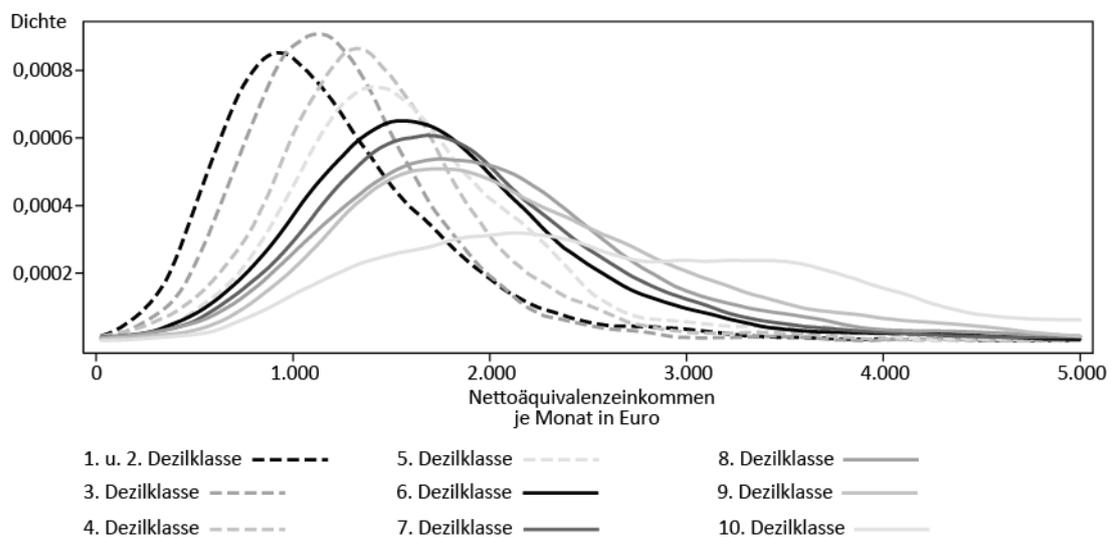
Nettoäquivalenzeinkommen in Euro



Zu den in dieser Abbildung dargestellten Mittelwerten des Nettoäquivalenzeinkommens in den einzelnen Dezilklassen des Pro-Kopf-Nettovermögens siehe auch Tabelle 8.2.2.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 8.2.3: Einkommensverteilung in Dezilklassen des Pro-Kopf-Nettovermögens, 2007



Die Abbildung zeigt den Verlauf der Dichte des monatlichen äquivalenzgewichteten Haushaltsnettoeinkommens nach Dezilen des auf die Haushaltsmitglieder paritätisch verteilten Haushaltsnettovermögens. Die so genannte Bandweite der Kerndichteschätzung beträgt vom ersten bis zum fünften Vermögensdezil 150 Euro, vom sechsten bis zum zehnten

Vermögensdezil 250 Euro. Bis einschließlich des Vermögensmedian sind die Dichtefunktionen der Einkommen in gebrochenen Kurven dargestellt, oberhalb des Vermögensmedian als durchgezogene Kurven.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

8.2.3 Die Verteilung der Vermögen in ausgewählten Einkommensklassen

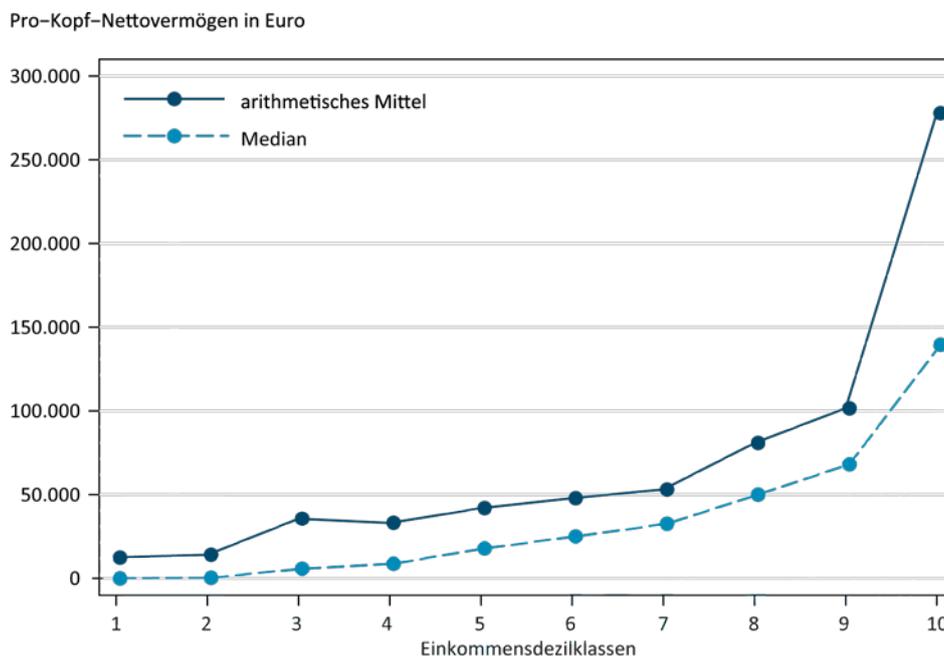
Analog zu den bisherigen Betrachtungen zur Einkommensverteilung in den Vermögensdezilklassen erfolgt nun eine Untersuchung der Vermögensverteilung in den Einkommensdezilklassen. Es wird somit untersucht, wie stark sich in Deutschland die Vermögen zwischen Privatpersonen unterscheiden, die über unterschiedliche Einkommen verfügen. Grundsätzlich ist offensichtlich, dass mittelfristig die Fähigkeit Vermögen zu bilden stark vom Einkommen abhängt.

Tabelle 8.2.3: Mittlere Pro-Kopf-Nettovermögen in Deziklassen des Nettoäquivalenzeinkommens, 2007

Dezilklassen des Netto- äquivalenzeinkommens (DK)	1. DK	2. DK	3. DK	4. DK	5. DK	6. DK	7. DK	8. DK	9. DK	10. DK
	Pro-Kopf-Nettovermögen [in Euro]									
Median	0	333	5.667	8.720	17.875	25.000	32.596	50.000	68.100	139.500
arithmetisches Mittel	12.417	14.017	35.575	33.037	41.866	47.865	53.053	80.817	101.593	277.951

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 8.2.4: Mittlere Pro-Kopf-Nettovermögen in Deziklassen des Nettoäquivalenzeinkommens, 2007



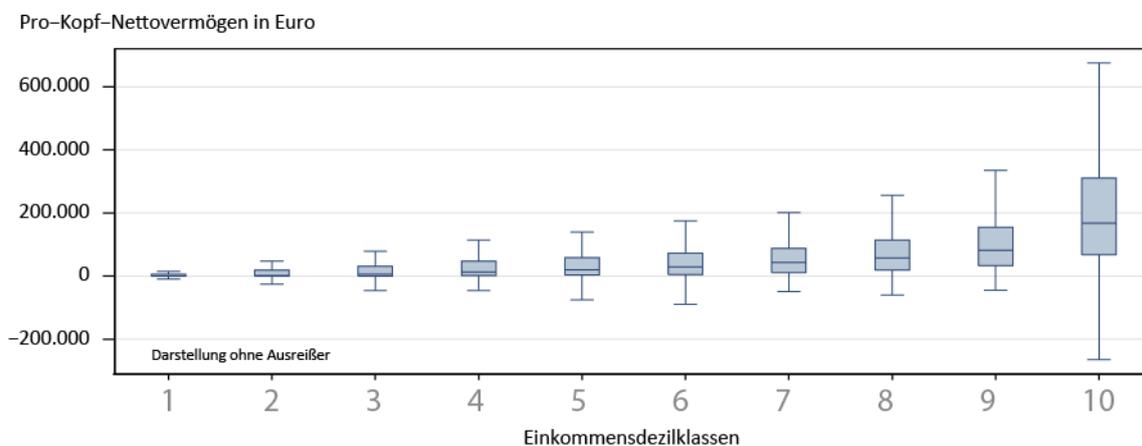
Zu den in dieser Abbildung visualisierten Mittelwerten des Pro-Kopf-Nettovermögens in den einzelnen Deziklassen des Nettoäquivalenzeinkommens siehe auch Tabelle 8.2.3.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

In Tabelle 8.2.3 sind die Mediane und die arithmetischen Mittel des Pro-Kopf-Nettovermögens in den einzelnen Deziklassen des Nettoäquivalenzeinkommens dargestellt. Die Entwicklung der Mittelwerte ist zusätzlich in Abbildung 8.2.4 abgetragen. Es zeigt sich, dass der Median und das arithmetische Mittel der Pro-Kopf-Nettovermögen sehr stark mit ansteigender Einkommensklasse zunehmen. Die relative Zunahme ist enorm. Dies gilt insbesondere auch im Vergleich zur bedingten Einkommensverteilung nach Vermögensdezilklassen (Abbildung 8.2.3).

Während die 10% Personen mit den niedrigsten Äquivalenzeinkommen über keine nennenswerten Nettovermögen verfügt,¹⁷⁸ beträgt das Median-Nettovermögen der 10% einkommensreichsten Personen knapp 140.000 Euro. Das Durchschnittsvermögen in Pro-Kopf-Nettogrößen der 10% einkommensreichsten Personen belief sich im Jahr 2007 mit rund 278.000 Euro auf mehr als 22 Mal so viel als das durchschnittliche Pro-Kopf-Nettovermögen der 10% Personen mit den niedrigsten Äquivalenzeinkommen (12.417 Euro). Schließlich wird auch die Differenz zwischen dem arithmetischen Mittel und dem Median der Pro-Kopf-Nettovermögen mit zunehmender Dezilklassen der Einkommen größer. Dies deutet an, dass die Diskrepanz zwischen den mittleren und den größten Vermögen mit zunehmender Dezilklassen stark anwächst. Abbildung 8.2.5 bestätigt diese Vermutung: Die Box-Plots zeigen, dass nicht nur der Median der Pro-Kopf-Nettovermögen mit zunehmender Einkommensdezilklassen ansteigt, sondern dass insbesondere die Streuung stark zunimmt. Gerade auch das Phänomen der negativen Pro-Kopf-Nettovermögen verstärkt sich mit zunehmenden Einkommen – insbesondere im zehnten Dezil – deutlich.

Abbildung 8.2.5: Streuung des Pro-Kopf-Nettovermögens in Dezilklassen des Äquivalenzeinkommens, 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Zusammenfassend lässt sich somit feststellen, dass die Konzentration der Vermögen auf die höchsten Einkommensklassen, die in diesem Abschnitt untersucht worden ist (siehe Abbildung 8.2.4) um ein Wesentliches höher ist, als die Konzentration der Einkommen auf die höchsten Vermögensklassen, welche im vorangegangenen Abschnitt analysiert worden ist.

8.2.4 Analysen der Form der gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen

In den beiden vorangegangenen Abschnitten wurden die Lage und die Form von bedingten Verteilungen untersucht. Damit konnte bereits die deutliche gegenseitige Abhängigkeit von Einkommen und Vermögen in Deutschland aufgezeigt werden. Ziel in diesem Abschnitt ist es nun darüber hinaus, ein möglichst genaues Bild von der Form der Abhängigkeit zwischen Einkommen und Vermögen zu zeichnen. Ein besonderes Anliegen ist es dabei, die wichtigsten Aspekte der gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen geeignet zu visualisieren.

Bei der Analyse wird im Folgenden zwischen relativen und absoluten finanziellen Positionen unterschieden. Unter einer relativen Einkommens- oder Vermögensposition wird dabei die Zugehörigkeit zu einer der bislang betrachteten Dezilklassen verstanden. Damit wird die Bedeutung relativer Einkommens- und Vermögenspositionen, die sich für den Zweck der Identifikation von Armut und Reichtum in entwickelten Ländern durchgesetzt hat, auch für Analysen des Zusammenhangs zwischen Einkommen und Vermögen

¹⁷⁸ Der Median der Pro-Kopf-Nettovermögen in der ersten Einkommensdezilklassen beträgt Null.

erkannt. Auf dieser Grundlage kann untersucht werden, wie häufig alle „möglichen Kombinationen“ von relativer Einkommens- und relativer Vermögensposition in Deutschland auftreten bzw. ob eine bestimmte relative Einkommensposition auch besonders häufig mit einer bestimmten relativen Vermögensposition einhergeht. Unter der absoluten Einkommens- oder Vermögensposition ist der tatsächliche Einkommens- bzw. der tatsächliche Vermögensbetrag zu verstehen. Auf der Grundlage der Gegenüberstellung der Ergebnisse auf relativer und auf absoluter Ebene soll die Frage genauer analysiert werden, ob und inwiefern das Einkommen tatsächlich so kontinuierlich mit zunehmendem Vermögen ansteigt, wie die bisherigen bedingten Verteilungen möglicherweise suggerieren.

Der Abschnitt ist wie folgt aufgebaut: Zunächst werden die relativen Einkommenspositionen und die relativen Vermögenspositionen in so genannten zweidimensionalen Häufigkeitsverteilungen gegenübergestellt. Zur Operationalisierung der relativen Einkommens- und Vermögensposition wird wieder auf die oben verwendeten Einkommens- und Vermögensdezile zurückgegriffen. Im Anschluss wird der Blick auf den Zusammenhang zwischen absoluter Einkommens- und absoluter Vermögensposition gelenkt. Schließlich werden die relative und die absolute Perspektive zum Zusammenhang zwischen Einkommen und Vermögen zusammengeführt.

Tabelle 8.2.4: Bivariate klassierte Verteilung von Einkommen und Vermögen, 2007

		Relative Vermögensposition (Dezilklassen)								
		1.+2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
Relative Einkommensposition (Dezilklassen)	1.	5,62	1,11	0,99	0,83	0,50	0,28	0,38	0,14	0,15
	2.	4,61	1,61	1,08	0,74	0,63	0,60	0,30	0,31	0,16
	3.	2,81	1,19	1,49	1,05	1,04	0,66	0,64	0,63	0,48
	4.	2,11	1,17	1,48	1,56	1,11	0,75	0,78	0,73	0,31
	5.	1,65	0,65	1,20	1,53	1,49	1,05	1,04	0,88	0,48
	6.	1,52	0,54	1,31	1,10	1,25	1,52	1,14	1,03	0,60
	7.	1,27	0,57	0,87	1,18	1,31	1,71	1,33	1,21	0,55
	8.	0,88	0,17	0,67	1,03	1,36	1,55	1,49	1,60	1,26
	9.	0,66	0,15	0,45	0,85	1,06	1,19	2,07	1,87	1,71
	10.	0,41	0,05	0,31	0,37	0,64	0,73	1,28	1,78	4,42

In dieser Tabelle sind zweidimensionale klassierte Häufigkeiten von Einkommen und Vermögen dargestellt. Die Klassierung erfolgte jeweils nach Dezilen der jeweiligen Merkmale. Die Zeilen- und Spaltensummen ergeben jeweils 10%, wobei sich Abweichungen auf Grund der Kumulation von Rundungsfehlern ergeben können. Abweichungen der Spaltensumme in der 3. Dezilkategorie des Pro-Kopf-Nettovermögens ergeben sich durch Bindungen mit der 2. Dezilkategorie.

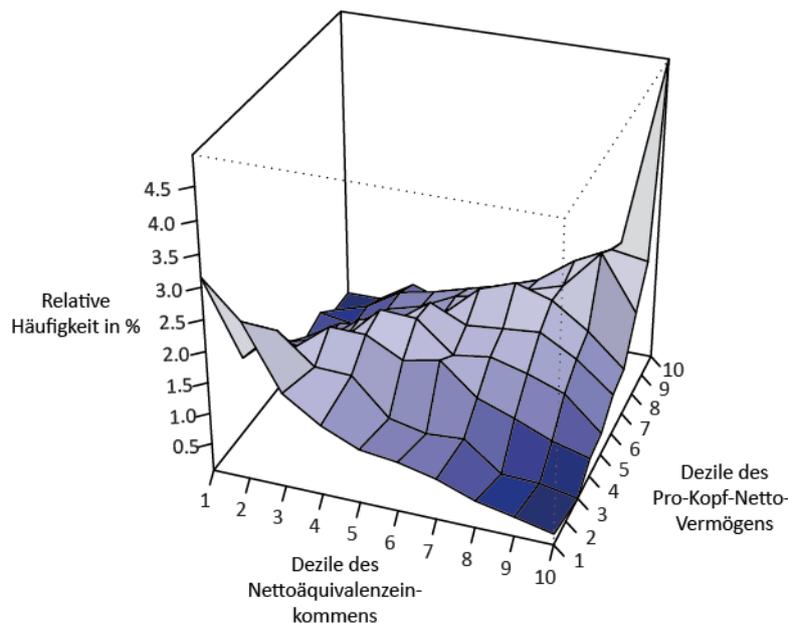
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

In Tabelle 8.2.4 ist die zweidimensionale klassierte Verteilung von Einkommen und Vermögen in Deutschland für das Jahr 2007 auf Grundlage der Daten des SOEP dargestellt. Die Tabelle zeigt, wie häufig die möglichen Kombinationen von relativer Einkommens- und relativer Vermögensposition in Deutschland vorkommen. Für die Interpretation der Tabelle ist von Bedeutung, dass im Fall der Unabhängigkeit von Einkommen und Vermögen eine gleichmäßige Besetzung der Zellen mit jeweils rund 1% der Gesamtbevölkerung zu erwarten wäre. Als Ausnahme ist jedoch hier die erste Spalte zu beachten, da, wie bereits erläutert, zwei Klassen zusammenfallen: Die bei Unabhängigkeit erwartete zweidimensionale Häufigkeit beträgt somit im Fall der ersten Spalte 2%.

Tabelle 8.2.4 zeigt, dass die Zellen tatsächlich nicht gleichmäßig besetzt sind. Im Detail sind die Bereiche „rechts unten“ und „links oben“ dichter besetzt als bei Unabhängigkeit zu erwarten wäre. Beispielsweise ist die Kombination einer besonders hohen Einkommens- und einer besonders hohen Vermögensposition besonders häufig: So ist etwa die Wahrscheinlichkeit, sowohl zu den 10% der Vermögensreichsten als auch zu den 10% der Einkommensreichsten zu gehören mit 4,4% knapp fünf Mal so groß, wie bei Unabhängigkeit und Vermögen zu erwarten wäre. Das verdeutlicht, dass Reichtum in relativer Sicht meist zugleich sowohl in der Einkommens- als auch in der Vermögensdimension auftritt. Dagegen ist auch festzustellen, dass die Kombination, sowohl zu den 10% der Vermögensärmsten als auch zu den 10% der Einkommensärmsten zu gehören mit 5,6% knapp

mehr als doppelt so häufig auftritt, wie bei Unabhängigkeit und Vermögen (2%) zu erwarten wäre. Die Bereiche „links unten“ und „rechts oben“ sind dagegen viel schwächer besetzt, als bei Unabhängigkeit zu erwarten wäre. Leicht stärker als bei Unabhängigkeit zu erwarten sind die Bereiche entlang der Hauptdiagonalen besetzt. Da zwar einzelne Zellen der Tabelle 8.2.4 recht einfach, die Gesamtgestalt der gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen dagegen eher schwierig zu erfassen ist, wurden die Ergebnisse zusätzlich in Abbildung 8.2.6 visualisiert.

Abbildung 8.2.6: Häufigkeit der Kombinationen von relativen Einkommens- und Vermögenspositionen in Deutschland, 2007



In dieser Abbildung ist die zweidimensionale klassierte Häufigkeit von Einkommen und Vermögen nach Dezilklassen des monatlichen Nettoäquivalenzeinkommens und nach den Dezilklassen des Pro-Kopf-Nettovermögens für das Jahr 2007 dargestellt (siehe Tabelle 8.2.4). Die relative Häufigkeit in den Zellen wurde auf der senkrechten z-Achse abgetragen. Zusätzlich wurden die häufiger besetzten Zellen heller, die weniger häufig besetzten Zellen dunkler eingefärbt. Die relativen Zellenhäufigkeiten für die ersten beiden Dezilklassen des Pro-Kopf-Vermögens wurden halbiert, um das Ergebnis auf Grund der Bindung des ersten und zweiten Nettovermögensdezils nicht zu verzerren.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

In Abbildung 8.2.6 wurde die zweidimensionale klassierte Häufigkeit von Einkommen und Vermögen nach Dezilklassen des monatlichen äquivalenzgewichteten Haushaltsnettoeinkommens und nach den Dezilklassen des Pro-Kopf-Nettovermögens für das Jahr 2007 dargestellt. Häufiger besetzte Zellen erscheinen heller, die weniger häufig besetzten Zellen dunkler.¹⁷⁹ In der Abbildung wird somit deutlich, dass nicht nur die niedrigsten relativen Vermögenspositionen mit den niedrigsten relativen Einkommenspositionen, sondern gerade die höchsten relativen Vermögenspositionen mit den höchsten relativen Einkommenspositionen einhergehen. Der sich in der dreidimensionalen Darstellung abzeichnende „Bergrücken“ zeigt, dass auch Kombinationen von mittleren Einkommens- und mittleren Vermögenspositionen häufiger auftreten als bei Unabhängigkeit zu erwarten wäre. Allerdings ist das gemeinsame Auftreten insbesondere bei den relativen Randpositionen besonders hoch. Die Kombinationen aus guter Vermögens- und schlechter Einkommensposition, bzw. umgekehrt, treten in Deutschland wesentlich seltener auf, als bei Unabhängigkeit zwischen Einkommen und Vermögen zu erwarten wäre.

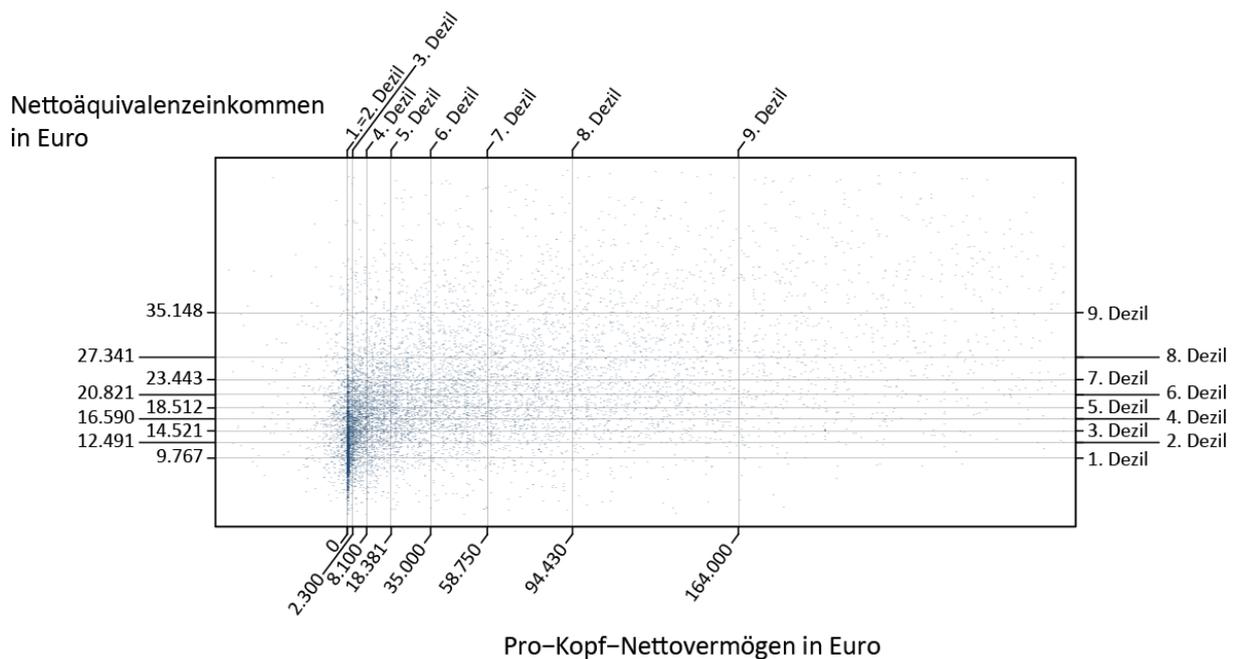
Im Folgenden gilt es nun, diese Betrachtung der Kombinationen von relativen Einkommens- und Vermögenspositionen mit der absoluten Kombination aus Einkommen und Vermögen zu kontrastieren, um

¹⁷⁹ Die relativen Zellenhäufigkeiten für die ersten beiden Dezilklassen des Pro-Kopf-Vermögens wurden halbiert, um das Ergebnis nicht zu verzerren.

dabei neue Rückschlüsse auf die Form des Zusammenhangs zwischen Einkommen und Vermögen gewinnen zu können. Die relative und die absolute Perspektive werden in Abbildung 8.2.7 zusammengeführt. Darin sind zunächst die zweidimensionalen Beobachtungswerte des Nettoäquivalenzeinkommens und des Pro-Kopf-Nettovermögens für Deutschland insgesamt mit Punkten gekennzeichnet. Je dichter die Punkte aneinander liegen, desto häufiger treten die entsprechenden absoluten Kombinationen von Einkommen und Vermögen in den jeweiligen Bereichen auf. Dabei zeichnet sich ein dichter Kern ab, der im Bereich der kleinen positiven Nettovermögen und der eher geringen Nettoäquivalenzeinkommen liegt. Die extrem hohen und die extrem niedrigen Einkommens- und Vermögensbereiche sind dagegen deutlich schwächer besetzt. Tendenziell vermittelt die Punktwolke den Eindruck, dass höhere Vermögen mit höheren Einkommen einhergehen, allerdings ist dieser Zusammenhang in dieser absoluten Sichtweise nun offensichtlich weniger klar erkennbar als in der relativen Perspektive.

Ein Bezug zu der oben eingenommenen relativen Perspektive kann nun hergestellt werden, indem ein Netz nach Maßgabe der Einkommens- und Vermögensdezile darübergerlegt wird.¹⁸⁰ Nun wird deutlich, dass mit zunehmendem Niveau von Einkommen und Vermögen die Punktedichte abnimmt, gleichzeitig aber auch die Klassenbreiten zunehmen – schließlich umgrenzen die Dezile per Definition jeweils genau 10% der Einkommen bzw. der Vermögen. In der zweidimensionalen Perspektive (Abbildung 8.2.7) zeigte sich jedoch, dass in jedem Rechteck unterschiedlich viele „Punkte“ enthalten sind.

Abbildung 8.2.7: Gemeinsame Verteilung der Einkommen und Vermögen in Deutschland, 2007



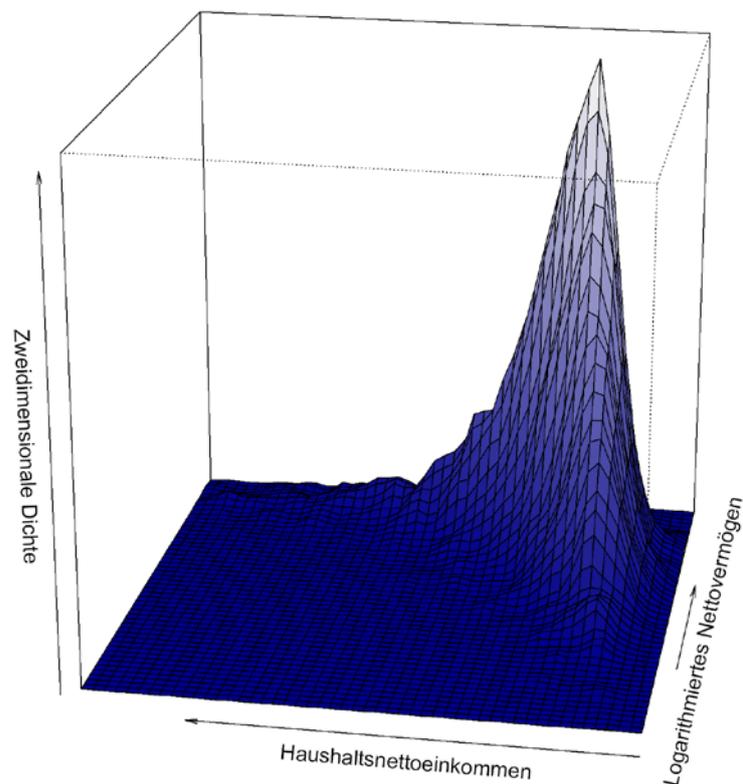
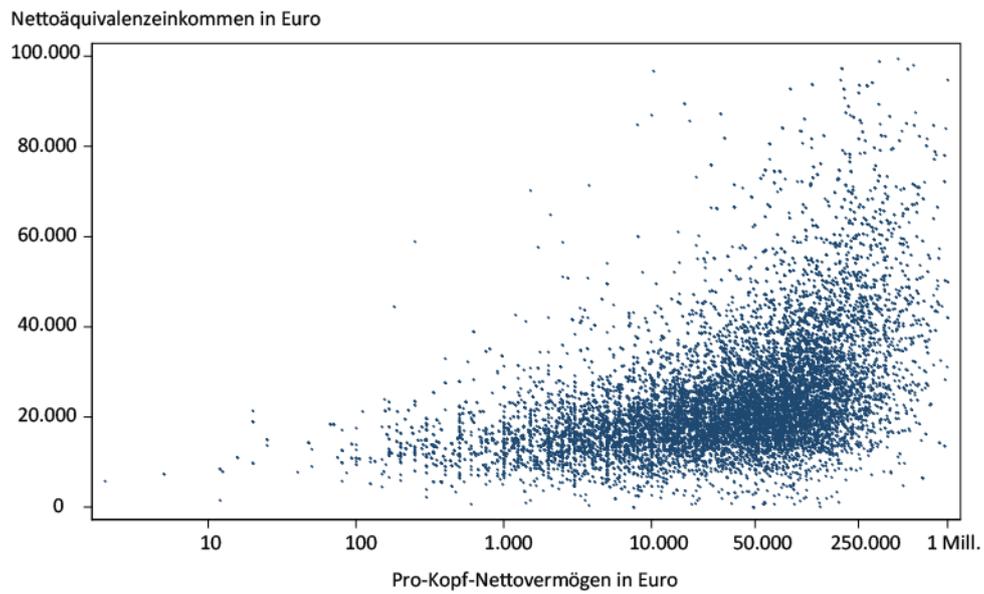
In dieser Abbildung sind die zweidimensionalen Beobachtungswerte des Nettoäquivalenzeinkommens und des Pro-Kopf-Nettovermögens für das Jahr 2007 abgetragen (absolute Perspektive). Zusätzlich wurden die jeweiligen univariaten Dezile als Netz darübergerlegt (siehe Tabelle 8.2.1).

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

¹⁸⁰ Vgl. auch Tabelle 8.2.1.

Hinsichtlich der Form des Zusammenhangs zwischen Einkommen und Vermögen lassen sich weitere Rückschlüsse ziehen, wenn man die absolute Einkommensposition mit der relativen Vermögensposition kombiniert, wozu nun die positiven Pro-Kopf-Nettövermögen logarithmiert werden (Abbildung 8.2.8). Die Logarithmierung der positiven Nettövermögen hat nun für die Interpretation der x-Achse zur Folge, dass jeweils gleich große Schritte „nach rechts“ einer jeweils gleich großen relativen Zunahme des Vermögens entsprechen. Hier zeigt sich nun ein deutlicherer Zusammenhang zwischen Einkommen und Vermögen, der dahingehend zu interpretieren ist, dass höhere Einkommen mit relativ höheren Vermögen einhergehen und somit eher ein linear-logarithmischer Zusammenhang zwischen Einkommen und Vermögen besteht. Der linear-logarithmische Zusammenhang zwischen Nettoäquivalenzeinkommen und dem positiven Pro-Kopf-Nettövermögen wird zusätzlich in der bivariaten Kerndichteschätzung, deren Ergebnis im unteren Teil der Abbildung 8.2.8 dargestellt ist, verdeutlicht. Hier ist klar zu erkennen, dass mit einer Zunahme des Einkommens auch eine Zunahme der logarithmierten Pro-Kopf-Nettövermögen einhergeht.

Abbildung 8.2.8: Absolute Einkommens- und relative Vermögensposition, 2007



Im oberen Teil der Abbildung sind die zweidimensionalen Beobachtungswerte als Punkte abgetragen. Im unteren Teil der Abbildung ist die zweidimensionale Dichte der Beobachtungswerte in Form eines dreidimensionalen Diagramms dargestellt. Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

8.2.5 Ausgewählte Kennzahlen zum Zusammenhang zwischen Einkommen und Vermögen

Nachdem bislang die Form der gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen analysiert wurden, werden im Folgenden ausgewählte Kennzahlen zum Zusammenhang zwischen Einkommen und Vermögen ermittelt. Als zentrale Kenngrößen dienen der Korrelationskoeffizient, der das Ausmaß des linearen Zusammenhangs zwischen den beiden stetigen Größen Einkommen und Vermögen misst, sowie der Rangkorrelationskoeffizient, der die Stärke des monotonen Zusammenhangs zwischen den beiden Größen wiedergibt.

Darüber hinaus wurden weitere Varianten der beiden Maße berechnet, um die Robustheit der Ergebnisse mit Blick auf verschiedene Aspekte zu überprüfen: Da sowohl die äquivalenzgewichteten Nettoeinkommen als auch die paritätisch auf die Anzahl der Köpfe verteilten Nettovermögen im weiteren Sinne auf der Grundlage der Anzahl der in einem Haushalt lebenden Personen „nach unten“ korrigiert werden, könnte die Haushaltsgröße ein entscheidender Einflussfaktor auf den Korrelationskoeffizienten sein.¹⁸¹ Deshalb wurde die Korrelation zusätzlich auch für jeweils alle Haushalte mit gleicher Anzahl an Mitgliedern berechnet und die resultierenden einzelnen Koeffizienten anschließend arithmetisch gemittelt. Die Ergebnisse sind zusammenfassend und im Vergleich zwischen den Jahren 2002 und 2007 in Tabelle 8.2.5 dargestellt.

Es resultieren insgesamt mittlere Ausprägungen der einzelnen verwendeten Maße. Linearität und Monotonie des Zusammenhangs sind somit verhalten ausgeprägt und bestätigen damit den Eindruck aus den grafischen Analysen in diesem Abschnitt (Abbildung 8.2.7). Das Resultat ist robust hinsichtlich der zusätzlich berechneten Varianten. Insbesondere deuten die Ergebnisse aller Maße darauf hin, dass sich die Linearität und die Monotonie des Zusammenhangs zwischen Einkommen und Vermögen in den fünf Jahren zwischen 2002 und 2007 zumindest leicht intensiviert hat. Auf Grund dieses Ergebnisses wird die zeitliche Entwicklung des Zusammenhangs im nächsten Abschnitt nochmals genauer untersucht.

Tabelle 8.2.5: Ausprägung und Entwicklung ausgewählter Korrelationsmaße zwischen Nettoäquivalenzeinkommen und Pro-Kopf-Vermögen, 2002, 2007

Einkommens- und Vermögensgrößen	Zusammenhangsmaß	Jahre	
		2002	2007
Nettoeinkommen und Nettovermögen	Korrelation	0,32	0,55
	Rangkorrelation	0,55	0,57
	Korrelation der Dezile	0,53	0,56
	Nach HH-Größen bedingte Korrelation	0,43	0,56
Nettoeinkommen und logarithmierte positive Werte des Nettovermögens	Korrelation	0,35	0,34
	Rangkorrelation	0,50	0,53

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

8.2.6 Zeitliche Entwicklung des Zusammenhangs zwischen Einkommen und Vermögen

Die Betrachtung der bedingten Verteilungen aus den Abschnitten 8.2.2 und 8.2.3 wird nun fortgesetzt, um zeitliche Entwicklungen des Zusammenhangs zwischen Einkommen und Vermögen zwischen 2002 und 2007 zu ermitteln. Längere Vergleiche zurück bis ins Jahr 1998 sind nicht möglich, da mit der Erhebung der Hocheinkommensstichprobe im SOEP erst im Jahr 2002 begonnen wurde. Im Unterschied zu den bisherigen Ergebnissen im 8. Kapitel werden die Einkommen und die Vermögen in diesem Abschnitt mit dem Verbraucherpreisindex zum Basisjahr 2005 preisbereinigt.

¹⁸¹ Wie bereits angemerkt, wird in diesem Gutachten keine Analyse auf der individuellen Ebene durchgeführt (siehe Frick et al. 2010b).

Tabelle 8.2.6: Übersicht über Einkommens- und Vermögensklassen, 2002, 2007

Dezile (= Obergrenzen der 10 Einkommens- und Vermögensklassen)	Nettoäquivalenz- einkommen		Pro-Kopf- Nettovermögen		Pro-Kopf- Nettovermögen	
	2002	2007	2002	2007	2002	2007
	Preisbereinigt [in Euro]					
10%-Quantil	820	783	0	0	0	0
20%-Quantil	1.047	1.002	0	0	1.043	576
30%-Quantil	1.217	1.165	3.233	2.214	5.194	3.850
40%-Quantil	1.357	1.331	9.906	7.796	13.208	11.068
50%-Quantil	1.518	1.485	21.724	17.691	31.804	25.762
60%-Quantil	1.691	1.670	40.737	33.686	54.745	48.123
70%-Quantil	1.910	1.880	63.464	56.545	80.031	73.750
80%-Quantil	2.222	2.193	97.149	90.885	114.640	107.247
90%-Quantil	2.784	2.819	167.664	157.844	187.696	180.462

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Der Vergleich der Dezile der Einkommen und der Vermögen zeigt, dass mit Ausnahme der Gruppe der 10% Einkommensreichsten die Nettoeinkommen zwischen 2002 und 2007 für alle Einkommensklassen zurückgegangen sind. Mit Blick auf die Brutto- und Nettovermögen ist sogar ein Rückgang in allen Dezilen festzustellen. Als Ausgangspunkt für die folgenden Analysen ist somit festzuhalten, dass die Nettovermögen, die Bruttovermögen sowie auch die Nettoäquivalenzeinkommen (diese jedoch mit Ausnahme der obersten Einkommensklasse) real zwischen 2002 und 2007 gesunken sind.

Tabelle 8.2.7: Entwicklung der mittleren Einkommen nach Quintilen, 2002, 2007

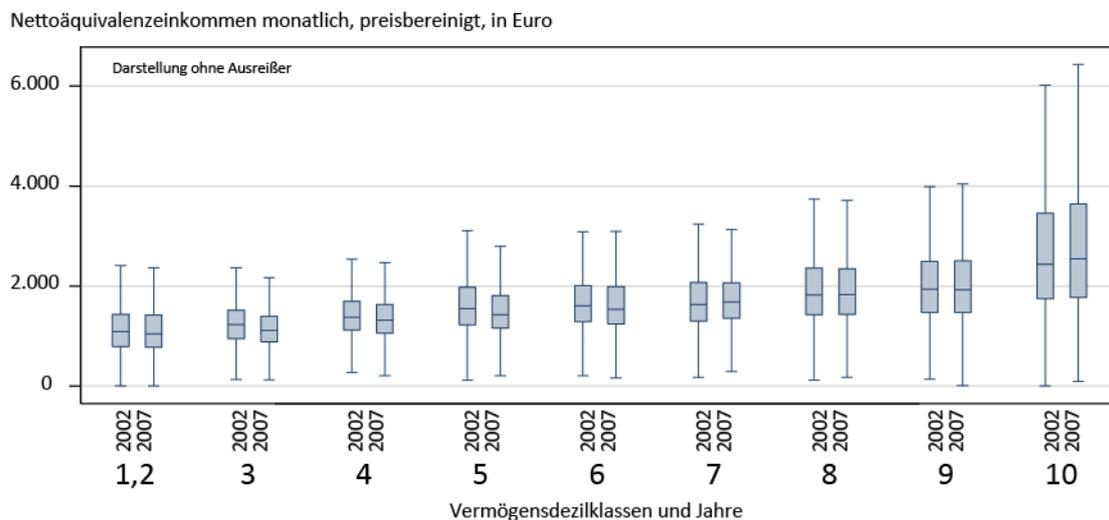
Jahr	1. Quintilklasse	2. Quintilklasse	3. Quintilklasse	4. Quintilklasse	5. Quintilklasse
Median des äquivalenzgewichteten Haushaltsnettoeinkommens					
[in Euro, in Preisen von 2005]					
2002	1.089	1.305	1.573	1.723	2.131
2007	1.044	1.221	1.474	1.745	2.150
Arithmetisches Mittel des äquivalenzgewichteten Haushaltsnettoeinkommens					
[in Euro, in Preisen von 2005]					
2002	1.204	1.393	1.675	1.878	2.513
2007	1.166	1.316	1.611	1.895	2.635

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Im Folgenden wird explizit auf die Entwicklung des Zusammenhangs zwischen Einkommen und Vermögen abgestellt, indem die Entwicklung der Durchschnittseinkommen in den Vermögensquintilen untersucht wird.

In Tabelle 8.2.7 sind der Median und das arithmetische Mittel des preisbereinigten Nettoäquivalenzeinkommens in den Quintilklassen des Pro-Kopf-Nettovermögens für die Jahre 2002 und 2007 dargestellt. Zu beachten ist bei dieser Analyse, dass sich auch die Quintile im Zeitverlauf real verändert haben. Tabelle 8.2.7 zeigt somit, dass die mittleren Einkommen für die 60% „kleineren Vermögensbesitzer“ gesunken sind, während das mittlere Einkommen der 40% „größten Vermögensbesitzer“ real gestiegen ist. Dieses Ergebnis ist robust und gilt sowohl mit Blick auf den Median als auch auf das arithmetische Mittel. Abbildung 8.2.9 visualisiert die Ergebnisse dieses Abschnitts noch einmal zusammenfassend, indem die Verteilung des äquivalenzgewichteten Haushaltsnettoeinkommens sowohl nach der Zeit als auch nach Vermögensklassen gruppiert dargestellt wurde.

Abbildung 8.2.9: Entwicklung der Verteilung des realen Haushaltseinkommens nach Dezilen, 2002, 2007



In dieser Abbildung ist die Verteilung des (realen) Nettoäquivalenzeinkommens in Preisen von 2005 in den Dezilen des auf die Haushaltmitglieder paritätisch verteilten Haushaltsnettovermögens bei Differenzierung nach den Jahren 2002 und 2007 mit Hilfe so genannter Boxplots dargestellt. Mit der „Box“ wird die Lage der ersten drei Quartile visualisiert. Der Median wird als waagerechte Linie innerhalb der Box dargestellt. Die T-förmigen Begrenzungslinien markieren das Maximum bzw. das Minimum, jedoch höchstens bis zum Anderthalbfachen der Höhe der Box über das 3. Quartil hinaus.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen. Abbildung 8.2.9 macht nicht nur deutlich, dass die mittleren Einkommen mit zunehmenden Vermögensdezilen steigen. Sie zeigt darüber hinaus auch, dass die Realeinkommensentwicklung zwischen 2002 und 2007 für Personen mit unterdurchschnittlichen Nettovermögen (unterhalb des Median) besonders negativ war, die Einkommen im höchsten Vermögensdezil dagegen nochmals zwischen 2002 und 2007 real zugenommen haben. Damit wird zusammenfassend deutlich, dass insgesamt die Mittelwerte sowohl der Einkommen als auch der Vermögen zurückgegangen sind, die Einkommen in den höchsten Vermögensklassen jedoch zugenommen haben.

8.3 Analysen der integrierten Verteilung von Einkommen und Vermögen

In Abschnitt 8.2 stand die Frage im Vordergrund, in welchem Ausmaß Einkommen und Vermögen bei Personen in Deutschland zusammentreffen. In diesem Abschnitt wird nun untersucht, in welchem Ausmaß das finanzielle Potenzial insgesamt von Einkommen und Vermögen bestimmt wird. Schließlich kann eine ähnlich gute finanzielle Situation aus jeweils unterschiedlich stark ausgeprägten Einkommen oder Vermögen entstehen. Die Analysen zielen somit darauf ab, eine möglichst aktuelle Berichterstattung unter Verwendung des integrierten Einkommensbegriffs, der im Vorfeld des 3. Armuts- und Reichtumsberichts mit Grabka et al. (2007) aufgekommen ist, zu erarbeiten. Im Detail soll somit untersucht werden, in welchem Ausmaß sich Armuts- und Reichtumsquoten verändern, wenn der integrierte Einkommensbegriff an Stelle des Nettoäquivalenzeinkommens verwendet wird. Neben einer Analyse von zeitlichen Veränderungen sollen besonders sensible soziodemografische Gruppen herausgearbeitet werden. Gegenüber früheren Analysen (Grabka et al. 2007) sollen die Untersuchungen in diesem Abschnitt insbesondere auch auf der Grundlage des SOEP erfolgen. Zunächst wird in Abschnitt 8.3.1 das Konzept des Integrierten Einkommens knapp erläutert und die wichtigsten Implikationen der an den Einkommens- und Vermögensdaten durchgeführten Modifikationen aufgezeigt. Die Details der Berechnung sind im Anhang zu diesem Abschnitt dokumentiert. In Abschnitt 8.3.2 erfolgt die integrierte Analyse von Einkommen und Vermögen.

8.3.1 Was ist unter einer „integrierten Verteilung“ von Einkommen und Vermögen zu verstehen?

Der empirische Ansatz der „integrierten Analyse von Einkommen und Vermögen“ besteht darin, die Bestandsgröße Vermögen mit der Stromgröße Einkommen zumindest ansatzweise vergleichbar zu machen, indem die Bestandsgröße Vermögen in Einkommenseinheiten bewertet wird. Zählt man anschließend beide Größen zusammen, resultiert eine fiktive Maßgröße der finanziellen Situation eines Haushalts oder einer Person aus einer ganzheitlichen finanziellen Perspektive.

Bei der Bewertung des Vermögens in Einkommenseinheiten sind grundsätzlich verschiedene Ansätze denkbar. Beispielsweise könnte man als Maßgröße das aus dem Vermögen generierte Einkommen (*Asset Income*) verwenden. Ein Nachteil bei diesem Ansatz besteht jedoch darin, dass die Wahl der individuellen Vermögensstruktur einen erheblichen Einfluss auf den aus dem Vermögen erzeugten Einkommensstrom hat. Im Vorfeld des letzten Armuts- und Reichtumsberichts wurde deshalb ein Ansatz vorgeschlagen, der verkürzt dargestellt auf der Idee basiert, das gesamte dem Haushalt verfügbare Vermögen im Rahmen einer Simulation „zu veräußern“, um es anschließend unter Annahme eines geeigneten Zinssatzes in eine bis zum erwarteten Lebensende währende, fiktive „Sofortrente“ umzuwandeln.¹⁸² Damit spiegelt diese Rente den Wert des Vermögens unter weiteren Zusatzannahmen, etwa zur individuellen Restlebenserwartung oder zum Zinssatz, wider. Ergänzt man schließlich das Einkommen der Person um diese fiktive Rente, so erhält man die im Folgenden auch vereinfachend als das „Integrierte Einkommen“ bezeichnete Größe. Diese erlaubt grundsätzlich Aussagen zur finanziellen Situation einer Person unter Berücksichtigung ihrer Einkommens- und Vermögenssituation.

Bei der späteren Interpretation der Ergebnisse sind zahlreiche Modifikationen, die an den ursprünglichen Einkommens- und Vermögensgrößen durchgeführt werden, zu beachten. Zu den beiden modifizierten Ressourcenbegriffen gehören das „laufend verfügbare Einkommen“ sowie das „frei verfügbare Vermögen.“¹⁸³ Ziel dieser Modifikationen ist es, die Vergleichbarkeit der Einkommens- und Vermögenssituation zwischen verschiedenen soziodemografischen Gruppen zu verbessern. Das frei verfügbare Einkommen, das auch bei unterschiedlichem sozialem Status weitestgehend vergleichbar sein soll, wird ermittelt, indem bei den Selbständigen die (fiktiven) Beiträge zur privaten Altersvorsorge abgezogen werden. Darüber hinaus wird für Arbeitnehmer ein (fiktiver) „Riester-Rentenbeitrag“ subtrahiert. Weiter werden den Selbständigen fiktive, akkumulierte Altersvorsorgebeiträge abgezogen, weil für (ehemals) abhängig Beschäftigte die Ansprüche aus der gesetzlichen Rentenversicherung nicht berücksichtigt werden können. Zudem wird das Vermögen im Fall der ehemals Selbständigen um den Rest des Altersvorsorgevermögens korrigiert. Zusammenfassend ist also festzustellen, dass die Anzahl an Annahmen und Modifikation im Fall der integrierten Analyse über die Beamtenkorrektur, Bedarfsgewichtung, Imputation von Mieteinnahmen aus selbstgenutztem Wohneigentum etc., die ohnehin bereits bei der Verwendung des Begriffs des Nettoäquivalenzeinkommens implizit unterstellt werden, noch weiter zugenommen hat.¹⁸⁴

¹⁸² Berücksichtigt werden dabei die aktuellsten altersspezifischen „Sterbetafeln“ der Deutschen Aktuarvereinigung e.V. aus dem Jahr 2004, die auf die jeweiligen Berichtsjahre fortgeschrieben werden.

¹⁸³ Diese bislang realisierten Lösungsvorschläge, durch welche die traditionellen, eher „formal-juristischen“ Ressourcenbegriffe adäquat gemacht werden können, wurden in Grabka et al. (2007) als zweites Integrationskonzept bezeichnet.

¹⁸⁴ In Grabka et al. (2007) wurden drei verschiedene und mit Kardinalzahlen durchnummerierte so genannte „Integrationsansätze“ vorgestellt und diskutiert. Schließlich haben insbesondere die Ergebnisse zum dritten Integrationsansatz Eingang in den 3. Armuts- und Reichtumsbericht gefunden. Um die adressatengerechte Kommunikation der empirischen Ergebnisse zu verbessern, die Transparenz der Vorgehensweise zu erhöhen und mögliche Mehrdeutigkeiten in der Begrifflichkeit zu verhindern, wird diese Nomenklatur in diesem Gutachten zur Weiterentwicklung der Berichterstattung konsolidiert und vereinfacht. Aus Gründen der Konsistenz wird darauf hingewiesen, dass in Abschnitt 8.2 im Wesentlichen das bisher so genannte „erste Integrationsverfahren“ aufgegriffen wird. In Abschnitt 8.3 wird auf das so genannte „dritte Integrationsverfahren“ verwendet. Damit sollen die Begriffe der „gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen“ sowie der „eindimensionalen integrierten Verteilung von Einkommen und Vermögen“ deutlich erkennbar voneinander getrennt werden, da jeweils unterschiedliche Eigenschaften des Zusammenhangs von Einkommen und Vermögen untersucht werden.

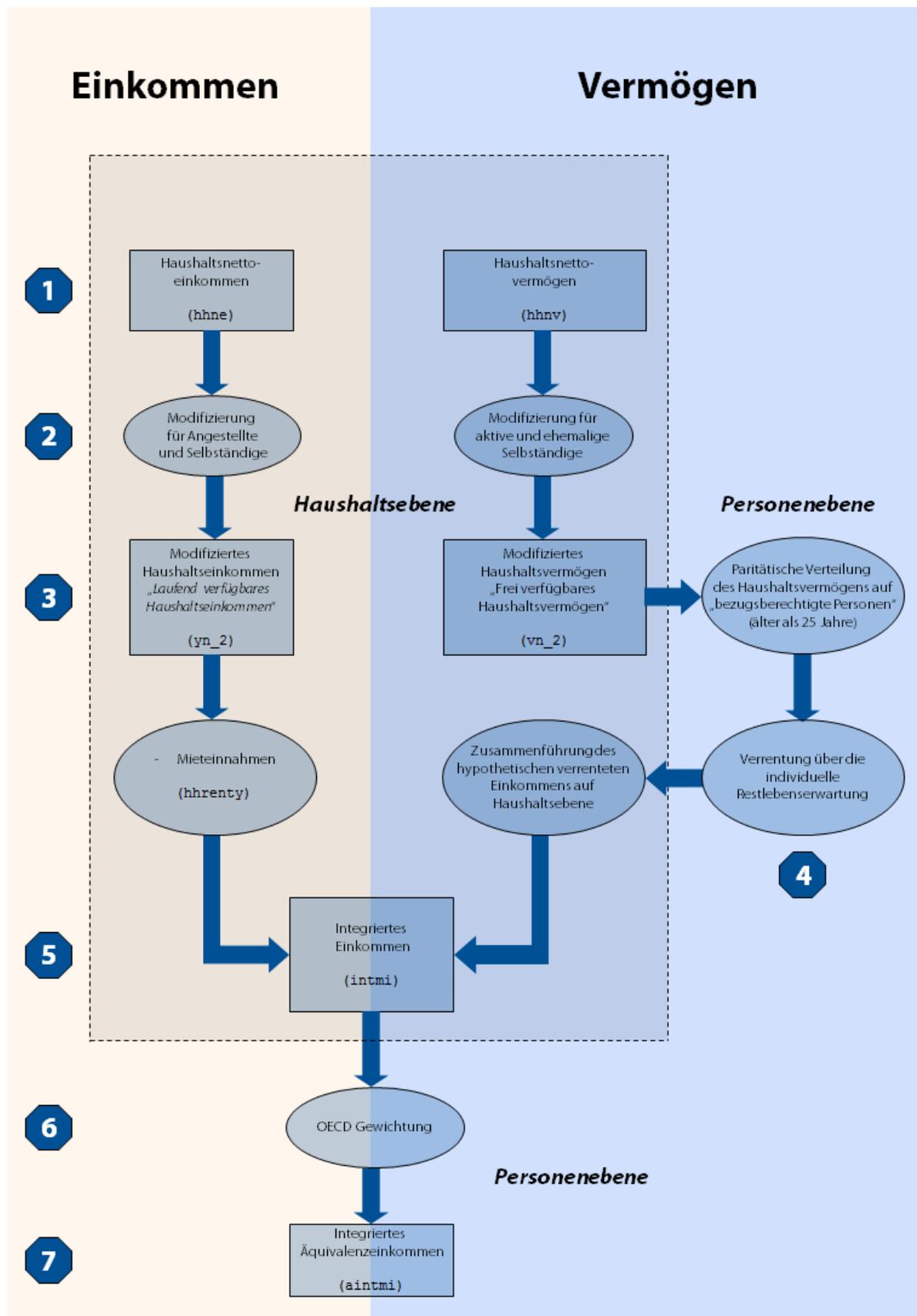
Im Verlauf dieses Abschnitts wird zunächst ein knapper Überblick über die verschiedenen Modifikationsschritte und deren Implikationen auf die betroffenen Einkommens- und Vermögensgrößen gegeben. Eine detaillierte Dokumentation der Ermittlung des Integrierten Einkommens findet sich im Anhang zu diesem Kapitel.

Abbildung 8.3.1 gibt die wesentlichen Arbeitsvorgänge im Rahmen der Ermittlung des Integrierten Einkommens schematisch wieder. Die Modifikationen umfassen sowohl die Einkommen als auch die Vermögen und werden sowohl auf der Haushalts- als auch auf der Personenebene durchgeführt. Auf der Einkommenseite ergeben sich – zunächst noch auf der Ebene des Gesamthaushalts – Modifikationen für Angestellte und Selbständige. Dabei resultiert nach Abzug fiktiver Altersvorsorgeaufwendungen vom Haushaltsnettoeinkommen (Ebenen 1 und 2) das so genannte „laufend verfügbare Haushaltseinkommen“ (Ebene 3). Weiter werden vom laufend verfügbaren Haushaltseinkommen sämtliche Vermögenseinkommenskomponenten der Haushaltsmitglieder abgezogen.¹⁸⁵ Ausgangspunkt der Modifikationen auf der Vermögensseite ist der Standardbegriff des Haushaltsnettovermögens. Das Haushaltsnettovermögen wird im Fall der Selbständigen um fiktive, bereits angehäuften Altersvorsorgevermögen verringert. Im Fall der ehemals Selbständigen wird das aktive gebundene Altersvorsorgevermögen abgezogen. Dabei resultiert das „modifizierte“ oder „frei verfügbare Haushaltsvermögen“. Anschließend wird das frei verfügbare Vermögen des Haushalts auf alle Haushaltsmitglieder, die älter als 25 Jahre sind, paritätisch aufgeteilt. Dieser Schritt ist notwendig, um das frei verfügbare Haushaltsvermögen nach Maßgabe der individuellen Restlebenserwartung auf Personenebene verrenten zu können (Ebene 4). Nach der auf der Personenebene durchgeführten Verrentung des liquidierten Vermögens werden die individuellen fiktiven Renten der Haushaltsmitglieder über 25 Jahren wieder auf der Haushaltsebene kumuliert.

Schließlich werden das laufend verfügbare Einkommen und die Rentenströme aus Ebene 4, zum Integrierten Einkommen auf Haushaltsebene zusammengeführt (Ebene 5). Um schließlich eine zum Äquivalenzeinkommen vergleichbare Einkommensgröße auf Personenebene zu gewinnen, wird auch für das integrierte Haushaltseinkommen eine Bedarfsgewichtung nach Maßgabe der neuen OECD-Skala durchgeführt (Ebene 6), womit am Ende schließlich das „Integrierte Einkommen“ auf Personenebene entsteht. Die Ergebnisse zum Integrierten Einkommen sind nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund dieser Modifikationen zu beurteilen. Deshalb werden im Folgenden die Auswirkungen der Modifikationen auf die Einkommens- und die Vermögen knapp dargestellt.

¹⁸⁵ Vorgehend sei angemerkt, dass dieser Schritt die spätere Liquidation aller Vermögensbestände (zunächst noch auf der Vermögensseite stehend, siehe Ebene 4) auf der Einkommenseite vorwegnimmt. Auf der Vermögensseite wird im Fall von aktiven und ehemaligen Selbständigen – zunächst ebenfalls noch auf der Ebene des Gesamthaushalts – ein fiktives Altersvorsorgevermögen vom Nettovermögen des Haushalts abgezogen (Ebenen 1 bis 3). Somit können diese Vermögensbestandteile nach der Liquidation auch keine Einkommen mehr generieren.

Abbildung 8.3.1: Schematischer Überblick über die Zusammenführung von Einkommen und Vermögen zum eindimensionalen Integrierten Einkommen auf Personenebene

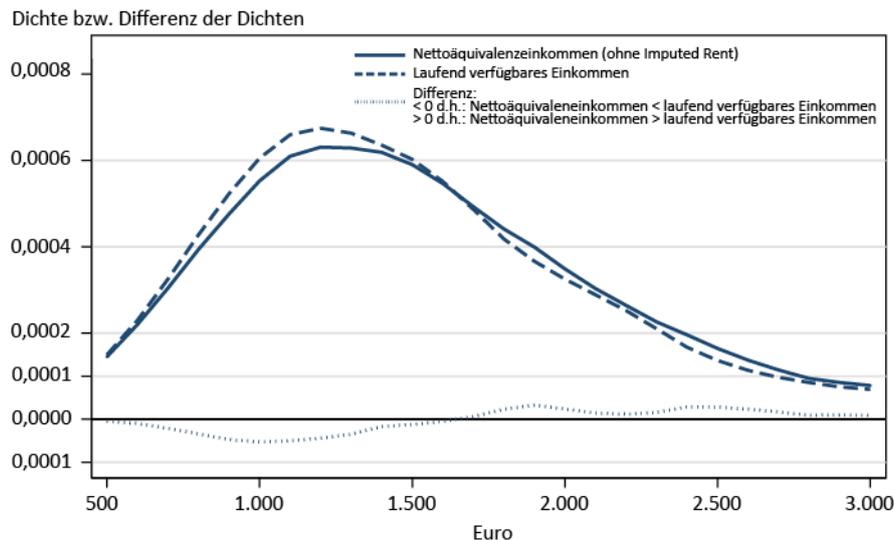


Quelle: Eigene Darstellung.

8.3.1.1 Auswirkung der Modifikation auf ausgewählte Eigenschaften der Einkommensverteilung

Um die Auswirkung der Modifikationen bei der Erstellung des „laufend verfügbaren Einkommens“ zu erläutern, erfolgt ein grafischer Abgleich der Form der beiden Gesamtverteilungen auf der Grundlage einer so genannten Kerndichteschätzung, welche anzeigt, wie „dicht“ verschiedene Einkommensbereiche von den Personen in Privathaushalten in Deutschland besetzt sind. Im Anschluss werden knapp zentrale Kennzahlen der Verteilung verglichen.¹⁸⁶

Abbildung 8.3.2: Kerndichtefunktion für das frei verfügbare Haushaltseinkommen, 2007



Die Kerndichte wurde bei einer Spannweite von jeweils 100 Euro über alle monatlichen äquivalenzgewichteten Einkommensgrößen hinweg geschätzt. Dargestellt sind davon ausschließlich die Schätzergebnisse für den Einkommensbereich zwischen 500 Euro und 3.000 Euro der jeweiligen äquivalenzgewichteten Einkommensgröße. Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 8.3.2 zeigt die Ergebnisse der Kerndichteschätzungen für das Nettoäquivalenzeinkommen und für das laufend verfügbare Einkommen im Vergleich zusammen mit der Differenz der beiden Dichten (gepunktete Linie). Bei Vergleichen mit den Ergebnissen in anderen Teilen dieses Gutachtens ist zu beachten, dass es sich in dieser Darstellung nicht um die Variante mit imputierte Mieteinnahmen, sondern um die beim Integrationsverfahren verwendete Variante ohne imputierten Mieteinnahmen für selbstgenutztes Wohneigentum handelt. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Modifikationen insbesondere auf die Besetzung der mittleren Einkommensbereiche auswirken (zwischen etwa 750 Euro und 1.500 Euro). Dies zeigt, dass durch die Modifikation einige Personen in die mittleren Bereiche „rutschen“. Die Einkommensbereiche ab etwa 1.700 Euro sind dagegen weniger dicht besetzt. Der Vergleich ausgewählter Mittelwerte sowie Armuts- und Reichtumsquoten führt zu den in Tabelle 8.3.1 dargestellten Ergebnissen.

Wie bereits die grafische Analyse der Kerndichteschätzung andeutete, sinkt durch die Modifikationen bei den Selbständigen und den abhängig Beschäftigten das mittlere Niveau aller Einkommen: Sowohl die Mediane als auch die arithmetischen Mittel aller Personen in privaten Haushalten gehen durch die Modifikation um 658 Euro bzw. 760 Euro auf 16.957 Euro bzw. 19.669 Euro zurück. Vergleicht man die Effekte für die einzelnen soziodemografischen Gruppen, so zeigt sich erwartungsgemäß, dass die Selbständigen am stärksten betroffen sind: Der Median der Einkommen sinkt von 25.332 Euro im Jahr 2007 auf 22.709 Euro, das arithmetische Mittel sinkt von 34.081 Euro auf 30.885 Euro. Tabelle 8.3.1 zeigt darüber hinaus, dass durch die Modifikationen bei

¹⁸⁶ Eine fundierte Untersuchung der Auswirkungen der vorgenommenen Modifikationen auf Grundlage der Daten der EVS(2003) wurde in Grabka et al. (2007) durchgeführt.

den Selbständigen und den abhängig Beschäftigten auch Personen in anderen soziodemografischen Gruppen, für welche keine unmittelbare Modifizierung durchgeführt wurde, indirekt betroffen sind. Beispielsweise sinkt das Medianeinkommen in der Gruppe der Beamten von 26.817 Euro auf 25.552 Euro. Darüber hinaus sinkt die Armutsquote der Rentner und Pensionäre sowie der Arbeitslosen leicht, und die Reichtumsquote der Beamten steigt verhalten von 21,1% auf 23,3%. Diese mittelbaren Effekte der Modifikationen bei den Selbständigen und den abhängig Beschäftigten sind auf zwei Phänomene zurückzuführen: Auf Grund des Haushaltskonzepts ist auch das Äquivalenzeinkommen der weiteren Personen, die mit einem Selbständigen zusammen im selben Haushalt wohnen, negativ betroffen. Deshalb sinken die Mittelwerte anderer soziodemografischer Gruppen. Hinsichtlich der Armuts- und Reichtumsquoten ist zu bedenken, dass durch die Modifikation bei den Selbständigen die Medianeinkommen aller Privatpersonen nachgeben und folglich auch die am Median relativ verankerten Armuts- und Reichtumsschwellen sinken. Damit gelingt es nach der Modifikation einer größeren Anzahl von Personen, über die Armuts- bzw. Reichtumsschwelle zu gelangen als vor der Modifikation. Die Armutsquote sinkt und die Reichtumsquote steigt entsprechend.

Tabelle 8.3.1: Kennzahlen des äquivalenzgewichteten verfügbaren Haushaltseinkommens im Vergleich zum Nettoäquivalenzeinkommen, 2007

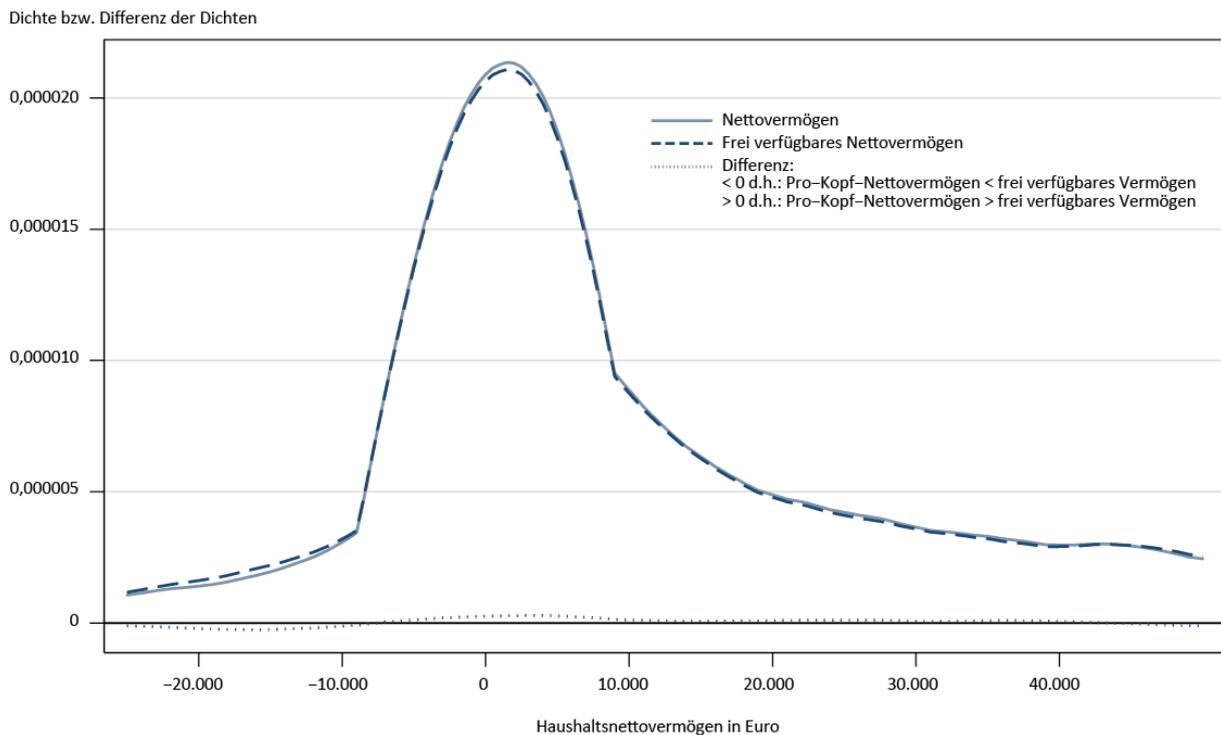
	Nettoäquivalenzeinkommen (ohne imputierter Rente)				Laufend verfügbares Einkommen			
	Median [in €]	Arithmetisches Mittel [in €]	Armuts- risikoquote (60% vom Median)	Reichtums- quote (200% vom Median)	Median [in €]	Arithmetisches Mittel [in €]	Armuts- risikoquote (60% vom Median)	Reichtums- quote (200% vom Median)
Gesamt	17.615	20.429	14,4%	8,2%	16.957	19.669	13,8%	8,3%
Region								
Ost	15.414	16.862	20,0%	3,2%	15.003	16.262	19,7%	3,3%
West	18.247	21.370	12,9%	9,5%	17.490	20.567	12,2%	9,7%
Soziale Stellung								
Selbständige	25.332	34.041	5,0%	28,4%	22.709	30.885	6,0%	27,1%
Beamte	26.817	28.613	0,2%	21,1%	26.552	28.342	0,2%	23,3%
Angestellte	21.887	25.267	5,3%	15,1%	20.688	24.007	5,4%	14,7%
Arbeiter	17.074	17.859	10,4%	1,5%	16.187	17.022	10,5%	1,7%
Rentner	15.516	17.844	16,8%	5,0%	15.491	17.772	14,7%	5,7%
Arbeitslose	11.067	12.654	46,6%	1,4%	11.044	12.471	45,3%	2,0%
Azubis	15.849	17.227	23,9%	4,8%	15.076	16.584	22,6%	4,9%
Sonstige	15.475	19.435	21,2%	6,1%	14.906	18.854	20,6%	6,5%

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

8.3.1.2 Auswirkungen der Modifikationen auf die Vermögensverteilung

In diesem Abschnitt werden nun auch die Auswirkungen der Modifikationen im Rahmen der Erstellung des „frei verfügbaren Vermögens“ erläutert. Wie bereits im Fall der Einkommen wurde die Auswirkung der Modifikationen auf die Vermögensverteilung mit Hilfe einer Kerndichteschätzung untersucht (siehe Abbildung 8.3.3).

Abbildung 8.3.3: Vergleich der Verteilung der Pro-Kopf-Nettovermögen mit der Verteilung des frei verfügbaren Vermögens, 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 8.3.2: Vergleich von Haushaltsnettovermögen und frei verfügbarem Vermögen

	Nettovermögen			Frei verfügbares Vermögen		
	Median	Arithmetisches Mittel	Reichtumsquote (200% vom Mittel)	Median	Arithmetisches Mittel	Reichtumsquote (200% vom Mittel)
Gesamt	45.000	160.141	13,1	40.348	150.331	13,8
Region						
Ost	20.000	64.466	3,3	17.000	58.510	3,3
West	60.000	184.763	15,6	54.032	173.962	16,4
Soziale Stellung						
Selbständige	139.755	436.261	30,1	70.740	331.575	25,8
Beamte	118.426	198.808	18,1	118.426	195.358	19,2
Angestellte	60.500	165.595	14,3	59.700	159.574	15,2
Arbeiter	19.000	92.669	6,7	18.118	91.125	6,7
Rentner und Pensionäre	64.932	171.869	13,9	63.146	170.280	15,3
Arbeitslose	0	39.252	2,3	0	34.979	2,8
Auszubildende	27.700	160.828	15,2	25.000	146.810	15,6
Sonstige	61.000	194.312	17,5	55.000	183.217	18,3

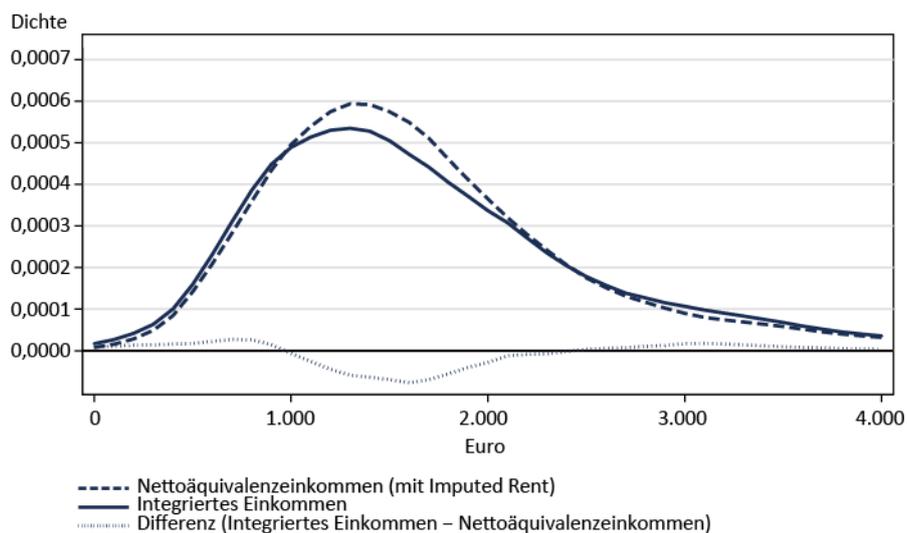
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Kerndichteschätzungen des Pro-Kopf-Nettovermögens und des frei verfügbaren Nettovermögens zeigen zunächst geringe Auswirkungen durch die Modifizierung des Vermögens (siehe insbesondere die in Abbildung 8.3.3 als gepunktete Linie dargestellten Differenzen der beiden Dichten). Der relativ geringe Einfluss auf die Gesamtgestalt der Verteilung ist darauf zurückzuführen, dass die Vermögen zwar unmittelbar modifiziert wurden, das Ausmaß der Modifikation jedoch vom Niveau der jeweiligen Einkommen abhängt. Während sich somit eher geringfügige Auswirkungen auf die Gesamtgestalt der Vermögensverteilung ergeben, sind die Auswirkungen auf die soziodemografische Struktur der Vermögen teilweise erheblich (siehe Tabelle 8.3.2).

8.3.2 Die Verteilung des Integrierten Einkommens in Deutschland

Nachdem bisher noch die einzelnen Modifikationsschritte im Rahmen der Ermittlung des integrierten Einkommens aufgezeigt worden sind, ist es nun Ziel dieses Abschnitts, die Verteilung des integrierten Einkommens selbst detailliert zu analysieren. Um in einem ersten Schritt die Unterschiede in der Form der Verteilung des Integrierten Einkommens im Vergleich zur Basisgröße des Nettoäquivalenzeinkommens darzustellen, wurden Ergebnisse der Kerndichteschätzung des Integrierten Einkommens zusammen dem Äquivalenzeinkommen in Abbildung 8.3.4 gemeinsam dargestellt.

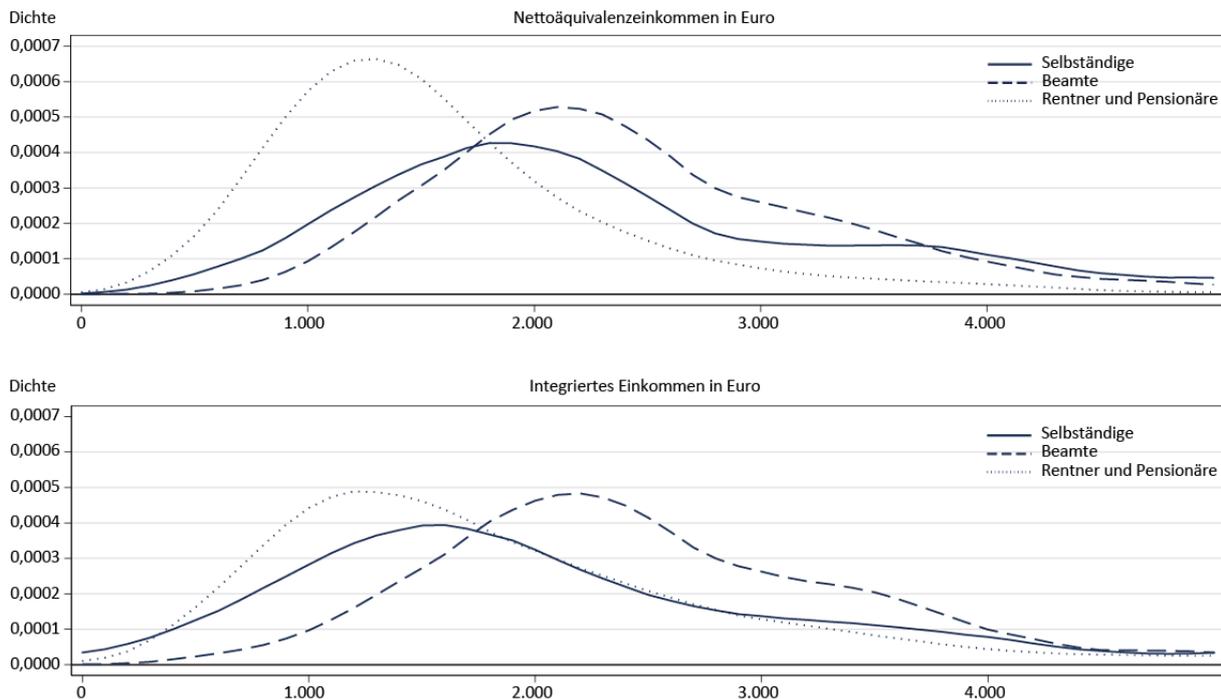
Abbildung 8.3.4: Verteilungen ausgewählter Einkommenskonzepte, 2007



In dieser Abbildung sind Kerndichteschätzungen für das Nettoäquivalenzeinkommen und das Integrierte Einkommen dargestellt. Die Kerndichteschätzungen wurden über den gesamten Bereich der Verteilungen hinweg mit einer Bandweite bei der Schätzung in Höhe von jeweils 150 Euro durchgeführt. Dargestellt ist der Bereich zwischen 0 und 4.000 Euro. Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Im Vergleich zwischen dem Äquivalenzeinkommen und dem Integrierten Einkommen ist festzustellen, dass die Beobachtungen des Integrierten Einkommens merklich breiter streuen: der mittlere Einkommensbereich zwischen etwa 1.000 Euro und 2.000 Euro ist im Fall des Integrierten Einkommens weniger dicht besetzt als im Fall der Äquivalenzeinkommen (siehe den Verlauf der ebenfalls in Abbildung 8.3.4 dargestellten Differenz der Dichte zwischen dem Integrierten Einkommen und dem Nettoäquivalenzeinkommen). Dagegen sind die Integrierten Einkommen sowohl unterhalb als auch oberhalb dieses mittleren Bereichs dichter besetzt als im Fall des Äquivalenzeinkommens. Die Spreizung wird insbesondere durch die folgenden beiden Effekte verursacht: Da die höheren Einkommen auch typischerweise über höhere Vermögen verfügen, wie die Analysen in Abschnitt 8.2 gezeigt haben, sind die integrierten Einkommen durch die zusätzliche Berücksichtigung der Vermögen im oberen Bereich höher als im unteren Bereich. Da die niedrigeren Einkommen auch typischerweise über niedrigere Vermögen verfügen, sind die integrierten Einkommen im oberen Bereich höher als im unteren Bereich. Durch die Nichtlinearität des Zusammenhangs sind die Unterschiede insbesondere in den äußeren Bereichen besonders stark.

Abbildung 8.3.5: Verteilungen des Integrierten Einkommens nach ausgewählten sozialen Stellungen, 2007



In dieser Abbildung sind Kerndichteschätzungen für das Nettoäquivalenzeinkommen und das Integrierte Einkommen für Selbständige, Beamte und Rentner dargestellt. Die Kerndichteschätzungen wurden über den gesamten Bereich der Verteilungen hinweg mit einer Bandweite bei der Schätzung in Höhe von jeweils 250 Euro durchgeführt. Dargestellt ist der Bereich zwischen 0 und 5.000 Euro.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

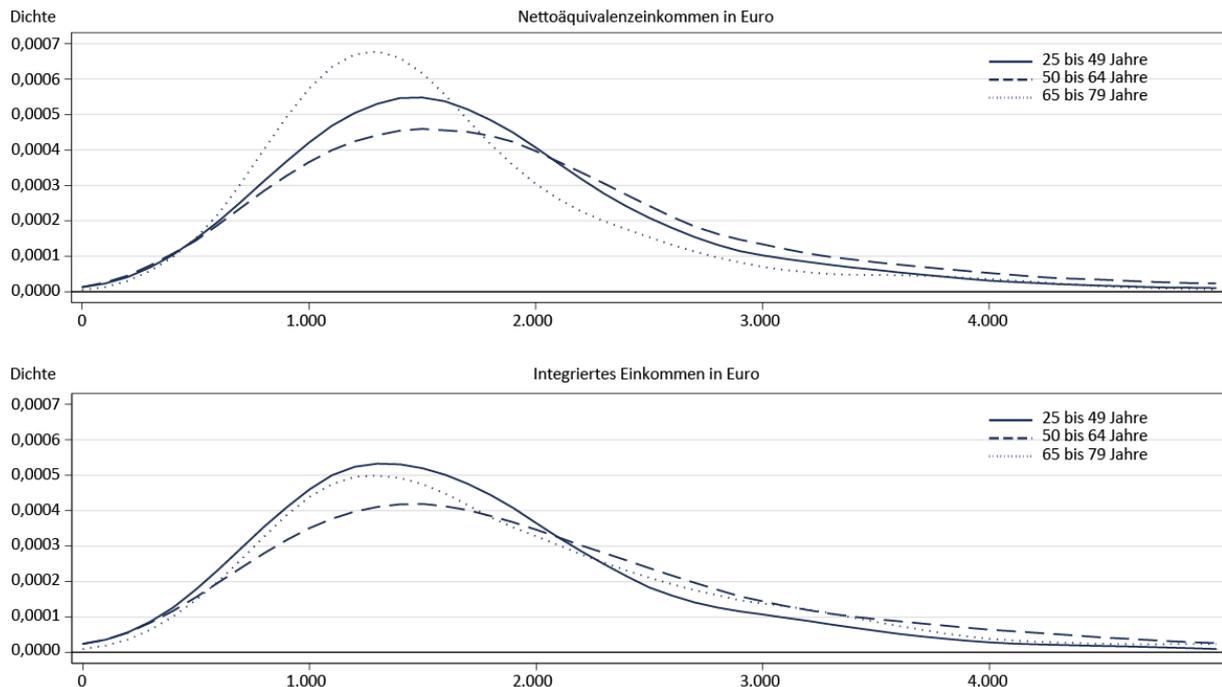
In Abbildung 8.3.5 wurden die entsprechenden Kerndichteschätzungen für die Nettoäquivalenzeinkommen und für das Integrierte Einkommen differenziert nach Selbständigen, Beamten sowie Rentnern und Pensionären dargestellt. Die Schätzungen der Verteilungen der Nettoäquivalenzeinkommen (im oberen Teil der Abbildung 8.3.5) zeigen, dass der Modus der Nettoäquivalenzeinkommen bei den Beamten am höchsten ist, gefolgt vom Modus der Selbständigen. Am niedrigsten und auf einem Niveau von etwa 1.200 Euro liegt er im Fall der Rentner und Pensionäre. Während der Modus der Verteilung der Selbständigen unterhalb des Modus der Beamten liegt, sind im Fall der Selbständigen durchaus auch höhere Nettoäquivalenzeinkommen dicht besetzt: beginnend bei einem Bereich von knapp unter 4.000 Euro sind die Nettoäquivalenzeinkommen der Selbständigen dichter als jene der Beamten. Ab einem Bereich von etwa 2.000 Euro liegt die Dichte der Nettoäquivalenzeinkommen im Fall der Selbständigen deutlich über jener der Rentner und Pensionäre.

Der untere Teil der Abbildung 8.3.5 zeigt mit Blick auf das Integrierte Einkommen deutliche Veränderungen in den Verteilungen nach sozialer Stellung gegenüber den bisherigen Ergebnissen zum Nettoäquivalenzeinkommen: während die Dichtekurve im Fall der Beamten scheinbar unverändert bleibt, verschiebt sich die Dichtefunktion der Selbständigen nach der Integration deutlich nach links. Die Rentner und Pensionäre gewinnen dagegen deutlich, ihre Dichtekurve bewegt sich nach rechts. Im Bereich eines integrierten Einkommens von ab etwa 1.800 Euro liegt nun die Dichte im Fall der Rentner und Pensionäre so hoch wie jene der Selbständigen.

Auch mit Blick auf ausgewählte Altersklassen (25-49 Jahre, 50-64 Jahre sowie 65-79 Jahre) ergeben sich deutliche Unterschiede bei integrierter Betrachtung der Einkommen und Vermögen gegenüber der traditionellen Einkommensverteilung (siehe die Abbildung 8.3.6). Zunächst ist festzustellen, dass die Verteilung der Äquivalenzeinkommen im Fall der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen am weitesten rechts verläuft und damit im Mittel die höchsten Einkommensniveaus aufweist. Leicht darunter liegt die Verteilung der 25- bis 49-

Jährigen. Deutlich niedriger, mit einem Modus in Höhe von etwa 1.200 Euro, befindet sich die Verteilung der ältesten dargestellten Subgruppe. Dieses Bild ändert sich deutlich in der Integrierten Perspektive: Zwar sind die Personen im Alter zwischen 50 und 64 Jahren weiterhin die Gruppe mit den höchsten Einkommen. Besonders zugelegt hat aber die Gruppe der 65- bis 79-Jährigen auf Grund der fiktiven Verrentung des frei verfügbaren Vermögens. Zwar liegen der Modus und damit die häufigsten Beobachtungen in dieser ältesten Gruppe weiterhin am niedrigsten. Ab einen Bereich von etwa 2.200 Euro liegt die Dichte des Integrierten Einkommens bei den Senioren jedoch bereits über jener der 25- bis 49-Jährigen.

Abbildung 8.3.6: Verteilung des Integrierten Einkommens nach ausgewählten Altersklassen, 2007



Die Kerndichteschätzungen wurden über den gesamten Bereich der Verteilungen hinweg mit einer Bandweite bei der Schätzung in Höhe von jeweils 250 Euro durchgeführt. Dargestellt ist der Bereich zwischen 0 und 5.000 Euro.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Auswertungen zeigen somit, dass sich die Verteilungen der jüngeren Altersgruppen in der Integrierten Perspektive eher unwesentlich ändern. Für die älteren Personengruppen resultieren aber teilweise deutliche Veränderungen, die zwar nicht die Mehrheit der Personen in dieser Gruppe, jedoch einige recht deutlich betreffen. Die nachfolgenden Analysen werden zeigen, dass sich diese stärkere Streuung beim Wechsel in die integrierte Perspektive auch in einer gleichzeitigen Zunahme der Armuts- und Reichtumsquoten sichtbar machen wird. Darüber hinaus wird sich zeigen, dass sich die Unterschiede hinsichtlich der relativen finanziellen Armut und dem relativen finanziellen Reichtum zwischen ausgewählten soziodemografischen Gruppen aus der integrierten Perspektive teilweise noch deutlicher darstellen als auf Grundlage des traditionellen Einkommensbegriffs.

8.3.3 Armut und Reichtum aus der integrierten Perspektive von Einkommen und Vermögen

Im Folgenden wird untersucht, wie sich finanzielle Armut und finanzieller Reichtum in Deutschland aus Sicht der Integrierten Analyse darstellen. Der Fokus liegt in diesem Abschnitt auf den Armutsrisikoquoten, da die Reichtumsquoten, nach Maßgabe des Integrierten Einkommens ebenfalls Gegenstand sowohl von Kapitel 9 als auch von Kapitel 12 im zweiten Teil dieses Gutachtens sind.

Auf Grund der oben aufgezeigten Spreizung der Integrierten Einkommensverteilung im Vergleich zur Verteilung des Nettoäquivalenzeinkommens steigen sowohl die Armuts- als auch die Reichtumsquoten bei Verwendung der üblichen 60%- bzw. 200%-Definitionen. Im Detail ergibt sich für 2007 eine Armutsquote in Höhe von 17,2% sowie eine Reichtumsquote in Höhe von 11,0%. In der Integrierten Analyse von Einkommen und Vermögen erhöht sich somit die Armutsrisikoquote um 2,9 Prozentpunkte; die Reichtumsquote erhöht sich um 2,3 Prozentpunkte.

Tabelle 8.3.3: Armuts- und Reichtumsquoten für das Integrierte Einkommen im Vergleich, 2007

Gruppe	Armutsquoten (60%)		Reichtumsquoten (200%)	
	Netto- äquivalenzeinkommen	Integriertes Einkommen	Netto- äquivalenzeinkommen	Integriertes Einkommen
Gesamt	14,3%	17,2%	8,7%	11,0%

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Weitere interessante Rückschlüsse lassen sich erzielen, wenn der traditionelle und der integrierte Einkommensbegriff zwischen den ausgewählten soziodemografischen Gruppen verglichen wird. Neben den Armuts- und Reichtumsquoten selbst ist darin auch die Differenz im Vergleich zum traditionellen Einkommenskonzept in Prozentpunkten dargestellt.

Die Ergebnisse zeigen, dass in Ostdeutschland die Armutsrisikoquote relativ deutlich um 3,8 Prozentpunkte und damit stärker als in Westdeutschland gegenüber dem traditionellen Einkommenskonzept zunimmt. Dies ist insbesondere auf die Diskrepanz der Verteilung der Vermögen in Ost und West zurückzuführen. Die Differenz bei den Frauen ist höher als jene bei den Männern. Das gilt sowohl für den Anstieg der Armutsrisikoquote als auch für den Anstieg der Reichtumsquote.

Unter den ausgewählten Kategorien des Haushaltstyps ist die Kategorie der Haushalte mit zwei Erwachsenen und mindestens drei Kindern, die alle über 13 Jahre alt sind, jene, die am stärksten durch das Ansteigen der Armutsrisikoquote betroffen sind. Bei den Personen in diesen Haushaltstypen nimmt die Armutsquote von dem bereits hohen Niveau von 35,6% nach dem traditionellen Einkommensbegriff noch um weitere 15,4 Prozentpunkte auf dann rund 51% zu. Hinsichtlich der Reichtumsquote fällt die Gruppe der allein lebenden Senioren besonders auf: hier nimmt die Reichtumsquote um 11,5 Prozentpunkte bis auf ein Niveau in Höhe von 16,1% zu.

Hinsichtlich der Altersklassen ist festzustellen, dass die Armutsrisikoquote umso stärker zunimmt, je jünger die Personen sind. Damit macht sich das fiktive Verrentungsverfahren über die Restlebenserwartung deutlich bemerkbar. Aus Sicht der Integrierten Perspektive, bei der grundsätzlich die Armutsrisikoquoten zunehmen, stellt sich sogar das Problem der Altersarmut als weniger schwerwiegend dar: In der Gruppe der über 80-Jährigen sinkt die Armutsrisikoquote leicht von 14,0% auf 13,8%. Mit Blick auf die Reichtumsquote ergibt sich erwartungsgemäß das umgekehrte Bild: Während sich die Reichtumsquoten in den meisten Altersgruppen kaum ändern, nimmt die Reichtumsquote aus der Integrierten Perspektive um ganze 19,2 Prozentpunkte von 7,0% auf 26,2% zu.

Hinsichtlich der Verteilung der Armut in den soziodemografischen Gruppen nach dem höchsten Bildungsabschluss ergeben sich wenige Änderungen. Deutliche Unterschiede resultieren aber, wie bereits die Kerndichteschätzung im vorangegangenen Abschnitt erwarten ließ, bei Personen unterschiedlicher sozialer Stellung. Während sich die Selbständigen im Jahr 2007 mit 4,9% durch die nach den Beamten niedrigste Armutsrisikoquote auszeichneten, steigt sie aus der integrierten Perspektive um 9,2 Prozentpunkte an, liegt auf einem Niveau in Höhe von 14,1% auch höher als bei den Beamten oder den Angestellten und befindet sich in etwa auf dem Niveau der Quote der Arbeiter. Auch die Armutsquoten der Beamten, Angestellten, Arbeiter, Rentner und Pensionäre sowie Arbeitslose erhöhen sich tendenziell beim Wechsel in die integrierte Perspektive. Hinsichtlich des Migrationshintergrunds ist festzustellen, dass sich die Differenz der Armutsquoten zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund durch die integrierte Perspektive nochmals weiter

verschärft: Im Fall der ausländischen Personen in Deutschland steigt die Armutsrisikoquote von 25,7% auf dann 31,4%. Dagegen nimmt die Reichtumsquote bei den Selbständigen um 3,5 Prozentpunkte ab. Sie liegt dann unterhalb der Reichtumsquote der Beamten, die 27,1% beträgt. Im Fall der Beamten und der Angestellten steigen dagegen die Reichtumsquoten (im Fall der Beamten um 4,8 Prozentpunkte). Wie bereits in Abschnitt 8.3 erläutert, sind die Veränderungen bei den Beamten und Angestellten, die durch die Modifikationen im Rahmen der Ermittlung des Integrierten Einkommens nicht unmittelbar betroffen sind, auf zwei Phänomene zurückzuführen: Auf Grund des Haushaltskonzepts sind auch weitere Personen, die mit einem Selbständigen zusammen im selben Haushalt wohnen, negativ betroffen. Damit sinken auch die am Median relativ verankerten Armuts- und Reichtumsschwellen. Somit gelingt es nach der Modifikation einer größeren Anzahl von Personen, über die Reichtumsschwelle zu gelangen als vor der Modifikation.

Hinsichtlich der sozialen Stellung ist jedoch zu beachten, dass die Reichtumsquoten relativ sensibel auf die Variation der Reichtumsschwelle reagieren, wie die Analysen zur Sensitivität der Reichtumsquoten in Abschnitt 9.2 zeigen.

Tabelle A8.4.3 enthält eine Übersicht über die Mediane, Tabelle A8.4.4 dokumentiert die arithmetischen Mittel des Integrierten Einkommens in den ausgewählten soziodemografischen Gruppen.

Tabelle A8.4.5 zeigt die Differenzen im arithmetischen Mittel für die verschiedenen Subgruppen auf.

Tabelle 8.3.4: Armuts- und Reichtumsquoten, Integriertes Einkommen in soziodemografischen Gruppen, 2007

Gruppe	Armutsquoten (60% vom Median)			Reichtumsquoten (200% vom Median)		
	Netto- äquivalenzeinkommen	Integriertes Einkommen	Diff. in Proz.- Punkten	Netto- äquivalenzeinkommen	Integriertes Einkommen	Diff. in Proz.- Punkten
Gesamt	14,3%	17,2%	2,9	8,7%	11,0%	2,3
Region						
Ost	20,9%	24,7%	3,8	3,0%	3,4%	0,4
West	12,6%	15,2%	2,6	10,2%	13,1%	2,9
Geschlecht						
Männlich	12,8%	16,1%	3,3	9,3%	11,9%	2,6
Weiblich	15,7%	18,2%	2,5	8,0%	10,2%	2,2
Haushaltstyp						
[11] Allein<35	28,4%	30,5%	2,1	10,1%	7,8%	-2,3
[12] Allein 35-<65	18,5%	22,2%	3,7	10,1%	12,9%	2,8
[13] Allein65+	18,2%	18,5%	0,3	4,6%	16,1%	11,5
[20] Paar ohne Kind(er)	9,2%	10,4%	1,2	16,6%	18,2%	1,6
[21] Paare oK u.65+	10,6%	11,1%	0,5	8,7%	17,0%	8,3
[31] Alleinerz K<=13	42,0%	48,1%	6,1	1,0%	1,1%	0,1
[32] Alleinerz K>13)	33,8%	35,1%	1,3	4,8%	4,5%	-0,3
[41] 2Erw 1K<=13	12,9%	15,1%	2,2	8,1%	6,1%	-2,0
[42] 2Erw 1>13	13,2%	15,5%	2,3	8,5%	11,6%	3,1
[51] 2Erw 2K<=13	8,8%	13,6%	4,8	6,2%	5,3%	-0,9
[52] 2Erw 2K>13	9,3%	14,3%	5,0	2,0%	4,4%	2,4
[61] 2Erw 3+K<=13	16,5%	22,9%	6,4	5,9%	6,1%	0,2
[62] 2Erw 3+K>13	35,6%	51,0%	15,4	2,7%	0,0%	-2,7
[71] sonst HH u.K<=13	20,4%	30,5%	10,1	3,4%	2,6%	-0,8
[72] sonst HH u.K>13	12,5%	19,3%	6,8	5,5%	5,2%	-0,3
[99] sonst HH ohneK	10,2%	11,2%	1,0	9,2%	9,6%	0,4
Altersklassen						
<=17	17,9%	22,8%	4,9	5,1%	4,6%	-0,5
18-24	23,1%	27,1%	4,0	5,4%	5,7%	0,3
25-49	12,7%	16,1%	3,4	9,0%	8,4%	-0,6
50-64	12,3%	14,5%	2,2	13,8%	17,2%	3,4
65-79	12,8%	13,5%	0,7	7,2%	14,2%	7,0
80+	14,0%	13,8%	-0,2	7,0%	26,2%	19,2
Schulabschluss						
[1] Hochschulabschluss	5,7%	8,5%	2,8	31,6%	33,4%	1,8
[2] FH	5,0%	8,4%	3,4	18,4%	20,2%	1,8
[3] FMTBFachak	6,0%	8,0%	2,0	10,9%	15,8%	4,9
[4] Lehre o.ä.	11,9%	13,9%	2,0	6,0%	9,3%	3,3
[5] sonst. Abschluss	22,5%	26,0%	3,5	7,5%	12,5%	5,0
[6] noch in Ausbildung	28,0%	32,1%	4,1	4,4%	4,5%	0,1
[7] kein Abschluss	24,6%	27,3%	2,7	3,1%	6,0%	2,9
[8] Schüler und K<16	16,4%	21,4%	5,0	5,6%	4,8%	-0,8
Erwerbsstatus						
[0] Keine ET in HH	26,4%	27,3%	0,9	4,6%	11,1%	6,5
[1] 1+ TZ oder Mini	24,0%	26,3%	2,3	4,6%	5,7%	1,1
[2] 1 VZ + 0	8,7%	13,5%	4,8	9,9%	10,7%	0,8
[3] 1 VZ,1+TZ oder Mini	4,3%	7,7%	3,4	10,7%	10,5%	-0,2
[4] 2+ VZ	3,5%	6,7%	3,2	16,5%	17,0%	0,5
Soziale Stellung						
Selbständige	4,9%	14,1%	9,2	28,7%	25,2%	-3,5
Beamte	1,0%	2,5%	1,5	22,3%	27,1%	4,8
Angestellte	5,5%	7,8%	2,3	15,2%	15,5%	0,3

Arbeiter	11,0%	14,2%	3,2	1,6%	2,6%	1,0
Rentner u. Pension	14,1%	14,7%	0,6	6,2%	14,8%	8,6
Arbeitslose	47,4%	50,3%	2,9	1,4%	1,3%	-0,1
noch in Ausbildung	25,2%	29,8%	4,6	5,4%	6,1%	0,7
Sonstige	21,5%	24,1%	2,6	7,2%	9,3%	2,1
Migrationshintergrund						
kein Migrationshintergrund	12,2%	14,8%	2,6	9,4%	12,2%	2,8
D u. Migrationshintergrund	22,0%	25,0%	3,0	5,7%	7,3%	1,6
nicht D u. Migrationshintergrund	25,7%	31,40%	5,7	4,7%	4,6%	-0,1

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 8.3.5: Armuts- und Reichtumsquoten für das Integrierte Einkommen im Vergleich, 2007

Gruppe	Armutsquoten (60%)				Reichtumsquoten (200%)			
	Äquivalenzgewichtetes HH-Nettoeinkommen		Integriertes Einkommen		Äquivalenzgewichtetes HH-Nettoeinkommen		Integriertes Einkommen	
	2002	2007	2002	2007	2002	2007	2002	2007
Gesamt	13,6%	14,3%	17,3%	17,2%	7,6%	8,7%	10,3%	11,0%
Region								
Ost	17,2%	20,9%	21,8%	24,7%	3,2%	3,0%	3,3%	3,4%
West	12,6%	12,6%	16,1%	15,2%	8,8%	10,2%	12,2%	13,1%
Geschlecht								
Männlich	12,1%	12,8%	16,1%	16,1%	8,3%	9,3%	10,8%	11,9%
Weiblich	15,0%	15,7%	18,5%	18,2%	6,9%	8,0%	9,8%	10,2%
Haushaltstyp								
[11] Allein<35	22,3%	28,4%	25,9%	30,5%	8,6%	10,1%	7,1%	7,8%
[12] Allein 35-<65	17,6%	18,5%	20,0%	22,2%	11,2%	10,1%	13,0%	12,9%
[13] Allein65+	20,1%	18,2%	20,9%	18,5%	4,3%	4,6%	16,1%	16,1%
[20] Paar ohne Kind(er)	8,5%	9,2%	11,0%	10,4%	14,4%	16,6%	16,2%	18,2%
[21] Paare oK u.65+	9,3%	10,6%	9,0%	11,1%	6,2%	8,7%	19,7%	17,0%
[31] Alleinerz K<=13	43,0%	42,0%	53,3%	48,1%	3,6%	1,0%	2,2%	1,1%
[32] Alleinerz K>13	28,9%	33,8%	34,5%	35,1%	2,3%	4,8%	3,7%	4,5%
[41] 2Erw 1K<=13	9,8%	12,9%	13,0%	15,1%	6,9%	8,1%	6,0%	6,1%
[42] 2Erw 1>13	9,7%	13,2%	11,1%	15,5%	8,5%	8,5%	7,7%	11,6%
[51] 2Erw 2K<=13	8,4%	8,8%	14,1%	13,6%	5,1%	6,2%	5,1%	5,3%
[52] 2Erw 2K>13	10,5%	9,3%	13,7%	14,3%	6,0%	2,0%	4,9%	4,4%
[61] 2Erw 3+K<=13	21,2%	16,5%	30,5%	22,9%	2,7%	5,9%	2,6%	6,1%
[62] 2Erw 3+K>13	24,5%	35,6%	34,1%	51,0%	8,3%	2,7%	3,3%	0,0%
[71] sonst HH u.K<=13	17,2%	20,4%	29,9%	30,5%	7,1%	3,4%	6,4%	2,6%
[72] sonst HH u.K>13	15,1%	12,5%	19,1%	19,3%	4,6%	5,5%	4,8%	5,2%
[99] sonst HH ohneK	8,8%	10,2%	12,4%	11,2%	8,1%	9,2%	8,0%	9,6%
Altersklassen								
<=17	16,5%	17,9%	23,8%	22,8%	4,9%	5,1%	4,5%	4,6%
18-24	22,1%	23,1%	27,2%	27,1%	4,7%	5,4%	4,3%	5,7%
25-49	11,5%	12,7%	16,2%	16,1%	8,0%	9,0%	7,3%	8,4%
50-64	11,7%	12,3%	14,0%	14,5%	12,6%	13,8%	15,8%	17,2%
65-79	13,0%	12,8%	12,7%	13,5%	5,6%	7,2%	16,9%	14,2%
80+	15,9%	14,0%	15,7%	13,8%	3,7%	7,0%	21,9%	26,2%
Schulabschluss								
[1] Hochschulabschluss	4,6%	5,7%	8,7%	8,5%	26,8%	31,6%	30,0%	33,4%
[2] FH	5,2%	5,0%	8,8%	8,4%	14,5%	18,4%	18,2%	20,2%
[3] FMTBFachak	5,8%	6,0%	7,4%	8,0%	10,0%	10,9%	14,2%	15,8%
[4] Lehre o.ä.	10,8%	11,9%	13,5%	13,9%	6,3%	6,0%	9,6%	9,3%
[5] sonst. Abschluss	21,1%	22,5%	25,1%	26,0%	4,6%	7,5%	7,5%	12,5%
[6] noch in Ausbildung	25,7%	28,0%	30,0%	32,1%	5,2%	4,4%	5,5%	4,5%
[7] kein Abschluss	23,8%	24,6%	26,9%	27,3%	3,6%	3,1%	7,5%	6,0%
[8] Schüler und K<16	16,2%	16,4%	23,3%	21,4%	4,9%	5,6%	4,4%	4,8%
Erwerbsstatus								
[0] Keine ET in HH	26,3%	26,4%	26,9%	27,3%	3,3%	4,6%	12,2%	11,1%
[1] 1+ TZ oder Mini	24,8%	24,0%	29,8%	26,3%	4,3%	4,6%	6,0%	5,7%

[2] 1 VZ + 0	8,0%	8,7%	13,4%	13,5%	8,5%	9,9%	8,5%	10,7%
[3] 1 VZ,1+TZ oder Mini	4,4%	4,3%	9,9%	7,7%	9,9%	10,7%	9,7%	10,5%
[4] 2+ VZ	3,6%	3,5%	7,7%	6,7%	14,0%	16,5%	13,4%	17,0%
Soziale Stellung								
Selbständige	3,9%	4,9%	14,4%	14,1%	33,3%	28,7%	27,9%	25,2%
Beamte	1,0%	1,0%	3,1%	2,5%	24,1%	22,3%	27,7%	27,1%
Angestellte	4,9%	5,5%	8,5%	7,8%	12,6%	15,2%	12,4%	15,5%
Arbeiter	10,4%	11,0%	14,7%	14,2%	1,7%	1,6%	2,8%	2,6%
Rentner u. Pension	13,6%	14,1%	13,7%	14,7%	4,2%	6,2%	15,3%	14,8%
Arbeitslose	42,0%	47,4%	44,3%	50,3%	1,4%	1,4%	2,5%	1,3%
noch in Ausbildung	23,1%	25,2%	28,5%	29,8%	5,1%	5,4%	5,2%	6,1%
Sonstige	21,2%	21,5%	24,6%	24,1%	7,5%	7,2%	10,0%	9,3%
Migrationshintergrund								
kein Mighint	11,3%	12,2%	14,5%	14,8%	8,3%	9,4%	11,3%	12,2%
D u. Mighint	19,6%	22,0%	25,8%	25,0%	4,8%	5,7%	7,9%	7,3%
nicht D u. Mighint	29,8%	25,7%	36,2%	31,4%	3,3%	4,7%	3,3%	4,6%

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

8.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die Zusammenhänge zwischen Einkommen und Vermögen in Deutschland am aktuellen Rand detailliert für die Jahre 2007 und 2002 untersucht. Dabei wurde auf zwei unterschiedliche Analysekonzepte zurückgegriffen: Im Rahmen des ersten Konzepts wurde analysiert, wie häufig bestimmte Ausprägungen von Einkommen und Vermögen in Deutschland vorkommen. Nach Maßgabe des zweiten Konzepts wurde analysiert, wie sich die Verteilung der finanziellen Ressourcen in Deutschland aus einer integrierten Perspektive – unter ergänzender Berücksichtigung von Einkommen und Vermögen – darstellt.

Hinsichtlich des ersten Konzepts wurde deutlich, dass sich das Niveau der Einkommen zwischen Personengruppen mit unterschiedlichem Vermögen stark unterscheidet. Das Durchschnittseinkommen der 10% vermögensreichsten Personen betrug im Jahr 2007 mit rund 3.301 Euro fast drei Mal so viel wie das Durchschnittseinkommen der 20% Personen mit den niedrigsten Pro-Kopf-Nettovermögen. Dieses belief sich auf etwa 1.211 Euro. Neben dem Einkommensniveau nimmt auch die Einkommensstreuung innerhalb der Vermögensklassen mit ansteigendem Vermögen stark zu. Wie zu erwarten, unterscheidet sich analog dazu auch die Vermögensausstattung zwischen den Personengruppen mit unterschiedlichem Einkommensniveau erheblich, da die Fähigkeit, Vermögen zu bilden, mittelfristig vom Einkommen abhängt. Während der Mittlere der 10% Personen mit den niedrigsten Nettoäquivalenzeinkommen über keine nennenswerten Nettovermögen verfügt,¹⁸⁷ beträgt das Median-Pro-Kopf-Nettovermögen der 10% einkommensreichsten Personen knapp 140.000 Euro. Das Durchschnittsvermögen der 10% einkommensreichsten Personen belief sich im Jahr 2007 mit rund 278.000 Euro auf mehr als 22 Mal so viel wie das durchschnittliche Pro-Kopf-Nettovermögen der 10% Personen mit den niedrigsten Nettoäquivalenzeinkommen (12.417 Euro). Mit Blick auf die Form der gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen wurde untersucht, ob diejenigen Personen, welche hohe, mittlere oder niedrige Vermögen besitzen, typischerweise auch dieselben Personen sind, die über hohe, mittlere oder niedrige Einkommen verfügen. Dabei wurde sowohl aus einer relativen als auch aus einer absoluten Perspektive auf die finanziellen Positionen der Personen in Deutschland geblickt. Die Ergebnisse zeigen, dass der Zusammenhang zwischen relativer Einkommensposition und relativer Vermögensposition ausgeprägt ist: Während bereits Kombinationen aus mittleren Einkommens- und mittleren Vermögenspositionen durchaus häufiger auftreten als bei Unabhängigkeit zwischen Einkommen und Vermögen zu erwarten wäre, ist das gemeinsame Auftreten einer relativ hohen Einkommensposition und einer relativ hohen Vermögensposition besonders häufig. Der Zusammenhang zwischen Einkommen und Vermögen ist damit nichtlinearer Natur: Er ist umso stärker ausgeprägt, je dichter man an sich den Rändern der jeweiligen Verteilungen annähert und je ausgeprägter somit die Einkommens- oder Vermögensposition ist.

¹⁸⁷ Der Median der Pro-Kopf-Nettovermögen in der 1. Einkommensdezillklasse beträgt null.

Im Vergleich zwischen 2002 und 2007 lässt sich schließlich auch zeigen, dass sich der Zusammenhang zwischen Einkommen und Vermögen im Lauf der Zeit tendenziell intensiviert hat: Während die realen Einkommen der Besitzer der 60% kleineren Vermögen im Mittel gesunken sind, sind diejenigen der Besitzer der 40% höheren Vermögen real gestiegen. Unter Berücksichtigung der Ergebnisse in den vorangegangenen Abschnitten wurde damit deutlich, dass zwar insgesamt sowohl die Einkommen als auch die Vermögen zurückgegangen sind, die Einkommen in den höchsten Vermögensklassen jedoch weiter zugenommen haben.

Um die Analyseergebnisse zur finanziellen Situation der Personen in Deutschland aus der integrierten Perspektive von Einkommen und Vermögen, die mit dem vorangegangenen Armuts- und Reichtumsbericht begonnen worden sind, weiterführen und aktualisieren zu können, wurde das so genannte Integrierte Einkommen ermittelt. Dabei handelt es sich um das zweite der beiden in diesem Kapitel verwendeten Konzepte. Um die Ergebnisse aus der integrierten Perspektive vor dem Hintergrund der teilweise umfangreichen Eingriffe in die Originaldaten geeignet beurteilen zu können, wurden die einzelnen Schritte der notwendigen Modifikationen im Anhang zu diesem Kapitel detailliert dokumentiert. Darüber hinaus wurden die Effekte auf die zentralen Größen im Detail ermittelt, dargestellt und diskutiert.

Aus der integrierten Perspektive zeigt sich, dass die Heterogenität der finanziellen Situationen der Privatpersonen in Deutschland größer ist, als auf Grundlage einer ausschließlich einkommensbasierten Betrachtung resultiert. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man mit den Ergebnissen hinsichtlich des ersten Analysekonzepts abgleicht: Da die höheren Einkommen auch typischerweise über höhere Vermögen verfügen, sind die integrierten Einkommen im oberen Bereich höher und im unteren Bereich niedriger. Durch die Nichtlinearität des Zusammenhangs sind darüber hinaus die Unterschiede in den äußeren Bereichen besonders groß. Bei Differenzierung nach dem Alter hat sich am Beispiel der Gruppe der 65- bis 79-Jährigen gezeigt, dass sich deren finanzielle Situation durch Berücksichtigung der angesparten Vermögen deutlich besser darstellt, als auf Grundlage der alleinigen Betrachtung ihrer Einkommen.

Die Spreizung der Einkommen aus der integrierten Perspektive im Vergleich zu jener aus der traditionellen Perspektive des Nettoäquivalenzeinkommens hat auch eine Zunahme sowohl der Armuts- als auch der Reichtumsquote zur Folge. Aus der integrierten Perspektive wären mit Blick auf das Jahr 2007 etwa 17,2% aller Privatpersonen in Deutschland als arm und etwa 11,0% als reich zu bezeichnen. Aus der integrierten Perspektive erhöht sich somit die Armutsrisikoquote um etwa 2,9 Prozentpunkte, die Reichtumsquote steigt um 2,3 Prozentpunkte. Unter zusätzlicher Berücksichtigung der zusätzlichen finanziellen Ressourcen nehmen Unterschiede in den Armutsrisikoquoten für unterschiedliche soziodemografische Gruppen weiter zu. Die Armutsrisikoquote steigt beim Wechsel in die integrierte Perspektive in Ostdeutschland um etwa einen Prozentpunkt stärker als in Westdeutschland. Die Differenz der Armutsrisikoquoten zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund erhöht sich aus der integrierten Perspektive weiter. Die Armutsrisikoquote steigt für ausländische Personen in Deutschland von bereits 25,7% auf Basis der Nettoäquivalenzeinkommen auf dann 31,4% im integrierten Ansatz. Während die Selbständigen im Jahr 2007 mit 4,9% über die nach den Beamten niedrigste Armutsrisikoquote verfügten, steigt sie unter Berücksichtigung der Vermögenssituation, einer fiktiven Bildung von Rücklagen für die Altersvorsorge bzw. bereits angesamelter Altersvorsorgevermögen um etwa 9,2 Prozentpunkte auf dann etwa 14,1% deutlich an und liegt damit höher als bei den Beamten oder den Angestellten. Die Veränderung der Armuts- und Reichtumsquoten zwischen den Jahren 2002 und 2007 aus der integrierten Perspektive sind insgesamt vergleichbar mit jenen aus einer ausschließlichen Einkommensbetrachtung.

TEIL III: ERWEITERUNG DER REICHTUMSBERICHTERSTATTUNG

Während Armut als soziales Phänomen seit über einem Jahrhundert systematisch erforscht wird, liegen bis heute deutlich weniger Untersuchungen zum Thema Reichtum vor. Das vergleichsweise zurückhaltende Forschungsinteresse erklärt sich zum einen aus der Unschärfe des Begriffs „Reichtum“. Mehr noch als der Terminus „Armut“ führt der Begriff „Reichtum“ eine Fülle von normativen Implikationen mit sich und entzieht sich daher leicht einer verbindlichen Definition. Zum anderen stellt sich gerade im Bereich der für die Reichtumsforschung wesentlichen Informationen die Datenlage auch in Deutschland traditionell als lückenhaft dar.

Finanzieller Reichtum an sich zeigt im Gegensatz zu Armut zunächst keinen unmittelbaren politischen Handlungsbedarf an (IAW 2010). Erst in dem Moment, in dem ausgeprägte finanzielle Privilegierung einzelner Personen und soziodemografischer Gruppen andere weniger privilegierte gesellschaftliche Gruppen von ihrer gesellschaftlichen oder ökonomischen Teilhabe ausschließen, rückt Reichtum in den Fokus der politischen Diskussion (Stadlinger 2001, Volkert et al. 2003). Zudem ist es für die Akzeptanz des politischen Systems der sozialen Marktwirtschaft von grundlegender Bedeutung, dass Einkommens- und Vermögensunterschiede nicht als kaum überwindbare gesellschaftliche Schranken wahrgenommen werden, sondern ihre Anreizfunktion zur Effizienzsteigerung und Innovationstätigkeit behalten. Auch in anderer Hinsicht hat Reichtum eine gesellschaftspolitische Funktion – beispielsweise im Hinblick auf das private Engagement von Reichen als Spender, Mäzenanten oder Stifter sowie im Hinblick auf die Bedeutung des Vermögens für die private (Alters-)Vorsorge. Schließlich kann die Besteuerung vorhandenen Reichtums eine wichtige Grundlage für die Finanzierung öffentlicher Leistungen darstellen (IAW 2010).

Diese zahlreichen positiven wie negativen Funktionen des Reichtums in einer Gesellschaft sind gute Gründe für eine umfassende Reichtumsberichterstattung im Rahmen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung. Dies wiegt umso schwerer, als sich die verfügbaren Datengrundlagen durch die Einführung der Hocheinkommensstichprobe (seit 2002) und der Vermögensbilanzen im SOEP in den letzten Jahren deutlich verbessert haben. Erstmals stehen mit Blick auf den Armuts- und Reichtumsbericht aus dem SOEP Vermögensangaben für zwei Zeitpunkte (2002 und 2007) zur Verfügung.

Der dritte Teil des Gutachtens umfasst daher in fünf Kapiteln eine Erweiterung der Reichtumsberichterstattung. Dabei werden zentrale im Rahmen des Gutachtens zu den „Möglichkeiten und Grenzen der Reichtumsberichterstattung“ (IAW 2010) identifizierte Forschungslücken im Bereich des finanziellen Reichtums geschlossen. Diese wurden unter anderem in den folgenden Bereichen gesehen:

- Die Vermögensstruktur am oberen Rand und ihre Entwicklung
- Die gemeinsame Betrachtung von Einkommens- und Vermögensreichtum und seine Determinanten
- Die Dauerhaftigkeit von Reichtum und seine Determinanten

Darüber hinaus wurde empfohlen, die unterschiedlichen Aspekte des Reichtums – neben dessen Ausmaß (wie viele sind reich?) auch Intensität (wie reich sind die Reichen?) und Konzentration (wie ist der Reichtum unter den Reichen verteilt?) – sowie alternative Konzentrationsmaße mit einer höheren Sensitivität für den oberen Rand der Verteilung im Rahmen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung verstärkt zu würdigen.

Entsprechende Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Reichtumsberichterstattung werden im dritten und letzten Teil dieses Gutachtens umgesetzt. Dabei wird zunächst die Dynamik am oberen Rand der Verteilung durch die Betrachtung unterschiedlicher Konzentrations- und Reichtumsmaße untersucht. Insbesondere

werden neben dem Ausmaß auch Intensität und Konzentration des Reichtums analysiert (Kapitel 9). In Kapitel 10 wird eine vergleichende Analyse der Vermögensstruktur des reichen Teils der Bevölkerung mit der restlichen Bevölkerung vorgenommen. Kapitel 11 erklärt Einkommens- wie Vermögensreichtum auf Basis multivariater Logit-Modelle. Kapitel 12 wendet sich dem gemeinsamen Auftreten von Einkommens- und Vermögensreichtum zu und beschreibt dessen Determinanten. Diese Analysen konzentrieren sich auf die Erklärung von Einkommens- und/oder Vermögensreichtum innerhalb eines Jahres. Kapitel 13 erweitert den Blick auf die Untersuchung des längerfristigen bzw. dauerhaften Einkommensreichtums und seiner Determinanten.

9 Dynamik am oberen Rand – Betrachtung anhand unterschiedlicher Konzentrations- und Reichtumsmaße

9.1 Ungleichheitsmessung mit Schwerpunkt auf dem oberen Rand der Verteilung

9.1.1 Methodischer Hintergrund

In der Regel wird der Gini-Koeffizient verwendet, um die Konzentration von Einkommen und Vermögen darzustellen. Auch bei der Analyse der Einkommens- und Vermögensverteilung sowie der Untersuchung der Verteilung des Integrierten Einkommens (vgl. Teil II dieses Gutachtens), wurde der Gini-Koeffizient herangezogen.

Im Hinblick auf die Reichtumsmessung kann kritisiert werden, dass der Gini-Koeffizient vor allem sensitiv gegenüber Ungleichheit im mittleren Einkommensbereich ist, weniger jedoch gegenüber Ungleichheit im oberen Einkommensbereich. Vor diesem Hintergrund wurden in der wissenschaftlich-methodischen Diskussion modifizierte beziehungsweise alternative Indizes vorgeschlagen, bei denen eine höhere Sensitivität gegenüber Ungleichheit im oberen Bereich einer Verteilung gegeben ist.¹⁸⁸ Zwei davon – der Piesch-Index sowie der De Vergottini-Index – werden im Rahmen dieses Gutachtens alternativ zum Gini-Koeffizienten betrachtet.¹⁸⁹ Dabei stehen die Fragen im Mittelpunkt, ob sich Unterschiede in der Entwicklung der Indizes sowie beim Vergleich unterschiedlicher soziodemografischer Gruppen beobachten lassen und welche Rückschlüsse darauf im Hinblick auf Veränderungen der Verteilung höherer Einkommen und Vermögen gezogen werden können.

9.1.1.1 Piesch-Index

Aufbauend auf dem geläufigen Gini-Koeffizienten entwickelte Piesch einen erweiterten Gini-Koeffizienten – den Pk-Index (vgl. Piesch 2003). Die höhere Gewichtung von Transfers im oberen Bereich einer Verteilung bei diesem Index wird dadurch erreicht, dass eine sich aus der Lorenzkurve einer Verteilung ergebende Funktion mit einer Gewichtungsfunktion multipliziert wird. In diese Gewichtungsfunktion geht ein Parameter k ein, dessen Wert vor der Analyse selbst festgelegt werden muss. Je höher dieser Parameter ist, desto sensitiver ist der Index gegenüber Umverteilungen.¹⁹⁰

Die Ergebnisse des Piesch-Index liegen zwischen Null (alle haben das gleiche Einkommen- und/oder Vermögen) und $k-1$ (maximale Ungleichheit der Einkommens- und/oder Vermögensverteilung). Eine Beschränkung auf Werte zwischen Null und Eins kann erreicht werden, wenn der Piesch-Index durch sein Maximum ($k-1$) geteilt wird.

9.1.1.2 De Vergottini-Index

Auch der De Vergottini-Index ist ein erweiterter Gini-Koeffizient, der speziell die Veränderungen im oberen Bereich der Einkommens- und/oder Vermögensverteilung registriert (Piesch 2005: 2).¹⁹¹

¹⁸⁸ Analog dazu werden mit Blick auf die Armutsmessung alternative Indizes mit einer höheren Sensitivität für Veränderungen im unteren Einkommensbereich vorgeschlagen. Hierzu gehört der Theil-Index, der ebenfalls in Kapitel 5 dieses Gutachtens betrachtet wurde.

¹⁸⁹ Während Gini- und Piesch-Index (für $k=3$) bereits für STATA verfügbar sind, wurden der De Vergottini-Index sowie der Piesch-Index für ein beliebiges k im Rahmen der Projektarbeiten programmiert. Für eine detaillierte Beschreibung der Indizes siehe IAW (2010), Kapitel 7.

¹⁹⁰ In STATA ist standardmäßig $k=3$ implementiert.

¹⁹¹ Spiegelbildlich (für den unteren Teil der Verteilung) aufgebaut ist der 1930 entstandene Bonferroni-Index, der sich im Bereich der Armutsforschung als Alternative zum Gini-Koeffizienten anbietet (Piesch 2005).

Der De Vergottini-Index basiert auf dem Vergleich des Gesamtdurchschnitts einer Einkommens- und/oder Vermögensverteilung (μ) und des Durchschnitts der Einkommen und/oder Vermögen der reichsten m Personen $M(x)$. Dabei ist x die Reichtumsgrenze, die beliebig verschoben werden kann. Für jede beliebige Reichtumsgrenze x kann nun die relative Differenz zwischen dem Gesamtdurchschnittseinkommen und/oder -vermögen und dem Durchschnittseinkommen und/oder -vermögen derer mit Einkommen und/oder Vermögen $\geq x$ berechnet werden. Der De Vergottini-Index (V) ist die stetige Summe (Integral) über alle insgesamt möglichen relativen Differenzen.

Der De Vergottini-Index liegt zwischen Null (maximale Gleichheit) und $x_{\max}/\mu-1$ (maximale Ungleichheit). Der höchste mögliche Wert hängt somit stark vom maximalen Wert der Einkommens- und/oder Vermögensverteilung (x_{\max}) ab. Ein Vergleich über die Zeit ist somit schwieriger.

9.1.2 Empirische Ergebnisse

9.1.2.1 Nettoäquivalenzeinkommen

Die Abbildung 9.1.1 zeigt zunächst die Entwicklung des Gini-Koeffizienten, des normierten Piesch- sowie des De Vergottini-Index für die Nettoäquivalenzeinkommen (mit imputierten Mieten) in den Jahren 2002 bis 2008 für die Bundesrepublik insgesamt sowie für West- und Ostdeutschland (einschließlich Berlin).¹⁹²

Bei der Interpretation der Indizes ist zu beachten, dass diese aufgrund ihrer unterschiedlichen Normierung nicht direkt miteinander verglichen werden können (vgl. vorangegangenen Abschnitt). Von Interesse sind daher mögliche Unterschiede bei der Entwicklung im Zeitablauf sowie Unterschiede zwischen verschiedenen Teilgesamtheiten, beispielsweise zwischen Ost und West oder zwischen soziodemografischen Gruppen.

Im Berichtszeitraum von 2005 bis 2008 deuten Gini-Koeffizient und Piesch-Index auf eine nahezu unveränderte (nur leicht gesunkene) Konzentration des Nettoäquivalenzeinkommens hin. Demgegenüber hat der De Vergottini-Index von 2005 auf 2006 deutlich abgenommen und ist in den Folgejahren wieder leicht angestiegen, wobei der Spitzenwert des Jahres 2005 bei weitem nicht wieder erreicht wurde. Betrachtet man den gesamten Analysezeitraum von 2002 bis 2008 (bzw. von 2003 bis 2008), so weisen alle drei Indizes einen Anstieg der Einkommenskonzentration aus.

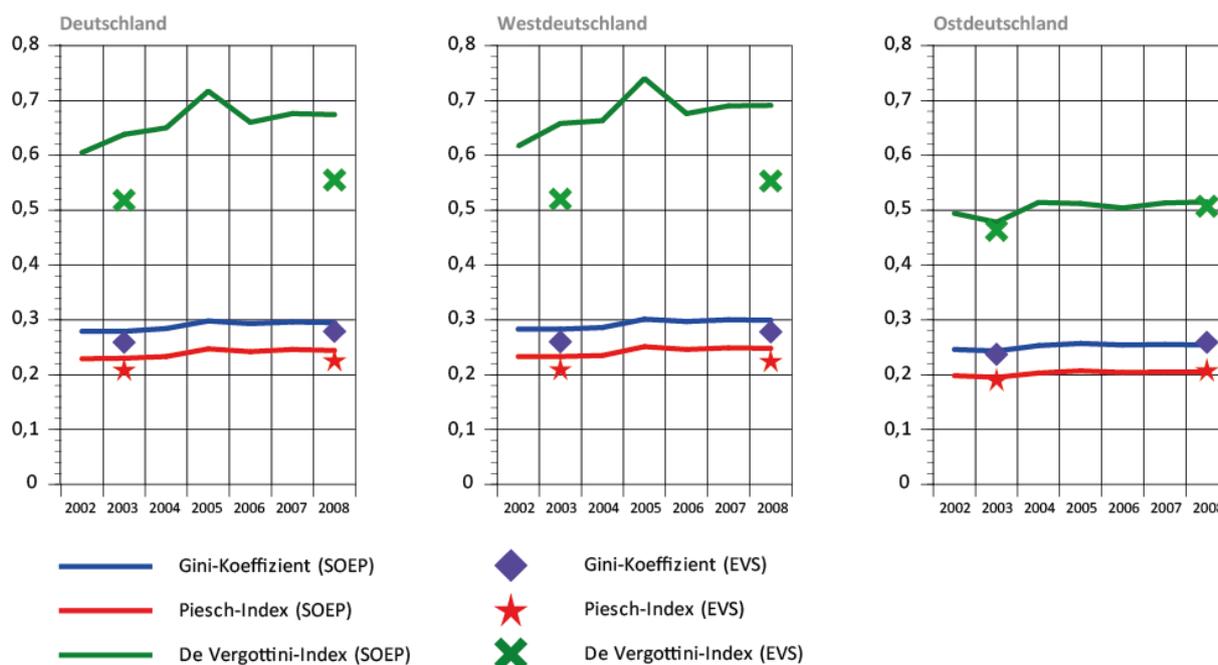
Für alle drei Indizes fällt die Konzentration in Westdeutschland höher aus als in Ostdeutschland. Für Westdeutschland verlaufen alle drei Indikatoren ähnlich wie für Deutschland insgesamt, was nicht verwunderlich ist, da die gesamtdeutsche Entwicklung durch Westdeutschland dominiert wird. Dem gegenüber gab es in Ostdeutschland zwischen 2002 und 2003 einen Rückgang und von 2003 auf 2004 einen Anstieg der Einkommenskonzentration. Seit 2004 ist diese für alle Indizes ungefähr konstant geblieben, wobei Schwankungen zwischen einzelnen Jahren beim De Vergottini-Index – auch relativ betrachtet – wiederum stärker ausfallen.

Auffällig ist, dass sich Gini-Koeffizient und Piesch-Index jeweils nahezu parallel entwickeln. Dies spricht zunächst nicht dafür, dass sich die Konzentration im oberen Bereich der Einkommensverteilung anders entwickelt hat als im mittleren Bereich. Auch beim De Vergottini-Index verlaufen die langfristigen Trends jeweils ähnlich zu denen der beiden anderen Indizes. Allerdings sind beim De Vergottini-Index die Ausschläge – auch relativ – etwas stärker ausgeprägt. Dies gilt im Besonderen für das Jahr 2005 in Deutschland insgesamt und in Westdeutschland sowie für das Jahr 2004 in Ostdeutschland mit jeweils deutlichen Ausschlägen nach oben.

¹⁹² Der Piesch-Index wurde mit $k=3$ berechnet. Robustheitsanalysen mit $k=4$ und $k=5$ erbrachten keine wesentlich veränderte zeitliche Entwicklung der Ergebnisse.

Bei Zeitvergleichen auf Basis des De Vergottini-Index ist allerdings zu beachten, dass dieser im Unterschied zu den beiden anderen Indizes nicht auf den Bereich zwischen Null und Eins beschränkt ist und sein Maximalwert vom Maximalwert der Einkommensverteilung abhängt. Dabei können Ausschläge beim De Vergottini-Index, die für die beiden anderen Indizes nicht beobachtet werden können, auf zwei Ursachen zurückzuführen sein: einerseits auf einen stark veränderten Maximalwert, andererseits auf eine erhöhte Konzentration im oberen Bereich der Verteilung.

Abbildung 9.1.1: Gini-Koeffizient, Piesch- und De Vergottini-Index für die Nettoäquivalenzeinkommen (Deutschland, West, Ost), 2002-2008



Nettoäquivalenzeinkommen mit imputierten Mieten.
Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Ein Blick auf die Maximalwerte für das Nettoäquivalenzeinkommen in den Jahren 2002 bis 2008 auf Basis des SOEP in Tabelle 9.1.1 zeigt, dass dieser für Westdeutschland und damit auch für Deutschland insgesamt zwischen 2004 und 2005 nicht besonders stark zugenommen (+6%), allerdings zwischen 2005 und 2006 recht stark abgenommen (-83%) hat. Für Ostdeutschland ergibt sich hingegen von 2003 auf 2004 eine deutliche Zunahme (+25%) des maximalen Wertes und von 2004 auf 2005 (-12%) eine beinahe ebenso deutliche Abnahme.

Tabelle 9.1.1: Maximale jährliche Nettoäquivalenzeinkommen (Deutschland, West, Ost), 2002-2008

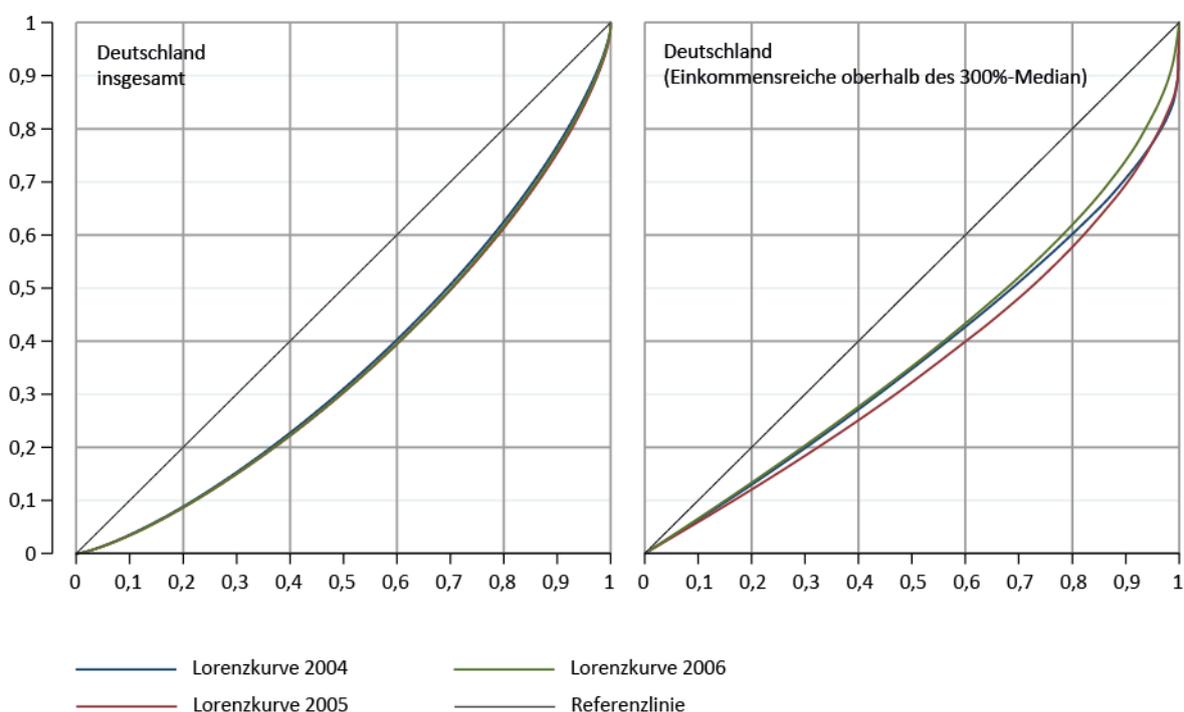
Jahr	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Gesamt	681.221	3.566.466	4.057.831	4.295.942	744.701	2.005.076	618.909
Region							
Westdeutschland	681.221	3.566.466	4.057.831	4.295.942	744.701	2.005.076	618.909
Ostdeutschland (inkl. Berlin)	175.123	169.897	211.880	187.471	195.626	351.552	202.341

Werte zu jeweiligen Preisen in Euro.
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Um zu überprüfen, inwieweit die unterschiedlichen Entwicklungen von De Vergottini-Index einerseits sowie Piesch- und Gini-Koeffizient andererseits auf unterschiedliche Entwicklungen am oberen Rand der Verteilung im Vergleich zum Rest der Verteilung zurückzuführen sind, werden im Folgenden die Lorenzkurven – einerseits

für die Gesamtverteilung, andererseits für den oberen Rand der Verteilung – im Vergleich der Jahre mit größeren Unterschieden betrachtet. Die Lorenzkurven im oberen Teil der Abbildung 9.1.2 für die gesamte Verteilung bestätigen, dass sich die Gesamtkonzentration des Nettoäquivalenzeinkommens in Deutschland zwischen den Jahren 2004, 2005 und 2006 nur geringfügig unterscheidet. Um Unterschiede in der Konzentration am oberen Rand der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen identifizieren zu können, werden im rechten Teil der Abbildung 9.1.2 die Lorenzkurven für die drei Jahre jeweils nur für Einkommen oberhalb der Reichtumsschwelle von 300% des Median betrachtet. Man erkennt nun deutliche Unterschiede zwischen den Jahren: Für das Jahr 2005 ist im Vergleich zu den beiden anderen Jahren die höchste Konzentration am oberen Rand der Verteilung erkennbar. Dies bestätigt die Aussage des De Vergottini-Index.¹⁹³

Abbildung 9.1.2: Lorenzkurven für die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen sowie für den oberen Rand (Deutschland), 2004, 2005, 2006



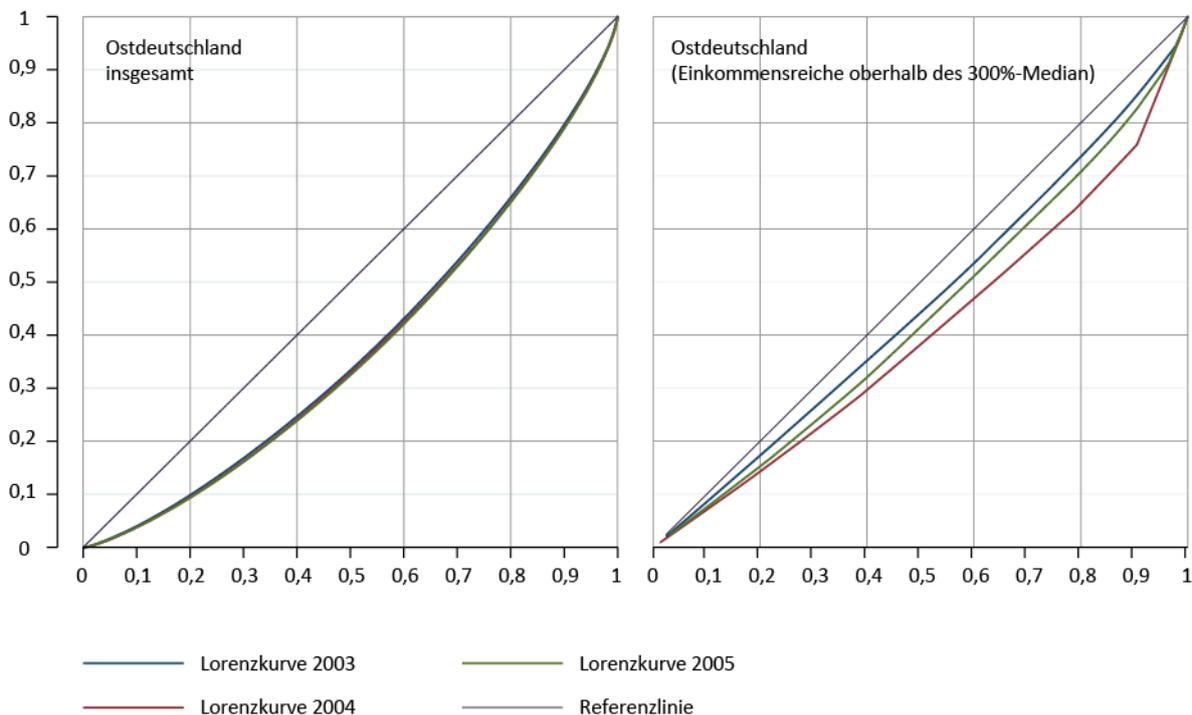
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Analoge Ergebnisse zeigt Abbildung 9.1.3 für Ostdeutschland (einschließlich Berlin) und die Jahre 2003, 2004 und 2005. Auch hier liegen die Lorenzkurven für die Gesamtverteilung nahezu aufeinander (linkes Bild), während die Lorenzkurven für den oberen Bereich der Verteilung deutliche Unterschiede zeigen (rechtes Bild). Analog zur Entwicklung des De Vergottini-Index zeigen die Lorenzkurven für Ostdeutschland die höchste Konzentration im oberen Einkommensbereich für das Jahr 2004, die geringste für das Jahr 2003.

Diese Betrachtung zeigt, dass es für eine differenzierte Sicht auf die Entwicklung der Einkommensverteilung und gerade im Hinblick auf die Reichtumsberichterstattung durchaus sinnvoll ist, Konzentration nicht nur anhand eines Indikators zu messen, sondern einzelne Bereiche der Verteilung in den Blick zu nehmen. Deutlich wird zudem, dass der De Vergottini-Index im Vergleich zum Piesch-Index (mit $k=3$) weitaus sensibler auf eine höhere Konzentration am oberen Rand der Verteilung reagiert.

¹⁹³ Weitere hier nicht dargestellte Robustheitsanalysen zeigen, dass sich der De Vergottini-Index bei einer Verdreifachung des Maximalwerts nicht wesentlich verändert.

Abbildung 9.1.3: Lorenzkurven für die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen sowie für den oberen Rand (Ostdeutschland), 2003, 2004, 2005



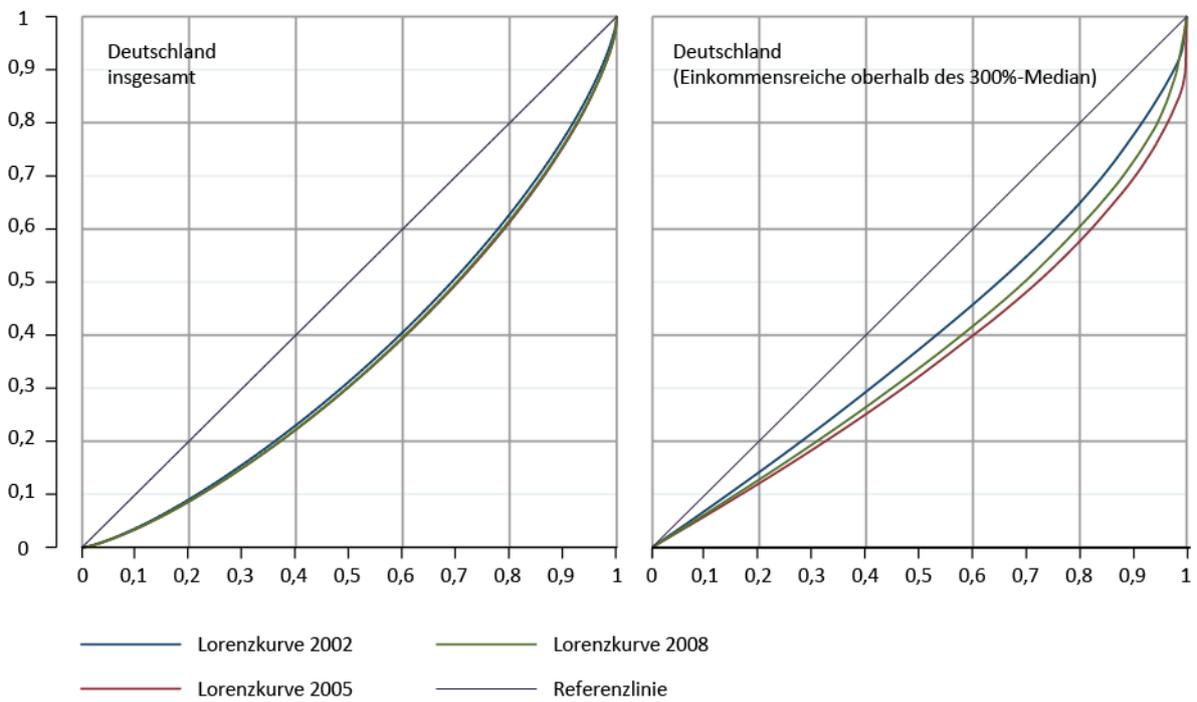
Ostdeutschland einschließlich Berlin.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Diese Erkenntnisse werden genutzt, um die zeitliche Entwicklung der Konzentration der Nettoäquivalenzeinkommen während des Berichtszeitraums (2005-2008) sowie im erweiterten Analysezeitraum (2002-2008) genauer zu betrachten. Für Deutschland insgesamt zeigt Abbildung 9.1.4, dass die Gesamtkonzentration der Nettoäquivalenzeinkommen für die Jahre 2005 und 2008 jeweils leicht über der für 2002 liegt (linkes Bild), was der Entwicklung von Gini-Koeffizient und Piesch-Index entspricht (vgl. auch Abschnitt 5.3). Deutlicher sind die Unterschiede wiederum beim Blick auf den oberen Rand der Verteilung (rechtes Bild). Hier liegt die Konzentration im Jahr 2005 eindeutig höher als in 2002, im Jahr 2008 zudem immer noch höher als in 2002. Diese Entwicklung folgt wiederum dem Verlauf des De Vergottini-Index. In Ostdeutschland hat sich die Konzentration der Nettoäquivalenzeinkommen auch am oberen Rand im Vergleich der Jahre 2002, 2005 und 2008 nur geringfügig verändert. Analog zur Entwicklung des De Vergottini-Index gab es von 2002 bis 2005 einen leichten Zuwachs der Konzentration, von 2005 bis 2008 einen noch leichteren Rückgang.

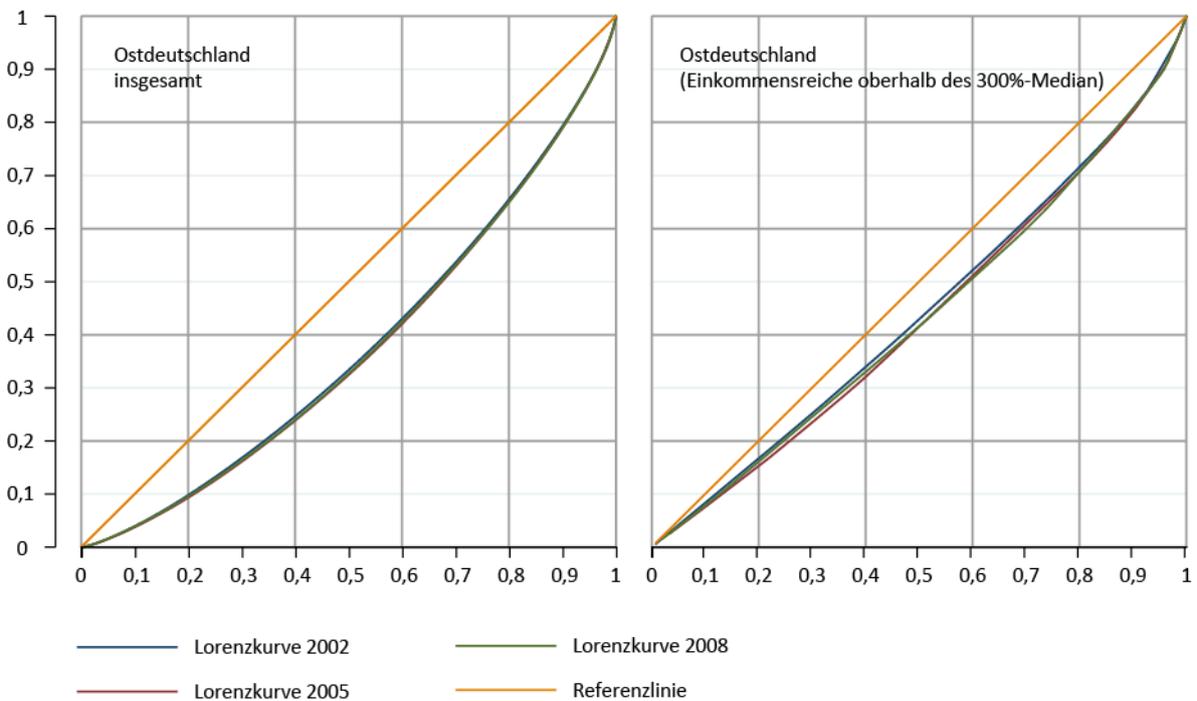
Ein Blick auf die Veränderung der drei alternativen Konzentrationsmaße für unterschiedliche soziodemografische Gruppen in den Tabellen 9.1.2 und 9.1.3 zeigt, dass sich bei Verwendung der EVS als Datengrundlage für alle drei Konzentrationsmaße und für alle betrachteten Gruppen zwischen den Jahren 2003 und 2008 eine zunehmende Konzentration der Nettoäquivalenzeinkommen beobachten lässt (Tabelle 9.1.3).

Abbildung 9.1.4: Lorenzkurven für die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen sowie für den oberen Rand (Deutschland), 2002, 2005, 2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 9.1.5: Lorenzkurven für die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen sowie für den oberen Rand (Ostdeutschland), 2002, 2005, 2008



Ostdeutschland einschließlich Berlin.
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Das SOEP erlaubt mit Blick auf die zeitliche Entwicklung eine differenziertere Betrachtung. In diesem Fall werden die Veränderungen im Berichtszeitraum (2005-2008) sowie im Analysezeitraum (2002-2008) dargestellt. Im Berichtszeitraum von 2005 bis 2008 hat die Konzentration der Nettoäquivalenzeinkommen für die meisten betrachteten Gruppen auf Basis aller 3 Konzentrationsmaße abgenommen. Eine gegensätzliche Entwicklung ist bei Ausländern außerhalb der EU, Deutschen mit Migrationshintergrund sowie Rentnern und Pensionären zu beobachten. Zudem ist bei den Männern eine geringfügige Zunahme zu erkennen. Kaum Veränderungen gab es bei Personen zwischen 65 und 79 Jahren sowie Personen mit Hochschulabschluss.

Bei der Gruppe der Selbständigen ist die Entwicklung widersprüchlich. Während die Werte des Gini-Koeffizienten und des Piesch-Index zugenommen haben, war der Wert des De Vergottini-Index rückläufig. Dies deutet auf eine gegensätzliche Entwicklung am oberen Rand der Verteilung im Gegensatz zum Rest der Verteilung hin. Man erkennt dies in Abbildung 9.1.6. Während die Verschiebung der Lorenzkurve für die gesamte Verteilung der Selbständigen zwischen den Jahren 2005 und 2008 eine höhere Ungleichheit andeutet (linkes Bild), zeigt der Ausschnitt für den oberen Rand der Verteilung (rechtes Bild) eine differenzierte Entwicklung. Für rund 90% der dort betrachteten Verteilung (oberhalb von 300% des Median) ist ebenfalls für das Jahr 2008 eine höhere Konzentration zu beobachten, dem gegenüber hat die Konzentration der obersten 10% der reichen Population (gemessen an der 300%-Schwelle) massiv abgenommen, was offenbar zu der Reduzierung des De Vergottini-Index geführt hat.

Tabelle 9.1.2: Alternative Konzentrationsmaße für die Nettoäquivalenzeinkommen für soziodemografische Gruppen, 2002-2008

Jahr	Gini					Piesch					De Vergottini				
	2002	2005	2008	2005/ 2008	2002/ 2008	2002	2005	2008	2005/ 2008	2002/ 2008	2002	2005	2008	2005/ 2008	2002/ 2008
Geschlecht															
Männer	0,278	0,297	0,302	0,005	0,024	0,229	0,247	0,252	0,005	0,023	0,610	0,710	0,725	0,015	0,115
Frauen	0,279	0,298	0,285	-0,013	0,006	0,229	0,247	0,234	-0,013	0,005	0,597	0,716	0,606	-0,110	0,009
Altersklassen															
25 bis 49															
Jahre	0,268	0,286	0,282	-0,004	0,014	0,218	0,236	0,231	-0,005	0,013	0,565	0,666	0,627	-0,039	0,062
50 bis 64															
Jahre	0,301	0,338	0,326	-0,012	0,025	0,249	0,285	0,274	-0,011	0,025	0,662	0,897	0,793	-0,104	0,131
65 bis 79															
Jahre	0,272	0,280	0,284	0,004	0,012	0,227	0,235	0,238	0,003	0,011	0,623	0,651	0,650	-0,001	0,027
Migrationshintergrund															
EU-Ausländer															
	0,314	0,388	0,293	-0,095	-0,021	0,269	0,344	0,247	-0,097	-0,022	0,741	1,370	0,616	-0,754	-0,125
Ausländer außerhalb der EU															
	0,271	0,245	0,262	0,017	-0,009	0,224	0,200	0,215	0,015	-0,009	0,633	0,512	0,549	0,037	-0,084
deutsch mit Migrationshintergrund															
	0,293	0,276	0,297	0,021	0,004	0,246	0,227	0,246	0,019	0,000	0,743	0,597	0,671	0,074	-0,072
Schulabschluss															
Hochschule															
	0,292	0,321	0,329	0,008	0,037	0,242	0,268	0,278	0,010	0,036	0,659	0,814	0,817	0,003	0,158
Lehre od. gleichwertig															
	0,253	0,268	0,258	-0,010	0,005	0,207	0,220	0,210	-0,010	0,003	0,537	0,603	0,558	-0,045	0,021
kein Abschluss															
	0,276	0,277	0,268	-0,009	-0,008	0,226	0,225	0,216	-0,009	-0,010	0,597	0,568	0,542	-0,026	-0,055
Soziale Stellung															
Selbstständige															
	0,328	0,402	0,422	0,020	0,094	0,273	0,349	0,371	0,022	0,098	0,693	1,157	1,114	-0,043	0,421
Beamte															
	0,213	0,218	0,194	-0,024	-0,019	0,173	0,177	0,158	-0,019	-0,015	0,413	0,432	0,402	-0,030	-0,011
Angestellte															
	0,248	0,261	0,257	-0,004	0,009	0,203	0,214	0,211	-0,003	0,008	0,542	0,568	0,541	-0,027	-0,001
Rentner/Pensionäre															
	0,253	0,254	0,267	0,013	0,014	0,208	0,208	0,221	0,013	0,013	0,554	0,536	0,584	0,048	0,030

Nettoäquivalenzeinkommen mit imputierten Mieten. Veränderung als absolute Differenz.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.1.3: Alternative Konzentrationsmaße für die Nettoäquivalenzeinkommen in den Jahren 2003 und 2008 für soziodemografische Gruppen

Jahr	Gini-Koeffizient			Piesch-Index			De Vergottini-Index		
	2003	2008	Differenz	2003	2008	Differenz	2003	2008	Differenz
Geschlecht									
Männer	0,257	0,279	0,022	0,209	0,226	0,017	0,516	0,553	0,037
Frauen	0,260	0,278	0,018	0,211	0,226	0,015	0,519	0,555	0,036
Altersklassen									
25 bis 49 Jahre	0,256	0,274	0,018	0,207	0,221	0,014	0,505	0,537	0,032
50 bis 64 Jahre	0,283	0,310	0,027	0,230	0,252	0,022	0,563	0,618	0,055
65 bis 79 Jahre	0,253	0,278	0,025	0,207	0,229	0,022	0,523	0,576	0,053
Migrationshintergrund									
EU-Ausländer	0,288	0,319	0,031	0,239	0,263	0,024	0,584	0,646	0,062
Ausländer aus Nicht-EU-Staaten	0,294	0,307	0,013	0,244	0,256	0,012	0,610	0,631	0,021
Schulabschluss									
Hochschule	0,285	0,305	0,020	0,231	0,247	0,016	0,564	0,594	0,030
Lehre od. gleichwertig	0,239	0,255	0,016	0,193	0,205	0,012	0,472	0,499	0,027
kein Abschluss	0,258	0,276	0,018	0,209	0,225	0,016	0,513	0,551	0,038
Soziale Stellung									
Selbständige	0,323	0,348	0,025	0,265	0,289	0,024	0,641	0,709	0,068
Beamte	0,223	0,226	0,003	0,180	0,181	0,001	0,430	0,435	0,005
Angestellte	0,234	0,249	0,015	0,190	0,202	0,012	0,468	0,493	0,025
Rentner/Pensionäre	0,256	0,274	0,018	0,209	0,226	0,017	0,525	0,562	0,037

Nettoäquivalenzeinkommen mit imputierten Mieten. Veränderung als absolute Differenz.

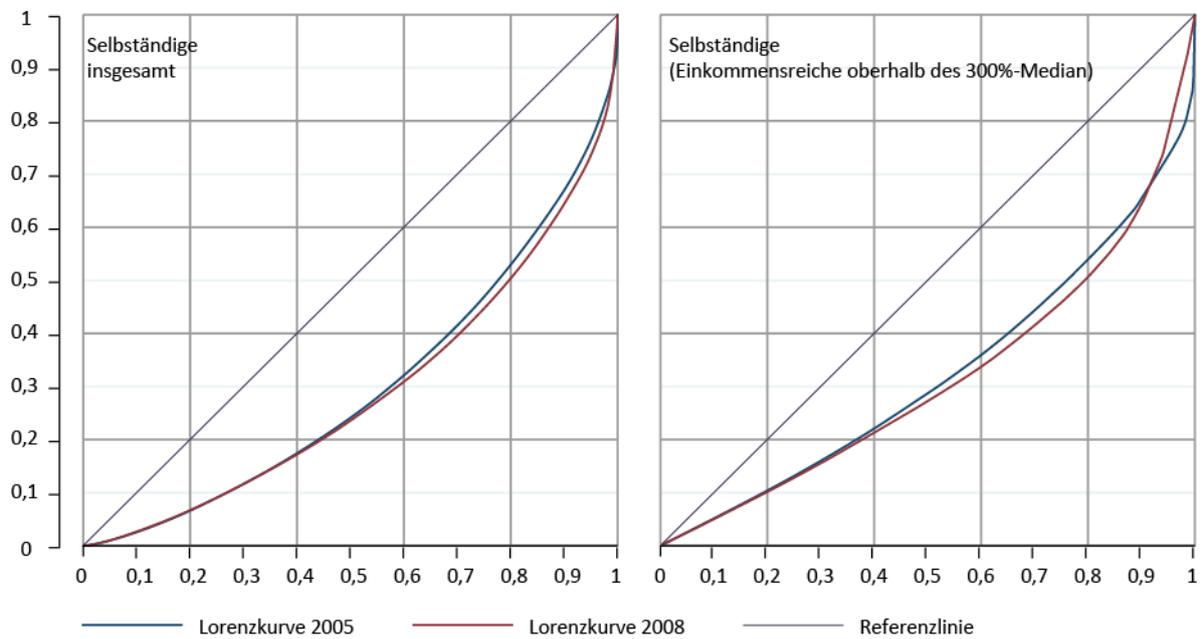
Quelle: EVS. Eigene Berechnungen.

Im gesamten Analysezeitraum (2002-2008) hat hingegen auch auf Basis des SOEP die Ungleichheit gemessen an den drei Konzentrationsmaßen für die meisten betrachteten Gruppen zugenommen. Eindeutig abgenommen hat sie lediglich für Personen ohne beruflichen Abschluss, Beamte sowie Ausländer (außerhalb und innerhalb der EU). Für Deutsche mit Migrationshintergrund haben sich Gini- und Piesch-Index kaum verändert, während der De Vergottini-Index abgenommen hat. Hier ist offenbar am oberen Rand der Verteilung die Ungleichheit zurückgegangen.

Tabelle 9.1.4 enthält einen Vergleich der Konzentrationsmaße für das Einkommen einzelner Gruppen auf Basis des SOEP für das Jahr 2008. Zur besseren Interpretierbarkeit werden diese jeweils auf den bundesweiten Durchschnitt bezogen. Die mit Abstand geringsten Werte weisen für alle drei Indizes die Beamten auf. Deutlich unterdurchschnittliche Werte für die Ungleichheit finden sich auch in Ostdeutschland, bei Ausländern außerhalb der EU, sowie bei Personen mit Lehre und bei den Angestellten. Die höchste Ungleichheit findet sich bei den Selbständigen. Deutlich überdurchschnittliche Werte weisen zudem Personen von 50 bis 64 Jahren sowie Personen mit Hochschulabschluss auf. Alle anderen betrachteten Gruppen liegen jeweils ungefähr im Bundesschnitt.

Man erkennt, dass soziodemografische Gruppen mit überdurchschnittlichem Gini-Koeffizienten jeweils auch überdurchschnittliche Werte bei Piesch- und De Vergottini-Index aufweisen. Analog gilt dies auch für unterdurchschnittliche Konzentrationsmaße – mit Ausnahme der EU-Ausländer. Bei den EU-Ausländern liegen Gini-Koeffizient und Piesch-Index ungefähr im Bundesschnitt, der De Vergottini-Index liegt hingegen lediglich bei 91% des bundesweiten Werts. Dies spricht dafür, dass hier die Konzentration im oberen Einkommensbereich vergleichsweise weniger hoch ist.

Abbildung 9.1.6: Lorenzkurven für die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen sowie für den oberen Rand (Selbständige), 2005/2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.1.4: Verhältnis der Konzentrationsmaße der Nettoäquivalenzeinkommen einzelner Gruppen zur gesamten Konzentration, 2008

	Gini	Piesch	De Vergottini
Gesamt	100	100	100
Region			
West	101	102	103
Ost	86	84	76
Geschlecht			
Männer	102	103	108
Frauen	97	96	90
Altersklassen			
25 bis 49 Jahre	96	95	93
50 bis 64 Jahre	111	112	118
65 bis 79 Jahre	96	98	96
Migrationshintergrund			
EU-Ausländer	99	101	91
Ausländer aus Nicht-EU-Staaten	89	88	81
deutsch mit Migrationshintergrund	101	101	100
Schulabschluss			
Hochschule	112	114	121
Lehre od. gleichwertig	87	86	83
kein Abschluss	91	89	80
Soziale Stellung			
Selbständige	143	152	165
Beamte	66	65	60
Angestellte	87	86	80
Rentner/ Pensionäre	91	91	87

Werte in % des Wertes für Deutschland insgesamt.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Für alle anderen Gruppen mit überdurchschnittlicher oder unterdurchschnittlicher Konzentration liegt der Piesch-Index der Gruppe tendenziell weiter vom bundesweiten Durchschnittswert entfernt als der Gini-Koeffizient. Noch deutlicher fallen die Unterschiede zum bundesweiten Durchschnitt mit Blick auf den De Vergottini-Index aus. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Konzentration insgesamt gerade in Gruppen stärker ausgeprägt ist, in denen die Konzentration am oberen Rand der Verteilung besonders ausgeprägt ist und umgekehrt. Besonders auffällig ist dies für Ostdeutschland, wo der De Vergottini-Index nur 76% des bundesweiten Durchschnittswerts beträgt, während der Gini-Koeffizient immerhin 86% erreicht. Ähnlich verhält es sich bei den Ausländern außerhalb der EU mit 81% beim De Vergottini-Index und 89% beim Gini-Koeffizienten. Beides sind somit Gruppen, in denen bei insgesamt unterdurchschnittlicher Konzentration gerade die Ungleichheit am oberen Rand besonders gering ausfällt. Das andere Extrem findet sich für Hochschulabsolventen mit 112% des Durchschnitts für den Gini und 121% für den De Vergottini-Index sowie insbesondere für die Selbständigen mit 143% für den Gini-Koeffizienten und 165% für den De Vergottini-Index. In diesen beiden Gruppen ist somit bei ohnehin deutlich überproportionaler Konzentration die Ungleichheit am oberen Rand offenbar besonders ausgeprägt.

9.1.2.2 Pro-Kopf-Vermögen

Sowohl mit Blick auf das SOEP (2002 und 2007) als auch mit Blick auf die EVS (2003 und 2008) hat die Konzentration der Pro-Kopf-Vermögen auf Basis aller drei Indikatoren in Deutschland insgesamt im Analysezeitraum zugenommen. Auf Basis des SOEP (Tabelle 9.1.5) ist eine Zunahme der Konzentration für alle drei Indikatoren auch für fast alle der betrachteten gesellschaftlichen Teilgruppen zu beobachten. Lediglich bei den EU-Bürgern ergibt sich eine eindeutige und bei den Personen mit Hochschulabschluss eine leichte Abnahme der Konzentration. Unterschiedlich sind die Ergebnisse für Personen von 50 bis 64 Jahren. Hier hat sich der De Vergottini-Index zwischen 2002 und 2007 reduziert, während die beiden anderen Indikatoren jeweils geringfügig zugenommen haben. Offenbar hat hier die Konzentration der Pro-Kopf-Vermögen am oberen Rand abgenommen, während die Konzentration insgesamt leicht zugenommen hat.

Tabelle 9.1.5: Alternative Konzentrationsmaße für die Pro-Kopf-Nettovermögen, 2002/2007

Jahr	Gini-Koeffizient			Piesch-Index			De Vergottini-Index		
	2002	2007	Differenz	2002	2007	Differenz	2002	2007	Differenz
Gesamt	0,731	0,750	0,019	0,657	0,679	0,022	2,170	2,255	0,085
Region									
Westdeutschland	0,722	0,740	0,018	0,647	0,668	0,021	2,138	2,210	0,072
Ostdeutschland (inkl. Berlin)	0,702	0,715	0,013	0,620	0,635	0,015	1,678	1,768	0,090
Geschlecht									
Männer	0,725	0,749	0,024	0,651	0,679	0,028	2,175	2,309	0,134
Frauen	0,736	0,75	0,014	0,663	0,678	0,015	2,148	2,172	0,024
Altersklassen									
25 bis 49 Jahre	0,735	0,755	0,020	0,663	0,684	0,021	2,314	2,341	0,027
50 bis 64 Jahre	0,681	0,687	0,006	0,606	0,609	0,003	2,042	1,921	-0,121
65 bis 79 Jahre	0,659	0,696	0,037	0,576	0,620	0,044	1,652	1,957	0,305
Migrationshintergrund									
EU-Ausländer	0,848	0,805	-0,043	0,799	0,740	-0,059	3,418	2,178	-1,240
Ausländer außerhalb der EU	0,887	0,902	0,015	0,845	0,864	0,019	3,211	3,725	0,514
deutsch mit Mighint.	0,803	0,841	0,038	0,737	0,788	0,051	2,319	2,948	0,629
Schulabschluss									
Hochschule	0,717	0,716	-0,001	0,648	0,647	-0,001	2,286	2,176	-0,110
Lehre od. gleichwertig	0,707	0,731	0,024	0,629	0,656	0,027	1,951	2,104	0,153
kein Abschluss	0,755	0,774	0,019	0,680	0,701	0,021	1,997	2,098	0,101
Soziale Stellung									
Selbständige	0,722	0,763	0,041	0,657	0,703	0,046	2,302	2,345	0,043
Beamte	0,618	0,624	0,006	0,537	0,547	0,010	1,502	1,644	0,142
Angestellte	0,687	0,698	0,011	0,610	0,621	0,011	1,955	1,967	0,012
Rentner/Pensionäre	0,655	0,695	0,040	0,567	0,616	0,049	1,528	1,892	0,364

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Auch auf Basis der EVS (Tabelle 9.1.6) hat die Konzentration in den meisten Teilgruppen im Zeitablauf zugenommen. Eine abnehmende Konzentration zwischen 2003 und 2008 lässt sich für Personen ohne Abschluss, Deutsche mit Migrationshintergrund sowie in geringfügigem Ausmaß bei Ausländern außerhalb der EU beobachten. Abnehmende Werte für den De Vergottini-Index bei gleichzeitig steigenden Werten für Gini-Koeffizienten und Piesch-Index zeigen sich für Ostdeutschland (einschließlich Berlin), für Männer sowie für Personen im Alter von 25 bis 49 Jahren. In der Zusammenschau deuten die Ergebnisse somit darauf hin, dass die Konzentrationszunahme im Zeitablauf weniger (und für ein paar Teilgruppen überhaupt nicht) auf eine zunehmende Konzentration der hohen Pro-Kopf-Vermögen zurückgeht.

Tabelle 9.1.6: Alternative Konzentrationsmaße für die Pro-Kopf-Nettovermögen, 2003/2008

Jahr	Gini-Koeffizient			Piesch-Index			De Vergottini-Index		
	2003	2008	Differenz	2003	2008	Differenz	2003	2008	Differenz
Gesamt	0,676	0,705	0,029	0,596	0,627	0,031	1,809	1,843	0,034
Region									
Westdeutschland	0,661	0,694	0,033	0,579	0,615	0,036	1,747	1,794	0,047
Ostdeutschland (inkl. Berlin)	0,694	0,713	0,019	0,617	0,636	0,019	1,926	1,876	-0,050
Geschlecht									
Männer	0,670	0,697	0,027	0,590	0,619	0,029	1,829	1,793	-0,036
Frauen	0,681	0,712	0,031	0,601	0,634	0,033	1,786	1,886	0,100
Altersklassen									
25 bis 49 Jahre	0,692	0,708	0,016	0,613	0,630	0,017	1,950	1,836	-0,114
50 bis 64 Jahre	0,634	0,675	0,041	0,551	0,594	0,043	1,651	1,730	0,079
65 bis 79 Jahre	0,642	0,657	0,015	0,558	0,574	0,016	1,625	1,632	0,007
Migrationshintergrund									
EU-Ausländer	0,724	0,767	0,043	0,647	0,696	0,049	1,765	2,040	0,275
Ausländer außerhalb der EU	0,846	0,844	-0,002	0,791	0,786	-0,005	2,474	2,422	-0,052
deutsch mit Mighint.	0,680	0,671	-0,009	0,604	0,592	-0,012	1,966	1,681	-0,285
Schulabschluss									
Hochschule	0,674	0,698	0,024	0,591	0,617	0,026	1,730	1,734	0,004
Lehre od. gleichwertig	0,678	0,732	0,054	0,596	0,654	0,058	1,719	1,945	0,226
kein Abschluss	0,632	0,630	-0,002	0,565	0,555	-0,010	1,884	1,569	-0,315
Soziale Stellung									
Selbstständige	0,579	0,634	0,055	0,494	0,553	0,059	1,314	1,491	0,177
Beamte	0,648	0,673	0,025	0,565	0,590	0,025	1,629	1,648	0,019
Angestellte	0,644	0,665	0,021	0,559	0,582	0,023	1,592	1,668	0,076
Rentner/Pensionäre	0,676	0,705	0,029	0,596	0,627	0,031	1,809	1,843	0,034

Quelle: EVS. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.1.7 enthält für das Pro-Kopf-Nettovermögen einen Vergleich der Konzentrationsmaße einzelner Gruppen auf Basis des SOEP für das Jahr 2007. Wiederum werden diese zur besseren Interpretierbarkeit jeweils auf den bundesweiten Durchschnitt bezogen. Auffällig ist, dass die Werte für alle drei Konzentrationsmaße beim Pro-Kopf-Nettovermögen näher am Bundesdurchschnitt liegen als beim Nettoäquivalenzeinkommen und die Unterschiede zwischen den betrachteten soziodemografischen Gruppen jeweils geringer ausfallen.

Wie auch beim Nettoäquivalenzeinkommen findet sich die geringste Ungleichheit auch im Hinblick auf das Pro-Kopf-Nettovermögen für die Gruppe der Beamten. Zudem ergeben sich deutlich unterproportionale Konzentrationen für die Altersgruppen von 50 bis 64 Jahren und von 65 bis 79 Jahren, für Angestellte sowie für Rentner und Pensionäre.

Im Gegensatz zum Nettoäquivalenzeinkommen weisen beim Pro-Kopf-Nettovermögen die Selbständigen nur geringfügig überproportionale Werte der Ungleichheit auf. Die höchsten Konzentrationswerte sind stattdessen bei den Ausländern außerhalb der EU gefolgt von den Deutschen mit Migrationshintergrund zu finden.

Wie auch schon bei der Konzentration des Nettoäquivalenzeinkommens ist auch beim Pro-Kopf-Nettovermögen in der Gruppe der EU-Bürger die Konzentration gemessen am De Vergottini-Index (leicht)

unterdurchschnittlich, während sie bei Gini-Koeffizient und De Vergottini-Index sogar eindeutig überproportional ausfällt. Offenbar ist in dieser Gruppe die Konzentration von Einkommen und Vermögen am oberen Rand im Vergleich zum Rest der Verteilung relativ gering. Für das Pro-Kopf-Nettovermögen ist das gleiche Phänomen allerdings auch bei den Personen ohne beruflichen Abschluss zu beobachten.

Tabelle 9.1.7: Verhältnis der Konzentrationsmaße der Pro-Kopf-Nettovermögen einzelner Gruppen zur gesamten Konzentration, 2007

	Gini	Piesch	De Vergottini
Gesamt	100	100	100
Region			
West	99	98	98
Ost	95	94	78
Geschlecht			
Männer	100	100	102
Frauen	100	100	96
Altersklassen			
25 bis 49 Jahre	101	101	104
50 bis 64 Jahre	92	90	85
65 bis 79 Jahre	93	91	87
Migrationshintergrund			
EU-Ausländer	107	109	97
Ausländer außerhalb der EU	120	127	165
deutsch mit Migrationshintergrund	112	116	131
Schulabschluss			
Hochschule	95	95	96
Lehre od. gleichwertig	97	97	93
kein Abschluss	103	103	93
Soziale Stellung			
Selbstständige	102	104	104
Beamte	83	81	73
Angestellte	93	91	87
Rentner/ Pensionäre	93	91	84

Werte in % des Wertes für Deutschland insgesamt

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

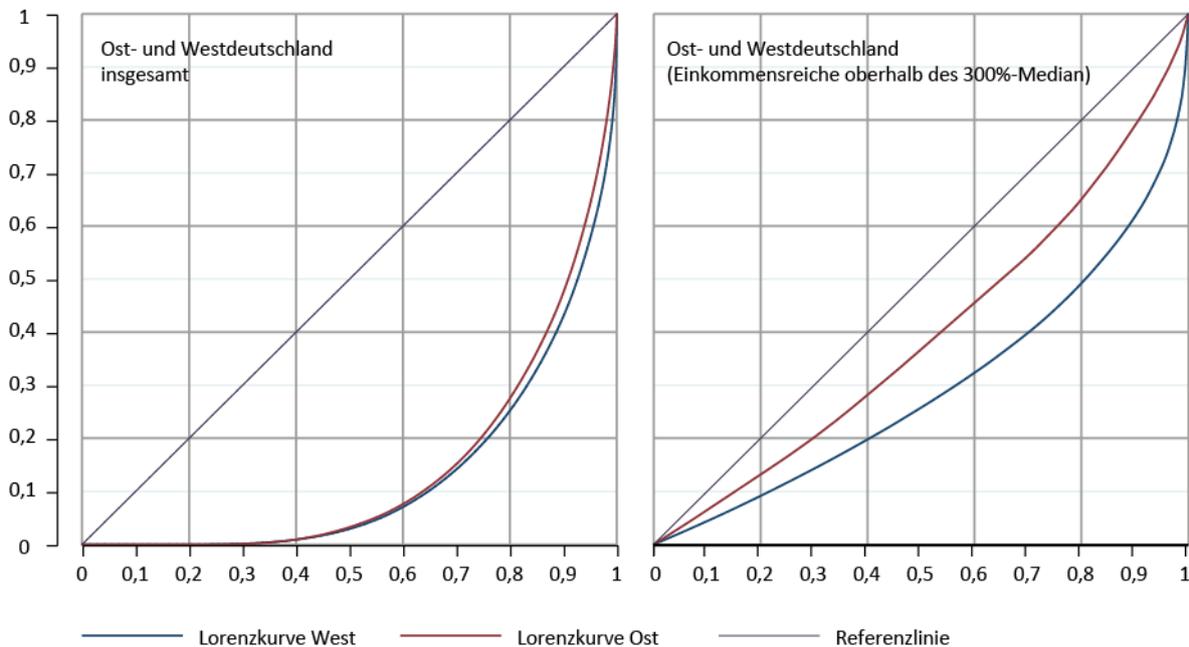
Ansonsten gilt auch für das Pro-Kopf-Nettovermögen, dass soziodemografische Gruppen mit überdurchschnittlichem (unterdurchschnittlichem) Gini-Koeffizienten jeweils auch überdurchschnittliche (unterdurchschnittliche) Werte bei Piesch- und De Vergottini-Index aufweisen. Dabei liegt der Piesch-Index der Gruppe tendenziell weiter vom bundesweiten Durchschnittswert entfernt als der Gini-Koeffizient. Noch deutlicher fallen die Unterschiede zum bundesweiten Durchschnitt wiederum mit Blick auf den De Vergottini-Index aus. Diese Ergebnisse deuten – wie auch schon beim Einkommen – darauf hin, dass die Konzentration insgesamt gerade in Gruppen stärker ausgeprägt ist, in denen die Konzentration am oberen Rand der Verteilung noch stärker ausgeprägt ist und umgekehrt.

Besonders deutlich zeigt sich die Ungleichheit am oberen Rand der Vermögensverteilung offenbar bei Ausländern außerhalb der EU und Deutschen mit Migrationshintergrund. Eine besonders geringe Konzentration am oberen Rand der Vermögensverteilung weisen dagegen die Beamten auf. Auch bei Rentnern und Pensionären ist die Ungleichheit am oberen Rand der Verteilung der Pro-Kopf-Nettovermögen offenbar vergleichsweise gering ausgeprägt. Während für diese Gruppe im Vergleich zu den Angestellten für Gini- und Piesch-Index die gleichen Werte erreicht werden, weist der De Vergottini-Index für Rentner und Pensionäre den geringeren Wert auf.

Auch der Unterschied zwischen West- und Ostdeutschland ist offenbar differenzierter zu betrachten. Für Gini- und Piesch-Index differieren die Werte im Vergleich zum bundesweiten Durchschnitt nur geringfügig. Der De Vergottini-Index in Ostdeutschland erreicht demgegenüber nur 78% des bundesweiten Wertes, während sich

für den Westen ungefähr der bundesweite Durchschnitt ergibt. Die im Vergleich zur gesamten Vermögensverteilung größeren Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland zeigen sich auch in den Lorenzkurven in Abbildung 9.1.7.

Abbildung 9.1.7: Lorenzkurven für die gesamte Verteilung der Pro-Kopf-Nettovermögen sowie für den oberen Rand (West- und Ostdeutschland), 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

9.1.2.3 Integriertes Einkommen

Zuletzt wird noch die Konzentration des in Kapitel 8 hergeleiteten Integrierten Einkommens für die drei alternativen Konzentrationsmaße betrachtet. Tabelle 9.1.8 enthält die Ungleichheitsmaße für die Jahre 2002 und 2007 auf Basis des SOEP, Tabelle 9.19. für die Jahre 2003 und 2008 auf Basis der EVS.

Zwischen den Jahren 2002 und 2007 auf Basis der SOEP-Daten sind die Entwicklungen für alle betrachteten Teilgruppen jeweils für die drei alternativen Indizes einheitlich. Sowohl für Deutschland insgesamt als auch für Westdeutschland ist die Konzentration des Integrierten Einkommens jeweils rückläufig. Das gilt auch für die meisten betrachteten Teilgruppen. Lediglich für Ostdeutschland, für Personen mit Lehre sowie für Rentner und Pensionäre ist die gegenteilige Entwicklung zu beobachten.

Tabelle 9.1.8: Alternative Konzentrationsmaße für das Integrierte Einkommen, 2002/2007

Jahr	Gini-Koeffizient			Piesch-Index			De Vergottini-Index		
	2002	2007	Differenz	2002	2007	Differenz	2002	2007	Differenz
Gesamt	0,374	0,359	-0,015	0,305	0,297	-0,008	0,888	0,850	-0,038
Region									
West	0,388	0,367	-0,021	0,317	0,304	-0,013	0,930	0,876	-0,054
Ost	0,275	0,279	0,004	0,220	0,225	0,005	0,539	0,562	0,023
Geschlecht									
Männer	0,381	0,360	-0,021	0,310	0,298	-0,012	0,911	0,852	-0,059
Frauen	0,366	0,357	-0,009	0,300	0,295	-0,005	0,860	0,842	-0,018
Altersklassen									
25 bis 49 Jahre	0,337	0,322	-0,015	0,269	0,261	-0,008	0,765	0,701	-0,064
50 bis 64 Jahre	0,388	0,372	-0,016	0,318	0,305	-0,013	0,951	0,847	-0,104

65 bis 79 Jahre	0,382	0,359	-0,023	0,317	0,304	-0,013	0,877	0,875	-0,002
Migrationshintergrund									
EU-Ausländer	0,382	0,359	-0,023	0,333	0,304	-0,029	1,158	0,925	-0,233
Ausländer außerhalb der EU	0,330	0,310	-0,020	0,258	0,246	-0,012	0,665	0,643	-0,022
deutsch mit Mighint.	0,444	0,348	-0,096	0,343	0,291	-0,052	0,863	0,798	-0,065
Schulabschluss									
Hochschule	0,421	0,374	-0,047	0,343	0,309	-0,034	1,041	0,859	-0,182
Lehre od. gleichwertig	0,327	0,333	0,006	0,269	0,277	0,008	0,753	0,815	0,062
kein Abschluss	0,371	0,336	-0,035	0,304	0,274	-0,030	0,825	0,701	-0,124
Soziale Stellung									
Selbstständige	0,564	0,528	-0,036	0,473	0,445	-0,028	1,506	1,288	-0,218
Beamte	0,375	0,239	-0,136	0,277	0,194	-0,083	0,670	0,506	-0,164
Angestellte	0,327	0,314	-0,013	0,261	0,256	-0,005	0,736	0,684	-0,052
Rentner/ Pensionäre	0,353	0,368	0,015	0,291	0,313	0,022	0,748	0,931	0,183

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.1.9: Alternative Konzentrationsmaße für das Integrierte Einkommen, 2003/2008

Jahr	Gini-Koeffizient			Piesch-Index			De Vergottini-Index		
	2002	2007	Differenz	2002	2007	Differenz	2002	2007	Differenz
Gesamt	0,408	0,408	0,000	0,326	0,329	0,003	0,859	0,847	-0,012
Region									
West	0,421	0,427	0,006	0,337	0,344	0,007	0,887	0,882	-0,005
Ost	0,340	0,308	-0,032	0,266	0,248	-0,018	0,681	0,624	-0,057
Geschlecht									
Männer	0,42	0,423	0,003	0,336	0,342	0,006	0,891	0,872	-0,019
Frauen	0,397	0,394	-0,003	0,317	0,318	0,001	0,830	0,823	-0,007
Altersklassen									
25 bis 49 Jahre	0,389	0,387	-0,002	0,308	0,309	0,001	0,797	0,766	-0,031
50 bis 64 Jahre	0,369	0,395	0,026	0,299	0,323	0,024	0,802	0,833	0,031
65 bis 79 Jahre	0,321	0,346	0,025	0,267	0,289	0,022	0,733	0,766	0,033
Migrationshintergrund									
EU-Ausländer	0,369	0,447	0,078	0,300	0,365	0,065	0,731	0,937	0,206
Ausländer außerhalb der EU	0,362	0,348	-0,014	0,287	0,292	0,005	0,741	0,756	0,015
deutsch mit Mighint.	0,405	0,403	-0,002	0,330	0,328	-0,002	0,902	0,82	-0,209
Schulabschluss									
Hochschule	0,354	0,354	0,000	0,284	0,284	0,000	0,743	0,719	-0,024
Lehre od. gleichwertig	0,412	0,408	-0,004	0,326	0,325	-0,001	0,839	0,855	0,016
kein Abschluss	0,605	0,595	-0,010	0,497	0,480	-0,017	1,420	1,211	-0,209
Soziale Stellung									
Selbstständige	0,321	0,317	-0,004	0,253	0,252	-0,001	0,605	0,593	-0,012
Beamte	0,337	0,339	0,002	0,267	0,272	0,005	0,677	0,676	-0,001
Angestellte	0,326	0,350	0,024	0,272	0,293	0,021	0,735	0,787	0,052
Rentner/ Pensionäre	0,408	0,408	0,000	0,326	0,329	0,003	0,859	0,847	-0,012

Quelle: EVS. Eigene Berechnungen.

Die Ergebnisse auf Basis der EVS deuten insgesamt nur auf geringfügige Veränderungen der Konzentration zwischen 2003 und 2008 hin. Dies gilt auch für die meisten betrachteten Teilgruppen (Männer, Frauen, Personen im Alter von 25 bis 49 Jahren, Personen mit Hochschulabschluss, Personen mit Lehre, Selbstständige, Beamte, Rentner und Pensionäre). Abnehmende Konzentrationswerte bei allen drei Indizes lassen sich für Ostdeutschland und Personen ohne Abschluss beobachten. Zunehmende Indexwerte ebenfalls für alle drei Konzentrationsmaße finden sich hingegen bei Personen im Alter von 50 bis 64 und sowie im Alter von 65 bis 79 Jahren, EU-Ausländern und Angestellten. Bei den Deutschen mit Migrationshintergrund stagnieren Gini- und Piesch-Index, während der De Vergottini-Index eindeutig abnimmt, was auf eine sinkende Konzentration vor allem am oberen Rand der Verteilung des Integrierten Einkommens hindeutet.¹⁹⁴ Bei den Ausländern außerhalb der EU hat hingegen der De Vergottini-Index zugenommen, der Piesch-Index blieb nahezu

¹⁹⁴ Hierbei könnte auch die Abschneidegrenze der EVS eine Rolle spielen.

unverändert, während der Gini-Koeffizient abgenommen hat. Dies deutet auf eine zunehmende Konzentration des Integrierten Einkommens am oberen Rand bei ansonsten abnehmender Konzentration hin.

In Tabelle 9.1.10 ist für das Integrierte Einkommen ein Vergleich der Konzentrationsmaße einzelner Gruppen auf Basis des SOEP für das Jahr 2007 dargestellt. Dabei werden diese zur besseren Interpretierbarkeit jeweils auf den bundesweiten Durchschnitt bezogen.

Gemessen an allen drei Indizes ist auch beim Integrierten Indikator die Ungleichheit in der Gruppe der Beamten am geringsten, in der Gruppe der Selbständigen am höchsten. Die Selbständigen weisen dabei jeweils im Vergleich zu den Beamten eine mehr als doppelt so hohe Konzentration auf. Deutlich unterdurchschnittliche Konzentrationswerte finden sich zudem in Ostdeutschland, bei den 25- bis 49-Jährigen, den Ausländern außerhalb der EU und den Angestellten. Eindeutig überproportionale Werte für die Ungleichheit finden sich hingegen außer bei den Selbständigen in keiner der betrachteten Gruppen.

Tabelle 9.1.10: Verhältnis der Konzentrationsmaße des Integrierten Einkommens zur gesamten Konzentration, 2007

	Gini	Piesch	De Vergottini
Gesamt	100	100	100
Region			
West	102	102	103
Ost	78	76	66
Geschlecht			
Männer	100	100	100
Frauen	99	99	99
Altersklassen			
25 bis 49 Jahre	90	88	82
50 bis 64 Jahre	104	103	100
65 bis 79 Jahre	100	102	103
Migrationshintergrund			
EU-Ausländer	100	102	109
Ausländer außerhalb der EU	86	83	76
deutsch mit Migrationshintergrund	97	98	94
Schulabschluss			
Hochschule	104	104	101
Lehre od. gleichwertig	93	93	96
kein Abschluss	94	92	82
Soziale Stellung			
Selbstständige	147	150	152
Beamte	67	65	60
Angestellte	87	86	80
Rentner/ Pensionäre	103	105	110

Werte in % des Wertes für Deutschland insgesamt

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Vergleicht man die drei alternativen Konzentrationsmaße, so fällt auf, dass die Differenzen zwischen den drei Indizes jeweils bezogen auf den Bundesschnitt beim Integrierten Einkommen im Vergleich zum Nettoäquivalenzeinkommen und zum Pro-Kopf-Nettovermögen für die einzelnen betrachteten Gruppen in der Regel geringer ausfallen. Lediglich für Ostdeutschland, Personen von 25 bis 49 Jahren, Ausländern außerhalb der EU, Personen ohne Abschluss, Beamte und Angestellte nehmen die Konzentrationswerte (bezogen auf den Bundesschnitt) mit höherer Sensitivität für Konzentrationen im oberen Bereich der Verteilung systematisch und deutlich erkennbar ab. Bei den genannten Gruppen ist somit nicht nur die Konzentration generell unterdurchschnittlich, vielmehr trifft dies in noch höherem Maße auf die Konzentration im oberen Bereich des Integrierten Einkommens zu. Mit höherer Sensitivität für Konzentrationen am oberen Rand zunehmende, bezogen auf den jeweiligen Bundesschnitt systematisch und deutlich erkennbar zunehmende, Konzentrationswerte finden sich nur bei EU-Ausländern, Selbständigen sowie Rentnern und Pensionären.

Allerdings sind auch in diesen drei Gruppen mit offenbar vergleichsweise höherer Konzentration am oberen Rand der Verteilung die Unterschiede zwischen den relativen Werten der drei Indizes recht gering.

9.1.3 Zusammenfassung

In Abschnitt 9.1 wurde die Ungleichheit bzw. Konzentration von Nettoäquivalenzeinkommen, Pro-Kopf-Vermögen sowie dem Integrierten Einkommen auch im Vergleich zwischen unterschiedlichen soziodemografischen Gruppen sowie im Zeitvergleich anhand von drei alternativen Ungleichheitsmaßen – dem Gini-Koeffizienten, dem Piesch-Index (mit $k=3$) sowie dem De Vergottini-Index untersucht. Während der Gini-Koeffizient und der Piesch-Index auf das Intervall von Null bis Eins beschränkt sind, ergibt sich die obere Schranke des De Vergottini-Index in Abhängigkeit vom Maximalwert der betrachteten Verteilung. Der Theorie nach sind der Piesch-Index und der De Vergottini-Index sensitiver gegenüber der Konzentration am oberen Rand einer Verteilung als der gängige Gini-Koeffizient. Die durchgeführten empirischen Auswertungen zeigen in der Tat deutliche Unterschiede zwischen der Entwicklung des De Vergottini-Index und dem Gini-Koeffizienten, die sich auf Unterschiede zwischen dem oberen Rand und dem Rest der Verteilung zurückführen lassen. Allerdings sind gleichzeitig nur geringe Unterschiede zwischen dem Piesch-Index und dem Gini-Koeffizienten zu erkennen, die darauf hindeuten, dass dieser im Vergleich zum De Vergottini-Index weniger sensitiv auf Konzentrationsänderungen am oberen Rand der Verteilung reagiert, auch dann wenn man den Parameter k auf den Wert 4 oder 5 erhöht. Ergänzende Robustheitsanalysen zeigen, dass diese höhere Sensitivität des De Vergottini-Index nur unwesentlich durch den Maximalwert der Verteilung bestimmt wird.

Die höhere Sensitivität des De Vergottini-Index für Einkommens- oder Vermögenskonzentrationen am oberen Rand wurde im Rahmen dieses Gutachtens genutzt, um differenzierte Ungleichheits- bzw. Konzentrationsanalysen für unterschiedliche Bereiche der Einkommens- und Vermögensverteilung vorzunehmen. Für Deutschland insgesamt sowie für West- und Ostdeutschland zeigt sich dabei, dass die längerfristige zeitliche Entwicklung der Ungleichheit unabhängig vom gewählten Index ähnlich ist, jedoch beim De Vergottini-Index (somit am oberen Rand der Verteilung) kurzfristig stärkere Schwankungen in der Konzentration der Nettoäquivalenzeinkommen auftreten. Im Berichtszeitraum von 2005 bis 2008 deuten Gini-Koeffizient und Piesch-Index auf eine nahezu unveränderte (nur leicht gesunkene) Konzentration des Nettoäquivalenzeinkommens hin, während der De Vergottini-Index im Vergleich der Jahre 2005 und 2008 deutlich gesunken ist. Somit spielt für den Rückgang der Einkommensungleichheit offenbar vor allem ein Rückgang der Ungleichheit am oberen Rand eine zentrale Rolle.

Während die Gesamtkonzentration der Nettoäquivalenzeinkommen für die Jahre 2005 und 2008 jeweils nur geringfügig über der für 2002 liegt, liegt die Konzentration am oberen Rand der Verteilung im Jahr 2005 eindeutig höher als im Jahr 2002, im Jahr 2008 zudem immer noch höher als im Jahr 2002. In Ostdeutschland hat sich die Konzentration der Nettoäquivalenzeinkommen hingegen auch am oberen Rand im Vergleich der Jahre 2002, 2005 und 2008 nur geringfügig verändert.

Für Nettoäquivalenzeinkommen, Pro-Kopf-Nettovermögen und Integriertes Einkommen gilt nahezu ausnahmslos, dass soziodemografische Gruppen mit überdurchschnittlichem Gini-Koeffizienten jeweils auch überdurchschnittliche Werte bei Piesch- und De Vergottini-Index aufweisen und umgekehrt. Zudem ist die Konzentration insgesamt gerade in Gruppen überdurchschnittlich (unterdurchschnittlich) ausgeprägt, in denen die Konzentration am oberen Rand der Verteilung besonders stark (wenig) ausgeprägt ist. Dieses Phänomen ist jedoch beim Integrierten Einkommen weitaus weniger ausgeprägt als beim Nettoäquivalenzeinkommen und beim Pro-Kopf-Nettovermögen.

Deutlich unterdurchschnittlich fällt die Konzentration am oberen Rand der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen für Ostdeutschland sowie für Ausländer außerhalb der EU aus, besonders überdurchschnittlich dagegen für Selbständige und Personen mit Hochschulabschluss. Bei der Verteilung der Pro-Kopf-Nettovermögen ist die Ungleichheit am oberen Rand bei den Selbständigen sowie Personen mit Hochschulabschluss hingegen nicht überdurchschnittlich. Stattdessen ist die Ungleichheit am oberen Rand der

Vermögensverteilung bei Ausländern außerhalb der EU und Deutschen mit Migrationshintergrund besonders ausgeprägt. Eine besonders geringe Konzentration am oberen Rand der Vermögensverteilung weisen dagegen – neben Rentnern und Pensionären – wiederum die Beamten auf. Weiter fällt auf, dass die Unterschiede in der Vermögenskonzentration zwischen Ost- und Westdeutschland lediglich am oberen Rand bedeutend ausfallen, nicht jedoch für die Gesamtverteilung. Demgegenüber sind beim Nettoäquivalenzeinkommen wie auch beim Integrierten Einkommen bereits bei Gini- und Piesch-Koeffizient deutliche Unterschiede erkennbar.

Im Berichtszeitraum von 2005 bis 2008 hat die Streuung der Nettoäquivalenzeinkommen für die meisten im Gutachten betrachteten soziodemografischen Gruppen und mit Blick auf alle drei Konzentrationsmaße auf Basis der Daten des SOEP abgenommen. Eine gegensätzliche Entwicklung ist bei Ausländern außerhalb der EU, Deutschen mit Migrationshintergrund sowie Rentnern und Pensionären zu beobachten. Bei der Gruppe der Selbständigen hat die Konzentration am oberen Rand der Verteilung abgenommen, während sie sonst zugenommen hat. Im gesamten Analysezeitraum zwischen 2002 und 2008 hat hingegen auf Basis des SOEP die Ungleichheit gemessen an den drei Konzentrationsmaßen für die meisten betrachteten Gruppen zugenommen. Eindeutig abgenommen hat sie lediglich für Personen ohne Abschluss, Beamte sowie Ausländer (außerhalb und innerhalb der EU). Für Deutsche mit Migrationshintergrund haben sich Gini- und Piesch-Index kaum verändert, während der De Vergottini-Index abgenommen hat. Hier ist offenbar am oberen Rand der Verteilung die Ungleichheit zurückgegangen.

Die Konzentration der Pro-Kopf-Vermögen hat auf Basis aller drei Indikatoren in Deutschland insgesamt im Analysezeitraum (SOEP: 2002 bis 2007, EVS: 2003 bis 2008) zugenommen. Dies gilt auch für die meisten der betrachteten gesellschaftlichen Teilgruppen. Für einen Teil der betrachteten Gruppen ergeben sich widersprüchliche Ergebnisse für den De Vergottini-Index einerseits und die beiden anderen Indizes andererseits. In der Zusammenschau deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Konzentrationszunahme im Zeitablauf beim Pro-Kopf-Vermögen weniger (und für ein paar Teilgruppen gar nicht) auf eine zunehmende Konzentration der hohen Pro-Kopf-Vermögen zurückgeht.

Die Ergebnisse für die Entwicklung des Integrierten Einkommens im gleichen Zeitraum sind uneinheitlich. Auf Basis des SOEP deuten alle drei betrachteten Konzentrationsmaße für Deutschland insgesamt, Westdeutschland sowie für die meisten betrachteten Teilgruppen auf eine gesunkene Konzentration des Integrierten Einkommens hin. Die Ergebnisse auf Basis der EVS zeigen hingegen nur geringfügige Veränderungen der Konzentration zwischen 2003 und 2008. Zwar gilt dies auch für die meisten betrachteten Teilgruppen, in anderen finden sich jedoch auch abnehmende Konzentrationswerte sowie widersprüchliche Entwicklungen zwischen De Vergottini-Index einerseits sowie Gini- und Piesch-Index andererseits. Dies deutet auf unterschiedliche Entwicklungen am oberen Rand der Verteilung des Integrierten Einkommens zum Rest der Verteilung hin.

9.2 Sensitivität der Einkommens- und Reichtumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwellen

Ziel des Abschnitts ist es zu überprüfen, wie sensitiv die bisherigen Ergebnisse zu den Reichtumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwelle reagieren. Dabei soll die Frage geklärt werden, ob und inwiefern die Verwendung einer Standarddefinition der Reichtumsschwelle (z.B. das Doppelte des Medianeinkommens) zu repräsentativen Ergebnissen auch für andere Reichtumsschwellen führt, sowie darüber hinaus, ob die Verallgemeinerung von Ergebnissen bei Verwendung einer Standard-Reichtumsschwelle auch bei Differenzierung nach soziodemografischen Gruppierungen zulässig ist. Da sich mit der Wahl der jeweiligen Reichtumsschwelle auch die ökonomische Charakteristik des Reichtums ändert, ist zu erwarten, dass das gemessene Ausmaß und die resultierende soziodemografische Struktur des Reichtums zumindest in einem gewissen Maß sensibel auf die Wahl der Reichtumsschwelle reagieren. Eine detaillierte Sensitivitätsanalyse hinsichtlich der Wahl der Reichtumsschwellen kann im Rahmen dieses Gutachtens nicht geleistet werden. Es ergeben sich jedoch durchaus Hinweise darauf, dass die Verwendung einer Standardschwelle zwar weitgehend

zulässig ist, Ergebnisse zur soziodemografischen Struktur des Reichtums auf Grundlage niedriger Schwellenwerte jedoch nicht in jedem Fall auch für höhere Schwellenwerte verallgemeinert werden sollten.

9.2.1 Vorbemerkungen

Im Mittelpunkt steht zunächst die Frage, wer in einer Gesellschaft als reich gelten sollte. Analog zur Armutsmessung wird bei der Reichtumsmessung gerade für die Betrachtung des Einkommens überwiegend auf einen relativen Reichtumsbegriff abgestellt (siehe zum Beispiel Hirschel/Merz 2004, Merz 2006, Merz/Zwick 2006, Lauterbach 2009, Piketty 2005, Atkinson 2006 und Bundesregierung 2008). Beim Vermögen finden sich auch absolute Schwellen (siehe zum Beispiel Merz et al. 2005, Merz & Zwick 2003, 2006). Während sich bei der Armutsmessung jedoch trotz weiterhin bestehender methodischer Kritik (vgl. hierzu Abschnitt 3.4) mit der Grenze für strenge Armut (40% des Medianeinkommens), der Armutsgrenze (50% des Medianeinkommens) und der Armutsrisikogrenze (60% des Medianeinkommens) drei Grenzen etabliert haben, gilt dies für die Reichtumsmessung nicht.

In der Armut- und Reichtumsberichterstattung haben sich sowohl auf internationaler als auch auf nationaler Ebene bestimmte Definitionen des Einkommens- oder Vermögensreichtums herausgebildet. Nichtsdestotrotz bleibt die Wahl der Reichtumsschwelle eine normative Setzung, die sich nur schwierig ökonomisch begründen lässt. Geringere Schwellenwerte bieten dabei aus Analysesicht den Vorteil, dass auch bei gruppenspezifischen Auswertungen auf ausreichend viele Beobachtungswerte zurückgegriffen werden kann.

Im Sinne relativer Reichtumsbegriffe werden Reichtumsschwellen typischerweise auch relativ zu einem geeigneten Mittelwert definiert: meist das Doppelte, Dreifache oder Fünffache eines jeweiligen Mittelwerts.¹⁹⁵ Als Mittelwert wird – wie auch in diesem Gutachten – im Fall der Einkommen der Median, im Fall der Vermögen das arithmetische Mittel verwendet.¹⁹⁶ Unser Gutachten wird vor diesem Hintergrund im Folgenden mit verschiedenen relativen Reichtumsschwellen operieren. Beim Einkommen werden 150%, 200%, 300% des Median betrachtet, beim Vermögen 200%, 300% und 500% des arithmetischen Mittels, sowie eine absolute Schwelle, die alle Vermögen oberhalb von 500.000 Euro quantifiziert. Zudem wird eine neue Schwelle integriert, die das fünffache jährliche Medianeinkommen als Reichtumsschwelle definiert. Dahinter steht die Idee, dass das Vorhandensein von Vermögen eine finanzielle Unabhängigkeit schafft und so auch die Möglichkeit eröffnet eine gewisse Zeit nicht arbeiten zu müssen. Die 5x Medianjahreseinkommensschwelle zieht somit die Grenze zum Reichtum an dem Punkt, an dem man fünf Jahre lang von seinem Vermögen leben kann ohne ein Erwerbseinkommen zu erzielen. An passender Stelle werden außerdem sowohl für das Einkommen als auch für das Vermögen die international häufig untersuchten 10%, 5% und 1% reichsten Personen betrachtet.

Tabelle 9.2.1 enthält zur Illustration die im Folgenden relevanten Reichtumsschwellen, die sich in Abhängigkeit von der gewählten Reichtumsgrenze, der Datengrundlage und dem herangezogenen Beurteilungskriterium (Nettoäquivalenzeinkommen, Pro-Kopf-Vermögen, Integriertes Einkommen) unterscheiden. Die geringsten Werte ergeben sich beim Median für das Integrierte Einkommen, da hier jeweils modifizierte Einkommens- und Vermögensdefinitionen – das verfügbare Einkommen sowie das verfügbare Vermögen – herangezogen werden (vgl. hierzu Kapitel 8). Betrachtet man das Vermögen, werden die extremen Differenzen zwischen Durchschnitt und Median deutlich, die auf die vielen kleinen bzw. nicht vorhandenen Vermögen zurück zu führen sind. Beim Einkommen ergeben sich höhere Reichtumsschwellen auf Basis der EVS,¹⁹⁷ beim Integrierten Einkommen und beim Pro-Kopf-Vermögen hingegen jeweils auf Basis des SOEP.

¹⁹⁵ Auch als 200%-, 300% oder 500%-Schwellen bezeichnet.

¹⁹⁶ Von einer Überprüfung der Sensitivität der Ergebnisse hinsichtlich unterschiedlicher Mittelwerte wird abgesehen.

¹⁹⁷ Dies verwundert zunächst, weil in der EVS höhere Einkommen aufgrund der Abschneidegrenze ausgeschlossen werden. Die Erklärung dürfte jedoch darin liegen, dass bei der Berechnung der Nettoeinkommen im SOEP im Unterschied zur EVS Sondertatbestände der Besteuerung unberücksichtigt bleiben (siehe hierzu auch Kapitel 5).

Beim Einkommen liegen die Reichtumsschwellen auf Basis der Einkommensquantile etwas über dem Niveau der Schwellen, die sich in Abhängigkeit vom Median ergeben. Beim Integrierten Einkommen liegen die Quantilsschwellen hingegen deutlich höher als die Reichtumsschwellen in Abhängigkeit vom Median. Im Vergleich zu den Schwellen beim Nettoäquivalenzeinkommen liegen sie beim SOEP auf einem ähnlichen, bei der EVS auf einem niedrigeren Niveau. Die größten Unterschiede werden beim Vermögen festgestellt. Dort liegt die Reichtumsschwelle für das obere Prozent der Verteilung fast beim Doppelten der 500%-Schwelle bezogen auf das arithmetische Mittel.

Mit Blick auf das Nettoäquivalenzeinkommen variieren die verwendeten Reichtumsschwellen zwischen rund 2.300 (150% des Median) und 6.000 (Obere 1%) Euro monatliches Nettoäquivalenzeinkommen. Die Reichtumsschwellen für das Pro-Kopf-Vermögen liegen in einer Spannweite zwischen 92.562 Euro (5x Medianjahreseinkommen) und 622.000 Euro (Obere 1%). Dieser große Unterschied macht deutlich, dass es gerade beim Vermögen sehr genau darauf ankommen dürfte, welche Reichtumsbetrachtung gewählt wird. Schließlich bewegen sich die Reichtumsschwellen für das Integrierte Einkommen zwischen ca. 2.000 (150% des Median) und über 7.100 Euro (Obere 1%).

Tabelle 9.2.1: Betrachtete Reichtumsschwellen, 2007, 2008

	Nettoäquivalenzeinkommen		Pro-Kopf-Nettovermögen		Integriertes Einkommen	
	SOEP 2008	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008
Arithm. Mittel	1.816	1.956	68.441	62.735	1.871	1.531
Median	1.576	1.736	18.381	23.163	1.548	1.286
150% des Median	2.365	2.604			2.322	1.929
200% des Median	3.153	3.472			3.095	2.572
300% des Median	4.729	5.208			4.643	3.858
200% des arithm. Mittels			137.000	125.000		
300% des arithm. Mittels			205.000	188.000		
500% des arithm. Mittels			342.000	314.000		
Obere 10%	2.905	3.196	164.000	160.000	3.210	2.875
Obere 5%	3.588	3.906	262.000	243.000	4.099	3.706
Obere 1%	5.977	6.017	622.000	580.000	7.143	6.411
500.000 Euro			500.000	500.000		
5x Medianjahreseinkommen			92.562	104.000		

Werte in Euro, nicht preisbereinigt.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Da eine Betrachtung jeder hier definierten Reichtumsschwelle im Kontext der einzelnen soziodemografischen Gruppen den Rahmen dieses Gutachtens sprengen würde, werden für die detaillierten Untersuchungen von Ausmaß, Intensität und Konzentration des Reichtums in Abschnitt 9.3 Standardschwellen definiert: Für das Einkommen werden 200% und 300% des Median, beim Vermögen 200% und 500% des arithmetischen Mittels und beim Integrierten Einkommen ebenfalls 200% und 300% des Median verwendet.

Zunächst wird jedoch in diesem Abschnitt die Sensitivität des Ausmaßes des Reichtums an Einkommen, Vermögen sowie dem in Kapitel 8 definierten Integrierten Einkommen untersucht. In dem sich anschließenden Abschnitt 9.2.2 wird zunächst die Sensitivität der verschiedenen Reichtumsquoten für die Gesamtpopulation aller Personen in privaten Haushalten in Deutschland untersucht. In Abschnitt 9.2.3 wird danach gefragt, ob und inwiefern ausgewählte soziodemografische Gruppen unterschiedlich sensibel auf die Veränderung der Schwellenwerte reagieren. Diese Sensitivitätsanalyse nach soziodemografischen Merkmalen lässt interessante Schlussfolgerungen über die Verteilung der unterschiedlichen Charakteristika und Qualitäten von Reichtum in der Bevölkerung erwarten. Abschnitt 9.2.4 enthält schließlich ein Zwischenfazit der Sensitivitätsanalysen mit Blick auf die weiteren Analysen in diesem Gutachten. Für Sensitivitätsanalysen der verschiedenen Einkommens- und Vermögenskonzepte wird in diesem Abschnitt, mit Informationen zu Einkommen und Vermögen des SOEP für das Kalenderjahr 2007, einheitlich dieselbe Datengrundlage verwendet.

9.2.2 Sensitivität des Ausmaßes an finanziellem Reichtum für die im Gutachten verwendeten Einkommens- und Vermögenskonzepte

Abbildung 9.2.1 gibt einen Überblick über die Sensitivität der Reichtumsquoten für das Nettoäquivalenzeinkommen, das Pro-Kopf-Vermögen sowie das Integrierte Einkommen auf die konkrete Wahl der Reichtumsschwellen. Zudem wird betrachtet, wie sich das Ausmaß des Reichtums für alternative Reichtumsschwellen verhält, wenn jeweils Einkommens- und Vermögensreichtum gemeinsam vorliegen. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass das Phänomen der „Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum“ erst in Kapitel 12 eingeführt und näher untersucht wird. Um jedoch einen zusammenfassenden Überblick über die Sensitivität der verschiedenen in unserem Gutachten verwendeten Reichtumskonzepte geben zu können, wird dieser Aspekt bereits in diesem Abschnitt untersucht. Im oberen Teil der Abbildung 9.2.1 sind die Reichtumsquoten für die im Gutachten verwendeten Einkommens- und Vermögenskonzepte dargestellt. Der Verlauf der Kurven gibt wieder, wie stark sich die jeweilige Reichtumsquote verändert, wenn die so genannte Reichtumsschwelle, ab welcher eine Person als „reich“ gelten soll, variiert wird (im Folgenden „Absolute Sensitivität“). Im unteren Teil der Abbildung wird dagegen eine relative Sichtweise eingenommen indem die Sensitivität mit Hilfe geeignet indexierter Reichtumsquoten (200%-Schwelle = 100%)¹⁹⁸ für dieselben Einkommens- und Vermögenskonzepte dargestellt wird (im Folgenden „Relative Sensitivität“). Die Kurven zeigen somit, wie stark sich die jeweilige Reichtumsquote im Vergleich zu ihrer „Standardausprägung“, hier das Doppelte des Median, verändert, wenn man die Reichtumsschwelle erhöht.

Zunächst wird im oberen Teil der Abbildung 9.2.1 die in diesem Gutachten bereits aufgezeigte Reihung der Reichtumsquoten deutlich: Die Kurven „starten“ ausgehend von der 200%-Schwelle mit Quoten in Höhe von 12,9% im Fall des Pro-Kopf-Nettovermögens, von etwa 10,9% im Fall des Integrierten Einkommens, von etwa 8,7% im Fall des Nettoäquivalenzeinkommens sowie von etwa 4,2% im Fall der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum.

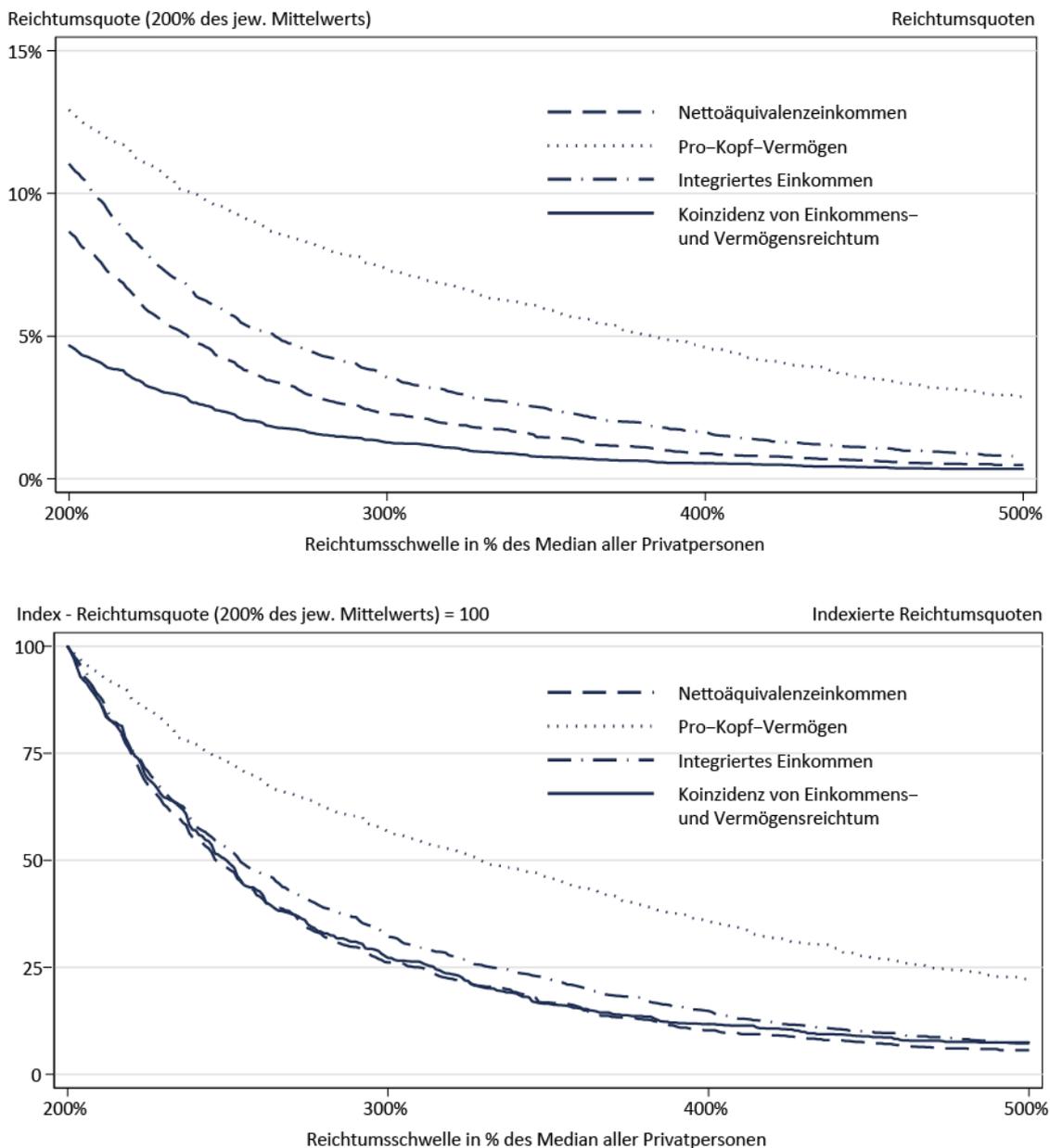
Die Unterschiede im weiteren Verlauf der Kurven machen deutlich, dass die jeweiligen Reichtumskonzepte sehr verschieden auf die Variation der Reichtumsschwelle reagieren. Die Sensitivität der Reichtumsquote nach Maßgabe des Pro-Kopf-Nettovermögens ist demnach im Vergleich zu den anderen betrachteten Konzepten am geringsten. Dem unteren Teil der Abbildung ist zu entnehmen, dass die Vermögensreichtumsquote bei Erhöhung des Schwellenwerts eher langsam abnimmt und erst bei einer Schwelle von etwa 330% auf die Hälfte zurückgegangen ist. Die Einkommensreichtumsquote reduziert sich demgegenüber bereits bei einem Schwellenwert von knapp dem 2,5-fachen des Median der Standardausprägung um etwa die Hälfte auf ein Niveau von dann etwa 4,3%. Der Sensitivitätsverlauf der Quote von Personen, bei denen Einkommens- und Vermögensreichtum zusammenfallen (Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum) ist durch die Wirkungsweise des Einkommens als „Engpassfaktor“ ähnlich stark ausgeprägt wie im Fall des Nettoäquivalenzeinkommens. Die Sensitivität der Reichtumsquote bei Verwendung des Konzepts des Integrierten Einkommens nimmt schließlich im Vergleich zu den bisherigen Ergebnissen ein mittleres Ausmaß an. Dieses Ergebnis ist insofern plausibel, da sich das Integrierte Einkommen aus einer Einkommens- sowie einer Vermögenskomponente zusammensetzt.

Im nächsten Abschnitt wird untersucht, ob und in welchem Ausmaß sich die Sensitivität zwischen verschiedenen soziodemografischen Gruppen unterscheidet und ob gruppenspezifische Ergebnisse auf Grundlage einer Standardreichtumsschwelle in Höhe von 200% der jeweiligen Mittelwerte zu verallgemeinern sind.

¹⁹⁸ Für das Nettoäquivalenzeinkommen und das Integrierte Einkommen bezieht sich diese auf den Median, für das Pro-Kopf-Nettovermögen auf das arithmetische Mittel.

Abbildung 9.2.1: Absolute und relative Sensitivität von Einkommens- und Vermögensreichtumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwelle für unterschiedliche Einkommens- und Vermögenskonzepte, 2007

Im oberen Teil dieser Abbildung sind Reichtumsquoten nach Maßgabe ausgewählter Einkommens- und Vermögenskonzepte dargestellt. Die Kurven zeigen an, wie stark sich die jeweilige Reichtumsquote verändert, wenn die so genannte Reichtumsschwelle, ab welcher eine Person als „reich“ gelten soll, variiert wird. Im unteren Teil der Abbildung ist die Sensitivität mit Hilfe geeignet indexierter Reichtumsquoten für dieselben Einkommens- und Vermögenskonzepte dargestellt. Die Kurven zeigen an, wie stark sich die jeweilige Reichtumsquote im Vergleich zu ihrer „Standardausprägung“ verändert, wenn die so genannte Reichtumsschwelle, ab welcher eine Person als „reich“ gelten soll, variiert wird. Standardausprägung ist die Reichtumsquote bei Verwendung der jeweiligen 200%-Schwelle. Die Ergebnisse sind für Personen in ausgewählten Altersklassen getrennt dargestellt.



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

9.2.3 Sensitivität des Ausmaßes an finanziellem Reichtum für ausgewählte soziodemografische Gruppen

Am Beispiel unterschiedlicher Altersklassen sowie Gruppen unterschiedlicher beruflicher Stellung wird in diesem Abschnitt untersucht, ob und in welcher Dimension sich die bisherigen Ergebnisse zur Sensitivität zwischen verschiedenen soziodemografischen Gruppen unterscheiden.

Die Abbildungen 9.2.2 und 9.2.3 geben einen Überblick über die Sensitivität von Einkommens- und Vermögensreichumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwelle in ausgewählten Altersgruppen. Hinsichtlich des Nettoäquivalenzeinkommens ist zunächst festzustellen, dass die Reichtumsquote der Personen in der Altersklasse der 50- bis 64-Jährigen am höchsten ist, gefolgt von den Personen im Alter zwischen 25 und 49 Jahren und schließlich der Klasse der mindestens 80-Jährigen. Diese Reihung gilt über das gesamte Spektrum der überprüften Schwellenwerte. Der Abgleich mit Abbildung 9.2.3 zeigt, dass die Abstufung nicht nur im Fall der absoluten, sondern auch im Fall der relativen Sensitivität gilt. Das heißt, die relativen Unterschiede der Reichtumsquoten zwischen den Altersklassen, die bereits im Fall der 200%-Schwelle festzustellen waren, verschärfen sich sogar mit weiter ansteigender Reichtumsschwelle.

Im Fall der Pro-Kopf-Nettovermögen liegt eine leicht andere Reihung hinsichtlich der Altersklassen vor: Die Personen in der Klasse der mindestens 80-Jährigen verfügen mit etwa 27,7% nicht nur über die höchste Ausprägung an Vermögensreichtum bei Verwendung der 200%-Schwelle, sondern reagieren auch im Vergleich zu den anderen Altersklassen am wenigsten sensibel auf eine Anhebung der relativen Reichtumsschwelle.

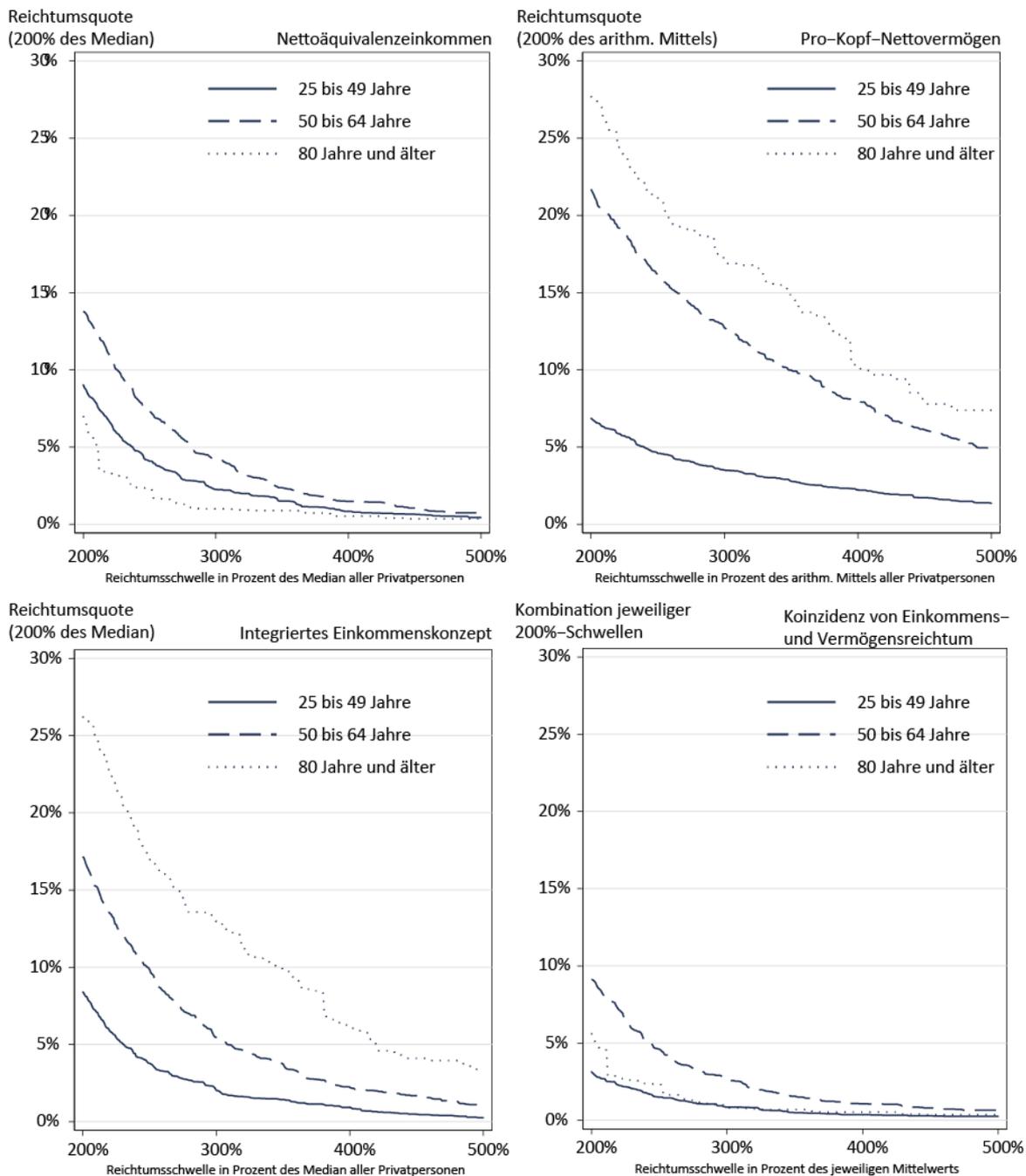
Im Fall des Integrierten Einkommens zeigt sich ebenso wie bereits im Fall des Vermögensreichtums, dass in der Altersgruppe der über 80-Jährigen die höchste Reichtumsquote mit der geringsten Sensitivität einhergeht. Offensichtlich wird die altersklassenspezifische Sensitivität im Fall des Integrierten Einkommens vom Vermögen bestimmt. Dies ist allerdings auf die Berechnung des Integrierten Einkommens zurückzuführen (vgl. Kapitel 8). Je älter eine Person ist, desto geringer ist die unterstellte Restlebensdauer, auf die das aufgebaute Vermögen im Sinne einer Annuität als „Renteneinkommen“ verteilt wird.

Hinsichtlich des Anteils der Personen, bei denen Einkommens- und Vermögensreichtum zusammentreffen, ist dagegen festzustellen, dass die Quoten des finanziellen Reichtums im Fall der mindestens 80-Jährigen besonders stark auf Variationen des Schwellenwerts reagieren. So beträgt die Reichtumsquote in dieser Altersgruppe bei Verwendung der 200%-Schwelle zwar knapp das Doppelte der Quote der 25- bis 40-Jährigen, die Quote der über 80-Jährigen reagiert allerdings so sensibel, dass die beiden Quoten ab einem Schwellenwert von etwa 250% dann aber nahezu gleich hoch sind. Die Sensitivität in der Gruppe der 25- bis 40-Jährigen ist dementsprechend geringer. Abbildung 9.2.2 zeigt somit, dass die Verbindung von Einkommens- und Vermögensreichtum über das Konzept der Koinzidenz nicht trivial ist: die jeweils „bindende Größe“ (Einkommens- oder Vermögensreichtum) kann je nach betrachteter soziodemografischer Gruppe unterschiedlich sein.

Hinsichtlich der relativen Sensitivität der überprüften Reichtumsmaße ist somit zusammenfassend festzustellen, dass die altersklassenspezifischen Ergebnisse im Fall der Koinzidenz am sensibelsten auf eine gleichgerichtete Variation der beiden zu Grunde liegenden Reichtumsschwellen reagieren, gefolgt von der relativen Sensitivität der traditionellen Einkommensreichtumsquote. Am wenigsten sensitiv reagierte dagegen die Quote des Reichtums an Pro-Kopf-Nettovermögen. Diese Reihung ist insofern plausibel, als dass das noch einzuführende Konzept der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum die strengste Definition von finanziellem Reichtum darstellt und somit auch besonders sensibel auf eine Erhöhung der Reichtumsschwellen reagiert. Im Fall des Integrierten Einkommens können sich Einkommen und Vermögen tendenziell ausgleichen, wobei der Ausgleich fehlenden Einkommens durch Vermögen auf Grund des in Kapitel 8 erläuterten Verrentungsverfahrens umso besser gelingt, je älter eine Person ist.

Abbildung 9.2.2: Absolute Sensitivität von Einkommens- und Vermögensreichumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwelle bei Differenzierung nach ausgewählten Altersgruppen, 2007

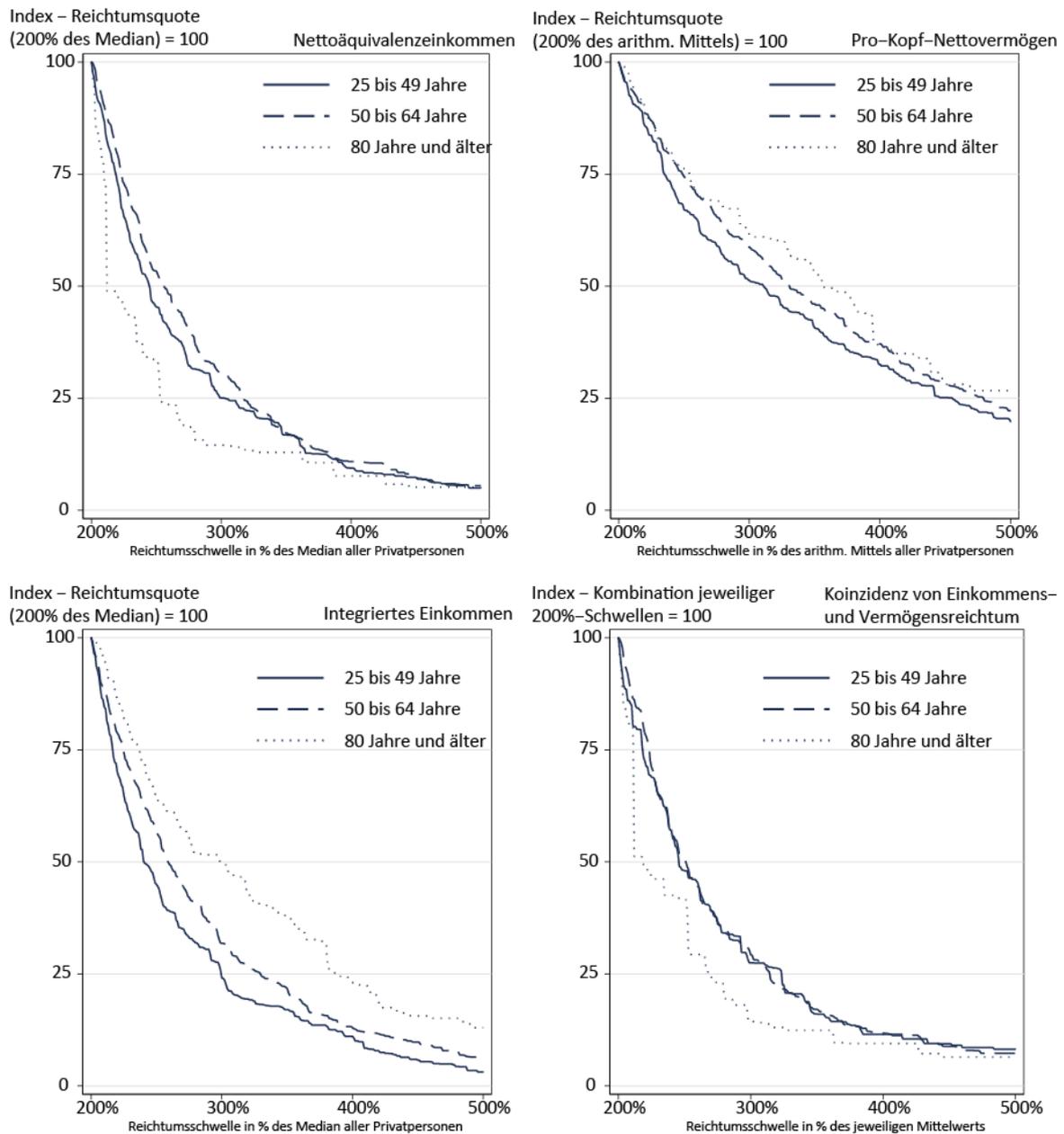
In dieser Abbildung sind Reichtumsquoten nach Maßgabe ausgewählter Einkommens- und Vermögenskonzepte dargestellt. Die Kurven zeigen an, wie stark sich die jeweilige Reichtumsquote verändert, wenn die so genannte Reichtumsschwelle, ab welcher eine Person als „reich“ gelten soll, variiert wird. Die Ergebnisse sind für Personen in ausgewählten Altersklassen getrennt dargestellt.



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 9.2.3: Relative Sensitivität von Einkommens- und Vermögensreichtumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwelle bei Differenzierung nach ausgewählten Altersgruppen, 2007

In dieser Abbildung sind indexierte Reichtumsquoten nach Maßgabe ausgewählter Einkommens- und Vermögenskonzepte dargestellt. Die Kurven zeigen an, wie stark sich die jeweilige Reichtumsquote im Vergleich zu ihrer „Standardausprägung“ verändert, wenn die so genannte Reichtumsschwelle, ab welcher eine Person als „reich“ gelten soll, variiert wird. Standardausprägung ist die Reichtumsquote bei Verwendung der jeweiligen 200%-Schwelle. Die Ergebnisse sind für Personen in ausgewählten Altersklassen getrennt dargestellt.



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Bei Differenzierung der Sensitivitätsanalyse nach Altersklassen ist somit festzustellen, dass sich zwar durchaus Verschiebungen je nach Wahl der Reichtumsquote ergeben. Tendenziell verstärken sich die altersklassenspezifischen Unterschiede bei Anhebung der Reichtumsschwelle sukzessive. Es gilt aber auch festzuhalten, dass in Analysen auf Grundlage der in diesem Gutachten als Standard verwendeten 200%-Quote für die ausgewählten Altersklassen insgesamt durchaus Ergebnisse erzielen lassen, die auch für intensivere Formen des finanziellen Reichtums gültig sind.

Die Analyse der Sensitivität der Ergebnisse zu den Reichtumsquoten nach beruflicher Stellung erfolgt analog zum bisherigen Vorgehen im Fall der Altersklassen. In Abbildung 9.2.4 sind die entsprechenden Ergebnisse zur absoluten Sensitivität, in Abbildung 9.2.5 die Ergebnisse zur relativen Sensitivität visualisiert.

Der Vergleich der Ergebnisse zum Reichtum nach Maßgabe des Äquivalenzeinkommens zwischen den unterschiedlichen beruflichen Stellungen zeigt grundsätzlich in Übereinstimmung mit den Ergebnissen zu den Altersklassen, dass ein eher hohes Ausmaß an Einkommensreichtum gemessen an der Standardschwelle (200%) auch mit einem eher geringen Maß an relativer Sensitivität einhergeht.

Die Stabilität der Ergebnisse gilt jedoch grundsätzlich nicht für die Gruppe der Beamten. Während die Gruppe der Beamten nach Maßgabe der 200%-Schwelle mit etwa 22,3% über die zweithöchste Reichtumsquote verfügt, ist die relative Sensitivität in dieser Gruppe so stark ausgeprägt, dass die Reichtumsquoten ab einer Reichtumsschwelle in Höhe von etwas mehr als 350% des Medianeinkommens so stark zurückgehen, dass sie nicht nur hinter die Reichtumsquote der Angestellten, sondern auch knapp hinter die Reichtumsquote der Rentner und Pensionäre zurückfallen.

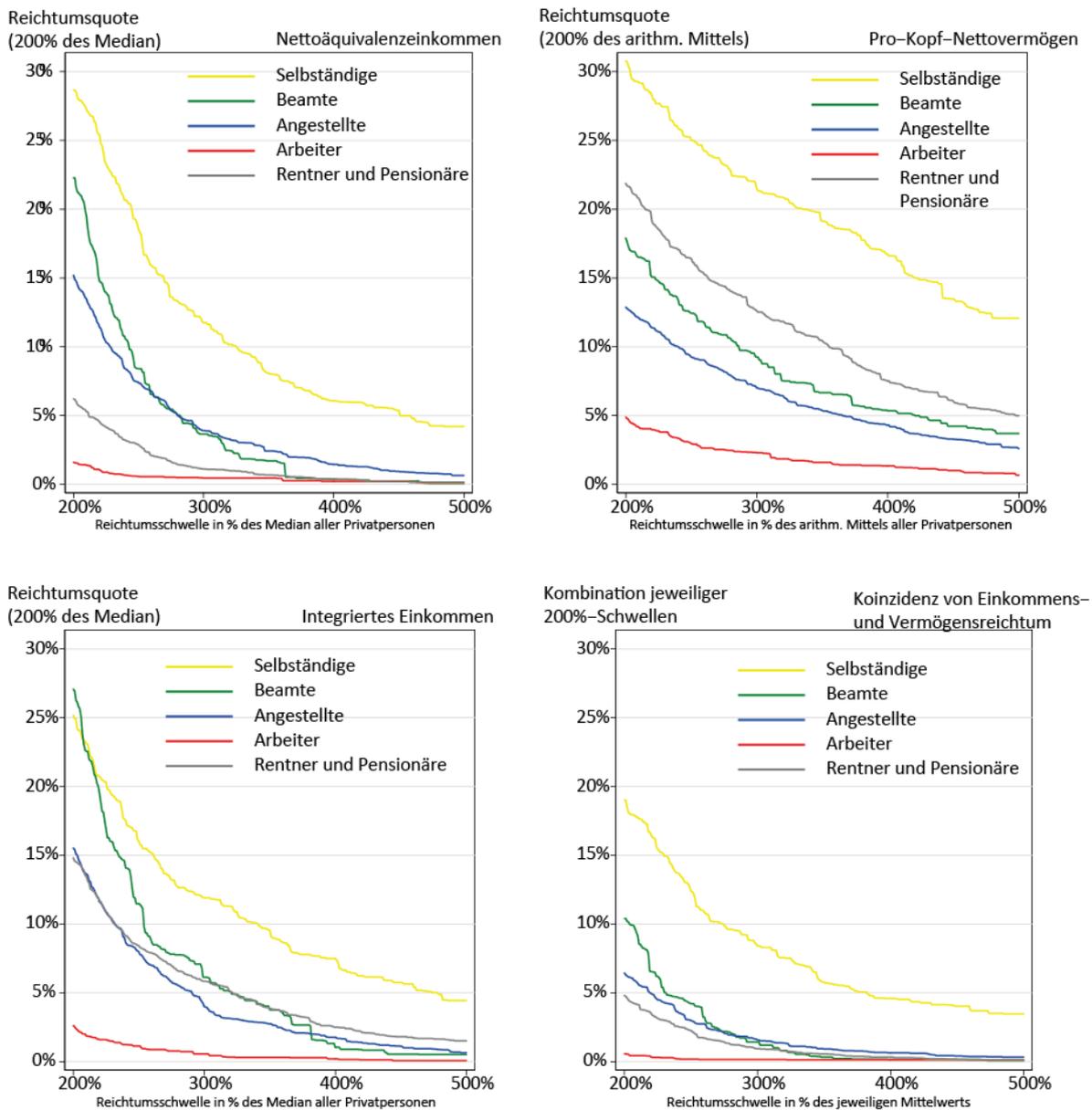
Im Fall der Pro-Kopf-Nettovermögen rangiert die Gruppe der Beamten mit einer Reichtumsquote in Höhe von etwa 17,9% auf Basis der 200%-Schwelle des arithmetischen Mittels an dritter Stelle hinter den Selbständigen und auch mit deutlichem Abstand hinter der Gruppe der Rentner und Pensionäre (21,9%). Diese Reihenfolge bleibt auch bei Erhöhung der Reichtumsschwellen unverändert.

Im Fall des Integrierten Einkommens ist die Sensitivität der Reichtumsquote in der Gruppe der Beamten noch stärker ausgeprägt als bereits im Fall des Nettoäquivalenzeinkommens. Während das Ausmaß des Reichtums an Integriertem Einkommen bei Verwendung der 200%-Schwelle bei den Beamten mit einer Quote in Höhe von 27,1% knapp über der Quote der Selbständigen (25,2%) liegt, nimmt die Reichtumsquote im Fall der Beamten mit zunehmender Reichtumsschwelle so stark ab, dass sie bei einer Schwelle in Höhe von etwa 220% bereits unter der Reichtumsquote der Selbständigen liegt. In einem Schwellenbereich zwischen etwa 300% und 370% liegt die Quote der Beamten dann ungefähr gleich auf mit der Quote der Rentner und Pensionäre. In einem Bereich von Schwellenwerten zwischen 370% bis 390% sinken die Reichtumsquoten nach Maßgabe des Integrierten Einkommens dann so deutlich ab, dass sie nicht nur unter der Quote der Rentner und Pensionäre fallen, sondern schließlich auch die Reichtumsquote der Angestellten unterschreiten.

Das Phänomen der ausgeprägten Sensitivität der Reichtumsquote im Fall der Beamten gilt schließlich auch im Fall der hohen finanziellen Ressourcen aus der Perspektive der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum. Im Fall der 200%-Schwelle ist für die Beamten noch eine Reichtumsquote in Höhe von etwa 9,7% und damit knapp etwas mehr als die Hälfte der Reichtumsquote der Selbständigen (17,2%) festzustellen. Die Standard-Reichtumsquote ist damit für die Beamten auch fast doppelt so hoch, wie jene für die Gruppe der Angestellten in Höhe von etwa 5,8%. Bei einer sukzessiven Anhebung der Reichtumsschwelle geht die Reichtumsquote (Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum) jedoch so stark zurück, dass sie bei einem Schwellenwert von etwa 280% unter jene der Angestellten absinkt und ab einer Schwelle von 300% weniger als ein Fünftel der Reichtumsquote der Selbständigen beträgt.

Abbildung 9.2.4: Absolute Sensitivität von Einkommens- und Vermögensreichumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwelle bei Differenzierung nach beruflicher Stellung, 2007

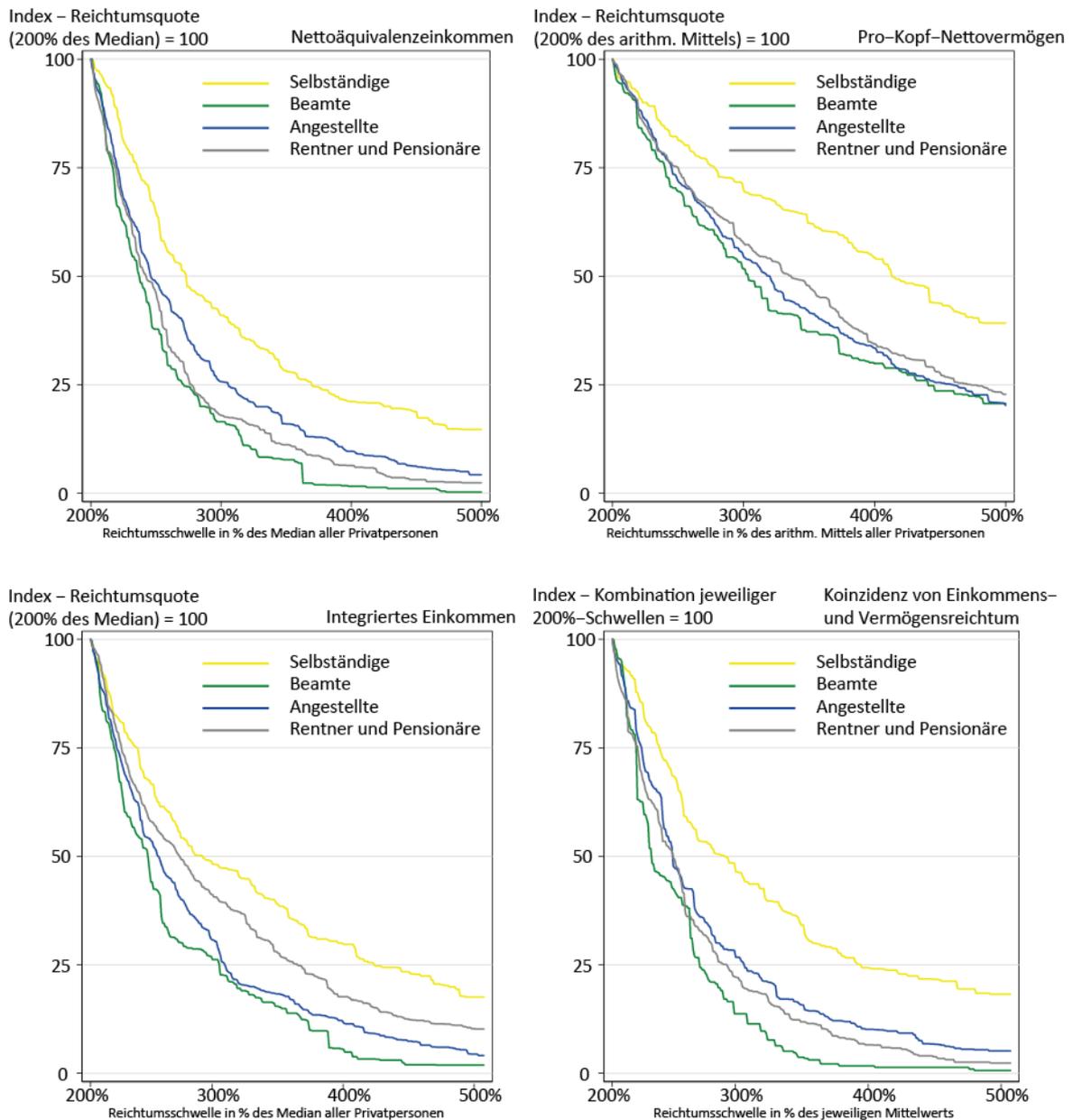
In dieser Abbildung sind Reichtumsquoten nach Maßgabe ausgewählter Einkommens- und Vermögenskonzepte dargestellt. Die Kurven zeigen an, wie stark sich die jeweilige Reichtumsquote verändert, wenn die so genannte Reichtumsschwelle, ab welcher eine Person als „reich“ gelten soll, variiert wird. Die Ergebnisse sind für Personen in ausgewählten beruflichen Stellungen getrennt dargestellt.



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 9.2.5: Relative Sensitivität von Einkommens- und Vermögensreichtumsquoten auf die Wahl der Reichtumsschwelle bei Differenzierung nach beruflicher Stellung, 2007

In dieser Abbildung sind indexierte Reichtumsquoten nach Maßgabe ausgewählter Einkommens- und Vermögenskonzepte dargestellt. Die Kurven zeigen an, wie stark sich die jeweilige Reichtumsquote im Vergleich zu ihrer „Standardausprägung“ verändert, wenn die so genannte Reichtumsschwelle, ab welcher eine Person als „reich“ gelten soll, variiert wird. Standardausprägung ist die Reichtumsquote bei Verwendung der jeweiligen 200%-Schwelle. Die Ergebnisse sind für Personen in ausgewählten beruflichen Stellungen getrennt dargestellt.



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

9.2.4 Zusammenfassung

Zusammenfassend ist somit festzustellen, dass die Sensitivität der Reichtumsquoten bei Differenzierung nach der beruflichen Stellung durchaus ausgeprägt ist. Grundsätzlich sind die Resultate bei Verwendung der 200%-Schwelle deshalb nur mit Vorsicht zu verallgemeinern. Insbesondere ist festzustellen, dass der relative Abstand

der Reichtumsquoten für alle verwendeten Konzepte im Fall der Selbständigen mit einer Anhebung der Reichtumsschwelle deutlich zunimmt. Darüber hinaus ist die Sensitivität der Ergebnisse für die Gruppe der Beamten so deutlich, dass von einer Verallgemeinerung der Reichtumsergebnisse auf Grundlage der 200%-Schwelle für die Gruppe der Beamten abgesehen werden sollte.

Hinsichtlich der Gruppe der Beamten wäre somit eher von einer wohlhabenden finanziellen Situation zu sprechen, die auch bei Verwendung der verschiedenen Einkommens- und Vermögenskonzepte robust ist. Ein höheres Niveau von finanziellem Reichtum ist in der Gruppe der Beamten dagegen vergleichsweise selten vertreten.

9.3 Messung der unterschiedlichen Aspekte des Reichtums

9.3.1 Methodischer Hintergrund

Im Mittelpunkt der Reichtumsforschung steht häufig die Frage nach dem Ausmaß des Reichtums – gemessen durch die Anzahl der reichen Personen sowie deren Anteil an der Gesamtbevölkerung bzw. innerhalb einzelner Bevölkerungsgruppen – und nach dessen Entwicklung über die Zeit. Offen bleibt jedoch, wie reich die „Reichen“ eigentlich sind, also wie weit deren Einkommen und Vermögen durchschnittlich über der gewählten Reichtumsschwelle liegt (Intensität) und wie dieses Einkommen oder Vermögen oberhalb der Reichtumsgrenze verteilt ist (Konzentration). Im Folgenden werden deshalb mit dem Ausmaß, der Intensität und der Konzentration des Reichtums alle drei Aspekte des Reichtums betrachtet. Die Untersuchung umfasst dabei jeweils die Nettoäquivalenzeinkommen, die Pro-Kopf-Nettovermögen sowie das in Kapitel 8 definierte Integrierte Einkommen.

Bei der Darstellung der Ergebnisse zur Intensität des Reichtums stellen wir auf den relativen Reichtumsüberhang bezogen auf die Population der Reichen ab.¹⁹⁹ Das Einkommen und/oder Vermögen der reichen Personen wird dabei in Relation zur Reichtumsgrenze gesetzt, aufsummiert und durch die Anzahl der Personen oberhalb der jeweiligen Reichtumsschwelle dividiert (analog zu Scheurle 1991). So erhält man den Einkommens- und/oder Vermögensanteil im Verhältnis zum Reichtumsschwellenwert, der den Reichen im Durchschnitt „entzogen“ werden müsste, damit sie gerade auf der Reichtumsschwelle liegen (Riihelä 2009a: 98). Ergänzend betrachten wir bei der Untersuchung der Intensität auch die Reichtumsschwellen für die oberen 10%, 5% oder 1%.

Damit ist jedoch noch nicht ausgesagt, wie stark die Einkommen und Vermögen der Reichen streuen. Aus diesem Grund wird jeweils für die oberhalb der Schwellen liegenden Einkommen und Vermögen der Gini-Koeffizient zur Messung der Konzentration der hohen Einkommen und Vermögen berechnet.

Angaben zu Ausmaß, Intensität und Konzentration beschreiben den Reichtum umfassend. Im folgenden Abschnitt 9.3.2 wird zunächst der Reichtum am aktuellen Rand anhand dieser drei Aspekte beschrieben. Dabei erfolgt ein Vergleich unterschiedlicher Reichtumsschwellen und verschiedener gesellschaftlicher Gruppen. Anschließend wird in Abschnitt 9.3.3 untersucht, wie sich Ausmaß, Intensität und Konzentration des Reichtums in den letzten Jahren gesamtgesellschaftlich sowie für unterschiedliche Gruppen entwickelt haben. Jeweils am Ende der beiden Abschnitte werden das Ausmaß und die Intensität des Reichtums gemeinsam betrachtet.

9.3.2 Reichtum am aktuellen Rand

Im nachfolgenden Abschnitt werden das Ausmaß, die Intensität und die Konzentration des Einkommens- und des Vermögensreichtums, sowie des Reichtums auf Basis des Integrierten Einkommens am aktuellen Rand beschrieben. Hierfür werden beim Einkommen das SOEP und die EVS aus dem Jahr 2008 verwendet und für das Vermögen und das Integrierte Einkommen das SOEP aus dem Jahr 2007 und die EVS aus dem Jahr 2008.

¹⁹⁹ Gemessen an der jeweiligen Reichtumsschwelle.

9.3.2.1 Ausmaß des Reichtums am aktuellen Rand

Das Ausmaß des Reichtums am aktuellen Rand wird auf Basis der Reichtumsquoten – also des Anteils der Personen oberhalb der jeweiligen Reichtumsschwelle – ermittelt. Die Tabellen 9.3.1, 9.3.2 und 9.3.3 stellen das Ausmaß des Einkommens- und Vermögensreichtums sowie des Reichtums auf Basis des Integrierten Einkommens in Deutschland und aufgeschlüsselt nach West- und Ostdeutschland anhand unterschiedlicher Schwellenwerte dar.

Insgesamt unterscheiden sich die Ergebnisse für SOEP und EVS nur unwesentlich – mit Ausnahme der Quoten für das Integrierte Einkommen für Ostdeutschland. Im Folgenden werden vorrangig die Ergebnisse auf Basis des SOEP im Text beschrieben, da die Ergebnisse ohnehin ähnlich sind und die EVS aufgrund der Abschneidegrenze weniger für Reichtumsanalysen geeignet ist.

Bei den betrachteten Reichtumsschwellen finden sich die höchsten Reichtumsquoten mit Blick auf das Pro-Kopf-Nettovermögen, die geringsten für die Nettoäquivalenzeinkommen. Auch die Reichtumsquoten des Integrierten Einkommens liegen regelmäßig über denen des Nettoäquivalenzeinkommens.

Tabelle 9.3.1: Ausmaß des Reichtums in Deutschland, 2007, 2008

	Nettoäquivalenzeinkommen		Pro-Kopf-Nettovermögen		Integriertes Einkommen	
	SOEP 2008	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008
150% des Median	18,4	19,2			22,4	24,7
200% des Median	7,8	7,6			11,0	12,9
300% des Median	2,2	1,7			3,6	4,4
200% des arithm. Mittels			12,9	14,0		
300% des arithm. Mittels			7,3	7,6		
500% des arithm. Mittels			2,9	3,2		
500.000 Euro			1,6	1,2		
5x Medianjahreseinkommen			20,9	17,6		

Reichtumsquoten in %.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.2: Ausmaß des Reichtums in Westdeutschland, 2007, 2008

	Nettoäquivalenzeinkommen		Pro-Kopf-Nettovermögen		Integriertes Einkommen	
	SOEP 2008	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008
150% des Median	20,7	21,5			25,7	26,8
200% des Median	9,1	8,7			13,1	14,5
300% des Median	2,5	2,0			4,3	5,2
200% des arithm. Mittels			15,4	16,1		
300% des arithm. Mittels			8,9	8,8		
500% des arithm. Mittels			3,5	3,8		
500.000 Euro			1,9	1,4		
5x Medianjahreseinkommen			24,3	20,1		

Reichtumsquoten in %.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Die Tabellen 9.3.2 und 9.3.3 zeigen erwartungsgemäß, dass das Ausmaß des Reichtums im Westen Deutschlands in jeder Hinsicht höher ausfällt als im Osten (einschließlich Berlin). Für die 150% des Nettoäquivalenzeinkommens beträgt die Reichtumsquote im Westen mehr als das Doppelte des Ostens, bei der 300%-Schwelle ist es sogar etwa das Dreifache. Auch bei der 500%-Grenze mit Blick auf das Pro-Kopf-Nettovermögen ist das Ausmaß des Reichtums in Westdeutschland ungefähr vier bis acht Mal so hoch wie in Ostdeutschland.

Tabelle 9.3.3: Ausmaß des Reichtums in Ostdeutschland (einschl. Berlin), 2007, 2008

	Nettoäquivalenzeinkommen		Pro-Kopf-Nettovermögen		Integriertes Einkommen	
	SOEP 2008	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008
150% des Median	9,7	9,7			10,1	16,5
200% des Median	2,8	3,3			3,4	6,5
300% des Median	0,9	0,5			0,9	1,6
200% des arithm. Mittels			3,5	5,4		
300% des arithm. Mittels			1,4	2,6		
500% des arithm. Mittels			0,4	0,9		
500.000 Euro			0,1	0,3		
5x Medianjahreseinkommen			8,1	7,4		

Reichtumsquoten in %.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.4 zeigt, dass sowohl für das Nettoäquivalenzeinkommen als auch für das Pro-Kopf-Nettovermögen Frauen gegenüber Männern die geringeren Reichtumsquoten aufweisen. Das höchste Ausmaß des Einkommensreichtums gemessen an den Reichtumsquoten findet sich bei Selbständigen, Beamten sowie Personen mit Hochschulabschluss. Die geringsten Reichtumsquoten hinsichtlich des Nettoäquivalenzeinkommens weisen Arbeitslose, Arbeiter, sowie Personen ohne Abschluss auf (Tabelle 9.3.4). Die Wahrscheinlichkeit reich zu sein beträgt bei Selbständigen oder Beamten ungefähr das Fünf- bis Zehnfache der Wahrscheinlichkeit eines Arbeiters. Ähnliches gilt für Personen mit Hochschulabschluss im Vergleich zu einer Person ohne Abschluss.

Die Altersgruppe bis 17 Jahren weist für die 200%-Schwelle des Nettoäquivalenzeinkommens eine höhere Reichtumsquote auf als die Gruppe der 18- bis 24-Jährigen, was durch den Haushaltskontext bestimmt sein dürfte. Bei der 300%-Schwelle gleicht sich dies jedoch wieder aus. Das Ausmaß des Einkommensreichtums nimmt dann mit zunehmendem Alter zu, erreicht in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen seinen Höhepunkt und nimmt dann mit zunehmendem Alter wieder ab, wobei die Reichtumsquoten in den Altersgruppen ab 65 Jahren jeweils über der für die Altersgruppe von 18 bis 24 Jahren, aber unterhalb der für die Altersgruppe der 25- bis 49-Jährigen liegen.

Etwas überraschend lassen sich für EU-Ausländer nicht nur im Vergleich mit Ausländern außerhalb der EU deutlich höhere Reichtumsquoten beobachten, sondern auch höhere Reichtumsquoten als bei den deutschen Staatsbürgern. Das Ausmaß des Einkommensreichtums der Deutschen mit Migrationshintergrund liegt deutlich unter dem für Personen ohne Migrationshintergrund.

Zu den Personengruppen mit dem höchsten Ausmaß an Vermögensreichtum gehören wiederum Selbständige und Beamte sowie Personen mit einer hohen beruflichen Bildung. Im Unterschied zum Einkommensreichtum weist beim Vermögensreichtum auch die Gruppe der Rentner und Pensionäre deutlich überproportionale Reichtumsquoten auf, die sogar über denen der Beamten liegen. Zudem weisen generell alle Altersgruppen ab 50 Jahren deutlich überproportionale Reichtumsquoten hinsichtlich des Pro-Kopf-Nettovermögens auf. Im Unterschied zum Einkommen weist die Gruppe der EU-Ausländer beim Vermögen unterdurchschnittliche Reichtumsquoten auf.

Tabelle 9.3.4: Ausmaß des Einkommens- und Vermögensreichtums für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2007, 2008

	Nettoäquivalenzeinkommen				Pro-Kopf-Nettovermögen			
	200% des Median		300% des Median		200% des arithm. Mittels		500% des arithm. Mittels	
	SOEP 2008	EVS 2008	SOEP 2008	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008
Geschlecht								
Männer	8,7	8,4	2,6	1,9	13,3	14,6	3,0	3,5
Frauen	6,9	6,9	1,8	1,5	12,6	13,5	2,7	3,0
Altersklassen								
bis 17 Jahre	5,0	5,2	1,3	0,7	4,8	5,7	0,9	1,1
18 bis 24 Jahre	4,0	3,9	1	0,7	6,9	7,4	1,4	1,4
25 bis 49 Jahre	7,9	8,1	2,1	1,7	6,9	8,8	1,4	1,7
50 bis 64 Jahre	12,5	11,0	3,8	2,9	21,7	22,1	4,8	5,7
65 bis 79 Jahre	6,8	7,5	1,9	1,9	22,7	26,3	5,4	6,4
80 Jahre und älter	5,6	6,7	1,3	1,6	27,7	22,2	7,4	5,6
Migrationshintergrund								
EU-Ausländer	9,2	8,7	3,8	2,5	6,7	13,5	1,5	3,3
Ausländer außerhalb der EU	2,3	2,9	0,4	0,8	1,5	5,5	0,2	1,7
kein Migrationshintergrund	8,4	-	2,3	-	14,6	-	3,2	-
deutsch mit Migrationshintergrund	5,4	-	1,1	-	8	-	1,9	-
Schulabschluss								
Hochschule	24,2	20,1	7,9	5,5	23,3	24,9	6,9	7,5
Fachschule o.ä.	9,2	8,2	0,8	1,5	18,4	16,5	4,1	3,8
Lehre od. gleichwertig	5,2	5,0	1,3	1,0	13,6	13,4	2,8	2,6
kein Abschluss	2,3	3,7	0,5	0,7	9,6	11,5	1,4	2,3
Soziale Stellung								
Selbständige	30,9	17,4	14,7	6,5	30,8	38,7	12,1	15,6
Beamte	19,5	22,0	3,4	4,6	17,9	18,1	3,7	4,4
Angestellte	12,7	11,8	3,1	2,4	12,9	12,3	2,6	2,2
Arbeiter	1,3	2,2	0,2	0,3	4,9	5,5	0,7	0,7
Rentner/Pensionäre	5,5	6,8	1,2	1,7	21,9	24,1	5,0	5,7
Arbeitslose	1,2	1,1	0,1	0,3	3	3,3	0,4	0,7
Azubi, Studierende	4,0	4,9	1,3	0,8	7,9	7,5	1,1	1,4

Reichtumsquoten in %

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Betrachtet man statt der Personenmerkmale die Merkmale des Haushalts (Tabelle 9.3.5), so fällt auf, dass überproportional viele Einkommensreiche wie Vermögensreiche unter den Haushalten zu finden sind, die Wohneigentum besitzen oder mietfrei wohnen. Die höchsten Einkommensreichtumsquoten finden sich zudem bei Paaren ohne Kinder und Singles zwischen 35 und 64 Jahren. Das größte Ausmaß an Vermögensreichen findet sich dagegen unter Singles ab 65 Jahren sowie Paaren ab 65 Jahren ohne Kinder. Es kann nicht festgestellt werden, dass die Anzahl der Kinder generell mit einer Reduzierung oder Erhöhung der Reichtumsquoten einhergeht. Allerdings nehmen die Reichtumsquoten zu, wenn in einem Haushalt kein Kind mehr unter 13 Jahren ist.

Tabelle 9.3.5: Ausmaß des Einkommens- und Vermögensreichtums nach Haushaltstypen, 2007, 2008

	Nettoäquivalenzeinkommen				Pro-Kopf-Nettovermögen			
	200% des Median		300% des Median		200% des arithm.		500% des arithm.	
	SOEP	EVS 2008	SOEP	EVS 2008	SOEP	EVS 2008	SOEP	EVS 2008
Eigentümer/Mieter								
Eigentum/mietfrei	11,2	11,2	3,0	2,5	24,2	22,3	5,3	5,1
Mieter	4,5	2,9	1,4	0,7	2,2	3	0,5	0,8
Haushaltstyp								
allein <35	5,8	2,3	2,2	0,5	3,7	3,5	0,3	*
allein 35-<65	8,6	7,0	3,2	2,1	15,6	16,7	4,4	4,9
allein 65 und älter	5,1	5,3	1,8	1,4	26,6	22,9	7,9	6,7
Paar ohne Kind(K)	15,6	13,7	4,1	3,5	17,2	16	3,5	3,7
Paare o K u. 65+	7,3	8,6	2,1	2,3	23,1	27,4	5,0	6,5
Alleinerz K <=13*	0,7	2,0	0,1	0,3	0,6	2,4	0,2	0,3
Alleinerz alle K >13	1,7	4,4	0,3	0,2	2,9	6	0,6	1,2
2Erw 1K <=13*	7,3	7,0	2,9	1,5	5,1	6,3	0,7	2,5
2Erw 1 >13	7,7	8,3	3,1	0,8	12,5	11,8	1,5	1,0
2Erw 2K <=13*	6,2	6,4	1,4	0,8	5,1	5,8	1,3	1,0
2Erw 2K >13	5,4	8,5	2,5	3,7	3,3	15,9	0,4	1,4
2Erw 3+ K <=13*	4,4	4,8	1,4	0,4	6	5,7	0,4	1,4
2Erw 3+ K >13	17,2	12,7	2,6	0	18,7	15,2	0	0

* Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

Reichtumsquoten in %.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Die Tabellen 9.3.6 und 9.3.7 enthalten die Reichtumsquoten für das Integrierte Einkommen nach sozioökonomischen Gruppen und Haushaltsformen. Die höchsten Reichtumsquoten ergeben sich für Personen mit Hochschulabschluss, für Beamte und Selbständige, jedoch auch für Angestellte. Zudem weisen nun eindeutig Personen mit hohem Lebensalter die höchsten Reichtumsquoten auf. Das Konzept des Integrierten Einkommens, das eine Umrechnung des Vermögens in Form einer regelmäßigen Rentenzahlung auf die erwartete Restlebensdauer vornimmt, gewichtet das ohnehin schon vergleichsweise hohe Vermögen Älterer somit noch höher und verstärkt somit diese Tendenz. Die geringsten Reichtumsquoten beim Integrierten Einkommen weisen neben jüngeren Personen, Personen ohne Abschluss, Arbeiter, Arbeitslose und Personen in Ausbildung oder Studium auf.

Mit Blick auf die Haushaltsmerkmale ist festzustellen, dass beim Integrierten Einkommen neben den Wohneigentumsbesitzern oder mietfrei lebenden Personen, Singlehaushalte sowie Paare ohne Kinder die höchsten Reichtumsquoten aufweisen. Bei Paaren mit Kindern sind die Reichtumsquoten ähnlich niedrig wie bei Alleinerziehenden (teilweise sogar geringer).

Tabelle 9.3.6: Ausmaß des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2007, 2008

	200% des Median		300% des Median	
	SOEP 2007	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008
Geschlecht				
Männer	11,9	13,7	3,9	5,0
Frauen	10,2	12,2	3,2	4,0
Altersklassen				
bis 17 Jahre	4,6	4,7	1,2	1,5
18 bis 24 Jahre	5,7	5,1	1,8	1,2
25 bis 49 Jahre	8,4	11,7	2,0	3,5
50 bis 64 Jahre	17,2	16,9	5,5	6,1
65 bis 79 Jahre	14,2	21,0	5,5	8,1
80 Jahre und älter	26,2	26,9	12,9	12,0
Migrationshintergrund				
EU-Ausländer	9,6	13,8	3,7	4,5
Ausländer außerhalb der EU	1,4	6,9	0,5	2,3
Kein Migrationshintergrund	12,2	-	3,9	-
deutsch mit Migrationshintergrund	7,3	-	2,4	-
Schulabschluss				
Hochschule	28,0	29,8	10,2	12,9
Fachschule o.ä.	15,8	15,5	4,4	4,9
Lehre od. gleichwertig	9,4	10,9	2,8	3,1
kein Abschluss	6,0	7,4	1,9	2,2
Soziale Stellung				
Selbständige	25,2	22,8	11,9	11,6
Beamte	27,1	33,9	6,1	11,2
Angestellte	15,5	16,6	4,0	4,9
Arbeiter	2,6	4,7	0,6	0,8
Rentner/Pensionäre	14,8	20,1	5,8	7,8
Arbeitslose	1,3	2,1	0,4	0,7
Azubi, Studierende	6,1	4,8	2	1,3

Reichtumsquoten in %.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.7: Ausmaß des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen nach Haushaltstypen, 2007, 2008

	200% des Median		300% des Median	
	SOEP 2007	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008
Eigentümer/Mieter				
Eigentum/mietfrei	17,9	17,0	6,0	6,3
Mieter	4,2	7,5	1,1	2,0
Haushaltstyp				
allein <35	7,8	6,5	1,9	1,5
allein 35-<65	12,9	16,4	3,9	5,5
allein 65 und älter	16,6	21,8	6,5	9,5
Paar ohne Kind(K)	18,2	20,1	5,2	6,7
Paare o K u. 65+	17,0	22,2	7,1	8,6
Alleinerz K <=13*	1,1	2,4	0,2	0,7
Alleinerz alle K >13	4,5	5,8	0	1,1
2Erw 1K <=13*	6,1	8,3	1,4	2,5
2Erw 1 >13	11,6	8,9	4,1	2,7
2Erw 2K <=13*	5,3	4,9	1,1	1,5
2Erw 2K >13	4,4	5,5	2,8	2,3
2Erw 3+ K <=13*	6,1	3,7	2,3	1,4
2Erw 3+ K >13	0	4,7	0	0

* Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre

Reichtumsquoten in %.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

9.3.2.2 Intensität und Konzentration des Reichtums am aktuellen Rand

Bisher wurde ausschließlich betrachtet, wie viele Reiche es bei unterschiedlichen Reichtumsschwellen sowie innerhalb verschiedener Teilpopulationen am aktuellen Rand in Deutschland gibt. Damit ist jedoch – wie in Abschnitt 9.3.1 ausgeführt – der Reichtum noch nicht ausreichend beschrieben. Daher wird im Folgenden der Frage nachgegangen, wie reich die Reichen eigentlich sind (Intensität) und wie sich der Reichtum innerhalb der Reichen verteilt (Konzentration).

Die Tabellen 9.3.8 bis 9.3.10 enthalten zunächst für Deutschland insgesamt sowie West- und Ostdeutschland die Intensität des Reichtums gemessen am relativen Reichtumsüberhang sowie die Konzentration innerhalb der Gruppe der Reichen gemessen am Gini-Koeffizienten.

Man erkennt zunächst, dass sich nun die Abschneidegrenze der EVS sehr viel stärker bemerkbar macht als bei der Berechnung des Ausmaßes. Insbesondere beim Nettoäquivalenzeinkommen, aber auch beim Pro-Kopf-Vermögen und dem Integrierten Einkommen werden Intensität und Konzentration des Reichtums auf Basis der EVS deutlich unterschätzt.²⁰⁰

Der relative Reichtumsüberhang und die Konzentration liegen für das Vermögen jeweils deutlich über den für das Einkommen sowie für das Integrierte Einkommen gemessenen Werten. Während beim Einkommen (nun nur auf Basis des SOEP) der relative Reichtumsüberhang und die Konzentration mit wachsender Reichtumsgrenze zunehmen, ist dies beim Vermögen und beim Integrierten Einkommen nicht eindeutig der Fall. Hier ist eher ein U-förmiger Zusammenhang zu erkennen. Bei den unteren Reichtumsschwellen ist zunächst ein Rückgang des Reichtumsüberhangs zu beobachten, bei höheren Reichtumsschwellen dann wieder ein Zuwachs. Allerdings gilt dies nicht für Ostdeutschland. Hier gilt für das Pro-Kopf-Nettovermögen generell, dass Intensität und Konzentration mit wachsenden Schwellenwerten abnehmen. Beim Integrierten Einkommen lässt sich kein eindeutiger Trend erkennen (Tabelle 9.3.10).

Die Werte für die Intensität lassen sich wie folgt lesen und interpretieren: Die Nettoäquivalenzeinkommen der Einkommensreichen in Bezug auf Deutschland liegen im Durchschnitt 52,3% über der 200%-Schwelle. Diese betrug 2008 3.152 Euro monatlich (nicht preisbereinigt) – Die Einkommensreichen weisen somit ein durchschnittliches Nettoäquivalenzeinkommen von durchschnittlich 4.802 Euro monatlich (nicht preisbereinigt) auf.

²⁰⁰ Dies bestätigt erneut, dass die EVS aufgrund der Abschneidegrenze für die Reichtumsanalyse nicht geeignet ist. Daher beschränkt sich Darstellung der folgenden Ergebnisse auf das SOEP.

Tabelle 9.3.8: Intensität und Konzentration des Reichtums in Deutschland, 2007, 2008

	Nettoäquivalenzeinkommen		Pro-Kopf-Nettovermögen		Integriertes Einkommen	
	SOEP 2008	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008
150% des Median	51,6 (0,209)	40,1 (0,155)			64,0 (0,242)	63,2 (0,221)
200% des Median	52,3 (0,221)	34,9 (0,141)			61,6 (0,247)	55,9 (0,203)
300% des Median	61,0 (0,261)	29,8 (0,118)			68,2 (0,271)	49,0 (0,186)
200% des arithm. Mittels			152 (0,411)	124 (0,341)		
300% des arithm. Mittels			135 (0,400)	104 (0,314)		
500% des arithm. Mittels			187 (0,411)	86,4 (0,281)		
Obere 10%	51,8 (0,216)	36,5 (0,145)	146 (0,404)	109 (0,325)	61,8 (0,249)	52,5 (0,198)
Obere 5%	56,2 (0,235)	33,6 (0,135)	129 (0,405)	95,1 (0,295)	66,3 (0,262)	49,3 (0,188)
Obere 1%	76,4 (0,285)	26,4 (0,106)	145 (0,413)	67,9 (0,252)	87,4 (0,338)	42,0 (0,171)
500.000 Euro			135 (0,410)	69,4 (0,253)		
5x Medianjahreseinkommen			141 (0,433)	136 (0,356)		

Mittlerer rel. Reichtumsüberhang in % und Gini-K. in Klammern.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Die Tabellen 9.3.9 und 9.3.10 zeigen, dass sowohl die Intensität als auch die Konzentration des Reichtums in Westdeutschland jeweils deutlich höher ausfallen als in Ostdeutschland. Für die Intensität fallen die Unterschiede beim Vermögen höher aus als beim Einkommen sowie dem Integrierten Einkommen. Beim Einkommen nehmen die Unterschiede zwischen West und Ost mit zunehmender Reichtumsschwelle zu. Bei der 150%-Schwelle beträgt der Reichtumsüberhang im Westen ca. das 1,5fache des Reichtumsüberhangs im Osten. Bei der 300%-Schwelle ist es bereits mehr als das Doppelte. Beim Vermögen und beim Integrierten Einkommen gilt dies nur mit Blick auf die auf den oberen Quantilen beruhenden Reichtumsgrenzen. So beträgt der relative Reichtumsüberhang beim Vermögen im Westen für die oberen 10% das 2,3fache des Ostens. Für die oberen 5% ist es das 2,8fache.

Tabelle 9.3.9: Intensität und Konzentration des Reichtums in Westdeutschland, 2007, 2008

	Nettoäquivalenzeinkommen		Pro-Kopf-Nettovermögen		Integriertes Einkommen	
	SOEP 2008	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008
150% des Median	53,7 (0,213)	40,8 (0,157)			66,8 (0,247)	66,2 (0,226)
200% des Median	53,1 (0,225)	35,4 (0,143)			63,1 (0,251)	57,5 (0,206)
300% des Median	63,9 (0,270)	30,2 (0,119)			69,9 (0,278)	49,7 (0,188)
200% des arithm. Mittels			157 (0,417)	124 (0,343)		
300% des arithm. Mittels			138 (0,404)	106 (0,315)		

500% des arithm. Mittels			143 (0,415)	86,4 (0,281)		
Obere 10%	52,6 (0,220)	37,0 (0,147)	150 (0,410)	110 (0,327)	63,6 (0,253)	53,7 (0,200)
Obere 5%	57,0 (0,241)	34,1 (0,137)	132 (0,409)	96,0 (0,297)	67,8 (0,268)	50,1 (0,109)
Obere 1%	78,8 (0,290)	26,9 (0,106)	147 (0,414)	68,5 (0,255)	88,6 (0,340)	42,5 (0,174)
500.000 Euro			137 (0,412)	69,6 (0,256)		
5x Medianjahreseinkommen			196 (0,439)	138 (0,358)		

Mittlerer rel. Reichtumsüberhang in % und Gini-K. in Klammern

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.10: Intensität und Konzentration des Reichtums in Ostdeutschland (einschl. Berlin), 2007, 2008

	Nettoäquivalenzeinkommen		Pro-Kopf-Nettovermögen		Integriertes Einkommen	
	SOEP 2008	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008	SOEP 2007	EVS 2008
150% des Median	34,7 (0,160)	33,0 (0,135)			36,8 (0,160)	43,1 (0,174)
200% des Median	43,2 (0,165)	29,2 (0,120)			38,5 (0,163)	41,5 (0,168)
300% des Median	30,8 (0,130)	24,4 (0,091)			37,4 ⁺ (0,102)	41,0 (0,159)
200% des arithm. Mittels			70,5 (0,229)	98,6 (0,311)		
300% des arithm. Mittels			61,2 (0,207)	89,8 (0,289)		
500% des arithm. Mittels			50,5 ⁺ (0,177)	82,0 (0,265)		
Obere 10%	42,0 (0,169)	31,4 (0,124)	63,1 (0,219)	93,4 (0,298)	36,1 (0,164)	40,9 (0,166)
Obere 5%	45,5 (0,148)	27,9 (0,111)	46,8 ⁺ (0,192)	81,6 (0,275)	39,9 (0,133)	39,4 (0,161)
500.000 Euro			42,8 (0,149)	65,4 (0,212)		
5x Medianjahreseinkommen			81,7 (0,266)	105 (0,320)		

Mittlerer rel. Reichtumsüberhang in % und Gini-K. in Klammern.

⁺ Fallzahl unter 100.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.11 zeigt Intensität und Konzentration des Einkommens- und Vermögensreichtums für unterschiedliche soziodemografische Gruppen. Männer weisen sowohl beim Einkommen als auch beim Vermögen jeweils die höheren Werte für Intensität und Konzentration auf. Beim Einkommen und beim Vermögen sind Intensität und Konzentration in der Gruppe der Selbständigen mit Abstand am höchsten. Beim Einkommen folgen Personen mit Hochschulabschluss und die Männer. Die Altersgruppe der unter 17-Jährigen weist im Vergleich mit der Altersgruppe von 18 bis 24 höhere Werte für Intensität und Konzentration auf. Dann ist jedoch mit zunehmendem Alter ein Anstieg zu beobachten. Der Höhepunkt wird in der Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen erreicht. Bei den beiden ältesten Altersgruppen sind wieder geringere Werte zu beobachten, die jedoch immer noch über denen der Altersgruppen bis 24 Jahren liegen.

Deutsche weisen im Vergleich zu Personen ohne deutschen Pass höhere Werte für Intensität und Konzentration beim Einkommen auf. Dem gegenüber lassen sich zwischen Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund keine klaren Unterschiede feststellen.

Im Hinblick auf die soziale Stellung ist interessant, dass nach den Selbständigen die Rentner und Pensionäre die größte Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums aufweisen. Innerhalb der Gruppe sind die Intensität und die Konzentration bei den Beamten hingegen am geringsten.

Bezogen auf das Vermögen sind Intensität und Konzentration für die Schwelle 200% des arithmetischen Mittels innerhalb der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen am höchsten, innerhalb der Altersgruppe bis 17 Jahren am geringsten. Zwischen den übrigen Altersgruppen lassen sich nur geringfügige Unterschiede feststellen. Deutsche mit Migrationshintergrund weisen vergleichsweise hohe Werte für Intensität und Konzentration auf. Zudem steigen Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums mit dem Grad der beruflichen Bildung an. Wie auch beim Einkommen weist hinsichtlich der sozialen Stellung die Gruppe der Rentner und Pensionäre nach den Selbständigen auch für das Vermögen die höchsten Werte für Intensität und Konzentration auf. Die geringsten Werte werden in diesem Fall für Arbeitslose und Beamte gemessen.

Tabelle 9.3.11: Intensität und Konzentration des Einkommens- und Vermögensreichtums nach Bevölkerungsgruppen, 2007, 2008

	Nettoäquivalenzeinkommen				Pro-Kopf-Nettovermögen			
	Intensität		Konzentration		Intensität		Konzentration	
	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median	200% des arithm. Mittels	500% des arithm. Mittels	200% des arithm. Mittels	500% des arithm. Mittels
Geschlecht								
Männer	60,3	72,8	0,251	0,299	166	158	0,431	0,439
Frauen	42,6	44,0	0,179	0,191	139	122	0,388	0,376
Altersklassen								
bis 17 Jahre	42,5	37,8 ⁺	0,164	0,155 ⁺	125	121 ⁺	0,353	0,286 ⁺
18 bis 24 Jahre	38,4	*	0,152	*	191	229 ⁺	0,473	0,491 ⁺
25 bis 49 Jahre	47,9	54,2	0,206	0,244	145	153	0,42	0,456
50 bis 64 Jahre	63,0	78,6	0,262	0,311	146	127	0,391	0,379
65 bis 79 Jahre	51,9	57,1	0,213	0,242	155	136	0,413	0,397
80 Jahre und älter	44,3 ⁺	*	0,192 ⁺	*	182	152 ⁺	0,445	0,450 ⁺
Migrationshintergrund								
EU-Ausländer	41,5 ⁺	*	0,139 ⁺	*	142 ⁺	*	0,35 ⁺	*
Ausländer außerhalb der EU	*	*	0,149	0,074	*	*	*	*
Kein Migrationshintergrund	53,1	62,5	0,224	0,266	149	134	0,402	0,401
deutsch mit Mighint.	52,1	87,2 ⁺	0,229	0,279 ⁺	201	209 ⁺	0,49	0,502 ⁺
Schulabschluss								
Hochschule	63,9	72,4	0,260	0,300	205	163	0,463	0,446
Fachschule o.ä.	23,0	*	0,090	*	161	156 ⁺	0,421	0,392 ⁺
Lehre od. gleichwertig	45,9	53,9	0,199	0,231	135	122	0,384	0,387
kein Abschluss	43,5	*	0,178	*	98,8	91,9 ⁺	0,311	0,316 ⁺
Soziale Stellung								
Selbständige	108,7	103,8	0,353	0,369	327	236	0,55	0,491
Beamte	29,7	27,9 ⁺	0,126	0,145 ⁺	113	87,2 ⁺	0,344	0,359 ⁺
Angestellte	40,3	41,9	0,170	0,176	128	111	0,365	0,377
Arbeiter	37,2 ⁺	*	0,189 ⁺	*	117	*	0,388	*
Rentner/Pensionäre	42,2	50,6	0,182	0,223	141	115	0,379	0,359
Arbeitslose	*	*	*	*	84 ⁺	*	0,308 ⁺	*
Azubi, Studierende	45,1 ⁺	*	0,173 ⁺	*	132	*	0,373	*

⁺ Fallzahl unter 100, * Fallzahl unter 30.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

In Tabelle 9.3.12 sind Intensität und Konzentration für Einkommen und Vermögen differenziert nach verschiedenen Haushaltsmerkmalen dargestellt. Bezogen auf die Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums sind zwischen Personen, deren Haushalt zur Miete wohnt, und Personen, deren Haushalt im Eigenheim oder mietfrei wohnt, kaum Unterschiede festzustellen. Beim Vermögen sind hingegen Intensität und Konzentration des Reichtums in der Gruppe der Mieter höher als in der Gruppe, die in Eigentum oder mietfrei wohnt.

Für Singlehaushalte sowie für Paare ohne Kinder sind Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums am höchsten. Die geringsten Werte sind für Paare mit Kindern festzustellen.

Die höchsten Werte für Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums werden bei den Mietern festgestellt, gefolgt von den älteren Paaren ohne Kinder und den Singles zwischen 35 und 64 Jahren. Die geringsten Werte sind erneut für Paare mit Kindern festzustellen.

Tabelle 9.3.12: Intensität und Konzentration des Einkommens- und Vermögensreichtums nach Haushaltstypen, 2007, 2008

	Nettoäquivalenzeinkommen				Pro-Kopf-Nettovermögen			
	Intensität		Konzentration		Intensität		Konzentration	
	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median	200% des arithm. Mittels	500% des arithm. Mittels	200% des arithm. Mittels	500% des arithm. Mittels
Eigentümer/Mieter								
Eigentum/mietfrei	52,0	62,5	0,219	0,258	145	128	0,393	0,377
Mieter	53,1	57,8	0,225	0,265	238	258 ⁺	0,55	0,590 ⁺
Haushaltstyp								
allein <35	*	*	*	*	*	*	*	*
allein 35-<65	77,6	89,5 ⁺	0,310	0,349 ⁺	207	177 ⁺	0,478	0,469 ⁺
allein 65 und älter	42,0 ⁺	*	0,154 ⁺	*	147	90,2	0,365	0,283
Paar ohne Kind(K)	55,0	72,9	0,240	0,313	117	95,2	0,35	0,341
Paare o K u. 65+	57,7	71,0	0,239	0,275	180	195	0,467	0,501
Alleinerz K <=13 [°]	*	*	*	*	*	*	*	*
Alleinerz alle K >13	*	*	*	*	*	*	*	*
2Erw 1K <=13 [°]	48,6	33,8 ⁺	0,188	0,175 ⁺	107	*	0,339	*
2Erw 1 >13	47,6	29,4 ⁺	0,155	0,077 ⁺	106	84,7 ⁺	0,257	0,212 ⁺
2Erw 2K <=13 [°]	41,5	41,1 ⁺	0,160	0,128 ⁺	130	97,2 ⁺	0,363	0,227 ⁺
2Erw 2K >13	44,5 ⁺	*	0,112 ⁺	*	114 ⁺	*	0,382 ⁺	*
2Erw 3+ K <=13 [°]	40,6 ⁺	0	0,125 ⁺	*	93,3	*	0,284	*
2Erw 3+ K >13	*	*	*	*	*	*	*	*

[°] Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

⁺ Fallzahl unter 100, * Fallzahl unter 30.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.13 zeigt Intensität und Konzentration des Reichtums auf Basis des Integrierten Einkommens für die 200%- und 300%-Schwelle. Die Werte der Männer liegen zwar erneut über denen der Frauen, allerdings nur geringfügig.

Die Altersgruppe der 80-Jährigen weist die höchste Intensität und Konzentration auf – die der bis 17-Jährigen die geringste. Die Entwicklung dazwischen erfolgt allerdings nicht immer steigend, so weisen die 25- bis 49-Jährigen wieder eine geringere Intensität auf als die vorherige Gruppe. Zudem erfolgt die Entwicklung der Konzentration nicht parallel. Interessant ist, dass beim Vergleich der verschiedenen beruflichen Abschlüsse die Personen mit Fachschulabschluss die höchste Intensität und Konzentration aufweisen. Die Personen ohne Abschluss die geringste. Bei Selbständigen und Rentnern/Pensionären sind in der Gruppe der sozialen Stellung die höchsten Werte festzustellen, in der Gruppe der Beamten die geringsten. Differenziert nach Merkmalen des Haushaltes (Tabelle 9.3.14) weisen Paare ab 65 Jahren ohne Kinder die höchste Intensität und Konzentration aus, Paare mit einem Kind unter 13 Jahren die geringste.

Tabelle 9.3.13: Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen nach Bevölkerungsgruppen, 2007

	Intensität		Konzentration	
	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median
Geschlecht				
Männer	62,2	68,7	0,248	0,270
Frauen	60,9	67,6	0,245	0,272
Altersklassen				
bis 17 Jahre	40,2	38,9 ⁺	0,166	0,157 ⁺
18 bis 24 Jahre	65,1	76,0 ⁺	0,245	0,208 ⁺
25 bis 49 Jahre	47,3	60,4	0,207	0,252
50 bis 64 Jahre	57,0	57,1	0,220	0,237
65 bis 79 Jahre	69,9	73,2	0,270	0,274
80 Jahre und älter	109	101 ⁺	0,352	0,362 ⁺
Migrationshintergrund				
EU-Ausländer	66,5 ⁺	*	0,279 ⁺	*
Ausländer außerhalb der EU	*	*	*	*
Kein Migrationshintergrund	61,5	68,3	0,245	0,273
deutsch mit Mighint.	60,5	67,6 ⁺	0,241	0,204 ⁺
Schulabschluss				
Hochschule	65,2	62,8	0,241	0,243
Fachschule o.ä.	70,4	106 ⁺	0,298	0,347 ⁺
Lehre od. gleichwertig	63,7	79,1	0,264	0,318
kein Abschluss	46,8	40,1 ⁺	0,183	0,146 ⁺
Soziale Stellung				
Selbständige	113	112	0,357	0,342
Beamte	36,5	35,6 ⁺	0,154	0,155 ⁺
Angestellte	47,5	51,5	0,192	0,215
Arbeiter	38,4 ⁺	*	0,182 ⁺	*
Rentner/Pensionäre	73,3	71,7	0,274	0,286
Arbeitslose	50,3	*	0,173	*
Azubi, Studierende	54,4 ⁺	*	0,189 ⁺	*

⁺ Fallzahl unter 100, * Fallzahl unter 30.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.14: Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen nach Haushaltstypen, 2007

	Intensität		Konzentration	
	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median
Eigentümer/Mieter				
Eigentum/mietfrei	63,4	68,4	0,249	0,268
Mieter	53,9	67,0	0,232	0,283
Haushaltstyp				
allein <35	65,4 ⁺	*	0,281 ⁺	*
allein 35-<65	61,4	74,5 ⁺	0,253	0,270 ⁺
allein 65 und älter	73,1	69,8 ⁺	0,260	0,223 ⁺
Paar ohne Kind(K)	49,8	50,4	0,202	0,229
Paare o K u. 65+	87,8	90,9	0,325	0,352
Alleinerz K <=13 [°]	*	*	*	*
Alleinerz alle K >13	*	*	*	*
2Erw 1K <=13 [°]	36,9	25,9 ⁺	0,122	0,073 ⁺
2Erw 1 >13	57,2	52,9 ⁺	0,200	0,099 ⁺
2Erw 2K <=13 [°]	38,0	46,1 ⁺	0,166	0,141 ⁺
2Erw 2K >13	64,7	*	0,170	*
2Erw 3+ K <=13 [°]	56,1	48,4 ⁺	0,216	0,188 ⁺
2Erw 3+ K >13	*	*	*	*

[°] Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

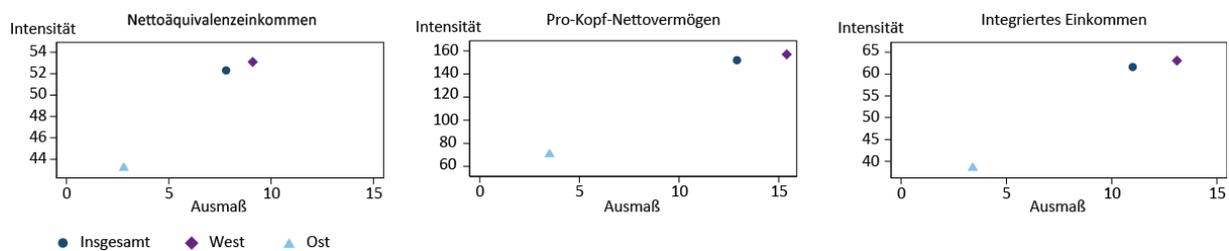
⁺ Fallzahl unter 100, * Fallzahl unter 30.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

9.3.2.3 Gemeinsame Betrachtung von Ausmaß und Intensität

In Abbildung 9.3.1 erfolgt eine gemeinsame Darstellung von Ausmaß und der Intensität²⁰¹ des Reichtums – jeweils auf Basis der 200%-Schwelle – für Einkommen, Vermögen und das Integrierte Einkommen für Deutschland insgesamt sowie West- und Ostdeutschland. Die Abbildung veranschaulicht noch einmal die deutlichen Niveauunterschiede zwischen West- und Ostdeutschland. Mit Blick auf das Nettoäquivalenzeinkommen findet sich eine große Differenz beim Ausmaß des Reichtums, aber eine deutlich geringere bei der Intensität. Somit sind in Ostdeutschland zwar deutlich weniger Personen einkommensreich als in Westdeutschland, allerdings unterscheidet sich das durchschnittliche Einkommen der Personen über der Reichtumsschwelle nicht. Dies sieht beim Pro-Kopf-Nettovermögen ganz anders aus. Hier sind gerade die Unterschiede bei der Intensität des Reichtums besonders auffällig. Somit haben vermögensreiche Personen in Ostdeutschland deutlich weniger Vermögen als vermögensreiche Personen in Westdeutschland.²⁰² Für das Integrierte Einkommen liegen die Werte jeweils zwischen den Werten für Einkommen und Vermögen.

Abbildung 9.3.1: Ausmaß und Intensität des Einkommens- und Vermögensreichtums und des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle), 2007, 2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die in den beiden vorangegangenen Abschnitten (9.3.2.1 und 9.3.2.2) zu Ausmaß und Intensität des Reichtums für einzelne soziodemografische Gruppen und Haushaltstypen dargestellten Ergebnisse deuten darauf hin, dass eine hohe Intensität des Einkommens- oder Vermögensreichtums bzw. des Reichtums auf Basis des Integrierten Einkommens in der Regel auch mit einer höheren Konzentration innerhalb der Gruppe der Reichen einhergeht. Die Abbildungen 9.2.2 bis 9.2.7 zeigen an, dass dies für Ausmaß und Intensität nicht gilt.

In den Abbildungen 9.3.2 und 9.3.3 wurden für das Nettoäquivalenzeinkommen nach soziodemografischen Gruppen und Haushaltsmerkmalen jeweils Ausmaß und Intensität des Reichtums, gemessen an der 200%-Schwelle des Median und bezogen auf den jeweiligen gesamtdeutschen Mittelwert, gegenübergestellt.

Ein überproportionales Ausmaß und zugleich eine überproportionale Intensität des Einkommensreichtums weisen die Selbständigen, Personen mit Hochschulabschluss, Personen zwischen 50 und 64 Jahren, Singles von 35 bis 64 Jahren und Männer auf. Angestellte, Beamte und EU-Ausländer zeichnen sich durch ein überproportionales Ausmaß, aber eine unterdurchschnittliche Intensität des Einkommensreichtums aus. Paare ab 65 Jahren sind dem gegenüber durch ein unterdurchschnittliches Ausmaß und eine überproportionale Intensität des Einkommensreichtums gekennzeichnet. Schließlich weisen Frauen, Junge und Alte, Personen in Ausbildung oder ohne Abschluss, Arbeiter sowie Rentner und Pensionäre, Personen, die eine Ausbildung machen bzw. im Studium sind, Singles ab 65 Jahren und Paare mit Kindern (ausgenommen Paare ab 3 Kindern über 13 Jahren) sowohl in Bezug auf das Ausmaß als auch auf die Intensität des Einkommensreichtums unterdurchschnittliche Werte auf.

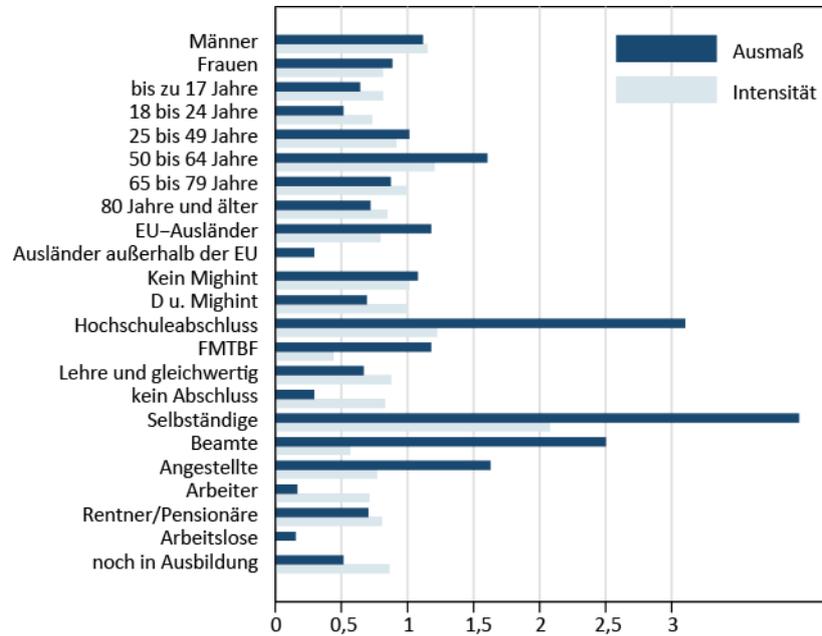
Gesondert betrachtet sei das extrem hohe Ausmaß bei den Beamten, das von einer generell sehr geringen Intensität begleitet wird. Dieser Befund unterstützt die Ergebnisse aus Abschnitt 9.2.2.1: Dort wurden für

²⁰¹ Da Intensität und Konzentration sich weitgehend parallel entwickeln, wird letztere nicht mit einbezogen.

²⁰² Zur Zusammensetzung des jeweiligen Vermögens siehe Kapitel 10.

Beamte sehr hohe Werte für die 200%-Schwelle ermittelt, für die 300%-Schwelle dagegen vergleichsweise geringe.

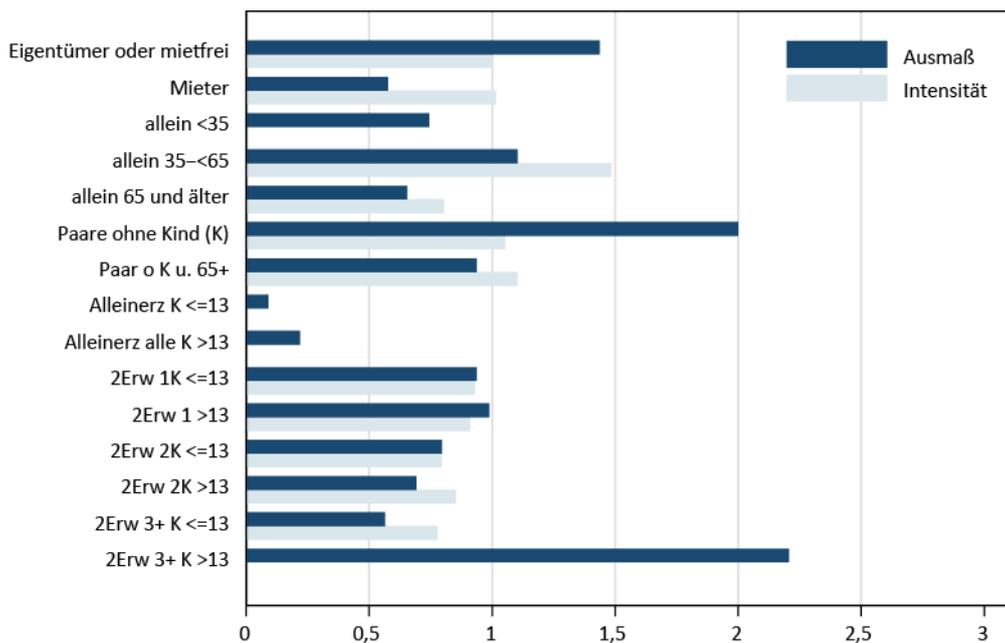
Abbildung 9.3.2: Ausmaß und Intensität des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) nach Bevölkerungsgruppen, 2008



Werte bezogen auf das gesamtdeutsche arithmetische Mittel.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 9.3.3: Ausmaß und Intensität des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) nach Haushaltstypen, 2008



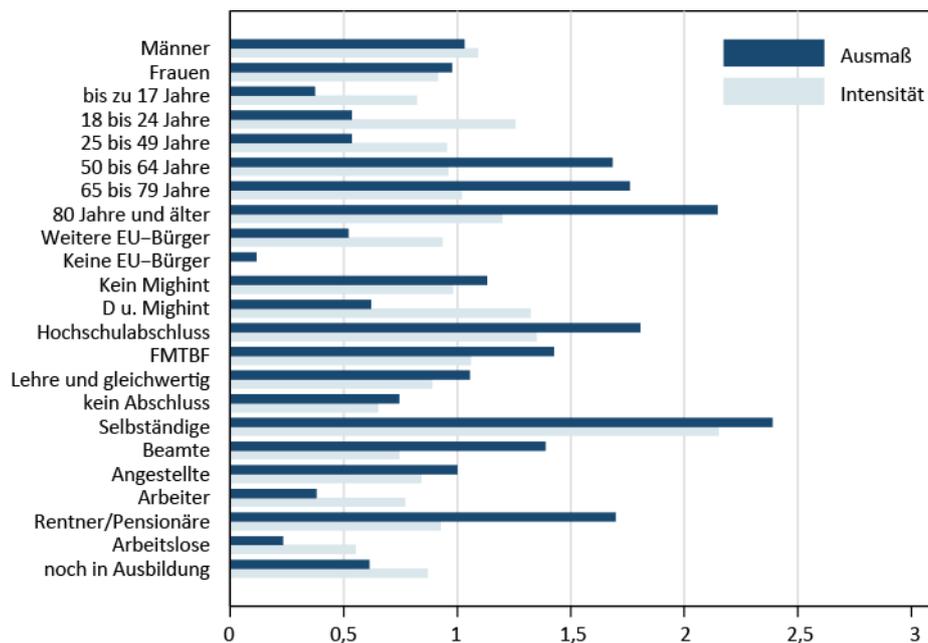
Werte bezogen auf das gesamtdeutsche arithmetische Mittel.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Beim Vermögen (Abbildung 9.3.4 und 9.3.5) werden die größten Unterschiede zwischen Ausmaß und Intensität für Mieter und Eigentümer beobachtet. Bei den Mietern ist das Ausmaß des Vermögensreichtums im Vergleich zur Intensität besonders gering. Bei den Eigentümern verhält es sich genau umgekehrt. Auch bei den Deutschen mit Migrationshintergrund fällt die Intensität des Vermögensreichtums im Vergleich zum Ausmaß recht hoch aus. Zwar sind somit relativ wenige Personen mit Migrationshintergrund vermögensreich, überschreiten sie jedoch die entsprechende Reichtumsschwelle, so fällt der Reichtum im Durchschnitt relativ hoch aus. Das gleiche Phänomen lässt sich bei Personen zwischen 18 bis 24 Jahren beobachten, sowie etwas abgeschwächt bei den bis 17-Jährigen und Paaren mit zwei Kindern. Genau umgekehrt ist dies hingegen bei Älteren, bei Rentnern und Pensionären sowie bei Singles ab 65 Jahren.

Auch beim Vermögen sind es in erster Linie wieder die Selbständigen, für die gleichzeitig ein überproportionales Ausmaß und eine überproportionale Intensität festgestellt werden kann. Dies trifft daneben noch auf Personen mit Hochschulabschluss, über 80-Jährige, Singles zwischen 35 und 64 Jahren und Paare ab 65 Jahren zu. Ein überdurchschnittliches Ausmaß des Vermögensreichtums bei gleichzeitig unterdurchschnittlicher Intensität weisen Wohneigentümer, Rentner und Pensionäre, Beamte, Singles ab 65 Jahren, Personen zwischen 50 und 64 Jahren, sowie Paare ohne Kinder auf. Umgekehrt ist es bei Mietern und Deutschen mit Migrationshintergrund. Hinsichtlich beider Reichtumsdimensionen relativ geringe Werte sind bei Arbeitern, Arbeitslosen, Personen in Ausbildung/Studium, Angestellten, Paaren mit Kindern (mit Ausnahme der Paare ab 3 Kindern über 13 Jahren) sowie der Altersgruppe der 25- bis 49-Jährigen zu beobachten.

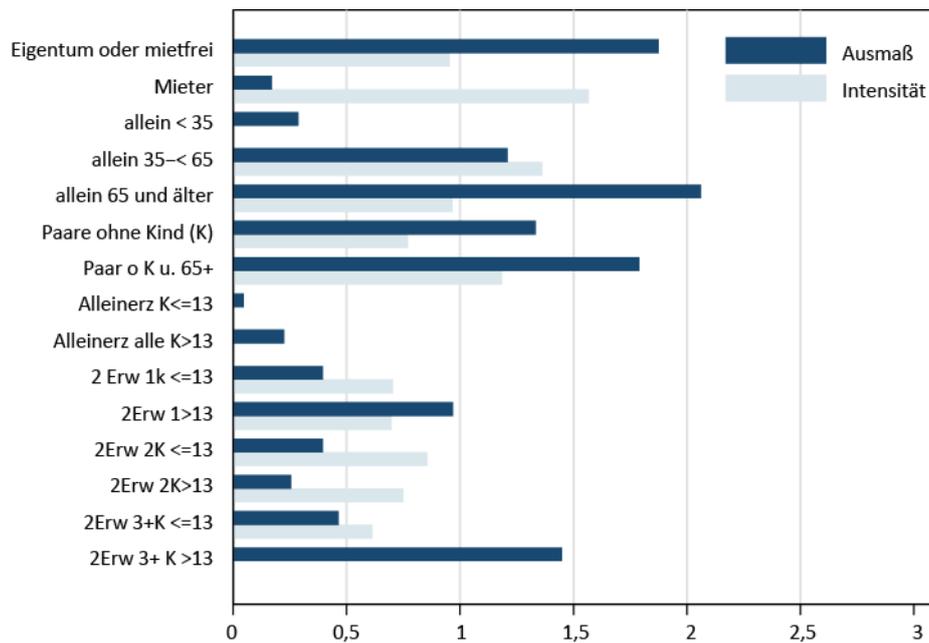
Abbildung 9.3.4: Ausmaß und Intensität des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arithmetischen Mittels) nach Bevölkerungsgruppen, 2007



Werte bezogen auf das gesamtdeutsche arithmetische Mittel.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 9.3.5: Ausmaß und Intensität des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arithmetischen Mittels) nach Haushaltstypen, 2007

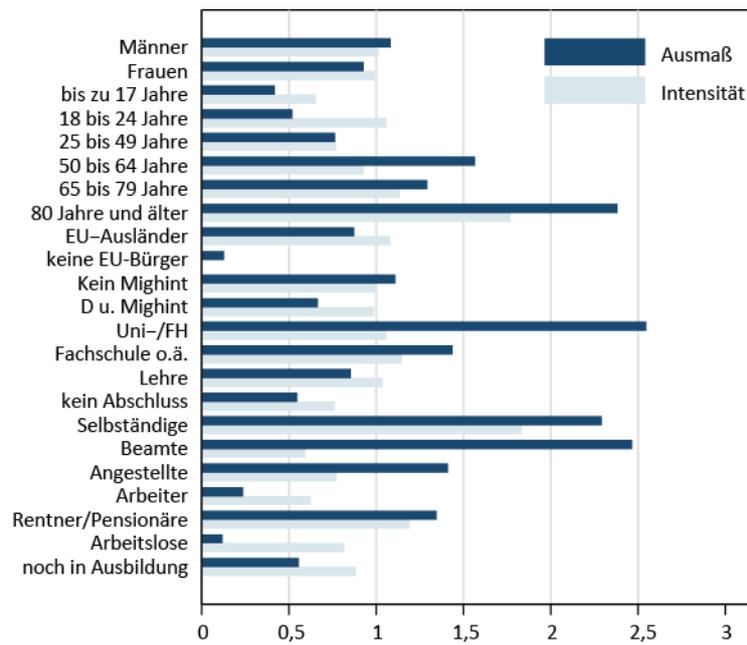


Werte bezogen auf das gesamtdeutsche arithmetische Mittel.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Abbildungen 9.3.6 und 9.3.7 veranschaulichen Ausmaß und Intensität des Reichtums (200%-Schwelle) anhand des Integrierten Einkommens. Sowohl ein überdurchschnittliches Ausmaß als auch eine überdurchschnittliche Intensität weisen neben den Selbständigen und den Personen ab 80 Jahren sowie zwischen 65 und 79 Jahren, Rentnern und Pensionären Singles und Paare ab 65 Jahren auf. Personen mit Hochschulabschluss weisen bei einem sehr hohen Ausmaß eine nur knapp überdurchschnittliche Intensität auf. Erneut auffällig sind die Beamten mit einem extrem hohen Ausmaß und einer vergleichsweise geringen Intensität. Auch Personen zwischen 50 und 64 Jahren, Paare mit einem Kind unter 13 Jahren und Angestellte zeichnen sich durch ein überproportionales Ausmaß, aber eine unterdurchschnittliche Intensität des Einkommensreichtums aus. Personen zwischen 18 bis 24 Jahren, Singles unter 35 Jahren, EU-Ausländer und Paare mit zwei Kindern über 13 Jahren sind demgegenüber durch ein unterdurchschnittliches Ausmaß und eine überproportionale Intensität gekennzeichnet. Sowohl in Bezug auf das Ausmaß als auch auf die Intensität unterdurchschnittliche Werte weisen Frauen, Personen bis 17 und zwischen 25 und 49 Jahren, Deutsche mit Migrationshintergrund, Personen in Ausbildung oder Studium, Personen ohne beruflichen Abschluss, Arbeiter, Arbeitslose, Mieter und Paare mit Kind(ern) unter 13 Jahren auf.

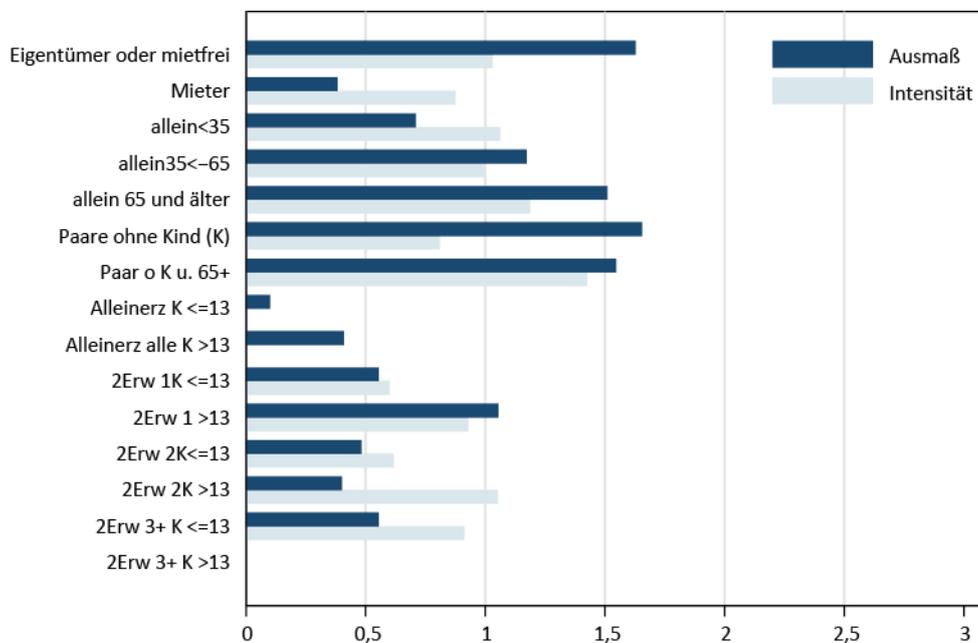
Abbildung 9.3.6: Ausmaß und Intensität des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-S. des Median) nach Bevölkerungsgruppen, 2007



Werte bezogen auf das gesamtdeutsche arithmetische Mittel.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 9.3.7: Ausmaß und Intensität des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-S. des Median) nach Haushaltstypen, 2007



Werte bezogen auf das gesamtdeutsche arithmetische Mittel.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

9.3.3 Entwicklung des Reichtums

In diesem Abschnitt werden das Ausmaß, die Intensität und die Konzentration des Einkommen- und des Vermögensreichtums, sowie des Reichtums auf Basis des Integrierten Einkommens im Zeitverlauf beschrieben. Hierfür werden beim Einkommen das SOEP aus den Jahren 2002, 2005 und 2008 und die EVS aus den Jahren 2003 und 2008 verwendet. Für das Vermögen und das Integrierte Einkommen wurden das SOEP aus den Jahren 2002 und 2007 und die EVS aus den Jahren 2003 und 2008 benutzt.²⁰³

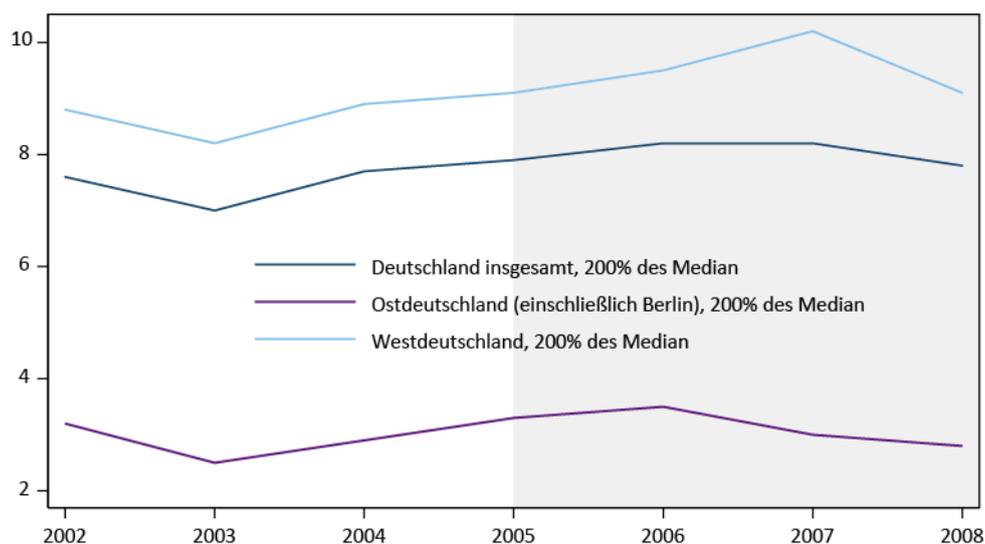
9.3.3.1 Entwicklung des Ausmaßes

Die Entwicklung des Ausmaßes des Reichtums wird erneut auf Basis der Reichtumsquoten – also des Anteils der Personen oberhalb der jeweiligen Reichtumsschwelle – ermittelt.

Abbildung 9.3.8 bildet den Verlauf von 2002-2008 für die 200%-Schwelle auf Basis des SOEP grafisch ab. Nach einem Rückgang ist für Westdeutschland ein Anstieg des Ausmaßes des Einkommensreichtums auf Basis dieser Schwelle bis 2007 zu erkennen, für Ostdeutschland bis 2006. Danach war das Ausmaß des Einkommensreichtums – vermutlich in Folge der Finanzkrise – jeweils rückläufig.

Für den Berichtszeitraum folgt daraus, dass das Ausmaß des Einkommensreichtums im Jahr 2008 nach einem zwischenzeitlichen Anstieg in etwa wieder auf das Niveau des Jahres 2005 abgesunken ist. Vergleicht man das Ausmaß des Einkommensreichtums für beide Jahre auf Basis alternativer Reichtumsschwellen (Tabelle 9.3.15), so zeigen sich zudem in Abhängigkeit von der gewählten Reichtumsschwelle unterschiedliche Vorzeichen dieser geringfügigen Veränderung. Demgegenüber zeigt ein Vergleich der Entwicklung des Ausmaßes des Einkommensreichtums auf Basis der EVS zwischen den Jahren 2003 und 2008 eine steigende Tendenz, die mit zunehmender Reichtumsschwelle jedoch abnimmt. Hier macht sich somit der auch auf Basis der SOEP-Daten erkennbare geringe Wert des Jahres 2003 bemerkbar.

Abbildung 9.3.8: Entwicklung des Ausmaßes des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median), 2002-2008



Reichtumsquoten in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

²⁰³ Eine Fokussierung auf den Berichtszeitraum (2005-2008) ist somit beim Vermögen und dem Integrierten Einkommen aufgrund der fehlenden Jahre in den Datengrundlagen nicht möglich.

Tabelle 9.3.15: Veränderung des Ausmaßes des Einkommensreichtums, 2002, 2003, 2005, 2008

		SOEP					EVS		
		2002	2005	2008	Δ 2005/2008	Δ 2002/2008	2003	2008	Δ 2003/2008
Deutschland insgesamt	150% des Median	18,3	18,8	18,4	-0,4	0,1	17,2	19,2	2,0
	200% des Median	7,6	7,9	7,8	-0,1	0,2	6,5	7,6	1,1
	300% des Median	1,9	2,0	2,2	0,2	0,3	1,4	1,7	0,3
Westdeutschland	150% des Median	20,8	21,5	20,7	-0,8	-0,1	19,4	21,5	2,1
	200% des Median	8,8	9,1	9,1	0	0,3	7,5	8,7	1,2
	300% des Median	2,2	2,4	2,5	0,1	0,3	1,7	2,0	0,3
Ostdeutschland einschließlich Berlin	150% des Median	9,3	8,8	9,7	0,9	0,4	8,6	9,7	1,1
	200% des Median	3,2	3,3	2,8	-0,5	-0,4	2,6	3,3	0,7
	300% des Median	0,9	0,6	0,9	0,3	0	0,5	0,5	0

Reichtumsquoten in %, Veränderungen in Prozentpunkten.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

In Tabelle 9.3.16 kann die Veränderung des Ausmaßes des Vermögensreichtums zwischen den Jahren 2002 und 2007 (bzw. bei der EVS zwischen 2003 und 2008) verfolgt werden. Insgesamt hat sich dieses – unabhängig von Datensatz und betrachteter Reichtumsschwelle – sowohl in West- als auch in Ostdeutschland in den genannten Zeiträumen nur geringfügig verändert.

Tabelle 9.3.16: Veränderung des Ausmaßes des Vermögensreichtums, 2002/2007, 2003/2008

		SOEP			EVS		
		2002	2007	Δ 2002/2007	2003	2008	Δ 2003/2008
Deutschland insgesamt	200% des arithm. Mittels	13,0	12,9	-0,1	13,9	14,0	0,1
	300% des arithm. Mittels	7,0	7,3	0,3	7,1	7,6	0,5
	500% des arithm. Mittels	2,8	2,9	0,1	2,5	3,2	0,7
	500.000 Euro	1,3	1,6	0,3	0,9	1,2	0,3
	5x Medianjahreseinkommen	20,4	20,9	0,5	18,5	17,6	-0,9
Westdeutschland	200% des arithm. Mittels	15,4	15,4	0	16,1	16,1	0
	300% des arithm. Mittels	8,4	8,9	0,5	8,4	8,8	0,4
	500% des arithm. Mittels	3,5	3,5	0	2,9	3,8	0,9
	500.000 Euro	1,6	1,9	0,3	1,1	1,4	0,3
	5x Medianjahreseinkommen	23,6	24,3	0,7	21,6	20,1	-1,5
Ostdeutschland einschließlich Berlin	200% des arithm. Mittels	4,0	3,5	-0,5	5,3	5,4	0,1
	300% des arithm. Mittels	1,7	1,4	-0,3	2,1	2,6	0,5
	500% des arithm. Mittels	0,4	0,4	0	0,9	0,9	0
	500.000 Euro	0,1	0,1	0	0,3	0,3	0
	5x Medianjahreseinkommen	8,1	8,1	0	6,9	7,4	0,5

Reichtumsquoten in %, Veränderungen in Prozentpunkten.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Für das Ausmaß des Reichtums auf Basis des Integrierten Einkommens werden die Veränderungen des Ausmaßes über die Zeit in Tabelle 9.3.17 dargestellt. Für Westdeutschland und damit auch für Deutschland insgesamt ist ein leicht zunehmendes Ausmaß zwischen 2002 und 2007 sowie zwischen 2003 und 2008 erkennbar. Für Ostdeutschland sind auf Basis der SOEP-Daten zwischen 2002 und 2007 keine relevanten Veränderungen erkennbar. Demgegenüber weist die EVS zwischen 2003 und 2008 eine Zunahme des Ausmaßes aus, die mit zunehmender Reichtumsschwelle geringer ausfällt.

Tabelle 9.3.17: Veränderung des Ausmaßes des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen, 2002/2007, 2003/2008

		SOEP			EVS		
		2002	2007	Δ 2002/2007	2003	2008	Δ 2003/2008
Deutschland insgesamt	150% des Median	21,9	22,4	0,5	23,4	24,7	1,3
	200% des Median	10,3	11,0	0,7	11,6	12,9	1,3
	300% des Median	3,2	3,6	0,4	3,7	4,4	0,7
Westdeutschland	150% des Median	25,0	25,7	0,7	25,9	26,8	0,9
	200% des Median	12,2	13,1	0,9	13,3	14,5	1,2
	300% des Median	3,9	4,3	0,4	4,2	5,2	1,0
Ostdeutschland einschließlich Berlin	150% des Median	10,2	10,1	-0,1	13,2	16,5	3,3
	200% des Median	3,3	3,4	0,1	4,9	6,5	1,6
	300% des Median	0,9	0,9	0	1,4	1,6	0,2

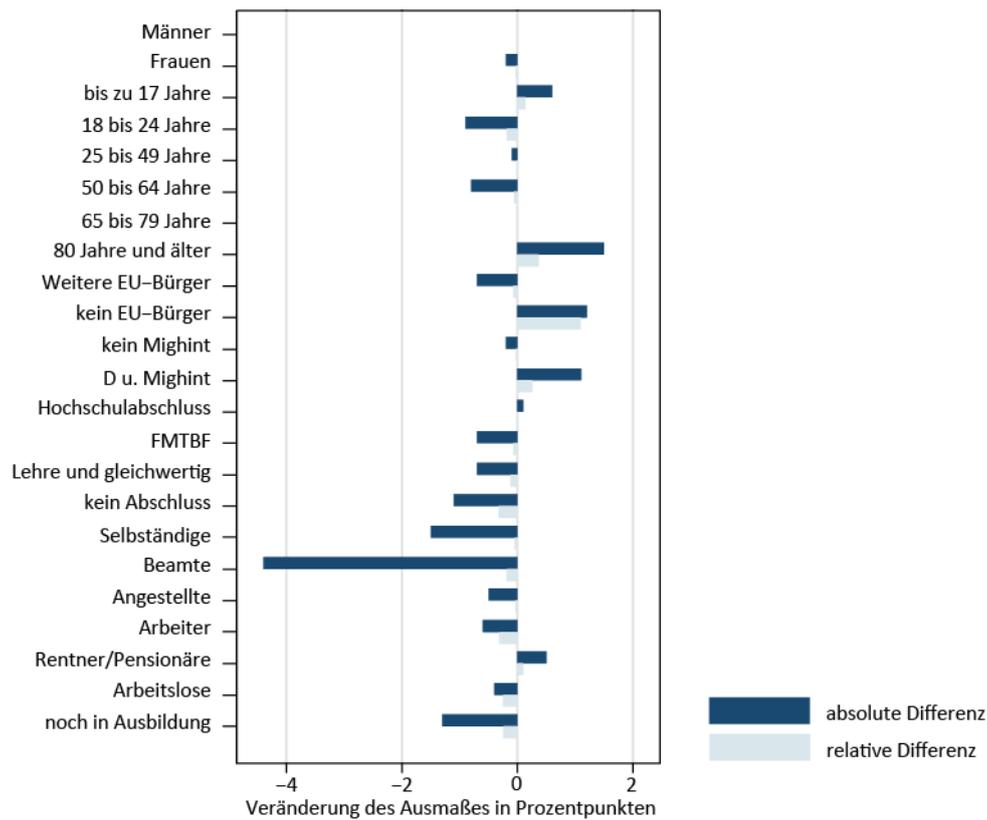
Reichtumsquoten in %, Veränderungen in Prozentpunkten.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.18 und Abbildung 9.3.9 zeigen die Veränderungen des Ausmaßes im Zeitverlauf für unterschiedliche soziodemografische Gruppen. Es wird deutlich, dass im Berichtszeitraum (2005 bis 2008) auch bei den meisten der betrachteten Gruppen nur marginale Veränderungen stattgefunden haben. Eine auffällige Zunahme des Ausmaßes des Reichtums auf Basis beider betrachteter Reichtumsschwellen (200% und 300% des Median) im Berichtszeitraum ist nur für die Altersgruppe der über 80-Jährigen erkennbar. Dies entspricht bei dieser Altersgruppe auch dem längerfristigen Trend (2002 bis 2007 auf Basis des SOEP und 2003 bis 2008 auf Basis der EVS). Eine Zunahme des Ausmaßes des Einkommensreichtums auf Basis der 200%-Schwelle des Median im Berichtszeitraum ist zudem noch bei den Deutschen mit Migrationshintergrund zu erkennen. Diese schlägt sich jedoch nicht auf Basis der 300%-Schwelle nieder, für die es – wie auch im längeren Zeitraum – bei dieser Gruppe kaum Veränderungen gibt.

Interessante Entwicklungen gibt es zudem für die Gruppe der EU-Staatsbürger sowie für die Selbständigen, bei denen im Berichtszeitraum jeweils ein Rückgang des Ausmaßes auf Basis der 200%-Schwelle, andererseits jedoch ein Zuwachs auf Basis der 300%-Schwelle zu beobachten ist. Während sich bei den Selbständigen die gleiche Entwicklung auch bei längerfristiger Betrachtung zeigt, hat bei den EU-Staatsbürgern das Ausmaß längerfristig für beide Schwellen zugenommen. Besonders auffällig ist die Entwicklung bei den Beamten. Hier ist für beide Reichtumsschwellen, sowohl im Berichtszeitraum als auch von 2002 bis 2007 auf Basis des SOEP, jeweils ein eindeutiger Rückgang des Ausmaßes an Einkommensreichtum festzustellen, von 2003 bis 2008 auf Basis der EVS jedoch ein Zuwachs. Zu erwähnen ist auch, dass für Hochschulabsolventen das Ausmaß des Einkommensreichtums im Berichtszeitraum nur geringfügig, im längerfristigen Vergleich jedoch deutlich zugenommen hat. Im längerfristigen Vergleich ist zudem für die Gruppe der Rentner und Pensionäre ein Zuwachs zu verzeichnen.

Abbildung 9.3.9: Veränderungen des Ausmaßes des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2005/2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.18: Veränderung des Ausmaßes des Einkommensreichtums für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007, 2003/2008

	Nettoäquivalenzeinkommen					
	2002/2008		2005/2008		2003/2008	
	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median
	SOEP		SOEP		EVS	
Geschlecht						
Männer	0,4	0,5	0	0,4	1,4	0,3
Frauen	0	0,1	-0,2	0	0,9	0,2
Altersklassen						
bis 17 Jahre	0,1	0,1	0,6	0,4	1,4	-0,1
18 bis 24 Jahre	-0,7	0,2	-0,9	-0,3	-1,5	-0,3
25 bis 49 Jahre	-0,1	0,3	-0,1	0,2	1,8	0,4
50 bis 64 Jahre	-0,1	0,3	-0,8	-0,2	0,5	0,3
65 bis 79 Jahre	1,2	0,2	0	0,4	1,9	0,6
80 Jahre und älter	1,9	1,1	1,5	0,8	1,7	0,6
Migrationshintergrund						
EU-Ausländer	2,7	1,3	-0,7	2,3	-0,4	0,3
Ausländer außerhalb der EU	0,6	-0,3	1,2	-0,1	-0,4	0
kein Migrationshintergrund	0,1	0,2	-0,2	0,1	-	-
deutsch mit Mighint.	0,6	0,2	1,1	-0,1	-	-
Schulabschluss						
Hochschule	3	1,2	0,1	0,8	4,6	1,9
Fachschule o.ä.	-0,8	-1,3	-0,7	-0,2	1,3	-0,1
Lehre od. gleichwertig	-1	-0,1	-0,7	-0,2	0,7	0,1
kein Abschluss	-1,3	-0,3	-1,1	-0,3	-0,4	-0,3

Soziale Stellung

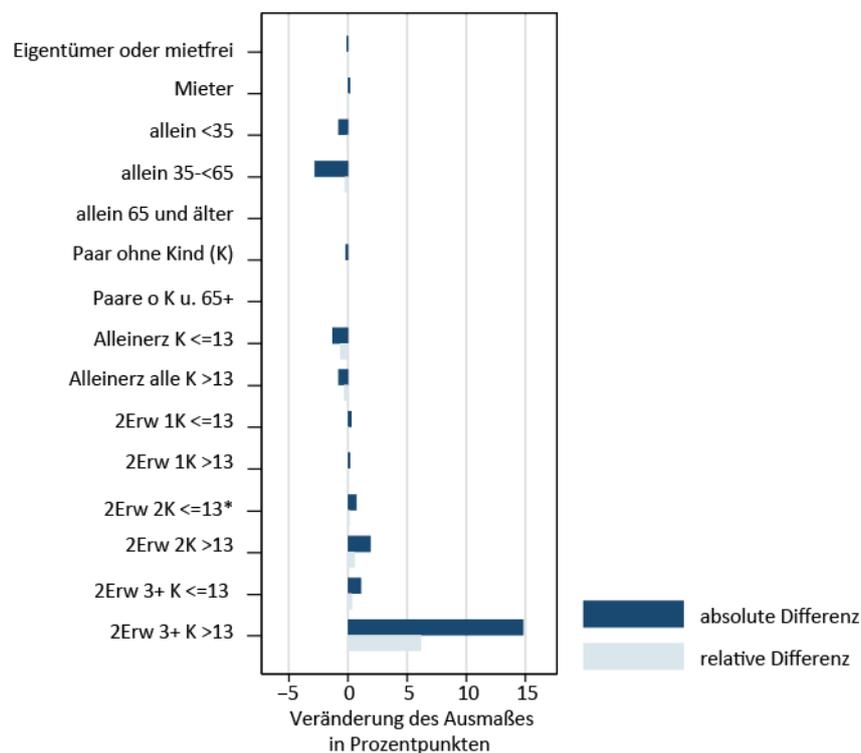
Selbständige	-2,4	1,1	-1,5	1,6	-1,1	0,9
Beamte	-4,6	-1,7	-4,4	-1,1	1,9	1,1
Angestellte	0,1	0,4	-0,5	0,1	1,8	0,4
Arbeiter	-0,4	0	-0,6	-0,2	0,3	0,1
Rentner/Pensionäre	1,3	0,3	0,5	0,2	1,2	0,5
Arbeitslose	-0,2	-0,3	-0,4	-0,7	-0,4	-0,2
Azubi, Studierende	-1,1	0,5	-1,3	0,3	-0,1	0

Reichtumsquoten in %, Veränderungen in Prozentpunkten.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Die Veränderungen des Ausmaßes des Einkommensreichtums für verschiedene Schwellenwerte und Haushaltstypen finden sich in Abbildung 9.3.10 und Tabelle 9.3.19. Im Berichtszeitraum ist das Ausmaß des Einkommensreichtums gemessen an beiden Reichtumsschwellen vor allem bei Paaren mit drei Kindern sowie – in geringerem Umfang – für Paare mit zwei Kindern gestiegen. Abnehmende Einkommensreichtumsquoten im Berichtszeitraum lassen sich hingegen für Singles unter 35 Jahren sowie für Alleinerziehende. Dabei ist zu beachten, dass der Rückgang von einem ohnehin geringen NBiveau erfolgt. Im längerfristigen Vergleich bilden sich diese Entwicklungen jedoch nur teilweise ab.

Abbildung 9.3.10: Veränderungen des Ausmaßes des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedenen Haushaltstypen, 2005/2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.19: Veränderung des Ausmaßes des Einkommensreichtums für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2008, 2005/2008, 2003/2008

	Nettoäquivalenzeinkommen					
	2002/2008		2005/2008		2003/2008	
	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median
	SOEP		SOEP		EVS	
Eigentümer/Mieter						
Eigentum/mietfrei	0,2	0,1	-0,1	0	2	0,5
Mieter	0,4	0,5	0,2	0,4	0,2	0,1
Haushaltstyp						
allein <35	-2,8	0,9	-0,8	-0,3	0,7	0,1
allein 35-<65	-2,6	-0,1	-2,8	0	1,1	0,6
allein 65 und älter	0,8	0,6	0	0,5	1	0,3
Paar ohne Kind(K)	1,2	0,3	-0,2	-0,3	0,3	0,4
Paare o K u. 65+	1,1	0,2	0	0,6	2,2	0,9
Alleinerz K <=13*	-2,9	-0,9	-1,3	-0,1	0,8	0,1
Alleinerz alle K >13	-0,6	-0,1	-0,8	-0,8	2	-0,6
2Erw 1K <=13*	0,4	1,3	0,3	1,5	1,6	0,4
2Erw 1 >13	-0,8	1,2	0,2	1,7	0	-1,1
2Erw 2K <=13*	1,1	-0,1	0,7	0,2	2,2	0
2Erw 2K >13	-0,6	1,3	1,9	1,5	2,5	2,9
2Erw 3+ K <=13*	1,7	0,4	1,1	0,3	0,9	-0,6
2Erw 3+ K >13	8,9	2,6	14,8	2,6	6,2	-1,5

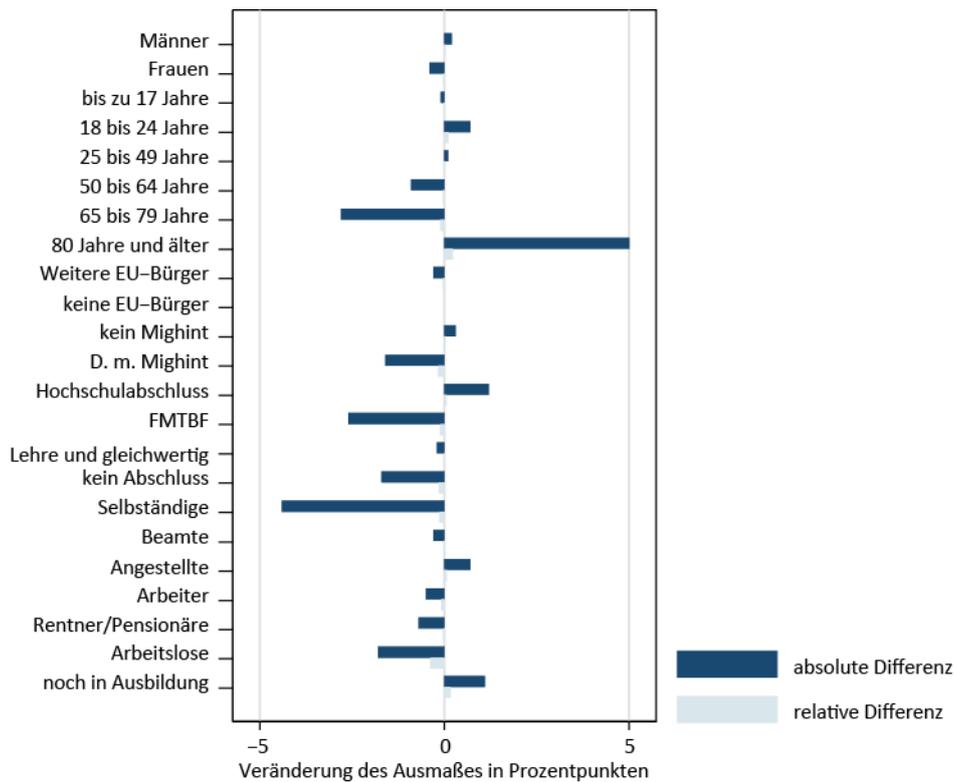
* Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

Reichtumsquoten in %, Veränderungen in Prozentpunkten.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Die größte positive Veränderung des Ausmaßes des Vermögensreichtums auf Basis der 200%- sowie der 500%-Schwelle (vgl. Abbildung 9.3.11 und Tabelle 9.3.20) im Zeitraum 2002/2007 ist bei der Gruppe der über 80-Jährigen zu verzeichnen. Zwischen 2003 und 2008 auf Basis der EVS ist diese allerdings nicht erkennbar. Eine Zunahme des Ausmaßes an Einkommensreichtum sowohl auf Basis des SOEP (2002/2007) als auch auf Basis der EVS (2003/2008) zeigt sich bei den Personen mit Hochschulabschluss. Die stärksten negativen Veränderungen auf Basis beider Schwellen im Zeitraum 2002/2007 verzeichnen Selbständige. Zwischen 2003 und 2008 auf Basis der EVS findet sich diese negative Entwicklung jedoch nur auf Basis der 200%-Schwelle. Negative Entwicklungen ergeben sich zudem für die Gruppe der Arbeitslosen. Für Rentner und Pensionäre sind die Veränderungen zwischen 2002 und 2007 auf Basis des SOEP sehr gering, zwischen 2003 und 2008 auf Basis der EVS jedoch eindeutig positiv.

Abbildung 9.3.11: Veränderungen des Ausmaßes des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arith. Mittels) für verschiedenen Bevölkerungsgruppen, 2002/2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.20: Veränderung des Ausmaßes des Vermögensreichtums für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007, 2003/2008

	Pro-Kopf-Nettovermögen			
	2002/2007		2003/2008	
	200% des arithm. Mittels	500% des arithm. Mittels	200% des arithm. Mittels	500% des arithm. Mittels
	SOEP		EVS	
Geschlecht				
Männer	0,2	0,2	0,7	1
Frauen	-0,4	-0,1	-0,3	0,5
Altersklassen				
bis 17 Jahre	-0,1	0	0,1	0,4
18 bis 24 Jahre	0,7	0,4	-2,4	0
25 bis 49 Jahre	0,1	0,2	0,4	0,3
50 bis 64 Jahre	-0,9	-0,8	-2,1	1
65 bis 79 Jahre	-2,8	-0,2	2,6	1,9
80 Jahre und älter	5	2,6	-0,7	0,7
Migrationshintergrund				
EU-Ausländer	-0,3	-0,2	0,9	0,5
Ausländer außerhalb der EU	0	-0,3	0,1	0,3
kein Migrationshintergrund	0,3	0,1	-	-
deutsch mit Migrationshintergrund	-1,6	0,1	-	-
Schulabschluss				
Hochschule	1,2	0,7	3,7	2,5
Fachschule o.ä.	-2,6	-0,2	-1,8	0,5
Lehre od. gleichwertig	-0,2	0,1	-0,5	0,4
kein Abschluss	-1,7	-1,3	0	0,4

Soziale Stellung

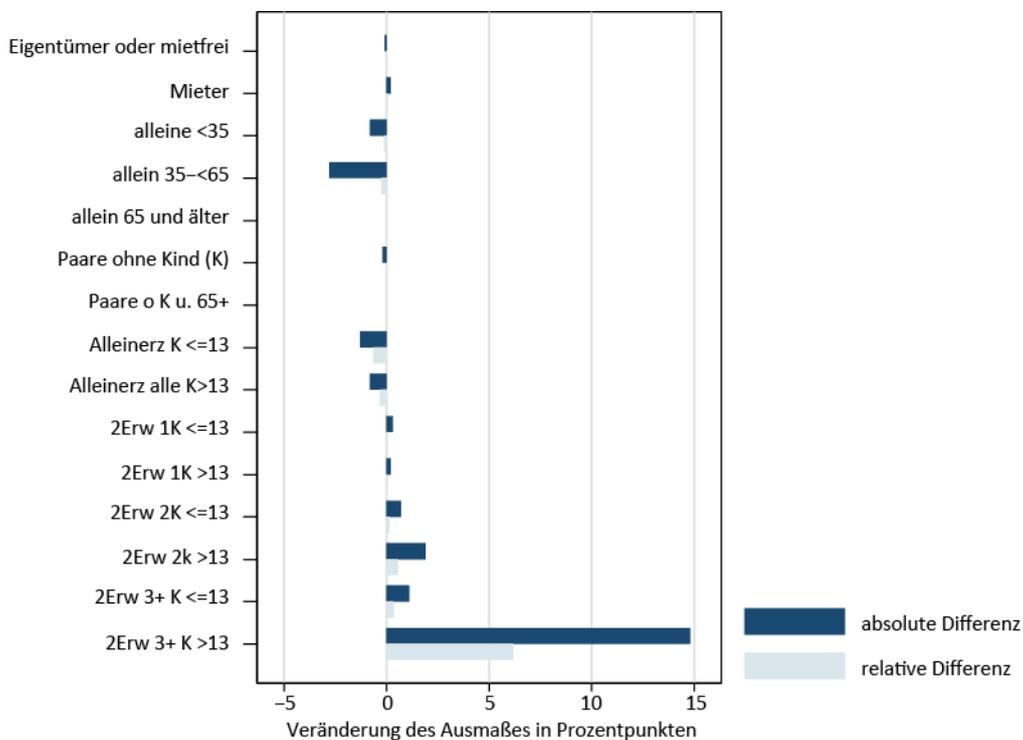
Selbständige	-4,4	-1,2	-1,8	1,5
Beamte	-0,3	-0,2	0,2	2
Angestellte	0,7	0,4	0,2	0,4
Arbeiter	-0,5	0,1	0	0,3
Rentner/Pensionäre	-0,7	0,7	1,4	1,5
Arbeitslose	-1,8	-0,4	-3,4	0
Azubi, Studierende	1,1	-0,1	-1,6	-0,5

Reichtumsquoten in %, Veränderungen in Prozentpunkten.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Die Betrachtung der verschiedenen Haushaltstypen in Abbildung 9.3.12 und Tabelle 9.3.21 zeigt einen Rückgang des Ausmaßes sowohl zwischen 2002 und 2007 auf Basis des SOEP als auch zwischen 2003 und 2008 auf Basis der EVS. Für Paare ab 65 Jahren ohne Kinder gilt dies jedoch nur für den Zeitraum von 2002 bis 2007 auf Basis des SOEP. Leichte Zuwächse beim Ausmaß des Vermögensreichtums zeigen sich auch für Singles ab 65 Jahren, während die Entwicklung bei den anderen Singlehaushalten vom Betrachtungszeitraum, der Datengrundlage und der betrachteten Reichtumsschwelle abhängt. Wenige Veränderungen im Hinblick auf das Ausmaß des Vermögensreichtums zeigen sich bei Alleinerziehenden und Paaren mit einem Kind unter 13 Jahren. Bei Paaren mit einem Kind über 13 Jahren ist von 2002 bis 2007 auf Basis des SOEP ein deutlicher Zuwachs, von 2003 bis 2008 auf Basis der EVS hingegen ein deutlicher Rückgang zu erkennen. Genau umgekehrt (allerdings nur auf Basis der 200%-Schwelle) verhält es sich bei Paaren mit zwei Kindern über 13 Jahren.

Abbildung 9.3.12: Veränderungen des Ausmaßes des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arith. Mittels) für verschiedenen Haushaltstypen, 2002/2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Interessante Ergebnisse in Hinblick auf die unterschiedliche Entwicklung zwischen den Schwellen (200% und 500% des arithmetischen Mittels) ergeben sich für Paare ab drei Kindern über 13 Jahren, die bei der niedrigeren Schwelle einen vergleichsweise starken Anstieg verzeichnen und bei der 500%-Schwelle einen vergleichsweise starken Rückgang. Paare ab drei Kindern mit mindestens einem Kind unter 13 Jahren weisen

auf Basis der 2005-Schwelle zwischen 2002 und 2007 einen eindeutigen Zuwachs auf, ansonsten sind die Veränderungen jedoch nur gering.

Tabelle 9.3.21: Veränderung des Ausmaßes des Vermögensreichtums für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007, 2003/2008

	Pro-Kopf-Nettovermögen			
	2002/2007		2003/2008	
	200% des Median	500% des Median	200% des Median	500% des Median
	SOEP		EVS	
Eigentümer/Mieter				
Eigentum/mietfrei	0,2	0,1	0,5	1,3
Mieter	0,6	0,2	0,1	0,1
Haushaltstyp				
allein <35	-0,5	-0,9	0,4	0,1
allein 35-<65	-1,4	-0,2	-0,5	0,3
allein 65 und älter	0,8	1,5	0,9	0,1
Paar ohne Kind(K)	-1,8	-0,8	-5	-0,2
Paare o K u. 65+	-2,3	-0,5	2,3	2,5
Alleinerz K <=13*	-0,2	0,2	-1,9	-0,2
Alleinerz alle K >13	-0,3	0,2	-0,5	0
2Erw 1K <=13*	-0,2	-0,1	0,4	1,9
2Erw 1 >13	4,8	0	-2	-0,4
2Erw 2K <=13*	-0,8	-0,2	0,8	0,6
2Erw 2K >13	-7,9	-2,3	5,1	-0,2
2Erw 3+ K <=13*	3,5	0,4	-0,6	0,6
2Erw 3+ K >13	10,7	-2,6	4,4	-1,1

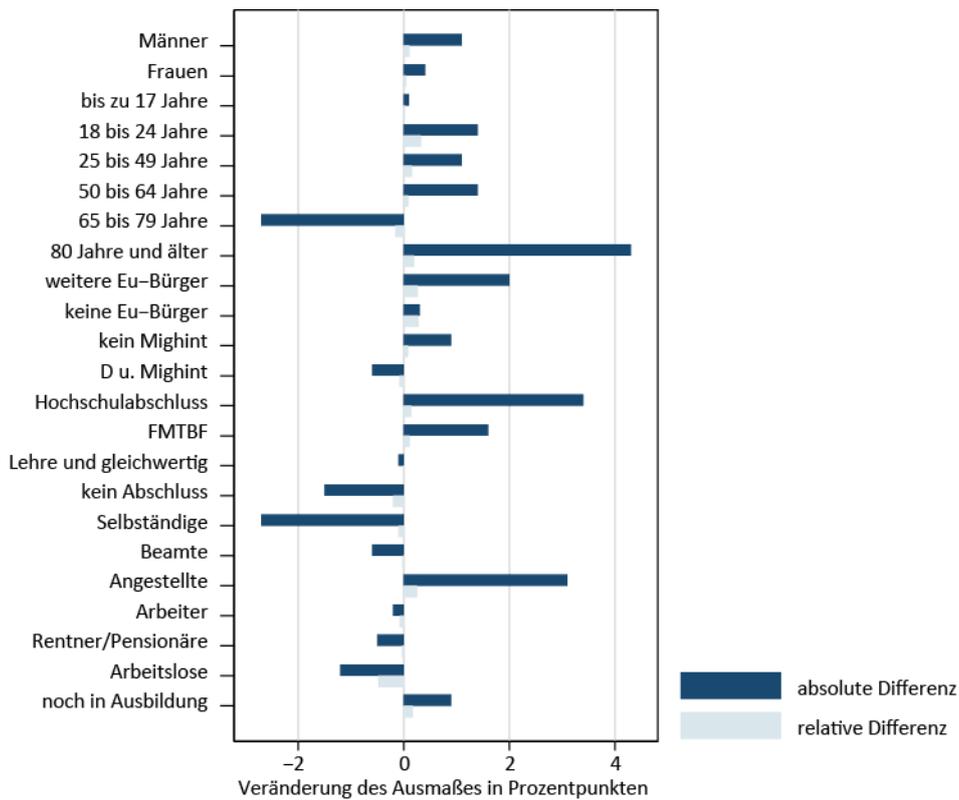
* Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

Reichtumsquoten in %, Veränderungen in Prozentpunkten.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Das Ausmaß des Integrierten Einkommens hat, unabhängig vom betrachteten Zeitraum (und Datensatz) sowie von der Reichtumsschwelle, vor allem für die Hochschulabsolventen im Zeitablauf zugenommen (vgl. Abbildung 9.3.13 und Tabelle 9.3.22). Eine eindeutig positive Tendenz ergibt sich auch für die Angestellten. Mit Blick auf die Entwicklung zwischen 2002 und 2007 auf Basis des SOEP ergeben sich zudem auch hier deutlich positive Werte für die über 80-Jährigen, allerdings ist für diese Gruppe zwischen 2003 und 2008 auf Basis der EVS ein Rückgang zu erkennen. Eine zunehmende Reichtumsquote ausschließlich auf Basis der 200%-Schwelle ergibt sich für die Gruppe der EU-Staatsbürger, eine Abnahme für die Arbeitslosen. Bei den Beamten weist das SOEP zwischen 2002 und 2007 ein abnehmendes Ausmaß des Reichtums bezogen auf das Integrierte Einkommen aus, während sich zwischen 2003 und 2008 auf Basis der EVS eine Zunahme feststellen lässt. Bei den Selbständigen hat in beiden Zeiträumen das Ausmaß bezogen auf die 200%-Schwelle abgenommen.

Abbildung 9.3.13: Veränderungen des Ausmaßes des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.22: Veränderung des Ausmaßes des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007, 2003/2008

	Integriertes Einkommen			
	2002/2007		2003/2008	
	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median
	SOEP		EVS	
Geschlecht				
Männer	1,1	0,5	1,7	1,1
Frauen	0,4	0,2	0,9	0,5
Altersklassen				
bis 17 Jahre	0,1	0	1,3	0,5
18 bis 24 Jahre	1,4	0,9	-0,5	-0,2
25 bis 49 Jahre	1,1	0,3	2,5	1,1
50 bis 64 Jahre	1,4	0,2	-0,8	0,7
65 bis 79 Jahre	-2,7	-0,5	1,2	1
80 Jahre und älter	4,3	1,8	-0,7	-1,3
Migrationshintergrund				
EU-Ausländer	2	-0,6	1,4	-0,3
Ausländer außerhalb der EU	0,3	-0,1	2,6	0,9
kein Migrationshintergrund	0,9	0,5	-	-
deutsch mit Mighint.	-0,6	-0,2	-	-
Schulabschluss				
Hochschule	3,4	1	6,3	4,2
Fachschule o.ä.	1,6	0,3	0,5	0,4
Lehre od. gleichwertig	-0,1	0	0,3	0,1
kein Abschluss	-1,5	-0,5	0,4	0

Soziale Stellung

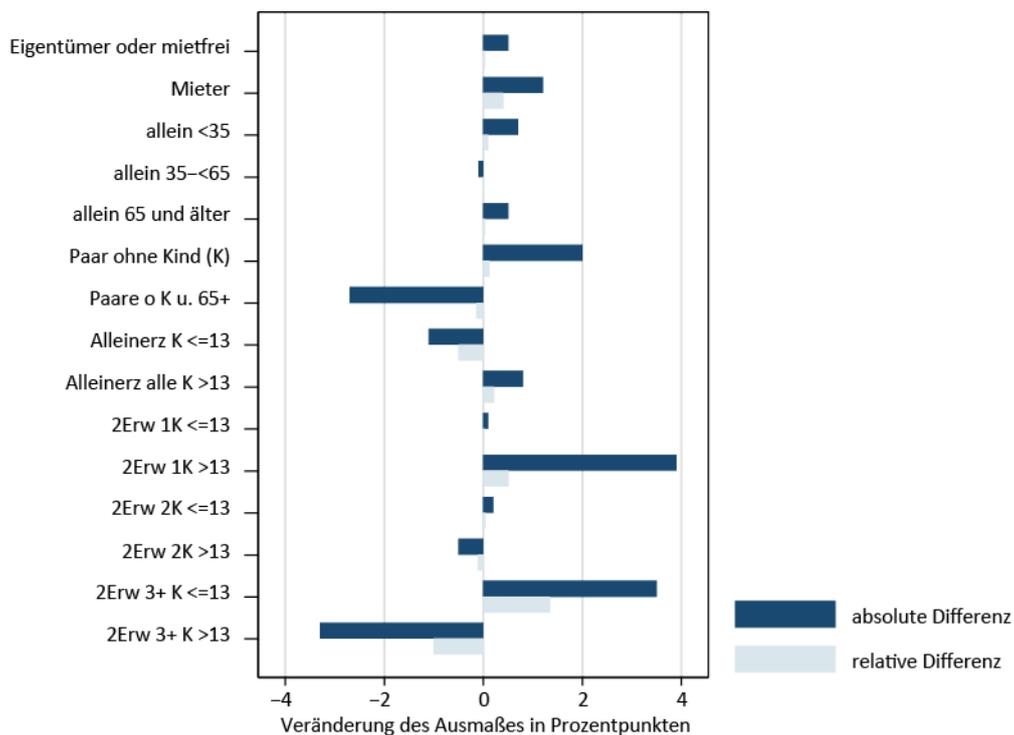
Selbständige	-2,7	-0,6	-1,2	1
Beamte	-0,6	-2,4	3,9	2,6
Angestellte	3,1	0,8	2,2	1,2
Arbeiter	-0,2	0,1	0,8	0,2
Rentner/Pensionäre	-0,5	0,7	0,7	0,8
Arbeitslose	-1,2	-0,1	-1,5	-0,2
Azubi, Studierende	0,9	0,6	-1,1	-0,1

Reichtumsquoten in %, Veränderungen in Prozentpunkten.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Mit Blick auf die Haushaltsmerkmale (Abbildung 9.3.14, Tabelle 9.3.23) fällt auf, dass von 2002 bis 2007 auf Basis des SOEP Paare mit einem Kind über 13 Jahren und Paare ab drei Kindern mit mindestens einem Kind unter 13 Jahren sowohl absolut als auch relativ betrachtet die deutlichsten Zuwächse aufweisen. Bei Paaren ab drei Kindern über 13 Jahren hat hingegen das Ausmaß im gleichen Zeitraum eindeutig abgenommen. Für Paare ohne Kinder wird zwischen 2002 und 2007 auf Basis des SOEP sowie der 200%-Schwelle eindeutig ein zunehmendes Ausmaß gemessen, zwischen 2003 und 2008 auf Basis der EVS hingegen ein abnehmendes. Genau umgekehrt verhält es sich jedoch für Paare ab 65 Jahren ohne Kinder.

Abbildung 9.3.14: Veränderungen des Ausmaßes des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007



Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.23: Veränderung des Ausmaßes des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007, 2003/2008

	Integriertes Einkommen			
	2002/2007		2003/2008	
	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median
	SOEP		EVS	
Eigentümer/Mieter				
Eigentum/mietfrei	0,5	0,3	1,9	1,2
Mieter	1,2	0,4	0,7	0,3
Haushaltstyp				
allein <35	0,7	1	1,3	0,5
allein 35-<65	-0,1	-0,2	0,1	0,4
allein 65 und älter	0,5	0	0,1	0
Paar ohne Kind(K)	2	0,4	-1,5	0,4
Paare o K u. 65+	-2,7	0,1	1,2	1,2
Alleinerz K <=13*	-1,1	-0,3	0,5	0,2
Alleinerz alle K >13	0,8	-1,7	2,1	-0,5
2Erw 1K <=13*	0,1	-0,3	2	0,8
2Erw 1 >13	3,9	2,6	0,3	0,5
2Erw 2K <=13*	0,2	-0,6	2	0,6
2Erw 2K >13	-0,5	0,7	1,4	1,6
2Erw 3+ K <=13*	3,5	1,9	0,5	0,4
2Erw 3+ K >13	-3,3	-1,5	0	-2,2

* Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

Reichtumsquoten in %, Veränderungen in Prozentpunkten.

Quelle: SOEP, EVS. Eigene Berechnungen.

9.3.3.2 Entwicklung von Intensität und Konzentration

Nach der Entwicklung des Ausmaßes des Reichtums (wie viele Personen sind reich?) wird nun die Entwicklung der Intensität (wie reich sind reiche Personen?) und der Konzentration (wie ist der Reichtum zwischen den reichen Personen verteilt?) des Reichtums in den Fokus gerückt.²⁰⁴

Tabelle 9.3.24 und Abbildung 9.3.15 geben die Entwicklung der Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums zwischen den Jahren 2002 und 2008 wieder. Dabei sind zum einen die parallele Entwicklung von Westdeutschland zum gesamtdeutschen Trend und die davon abweichende Entwicklung in Ostdeutschland deutlich zu erkennen.

Im Berichtszeitraum 2005-2008 fällt die Intensität (200%-Schwelle) von 2005 nach 2006, von 2006 nach 2007 verzeichnet sie einen minimalen Anstieg, von 2007 nach 2008 wird diese Entwicklung fortgesetzt. In Westdeutschland verläuft die Entwicklung ähnlich – lediglich die Werte von 2006 nach 2007 bleiben konstant und steigen erst in 2008. Für die Entwicklung der Konzentration (200%-Schwelle) zeichnet sich ein fast identisches Bild.

Die Entwicklung in Ostdeutschland gestaltet sich hingegen etwas anders. Dort fallen die Werte für die Intensität von 2005 nach 2006 leicht und steigen in den Jahren danach vergleichsweise stark an. Bei der Konzentration verhält es sich ähnlich, lediglich der Anstieg am Ende verläuft nicht so stark, wie bei der Intensität.

²⁰⁴ Aufgrund der Abschneidegrenze der EVS wird, wie in Abschnitt 9.2.2.2, nur das SOEP für die Auswertungen der Intensität und Konzentration verwendet.

Tabelle 9.3.24: Veränderung der Intensität und der Konzentration des Einkommensreichtums, 2002, 2005, 2008

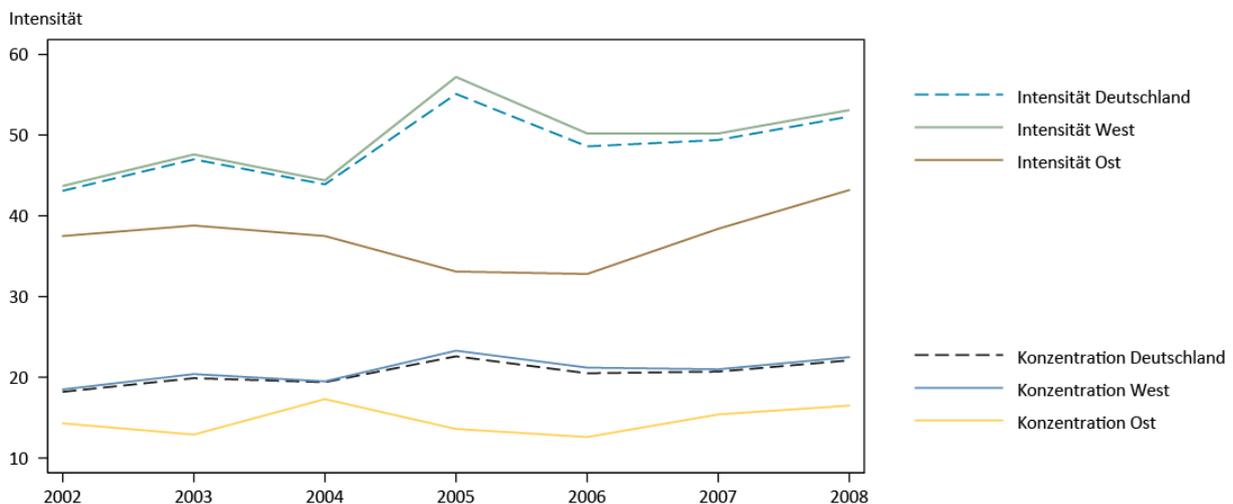
		Intensität (Konzentration)				
		2002	2005	2008	Δ 2005/2008	Δ 2002/2008
Deutschland insgesamt	150% des Median	45,7 (0,182)	52,8 (0,213)	51,6 (0,209)	-1,2 (-0,004)	5,9 (0,027)
	200% des Median	43,1 (0,182)	55,1 (0,226)	52,3 (0,221)	-2,8 (-0,005)	9,2 (0,039)
	300% des Median	45,4 (0,202)	71,3 (0,297)	61,0 (0,261)	-10,3 (-0,036)	15,6 (0,059)
Westdeutschland	150% des Median	46,7 (0,185)	54,5 (0,218)	53,7 (0,213)	-0,8 (-0,005)	7 (0,028)
	200% des Median	43,7 (0,185)	57,2 (0,233)	53,1 (0,225)	-4,1 (-0,008)	9,4 (0,04)
	300% des Median	47,3 (0,209)	73,6 (0,304)	63,9 (0,270)	-9,7 (-0,034)	16,6 (0,061)
Ostdeutschland einschließlich Berlin	150% des Median	37,0 (0,155)	36,5 (0,153)	34,7 (0,160)	-1,8 (0,007)	-2,3 (0,005)
	200% des Median	37,5 (0,143)	33,1 (0,136)	43,2 (0,165)	10,1 (0,029)	5,7 (0,022)
	300% des Median	25,4* (0,113)	35,6* (0,134)	30,8* (0,130)	-4,8 (-0,004)	5,4 (0,017)

Rel. Reichtumsüberhang in %, Veränderungen in Prozentpunkten / Gini-K., absolute Veränderung.

* Fallzahl unter 100.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 9.3.15: Entwicklung der Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median), 2002-2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Für die Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums stehen erneut nur die beiden Jahre 2002 und 2007 zu Verfügung – die Veränderungen der Werte zu diesen beiden Zeitpunkten lassen sich in Tabelle 9.3.25 nachvollziehen. Sowohl in Deutschland insgesamt als auch im Westen und im Osten sind von 2002 nach 2007 alle Intensitäten und Konzentrationen im Hinblick auf den Vermögensreichtum gestiegen – mit Ausnahme der höchsten Schwelle (500.000 Euro). Betrachtet man die Anstiege in West und Ost relativ, so fallen sie im Osten des Landes sowohl bei der Intensität, als auch bei der Konzentration für die 200%-Schwelle stärker aus.

Tabelle 9.3.25: Entwicklung der Intensität und der Konzentration des Vermögensreichtums, 2002, 2007

		Intensität (Konzentration)		
		2002	2007	Δ 2002/2007
Deutschland insgesamt	200% des arithm. Mittels	142 (0,396)	152 (0,411)	10 (0,015)
	300% des arithm. Mittels	130 (0,389)	135 (0,400)	5 (0,011)
	500% des arithm. Mittels	128 (0,399)	141 (0,411)	13 (0,012)
	Obere 10%	135 (0,392)	146 (0,404)	11 (0,012)
	Obere 5%	125 (0,389)	129 (0,405)	4 (0,016)
	Obere 1%	141 (0,404)	145 (0,413)	4 (0,009)
	500.000 Euro	137 (0,405)	135 (0,410)	-2 (0,005)
	5x Medianjahreseinkommen	171 (0,417)	187 (0,433)	16 (0,016)
	Westdeutschland	200% des arithm. Mittels	147 (0,403)	157 (0,417)
300% des arithm. Mittels		134 (0,394)	138 (0,404)	4 (0,01)
500% des arithm. Mittels		131 (0,403)	143 (0,415)	12 (0,012)
Obere 10%		140 (0,398)	150 (0,410)	10 (0,012)
Obere 5%		128 (0,394)	132 (0,409)	4 (0,015)
Obere 1%		143 (0,405)	147 (0,414)	4 (0,009)
500.000 Euro		139 (0,407)	137 (0,412)	-2 (0,005)
5x Medianjahreseinkommen		179 (0,424)	196 (0,439)	17 (0,015)
Ostdeutschland einschließlich Berlin		200% des arithm. Mittels	65,4 (0,216)	70,5 (0,229)
	300% des arithm. Mittels	51,6 (0,185)	61,2 (0,207)	9,6 (0,022)
	500% des arithm. Mittels	45,7 ⁺ (0,129)	50,5 ⁺ (0,177)	4,8 (0,048)
	Obere 10%	59,2 (0,201)	63,1 (0,219)	3,9 (0,018)
	Obere 5%	46,4 ⁺ (0,181)	46,8 ⁺ (0,192)	0,4 (0,011)
	5x Medianjahreseinkommen	80,5 (0,254)	81,7 (0,266)	1,2 (0,012)

Rel. Reichtumsüberhang in %, Veränderungen in Prozentpunkten / Gini-K., absolute Veränderung in Klammern.

⁺ Fallzahl unter 100.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Werte für die Intensität und die Konzentration des Reichtums auf Basis des Integrierten Einkommens für die Jahre 2002 und 2007 lassen sich in Tabelle 9.3.26 ablesen. Für Westdeutschland und damit auch für Deutschland insgesamt sind leicht fallende Werte für Intensität und Konzentration zu beobachten (mit Ausnahme der Intensität auf Basis der 150%-Schwelle). In Ostdeutschland hingegen stiegen sie zwischen 2002 und 2007 an.

Tabelle 9.3.26: Veränderung der Intensität und der Konzentration gemessen am Integrierten Einkommen, 2002, 2007

		Intensität (Konzentration)		
		2002	2007	Δ 2002/2007
Deutschland insgesamt	150% des Median	63,5 (0,244)	64,0 (0,242)	0,5 (-0,002)
	200% des Median	64,0 (0,255)	61,6 (0,247)	-2,4 (-0,008)
	300% des Median	73,8 (0,304)	68,2 (0,271)	-5,6 (0,033)
Westdeutschland	150% des Median	66,6 (0,251)	66,8 (0,247)	0,2 (-0,004)
	200% des Median	66,0 (0,261)	63,1 (0,251)	-2,9 (0,01)
	300% des Median	76,9 (0,311)	69,9 (0,278)	-7 (-0,033)
Ostdeutschland einschließlich Berlin	150% des Median	34,7 (0,151)	36,8 (0,160)	2,1 (0,009)
	200% des Median	35,9 (0,143)	38,5 (0,163)	2,6 (0,02)
	300% des Median	25,4 ⁺ (0,107)	37,4 ⁺ (0,102)	12 (-0,005)

Rel. Reichtumsüberhang in %, Veränderungen in Prozentpunkten / Gini-K., absolute Veränderung.

⁺ Fallzahl unter 100.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

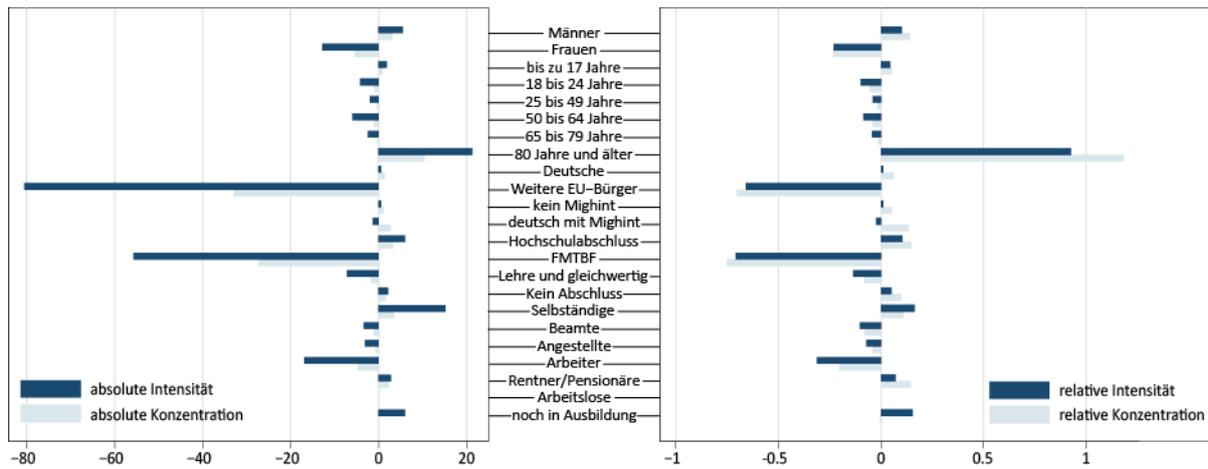
Abbildung 9.3.16 und Tabelle 9.3.27 stellen die Entwicklung der Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums auf Basis des SOEP für verschiedene soziodemografischen Gruppen dar. Für den Berichtszeitraum zwischen 2005 und 2008 haben Intensität und Konzentration bei den Männern leicht zugenommen, bei den Frauen hingegen abgenommen. In der längerfristigen Entwicklung von 2002 bis 2008 haben Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums bei den Männern sogar deutlicher zugenommen, bei den Frauen gab es hingegen kaum Veränderungen.

Auffällig ist die jeweils deutliche Zunahme von Intensität und Konzentration bei den über 80-Jährigen sowohl im Berichtszeitraum als auch im längeren Analysezeitraum. Innerhalb der Personen mit Hochschulabschluss kam es in beiden Zeiträumen zu einer Zunahme von Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums, bei Personen mit Fachschulabschluss hingegen jeweils zu einer Abnahme. Bei Personen ohne Abschluss waren die Veränderungen marginal.

Auch in der Gruppe der Selbständigen haben Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums in beiden Zeiträumen (überproportional) zugenommen, während bei Beamten, Angestellten und Arbeitern jeweils eine im Vergleich zur Gesamtentwicklung unterdurchschnittliche Entwicklung von Intensität und Konzentration zu beobachten ist. Bei Rentnern und Pensionären verläuft die Entwicklung jeweils gegen den Trend. Während im Berichtszeitraum von 2005 bis 2008 bei dieser Gruppe ein leichter Zuwachs von Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums gegeben ist, gab es zwischen 2002 und 2008 einen Rückgang.

Die Konzentration und Intensität des Einkommensreichtums haben in der Gruppe der EU-Staatsbürger in beiden Zeiträumen abgenommen, zwischen 2002 und 2008 überdurchschnittlich, was für Deutsche mit Migrationshintergrund nur für den längeren Analysezeitraum gilt.

Abbildung 9.3.16: Entwicklung der Intensität des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2005/2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.27: Veränderung der Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002, 2005, 2008

	Nettoäquivalenzeinkommen							
	2002/2008				2005/2008			
	Intensität		Konzentration		Intensität		Konzentration	
	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median
Geschlecht								
Männer	16,2	26,3	0,066	0,091	5,5	3,5	0,031	0,017
Frauen	0,6	0,2	0,002	-0,004	-12,8	-29,7	-0,054	-0,122
Altersklassen								
bis 17 Jahre	7,2	9,6 ⁺	0,014	0,024 ⁺	1,8	-5,4 ⁺	0,008	-0,015 ⁺
18 bis 24 Jahre	-2	*	-0,045	*	-4,2	*	-0,009	*
25 bis 49 Jahre	8,9	11,8	0,036	0,054	-2	-10,6	-0,004	-0,03
50 bis 64 Jahre	15,1	31	0,072	0,109	-5,9	-7,8	-0,011	-0,036
65 bis 79 Jahre	-2,7	3,3 ⁺	-0,001	-0,004 ⁺	-2,4	-18,6 ⁺	-0,003	-0,048 ⁺
80 Jahre und älter	19,4 ⁺	*	0,1 ⁺	*	21,3 ⁺	*	0,104 ⁺	*
Migrationshintergrund								
EU-Ausländer	-49,6 ⁺	*	-0,125 ⁺	*	-80,5 ⁺	*	-0,329 ⁺	*
Ausländer außerh. D. EU	*	*	*	*	*	*	*	*
kein Mighint.	13,4	26	0,061	0,102	0,6	-1,3	0,011	0,001
deutsch mit Mighint.	-16,4	-79,8 ⁺	-0,085	-0,172 ⁺	-1,3	28,1 ⁺	0,027	0,098 ⁺
Schulabschluss								
Hochschule	11,5	23,1	0,056	0,085	6	8	0,033	0,021
Fachschule o.ä.	-16	*	-0,08	*	-55,7	*	-0,273	*
Lehre od. gleichwertig	7,1	11,7	0,033	0,044	-7,2	-11,1	-0,017	-0,025
kein Abschluss	-0,3	*	-0,022	*	2,1	*	0,016	*
Soziale Stellung								
Selbständige	46,4	55,2	0,228	0,17	15,2	6	0,035	0,015
Beamte	-2,1	4,8 ⁺	-0,001	0,037 ⁺	-3,4	-5,1 ⁺	-0,011	0,015 ⁺
Angestellte	1	-2,7	0	-0,032	-3,1	-7,9	-0,007	0,053
Arbeiter	8 ⁺	*	0,052 ⁺	*	-16,9 ⁺	*	-0,048 ⁺	*
Rentner/Pensionäre	-2,8	-8,1	-0,012	-0,041	2,8	6 ⁺	0,023	0,019 ⁺
Arbeitslose	*	*	*	*	*	*	*	*

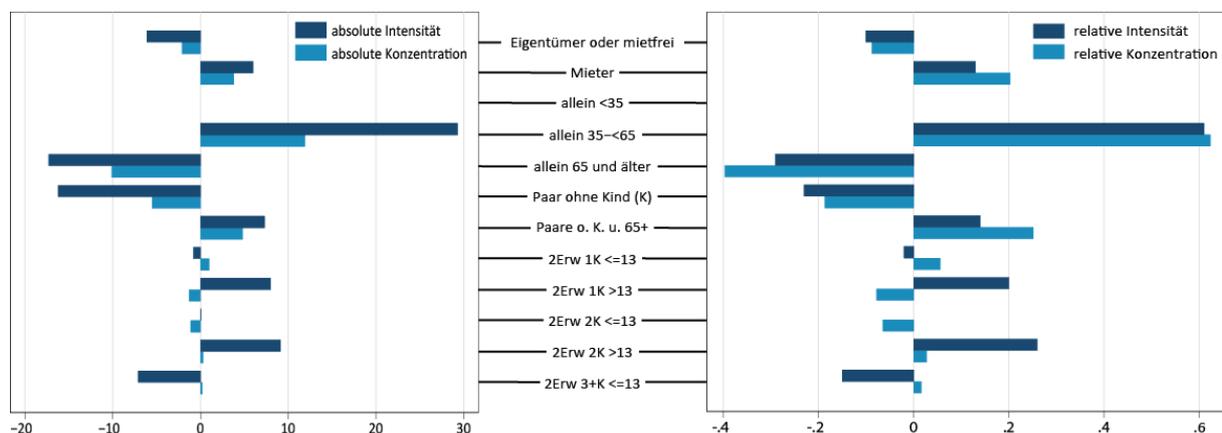
Rel. Reichtumsüberhang in %, Veränderungen in Prozentpunkten / Gini-K., absolute Veränderung.

⁺ Fallzahl unter 100, * Fallzahl unter 30.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Veränderung der Werte von Intensität und Konzentration aufgeschlüsselt nach verschiedenen Haushaltstypen findet sich in Abbildung 9.3.17 und Tabelle 9.3.28. Betrachtet man die absolute Veränderung der Intensität und Konzentration für die 200%-Schwelle im Berichtszeitraum (2005-2008), so weisen Alleinstehende ab 65 Jahren und Paare ohne Kinder die stärksten negativen Entwicklungen auf. Bei Singles ab 65 Jahren sind auch im längerfristigen Vergleich abnehmende Werte zu erkennen, für Paare ohne Kinder ergeben sich hier in Übereinstimmung mit der Gesamtentwicklung positive Veränderungen. Paare ab 65 Jahren ohne Kinder weisen im Gegensatz zur Gesamtentwicklung zwischen 2005 und 2008 steigende Werte für Intensität und Konzentration auf. Die stärksten positiven Veränderungen bei der Intensität im Berichtszeitraum weisen Singles zwischen 35 und 64 Jahren sowie Paare mit zwei Kindern über 13 Jahren auf. Bezogen auf die Konzentration verzeichnen letztere allerdings nur einen sehr geringen Anstieg. In der Gruppe der Personen, die in Wohneigentum oder mietfrei wohnen, haben Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums im Berichtszeitraum abgenommen, während für Personen aus Mieterhaushalten ein Zuwachs zu beobachten ist. Auch in der längerfristigen Entwicklung ergibt sich für Personen aus Mieterhaushalten ein höherer Zuwachs an Intensität und Konzentration als für Personen, die mietfrei oder in Wohneigentum leben.

Abbildung 9.3.17: Entwicklung der Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Haushaltstypen, 2005/2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Mit Blick auf das Pro-Kopf-Nettovermögen haben Intensität und Konzentration des Reichtums bei den Männern zwischen 2002 und 2007 eindeutig zugenommen, bei den Frauen hingegen nicht (vgl. Abbildung 9.3.18 und Tabelle 9.3.29). Eindeutige zunehmende Werte für Intensität und Konzentration verzeichnen auch die Altersgruppen über 65 Jahren sowie von 18 bis 24 Jahren. Entgegen dem Gesamttrend leicht negative Entwicklungen sind hingegen für die Altersgruppe bis 17 Jahren sowie von 50 bis 64 Jahren festzustellen. Während bei Personen ohne Migrationshintergrund sowie Deutschen mit Migrationshintergrund zunehmende Werte für Intensität und Konzentration erkennbar sind, ergibt sich für EU-Ausländer eine Abnahme dieser beiden Indikatoren.

Auffällig ist, dass die Intensität in Bezug auf den Vermögensreichtum für Personen mit Hochschulabschluss nur auf Basis der 200%-Schwelle zugenommen hat, die Konzentration des Vermögensreichtums hat sich in dieser Gruppe sogar überhaupt nicht verändert. Dem gegenüber verzeichnen Intensität und Konzentration bei Personen mit Lehre jeweils einen leichten Zuwachs. Bei Selbständigen sowie bei Rentnern und Pensionären, bezogen auf die 200%-Schwelle auch bei den Arbeitern sind zunehmende Werte für Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums zu erkennen, während bei den Angestellten abnehmende Werte gemessen werden.

Tabelle 9.3.28: Veränderung der Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums für verschiedene Haushaltstypen, 2002, 2005, 2008

Nettoäquivalenzeinkommen								
	2002/2008				2005/2008			
	Intensität		Konzentration		Intensität		Konzentration	
	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median
Eigentümer/Mieter								
Eigentum/mietfrei	6,2	12,8	0,026	0,04	-6,1	-14,2	-0,021	-0,06
Mieter	17,3	26,4	0,077	0,123	6	2,7	0,038	0,043
Haushaltstyp								
allein <35	*	*	*	*	*	*	*	*
allein 35-<65	32,6	49,4 ⁺	0,131	0,192 ⁺	29,3	41,5 ⁺	0,119	0,148 ⁺
allein 65 und älter	-3,5 ⁺	*	-0,022 ⁺	*	-17,3 ⁺	*	-0,101 ⁺	*
Paar ohne Kind(K)	10,4	28,8	0,06	0,121	-16,2	-30,1	-0,055	-0,092
Paare o K u. 65+	9	30,6	0,062	0,089	7,3	5,3	0,048	0,028
Alleinerz K <=13°	*	*	*	*	*	*	*	*
Alleinerz alle K >13	*	*	*	*	*	*	*	*
2Erw 1K <=13°	14,5	5,1 ⁺	0,045	0,038 ⁺	-0,8	-33,9 ⁺	0,01	-0,026 ⁺
2Erw 1 >13	4,5	-24 ⁺	-0,025	-0,063 ⁺	8	-24,1 ⁺	-0,013	-0,157 ⁺
2Erw 2K <=13°	-1,9	4,9 ⁺	-0,013	-0,029 ⁺	0,1	-5,6 ⁺	-0,011	-0,034 ⁺
2Erw 2K >13	14 ⁺	*	-0,031 ⁺	*	9,1 ⁺	*	0,003 ⁺	*
2Erw 3+ K <=13°	-2,8 ⁺	*	0,013 ⁺	*	-7,1 ⁺	*	0,002 ⁺	*
2Erw 3+ K >13	*	*	*	*	*	*	*	*

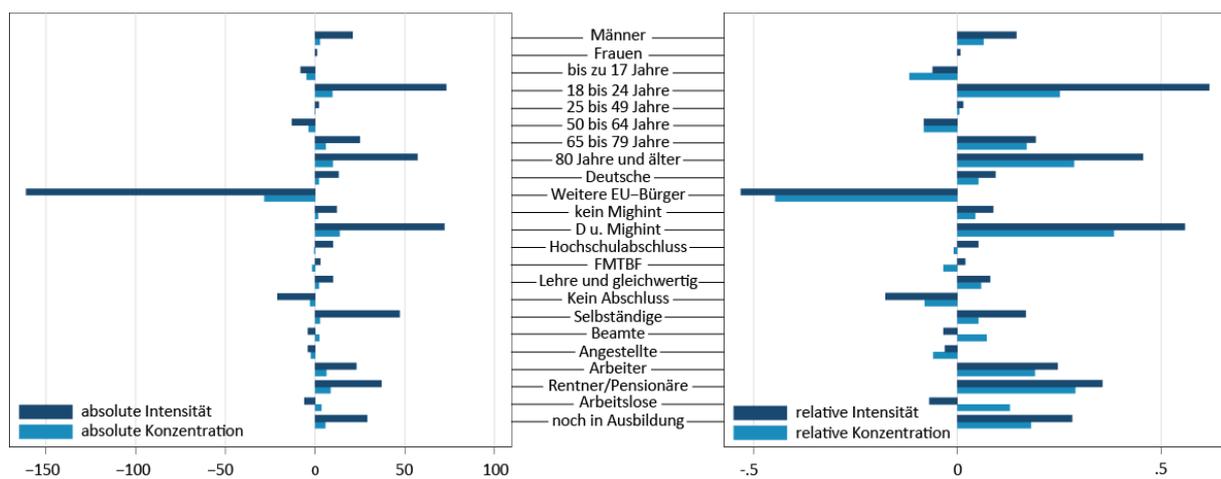
° Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

Rel. Reichtumsüberhang in %, Veränderungen in Prozentpunkten / Gini-K., absolute Veränderung.

⁺ Fallzahl unter 100, * Fallzahl unter 30.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 9.3.18: Entwicklung der Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arith. Mittels) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.29: Veränderung der Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002, 2007

	Pro-Kopf-Nettovermögen			
	2002/2007			
	Intensität		Konzentration	
	200% des arithm. Mittels	500% des arithm. Mittels	200% des arithm. Mittels	500% des arithm. Mittels
Geschlecht				
Männer	21	22	0,026	0,022
Frauen	1	1	0	-0,006
Altersklassen				
bis 17 Jahre	-8	-23 ⁺	-0,047	-0,093 ⁺
18 bis 24 Jahre	73	92 ⁺	0,095	0,082 ⁺
25 bis 49 Jahre	2	-19	0,002	-0,021
50 bis 64 Jahre	-13	-8	-0,035	-0,04
65 bis 79 Jahre	25	36	0,06	0,066
80 Jahre und älter	57	55 ⁺	0,099	0,147 ⁺
Migrationshintergrund				
EU-Ausländer	-161 ⁺	*	-0,283 ⁺	*
Ausländer außerhalb der EU	*	*	*	*
kein Migrationshintergrund	12	14	0,017	0,015
deutsch mit Migrationshintergrund	72	95 ⁺	0,136	0,147 ⁺
Schulabschluss				
Hochschule	10	-2	-0,004	-0,003
Fachschule o.ä.	3	-14 ⁺	-0,015	-0,102 ⁺
Lehre od. gleichwertig	10	10	0,021	0,019
kein Abschluss	-21	15	-0,027	0,037
Soziale Stellung				
Selbständige	47	37	0,027	0,016
Beamte	-4	6 ⁺	0,023	0,097 ⁺
Angestellte	-4	-29	-0,023	-0,019
Arbeiter	23	*	0,062	*
Rentner/Pensionäre	37	47	0,085	0,104
Arbeitslose	-6 ⁺	*	0,035 ⁺	*
Azubi, Studierende	29	*	0,057	*

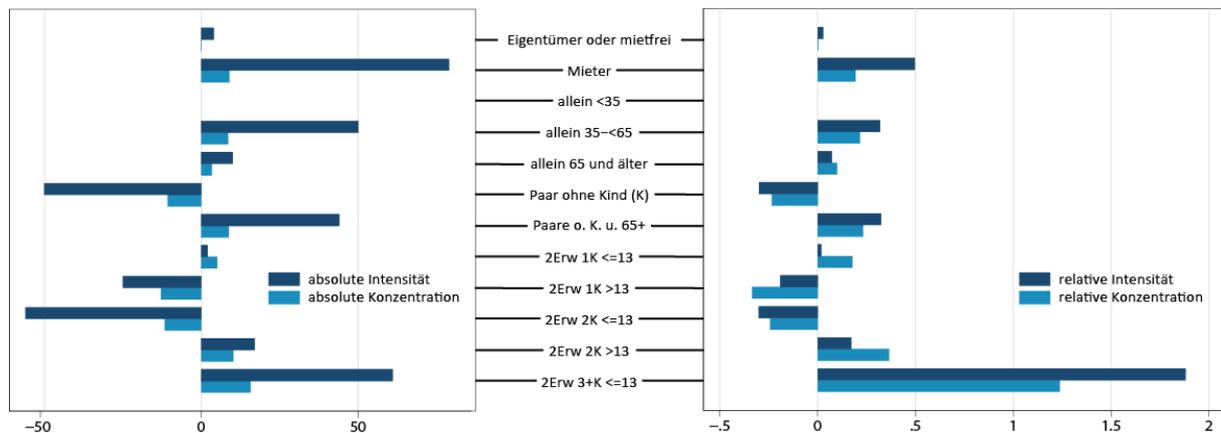
Rel. Reichtumsüberhang in %, Veränderungen in Prozentpunkten / Gini-K., absolute Veränderung.

⁺ Fallzahl unter 100, * Fallzahl unter 30.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Entwicklungen von Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums differenziert nach Haushaltsmerkmalen finden sich in Abbildung 9.3.19 und Tabelle 9.3.30. Zunehmende Werte weisen Singlehaushalte (mit Einschränkung bei der Konzentration für Singles ab 64 Jahren), Paare ab 65 Jahren ohne Kinder, Paare mit zwei Kindern über 13 Jahren und Paare ab 3 Kindern (mit mindestens einem Kind unter 13 Jahren) auf. Abnehmende Werte für Intensität und Konzentration bezogen auf den Vermögensreichtum finden sich hingegen für Paare ohne Kinder, Paare mit einem Kind (über 13 Jahren) und Paare mit zwei Kindern (eines unter 13 Jahren). Für Mieterhaushalte haben Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums zwischen 2002 und 2007 stärker zugenommen als für Haushalte mit Wohneigentum bzw. solche, die mietfrei wohnen.

Abbildung 9.3.19: Entwicklung der Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arith. Mittels) für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.30: Veränderung der Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums für verschiedene Haushaltstypen, 2002, 2007

	Pro-Kopf-Nettovermögen			
	2002/2007			
	Intensität		Konzentration	
	200% des arithm. Mittels	500% des arithm. Mittels	200% des arithm. Mittels	500% des arithm. Mittels
Eigentümer/ Mieter				
Eigentum/mietfrei	4	3	0,001	-0,016
Mieter	79	63 ⁺	0,089	0,114 ⁺
Haushaltstyp				
allein <35	*	*	*	*
allein 35-<65	50	65 ⁺	0,085	0,093 ⁺
allein 65 und älter	10	4 ⁺	0,033	-0,004 ⁺
Paar ohne Kind(K)	-50	-75	-0,107	-0,152
Paare o K u. 65+	44	77	0,088	0,139
Alleinerz K <=13 [°]	*	*	*	*
Alleinerz alle K >13	*	*	*	*
2Erw 1K <=13 [°]	2	*	0,051	*
2Erw 1 >13	-25	-39 ⁺	-0,129	-0,172 ⁺
2Erw 2K <=13 [°]	-56	-85 ⁺	-0,116	-0,181 ⁺
2Erw 2K >13	17	*	0,102	*
2Erw 3+ K <=13 [°]	61 ⁺	*	0,157 ⁺	*
2Erw 3+ K >13	*	*	*	*

[°] Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

Rel. Reichtumsüberhang in %, Veränderungen in Prozentpunkten / Gini-K., absolute Veränderung.

⁺ Fallzahl unter 100, * Fallzahl unter 30.

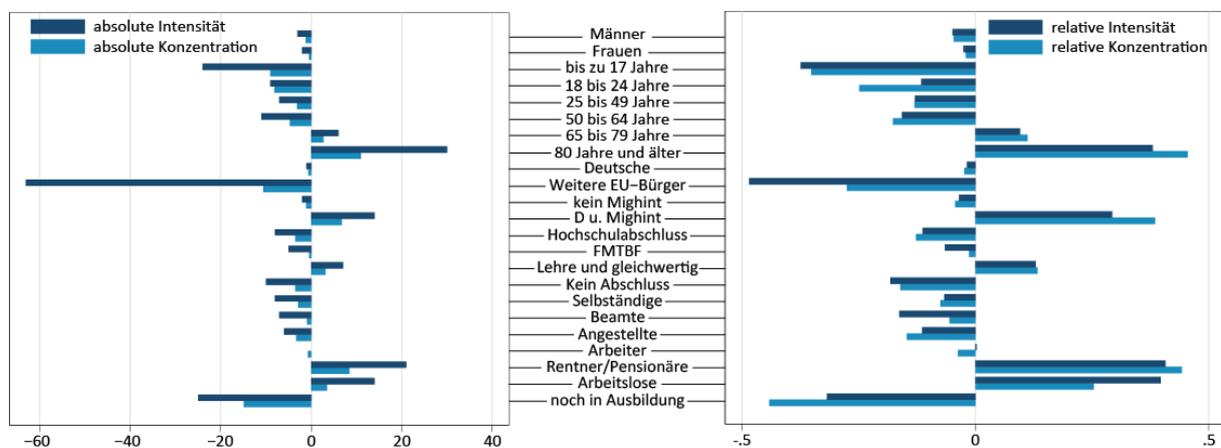
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Veränderungen für die Intensität und Konzentration des Reichtums auf Basis des Integrierten Einkommens zwischen den Jahren 2002 und 2007 können in Abbildung 9.3.20 und Tabelle 9.3.31 nachvollzogen werden. Im Unterschied zu Einkommen und Vermögen sind hier keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen erkennbar. Während für alle Altersgruppen bis unter 65 Jahren jeweils abnehmende Werte für Intensität und Konzentration des Reichtums im Hinblick auf das Integrierte Einkommen beobachtet werden, lassen sich für die Altersgruppen ab 65 Jahren zunehmende Werte erkennen. Für die Gruppe der EU-Bürger (außerhalb

Deutschlands) haben Intensität und Konzentration (nur auf Basis der 200%-Schwelle) abgenommen, für die Gruppe der Deutschen mit Migrationshintergrund hingegen zugenommen.

Für Personen mit Hochschulabschluss, ohne beruflichen Abschluss sowie geringfügig auch für Personen mit Fachschulabschluss ergeben sich negative Entwicklungen der Werte für Intensität und Konzentration, für Personen mit Lehre hingegen positive. Im Hinblick auf die soziale Stellung weisen vor allem Rentner und Pensionäre zunehmende Werte für Intensität und Konzentration auf, im Hinblick auf die 200%-Schwelle auch Arbeitslose (allerdings ausgehend von sehr niedrigem Niveau), bei den Angestellten sind Intensität und Konzentration hingegen rückläufig. Bei den Arbeitern gibt es kaum Veränderungen. Bei den Beamten hat die Intensität gemessen an der 200%-Schwelle um sieben Prozentpunkte abgenommen, gemessen an der 300%-Schwelle um drei Prozentpunkte zugenommen. Die Konzentration blieb nahezu unverändert.

Abbildung 9.3.20: Entwicklung der Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.31: Veränderung der Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002, 2007

	Integriertes Einkommen			
	2002/2007			
	Intensität		Konzentration	
	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median
Geschlecht				
Männer	-3	-7	-0,012	-0,043
Frauen	-2	-5	-0,005	-0,022
Altersklassen				
bis 17 Jahre	-24	-49	-0,09	-0,164
18 bis 24 Jahre	-9	-70 ⁺	-0,081	-0,308 ⁺
25 bis 49 Jahre	-7	-18	-0,031	-0,081
50 bis 64 Jahre	-11	-19	-0,047	-0,076
65 bis 79 Jahre	6	6	0,027	0,005
80 Jahre und älter	30	45 ⁺	0,11	0,141
Migrationshintergrund				
EU-Ausländer	-63 ⁺	*	-0,106 ⁺	*
Ausländer außerhalb der EU	*	*	*	*
kein Migrationshintergrund	-2	-7	-0,011	-0,036
deutsch mit Mighint.	14	31 ⁺	0,067	0,05 ⁺

Schulabschluss				
Hochschule	-8	-13	-0,035	-0,064
Fachschule o.ä.	-5	-1*	-0,004	-0,055*
Lehre od. gleichwertig	7	14	0,031	0,041
kein Abschluss	-10	-17*	-0,035	-0,091*
Soziale Stellung				
Selbständige	-8	-17	-0,029	-0,055
Beamte	-7	3	-0,009	0,005
Angestellte	-6	-16	-0,033	-0,076
Arbeiter	0	*	-0,007	*
Rentner/Pensionäre	21	28	0,084	0,103
Arbeitslose	14*	*	0,035*	*
Azubi, Studierende	-25	*	-0,149	*

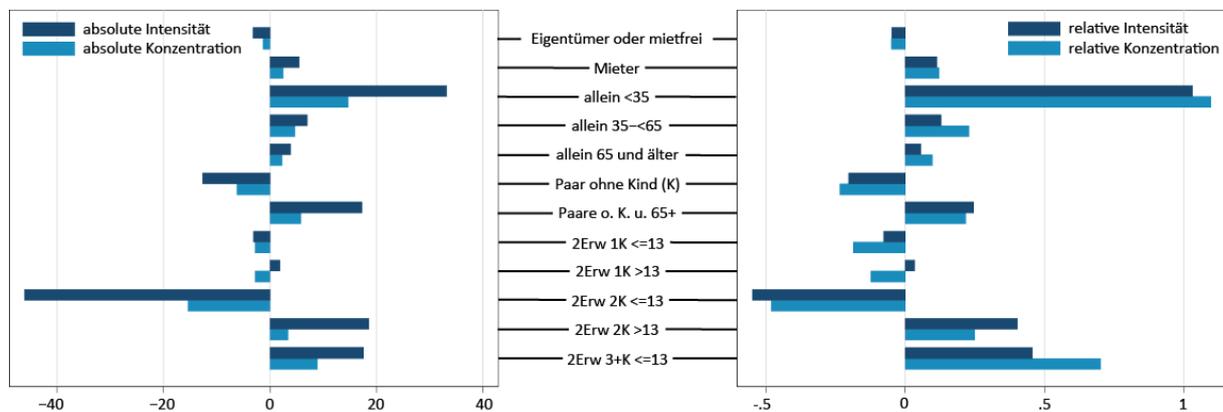
Rel. Reichtumsüberhang in %, Veränderungen in Prozentpunkten / Gini-K., absolute Veränderung.

+ Fallzahl unter 100, * Fallzahl unter 30.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Betrachtet man die verschiedenen Haushaltstypen (Abbildung 9.3.21, Tabelle 9.3.32), so lässt sich feststellen, dass Intensität und Konzentration zwischen 2002 und 2007 bei Singlehaushalten (mit Ausnahme der Konzentration auf Basis der 300%-Schwelle für Alleinlebende ab 65 Jahren) zugenommen haben. Gleiches gilt für Paare ab 65 Jahren ohne Kinder, Paare mit zwei Kindern (über 13 Jahren) sowie Paare mit drei Kindern (mindestens eines unter 13 Jahren). Abnehmende Werte für die Konzentration und Intensität des Reichtums bezogen auf das Integrierte Einkommen finden sich hingegen für Paare ohne Kinder und Paare mit einem Kind unter 13 Jahren sowie Paare mit zwei Kindern (mindestens eines unter 13 Jahren). Bei Paaren mit einem Kind über 13 Jahren ergibt sich nur für die 300%-Schwelle eine deutliche Abnahme von Intensität und Konzentration.

Abbildung 9.3.21: Entwicklung der Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.32: Veränderung der Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen für verschiedene Haushaltstypen, 2002, 2007

	Integriertes Einkommen			
	2002/2007			
	Intensität		Konzentration	
	200% des Median	300% des Median	200% des Median	300% des Median
Eigentümer/ Mieter				
Eigentum/mietfrei	-3,2	-7	-0,013	-0,04
Mieter	5,5	6	0,025	0,014
Haushaltstyp				
allein <35	33,2 ⁺	*	0,147 ⁺	*
allein 35-<65	7	22,5 ⁺	0,047	0,042 ⁺
allein 65 und älter	3,9	9,8 ⁺	0,023	-0,005 ⁺
Paar ohne Kind(K)	-12,7	-27,3	-0,062	-0,113
Paare o K u. 65+	17,3	16,4	0,058	0,058
Alleinerz K <=13 [°]	*	*	*	*
Alleinerz alle K >13	*	*	*	*
2Erw 1K <=13 [°]	-3,1	-5,3 ⁺	-0,028	-0,042 ⁺
2Erw 1 >13	1,9	-41,8 ⁺	-0,028	-0,212 ⁺
2Erw 2K <=13 [°]	-46,1	-67,9 ⁺	-0,154	-0,181 ⁺
2Erw 2K >13	18,6 ⁺	*	0,034 ⁺	*
2Erw 3+ K <=13 [°]	17,6	2,3 ⁺	0,089	0,128 ⁺
2Erw 3+ K >13	*	*	*	*

[°] Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

Rel. Reichtumsüberhang in %, Veränderungen in Prozentpunkten / Gini-K., absolute Veränderung.

⁺ Fallzahl unter 100, * Fallzahl unter 30.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

9.3.3.3 Gemeinsame Betrachtung der Entwicklung von Ausmaß und Intensität

In den beiden vorangegangenen Abschnitten wurden einerseits die Entwicklung des Ausmaßes des Reichtums andererseits die Entwicklungen von Intensität und Konzentration des Reichtums jeweils im Hinblick auf Einkommen, Vermögen und das Integrierte Einkommen in Deutschland dargestellt und anhand verschiedener soziodemografischer Gruppen und Haushaltstypen weiter differenziert. In diesem Abschnitt wird die Entwicklung des Ausmaßes, der Intensität und der Konzentration nun gemeinsam betrachtet.

Abbildung 9.3.22 zeigt die Entwicklung des Einkommensreichtums auf Basis der 200%-Schwelle für Ausmaß, Intensität und Konzentration des Reichtums in Deutschland insgesamt, im Westen und im Osten des Landes in den Jahren von 2002 bis 2008. Von 2002 bis 2003 nahm das Ausmaß des Einkommensreichtums in Deutschland insgesamt sowie in Westdeutschland ab, während Intensität und Konzentration zunahmen. Von 2003 bis 2005 haben alle drei Reichtumsdimensionen zugenommen. Von 2005 bis 2007 nahmen Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums ab, während das Ausmaß weiter zunahm. Von 2007 bis 2008 schließlich hat das Ausmaß des Einkommensreichtums abgenommen, während Intensität und Konzentration wieder zugenommen haben.

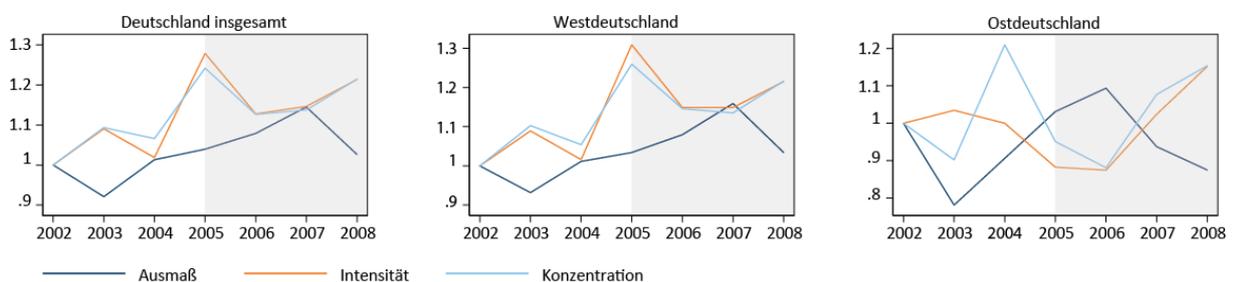
Vergleicht man Anfang und Ende des Berichtszeitraums (2005 und 2008), so hat sich das Ausmaß des Einkommensreichtums im Vergleich dieser beiden Jahre kaum verändert, während Intensität und Konzentration abgenommen haben. Es gibt somit insgesamt im Jahr 2008 nicht weniger Reiche als im Jahr 2005, diese waren jedoch in Folge der Finanzkrise im Jahr 2008 etwas weniger reich als im Jahr 2005. Der Reichtum war zudem etwas gleicher verteilt.

Über den längeren Analysezeitraum hinweg hat das Ausmaß des Reichtums in Westdeutschland sowie Deutschland insgesamt leicht zugenommen, Intensität und Konzentration haben deutlicher zugenommen. Somit sind im Jahr 2008 nicht nur mehr Personen reich als im Jahr 2002, sondern diese sind auch reicher geworden und der Reichtum ist insgesamt ungleicher verteilt.

Die Entwicklung in Ostdeutschland verlief insgesamt anders. Das Ausmaß des Einkommensreichtums hat zwischen 2003 und 2006 kontinuierlich zugenommen und ging bereits ein Jahr früher (ab 2006) zurück. Der Verlauf der Konzentration ist im Vergleich zu Deutschland insgesamt um ein Jahr nach vorne versetzt. In Ostdeutschland erreicht sie ihren Höhepunkt bereits im Jahr 2004. Die Intensität hat von 2003 bis 2006 kontinuierlich abgenommen und seitdem bis 2008 zugenommen. Sie entwickelte sich damit erst im Berichtszeitraum (ab 2005) weitgehend parallel zur Konzentration.

Das Ausmaß des Einkommensreichtums in Ostdeutschland hat sich im Berichtszeitraum insgesamt reduziert, während Intensität und Konzentration zugenommen haben. Es gab also im Jahr 2008 in Ostdeutschland bezogen auf die 200%-Schwelle weniger einkommensreiche Personen als im Jahr 2005, diese sind jedoch reicher geworden und ihr Reichtum ist ungleicher verteilt. Für Ostdeutschland gilt derselbe Trend jeweils auch für den gesamten Analysezeitraum – d.h. zwischen 2002 und 2008.

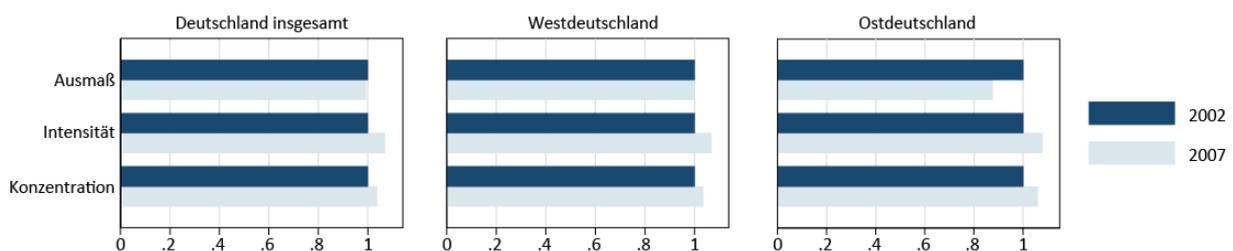
Abbildung 9.3.22: Entwicklung von Ausmaß, Intensität und Konzentration des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median), 2002-2008



Reichtumsquote, Relativer Reichtumsüberhang, Gini-K., bezogen auf das Jahr 2002.
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

In Abbildung 9.3.23 wird die Entwicklung des Ausmaßes, der Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des Pro-Kopf-Nettovermögens) im Vergleich der Jahre 2002 und 2007 dargestellt. In Deutschland insgesamt sowie in Westdeutschland hat sich das Ausmaß des Vermögensreichtums zwischen den Jahren 2002 und 2007 nicht verändert. Intensität und Konzentration sind hingegen gestiegen – letztere vergleichsweise etwas schwächer. In Ostdeutschland hat das Ausmaß des Vermögensreichtums abgenommen, während Intensität und Konzentration zugenommen haben. In Westdeutschland gab es somit im Jahr 2007 nahezu gleich viele Vermögensreiche wie im Jahr 2002, diese sind jedoch reicher geworden. Zudem ist der Vermögensreichtum im Jahr 2007 ungleicher verteilt als im Jahr 2002. In Ostdeutschland hat hingegen die Zahl der Reichen abgenommen, die Reichen sind jedoch im Jahr 2007 reicher als im Jahr 2002. Zudem ist auch in Ostdeutschland der Reichtum im Jahr 2007 ungleicher verteilt als im Jahr 2002.

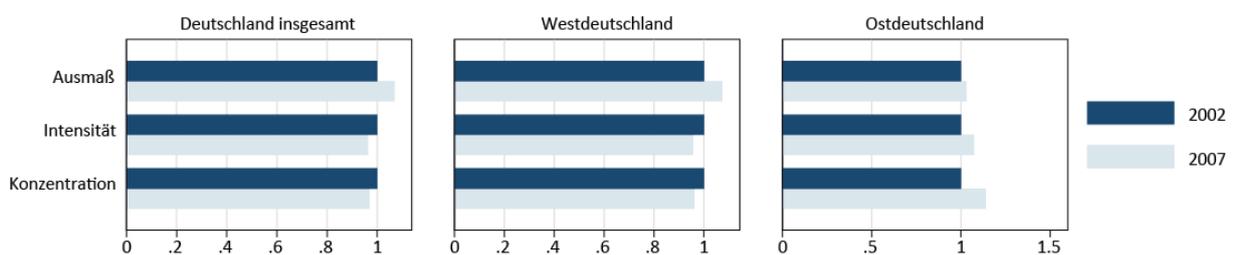
Abbildung 9.3.23: Entwicklung von Ausmaß, Intensität und Konzentration des Vermögensreichtums (der 200%-Schwelle des arith. Mittels), 2002/2007



Reichtumsquote, Relativer Reichtumsüberhang, Gini-K., bezogen auf das Jahr 2002.
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Für den Reichtum auf Basis des Integrierten Einkommens sind die Veränderungen zwischen dem Jahr 2002 und 2007 auf Basis der 200%-Schwelle in Abbildung 9.3.24 illustriert. Hier zeigt sich für Deutschland insgesamt sowie für Westdeutschland ein Anstieg des Ausmaßes bei gleichzeitigem Rückgang von Intensität und Konzentration. In Ostdeutschland sind hingegen alle drei Größen gestiegen (Ausmaß leicht, Intensität stärker und Konzentration am stärksten). Somit gab es gemessen am Integrierten Einkommen und auf Basis der 200%-Schwelle im Jahr 2007 in Westdeutschland sowie in Deutschland insgesamt mehr Reiche als im Jahr 2002, diese sind jedoch weniger reich als im Jahr 2002. Zudem ist der Reichtum an Integriertem Einkommen im Jahr 2007 gleicher verteilt. In Ostdeutschland gab es hingegen im Jahr 2007 nicht nur mehr Reiche gemessen am Integrierten Einkommen, diese sind vielmehr auch reicher als die Reichen im Jahr 2002. Zudem ist der Reichtum im Jahr 2007 deutlich ungleicher verteilt.

Abbildung 9.3.24: Entwicklung von Ausmaß, Intensität und Konzentration des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median), 2002/2007



Reichtumsquote, Relativer Reichtumsüberhang, Gini-K., bezogen auf das Jahr 2002.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Betrachtet man die Entwicklung von Ausmaß und Intensität des Einkommensreichtums auf Basis der 200%-Schwelle zwischen den Jahren 2005 und 2008 anhand unterschiedlicher soziodemografischer Gruppen (vgl. Tabelle 9.3.33), ist zu beobachten, dass für beide Geschlechter das Ausmaß stagniert, während die Intensität bei den Männern steigt, bei den Frauen jedoch sinkt.

Zuwächse für Ausmaß und Intensität weisen vor allem die Personen über 80 Jahren, daneben auch die Personen bis zu 17 Jahren sowie Rentner und Pensionäre auf. Sinkende Werte für Ausmaß und Intensität sind hingegen bei Personen von 18 bis 24 Jahren, von 50 bis 64 Jahren, EU-Ausländern, Personen mit Lehre, Personen mit Fachschulabschluss, Beamte, Angestellte und Arbeiter zu beobachten. Ein zunehmendes Ausmaß bei gleichzeitig stagnierender (leicht sinkender) Intensität des Einkommensreichtums findet sich lediglich bei Deutschen mit Migrationshintergrund. Ein abnehmendes Ausmaß bei zunehmender Intensität weisen Personen ohne Abschluss, Selbständige sowie Personen in Ausbildung bzw. Studium auf. Zunehmende Intensität bei stagnierendem Ausmaß des Einkommensreichtums beobachtet man für Personen mit Hochschulabschluss. Für alle anderen betrachteten Gruppen ergeben sich hinsichtlich beider Dimensionen nur wenige Veränderungen.

Tabelle 9.3.33: Veränderung des Ausmaßes und der Intensität des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2005/2008

	2005		2008	
	Ausmaß	Intensität	Ausmaß	Intensität
Geschlecht				
Männer	8,7	54,8	8,7	60,3
Frauen	7,1	55,4	6,9	42,6
Altersklassen				
bis 17 Jahre	4,4	40,7	5	42,5
18 bis 24 Jahre	4,9	42,6	4	38,4
25 bis 49 Jahre	8	49,9	7,9	47,9
50 bis 64 Jahre	13,3	68,9	12,5	63
65 bis 79 Jahre	6,8	54,3	6,8	51,9
80 Jahre und älter	4,1	23 ⁺	5,6	44,3 ⁺

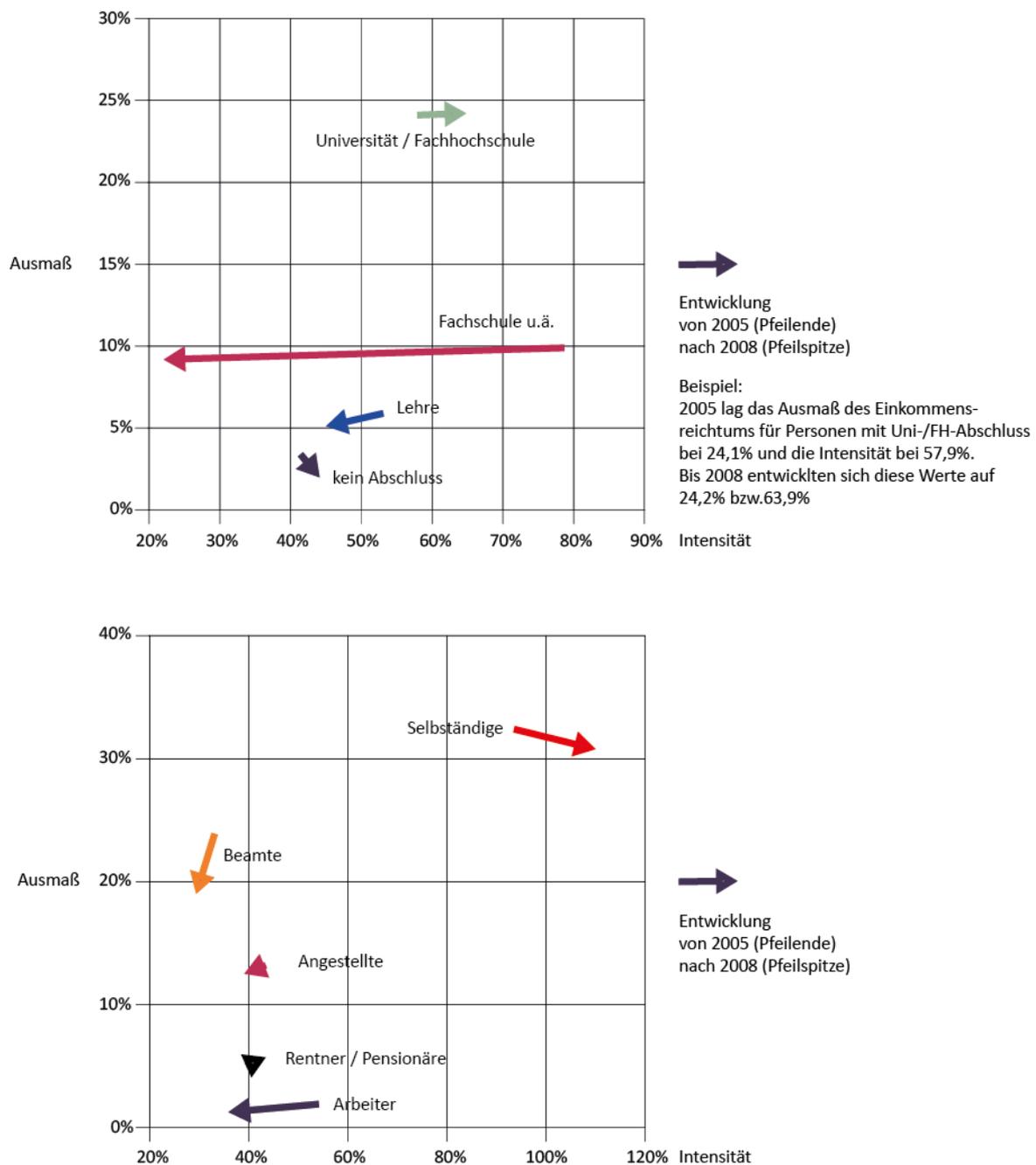
Migrationshintergrund				
EU-Ausländer	9,9	122 ⁺	9,2	41,5 ⁺
Ausländer außerhalb der EU	8,6	52,5	8,4	53,1
kein Migrationshintergrund deutsch mit Mighint.	4,3	53,4	5,4	52,1
Schulabschluss	24,1	57,9	24,2	63,9
Hochschule	9,9	78,7	9,2	23
Fachschule o.ä.	5,9	53,1	5,2	45,9
Lehre od. gleichwertig	3,4	41,4	2,3	43,5
kein Abschluss				
Soziale Stellung	32,4	93,5	30,9	108,7
Selbständige	23,9	33,1	19,5	29,7
Beamte	13,2	43,4	12,7	40,3
Angestellte	1,9	54,1 ⁺	1,3	37,2 ⁺
Arbeiter	5	39,4	5,5	42,2
Rentner/Pensionäre	5,3	39,1	4	45,1 ⁺

⁺ Fallzahl unter 100.

Angaben in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 9.3.25: Entwicklung von Ausmaß und Intensität des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2005/2008



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Ein Blick auf verschiedene Haushaltstypen zeigt folgendes Bild (vgl. Tabelle 9.3.34): Zunehmende Werte für Ausmaß und Intensität ergeben sich ausschließlich für Paare mit zwei Kindern (alle Kinder über 13 Jahren), ein abnehmendes Ausmaß bei abnehmender Intensität für keinen der betrachteten Haushaltstypen. Ein abnehmendes Ausmaß, das mit einer steigenden Intensität einhergeht, weisen Alleinlebende von 35 bis 64 Jahren auf. Der gegenteilige Fall findet sich bei Paaren ab drei Kindern (mindestens ein Kind unter 13 Jahren). Am häufigsten beobachtet man ein stagnierendes Ausmaß, das mit einer steigenden oder abnehmenden Intensität einhergeht: ersteres bei Mieterhaushalten, Paaren ab 65 Jahren ohne Kinder sowie Paaren mit einem Kind über 13 Jahren, letzteres bei Personen, die in Wohneigentum oder mietfrei wohnen, Alleinlebende ab 65 Jahren und Paaren ohne Kinder.

Tabelle 9.3.34: Veränderung des Ausmaßes und der Intensität des Einkommensreichtums (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Haushaltstypen, 2005/2008

	2005		2008	
	Ausmaß	Intensität	Ausmaß	Intensität
Eigentümer/ Mieter				
Eigentum/mietfrei	11,3	58,1	11,2	52
Mieter	4,3	47,1	4,5	53,1
Haushaltstyp				
allein 35-< 64	11,4	48,3	8,6	77,6
allein 65 und älter	5,1	59,3 ⁺	5,1	42 ⁺
Paar ohne Kind (K)	15,8	71,2	15,6	55
Paar o K u. 65+	7,3	50,4	7,3	57,7
2Erw 1K<=13*	7	49,4	7,3	48,6
2Erw 1K >13	7,5	39,6	7,7	47,6
2Erw 2K<=13*	5,5	41,4	6,2	41,5
2Erw 2K>13	3,5	35,4 ⁺	5,4	44,5 ⁺
2Erw 3+ K<=13*	3,3	47,7	4,4	40,6 ⁺

* Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

⁺ Gelb: Fallzahl unter 100.

Angaben in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

In Tabelle 9.3.35 werden die Veränderungen von Ausmaß und Intensität des Vermögensreichtums auf Basis der 200%-Schwelle anhand verschiedener soziodemografischer Gruppen dargestellt. Auch hier stagniert das Ausmaß bei Männern und Frauen. Während die Intensität bei den Männern jedoch steigt, bleibt sie bei den Frauen verändert. Ein steigendes Ausmaß und eine zugleich steigende Intensität ergeben sich für die Gruppe der über 80-Jährigen, der 18- bis 24-Jährigen sowie für Personen in Ausbildung bzw. Studium. Sinkende Werte für Ausmaß und Intensität finden sich hingegen für die Arbeitslosen. Eine steigende Intensität bei sinkendem Ausmaß ergibt sich, wie bereits beim Einkommen, auch beim Vermögen für die Gruppe der Selbständigen, außerdem auch für die Arbeiter, die Personen von 65 bis 79 Jahren und die Deutschen mit Migrationshintergrund.

Wie auch beim Einkommen geht häufig ein stagnierendes Ausmaß mit einer steigenden oder sinkenden Intensität des Vermögensreichtums einher. Ersteres gilt für Männer, Personen ohne Migrationshintergrund, Personen mit Hochschulabschluss, Personen mit Lehre sowie Rentner und Pensionäre. Letzteres trifft auf Personen bis 17 Jahre, von 50 bis 64 Jahren, EU-Ausländer sowie Personen ohne beruflichen Abschluss zu. In allen anderen betrachteten Gruppen (Frauen, 25- bis 49-Jährige, Personen mit Fachschulabschluss o.ä., Beamte und Angestellte) stagnieren sowohl das Ausmaß als auch die Intensität des Vermögensreichtums im Zeitablauf.

Tabelle 9.3.35: Veränderung des Ausmaßes und der Intensität des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arith. Mittels) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007

	2002		2007	
	Ausmaß	Intensität	Ausmaß	Intensität
Geschlecht				
Männer	13,1	145	13,3	166
Frauen	13	138	12,6	139
Altersklassen				
bis 17 Jahre	4,9	133	4,8	125
18 bis 24 Jahre	6,2	118	6,9	191
25 bis 49 Jahre	6,8	143	6,9	145
50 bis 64 Jahre	22,6	159	21,7	146
65 bis 79 Jahre	25,5	130	22,7	155
80 Jahre und älter	22,7	125	27,7	182
Migrationshintergrund				
EU-Ausländer	7	303 ⁺	6,7	142 ⁺
kein Migrationshintergrund	14,3	137	14,6	149
deutsch mit Mighint.	9,6	129	8	201

Schulabschluss				
Hochschule	22,1	195	23,3	205
Fachschule o.ä.	21	158	18,4	161
Lehre od. gleichwertig	13,8	125	13,6	135
kein Abschluss	11,3	120	9,6	98,8
Soziale Stellung				
Selbständige	35,2	280	30,8	327
Beamte	18,2	117	17,9	113
Angestellte	12,2	132	12,9	128
Arbeiter	5,4	93,9	4,9	117
Rentner/Pensionäre	22,6	104	21,9	141
Arbeitslose	4,8	90,2 ⁺	3	84 ⁺
Azubis, Studierende	6,8	103	7,9	132

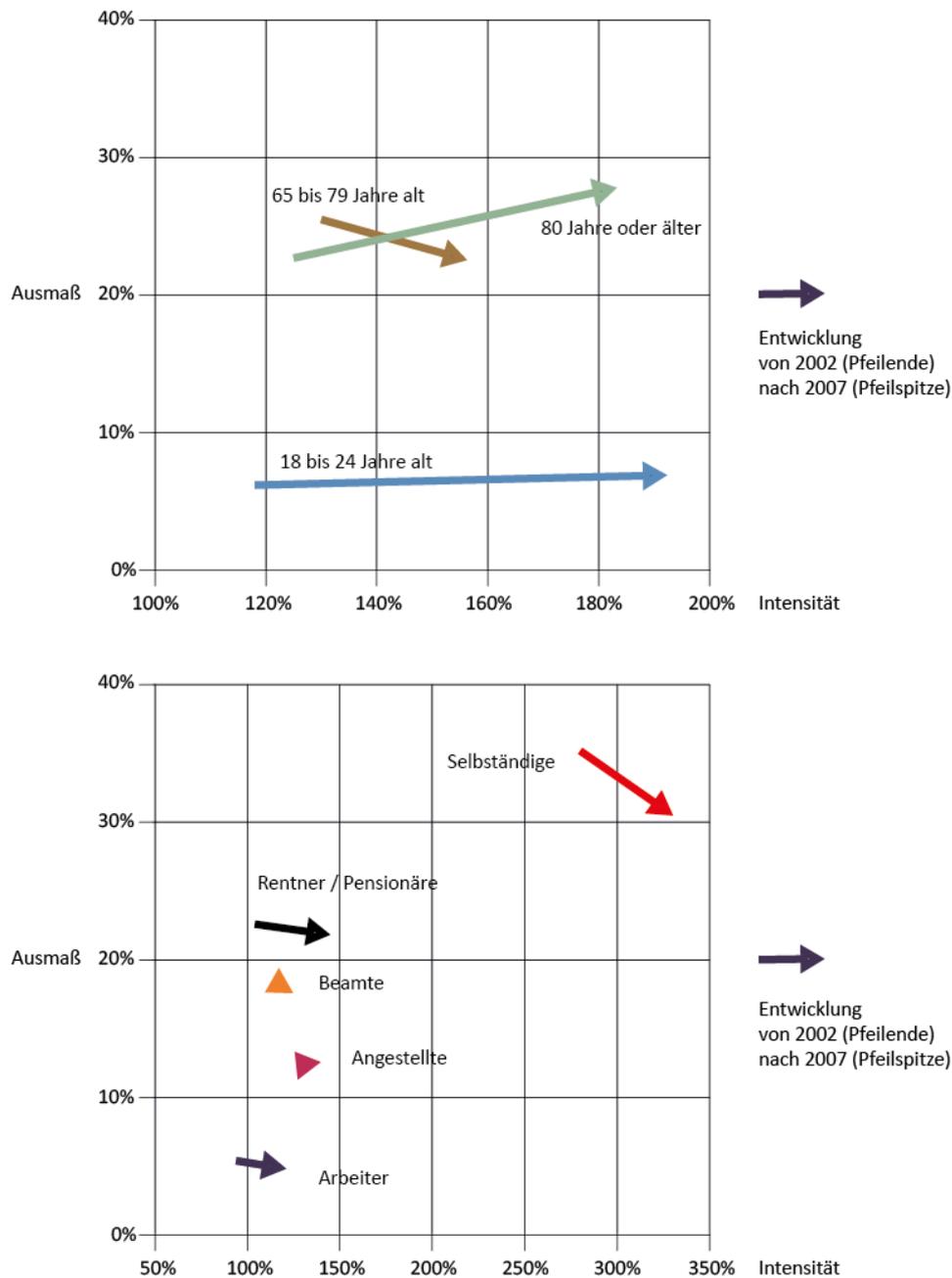
⁺ Fallzahl unter 100.

Angaben in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Veränderungen des Ausmaßes und der Intensität des Vermögensreichtums für verschiedene Haushaltstypen werden in Tabelle 9.3.36 gezeigt. Es fällt auf, dass bei Personen in Mieterhaushalten sowohl das Ausmaß als auch die Intensität des Vermögensreichtums zugenommen haben, während in Haushalten, die mietfrei oder in Eigentum wohnen, beide Größen zwischen 2002 und 2007 nahezu unverändert geblieben sind. Darüber hinaus hat nur bei Paaren mit drei Kindern (mindestens ein Kind unter 13 Jahren) sowohl das Ausmaß als auch die Intensität des Vermögensreichtums zugenommen. Der gegenteilige Fall findet sich bei Paaren mit zwei Kindern (mindestens ein Kind unter 13 Jahren). Ein zunehmendes Ausmaß bei sinkender Intensität des Vermögensreichtums findet sich bei Paaren mit einem Kind (über 13 Jahren), der gegenteilige Fall (sinkendes Ausmaß bei zunehmender Intensität) bei Paaren mit zwei Kindern (mindestens ein Kind unter 13 Jahren). Ein stagnierendes Ausmaß des Vermögensreichtums geht bei Alleinstehenden von 35 bis 64 Jahren sowie Paaren ab 65 Jahren ohne Kinder mit einer steigenden Intensität, bei Paaren (unter 65 Jahren) ohne Kinder mit einer sinkenden Intensität einher. Bei Alleinstehenden ab 65 Jahren, Paare mit einem Kind unter 13 Jahren kommt es ebenso wie bei den Eigentümerhaushalten zu einer Stagnation beider Größen.

Abbildung 9.3.26: Entwicklung von Ausmaß und Intensität des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arith. Mittels) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 9.3.36: Veränderung des Ausmaßes und der Intensität des Vermögensreichtums (200%-Schwelle des arith. Mittels) für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007

	2002		2007	
	Ausmaß	Intensität	Ausmaß	Intensität
Eigentum/ Miete				
Eigentum/mietfrei	24	141	24,2	145
Mieter	1,6	159	2,2	238
Haushaltstyp				
allein 35-< 64	17	157	15,6	207
allein 65 und älter	25,8	137	26,6	147
Paar ohne Kind (K)	19	167	17,2	117
Paar o K u. 65+	25,4	136	23,1	180

2Erw 1K<=13*	5,3	105	5,1	107
2Erw 1K >13	7,7	131	12,5	106
2Erw 2K<=13*	5,9	186	5,1	130
2Erw 2K>13	11,2	97,3	3,3	114 ⁺
2Erw 3+ K<=13*	2,5	32,4 ⁺	6	93,3

* Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

⁺ Fallzahl unter 100.

Angaben in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Beim Integrierten Einkommen haben sich sowohl Ausmaß als auch Intensität des Reichtums auf Basis der 200%-Schwelle bei Frauen und Männer kaum verändert (vgl. Tabelle 9.3.37). Nur bei den Personen ab 80 Jahren und Personen mit Hochschulabschluss ist sowohl ein Anstieg des Ausmaßes als auch der Intensität festzustellen. Ein gleichzeitiges Absinken beider Dimensionen zwischen 2002 und 2007 findet sich in keiner der betrachteten soziodemografischen Gruppen. Ein steigendes Ausmaß bei sinkender Intensität findet sich für die Personen von 18 bis 24 Jahren, für EU-Staatsbürger und für Angestellte, der gegenteilige Fall nur für Arbeitslose. Ein stagnierendes Ausmaß bei sinkender Intensität weisen Personen bis zu 17 Jahren, von 25 bis 49 Jahren und von 50 bis 64 Jahren, Personen ohne beruflichen Abschluss, Selbständige, Beamte sowie Personen in Ausbildung oder Studium auf. Eine steigende Intensität bei stagnierendem Ausmaß findet sich für Personen von 65 bis 79 Jahren, Deutsche mit Migrationshintergrund, Personen mit Lehre sowie Rentner und Pensionäre. In allen anderen betrachteten Gruppen haben sich weder das Ausmaß noch die Intensität des Reichtums auf Basis des Integrierten Einkommens zwischen 2002 und 2007 wesentlich verändert.

Tabelle 9.3.37: Veränderung des Ausmaßes und der Intensität des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007

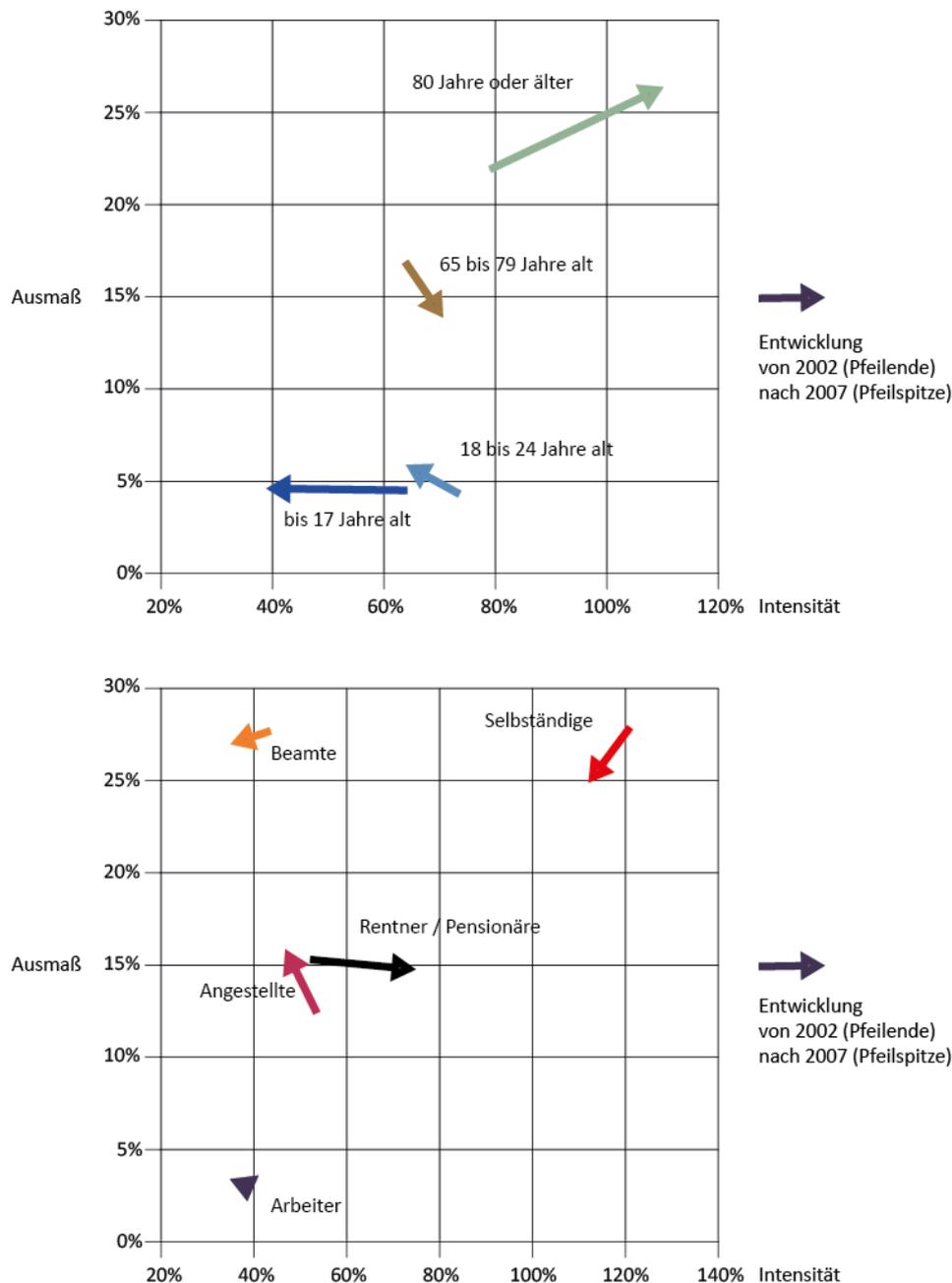
	2002		2007	
	Ausmaß	Intensität	Ausmaß	Intensität
Geschlecht				
Männer	10,8	65	11,9	62,2
Frauen	9,8	62,5	10,2	60,9
Altersklassen				
bis 17 Jahre	4,5	64,2	4,6	40,2
18 bis 24 Jahre	4,3	73,6	5,7	65,1
25 bis 49 Jahre	7,3	54,3	8,4	47,3
50 bis 64 Jahre	15,8	67,6	17,2	57,0
65 bis 79 Jahre	16,9	63,8	14,2	69,9
80 Jahre und älter	21,9	79	26,2	109
Migrationshintergrund				
EU-Ausländer	7,6	129 ⁺	9,6	66,5 ⁺
kein Mighint	11,3	63,7	12,2	61,5
deutsch mit Mighint.	7,9	46,8	7,3	60,5
Schulabschluss				
Hochschule	24,6	73,5	28,0	65,2
Fachschule o.ä.	14,2	75,3	15,8	70,4
Lehre od. gleichwertig	9,5	56,4	9,4	63,7
kein Abschluss	7,5	57,2	6,0	46,8
Soziale Stellung				
Selbständige	27,9	121	25,2	113
Beamte	27,7	43,6	27,1	36,5
Angestellte	12,4	53,6	15,5	47,5
Arbeiter	2,8	38,3	2,6	38,4 ⁺
Rentner/Pensionäre	15,3	52,1	14,8	73,3
Arbeitslose	2,5	36 ⁺	1,3	50,3
Azubi, Studierende	5,2	79,7	6,1	54,4 ⁺

⁺ Fallzahl unter 100.

Angaben in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 9.3.27: Entwicklung von Ausmaß und Intensität des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Bevölkerungsgruppen, 2002/2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Differenziert man den Reichtum auf Basis des Integrierten Einkommens (200%-Schwelle) nach Haushaltstypen (vgl. Tabelle 9.3.38), so lässt sich erkennen, dass lediglich für Paare mit drei Kindern sowohl eine Zunahme des Ausmaßes als auch der Intensität stattgefunden hat. Ein zunehmendes Ausmaß bei stagnierender Intensität ergibt sich noch für Paare mit einem Kind (über 13 Jahren), eine zunehmende Intensität bei stagnierendem Ausmaß hingegen für Personen in Mieterhaushalten, Alleinstehende unter 35 Jahren und von 35 bis 64 Jahren, Paare ab 65 Jahren ohne Kinder sowie Paare ab drei Kindern (mindestens ein Kind unter 13 Jahren). Eine abnehmende Intensität bei stagnierendem Ausmaß weisen Paare ohne Kinder und Paare mit zwei Kindern (mindestens ein Kind unter 13 Jahren) auf. Beide Größen stagnieren für Haushalte, die in Eigentum bzw. mietfrei wohnen, Alleinstehende ab 65 Jahren und Paare mit einem Kind (unter 13 Jahren).

Tabelle 9.3.38: Veränderung des Ausmaßes und der Intensität des Reichtums gemessen am Integrierten Einkommen (200%-Schwelle des Median) für verschiedene Haushaltstypen, 2002/2007

	2002		2007	
	Ausmaß	Intensität	Ausmaß	Intensität
Eigentum/ Miete				
Eigentum/mietfrei	17,4	66,6	17,9	63,4
Mieter	3	48,4	4,2	53,9
Haushaltstyp				
allein <35	7,1	32,2 ⁺	7,8	65,4 ⁺
allein 35-< 64	13	54,4	12,9	61,4
allein 65 und älter	16,1	69,2	16,6	73,1
Paar ohne Kind (K)	16,2	62,5	18,2	49,8
Paar o K u. 65+	19,7	70,5	17,0	87,8
2Erw 1K<=13*	6	40	6,1	36,9
2Erw 1K >13	7,7	55,3	11,6	57,2
2Erw 2K<=13*	5,1	84,1	5,3	38,0
2Erw 2K>13	4,9	46,1 ⁺	4,4	64,7
2Erw 3+ K<=13*	2,6	38,5	6,1	56,1

* Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

⁺ Fallzahl unter 100.

Angaben in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

9.3.4 Zusammenfassung

In Abschnitt 9.3 wurden das Ausmaß (wie viele Personen sind reich?), die Intensität (wie viel liegen die Reichen im Durchschnitt über der Reichtumsschwelle) und die Konzentration (wie ist der Reichtum oberhalb der Reichtumsschwelle verteilt?) von Reichtum untersucht. Dies geschah anhand des Nettoäquivalenzeinkommens und Pro-Kopf-Nettovermögens sowie auf Basis des Integrierten Einkommens sowohl insgesamt als auch für unterschiedliche soziodemografische Gruppen und Haushaltstypen am aktuellen Rand und im Zeitablauf. Die Intensität wurde durch den relativen Reichtumsüberhang gemessen, die Konzentration durch den Gini-Koeffizienten für die oberhalb der Schwelle liegenden Einkommen und Vermögen.²⁰⁵

Für alle drei Dimensionen des Reichtums finden sich für die betrachteten alternativen Reichtumsschwellen die höchsten Werte mit Blick auf das Pro-Kopf-Nettovermögen, die geringsten für die Nettoäquivalenzeinkommen. Auch die Ergebnisse des Integrierten Einkommens liegen regelmäßig über denen des Nettoäquivalenzeinkommens. Das Ausmaß, die Intensität und die Konzentration des Reichtums im Westen Deutschlands fallen in jeder Hinsicht höher aus als im Osten (einschließlich Berlin). Das bedeutet, dass es nicht nur in Westdeutschland mehr Einkommens- und Vermögensreiche gibt als in Ostdeutschland, diese sind in Westdeutschland auch reicher als die Reichen in Ostdeutschland. Zudem ist der Reichtum in Westdeutschland ungleicher verteilt.

Vergleicht man Anfang und Ende des Berichtszeitraums (2005 und 2008), so hat sich das Ausmaß des Einkommensreichtums im Vergleich dieser beiden Jahre im gesamten Bundesgebiet wie in Westdeutschland kaum verändert, während Intensität und Konzentration abgenommen haben. Es gibt somit insgesamt im Jahr 2008 in Deutschland nicht weniger Einkommensreiche als im Jahr 2005, diese waren jedoch in Folge der Finanzkrise im Jahr 2008 etwas weniger reich als im Jahr 2005. Der Reichtum war zudem etwas gleicher verteilt. Über den längeren Analysezeitraum hinweg hat das Ausmaß des Reichtums in Westdeutschland sowie Deutschland insgesamt leicht zugenommen, Intensität und Konzentration haben deutlicher zugenommen. Somit sind im Jahr 2008 nicht nur mehr Personen reich als im Jahr 2002, sondern diese sind auch reicher geworden und der Reichtum ist insgesamt ungleicher verteilt. Das Ausmaß des Einkommensreichtums in Ostdeutschland hat sich im Berichtszeitraum insgesamt reduziert, während Intensität und Konzentration

²⁰⁵ Die Vergleiche im Text beziehen sich generell auf das SOEP – beim Einkommen auf die Jahre 2002-2008 bzw. 2005/2008, beim Vermögen und dem integrierten Einkommen auf die Jahre 2002/2007.

zugenommen haben. Es gab also im Jahr 2008 in Ostdeutschland bezogen auf die 200%-Schwelle des Median weniger einkommensreiche Personen als im Jahr 2005, diese sind jedoch reicher geworden und ihr Reichtum ist ungleicher verteilt. Für Ostdeutschland gilt derselbe Trend jeweils auch für den gesamten Analysezeitraum – also zwischen 2002 und 2008.

In Westdeutschland gab es im Jahr 2007 nahezu gleich viele Vermögensreiche wie im Jahr 2002, diese sind jedoch im Zeitablauf reicher geworden. In Ostdeutschland hat hingegen die Zahl der Vermögensreichen zwischen 2002 und 2007 abgenommen, die Reichen sind jedoch im Jahr 2007 auch in Ostdeutschland reicher als im Jahr 2002. Zudem ist sowohl in Westdeutschland als auch in Ostdeutschland der Vermögensreichtum im Jahr 2007 ungleicher verteilt als im Jahr 2002. Mit Blick auf das Integrierte Einkommen zeigt sich für das gesamte Bundesgebiet sowie für Westdeutschland ein Anstieg des Ausmaßes bei gleichzeitigem Rückgang von Intensität und Konzentration zwischen 2002 und 2007. In Ostdeutschland sind hingegen alle drei Größen gestiegen (Ausmaß leicht, Intensität stärker und Konzentration am stärksten). Somit gab es gemessen am Integrierten Einkommen und auf Basis der 200%-Schwelle des Median im Jahr 2007 in Westdeutschland sowie im gesamten Bundesgebiet insgesamt mehr Reiche als im Jahr 2002, diese sind jedoch weniger reich als im Jahr 2002. Zudem ist der Reichtum an Integriertem Einkommen im Jahr 2007 gleicher verteilt. In Ostdeutschland gab es hingegen im Jahr 2007 nicht nur mehr Reiche gemessen am Integrierten Einkommen, diese sind vielmehr auch reicher als die Reichen im Jahr 2002. Zudem ist der Reichtum im Jahr 2007 deutlich ungleicher verteilt.

Die Betrachtung von Ausmaß und Intensität des Reichtums in unterschiedlichen soziodemografischen Gruppen und für verschiedene Haushaltstypen deutet darauf hin, dass eine hohe Intensität des Einkommens- oder Vermögensreichtums beziehungsweise des Reichtums auf Basis des Integrierten Einkommens in der Regel auch mit einer höheren Konzentration innerhalb der Gruppe der Reichen einhergeht. Ausmaß und Intensität des Reichtums verhalten sich demgegenüber in einzelnen Teilgruppen unterschiedlich. In Gruppen, in denen es viele Reiche gibt, muss der Reichtum somit nicht unbedingt auch besonders stark ausgeprägt sein. Andererseits gibt es auch Gruppen, in denen es zwar wenig Reiche gibt, diese wenigen verfügen jedoch über besonders hohe Einkommen oder Vermögen.

Ein überproportionales Ausmaß und eine zugleich überproportionale Intensität des Einkommensreichtums weisen die Selbständigen, Hochschulabsolventen, Personen zwischen 50 und 64 Jahren, Singles von 35 bis 64 Jahren und die Männer auf. Dem gegenüber weisen Frauen, Junge und Alte, Personen in Ausbildung oder Studium, Menschen mit Lehre oder ohne beruflichen Abschluss, Arbeiter sowie Rentner und Pensionäre, Singles ab 65 Jahren und Paare mit Kindern (ausgenommen Paare ab 3 Kindern über 13 Jahren) sowohl in Bezug auf das Ausmaß als auch auf die Intensität des Einkommensreichtums unterdurchschnittliche Werte auf. Paare ab 65 Jahren zeichnen sich durch ein unterdurchschnittliches Ausmaß und eine überproportionale Intensität des Einkommensreichtums aus. Beamte, Angestellte und EU-Ausländer sind demgegenüber durch ein überproportionales Ausmaß, aber eine unterdurchschnittliche Intensität des Einkommensreichtums gekennzeichnet. Besonders auffällig ist das extrem hohe Ausmaß bei den Beamten, das von einer generell sehr geringen Intensität begleitet wird. Dieser Befund unterstützt die Ergebnisse zur Sensitivität des Reichtums hinsichtlich der Wahl der Reichtumsschwelle in Abschnitt 9.2. Dort wurden für Beamte sehr hohe Werte für die 200%-Schwelle ausgewiesen und vergleichsweise geringe für die 300%-Schwelle.

Auch beim Vermögen sind es die Selbständigen sowie Hochschulabsolventen, für die gleichzeitig ein überproportionales Ausmaß und eine überproportionale Intensität festgestellt werden kann. Dies trifft daneben auch auf über 80-Jährige, Alleinstehende zwischen 35 und 64 Jahren und Paare ab 65 Jahren zu. Ein überdurchschnittliches Ausmaß des Vermögensreichtums bei gleichzeitig unterdurchschnittlicher Intensität weisen wiederum Beamte, zudem Rentner und Pensionäre, Singles ab 65 Jahren, Personen zwischen 50 und 64 Jahren sowie Paare ohne Kinder auf. Während viele Besitzer von Wohneigentum vermögensreich sind, fällt das Ausmaß ihres Vermögensreichtums vergleichsweise gering aus. Bei den Mietern ist es genau umgekehrt. Zwar ist ein geringer Anteil dieser Personengruppe vermögensreich, sind sie es aber, so ist der Vermögensreichtum im Durchschnitt vergleichsweise hoch. Gleiches gilt für die Deutschen mit Migrationshintergrund. Das gleiche

Phänomen lässt sich auch bei Personen zwischen 18 und 24 Jahren beobachten, sowie etwas abgeschwächt bei den bis 17-Jährigen und Paaren mit zwei Kindern. Hinsichtlich beider Reichtumsdimensionen relativ geringe Werte sind bei Arbeitern, Arbeitslosen, Personen in Ausbildung/Studium, Angestellten, Paaren mit Kindern (mit Ausnahme der Paare ab 3 Kindern über 13 Jahren) sowie der Altersgruppe der 25- bis 49-Jährigen zu beobachten.

Mit Blick auf Ausmaß und Intensität des Reichtums auf Basis des Integrierten Einkommens verfügen wiederum die Selbständigen sowohl über ein überproportionales Ausmaß als auch über eine überproportionale Intensität. Dies gilt bei diesem Einkommenskonzept auch für alle Gruppen von älteren Personen (Rentner und Pensionäre, Personen zwischen ab 65 Jahren, Alleinstehende und Paare ab 65 Jahren). Personen mit Hochschulabschluss weisen in Bezug auf das Integrierte Einkommen zwar ein sehr hohes Ausmaß auf, jedoch nur eine knapp überdurchschnittliche Intensität. Auch beim Integrierten Einkommen weisen Beamte ein extrem hohes Ausmaß in Verbindung mit einer vergleichsweise geringen Intensität auf. Auch Personen zwischen 50 und 64 Jahren, Paare mit einem Kind unter 13 Jahren und Angestellte zeichnen sich durch ein überproportionales Ausmaß, aber eine unterdurchschnittliche Intensität des Reichtums an Integriertem Einkommen aus. Personen zwischen 18 und 24 Jahren, Alleinstehende unter 35 Jahren, EU-Ausländer und Paare mit zwei Kindern über 13 Jahren sind demgegenüber durch ein unterdurchschnittliches Ausmaß und eine überproportionale Intensität gekennzeichnet. Sowohl in Bezug auf das Ausmaß als auch auf die Intensität unterdurchschnittliche Werte sind bei Frauen, Personen bis 17 Jahre sowie zwischen 25 und 49 Jahren, Deutsche mit Migrationshintergrund, Personen, die eine Lehre absolviert oder keinen Abschluss haben, Arbeiter, Arbeitslose, Personen in Ausbildung oder Studium, Mieter und Paare mit Kind(ern) unter 13 Jahren festzustellen.

Über alle drei Konzepte zur Messung der finanziellen Leistungsfähigkeit (Nettoäquivalenzeinkommen, Pro-Kopf-Nettovermögen, Integriertes Einkommen) hinweg lassen sich damit folgende zentrale Ergebnisse festhalten:

- Männer weisen hinsichtlich aller Reichtumsdimensionen auf Basis des Nettoäquivalenzeinkommens, des Pro-Kopf-Nettovermögens und des Integrierten Einkommens fast immer höhere oder alternativ gleich hohe Werte auf als Frauen. Somit gibt es nicht nur mehr reiche Männer als reiche Frauen, die reichen Männer verfügen im Vergleich zu den reichen Frauen auch über höhere Einkommen und Vermögen.
- Die Gruppe der Selbständigen verfügt auf Basis aller drei Konzepte jeweils über ein überproportionales Ausmaß und eine überproportionale Intensität des Reichtums.
- Generell überproportionale Werte für Ausmaß und Intensität finden sich auch in der Gruppe der Personen mit Hochschulabschluss, allerdings fällt die Intensität beim Integrierten Einkommen nur leicht überproportional aus.
- Unterproportionale Werte für Ausmaß und Intensität finden sich generell bei Personen in Ausbildung oder Studium, Personen ohne beruflichen Abschluss, Arbeitslose und Arbeiter.
- Auch Paare mit Kindern zeichnen sich überwiegend durch ein unterdurchschnittliches Ausmaß des Reichtums in Verbindung mit einer unterdurchschnittlichen Intensität aus.²⁰⁶
- Die Gruppe der Beamten ist im Hinblick auf alle drei Konzepte zur Messung der finanziellen Leistungsfähigkeit durch ein überproportionales Ausmaß in Verbindung mit einer unterproportionalen Intensität des Reichtums gekennzeichnet.
- Die Betrachtung des Integrierten Einkommens bewirkt, dass alle Gruppen von älteren Personen (Rentner und Pensionäre, Personen zwischen ab 65 Jahren, Alleinstehende und Paare ab 65 Jahren) nicht nur ein überdurchschnittliches Ausmaß, sondern auch eine überdurchschnittliche Intensität des Reichtums aufweisen.

Bei der Betrachtung der zeitlichen Entwicklung für einzelne soziodemografische Gruppen im Berichtszeitraum fällt auf, dass sich die Intensität der finanziellen Leistungsfähigkeit tendenziell stärker verändert hat als deren

²⁰⁶ Für die Intensität des Reichtums von Alleinerziehenden kann aufgrund des sehr geringen Ausmaßes keine Aussage getroffen werden.

Ausmaß. Häufig geht ein nahezu stagnierendes Ausmaß mit einer Erhöhung oder Verringerung der Intensität einher. Klare Muster über die drei Konzepte hinweg lassen sich nur für wenige der betrachteten Gruppen erkennen: So haben Ausmaß und Intensität für die Gruppe der über 80-Jährigen mit Blick auf das Nettoäquivalenzeinkommen, das Pro-Kopf-Nettovermögen und das Integrierte Einkommen im Zeitablauf zugenommen. Bei den Selbständigen geht ein stagnierendes beziehungsweise zunehmendes Ausmaß jeweils mit einer abnehmenden Intensität des Reichtums einher.

10 Vermögensstruktur am oberen Rand

Ein Aspekt, der für die Beschreibung des Phänomens Reichtum potenziell eine große Rolle spielt, sind Unterschiede in der Zusammensetzung des gehaltenen Vermögens zwischen der (in verschiedenen Abgrenzungen betrachteten) reichen und nicht-reichen Teilbevölkerung. So ist beispielsweise davon auszugehen, dass für die Vermögensstruktur speziell der reichen Teilbevölkerung besondere Vermögensformen wie Betriebs- und Wertpapiervermögen eine besondere Rolle spielen und dass sich die Bedeutung des gehaltenen Immobilienvermögens zwischen der reichen und der nicht-reichen Teilbevölkerung fundamental unterscheidet.

Mit Blick auf eine noch bessere Einordnung des Phänomens Reichtum aufgrund der erwartungsgemäß stark unterschiedlichen Vermögenszusammensetzung zwischen der reichen und der nicht-reichen Teilbevölkerung werden im vorliegenden Abschnitt daher folgende Analysen durchgeführt:

1. Beschreibung der Veränderung der Anteile und Bestände der einzelnen Vermögensarten für reiche bzw. nicht-reiche Haushalte zwischen 2002 und 2007 bzw. 2003 und 2008 im Falle der EVS, wobei Reichtum in Anknüpfung an die Analysen in den vorherigen Kapiteln alternativ als Einkommens- oder als Vermögensreichtum definiert werden soll. Ein solcher Vergleich ist bereits deswegen interessant, weil ermittelt werden kann, inwieweit sich die Entwicklung von Vermögenswerten bei reichen und nicht-reichen Haushalten unterscheidet, wenn die Zeit mäßigen Wirtschaftswachstums (2002/2003) mit der Zeit soliden Wirtschaftswachstums (2007/2008), d.h. unterschiedliche Punkte im Konjunkturzyklus verglichen werden. Eine solche Gegenüberstellung gibt weiterhin Aufschluss über die ggf. differentielle Zusammensetzung von Vermögen in der reichen Teilpopulation, insbesondere im Hinblick auf die Vermögensarten Betriebsvermögen und Wertpapiervermögen sowie über die Frage, inwieweit bei reichen und nicht-reichen Haushalten Vermögensgegenständen entsprechende Schuldenstände gegenüberstehen. In dem Fall, in dem Reichtum als Einkommensreichtum definiert wird, liefert eine solche Analyse zusätzliche Detailinformation zur gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen.
2. Gegenüberstellung der Zusammensetzung des Vermögens nach Vermögensbestandteilen für die reiche und die nicht-reiche Teilbevölkerung aufgeschlüsselt nach den allgemein in Kapitel 3 als Merkmalskanon definierten Eigenschaften (Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund u.ä.). Eine solche Gegenüberstellung charakterisiert ggf. differentielle Muster der Verteilung von Vermögensgegenständen zwischen Männern und Frauen bei reichen bzw. nicht-reichen Haushalten sowie Unterschiede in der Struktur von Reichtum zwischen Ost- und Westdeutschland. Darüber hinaus gibt ein nach Alter bzw. Position im Lebenszyklus aufgeschlüsselter Vergleich von Vermögensbeständen und deren Zusammensetzung wichtige Hinweise auf Unterschiede im Altersvorsorgeverhalten reicher und nicht-reicher Haushalte.
3. Analyse der Verteilung der Gesamtbestände einzelner Vermögensformen in der Bevölkerung auf die reiche bzw. nicht-reiche Teilbevölkerung. Diese Auswertung ermittelt, inwieweit bestimmte Vermögensarten unter Berücksichtigung des Bevölkerungsanteils der jeweiligen Teilbevölkerung ausschließlich oder überproportional von der reichen Teilbevölkerung gehalten werden. Die Untersuchung dieser Teilfrage erscheint besonders interessant für die Vermögensarten Betriebsvermögen und Wertpapiervermögen, bei denen von Interesse ist, inwieweit sie vorwiegend oder gar ausschließlich von der reichen Teilbevölkerung gehalten werden.

10.1 Anteile und Bestände der einzelnen Vermögensarten für reiche und nicht-reiche Haushalte in verschiedenen Jahren

Aufgrund der verschiedenen Datenquellen und Reichtumsdefinitionen umfasst unsere Analyse verschiedene Unterfälle. Wir konzentrieren uns im Allgemeinen auf die Daten des SOEP und ziehen die EVS nur als Vergleichsgrundlage heran. Grund hierfür ist der größere Informationsgehalt des SOEP gegenüber der EVS, in

der ursprünglich Wertgegenstände und Betriebsvermögen als Vermögenskategorien fehlen. In der von uns benutzten Version der EVS wurden, wie in Kapitel 3 beschrieben, Betriebsvermögen mit Hilfe der Daten des SOEP imputiert und enthalten daher im Prinzip (in unvollkommener Form) ebenfalls die Information des SOEP. Ein weiterer Nachteil der EVS ist deren obere Abschneidegrenze beim Einkommen, die erwartungsgemäß auch zu einer Unterrepräsentation hoher Vermögen führt. Im Gegensatz dazu bietet der Einschluss der Hocheinkommensstichprobe des SOEP genügend Informationen bezüglich des oberen Rands der Einkommens- und Vermögensverteilung.

Der Schwerpunkt dieser Analyse liegt auf dem Pro-Kopf-Haushaltsvermögen. Dies ist auch das hauptsächliche Vermögenskonzept in den anderen Teilen dieses Gutachtens. Der Vorteil dieses Vermögenskonzepts liegt in der Berücksichtigung der Tatsache, dass die gemeinsame Nutzung der Vorteile des Besitzes bestimmter Vermögensgegenstände innerhalb von Haushalten abgebildet wird. Im Falle der Betrachtung tatsächlicher individueller Vermögenseigentumsverhältnisse würde etwa ignoriert, dass Ehepartner oder Kinder ebenfalls Nutznießer des Vermögens eines Haushaltsmitglieds sind. In Einzelfällen ist jedoch auch die Verteilung des individuellen Vermögensbesitzes von Interesse, etwa bei der Betrachtung geschlechtsspezifischer Unterschiede, wenn davon abgesehen wird, dass z.B. Ehepartner trotz unterschiedlicher Eigentumsverhältnisse Vermögen gemeinsam nutzen. Für detaillierte Analysen zur individuellen Vermögensverteilung verweisen wir auf Frick et al. (2010b).

Als hauptsächliches Reichtumskriterium verwenden wir die Definition, dass eine Person als reich klassifiziert wird, wenn ihr Nettovermögen das Doppelte des arithmetischen Mittels der Gesamtpopulation überschreitet. Diese Definition wird auch im Hauptteil dieses Gutachtens verwendet und stellt die insgesamt gebräuchlichste Definition von Reichtum dar. Wir führen aber zu Vergleichszwecken auch Analysen für den Fall durch, dass eine Person als reich klassifiziert wird, wenn ihr Nettoäquivalenzeinkommen das Doppelte des Median der Nettoäquivalenzeinkommen der Population überschreitet.

10.1.1 Abgrenzung nach Vermögensreichtum

Dieser Abschnitt betrachtet die Vermögensstruktur der reichen bzw. der nicht-reichen Teilbevölkerung, wobei eine Person als reich klassifiziert wird, wenn das ihr zugerechnete Vermögen mehr als das Doppelte des arithmetischen Mittels der Vermögen der Gesamtpopulation beträgt. Die Tabellen 10.1.1 und 10.1.2 zeigen diese Betrachtung für das Pro-Kopf Nettovermögen für das SOEP bzw. für die EVS.

Wie sich aus den ersten beiden Zeilen von Tabelle 10.1.1 ergibt, betrug der Anteil der Personen, deren Pro-Kopf Haushaltsvermögen das Doppelte des arithmetischen Mittels (d.h. den Betrag von 134.242 Euro im Jahre 2002 bzw. den Betrag von 136.882 Euro im Jahre 2007) überschritt, sowohl im Jahr 2002 als auch im Jahr 2007 sehr genau 13%. Bei den Anteilen der Besitzer der jeweiligen Vermögensart²⁰⁷ zeigt sich, dass ca. die Hälfte der Bevölkerung über selbstgenutzten Immobilienbesitz verfügt, sowie die Hälfte oder mehr über Geld- und Wertpapiervermögen und/oder Versicherungsvermögen. Nur ca. 8% der Bevölkerung verfügt über Betriebsvermögen. Ca. 40% der Bevölkerung haben Schulden und immerhin ca. 20% haben ein Nettovermögen, welches entweder gleich Null oder sogar negativ ist.

Wie unterscheiden sich nun die Anteile der Besitzer der jeweiligen Vermögensart zwischen der reichen und der nicht-reichen Teilbevölkerung? Der auffälligste Unterschied besteht darin, dass die vermögensreiche Teilbevölkerung zu über 90% selbstgenutzten und zu nahezu 50% sonstigen Immobilienbesitz vorweisen kann, während bei der nicht-reichen Teilbevölkerung die Quote des selbstgenutzten Immobilienbesitzes nur bei 40% und die des sonstigen Immobilienbesitzes bei ca. 9% liegt. Weitere Unterschiede liegen darin, dass der Anteil der Betriebsvermögensbesitzer unter den Vermögensreichen mit ca. 25% viel höher ist als bei den Nicht-Vermögensreichen, wo er nur etwa 6% beträgt. Allerdings zeigt diese Zahl auch deutlich, dass nicht alle Vermögensreichen automatisch Betriebsvermögen halten. Die Vermögensreichen sind weiterhin durch einen

²⁰⁷ Dies sind Personen, die einen positiven Betrag der jeweiligen Vermögensart besaßen.

sehr hohen Anteil der Besitzer an Geld- und Wertpapiervermögen gekennzeichnet (über 80%), wohingegen der Anteil bei den Nicht-Vermögensreichen unter 50% beträgt. Schließlich gibt es, wenig überraschend, bei den Vermögensreichen einen mit über 30% größeren Anteil von Haltern größerer Sachvermögen. Der Anteil von Personen mit Schulden ist bei Vermögensreichen und Nicht-Vermögensreichen fast identisch.

Tabelle 10.1.1: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Pro-Kopf Haushaltsnettovermögen (Abgrenzung Vermögensreichtum), 2002, 2007

	2002			2007		
	Gesamt	Nicht vermögensreich	Vermögensreich	Gesamt	Nicht vermögensreich	Vermögensreich
Reichtumsschwelle in Euro (Vermögen)	134.242			136.882		
Bevölkerungsanteile		86,98	13,02		87,08	12,92
	Anteile der Besitzer der Vermögensart in %			Anteile der Besitzer der Vermögensart in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	47,86	40,98	93,80	44,96	38,04	91,61
Sonstiger Immobilienbesitz	13,90	9,01	46,50	14,09	9,36	46,00
Geld- und Wertpapiervermögen	52,09	47,85	80,45	55,62	51,38	84,18
Betriebsvermögen	8,29	5,77	25,07	7,48	5,17	23,05
Sachvermögen	13,40	10,70	31,47	9,09	7,33	20,93
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	61,93	61,34	65,87	64,68	63,63	71,78
Schulden	41,61	41,57	41,88	43,94	44,09	42,89
Nettovermögen	79,82	76,79	100,00	77,54	74,21	100,00
	Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %			Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	61,14	84,30	47,51	57,46	82,25	44,26
Sonstiger Immobilienbesitz	21,71	11,38	27,79	21,46	10,80	27,14
Geld- und Wertpapiervermögen	11,59	14,38	9,95	14,39	16,99	13,00
Betriebsvermögen	11,76	3,76	16,47	10,79	2,92	14,98
Sachvermögen	1,74	1,67	1,77	1,37	0,85	1,65
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	10,95	17,07	7,35	13,51	22,41	8,77
Schulden	-18,89	-32,57	-10,85	-18,98	-36,21	-9,80
Insgesamt in Prozent	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
	Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)			Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	85.743	58.803	164.358	87.475	59.060	166.965
Sonstiger Immobilienbesitz	104.876	36.101	193.922	104.219	31.512	203.857
Geld- und Wertpapiervermögen	14.938	8.593	40.140	17.702	9.031	53.357
Betriebsvermögen	95.243	18.618	213.092	98.735	15.433	224.483
Sachvermögen	8.697	4.467	18.299	10.336	3.151	27.283
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	11.870	7.956	36.212	14.296	9.618	42.232
Schulden	-30.477	-22.396	-84.050	-29.564	-22.429	-78.988
Nettovermögen	84.876	38.160	324.473	89.276	38.018	345.554
	Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)			Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	41.037	24.099	154.165	39.329	22.464	152.958
Sonstiger Immobilienbesitz	14.574	3.254	90.173	14.687	2.948	93.775
Geld- und Wertpapiervermögen	7.782	4.111	32.294	9.846	4.640	44.919
Betriebsvermögen	7.893	1.075	53.429	7.382	797	51.751
Sachvermögen	1.165	478	5.759	939	231	5.711
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	7.351	4.881	23.852	9.247	6.120	30.315
Schulden	-12.681	-9.310	-35.197	-12.990	-9.890	-33.874
Nettovermögen	67.121	28.588	324.473	68.441	27.311	345.554

Reichtumsdefinition: Doppeltes arithmetisches Mittel der Vermögen. Angaben nicht preisbereinigt, in Euro.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Der Vergleich mit den entsprechenden Zahlen für 2007 zeigt eine frappierende Konstanz des Anteils der Halter an der jeweiligen Vermögensart, sowohl bei der reichen als auch bei der nicht-reichen Teilbevölkerung. Von wenigen Ausnahmen abgesehen verändern sich die Anteile nur um Beträge, die kaum statistisch signifikant sein dürften.

Der zweite Teil von Tabelle 10.1.1 stellt die Portfoliozusammensetzung des Vermögens für die verschiedenen Jahre und die reichen bzw. nicht-reichen Teilgruppen dar. Es zeigt sich, dass selbstgenutzter Immobilienbesitz mit über 60% den allergrößten Teil des Gesamtvermögens darstellt. Allerdings ist der Anteil dieser Vermögensart bei der nicht-reichen Teilbevölkerung mit ca. 85% sehr viel höher als bei der reichen Teilbevölkerung, wo er nur etwa 50% beträgt. Der sonstige Immobilienbesitz macht weitere ca. 20% des Gesamtvermögens aus. Bei der reichen Teilbevölkerung ist dieser Anteil mit 30% wesentlich höher als bei der nicht-reichen Teilbevölkerung, wo er nur ca. 10% beträgt. Insgesamt ergibt sich aber die interessante Schlussfolgerung, dass sowohl bei der reichen als auch bei der nicht-reichen Teilbevölkerung Immobilienvermögen den mit Abstand wichtigsten Vermögensgegenstand darstellen. In den Anteilen von Geld- und Wertpapiervermögen, Sachvermögen und Versicherungsvermögen gibt es zwischen der reichen und der

nicht-reichen Teilbevölkerung zwar Unterschiede, diese erscheinen aber nicht besonders ausgeprägt. Ausgeprägter ist der Unterschied des Anteils an Betriebsvermögen, welcher 11 bis 12% am Gesamtvermögen beträgt, jedoch über 15% bei den Vermögensreichen und nur ca. 3% bei den Nicht-Vermögensreichen. Ein auffälliger Unterschied im Portfolio der Reichen im Vergleich mit der nicht-reichen Teilbevölkerung ergibt sich schließlich im Anteil von Schulden am Gesamtportfolio. Dieser ist mit über 30% bei der nicht-reichen Teilbevölkerung weit größer als bei der Reichen Teilbevölkerung, wo er nur 10% beträgt.

Auch in der Portfoliostruktur der Vermögen gab es zwischen 2002 und 2007 nur auffällig geringe Veränderungen. Zu erwähnen sind hier lediglich der insgesamt leicht gesunkene Anteil des selbstgenutzten Immobilienvermögens und der leicht gestiegene Anteil des Geld- und Wertpapiervermögens sowie des Versicherungsvermögens.

Von Interesse sind auch die im dritten Teil von Tabelle 10.1.1 gezeigten durchschnittlichen Bestände der einzelnen Vermögensarten, zunächst nur für die Personen, die überhaupt über die jeweilige Vermögensart verfügten.²⁰⁸ So betrug der durchschnittliche Wert des selbstgenutzten Pro-Kopf Immobilienvermögens sowohl 2002 als auch 2007 ca. 86.000 Euro. Erwartungsgemäß war dieser Betrag mit 164.000 Euro (pro Kopf) viel höher für die reiche Teilbevölkerung als für die nicht-reiche Teilbevölkerung. Auch beim sonstigen Immobilienbesitz und beim Betriebsvermögen gibt es drastische Unterschiede im durchschnittlichen Bestand der jeweiligen Vermögensart zwischen der Reichen und der nicht-reichen Teilbevölkerung. Der durchschnittliche Pro-Kopf-Schuldenstand der Personen, die tatsächlich Schulden hatten, betrug ca. 30.000 Euro. Er unterschied sich erwartungsgemäß zwischen der nicht-reichen Teilbevölkerung (ca. 23.000 Euro) und der Reichen Teilbevölkerung (ca. 80.000 Euro).

Bildet man den durchschnittlichen Stand der jeweiligen Vermögensart über die ganze Bevölkerung und schließt also auch Personen mit ein, die in der jeweiligen Vermögensart über einen Betrag von Null verfügen, so ergibt sich für die Gesamtbevölkerung ein durchschnittlicher Nettovermögensbestand von ca. 68.000 Euro. Dieser unterscheidet sich sehr deutlich zwischen der nicht-reichen Teilbevölkerung (ca. 28.000 Euro) und der Reichen Teilbevölkerung (325.000 bis 345.000 Euro). Die Analyse der durchschnittlichen Stände für das Gesamtvermögen bzw. einzelne Vermögensarten erlaubt auch die Frage, inwieweit die Vermögen und die Vermögensstruktur auf konjunkturelle Einflüsse reagieren. Der Stand des Jahres 2002 repräsentiert den Stand einer mittleren bis bereits ungünstigen konjunkturellen Situation, während der Stand des Jahres 2007 (unter der Annahme, dass in diesem Jahr noch keine deutlichen Effekte der aufziehenden Finanz- und Wirtschaftskrise zu spüren waren) den einer günstigen konjunkturellen Situation wiedergibt. Der Vergleich der beiden Jahre ergibt wie auch schon in den obigen Fällen, nur mäßig große Differenzen. Das nominale Durchschnittsnettovermögen pro Kopf veränderte sich aufgrund der im SOEP vorhandenen Information praktisch gar nicht. Bei Berücksichtigung der zwischen 2002 und 2007 stattgefundenen Inflation kam es sogar zu einem leichten Rückgang des realen Durchschnittsvermögens pro Kopf.²⁰⁹ Bei der Veränderung einzelner Vermögensarten zeigt sich als einziger Unterschied ein nominaler Anstieg des Geld- und Wertpapiervermögens sowie des Versicherungsvermögens, allerdings praktisch ausschließlich bei der Reichen Teilbevölkerung. Dies führt zu einer deutlichen Steigerung des Pro-Kopf-Nettovermögens der Vermögensreichen von nominal 325.000 auf 345.000 Euro im Jahr 2007, was real einem annähernd konstanten Stand entspricht. Die Vermögensbestände der Nicht-Vermögensreichen ändern sich dagegen nominal gar nicht bzw. sinken real leicht ab. Die beschriebenen Änderungen deuten auf eine leichte Verschiebung der Vermögensverteilung zugunsten der Vermögensreichen hin. Es ist aber, wie bereits erwähnt, unklar, inwieweit die Vermögensposition der Reichen Teilbevölkerung durch die in der Folgezeit eintretende Finanzkrise beeinflusst wurde.

²⁰⁸ Da im vorliegenden Kapitel nicht zeitliche Entwicklungen, sondern der Vergleich der Vermögensstruktur der Reichen bzw. der nicht-reichen Teilbevölkerung im Vordergrund steht, werden im Folgenden die tatsächlichen, in den Daten angegebenen Vermögensstände analysiert. Siehe Kapitel 7 für Vermögensangaben unter Berücksichtigung von Inflation.

²⁰⁹ Siehe Kapitel 7.

Der Vergleich von Tabelle 10.1.2 für die EVS mit den entsprechenden Werten aus dem SOEP in Tabelle 10.1.1 ergibt eine Reihe von Unterschieden, die aber insgesamt moderat sind. Es stellt sich heraus, dass der Anteil der Immobilienbesitzer (selbstgenutzt plus nicht-selbstgenutzt) in der EVS zwischen 50 und 55% beträgt, im SOEP aber mit ca. 60% leicht höher ist. Ein sehr deutlicher Unterschied ergibt sich beim Anteil der Geld- und Wertpapiervermögensbesitzer, für den die EVS einen sehr hohen Anteil von 80 bis 90% ausweist, wohingegen sich aus dem SOEP ein weit geringerer Anteil von 55% ergibt. Der Anteil der Betriebsvermögensbesitzer beträgt, wie aufgrund des Imputationsverfahrens unter Verwendung der SOEP-Daten nicht anders zu erwarten, in beiden Datenquellen ca. 8%. Geringere Unterschiede zwischen beiden Datenquellen ergeben sich für die Anteile der Besitzer von Versicherungsvermögen und Schulden, wo die Werte des SOEP ca. 5% niedriger liegen als die der EVS.

Tabelle 10.1.2: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Pro-Kopf Haushaltsnettovermögen (Abgrenzung Vermögensreichtum), 2003, 2008

	2003			2008		
	Gesamt	Nicht vermögensreich	Vermögensreich	Gesamt	Nicht vermögensreich	Vermögensreich
Reichtumsschwelle in Euro (Vermögen)	125.714			125.470		
Bevölkerungsanteile		86,56	13,44		86,03	13,97
	Anteile der Besitzer der Vermögensart in %			Anteile der Besitzer der Vermögensart in %		
Immobilienbesitz	54,41	48,08	95,18	50,25	43,31	92,94
Geld- und Wertpapiervermögen	88,40	87,22	95,97	86,45	84,83	96,38
Betriebsvermögen	8,40	5,96	24,13	9,28	7,06	22,95
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	56,94	56,96	56,84	59,85	59,49	62,09
Schulden	45,71	45,83	44,97	48,58	49,42	43,38
Nettovermögen	88,51	86,73	100,00	84,87	82,41	100,00
	Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %			Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %		
Immobilienbesitz	83,32	97,63	73,25	77,65	97,08	65,82
Geld- und Wertpapiervermögen	20,64	25,68	17,10	26,92	29,86	25,14
Betriebsvermögen	10,88	4,22	15,56	9,93	4,57	13,20
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	4,36	7,50	2,15	6,02	10,63	3,22
Schulden	-19,20	-35,03	-8,05	-20,53	-42,12	-7,38
Insgesamt in Prozent	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
	Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)			Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)		
Immobilienbesitz	96.247	60.907	211.218	96.952	61.867	197.612
Geld- und Wertpapiervermögen	14.678	8.832	48.890	19.539	9.714	72.781
Betriebsvermögen	81.379	21.263	176.958	67.155	17.851	160.490
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	4.810	3.951	10.358	6.313	4.930	14.472
Schulden	-26.395	-22.932	-49.116	-26.514	-23.526	-47.475
Nettovermögen	71.604	35.281	274.459	74.983	34.766	279.027
	Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)			Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)		
Immobilienbesitz	52.373	29.287	201.036	48.714	26.795	183.652
Geld- und Wertpapiervermögen	12.975	7.703	46.921	16.891	8.240	70.143
Betriebsvermögen	6.837	1.267	42.704	6.232	1.260	36.839
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	2.739	2.250	5.887.713	3.779	2.933	8.986
Schulden	-12.066	-10.510	-22.090	-12.880	-11.627	-20.594
Nettovermögen	62.857	29.997	274.459	62.735	27.601	279.027

Reichtumsdefinition: Doppeltes arithmetisches Mittel der Vermögen. Angaben nicht preisbereinigt, in Euro.

Quelle: EVS. Eigene Berechnungen.

Bezogen auf die Zusammensetzung des Vermögens gibt es ebenfalls kleinere Unterschiede zwischen SOEP und EVS. Der Anteil des Immobilienvermögens ist zunächst mit ca. 80% in beiden Datenquellen sehr ähnlich. Einen deutlichen Unterschied gibt es hinsichtlich des Geld- und Wertpapiervermögens, für das in der EVS der Anteil bei ca. 20%, im SOEP aber nur bei ca. 11% liegt. Dafür ist der Anteil des Versicherungsvermögens mit ca. 5% bei der EVS geringer als im SOEP, wo es bei ca. 11% liegt. In diesem Punkt äußern sich vermutlich gewisse Abgrenzungsprobleme zwischen den beiden zuletzt genannten Vermögensarten, die in beiden Datenquellen unterschiedlich gehandhabt werden. Der Anteil des Betriebsvermögens am Gesamtvermögen sowie der Anteil der Schulden sind in beiden Datenquellen mit ca. 11% bzw. um die 20% wiederum relativ ähnlich. Auch bei der Struktur der Portfoliodifferenzen zwischen Reichen und Nicht-Reichen gibt es zwischen der EVS und dem SOEP keine wesentlichen Unterschiede. Im Vergleich der Jahre 2003 bis 2008 steigt der Anteil der Geld- und Wertpapiervermögen in der EVS etwas weniger an als im SOEP. Insgesamt bleibt jedoch auch für das EVS die Portfoliostruktur relativ konstant in beiden Jahren.

Bei den im dritten Teil der Tabellen gezeigten durchschnittlichen Beständen der jeweiligen Vermögensarten – wenn allerdings ausschließlich positive Bestände berücksichtigt werden – gibt es zwischen der EVS und dem SOEP eine Reihe von Abweichungen, die u.a. darauf zurückzuführen sind, dass sich die Anteile derjenigen, die positive Bestände der jeweiligen Vermögensart aufweisen, zwischen SOEP und EVS etwas unterscheiden. Der durchschnittliche Stand des Geld- und Wertpapiervermögens bei Besitzern dieser Vermögensart ist mit ca. 15.000 Euro in SOEP und EVS jeweils sehr ähnlich. Unterschiede gibt es im durchschnittlichen Betriebsvermögen, welches im SOEP etwas höher liegt sowie im durchschnittlichen Versicherungsvermögen, welches im SOEP ebenfalls höher liegt. Der durchschnittliche Schuldenstand der Personen, die Schulden haben, ist im SOEP auch etwas höher als in der EVS.

Die durchschnittlichen Gesamtbestände der einzelnen Vermögensarten unter Einschluss der Nullbestände (vierter Teil der Tabellen) sind hingegen bei SOEP und EVS sehr ähnlich. Das durchschnittliche Immobilienvermögen pro Kopf beträgt im SOEP ca. 55.000 Euro in der EVS ca. 52.000 Euro. Das Geld- und Wertpapiervermögen ist, wie bereits oben bemerkt, in der EVS stärker ausgewiesen als im SOEP, wobei die Differenz ca. 5.000 Euro beträgt. Der durchschnittliche Bestand des Betriebsvermögens ist aufgrund der Imputation mit ca. 8.000 Euro in beiden Quellen sehr ähnlich. Das Versicherungsvermögen ist, wie bereits oben vermerkt, mit ca. 7.000 Euro im SOEP stärker vertreten als in der EVS, wo der durchschnittliche Bestand ca. 2.000 Euro beträgt. Hier vermischen sich vermutlich die beiden Vermögensformen Geld- und Wertpapiervermögen und Versicherungsvermögen in beiden Quellen. Nimmt man beide Vermögensarten zusammen, so ist der durchschnittliche Bestand im SOEP in der Tat fast identisch mit dem in der EVS. Das Gesamt Nettovermögen pro Kopf beträgt in der EVS mit ca. 62.000 Euro insgesamt etwas weniger als im SOEP, in dem ein durchschnittlicher Stand von ca. 67.000 Euro resultiert. Die Portfoliodifferenzen der EVS zwischen reichen und nicht-reichen Haushalten ergeben qualitativ sehr ähnliche Muster wie im SOEP. Der einzige Unterschied ist der, dass im SOEP der Wert der Geld- und Wertpapiervermögensstände der reichen Teilbevölkerung deutlich angestiegen ist (der der nicht-reichen Teilbevölkerung aber nicht). In der EVS ist dies ebenfalls der Fall, aber dort fällt der Wert des Immobilienbesitzes um denselben Betrag, so dass in der EVS im Gegensatz zum SOEP die reiche Teilbevölkerung ebenfalls keine Veränderung im Gesamt Nettovermögen verzeichnet. Dies war im SOEP anders, wo die reiche Teilbevölkerung deutliche Nettovermögensgewinne verbuchen konnte, nicht aber die nicht-reiche Teilbevölkerung.

10.1.2 Abgrenzung nach Einkommensreichtum

Im folgenden Abschnitt wird die Analyse der Unterschiede in der Vermögensstruktur zwischen der reichen und der nicht-reichen Teilbevölkerung in derselben Weise wie im vorherigen Abschnitt vorgenommen, außer dass Reichtum nun als Einkommensreichtum im Sinn des mindestens zweifachen Nettoäquivalenzeinkommens des Median definiert wird.

Wenn statt auf Vermögensreichtum auf Einkommensreichtum abgestellt wird, ergeben sich eine Reihe von Unterschieden in den Anteilen der Besitzer der jeweiligen Vermögensart, die insgesamt aber wiederum moderat ausfallen. Es wird im Folgenden nur auf die Fälle eingegangen, bei denen es Unterschiede gibt. So ist bei Abgrenzung nach Einkommensreichtum der Anteil der reichen Teilbevölkerung mit selbstgenutztem Immobilienbesitz mit ca. 71% (statt 94%) deutlich niedriger. Dies erklärt sich damit, dass es offenbar sehr mobile Hocheinkommensbezieher gibt, die (bisher) darauf verzichtet haben, Immobilieneigentum anzuschaffen. Beim Betriebsvermögen ist interessanterweise der Anteil der Besitzer dieser Vermögensart unter der einkommensreichen Teilbevölkerung größer als unter der vermögensreichen Teilbevölkerung (29% statt 25%). Beim Versicherungsvermögen ist dies ebenfalls der Fall (80% statt 66%). Auch sind die Einkommensreichen im Vergleich zu der Abgrenzung nach Vermögensreichtum öfter verschuldet (60% statt 40%). Schließlich zeigt der Wert von ca. 96% der Einkommensreichen die ein positives Nettovermögen besitzen, dass es offenbar einkommensreiche Personen gibt, die über kein positives Nettovermögen verfügen. Zur Einschätzung der Unterschiede zwischen Vermögensreichen und Einkommensreichen sei außerdem noch

einmal darauf hingewiesen, dass der Anteil der nach dieser Definition Einkommensreichen mit ca. 8% viel niedriger ist als der der Vermögensreichen (ca. 13%, vgl. Tabelle 10.1.1).

In Bezug auf die Portfoliostruktur gibt es ebenfalls eine Reihe von Unterschieden zwischen der Abgrenzung nach Vermögens- bzw. nach Einkommensreichtum. So stellt sich heraus, dass bei der Abgrenzung nach Einkommensreichtum der Vermögensanteil des selbstgenutzten Immobilieneigentums generell niedriger ist. Beim selbstgenutzten Immobilienvermögen ist dagegen der Portfolioanteil der Einkommensreichen höher als der bei den Vermögensreichen. Auch beim Betriebsvermögen ist der Anteil der Einkommensreichen höher als der bei den Vermögensreichen. Beim Versicherungsvermögen und den Schulden unterscheiden sich die entsprechenden Portfolioanteile zwischen Einkommensreichen und Nicht-Einkommensreichen nur wenig, sie unterscheiden sich aber deutlich im Vergleich zwischen Vermögensreichen und Nicht-Vermögensreichen.

Tabelle 10.1.3: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Pro-Kopf Haushaltsnettovermögen (Abgrenzung Einkommensreichtum), 2002, 2007

	2002			2007		
	Gesamt	nicht einkommensreich	einkommensreich	Gesamt	nicht einkommensreich	einkommensreich
Reichtumsschwelle in Euro (Äquiv.-Einkommen)	17.793			18.755		
Bevölkerungsanteile		92,39	7,61		91,34	8,66
	Anteile der Besitzer der Vermögensart in %			Anteile der Besitzer der Vermögensart in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	47,86	45,73	71,25	44,96	43,73	70,00
Sonstiger Immobilienbesitz	13,90	11,33	42,45	14,09	11,36	45,48
Geld- und Wertpapiervermögen	52,09	50,29	80,75	55,62	54,15	87,27
Betriebsvermögen	8,29	6,18	29,12	7,48	5,64	26,95
Sachvermögen	13,40	11,59	36,20	9,09	7,70	24,07
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	61,93	60,80	79,07	64,68	63,88	82,19
Schulden	41,61	39,62	57,70	43,94	42,76	55,59
Nettovermögen	79,82	78,84	95,96	77,54	76,74	96,74
	Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %			Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	61,14	71,79	37,60	57,46	71,80	34,59
Sonstiger Immobilienbesitz	21,71	14,57	33,84	21,46	14,33	33,36
Geld- und Wertpapiervermögen	11,59	12,06	11,26	14,39	13,51	17,02
Betriebsvermögen	11,76	6,96	22,93	10,79	4,67	18,49
Sachvermögen	1,74	1,47	2,39	1,37	0,72	1,99
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	10,95	11,26	10,29	13,51	15,42	10,31
Schulden	-18,89	-18,11	-18,30	-18,98	-20,45	-15,76
Insgesamt in Prozent	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
	Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)			Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	85.743	78.567	143.777	87.475	78.832	147.952
Sonstiger Immobilienbesitz	104.876	64.348	217.162	104.219	60.567	219.633
Geld- und Wertpapiervermögen	14.938	12.005	37.979	17.702	11.979	58.412
Betriebsvermögen	95.243	56.413	214.586	98.735	39.744	205.430
Sachvermögen	8.697	6.370	17.980	10.336	4.506	24.755
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	11.870	9.267	35.458	14.296	11.594	37.549
Schulden	-30.477	-22.877	-86.427	-29.564	-22.967	-84.901
Nettovermögen	84.876	64.276	284.617	89.276	63.595	310.108
	Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)			Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	41.037	35.932	102.439	39.329	34.473	103.561
Sonstiger Immobilienbesitz	14.574	7.294	92.187	14.687	68.809	99.888
Geld- und Wertpapiervermögen	7.782	6.038	30.667	9.846	6.487	50.975
Betriebsvermögen	7.893	3.484	62.486	7.382	2241.66	55.373
Sachvermögen	1.165	738	6.508	939	347	5.958.102
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	7.351	5.634	28.036	9.247	7.406	30.861
Schulden	-12.681	-9.065	-49.869	-12989.76	-9.820	-47.195
Nettovermögen	67.121	50.055	272.453	68.441	48.016	299.421

Reichtumsdefinition: Doppelter Median des Äquivalenzeinkommens. Angaben nicht preisbereinigt, in Euro.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Schließlich stellt sich die Frage, inwieweit sich die Bestände der einzelnen Vermögensarten zwischen den Vermögensreichen und den Einkommensreichen unterscheiden. Wir gehen an dieser Stelle ausschließlich auf die durchschnittlichen Bestände unter Einschluss evtl. Nullpositionen ein (vierter Teil der Tabellen 10.1.1 und 10.1.3). Ein wesentlicher Unterschied in den Beständen verschiedener Vermögensarten zwischen Vermögensreichen und Einkommensreichen besteht darin, dass der Stand des selbstgenutzten Immobilieneigentums der Vermögensreichen um fast die Hälfte höher ist als bei den Einkommensreichen. Dies erklärt sich sicher aus der Tatsache, dass diese Vermögensposition allgemein den größten Anteil des Gesamtvermögens ausmacht und dass im Falle von Vermögensreichtum daher der Zusammenhang mit dem

selbstgenutzten Immobilienvermögen stärker ist als im Falle von Einkommensreichtum. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass die Einkommensreichen einen höheren durchschnittlichen Schuldenstand aufweisen als die Vermögensreichen. Alle sonstigen Unterschiede in den durchschnittlichen Beständen für einzelne Vermögensarten zwischen Vermögensreichen und Einkommensreichen sind relativ begrenzt. Insgesamt haben die aufgezählten Unterschiede zur Folge, dass das durchschnittliche Gesamtnettovermögen der Einkommensreichen deutlich unter dem der Vermögensreichen liegt (die Differenz beträgt ca. 50.000 Euro in beiden Jahren).

10.2 Unterschiede in der Vermögensstruktur reicher und nicht reicher Personen aufgeschlüsselt nach zusätzlichen Merkmalen

Es folgt eine Differenzierung der oben begonnenen Analyse nach zusätzlichen Merkmalen wie Ost-/Westdeutschland, Alter, Migrationshintergrund, sozialer Stellung und Geschlecht. Wir konzentrieren uns hierbei auf das Jahr 2007.²¹⁰

10.2.1 Unterscheidung zwischen Ost- und Westdeutschland

Tabelle 10.2.1: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Aufschlüsselung nach West- und Ostdeutschland, 2007

	2007					
	Alte Bundesländer (incl. Berlin)			Neue Bundesländer		
	Gesamt	nicht vermögensreich	vermögensreich	Gesamt	nicht vermögensreich	vermögensreich
Bevölkerungsanteile		84,64	15,36		96,53	3,47
	Anteile der Besitzer der Vermögensart in %			Anteile der Besitzer der Vermögensart in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	47,47	39,48	91,53	35,20	33,13	93,07
Sonstiger Immobilienbesitz	14,94	9,18	46,66	10,81	9,95	34,72
Geld- und Wertpapiervermögen	56,22	51,13	84,26	53,31	52,25	82,90
Betriebsvermögen	7,58	4,91	22,25	7,09	6,03	36,85
Sachvermögen	9,74	7,67	21,18	6,54	6,18	16,63
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	65,71	64,74	71,07	60,70	59,86	84,08
Schulden	44,91	45,39	42,28	40,15	39,68	53,28
Nettovermögen	78,34	74,41	100,00	74,45	73,53	100,00
	Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %			Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	56,75	83,87	44,18	65,65	73,89	46,51
Sonstiger Immobilienbesitz	22,42	11,26	27,59	10,50	8,40	15,39
Geld- und Wertpapiervermögen	13,89	15,77	13,02	20,04	23,34	12,38
Betriebsvermögen	10,86	2,90	14,55	9,93	3,01	26,01
Sachvermögen	1,42	0,83	1,69	0,88	0,92	0,79
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	13,02	22,35	8,69	19,16	22,71	10,89
Schulden	-18,35	-36,97	-9,72	-26,17	-32,28	-11,97
Insgesamt in Prozent	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100
	Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)			Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	94.604	62.912	169.938	50.121	43.416	116.607
Sonstiger Immobilienbesitz	118.767	36.312	208.196	26.108	16.425	103.434
Geld- und Wertpapiervermögen	19.556	9.132	54.415	10.104	8.695	34.840
Betriebsvermögen	113.466	17.485	230.233	37.621	9.737	164.674
Sachvermögen	11.498	3.213	28.021	3.613	2.889	11.104
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	15.678	10.224	43.057	8.483	7.386	30.230
Schulden	-32.337	-24.123	-80.933	-17.513	-15.831	-52.407
Nettovermögen	101.974	40.984	352.069	37.357	27.790	233.337
	Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)			Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	44.910	24.836	155.538	17.644	14.382	108.525
Sonstiger Immobilienbesitz	17.740	3.334	97.135	2.822	1.635	35.910
Geld- und Wertpapiervermögen	10.994	4.669	45.850	5.386	4.543	28.881
Betriebsvermögen	8.595	859	51.232	2.669	587	60.680
Sachvermögen	1.120	246	5.936	236	179	1.847
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	10.302	6.619	30.599	5.149	4.421	25.418
Schulden	-14.523	-10.949	-34.220	-7.032	-6.282	-27.924
Nettovermögen	79.138	29.614	352.069	26.875	19.464	233.337

Reichtumsdefinition: Doppeltes arithmetisches Mittel der Vermögen. Angaben nicht preisbereinigt, in Euro.
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

²¹⁰ Die entsprechende Analyse mit den Daten aus dem Jahr 2002 kommt zu qualitativ gleichen Ergebnissen.

Der in Tabelle 10.2.1 zuerst ins Auge springende Unterschied zwischen der Verteilung der Vermögen in Ost- und in Westdeutschland besteht darin, dass in Westdeutschland ca. 15% der Bevölkerung, in Ostdeutschland dagegen nur zwischen 3 und 4% der Bevölkerung als vermögensreich zu zählen sind (siehe hierzu auch die Analysen in Kapitel 7). Dies wirkt sich direkt auf den Vergleich der Bevölkerungsanteile der Besitzer der verschiedenen Vermögensarten zwischen West- und Ostdeutschland aus, bei dem auffällt, dass diese Anteile in Westdeutschland durchgängig höher sind. Besonders deutlich wird dies beim selbstgenutzten Immobilienvermögen, beim sonstigen Immobilienbesitz, beim Versicherungsvermögen, aber auch bei den Schulden. Schaut man sich jedoch die jeweilige Gruppe der Vermögensreichen bzw. der Nicht-Vermögensreichen in West- bzw. in Ostdeutschland an, so ergibt sich ein in vielen Fällen ähnliches Bild was die Anteile der Besitzer der jeweiligen Vermögensart anbelangt. Unterschiede ergeben sich aber beim sonstigen Immobilienbesitz, der unter den ostdeutschen Vermögensreichen weniger verbreitet ist, beim Betriebsvermögen, das unter den ostdeutschen Vermögensreichen deutlich weiter verbreitet ist, außerdem beim Versicherungsvermögen und auch bei den Schulden, die bei den ostdeutschen im Vergleich zu den westdeutschen Vermögensreichen ebenfalls stärker verbreitet sind.

Im Hinblick auf die allgemeinen Unterschiede in der Portfoliostruktur der Vermögen in Ost- und in Westdeutschland ergibt sich, dass Immobilienbesitz mit ca. 85% des Gesamtvermögens in Ostdeutschland einen größeren Anteil am Gesamtvermögen ausmacht als die Haushalte in Westdeutschland. Allerdings ist dies in weit stärkerem Maße selbstgenutzter Immobilienbesitz als in Westdeutschland. Es stellt sich weiterhin heraus, dass ostdeutsche Haushalte einen größeren Verschuldungsgrad aufweisen und größere Anteile ihres Vermögens in Geld-, Wertpapier- und Versicherungsvermögen halten als die in Westdeutschland. Der Vergleich der ostdeutschen mit den westdeutschen Vermögensreichen ergibt, dass erstere sich durch einen höheren Anteil an Betriebsvermögen und einem niedrigeren Anteil an sonstigem Immobilienbesitz auszeichnen.

Die deutlichsten Unterschiede zwischen Ost und West ergeben sich beim Vergleich der Durchschnittsbestände der jeweiligen Vermögensart (einschließlich Nullpositionen, siehe unterer Teil von Tabelle 10.2.1). Es wird deutlich, dass das Pro-Kopf-Nettovermögen in Westdeutschland mit durchschnittlich ca. 80.000 Euro deutlich über dem in Ostdeutschland mit ca. 27.000 Euro liegt. Dieser Unterschied gilt auch im Vergleich der ostdeutschen mit den westdeutschen Vermögensreichen. Bis auf eine Ausnahme liegt der durchschnittliche Bestand an einer bestimmten Vermögensform in Ostdeutschland deutlich unter dem in Westdeutschland. Die einzige Ausnahme stellt das Betriebsvermögen dar, von welchem die ostdeutschen Vermögensreichen im Durchschnitt 60.000 Euro besitzen, während die westdeutschen Vermögensreichen lediglich auf einen Durchschnittsstand von ca. 50.000 Euro kommen. Hieraus ist zu schließen, dass in Ostdeutschland Vermögensreichtum weit stärker mit dem Merkmal Betriebsvermögen bzw. Selbständigkeit verbunden ist als in Westdeutschland. Insgesamt liegt das Durchschnittsvermögen der ostdeutschen Vermögensreichen aber mit ca. 233.000 Euro deutlich unter dem der westdeutschen Vermögensreichen mit ca. 352.000 Euro.

10.2.2 Unterscheidung zwischen verschiedenen Altersklassen

Wie die Tabellen 10.2.2 und 10.2.3 zeigen, gibt es beim Vergleich der Differenzen in den Anteilen der Halter der jeweiligen Vermögensform insgesamt keine auffälligen Unterschiede über die Altersgruppen, außer bei den Vermögensformen Betriebsvermögen und Schulden. Hier stellt sich heraus, dass die Anteile der Halter dieser Vermögensarten praktisch ausschließlich bei den Vermögensreichen mit zunehmendem Alter schrumpfen. D.h. das Schrumpfen der jeweiligen Halterzahl im Aggregat geht praktisch ausschließlich auf die Vermögensreichen zurück.

Bei der Betrachtung der Portfolioanteile über den Lebenszyklus hinweg zeigen sich ebenfalls erwartbare Muster. Der Anteil des selbstgenutzten Immobilienvermögens steigt leicht an, um dann bei den Älteren wieder leicht abzusinken. Der Anteil des sonstigen Immobilienbesitzes ist niedriger in jungen Jahren, aber konstant bei ca. 23% in älteren Jahren. Der Anteil des Geld- und Wertpapiervermögens steigt durchgängig an. Der Anteil des Betriebsvermögens sinkt stetig von ca. 20% in der jüngsten Altersklasse auf nur 5% in der ältesten Altersklasse.

Auch der Anteil des Versicherungsvermögens (incl. Bausparverträge) steigt zunächst auf ca. 24% in der Altersklasse der 25- bis 49-Jährigen, um für Ältere deutlich auf nur ca. 4% zurückzugehen. Auch der Anteil der Schulden zeigt dieses Muster. Dieser Anteil beträgt ca. 20% für die 18- bis 24-Jährigen, ca. 34% für die 25- bis 49-Jährigen, ca. 16% für die 50- bis 64-Jährigen und nur ca. 8% für die 65- bis 79-Jährigen. Bei der ausschließlichen Betrachtung der Vermögensreichen fällt der durchgängig steigende Anteil des selbstgenutzten Immobilienvermögens auf sowie der über die Altersklassen stark sinkende Anteil des Betriebsvermögens. Der sinkende Verlauf des Anteils des Betriebsvermögens wird damit wieder fast ausschließlich von den Vermögensreichen bestimmt. Ein möglicher Grund ist die Hypothese, dass Selbständige in jungen Jahren einen großen Teil ihres Vermögens im eigenen Betrieb binden, um später, etwa zur Altersvorsorge, Vermögen in anderen Vermögensformen aufzubauen. Beim ebenfalls über die Altersklassen sinkenden Anteil der Schulden am Gesamtvermögen ergibt sich ein anderes Bild als beim Betriebsvermögen. Das Sinken des Schuldenanteils geht gleichermaßen auf die reiche wie auf die nicht-reiche Teilbevölkerung zurück.

Tabelle 10.2.2: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Aufschlüsselung nach Alter, 2007

	18-24			25-49		
	Gesamt	nicht vermögensreich	vermögensreich	Gesamt	nicht vermögensreich	vermögensreich
		93,05	6,95		93,13	6,87
	Anteile der Besitzer der Vermögensart in %			Anteile der Besitzer der Vermögensart in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	40,18	35,86	98,01	38,28	35,25	79,43
Sonstiger Immobilienbesitz	12,59	9,15	58,69	12,51	9,57	52,32
Geld- und Wertpapiervermögen	49,47	46,53	88,75	53,49	50,93	88,25
Betriebsvermögen	8,03	4,53	54,87	8,70	6,55	37,77
Sachvermögen	10,33	9,69	18,87	7,82	7,06	18,17
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	69,96	68,11	94,81	74,49	73,09	93,56
Schulden	47,72	46,13	69,00	53,94	52,95	67,42
Nettovermögen	72,64	70,60	100,00	75,63	73,84	100,00
	Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %			Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	51,68	80,73	30,06	60,31	87,91	34,28
Sonstiger Immobilienbesitz	18,51	11,95	23,40	23,08	13,45	32,18
Geld- und Wertpapiervermögen	8,33	12,34	5,34	13,77	15,66	11,99
Betriebsvermögen	20,17	2,53	33,30	13,61	4,52	22,20
Sachvermögen	4,22	0,50	6,99	0,67	0,78	0,56
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	16,50	23,85	11,03	22,48	31,58	13,89
Schulden	-19,41	-31,91	-10,11	-33,93	-53,89	-15,11
Insgesamt in Prozent	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
	Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)			Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	62.156	49.886	122.276	70.433	58.116	144.566
Sonstiger Immobilienbesitz	71.055	28.952	158.930	82.523	32.748	205.986
Geld- und Wertpapiervermögen	8.133	5.878	23.968	11.510	7.164	45.525
Betriebsvermögen	121.352	12.384	241.913	69.992	16.061	196.843
Sachvermögen	19.745	1.154	147.648	3.819	2.575	10.374
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	11.396	7.761	46.368	13.491	10.070	49.738
Schulden	-19.659	-15.330	-58.414	-28.121	-23.715	-75.053
Nettovermögen	67.555	32.534	398.636	60.462	33.051	334.964
	Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)			Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	24.973	17.889	119.841	26.963	20.485	114.828
Sonstiger Immobilienbesitz	8.946	2.648	93.280	10.320	3.134	107.782
Geld- und Wertpapiervermögen	4.023	2.735	21.272	6.157	3.648	40.177
Betriebsvermögen	9.745	5.614	132.729	6.086	1.052	74.356
Sachvermögen	2.040	112	27.858	299	182	1.885
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	7.973	5.286	43.963	10.050	7.360	46.535
Schulden	-9.381	-7.072	-40.307	-15.170	-12.557	-50.598
Nettovermögen	48.319	22.160	398.636	44.705	23.303	334.964

Reichtumsdefinition: Doppeltes arithmetisches Mittel der Vermögen. Angaben nicht preisbereinigt, in Euro.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Bei der Analyse der Gesamtvermögensbestände (incl. Nullpositionen) fällt auf, dass das Nettovermögen über die Altersklassen für die Gesamtbevölkerung deutlich ansteigt, dies aber nicht der Fall für die Gruppe der Vermögensreichen ist. Das durchschnittliche Nettovermögen der Vermögensreichen beträgt ca. 400.000 Euro für die Altersklasse der 18- bis 24-Jährigen, ca. 340.000 Euro für die Altersklassen der 25- bis 64-Jährigen und ca. 350.000 Euro für die Altersklasse der über 65 Jährigen. Hier darf nicht vergessen werden, dass die Betrachtung verschiedener Altersklassen keine wirkliche Betrachtung des Lebenszyklus ist. Hierfür wären Daten für einzelne Geburtskohorten notwendig. Es scheint vielmehr einfach so zu sein, dass die heutigen jungen Vermögensreichen bereits eine so starke finanzielle Position erreicht haben wie die heutigen älteren Vermögensreichen. Wie sich die heutigen jungen Vermögensreichen im Alter stellen werden, kann jedoch leider nicht abschließend anhand der Situation der heute alten Vermögensreichen beurteilt werden.

10.2.3 Unterscheidung nach Migrationshintergrund

Tabelle 10.2.4 stellt die Unterschiede in der Vermögensstruktur der vermögenseichen und der nicht-vermögenseichen Population aufgeschlüsselt nach dem Migrationshintergrund dar. Es zeigt sich zunächst, dass mit knapp 6% der Anteil der Vermögenseichen in der Teilpopulation mit Migrationshintergrund deutlich geringer ist als der entsprechende Anteil in der Teilpopulation ohne Migrationshintergrund, welcher ca. 15% beträgt. Aus der Betrachtung der Anteile der Besitzer der jeweiligen Vermögensart geht hervor, dass es in der Gruppe von Personen mit Migrationshintergrund durchweg geringere Anteile der Besitzer der jeweiligen Vermögensart gibt. Eine Ausnahme bilden die beiden Vermögensarten Betriebsvermögen und Schulden, deren Besitzeranteile sich für beide Teilpopulationen praktisch nicht unterscheiden. Zum Beispiel beträgt der Anteil der Besitzer von selbstgenutztem Immobilieneigentum unter den Personen ohne Migrationshintergrund ca. 49%, der entsprechende Anteil unter den Personen mit Migrationshintergrund jedoch nur 28%. Ein interessantes Ergebnis, welches sich aus dem ersten Teil von Tabelle 10.2.4 ergibt, ist, dass sich zwar die Besitzeranteile der Teilpopulationen mit bzw. ohne Migrationshintergrund stark unterscheiden, dass die entsprechenden Besitzeranteile wenn man lediglich die Vermögenseichen der beiden Teilpopulationen betrachtet, nahezu identisch sind (die einzige Ausnahme ist der Besitz nicht selbstgenutzten Immobilienvermögens, welcher in der Teilpopulation mit Migrationshintergrund niedriger ist).

Tabelle 10.2.3: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Aufschlüsselung nach Alter, 2007

	50-64			65-79		
	Gesamt	nicht vermögenseich	vermögenseich	Gesamt	nicht vermögenseich	vermögenseich
		78,30	21,70		77,28	22,72
	Anteile der Besitzer der Vermögensart in %			Anteile der Besitzer der Vermögensart in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	53,27	42,22	93,19	51,55	38,60	95,59
Sonstiger Immobilienbesitz	19,26	10,93	49,31	14,11	6,51	39,97
Geld- und Wertpapiervermögen	57,73	50,94	82,21	64,40	59,33	81,64
Betriebsvermögen	8,06	4,35	21,44	3,40	1,27	10,64
Sachvermögen	10,70	6,94	24,26	9,58	6,58	19,77
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	69,93	65,14	87,25	39,98	37,81	47,37
Schulden	42,31	40,53	48,75	17,00	15,25	22,97
Nettovermögen	81,57	76,46	100,00	83,42	78,55	100,00
	Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %			Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	53,63	76,91	44,57	55,82	70,65	50,46
Sonstiger Immobilienbesitz	22,54	10,63	27,18	23,12	5,69	29,41
Geld- und Wertpapiervermögen	13,22	15,63	12,28	17,29	23,13	15,17
Betriebsvermögen	9,49	1,98	12,41	5,61	0,29	7,53
Sachvermögen	1,38	0,78	1,61	1,66	1,09	1,86
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	15,77	23,61	12,72	4,31	7,72	3,08
Schulden	-16,02	-29,55	-10,76	-7,80	-8,58	-7,51
Insgesamt in Prozent	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
	Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)			Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	102.188	66.145	161.119	116.909	67.856	184.302
Sonstiger Immobilienbesitz	118.844	35.311	185.680	176.829	32.409	256.896
Geld- und Wertpapiervermögen	23.247	11.143	50.318	28.980	14.455	64.896
Betriebsvermögen	119.493	16.542	194.955	178.042	8.561	247.112
Sachvermögen	13.058	4.090	22.327	18.670	6.138	32.859
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	22.889	13.163	49.100	11.637	7.575	22.668
Schulden	-38.436	-26.469	-74.348	-49.516	-20.875	-114.201
Nettovermögen	125.563	48.994	336.867	129.649	47.514	349.158
	Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)			Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	54.440	27.924	150.148	60.265	26.194	176.181
Sonstiger Immobilienbesitz	22.885	3.860	91.554	24.958	2.111	102.691
Geld- und Wertpapiervermögen	13.419	5.676	41.366	18.663	8.576	52.981
Betriebsvermögen	9.630	720	41.789	6.058	109	26.298
Sachvermögen	1.397	284	5.415	1.788	404	6.496
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	16.008	8.574	42.838	4.653	2.864	10.737
Schulden	-16.264	-10.728	-36.243	-8.417	-3.182	-26.227
Nettovermögen	101.516	36.309	336.867	107.968	37.077	349.158

Reichtumsdefinition: Doppeltes arithmetisches Mittel der Vermögen. Angaben nicht preisbereinigt, in Euro.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Bei der Betrachtung der Portfoliostruktur zeigen sich im Prinzip sehr ähnliche Muster in beiden Teilpopulationen. Kleinere Unterschiede ergeben sich lediglich im niedrigeren Anteil nicht selbstgenutzten Immobilienvermögens und im höheren Anteil des Betriebs- und Sachvermögens sowie des Schuldenanteils der Portfolios der Personen mit Migrationshintergrund. So beträgt etwa der Anteil des Betriebsvermögens am Gesamtvermögen in der Gruppe der Personen ohne Migrationshintergrund 10%, während er in der Gruppe mit Migrationshintergrund ca. 14% beträgt. Der Vergleich der Vermögenseichen beider Teilpopulationen zeigt,

dass sich die Portfoliostruktur bei den Vermögensreichen mit Migrationshintergrund dahingehend unterscheidet, dass weniger sonstiger Immobilienbesitz und dafür mehr Geld- und Wertpapiervermögen sowie mehr Betriebsvermögen und mehr Schulden gehalten werden. Dies deutet darauf hin, dass diese Gruppe risikobereiter ist als die Gruppe der Vermögensreichen ohne Migrationshintergrund. Ein weiterer Grund könnte darin liegen, dass Personen mit Migrationshintergrund weniger von der Vererbung von Immobilienvermögen profitieren.

Bei den im vierten Teil von Tabelle 10.2.4 gezeigten durchschnittlichen Beständen für die verschiedenen Vermögensformen zeigt sich zunächst wieder die insgesamt niedrigere Vermögensausstattung der Teilpopulation mit Migrationshintergrund. So beträgt das durchschnittliche Nettovermögen der Teilpopulation mit Migrationshintergrund ca. 37.000 Euro, während das durchschnittliche Nettovermögen der Teilpopulation ohne Migrationshintergrund annähernd 76.000 Euro beträgt. Schaut man jedoch auf die Gruppe der Vermögensreichen in beiden Teilpopulationen, so zeigt sich, dass die Vermögensreichen mit Migrationshintergrund mit ca. 400.000 Euro im Durchschnitt über ein höheres Nettovermögen verfügen als die Vermögensreichen ohne Migrationshintergrund, welche über ein Nettovermögen von durchschnittlich 340.000 Euro verfügen. Bei den durchschnittlichen Beständen einzelner Vermögensformen bestätigt sich wiederum die höhere Bedeutung des Betriebsvermögens (ca. 78.000 Euro im Vergleich zu ca. 49.000 Euro) sowie die höhere Bedeutung des Sachvermögens (ca. 20.000 Euro im Vergleich zu ca. 4.000 Euro) bei den Vermögensreichen mit Migrationshintergrund.

Tabelle 10.2.4: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Aufschlüsselung nach Migrationshintergrund, 2007

	Ohne Migrationshintergrund			Mit Migrationshintergrund		
	Gesamt	nicht vermögensreich	vermögensreich	Gesamt	nicht vermögensreich	vermögensreich
		85,40	14,60		94,15	5,85
	Anteile der Besitzer der Vermögensart in %			Anteile der Besitzer der Vermögensart in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	48,92	41,63	91,58	28,11	24,15	91,90
Sonstiger Immobilienbesitz	15,58	10,26	46,68	7,80	5,88	38,79
Geld- und Wertpapiervermögen	60,18	56,04	84,40	36,22	33,38	81,89
Betriebsvermögen	7,96	5,38	23,08	5,40	4,32	22,79
Sachvermögen	9,33	7,42	20,47	8,08	6,98	25,80
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	67,48	66,72	71,92	52,78	51,69	70,32
Schulden	44,32	44,60	42,71	42,27	42,11	44,78
Nettovermögen	81,60	78,45	100,00	60,41	57,95	100,00
	Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %			Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	57,31	81,39	44,60	58,57	88,98	41,24
Sonstiger Immobilienbesitz	21,87	10,20	28,03	17,89	15,80	19,08
Geld- und Wertpapiervermögen	14,27	17,32	12,65	15,45	14,29	16,12
Betriebsvermögen	10,38	2,68	14,45	14,27	4,74	19,71
Sachvermögen	1,12	0,79	1,29	3,59	1,29	4,91
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	13,34	21,79	8,89	14,93	27,51	7,76
Schulden	-18,29	-34,16	-9,91	-24,72	-52,61	-8,81
Insgesamt in Prozent	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
	Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)			Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	88999	60108	165809	76424	52129	179171
Sonstiger Immobilienbesitz	106604	30538	204439	84083	38027	196438
Geld- und Wertpapiervermögen	18007	9500	51047	15649	6055	78599
Betriebsvermögen	99054	15326	213223	96973	15526	345328
Sachvermögen	9120	3284	21496	16302	2609	75962
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	15022	10039	42065	10377	7530	44048
Schulden	-31353	-23548	-79029	-21448	-17674	-78575
Nettovermögen	94058	40359	340481	61999	25835	399323
	Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)			Durchschnittliche Höhe der jeweiligen Vermögensart (alle)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	43538	25021	151854	21483	12588	164665
Sonstiger Immobilienbesitz	16610	3134	95433	6561	2235	76193
Geld- und Wertpapiervermögen	10836	5323	43085	5667	2021	64361
Betriebsvermögen	7888	824	49207	5235	670	78716
Sachvermögen	851	244	4401	1318	182	19600
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	10137	6698	30252	5476	3892	30976
Schulden	-13896	-10501	-33751	-9065	-7443	-35187
Nettovermögen	75965	30743	340481	36676	14147	399323

Reichtumsdefinition: Doppeltes arithmetisches Mittel der Vermögen. Angaben nicht preisbereinigt, in Euro.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

10.2.4 Unterscheidung nach sozialer Stellung

Bei dem in den Tabellen 10.2.5 und 10.2.6 dargestellten Vergleich der vier betrachteten sozialen Gruppen ist zunächst in Einklang mit den Ergebnissen in Kapitel 7 der erwartungsgemäß stark variierende Anteil der Vermögensreichen festzustellen. Dieser beträgt unter den Arbeitern und Angestellten ca. 10%, unter den Beamten ca. 19%, unter den Selbständigen ca. 31% und unter den Rentnern und Pensionären ca. 22%. Beim Vergleich der Besitzeranteile für eine bestimmte Vermögensart ergeben sich vielfältige Unterschiede, von denen der weit überdurchschnittliche Anteil der Besitzer von Geld-, Wertpapier-, und Versicherungsvermögen unter den Beamten, das fast ausschließliche Halten von Betriebsvermögen durch die Selbständigen sowie der stark reduzierte Anteil der Personen mit Schulden unter den Rentnern und Pensionären auffallen.

Die hauptsächlichen Unterschiede in der Portfoliostruktur zwischen den unterschiedlichen Gruppen lassen sich wie folgt charakterisieren. Bei den Arbeitern und Angestellten und bei den Rentnern und Pensionären stellt das selbstgenutzte Immobilienvermögen mit ca. 60% Anteil am Gesamtvermögen den größten Vermögensposten. Mit ca. 70% Anteil am Gesamtvermögen setzen Beamte noch stärker auf diesen insgesamt als konservativ und risikoarm zu bezeichnenden Vermögensgegenstand. Nur bei den Selbständigen macht diese Vermögenskomponente einen mit ca. 32% weit geringeren Teil des Gesamtvermögens aus. Dies hängt sicherlich mit dem besonderen Altersvorsorgeverhalten der Selbständigen zusammen (vgl auch Kapitel 8). Selbständige weisen nämlich dafür einen weit überdurchschnittlichen Anteil an nicht selbstgenutzten Immobilienvermögen (ca. 36% statt ca. 20%) sowie an Betriebsvermögen auf (ca. 30% statt ca. 7% bei den anderen Gruppen). Bei der übrigen Portfoliostruktur fallen ansonsten keine großen Unterschiede auf, außer dass der Anteil an Schulden im Portfolio bei Rentnern bzw. Pensionären auf bereits 6% fällt, was im Vergleich zu den durchschnittlichen Schuldenanteilen der übrigen Gruppen von 21% bis 26% relativ niedrig erscheint.

Tabelle 10.2.5: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Aufschlüsselung nach sozialer Stellung, 2007

	Arbeiter und Angestellte			Beamte		
	Gesamt	nicht vermögensreich	vermögensreich	Gesamt	nicht vermögensreich	vermögensreich
		90,22	9,78		82,09	17,91
	Anteile der Besitzer der Vermögensart in %			Anteile der Besitzer der Vermögensart in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	42,42	37,52	87,65	59,63	53,06	89,75
Sonstiger Immobilienbesitz	14,06	10,27	49,10	22,29	14,43	58,34
Geld- und Wertpapiervermögen	57,20	54,00	86,73	75,53	72,43	89,77
Betriebsvermögen	4,87	3,21	20,22	2,86	1,39	9,60
Sachvermögen	8,44	7,20	19,90	14,71	12,43	25,14
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	77,69	76,09	92,53	90,68	91,24	88,11
Schulden	51,19	50,45	58,00	59,00	61,77	46,33
Nettovermögen	79,93	77,76	100,00	92,85	91,29	100,00
	Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %			Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	60,34	81,54	42,87	69,49	90,79	56,12
Sonstiger Immobilienbesitz	20,00	12,48	26,21	18,09	10,33	22,96
Geld- und Wertpapiervermögen	13,42	15,42	11,77	12,91	18,44	9,44
Betriebsvermögen	8,82	1,72	14,67	5,92	0,23	9,50
Sachvermögen	1,12	0,78	1,41	0,76	0,73	0,78
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	22,18	30,93	14,97	16,44	24,91	11,12
Schulden	-25,88	-42,86	-11,88	-23,61	-45,43	-9,91
Insgesamt in Prozent	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
	Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)			Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	78.288	59.901	150.929	98.834	68.192	181.858
Sonstiger Immobilienbesitz	78.304	33.513	164.741	68.812	28.528	114.473
Geld- und Wertpapiervermögen	12.910	7.870	41.866	14.495	10.144	30.584
Betriebsvermögen	99.663	14.754	223.935	175.376	6.529	287.759
Sachvermögen	7.332	2.972	21.894	4.390	2.346	9.021
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	15.714	11.207	49.918	15.372	10.879	36.700
Schulden	-27.828	-23.417	-63.242	-33.938	-29.306	-62.244
Nettovermögen	70.043	36.797	308.621	92.159	44.672	290.843
	Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)			Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	33.212	22.476	132.295	58.933	36.180	163.220
Sonstiger Immobilienbesitz	11.011	3.440	80.880	15.339	4.116	66.778
Geld- und Wertpapiervermögen	7.384	4.250	36.310	10.948	7.347	27.454
Betriebsvermögen	4.853	473	45.270	5.022	91	27.622
Sachvermögen	619	214	4.357	646	292	2.268
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	12.209	8.527	46.187	13.940	9.926	32.336
Schulden	-14.245	-11.814	-36.679	-20.025	-18.102	-28.836
Nettovermögen	55.043	27.566	308.621	84.803	39.849	290.843

Reichtumsdefinition: Doppeltes arithmetisches Mittel der Vermögen. Angaben nicht preisbereinigt, in Euro.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Betrachtet man nur die Portfoliostruktur am oberen Rand der Verteilung, so reproduzieren sich die eben beschriebenen Muster, d.h. der Charakter von Vermögensreichtum ist nicht unabhängig von der sozialen Stellung der Betroffenen. Auch unter den Vermögensreichen, unterscheiden sich die selbständigen Vermögensreichen durch ihren weit höheren Anteil an nicht selbstgenutztem Immobilienbesitz und Betriebsvermögen.

Interessant ist schließlich der Blick auf die durchschnittlichen Bestände der verschiedenen Vermögensarten in Abhängigkeit vom sozialen Status und der Eigenschaft zu den Vermögensreichen zu gehören oder nicht (vierter Teil der Tabellen 10.2.5 und 10.2.6). Hier zeigen sich zunächst noch einmal die klaren Unterschiede in der Höhe des durchschnittlichen Nettovermögens zwischen den sozialen Gruppen. Das durchschnittliche Nettovermögen (incl. derjenigen Personen, die ein Vermögen von Null besitzen) betrug im Jahre 2007 bei Arbeitern und Angestellten ca. 55.000 Euro, bei Beamten ca. 84.000 Euro, bei Selbständigen ca. 204.000 Euro und bei Rentnern und Pensionären immerhin ca. 100.000 Euro. Dieses Bild reproduziert sich nicht ganz bei den Vermögensreichen, bei denen die Selbständigen mit einem Durchschnittsnettovermögen von über 584.000 Euro zwar über einen weit überdurchschnittlichen Betrag verfügen, die Durchschnittsvermögensstände der vermögensreichen Arbeiter und Angestellten, der Beamten und der Rentner und Pensionäre sich weniger klar unterscheiden (zwischen 291.000 bei den vermögensreichen Beamten und 329.000 bei den vermögensreichen Rentnern und Pensionären). Insgesamt sticht aus der Gruppe der Vermögensreichen demnach einzig die Gruppe der Selbständigen heraus, die Unterschiede zwischen den Vermögensreichen der übrigen Gruppen sind weit weniger stark ausgeprägt.

Tabelle 10.2.6: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten, Aufschlüsselung nach sozialer Stellung, 2007

	Selbständige			Rentner/Pensionäre		
	Gesamt	nicht vermögensreich	vermögensreich	Gesamt	nicht vermögensreich	vermögensreich
		69,22	30,78		78,12	21,88
	Anteile der Besitzer der Vermögensart in %			Anteile der Besitzer der Vermögensart in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	57,54	45,41	84,84	49,16	36,27	95,16
Sonstiger Immobilienbesitz	28,74	15,13	59,36	12,06	5,65	34,94
Geld- und Wertpapiervermögen	63,01	54,12	83,00	63,51	58,15	82,64
Betriebsvermögen	59,11	49,24	81,32	1,82	0,81	5,40
Sachvermögen	12,43	8,23	21,89	9,32	6,56	19,17
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	76,66	73,44	83,88	39,01	37,42	44,66
Schulden	60,50	59,67	62,36	16,71	15,95	19,44
Nettovermögen	87,85	82,45	100,00	81,97	76,92	100,00
	Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %			Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	31,95	84,73	24,87	59,04	69,57	55,05
Sonstiger Immobilienbesitz	36,47	15,75	39,25	17,95	5,23	22,77
Geld- und Wertpapiervermögen	10,37	14,91	9,76	18,17	24,41	15,80
Betriebsvermögen	30,29	24,90	31,02	5,35	0,20	7,30
Sachvermögen	0,85	1,25	0,80	1,04	1,04	1,04
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	11,14	26,70	9,05	4,77	8,65	3,30
Schulden	-21,08	-68,24	-14,75	-6,32	-9,10	-5,27
Insgesamt in Prozent	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
	Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)			Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	113.213	65.026	171.228	119.368	67.086	190.501
Sonstiger Immobilienbesitz	258.721	36.281	386.244	147.951	32.400	214.638
Geld- und Wertpapiervermögen	33.563	9.600	68.709	28.426	14.681	62.952
Betriebsvermögen	104.487	17.621	222.805	292.961	8.586	445.127
Sachvermögen	13.930	5.307	21.225	11.075	5.525	17.859
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	29.622	12.666	63.017	12.157	8.085	24.334
Schulden	-71.024	-39.851	-138.122	-37.591	-19.961	-89.219
Nettovermögen	234.106	45.380	584.111	121.533	45.860	329.294
	Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)			Durchschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls pos.)		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	65.145	29.527	145.265	58.679	24.333	181.281
Sonstiger Immobilienbesitz	74.357	5.489	229.267	17.842	1.830	74.995
Geld- und Wertpapiervermögen	21.147	5.196	57.028	18.053	8.537	52.021
Betriebsvermögen	61.767	8.677	181.185	5.318	70	24.050
Sachvermögen	1.732	437	4.645	1.032	363	3.423
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	22.706	9.303	52.856	4.742	3.026	10.867
Schulden	-42.970	-23.780	-86.135	-6.282	-3.183	-17.343
Nettovermögen	203.884	34.847	584.111	99.384	34.975	329.294

Reichtumsdefinition: Doppeltes arithmetisches Mittel der Vermögen. Angaben nicht preisbereinigt, in Euro.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

10.2.5 Unterscheidung nach Geschlecht

Bei der Unterscheidung der Portfoliostruktur nach Geschlecht soll hier – abweichend von den bisherigen Analysen – nicht vom Haushalts-Pro-Kopf-, sondern vom individuellen Vermögen ausgegangen werden. Bei der Betrachtung der Haushalts-Pro-Kopf Vermögen ergeben sich nur geringe Unterschiede zwischen Männern und Frauen, da diese in der Mehrzahl der Fälle in Haushalten zusammenleben und in der Pro-Kopf Betrachtung das Vermögen gleichmäßig auf die Haushaltmitglieder aufgeteilt wird. Dagegen könnten sich bei der Betrachtung der individuellen Vermögen stärker geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen, nämlich dann, wenn es eine prinzipielle Ungleichverteilung an Vermögen zwischen Männern und Frauen gibt.

Wie in der ersten Zeile von Tabelle 10.2.7 zu sehen, ist die Vermögensverteilung zwischen Männern und Frauen in der Tat dahingehend ungleich, dass ca. 16% der Männer, aber nur ca. 11% der Frauen als vermögensreich eingeordnet werden. Beim Vergleich der Anteile der Männer und Frauen, die einen bestimmten Vermögensgegenstand besitzen, zeigt sich dann auch, dass dieser bei Frauen fast durchgängig ein paar Prozentpunkte unter dem der Männer liegt (dies gilt auch für Schulden). Dies trifft nicht zu, wenn man nur die vermögensreichen Männer und Frauen betrachtet. Hier liegt der Anteil der Besitzer von selbstgenutztem Immobilienbesitz bei Frauen sogar leicht höher als bei Männern. Ähnliches gilt für Sachvermögen. Dafür ist der Anteil der Besitzer von Betriebsvermögen bei Männern sehr deutlich über dem der Frauen, und auch der Anteil der Personen mit Schulden ist bei den vermögensreichen Männern wesentlich höher als bei den vermögensreichen Frauen. In diesen Unterschieden spiegelt sich vermutlich ein unterschiedliches Risikoverhalten von Männern und Frauen wieder, welches dazu führt, dass Männer auch eher unternehmerische Aktivitäten entfalten.

Diese Unterschiede zwischen Männern und Frauen zeigen sich auch in der Portfoliostruktur der Vermögen, welche im zweiten Teil von Tabelle 10.2.7 dargestellt ist. Männer weisen mit ca. 15% am Gesamtvermögen für Betriebsvermögen weit größere Anteilswerte auf als Frauen mit nur ca. 4%. Frauen halten ihr Vermögen dafür häufiger in selbstgenutztem Immobilienbesitz sowie in Geld- und Wertpapieren. Bei den Vermögensreichen zeigt sich dieser Unterschied noch klarer. Die Portfoliostrukturen der vermögensreichen Männer und Frauen unterscheiden sich praktisch ausschließlich darin, dass Frauen den Anteil, den Männer zusätzlich in Betriebsvermögen halten, stattdessen in selbstgenutztes Immobilienvermögen investieren.

Der Blick auf den vierten Teil von Tabelle 10.2.7 zeigt schließlich, dass sich die durchschnittlichen individuellen Vermögensstände von Frauen und Männern tatsächlich erheblich unterscheiden. Männer verfügen über ein durchschnittliches individuelles Nettovermögen von ca. 105.000 Euro, während Frauen nur über eines in Höhe von ca. 65.000 Euro verfügen. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind, relativ gesehen, ähnlich stark ausgeprägt, wenn nur die vermögensreichen Männer und Frauen betrachtet werden (498.000 Euro bei Männern, 361.00 bei Frauen). Vermögensreiche Männer sind daher im Durchschnitt reicher als vermögensreiche Frauen, weil sie über mehr nichtselbstgenutzten Immobilienbesitz, mehr Geld-, Wertpapier- und Versicherungsvermögen und insbesondere über mehr Betriebsvermögen verfügen. Insgesamt zeigt sich bei der Betrachtung der tatsächlichen juristischen Vermögensverhältnisse, dass signifikante Vermögensdifferenzen zuungunsten von Frauen bestehen und dies gleichermaßen für die vermögensreiche wie für die nicht vermögensreiche Teilpopulation gilt.

Tabelle 10.2.7: Anteile und Bestände einzelner Vermögensarten des individuellen Vermögens, Aufschlüsselung nach Geschlecht, 2007

	Männlich			Weiblich		
	Gesamt	nicht vermögensreich	vermögensreich	Gesamt	nicht vermögensreich	vermögensreich
Bevölkerungsanteile		84,26	15,74		89,09	10,91
	Anteile der Besitzer der Vermögensart in %			Anteile der Besitzer der Vermögensart in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	37,43	28,05	87,61	33,32	26,33	90,43933
Sonstiger Immobilienbesitz	11,28	5,51	42,17	8,45	4,87	37,67082
Geld- und Wertpapiervermögen	49,50	44,40	76,77	45,86	42,23	75,51187
Betriebsvermögen	5,86	3,16	20,29	2,00	1,21	8,46299
Sachvermögen	5,86	4,46	13,36	5,77	4,59	15,36858
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	55,47	52,71	70,19	47,20	45,91	57,74109
Schulden	34,65	32,82	44,48	28,61	27,70	36,01611
Nettovermögen	73,94	69,07	100,00	70,11	66,46	100
	Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %			Portfoliozusammensetzung des Vermögens in %		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	50,58	80,74	40,22	68,26	86,82	56,1113
Sonstiger Immobilienbesitz	22,33	9,28	26,81	19,71	9,53	26,37132
Geld- und Wertpapiervermögen	13,79	18,71	12,10	15,48	19,51	12,84331
Betriebsvermögen	15,38	3,21	19,56	4,25	0,94	6,41106
Sachvermögen	1,68	1,10	1,74	0,98	0,93	1,01723
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	14,81	27,52	10,44	12,05	19,09	7,44759
Schulden	-18,57	-40,57	-11,01	-20,73	-36,83	-10,20182
Insgesamt in Prozent	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100
	Mittelschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls p			Mittelschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls p		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	142.425	92.019	228.805	133.489	95.394	224.061
Sonstiger Immobilienbesitz	208.621	53.844	316.850	152.033	56.599	252.813
Geld- und Wertpapiervermögen	29.372	13.476	78.565	21.999	13.367	61.424
Betriebsvermögen	276.677	32.476	480.530	138.227	22.499	273.577
Sachvermögen	30.170	7.897	69.985	11.121	5.881	23.903
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	28.142	16.692	74.156	16.638	12.028	46.581
Schulden	-56.481	-39.529	-123.410	-47.230	-38.464	-102.295
Nettovermögen	144.298	48.503	498.369	94.498	45.373	361.138
	Mittelschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls p			Mittelschnittl. Höhe der jew. Vermögensart (nur falls p		
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	53.311	25.816	200.445	44.479	25.114	202.639
Sonstiger Immobilienbesitz	23.537	2.967	133.611	12.845	2.757	95.237
Geld- und Wertpapiervermögen	14.539	5.984	60.318	10.088	5.644	46.382
Betriebsvermögen	16.214	1.028	97.482	2.768	273	23.153
Sachvermögen	1.769	352	9.349	641	270	3.674
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	15.609	8.799	52.052	7.854	5.522	26.896
Schulden	-19.571	-12.972	-54.889	-13.511	-10.654	-36.843
Nettovermögen	105.408	31.974	498.369	65.164	28.926	361.138

Reichtumsdefinition: Doppeltes arithmetisches Mittel der individuellen Vermögen, nur Personen ab 17 Jahren.

Angaben nicht preisbereinigt, in Euro.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

10.3 Verteilung der Gesamtbestände von Vermögensgegenständen auf die reiche und die nicht-reiche Teilpopulation

Der folgende Abschnitt untersucht die Verteilung des Gesamtbestands einer bestimmten Vermögensart auf die reiche und die nicht-reiche Teilpopulation, wobei die Identifikation der reichen bzw. der nicht-reichen Teilpopulation zum einen anhand des Pro-Kopf-Haushaltsvermögens, zum anderen anhand des Nettoäquivalenzeinkommens erfolgt.

10.3.1 Abgrenzung nach Vermögensreichtum

Tabelle 10.3.1 zeigt zunächst die Ergebnisse für den Fall, dass der Reichtumsstatus über das Pro-Kopf-Haushaltsvermögen definiert wird. Es zeigt sich, dass, obwohl die vermögensreiche Teilbevölkerung im Jahr 2002 bzw. im Jahr 2007 nur 13% der Bevölkerung ausmachte, deren Anteil am Gesamtnettovermögen der Bevölkerung fast zwei Drittel, nämlich 63% im Jahr 2002 und 65% im Jahr 2007 betrug. Auch die Anteile der vermögensreichen Teilbevölkerung an den Beständen der anderen Vermögensarten änderten sich bis auf eine Ausnahme nur sehr wenig zwischen 2002 und 2007.²¹¹

Betrachtet man nun die Verteilung des Gesamtbestandes der Population an einem bestimmten Vermögensgegenstand auf die reiche bzw. die nicht-reiche Teilbevölkerung, so zeigt sich wie zu erwarten, dass die vermögensreiche Teilpopulation in allen Fällen einen mehr oder weniger stark überproportionalen Anteil am Gesamtbestand des jeweiligen Vermögensgegenstands besitzt. Besonders überproportional fällt der Anteil der vermögensreichen Teilbevölkerung für die Vermögensarten nicht selbstgenutzter Immobilienbesitz und Betriebsvermögen aus. So verfügte die vermögensreiche Teilpopulation über vier Fünftel des nicht selbstgenutzten Immobilienvermögens und über 90%, also fast vollständig, über das Betriebsvermögen. Dies scheint Ausdruck einer sehr starken Ungleichverteilung der betreffenden Vermögensgegenstände in der Bevölkerung zu sein. Moderater überproportional ist der Anteil der Vermögensreichen an den Vermögensgegenständen selbstgenutzter Immobilienbesitz (ca. 50% am Gesamtbestand der Bevölkerung), Geldvermögen (55% bis 58%) sowie Sachvermögen (64% im Jahr 2002 bzw. 78% im Jahr 2007). Nur leicht überproportional ist der Anteil der Vermögensreichen an den Vermögensgegenständen Versicherungsvermögen (42%) und Schulden (36% in 2002 bzw. 34% in 2007).

Tabelle 10.3.1: Anteile am Gesamtbestand der jeweiligen Vermögensart, Abgrenzung nach Vermögensreichtum, 2002, 2007

	2002		2007	
	nicht vermögensreich	vermögensreich	nicht vermögensreich	vermögensreich
Bevölkerungsanteile	86,98	13,02	87,08	12,92
	Anteil am Gesamtbestand der jeweiligen Vermögensart			
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	51,08	48,92	49,74	50,26
Sonstiger Immobilienbesitz	19,42	80,58	17,48	82,52
Geld- und Wertpapiervermögen	45,95	54,05	41,04	58,96
Betriebsvermögen	11,85	88,15	9,40	90,60
Sachvermögen	35,65	64,35	21,41	78,59
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	57,75	42,25	57,63	42,37
Schulden	63,85	36,15	66,30	33,70
Nettovermögen	37,05	62,95	34,75	65,25

Reichtumsdefinition: Doppeltes arithmetisches Mittel der Vermögen.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

²¹¹ Diese Ausnahme ist das Sachvermögen. Es ist unklar, warum der Anteil der Vermögensreichen am Gesamtbestand dieses Vermögensgegenstandes so stark von 2002 auf 2007 ansteigt. Dies könnte mit der Tatsache zusammenhängen, dass im Jahre 2002 im SOEP Sachvermögen unter 2.500 Euro nicht erfragt wurde. Aus der Dokumentation der hier verwendeten, aufbereiteten Vermögensinformation des SOEP geht leider nicht hervor, wie mit diesem Umstand im Hinblick auf Imputation u.ä. genau umgegangen wurde, siehe Frick et al. (2010a).

10.3.2 Abgrenzung nach Einkommensreichtum

Tabelle 10.3.2 zeigt die entsprechenden Ergebnisse für den Fall, dass Reichtum anhand von Einkommensreichtum²¹² definiert wird. Erwartungsgemäß fällt die Ungleichverteilung der jeweiligen Vermögensgegenstände bzw. des Gesamtvermögens weit geringer aus, da die Einkommensreichen nur zu einem gewissen Grade mit den Vermögensreichen zusammenfallen (vergleiche hierzu die Analyse in Kapitel 12 dieses Gutachtens). Die letzte Zeile von Tabelle 10.3.2 zeigt, dass die Einkommensreichen einen Anteil am Gesamtnettovermögen von 37% im Jahre 2002 und von 43% im Jahre 2007 innehatten. Dieser übersteigt deutlich deren Bevölkerungsanteil von ca. 8% im Jahr 2002 und ca. 9% im Jahr 2007. Die Diskrepanz ist aber lange nicht so deutlich wie im Fall der Betrachtung der Vermögensreichen (vgl. Tabelle 10.3.1). Dies zeigt den zwar vorhandenen, aber vielleicht weniger eng als erwartet ausfallenden Zusammenhang zwischen Einkommensreichtum und Vermögensreichtum (siehe hierzu wiederum die Ergebnisse in Kapitel 13).

Tabelle 10.3.2: Anteile am Gesamtbestand der jeweiligen Vermögensart, Abgrenzung nach Einkommensreichtum, 2002, 2007

	2002		2007	
	nicht einkommensreich	einkommensreich	nicht einkommensreich	einkommensreich
Bevölkerungsanteile	92,39	7,61	91,34	8,66
	Anteil am Gesamtbestand der jeweiligen Vermögensart			
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	73,94	26,06	70,99	29,01
Sonstiger Immobilienbesitz	42,26	57,74	37,95	62,05
Geld- und Wertpapiervermögen	65,52	34,48	53,36	46,64
Betriebsvermögen	37,28	62,72	24,59	75,41
Sachvermögen	53,47	46,53	29,92	70,08
Versicherungsvermögen (incl. Bausparverträge)	64,72	35,28	64,87	35,13
Schulden	60,36	39,64	61,23	38,77
Nettovermögen	62,98	37,02	56,82	43,18

Reichtumsdefinition: Doppelter Median des Äquivalenzeinkommens.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Betrachtet man die Anteile der Einkommensreichen am Gesamtvermögen der Bevölkerung, so ergeben sich ähnliche Muster wie bei den Vermögensreichen, d.h. insbesondere die extreme Konzentration der nicht selbstgenutzten Immobilien und des Betriebsvermögens bei der reichen Teilbevölkerung (57% bzw. 62% beim nichtselbstgenutzten Immobilienvermögen und 63% bzw. 75% beim Betriebsvermögen). Diese fällt aber auch hier trotz ihrer Deutlichkeit weniger extrem aus als bei der Definition von Reichtum als Vermögensreichtum. Es fällt schließlich auf, dass, im Unterschied zu den anderen Vermögensarten, die Anteile der Einkommensreichen an den Vermögensgegenständen nicht selbstgenutztes Immobilienvermögen und Betriebsvermögen von 2002 auf 2007 deutlich ansteigen. Dies kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass Einkommensreichtum und Vermögensreichtum sich aufeinander zu entwickeln (siehe hierzu auch die Analyse in Kapitel 13).

10.4 Zusammenfassung

Das vorliegende Kapitel beschäftigt sich mit der Vermögensstruktur am oberen Rand bzw. mit der Struktur der vermögensreichen Teilbevölkerung im Hinblick auf persönliche Eigenschaften und Eigenschaften des Haushalts, aus dem die Person kommt, wobei die Definition von Vermögensreichtum der gebräuchlichsten Reichtumsschwelle des Doppelten durchschnittlichen Pro-Kopf-Nettovermögens folgt. Die Hauptergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen.

Die Zusammensetzung der Vermögen der reichen Teilbevölkerung unterscheidet sich erheblich von der der nicht-reichen Teilbevölkerung. Bei beiden Teilbevölkerungen stellt das Immobilienvermögen mit weit über 80% den weit überwiegenden Anteil am Gesamtvermögen dar. Aufgrund der höheren Vermögen der reichen

²¹² Nach der in diesem Gutachten verwendeten Standarddefinition der Reichtumsschwelle des Doppelten des Median der Nettoäquivalenzeinkommen.

Teilbevölkerung hält diese jedoch einen wesentlich größeren Teil ihres Vermögens in nicht selbstgenutztem Immobilienvermögen und in Betriebsvermögen. Auch der Schuldenanteil in den Portfolios der Vermögensreichen ist mit ca. 10% weit geringer als der von ca. 30% bei den Nicht-Vermögensreichen. Wie zu erwarten, überschreitet der durchschnittliche Bestand des Pro-Kopf-Nettovermögens der Vermögensreichen den der Nicht-Vermögensreichen um ein Vielfaches. Während Personen aus nicht vermögensreichen Haushalten auf ein Pro-Kopf-Nettovermögen von ca. 29.000 Euro kommen, verfügen Personen aus vermögensreichen Haushalten im Durchschnitt über ein Vermögen von 325.000 bis 345.000 Euro.

Im Hinblick auf die Struktur der vermögensreichen Teilbevölkerung bezüglich persönlicher Charakteristika und Charakteristika des Haushalts ergeben sich folgende Muster. Der Bevölkerungsanteil der Vermögensreichen ist in Ostdeutschland mit ca. 4% wesentlich niedriger als in Westdeutschland, wo er ca. 15% beträgt. Die ostdeutschen Vermögensreichen sind im Durchschnitt weniger wohlhabend als die westdeutschen, sie halten einen kleineren Teil ihres Vermögens in nicht selbstgenutzten Immobilien, dafür aber einen größeren Teil in Betriebsvermögen. Die Betrachtung des Anteils der Vermögensreichen über verschiedene Altersklassen ergibt einen steigenden Anteil an Vermögensreichen in höheren Altersklassen. Es zeigt sich weiterhin, dass der Anteil des Betriebsvermögens am Gesamtvermögen über die Altersklassen hinweg absinkt, dies jedoch ausschließlich auf die Gruppe der Vermögensreichen zurückgeht. Ein interessantes Ergebnis ist, dass der durchschnittliche Vermögensbestand der Gesamtbevölkerung mit dem Alter steigt, dies aber nicht für die Gruppe der Vermögensreichen gilt. Jüngere Vermögensreiche erreichen ähnlich hohe Durchschnittsvermögen wie ältere Vermögensreiche.

Mit Blick auf den Migrationshintergrund zeigt sich, dass der Anteil der Vermögensreichen an den Personen mit Migrationshintergrund mit ca. 6% wesentlich geringer ist als an den Personen ohne Migrationshintergrund, wo er ca. 15% beträgt. Vermögensreiche Migranten halten im Vergleich zu vermögensreichen Nicht-Migranten mehr Betriebsvermögen und weniger nicht selbstgenutztes Immobilienvermögen. Vermögensreiche Migranten sind im Durchschnitt vermögender als vermögensreiche Nicht-Migranten. In Bezug auf die soziale Stellung ergibt sich bei Arbeitern und Angestellten ein Anteil von ca. 10% Vermögensreichen, bei Beamten ein Anteil von ca. 19%,²¹³ bei Selbständigen von ca. 31% und bei Rentnern und Pensionären von ca. 22%. Es zeigt sich, dass ausschließlich die Gruppe der Selbständigen nennenswerte Anteile an Betriebsvermögen hält. Selbständige unterscheiden sich auch in ihrem deutlich höheren Anteil an nicht selbstgenutztem Immobilienvermögen. Selbständige stellen weiterhin die Spitzengruppe der Vermögensreichen dar. Das durchschnittliche Nettovermögen der selbständigen Vermögensreichen ist mit ca. 594.000 Euro fast doppelt so hoch wie das durchschnittliche Nettovermögen der anderen sozialen Gruppen, welches sich zwischen 290.000 Euro und 329.000 Euro bewegt. Insgesamt lässt sich der Schluss ziehen, dass die Gruppe der Vermögensreichen aus verschiedenen sozialen Stellungen kommt und sich diese weiterhin in den Vermögenszusammensetzungen der Betroffenen manifestieren.

Geschlechtsspezifische Unterschiede im Vermögensreichtum zeigen sich nur bei der Betrachtung der juristischen Eigentumsverhältnisse an Vermögen, nicht jedoch, wenn die gemeinsame Nutzungsmöglichkeit von Vermögen in Haushalten berücksichtigt wird. Eine Analyse von Vermögensreichtum unter diesem Gesichtspunkt ergibt, dass der Anteil vermögensreicher Frauen mit ca. 11% etwas unter dem der Männer mit ca. 16% liegt. Die Portfolios vermögensreicher Männer und Frauen unterscheiden sich in der Tatsache, dass vermögensreiche Männer einen höheren Vermögensanteil in Betriebsvermögen, vermögensreiche Frauen dafür einen höheren Vermögensanteil in selbstgenutztem Immobilienvermögen halten.

Bei der Betrachtung der Verteilung des Gesamtvermögens auf die vermögensreiche und die nicht vermögensreiche Bevölkerung ergibt sich ein Bild ausgeprägter Ungleichverteilung. Trotz ihres geringen Bevölkerungsanteils von nur ca. 13% verfügen die Vermögensreichen (nach der Abgrenzung des Doppelten durchschnittlichen Pro-Kopf-Nettovermögens) über ca. 65% des Gesamtvermögens. Noch extremer stellt sich

²¹³ Man beachte jedoch, dass die Gruppe der Beamten sich zwar durch einen relativ hohen Anteil Vermögensreicher auszeichnet, Vermögensreichtum bei dieser Gruppe jedoch weit unterdurchschnittlich „intensiv“ ist (siehe Kapitel 9).

die Ungleichheit beim Betriebsvermögen und beim nicht selbstgenutzten Immobilienvermögen dar. Hier besitzen die Vermögensreichen mit ca. 90% nahezu vollständig das Betriebsvermögen der Gesellschaft und mit ca. 80% einen Großteil des nicht selbstgenutzten Immobilienvermögens. Etwas weniger extrem fällt die Ungleichverteilung beim Sachvermögen und beim Geld- bzw. Wertpapiervermögen aus, wo die vermögensreiche Teilbevölkerung über 50% bis 60% der betreffenden Vermögensbestände der Gesamtbevölkerung verfügt.

11 Erklärung des Einkommens- und Vermögensreichtums in Deutschland

Ziel des vorliegenden Abschnitts ist die Beschreibung der Wahrscheinlichkeit, der reichen Teilbevölkerung anzugehören, in Abhängigkeit von wichtigen individuellen und Haushaltseigenschaften.²¹⁴ Es soll auch an dieser Stelle Reichtum einerseits als Vermögensreichtum, andererseits als Einkommensreichtum definiert werden. Bei der Betrachtung der sozialen Stellung des Haushaltsvorstands soll weiterhin, im Einklang mit den Ergebnissen des letzten Kapitels, nach Höhe des Betriebsvermögens differenziert werden, um mögliche Schwellenwerte zu identifizieren, die Kleinselbständige von anderen Selbständigen trennen.

11.1 Vermögensreichtum

Tabelle 11.1.1 zeigt zunächst die marginalen Wahrscheinlichkeitseffekte für ein Logitmodell zur Erklärung des Vermögensreichtumsstatus. Beispielsweise steigt nach den Schätzungen des Logitmodells die Wahrscheinlichkeit, vermögensreich zu sein um 18,6 Prozentpunkte, falls eine Person von 50 bis 64 Jahren anstelle einer Person der Referenzkategorie von 25 bis 49 Jahren mit sonst aber gleichen Eigenschaften betrachtet wird. Dieser Effekt ist statistisch signifikant.²¹⁵ Die Schätzungen zeigen gegenüber der Referenzkategorie der 25- bis 49-Jährigen ein Muster von mit dem individuellen Alter ansteigenden Wahrscheinlichkeiten für Vermögensreichtum. Im Gegensatz dazu gibt es in der Wahrscheinlichkeit, vermögensreich zu sein keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern (siehe erste Zeile von Tabelle 11.1.1). Der Grund dafür ist die Betrachtung des Pro-Kopf-Vermögens, welche von einer gleichmäßigen Vermögensaufteilung innerhalb von Haushalten ausgeht. Bezogen auf den Bildungsabschluss des Haushaltsvorstands ergibt sich ein klares Muster dahingehend, dass höhere Bildungsabschlüsse mit sehr viel höheren Wahrscheinlichkeiten einhergehen, der vermögenseichen Teilpopulation anzugehören.

Bezüglich der sozialen Stellung des Haushaltsvorstands zeigt sich das Ergebnis, dass die Wahrscheinlichkeit vermögensreich zu sein, bei Beamten in 2002 ca. 9,7 Prozentpunkte niedriger ist als für die Referenzkategorie der Angestellten (welche aber z.B. auch die Personengruppe der Manager umfasst). Arbeiter, Rentner bzw. Pensionäre und Personen in Ausbildung und Studium weisen (unter sonst gleichen Umständen) ebenfalls eine niedrigere Wahrscheinlichkeit für Vermögensreichtum auf. In der Gruppe der Selbständigen zeigt sich ein klarer Zusammenhang zwischen der Höhe des Betriebsvermögens und der Eigenschaft, vermögensreich zu sein. Ein solcher Zusammenhang ist schon per Definition zu erwarten, da bei Vorliegen eines hinreichend hohen Betriebsvermögens automatisch der (am Pro-Kopf-Vermögen festgemachte) Reichtumsstatus eintritt. Von Interesse ist jedoch, wie genau die Wahrscheinlichkeit, reich zu sein, von der Höhe des Betriebsvermögens abhängt. Es zeigt sich, dass ein deutlicher Sprung ab einem (Haushalts-)Betriebsvermögen von ca. 50.000 Euro stattfindet. So ist die Wahrscheinlichkeit, vermögensreich zu sein um ca. 21 Prozentpunkte höher, wenn statt eines Referenzindividuum aus einem Angestelltenhaushalt ein Individuum aus einem Selbständigenhaushalt mit einem Betriebsvermögen zwischen 25.000 und 50.000 Euro verglichen wird. Vergleicht man das Referenzindividuum mit einem Individuum aus einem Selbständigenhaushalt mit Betriebsvermögen zwischen 100.000 und 150.000 Euro, so beträgt der Wahrscheinlichkeitszuwachs, vermögensreich zu sein bereits plus ca. 41 Prozentpunkte. Ab einem Betriebsvermögen von 500.000 Euro ist die Wahrscheinlichkeit, der vermögenseichen Teilbevölkerung anzugehören nach den Schätzungen für 2007 sogar gleich Eins.

²¹⁴ Bei der Betrachtung des Pro-Kopf-Haushaltsvermögens bzw. des Äquivalenzeinkommens ist es aufgrund der Annahme, dass das Vermögen bzw. Einkommen innerhalb von Haushalten gepoolt wird, angemessener, von den Eigenschaften des Haushaltsvorstands auszugehen und nicht von den Eigenschaften der Person selbst. Besonders deutlich wird dies bei Kindern, deren Vermögens- bzw. Einkommensstatus sich vollständig aus dem der anderen Haushaltsmitglieder ableitet.

²¹⁵ Ein geschätzter Effekt wird gewöhnlich als statistisch signifikant eingeschätzt, wenn der zugehörige (hier in Klammern angegebene) P-Wert unter 5% beträgt.

Tabelle 11.1.1: Logitmodell für die Eigenschaft vermögensreich zu sein (marginale Effekte), 2002, 2007

	2002		2007	
weiblich	-0,2	(0,747)	-1,0	(0,108)
<i>Alter des Individuums</i>				
bis 17 Jahre	1,6	(0,107)	2,4	(0,029)
18 bis 24 Jahre	7,6	(0,001)	4,2	(0,080)
25 bis 49 Jahre (Referenzkategorie)				
50 bis 64 Jahre	18,6	(0,000)	18,9	(0,000)
65 bis 79 Jahre	18,1	(0,000)	12,9	(0,000)
80 Jahre oder älter	18,3	(0,000)	17,8	(0,000)
<i>Bildungsabschluss des HH-Vorstands</i>				
Hochschulabschluss	32,8	(0,000)	32,1	(0,000)
Fachhochschulabschluss	26,6	(0,000)	16,1	(0,000)
Fach-, Meister- oder Technikerschule	16,3	(0,000)	6,0	(0,039)
Lehre (Referenzkategorie)				
Sonstiger Berufsabschluss	7,7	(0,317)	0,8	(0,901)
Noch in Ausbildung oder Studium	3,7	(0,783)	-11,5	(0,410)
Kein Berufsabschluss	-5,7	(0,026)	-10,2	(0,000)
<i>Soziale Stellung des HH-Vorstands</i>				
Beamte	-9,7	(0,001)	-12,0	(0,000)
Angestellte (Referenzkategorie)				
Arbeiter	-13,1	(0,000)	-12,9	(0,000)
Rentner und Pensionäre	4,3	(0,258)	6,1	(0,144)
Arbeitslose	-0,3	(0,948)	0,8	(0,895)
In Ausbildung oder Studium	-9,1	(0,290)	-3,9	(0,766)
Selbständige				
Betriebsvermögen unter 25 T€	5,4	(0,399)	2,8	(0,667)
Betriebsvermögen 25 - 50 T€	20,7	(0,015)	16,9	(0,024)
Betriebsvermögen 50 - 100 T€	39,0	(0,000)	41,1	(0,000)
Betriebsvermögen 100 - 150 T€	40,6	(0,000)	40,6	(0,000)
Betriebsvermögen 150 - 300 T€	54,4	(0,000)	50,9	(0,000)
Betriebsvermögen 300- 500 T€	64,8	(0,000)	61,2	(0,000)
Betriebsvermögen über 500 T€	66,0	(0,000)	(*)	
Sonstige	22,9	(0,000)	17,1	(0,004)
<i>Sonstige Eigenschaften</i>				
Migrationshintergrund	-6,6	(0,002)	-9,9	(0,000)
Aus den neuen Bundesländern	-23,7	(0,000)	-29,2	(0,000)
Mieter	-29,9	(0,000)	-33,8	(0,000)
<i>Haushaltstyp</i>				
Alleinlebende unter 35 J.	-14,1	(0,000)	-18,2	(0,000)
Alleinlebende 35 -64 J. (Referenzkategorie)				
Alleinlebende über 64 J.	8,5	(0,052)	8,0	(0,084)
Paare ohne Kinder	-15,2	(0,000)	-17,0	(0,000)
Paare ohne Kinder mind. 1 Person über 64 J.	-13,2	(0,000)	-13,1	(0,000)
Alleinerziehende mind. 1 Kind unter 14 J.	-31,7	(0,000)	-34,1	(0,000)
Alleinerziehende alle Kinder über 13 J.	-27,8	(0,000)	-32,7	(0,000)
2 Erw. und 1 Kind unter 14 J.	-28,9	(0,000)	-32,3	(0,000)
2 Erw. und 1 Kind über 13 J.	-28,9	(0,000)	-29,2	(0,000)
2 Erw. und 2 Kinder, mind. 1 Kind unter 14 J.	-26,2	(0,000)	-33,5	(0,000)
2 Erw. und 2 Kinder, alle Kinder über 13 J.	-29,8	(0,000)	-24,1	(0,000)
2 Erw. und mind. 3 Kinder, mind. 1 Kind unter 14 J.	-29,6	(0,000)	-33,5	(0,000)
2 Erw. und mind. 3 Kinder, alle Kinder über 13 J.	-31,6	(0,000)	-35,8	(0,000)
Sonst. Haushalte mit Kindern, mind. 1 Kind unter 14 J.	-26,5	(0,000)	-34,8	(0,000)
Sonst. Haushalte mit Kindern, alle Kinder über 13 J.	-30,9	(0,000)	-32,4	(0,000)
Sonstige Haushalte ohne Kinder	-26,2	(0,000)	-29,8	(0,000)
<i>Erwerbstätigkeit im Haushalt</i>				
keine (Referenzkategorie)				
1 Teilzeit im Haushalt	7,7	(0,076)	10,2	(0,012)
1 Vollzeit 0 Teilzeit im Haushalt	13,1	(0,000)	8,7	(0,021)
1 Vollzeit und Teilzeit(en) im Haushalt	22,2	(0,000)	20,8	(0,000)
Mind. 2 Vollzeiten im Haushalt	19,1	(0,000)	21,6	(0,000)

P-Werte in Klammern. Reichtumsdefinition: Doppeltes arithmetisches Mittel der Vermögen. Mit Kindern sind stets unterhaltsberechtigende Kinder gemeint. Im Fall (*) wird das Vorliegen von Vermögensreichtum perfekt durch diese Variable vorhergesagt.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Auch die Gruppe der Personen aus Haushalten mit „sonstigem“ sozialen Status weist eine deutlich erhöhte Wahrscheinlichkeit auf, vermögensreich zu sein (plus ca. 23 Prozentpunkte). Dies dürfte daran liegen, dass diese Gruppe Personen umfasst, die aufgrund großer Vermögensbestände nicht gezwungen ist, erwerbstätig zu sein. Personen mit Migrationshintergrund hatten 2002 eine um ca. sieben Prozentpunkte verminderte Wahrscheinlichkeit, Personen aus den neuen Bundesländern eine um ca. 24 Prozentpunkte verminderte Wahrscheinlichkeit und Personen, die zur Miete wohnten eine um ca. 30 Prozentpunkte verminderte Wahrscheinlichkeit, vermögensreich zu sein.

Interessant ist auch der Einfluss des Haushaltstyps auf die Wahrscheinlichkeit, der vermögensreichen Teilbevölkerung anzugehören. Es zeigt sich, dass alle Haushaltstypen mit Ausnahme der Alleinlebenden über 64 Jahren eine signifikant niedrigere Wahrscheinlichkeit aufweisen, vermögensreich zu sein als Individuen aus dem Referenzhaushaltstyp der Alleinlebenden zwischen 35 und 65 Jahren. Es ergibt sich weiterhin das relativ deutliche Ergebnis, dass Individuen aus Haushalten mit unterhaltsberechtigten Kindern alle gleichermaßen eine wesentlich niedrigere Wahrscheinlichkeit für Vermögensreichtum haben als Individuen aus Paarhaushalten ohne Kinder und aus Alleinlebendenhaushalten. Die Wahrscheinlichkeit, zu den Vermögensreichen zu gehören, ist für Individuen aus Haushalten mit Kindern im Allgemeinen bis zu 30 Prozentpunkte niedriger als für Alleinlebende. Für Paare ohne Kinder ist die Wahrscheinlichkeit vermögensreich zu sein bei sonst gleichen Eigenschaften um ca. 15 Prozentpunkte niedriger als für Alleinlebende. Bezogen auf den Erwerbsstatus des Haushalts zeigt sich, dass die Wahrscheinlichkeit für Vermögensreichtum steigt, sobald Erwerbstätigkeit vorliegt. Mit ca. 20 Prozentpunkten ist der Wahrscheinlichkeitszuwachs besonders groß für Personen, die aus Haushalten kommen, in denen mindestens ein Vollzeitbeschäftigungsverhältnis und ein Teilzeit- oder geringfügiges Beschäftigungsverhältnis besteht.

Beim Vergleich der Ergebnisse der Logitmodelle für den Vermögensreichtumsstatus über die verschiedenen Jahre ergeben sich für beide Jahre völlig analoge Muster. Die vorhandenen kleineren Unterschiede liegen alle im statistischen Unsicherheitsbereich.

11.2 Einkommensreichtum

Im Folgenden soll nun die analoge Analyse für den Einkommensreichtumsstatus durchgeführt werden, d.h. für die Wahrscheinlichkeit, über ein Nettoäquivalenzeinkommen von mehr als dem doppelten Median-Äquivalenzeinkommen zu verfügen.

Die in Tabelle 11.2.1 präsentierten Ergebnisse lassen sich wie folgt beschreiben. Wie beim Vermögensreichtum gibt es beim Einkommensreichtum (unter der Annahme des Pooling von Einkommen und Vermögen im Haushalt) keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Eigenschaft, der reichen Teilpopulation anzugehören. Das Alter spielt beim Einkommensreichtum eine weit geringere Rolle als beim Vermögensreichtum. So hatten Personen zwischen 65 und 79 Jahren in 2002 eine um nur ca. sechs Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, zu den Einkommensreichen zu gehören. Beim Vermögensreichtum war der Effekt mit ca. 18 Prozentpunkten deutlich größer, was daran liegt, dass Vermögen mit dem Alter akkumuliert wird, Einkommen aber nicht. Der Effekt des Bildungsstands auf die Wahrscheinlichkeit, der reichen Teilbevölkerung anzugehören, ist aber bei Vermögensreichtum und bei Einkommensreichtum recht ähnlich.

Tabelle 11.2.1: Logitmodell für die Eigenschaft einkommensreich zu sein (marginale Effekte), 2002, 2007

	2002		2007	
weiblich	-0,4	(0,107)	-3,2	(0,137)
<i>Alter des Individuums</i>				
bis 17 Jahre	0,5	(0,079)	0,2	(0,478)
18 bis 24 Jahre	-1,0	(0,123)	-0,6	(0,434)
25 bis 49 Jahre (Referenzkategorie)				
50 bis 64 Jahre	4,3	(0,000)	4,7	(0,000)
65 bis 79 Jahre	5,9	(0,010)	3,6	(0,007)
80 Jahre oder älter	5,3	(0,068)	4,5	(0,047)
<i>Bildungsabschluss des HH-Vorstands</i>				
Hochschulabschluss	28,7	(0,000)	34,7	(0,000)
Fachhochschulabschluss	11,3	(0,000)	13,9	(0,000)
Fach-, Meister- oder Technikerschule	1,2	(0,251)	3,9	(0,007)
Lehre (Referenzkategorie)				
Sonstiger Berufsabschluss	-0,2	(0,956)	1,1	(0,644)
Noch in Ausbildung oder Studium	-3,4	(0,220)	7,1	(0,453)
Kein Berufsabschluss	-2,6	(0,010)	-2,2	(0,029)
<i>Soziale Stellung des HH-Vorstands</i>				
Beamte	-3,4	(0,000)	-3,6	(0,000)
Angestellte (Referenzkategorie)				
Arbeiter	-6,8	(0,000)	-6,1	(0,000)
Rentner und Pensionäre	-2,8	(0,023)	-2,7	(0,019)
Arbeitslose	-4,3	(0,005)	-3,9	(0,004)
In Ausbildung oder Studium	-0,2	(0,964)	-4,2	(0,060)
Selbständige				
Betriebsvermögen unter 25 T€	7,4	(0,098)	6,2	(0,074)
Betriebsvermögen 25 - 50 T€	12,5	(0,029)	13,5	(0,013)
Betriebsvermögen 50 - 100 T€	10,3	(0,004)	26,5	(0,001)
Betriebsvermögen 100 - 150 T€	13,0	(0,044)	26,3	(0,016)
Betriebsvermögen 150 - 300 T€	26,7	(0,044)	17,6	(0,023)
Betriebsvermögen 300- 500 T€	17,3	(0,008)	22,0	(0,027)
Betriebsvermögen über 500 T€	27,7	(0,034)	36,3	(0,006)
Sonstige	3,4	(0,001)	-1,0	(0,458)
<i>Sonstige Eigenschaften</i>				
Migrationshintergrund	-2,1	(0,006)	-1,9	(0,007)
Aus den neuen Bundesländern	-6,1	(0,000)	-5,7	(0,000)
Mieter	-4,9	(0,000)	-4,4	(0,000)
<i>Haushaltstyp</i>				
Alleinlebende unter 35 J.	0,8	(0,608)	1,7	(0,349)
Alleinlebende 35 -64 J. (Referenzkategorie)				
Alleinlebende über 64 J.	-0,2	(0,902)	0,7	(0,686)
Paare ohne Kinder	0,2	(0,854)	1,9	(0,105)
Paare ohne Kinder mind. 1 Person über 64 J.	0,0	(0,993)	3,5	(0,059)
Alleinerziehende mind. 1 Kind unter 14 J.	-4,5	(0,009)	-3,9	(0,033)
Alleinerziehende alle Kinder über 13 J.	-4,3	(0,011)	-3,0	(0,142)
2 Erw. und 1 Kind unter 14 J.	-4,3	(0,000)	-3,2	(0,005)
2 Erw. und 1 Kind über 13 J.	-4,3	(0,000)	-3,7	(0,001)
2 Erw. und 2 Kinder, mind. 1 Kind unter 14 J.	-5,9	(0,000)	-5,0	(0,000)
2 Erw. und 2 Kinder, alle Kinder über 13 J.	-6,3	(0,000)	-5,5	(0,000)
2 Erw. und mind. 3 Kinder, mind. 1 Kind unter 14 J.	-7,0	(0,000)	-5,0	(0,000)
2 Erw. und mind. 3 Kinder, alle Kinder über 13 J.	-5,8	(0,001)	-6,5	(0,000)
Sonst. Haushalte mit Kindern, mind. 1 Kind unter 14 J.	-6,3	(0,000)	-5,7	(0,000)
Sonst. Haushalte mit Kindern, alle Kinder über 13 J.	-6,9	(0,000)	-5,8	(0,000)
Sonstige Haushalte ohne Kinder	-4,8	(0,000)	-3,7	(0,001)
<i>Erwerbstätigkeit im Haushalt</i>				
keine (Referenzkategorie)				
1 Teilzeit im Haushalt	6,4	(0,007)	3,8	(0,029)
1 Vollzeit 0 Teilzeit im Haushalt	16,4	(0,000)	10,2	(0,000)
1 Vollzeit und Teilzeit(en) im Haushalt	23,5	(0,000)	13,5	(0,000)
Mind. 2 Vollzeiten im Haushalt	33,1	(0,000)	21,1	(0,000)

P-Werte in Klammern. Reichtumsdefinition: Doppelter Median des Äquivalenzeinkommens. Mit Kindern sind stets unterhaltsberechtigende Kinder gemeint. Im Fall (*) wird das Vorliegen von Vermögensreichtum perfekt durch diese Variable vorhergesagt.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Im Hinblick auf die in der Mitte von Tabelle 11.2.1 gezeigten Ausprägungen der sozialen Stellung ergeben sich im Falle von Einkommensreichtum ebenfalls ähnliche Muster wie beim Vermögensreichtum, mit der Ausnahme der „sonstigen“ sozialen Stellung. Die Höhe des Betriebsvermögens spielt bei Selbständigen zwar auch im Falle von Einkommensreichtum eine Rolle, ihr Einfluss ist aber deutlich niedriger als bei der Bestimmung von Vermögensreichtum.

Die Eigenschaften Migrationshintergrund, Wohnort in den neuen Bundesländern, Mieterstatus sowie Anzahl der unterhaltsberechtigten Kinder wirken ebenfalls negativ auf die Wahrscheinlichkeit, einkommensreich zu sein. Diese Muster sind jedoch viel weniger deutlich ausgeprägt als im Falle des Vermögensreichtums. Auch in Bezug auf den Haushaltstyp gibt es nur sehr viel kleinere Effekte auf die Wahrscheinlichkeit, einkommensreich zu sein. Hierbei unterscheiden sich Paare ohne Kinder nicht von Alleinlebenden. Im Vergleich zu Alleinlebenden mit sonst gleichen Eigenschaften ist die Wahrscheinlichkeit, einkommensreich zu sein für Individuen aus Haushalten mit unterhaltsberechtigten Kindern nur ca. fünf bis sechs Prozentpunkte niedriger als für Individuen aus dem Referenzhaushalt. Im Gegensatz zum Effekt des Haushaltstyps ist der Effekt der Haushaltsbeschäftigungskonstellation sehr viel wichtiger im Falle der Erklärung von Einkommensreichtum als im Falle der Erklärung von Vermögensreichtum. Es zeigt sich ein sehr ausgeprägtes Muster steigender Wahrscheinlichkeit für Einkommensreichtum bei steigender Erwerbstätigkeit im Haushalt.

Der Vergleich der Ergebnisse für die Jahre 2002 und 2007 ergibt wiederum völlig analoge Muster, mit einer Einschränkung. Der Einfluss des Bildungsstatus des Haushaltsvorstands scheint im Jahr 2007 stärker zu sein als im Jahr 2002. Der Unterschied bewegt sich zwar immer noch innerhalb der Grenzen statistischer Ungenauigkeit bewegen, er ist jedoch vergleichsweise deutlich.

11.3 Zusammenfassung

Insgesamt zeigt der Vergleich der Determinanten von Einkommens- und Vermögensreichtum, dass sich die Gründe für Einkommens- und Vermögensreichtum z.T. deutlich unterschieden. Zwar steigt sowohl bei Vermögens- als auch bei Einkommensreichtum die Wahrscheinlichkeit, reich zu sein, mit dem Alter an. Dieser Effekt ist jedoch beim Vermögensreichtum sehr viel stärker ausgeprägt. Höhere Bildungsabschlüsse des Haushaltsvorstands haben im Falle von Vermögens- wie von Einkommensreichtum gleichermaßen positive Effekte auf die Wahrscheinlichkeit, der reichen Teilbevölkerung anzugehören. Im Hinblick auf die soziale Stellung zeigt sich eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit für Einkommens- und Vermögensreichtum für Individuen aus Selbständigenhaushalten. Diese ist im Falle von Einkommensreichtum aber weniger stark ausgeprägt und hängt weniger stark von der Höhe des Haushaltsbetriebsvermögens ab. Personen aus Haushalten mit Migrationshintergrund, aus Ostdeutschland oder aus Haushalten ohne selbstgenutzten Immobilienbesitz haben eine deutlich geringere Wahrscheinlichkeit vermögensreich zu sein sowie eine leicht geringere Wahrscheinlichkeit einkommensreich zu sein. Alleinlebende haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, einkommens- oder vermögensreich zu sein als Paare ohne Kinder. Individuen aus Haushalten mit Kindern weisen deutlich geringere Wahrscheinlichkeiten für Vermögens- und Einkommensreichtum auf. Schließlich gibt es einen klar positiven Einfluss des Ausmaßes an Erwerbstätigkeit auf die Wahrscheinlichkeit, vermögensreich zu sein und einen noch deutlicheren, positiven Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit einkommensreich zu sein.

12 Zusammenhänge zwischen Einkommensreichtum und Vermögensreichtum in Deutschland

12.1 Vorbemerkungen

12.1.1 Zielsetzungen der Reichtumsforschung in diesem Abschnitt

Aufbauend auf dem 8. Kapitel, in dem bereits die Zusammenhänge zwischen der Verteilung der Einkommen und der Verteilung der Vermögen aufgezeigt wurden, sowie dem 9. Kapitel, in dem Reichtum für Einkommen und Vermögen sowie für das Integrierte Einkommen deskriptiv dargestellt wurde, fokussiert dieses Kapitel auf Zusammenhänge zwischen besonders hohen Einkommens- und besonders hohen Vermögenspositionen in Deutschland am aktuellen Rand. Es wird untersucht, wie stark sich die Zusammenhänge zwischen Einkommens- und Vermögensreichtum zwischen verschiedenen soziodemografischen Gruppen unterscheiden. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auch auf die Entwicklung des finanziellen Reichtums aus der Lebenszyklusperspektive gelegt.

In der Einleitung zum dritten Teil dieses Gutachtens wurde bereits ausgeführt, dass eine besonders starke finanzielle Privilegierung einzelner Personen und soziodemografischer Gruppen auf der einen Seite möglicherweise weniger privilegierte gesellschaftliche Gruppen von ihrer gesellschaftlichen oder ökonomischen Teilhabe ausschließen kann. Auf der anderen Seite kann Reichtum an finanziellen Ressourcen wichtige gesellschaftliche Funktionen einnehmen.²¹⁶

Die Analyse des finanziellen Reichtums bliebe unvollständig, wenn man nicht die Zusammenhänge zwischen Einkommens- und Vermögensreichtum beachten würde. Während hohe Einkommen mitunter auch eher kurzfristiger Natur sein können (siehe z.B. die Analysen zur Persistenz in Kapitel 13), ist zu berücksichtigen, dass insbesondere längerfristig hohe Einkommensphasen den Aufbau neuer oder die Erweiterung bestehender Vermögen ermöglichen. Vermögensreichtum hat demgegenüber einen eher langfristigen Charakter und dient als Basis privater Vorsorge, ermöglicht die Übertragung finanziellen Reichtums durch Erbschaften und Schenkungen und ist nicht zuletzt eine Quelle der Einkommensreproduktion. Vermögensreichtum hat somit eigene Reichtumsfunktionen (siehe z.B. IAW 2006, Faik 2001). Treffen Vermögensreichtum und Einkommensreichtum in einzelnen Haushalten zusammen, entsteht eine besonders starke Ausprägung finanziellen Reichtums. Eine Analyse des gemeinsamen Auftretens von Einkommens- und Vermögensreichtum kann deshalb gegenüber einer getrennten Betrachtung von Vermögens- und Einkommensreichtum neue und sozialpolitisch bedeutsame Schlussfolgerungen ergeben.

Zwei gesellschaftspolitisch wichtige Aspekte des Zusammenhangs zwischen Einkommens- und Vermögensreichtum stehen deshalb im Folgenden im Vordergrund der empirischen Reichtumsanalysen in diesem Kapitel:

1. *Reichtum an Integriertem Einkommen*: Das so genannte Integrierte Einkommen besteht aus der Komponente des *laufend verfügbaren Einkommens* sowie aus der Komponente des hypothetisch bis zum Ablauf der persönlichen Restlebenserwartung verrenteten *frei verfügbaren Nettovermögens*. Die Konzeption des Integrierten Einkommens wurde ursprünglich insbesondere zur Verbesserung der Vergleichbarkeit der finanziellen Situation zwischen verschiedenen soziodemografischen Gruppen entwickelt (so wird beispielsweise die Vorsorgefunktion des Vermögens im Fall der Selbständigen bei der Ermittlung berücksichtigt). Darüber hinaus entstehen durch die fiktive Verrentung des frei verfügbaren Vermögens Sondereffekte für Menschen in fortgeschrittenem Lebensalter. Schließlich ist für das Integrierte Konzept auch kennzeichnend, dass eine insgesamt ausgeprägte finanzielle Position bereits als Folge eines

²¹⁶ So ist die Aussicht auf Reichtum nicht nur ein zentrales Anreizmoment, sondern ermöglicht auch ein privates Engagement von Reichen als Spender, Mäzenaten oder Stifter.

Zusammentreffens einer eher mittleren Einkommens- und einer eher mittleren Vermögenssituation entstehen kann. Ebenfalls könnte eine relativ schlechte Einkommensposition durch eine relativ gute Vermögensposition, wie etwa gerade im Fall älterer Menschen im Ruhestand zu erwarten, ausgeglichen werden (und umgekehrt). Der Analyse dieses ersten Reichtumsaspekts widmet sich Abschnitt 12.2. Das Konzept des Integrierten Einkommens wurde bereits in Abschnitt 8.3.1 erläutert. Für eine detaillierte Dokumentation der Operationalisierung dieses Einkommensbegriffs siehe den Anhang zu diesem Gutachten.

2. *Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum*: Treffen bei bestimmten Personen (-gruppen) sowohl ein besonders hohes Einkommen als auch ein besonders hohes Vermögen zusammen, so sind der finanzielle Reichtum und die damit implizierten Reichtumsfunktionen besonders stark ausgeprägt. Dieses Zusammentreffen wird im Folgenden als Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum bezeichnet und in Abschnitt 12.3 näher untersucht.

Beide Aspekte folgen einem jeweils eigenen Verständnis des Zusammentreffens von Einkommens- und Vermögensreichtum und sind auch deshalb in jeweils verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterschiedlich stark ausgeprägt. Die Analyse der soziodemografischen Determinanten erfolgt auf der Grundlage von deskriptiven Verfahren. Eine Disaggregation der Ergebnisse nach ausgewählten Personengruppen erlaubt Ergebnisse zu den Determinanten.

Die Arbeiten bauen primär auf der Datengrundlage des SOEP auf, welches sich für die Erfassung besonders hoher Einkommen und besonders hoher Vermögen gut eignet (IAW 2010). Als soziodemografische Einflussfaktoren wird auf die in Abschnitt 3.5 dargestellten konsolidierten Kategorien zurückgegriffen. Hinsichtlich der zeitlichen Entwicklung des gemeinsamen Auftretens von Einkommens- und Vermögensreichtum können Veränderungen der gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen zwischen 2002 und 2007 (SOEP) sowie ergänzend zwischen 2003 und 2008 (EVS) analysiert werden.

Die Zusammenhänge zwischen Einkommens- und Vermögensreichtum gelten bislang als noch nicht vollständig und systematisch erforscht. Während bislang die Möglichkeiten zur Erforschung der Vermögensverteilung am oberen Rand bereits eingeschränkt waren, gilt dies insbesondere für den oberen Rand der gemeinsamen Verteilung von Einkommen und Vermögen (IAW 2010).

12.1.2 Identifikation von finanziellem Reichtum und Reichtumsschwellen

Aus Gründen der Konsistenz wird soweit wie möglich auch in diesem Abschnitt an die bereits bisher verwendeten Einkommens- und Vermögenskonzepte, Betrachtungsebenen, Gewichtungskonzepte, Schwellenwerte, etc. angeknüpft. Tabelle 12.1.1 gibt einen Überblick über die verwendeten Einkommens- und Vermögenskonzeptionen. Sowohl beim Einkommen als auch beim Vermögen werden die jeweiligen Nettogrößen verwendet. Das Integrierte Einkommen setzt sich aus den jeweiligen modifizierten Nettogrößen, dem laufend verfügbaren Einkommen und dem frei verfügbare Vermögen zusammen. Da die Analyse weiterhin auf der Personenebene erfolgt, kommt im Fall der Einkommen die Äquivalenzgewichtung zur Anwendung. Inwiefern die Verwendung der Äquivalenzgewichtung, welche eher für die Analyse geringer Einkommen (Bedarfsgewichtung) entwickelt worden ist, auch für Reichtumsanalysen optimal ist, sei dahingestellt (vgl. auch die Diskussion zur Armutsquote in Abschnitt 3.4). Jedenfalls ist auch bei Reichtumsanalysen das Medianeinkommen auf Basis aller Personen in Privathaushalten und somit auch jener Personen mit geringeren Einkommen zu ermitteln. Die Nettovermögen werden auf die Haushaltsmitglieder paritätisch verteilt. Somit unterscheidet sich das Gewichtungskonzept zwischen Einkommen und Vermögen.

Tabelle 12.1.1: Übersicht über Einkommens- und Vermögenskonzepte

	Einkommensreichtum	Vermögensreichtum	Reichtum an finanziellen Ressourcen (Integriertes Einkommen)
Konzept	Nettoeinkommen	Nettovermögen	Laufend verfügbares Einkommen, frei verfügbares Vermögen
Betrachtungsebenen	Personen	Personen	Personen
Gewichtungskonzepte	Äquivalenzgewichtung	Paritätische Verteilung nach Anzahl der Haushaltsmitglieder	Äquivalenzgewichtung
Mittelwert	Median	Arithmetisches Mittel	Median
Relation der Schwelle zum Mittelwert	200%	200%	200%

Quelle: Eigene Darstellung.

Zu beachten ist, dass die in diesem Abschnitt präsentierten Ergebnisse bei Differenzierung nach soziodemografischen Gruppen weitgehend stabil hinsichtlich der Wahl der Reichtumsschwellen sind. Allerdings ist zu bedenken, dass eine erhebliche Sensitivität der Ergebnisse beim Vergleich nach der beruflichen Stellung vorliegt. Wie bereits in Abschnitt 9.2 argumentiert, ist im Fall der Beamten das Ausmaß eines begrenzten Reichtums, man könnte hier von finanziellem Wohlstand sprechen, sehr weit verbreitet. Sehr stark ausgeprägter finanzieller Reichtum gemessen beispielsweise an der 300%- oder gar der 500%-Schwelle findet sich dagegen in dieser Gruppe wesentlich weniger häufig, als es die Ergebnisse bei Verwendung der 200%-Schwelle vermuten lassen würden.

Zusammenfassend ist festzuhalten:

- Als *einkommensreich* gelten im Folgenden alle Personen, deren Nettoäquivalenzeinkommen mehr als das Doppelte des entsprechenden Medianeinkommens beträgt.
- Als *vermögensreich* gelten im Folgenden alle Personen, deren Pro-Kopf-Nettovermögen das Doppelte des arithmetischen Mittels der Pro-Kopf-Nettovermögen in Deutschland übersteigt.
- Als *reich an finanziellen Ressourcen im Sinne des integrierten Einkommenskonzepts* gelten somit alle Personen, deren Integriertes Einkommen mehr als das Doppelte des entsprechenden Medianeinkommens beträgt.
- Von *Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum* wird gesprochen, falls eine Person sowohl über das Doppelte des äquivalenzgewichteten Medianeinkommens als auch gleichzeitig über mehr als das Doppelte des durchschnittlichen Nettovermögens verfügt. Im Vordergrund steht daher die Frage, wie sich die Reichtumsquoten verändern, wenn man vom Nettoäquivalenzeinkommen zum Konzept des Integrierten Einkommens übergeht.

12.2 Reichtum an Integriertem Einkommen

Im Sinne der integrierten Betrachtungsweise wird von Reichtum an finanziellen Ressourcen gesprochen, wenn die Summe aus laufend verfügbarem Einkommen und dem frei verfügbaren Vermögen mehr als das Doppelte des jeweiligen Median betragen. Zunächst werden in Abschnitt 12.2.1 Unterschiede in den Reichtumsquoten beim Übergang von der Betrachtung des Einkommens hin zum Integrierten Einkommen für Deutschland insgesamt ermittelt, anschließend folgen Ergebnisse für soziodemografische Gruppen.

12.2.1 Ergebnisse für Deutschland insgesamt

Tabelle 12.2.1 gibt einen Überblick über den Reichtum an Nettoäquivalenzeinkommen, Pro-Kopf-Nettovermögen sowie an Integriertem Einkommen in Deutschland.

Die Ergebnisse für Deutschland insgesamt zeigen, dass etwa 10,9% der Personen in Privathaushalten im Jahr 2007 über mehr als das Doppelte des mittleren Integrierten Einkommens und damit über ein ausgesprochen hohes Maß an finanziellen Ressourcen verfügten (siehe auch Abschnitt 9.3). Die Reichtumsquote nach Maßgabe des Integrierten Einkommens lag im Jahr 2007 somit um 2,2 Prozentpunkte über der Reichtumsquote auf Grundlage des Nettoäquivalenzeinkommens, die etwa 8,7% betrug.

Dieses Ergebnis kann dahingehend interpretiert werden, dass finanzieller Reichtum bei gleichzeitiger Berücksichtigung des laufend verfügbaren Einkommens und des frei verfügbaren Vermögens weiter verbreitet ist, als es Analysen zeigen, die allein auf dem Nettoäquivalenzeinkommen aufbauen. Dies deutet darauf hin, dass bei alleiniger Betrachtung des Einkommensreichtums das Ausmaß des finanziellen Reichtums in Deutschland im Sinne des integrierten Konzepts unterschätzt würde. Zu beachten ist bei dieser Interpretation jedoch auch, dass die Differenz der Reichtumsquoten nicht zuletzt auch auf die spezielle Form, insbesondere auf die Schiefe der Verteilung der Pro-Kopf-Nettovermögen, zurückzuführen ist (siehe dazu auch Kapitel 8). Da große Teile der Bevölkerung über keine oder nur geringe Nettovermögen verfügen, reagiert das Medianeinkommen und somit auch die relativ am Medianeinkommen verankerte Reichtumsschwelle eher geringfügig auf die Zunahme des verrenteten Nettovermögens. Gleichzeitig gelingt es einigen Personen, bei denen hohe Nettovermögen vorliegen, unter Berücksichtigung dieser Vermögen bei Integration der Vermögen in die Einkommen über die Reichtumsschwelle zu kommen.

In der folgenden Auswertung wird deshalb vorrangig untersucht, in welchen Bevölkerungsteilen eher viele Personen durch die Integrierte Perspektive in den finanziellen Reichtum „aufsteigen“.

12.2.2 Ergebnisse für soziodemografische Gruppen

In diesem Abschnitt werden ausgewählte soziodemografische Determinanten des Reichtums an finanziellen Ressourcen nach dem Konzept des Integrierten Einkommens mit deskriptiven Methoden untersucht und jeweils mit dem ermittelten Ausmaß des Reichtums auf Basis des Nettoäquivalenzeinkommens verglichen. Differenziert wird dabei nach der Region, nach dem Geschlecht, nach dem Haushaltstyp, nach dem Schulabschluss, nach dem Erwerbsstatus, nach der beruflichen Stellung sowie nach dem Vorliegen eines Migrationshintergrunds. Auf die Entwicklung des Reichtums aus der Lebenszyklusperspektive wird in Abschnitt 12.2.3 separat fokussiert.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Häufigkeiten, mit welchen Reichtum an Integriertem Einkommen in den verschiedenen soziodemografischen Gruppen anzutreffen sind, deutlich unterscheiden. Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Heterogenität der Reichtumsquoten zwischen den verschiedenen soziodemografischen Gruppen durch die integrierte Perspektive von Einkommen und Vermögen gegenüber dem traditionellen Einkommenskonzept in den meisten Gruppen noch weiter zunimmt. In knapp drei Viertel der Tabelle 12.2.1 dargestellten gruppenspezifischen Reichtumsquoten nimmt der Abstand der Reichtumsquote von der gesamtdeutschen Reichtumsquote zu. Dies ist nicht zuletzt auf die ausgeprägte Heterogenität von Reichtum an Nettovermögen zwischen den betrachteten Gruppen zurückzuführen.

Tabelle 12.2.1: Übersicht über das Ausmaß des Reichtums nach unterschiedlichen Konzepten, 2007

	Integriertes Ein- kommen	Ein- kommen	Ver- mögen	Mod. Ein- kommen	Modifiziertes Vermögen	Differenz (I)	Differenz (II)
Gesamt	11,0%	8,7%	12,9%	8,3%	13,3%	2,3	-1,9
Region							
Ost	3,4%	3,0%	3,5%	3,3%	3,7%	0,4	-0,1
West	13,1%	10,2%	15,4%	9,7%	15,8%	2,9	-2,3
Geschlecht							
Männlich	11,9%	9,3%	13,3%	9,0%	13,7%	2,6	-1,4
Weiblich	10,2%	8,0%	12,6%	7,7%	13,0%	2,2	-2,4
Haushaltstyp							
[11] Allein<35	7,8%	10,1%	3,7%	9,3%	3,8%	-2,3	4,1
[12] Allein 35-<65	12,9%	10,1%	15,6%	10,4%	15,7%	2,8	-2,7
[13] Allein65+	16,1%	4,6%	26,6%	4,0%	27,4%	11,5	-10,5
[20] Paar ohne Kind(er)	18,2%	16,6%	17,2%	16,2%	17,3%	1,6	1,0
[21] Paare oK u.65+	17,0%	8,7%	23,1%	8,0%	24,4%	8,3	-6,1
[31] Alleinerz K<=13	1,1%	1,0%	0,6%	1,0%	0,6%	0,1	0,5
[32] Alleinerz K>13)	4,5%	4,8%	2,9%	3,4%	2,9%	-0,3	1,6
[41] 2Erw 1K<=13	6,1%	8,1%	5,1%	8,0%	5,1%	-2,0	1,0
[42] 2Erw 1>13	11,6%	8,5%	12,5%	9,0%	13,9%	3,1	-0,9
[51] 2Erw 2K<=13	5,3%	6,2%	5,1%	5,4%	6,0%	-0,9	0,2
[52] 2Erw 2K>13	4,4%	2,0%	3,3%	3,5%	3,3%	2,4	1,1
[61] 2Erw 3+K<=13	6,1%	5,9%	6,0%	5,8%	5,7%	0,2	0,1
[62] 2Erw 3+K>13	0,0%	2,7%	18,7%	2,7%	18,7%	-2,7	-18,7
[71] sonst HH u.K<=13	2,6%	3,4%	2,9%	3,1%	2,4%	-0,8	-0,3
[72] sonst HH u.K>13	5,2%	5,5%	12,5%	5,2%	11,6%	-0,3	-7,3
[99] sonst HH ohneK	9,6%	9,2%	11,9%	9,5%	12,6%	0,4	-2,3
Schulabschluss							
[1] Hochschulabschluss	33,4%	31,6%	26,0%	31,2%	25,9%	1,8	7,4
[2] FH	20,2%	18,4%	19,3%	17,3%	20,4%	1,8	0,9
[3] FMTBFachak	15,8%	10,9%	18,4%	10,5%	19,3%	4,9	-2,6
[4] Lehre o.ä.	9,3%	6,0%	13,7%	5,6%	14,1%	3,3	-4,4
[5] sonst. Abschluss	12,5%	7,5%	11,7%	8,4%	12,2%	5,0	0,8
[6] noch in Ausbildung	4,5%	4,4%	6,4%	4,5%	6,0%	0,1	-1,9
[7] kein Abschluss	6,0%	3,1%	9,6%	3,0%	9,9%	2,9	-3,6
[8] Schüler und K<16	4,8%	5,6%	4,6%	5,3%	4,9%	-0,8	0,2
Erwerbsstatus						0,0	0,0
[0] Keine ET in HH	11,1%	4,6%	16,8%	4,3%	18,3%	6,5	-5,7
[1] 1+ TZ oder Mini	5,7%	4,6%	9,5%	4,4%	9,3%	1,1	-3,8
[2] 1 VZ + 0	10,7%	9,9%	10,2%	9,5%	10,0%	0,8	0,5
[3] 1 VZ,1+TZ oder Mini	10,5%	10,7%	11,1%	10,3%	11,5%	-0,2	-0,6
[4] 2+ VZ	17,0%	16,5%	14,9%	16,4%	14,6%	0,5	2,1
Soziale Stellung							
Selbständige	25,2%	28,7%	30,8%	27,1%	24,1%	-3,5	-5,6
Beamte	27,1%	22,3%	17,9%	23,3%	18,4%	4,8	9,2
Angestellte	15,5%	15,2%	12,9%	14,7%	13,5%	0,3	2,6
Arbeiter	2,6%	1,6%	4,9%	1,7%	5,5%	1,0	-2,3
Rentner u. Pension	14,8%	6,2%	21,9%	5,7%	23,5%	8,6	-7,1
Arbeitslose	1,3%	1,4%	3,0%	2,0%	3,6%	-0,1	-1,7
noch in Ausbild	6,1%	5,4%	7,9%	4,9%	7,9%	0,7	-1,8
Sonstige	9,3%	7,2%	14,5%	6,5%	14,8%	2,1	-5,2
Migrationshintergrund							
kein Mighint	12,2%	9,4%	14,6%	9,0%	15,1%	2,8	-2,4
D u. Mighint	7,3%	5,7%	8,0%	5,1%	8,3%	1,6	-0,7
nicht D u. Mighint	4,6%	4,7%	3,4%	6,1%	3,4%	-0,1	1,2

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Reichtum an Integriertem Einkommen ist in Deutschland regional sehr unterschiedlich verteilt. Der Anteil der Personen mit einem besonders hohen Integrierten Einkommen ist in Westdeutschland mit etwa 12,9% um nahezu zehn Prozentpunkte höher als in Ostdeutschland mit 3,3%. Die Differenz der traditionellen Reichtumsquoten auf Grundlage des Nettoäquivalenzeinkommens zwischen Ost und West ist dagegen mit 7,2 Prozentpunkten deutlich geringer. Die Reichtumsheterogenität zwischen Ost und West nimmt somit bei Verwendung des Integrierten Einkommenskonzepts gegenüber der Analyse auf Grundlage des Nettoäquivalenzeinkommens zu. Die Ursache für die Zunahme der Differenz bei Betrachtung aus der integrierten Perspektive ist insbesondere auf die deutlich höhere Vermögensreichtumsquote in Westdeutschland zurückzuführen. Diese liegt in Westdeutschland mit 15,4% um etwa 11,9 Prozentpunkte höher als in Ostdeutschland mit lediglich 3,5%.

Hinsichtlich des Geschlechts finden sich eher geringe Unterschiede in den Reichtumsquoten. Sowohl aus der Perspektive der Nettoäquivalenzeinkommen als auch aus der Perspektive des Integrierten Einkommens liegen die Reichtumsquoten der Männer mit 9,3% bzw. 11,9% leicht über dem aller Personen in Deutschland. Die Reichtumsquoten der Frauen liegen mit 8,9% bzw. 10,2% folglich leicht unter dem gesamtdeutschen Wert.

Bei Differenzierung nach dem Haushaltstyp finden sich die höchsten Quoten des Reichtums an finanziellen Ressourcen aus der Integrierten Perspektive im Fall der Paarhaushalte ohne Kinder. Das gilt sowohl für die Menschen in kinderlosen Paarhaushalten, bei denen beide Haushaltsmitglieder höchstens 65 Jahre alt sind, als auch für die Gruppe der Paarhaushalte ohne Kinder, bei denen mindestens eine Person älter als 65 Jahre ist. Die Reichtumsquoten betragen in diesen Gruppen jeweils 18,0% bzw. 16,9%. Aus der integrierten Sichtweise zeigt sich somit noch etwas deutlicher als bereits aus der Einkommens- oder Vermögensperspektive, dass Kinderlosigkeit zu den wesentlichen Determinanten des finanziellen Reichtums zu zählen ist. Die niedrigsten Reichtumsquoten finden sich in der Gruppe der Alleinerziehendenhaushalte mit einer Reichtumsquote in Höhe von 1,0%. Die größten Unterschiede durch Einnahme der integrierten Perspektive gegenüber einer reinen Einkommens- oder Vermögensbetrachtung ergeben sich, wie auf Grund des Verrentung des Nettovermögens über die Restlebenserwartung hinweg zu erwarten ist, in den Haushaltsgruppen, in denen mindestens eine Person im Alter von über 65 Jahren lebt. Hier nehmen die Reichtumsquoten gegenüber der Einkommensperspektive deutlich zu (+11,1 Prozentpunkte bei den Alleinlebenden über 65 Jahren bzw. +8,2 Prozentpunkte bei den Paaren mit mindestens einer Person über 65). Damit liegt die Reichtumsquote bei den alleinlebenden Personen über 65 Jahren aus der integrierten Perspektive um knapp fünf Prozentpunkte über der gesamtdeutschen Reichtumsquote, während sie aus der reinen Einkommensperspektive um gut vier Prozentpunkte darunter liegt. Mit Ausnahme der Paarhaushalte ohne Kinder und der Haushalte mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern (älter als dreizehn Jahre) nimmt der Abstand der Reichtumsquote gegenüber dem gesamtdeutschen Mittel zu. Damit deutet sich bereits ein starker Einfluss des Lebensalters auf die finanzielle Reichtumsposition an, die im folgenden Abschnitt 12.2.3 in der Analyse aus der Lebenszyklusperspektive nochmals vertieft wird.

Hinsichtlich des höchsten erreichten Bildungsabschlusses zeigen sich auch im Fall des Integrierten Einkommens die höchsten Reichtumsquoten in der Gruppe der Personen mit Hochschulabschluss. Der Abstand der Reichtumsquoten zum gesamtdeutschen Ergebnis nimmt jedoch durch Einnahme der Integrierten Perspektive in den Gruppen mit Hochschulabschluss ab, in der Gruppe der Personen mit Fachabschlüssen, Meister u.ä. nimmt der Abstand zu.

Die Verteilung des finanziellen Reichtums hinsichtlich der Erwerbstätigkeitsstruktur der Haushalte verändert sich durch die Integrierte Betrachtung von Einkommen und Vermögen gegenüber einer alleinigen Betrachtung von Einkommens- oder Vermögensreichtum deutlich. Zu den an Integriertem Einkommen besonders häufig reichen Haushalten gehören sowohl jene mit mindestens zwei Erwerbstätigen (16,6%) als auch Haushalte ohne Erwerbstätige (11,0%). Gegenüber einer rein einkommensorientierten Analyse ist der Zuwachs der Reichtumsquote in der Gruppe der Haushalte ohne Erwerbstätigen mit 6,4 Prozentpunkten am höchsten. Damit liegt die Reichtumsquote in den Haushalten ohne Erwerbstätigen aus der integrierten Perspektive sogar knapp über dem gesamtdeutschen Wert, während die Reichtumsquote hinsichtlich des

Nettoäquivalenzeinkommens in dieser Gruppe weit unterdurchschnittlich ist. Dies bedeutet letztlich auch, dass die Reichtumsheterogenität zwischen den Gruppen mit unterschiedlicher Erwerbstätigkeitsstruktur durch Einnahme der integrierten Perspektive gegenüber einer rein einkommensbasierten Betrachtung abnimmt.

Zu neuen Erkenntnissen gelangt man durch die integrierte Betrachtung auch hinsichtlich der sozialen Stellung. Hinsichtlich der traditionellen Einkommens- und Vermögensbegriffe ist festzustellen, dass die Gruppe der Selbständigen sowohl über die höchste Einkommensreichstums- als auch über die höchste Vermögensreichstumsquote verfügt. Durch die Berücksichtigung der Selektivität der Alterssicherungssysteme in Deutschland nach dem Konzept des Integrierten Einkommens zeigen sich nun jedoch die höchsten Quoten finanziellen Reichtums bei den Beamten (27,2%), knapp gefolgt von den Selbständigen mit 25,0%. Danach folgen die Angestellten mit einer Reichtumsquote in Höhe von 15,4% sowie Rentner und Pensionäre mit überdurchschnittlichen 14,7%. Somit geht die Reichtumsquote durch den Wechsel in die integrierte Perspektive in der Gruppe der Selbständigen um 3,7 Prozentpunkte zurück, im Fall der Beamten nimmt sie dagegen um 4,9 Prozentpunkte zu. Am stärksten ist der Anstieg der Reichtumsquote mit 8,5 Prozentpunkten in der Gruppe der Rentner und Pensionäre. Der Abstand zur gesamtdeutschen Quote geht somit in der Gruppe der Selbständigen und der Gruppe der Angestellten zurück, für die Gruppe der Beamten nahm der Abstand zu.

Schließlich unterscheiden sich die Reichtumsquoten auch erheblich danach, ob ein Migrationshintergrund vorliegt oder nicht. Die bei dieser Differenzierung mit Abstand höchste Reichtumsquote in Höhe von 12,0% findet sich bei den Haushalten ohne Migrationshintergrund. Am seltensten findet sich Reichtum an Integriertem Einkommen in den Haushalten mit Migrationshintergrund. Während sich die traditionelle Einkommensreichstumsquote zwischen Deutschen ohne Migrationshintergrund und Ausländern bereits um fast fünf Prozentpunkte unterscheidet, nimmt die Heterogenität beim Wechsel in die Perspektive des Integrierten Einkommens noch weiter zu: Während etwa 12% der Deutschen ohne Migrationshintergrund über besonders ausgeprägte finanzielle Ressourcen verfügen, ist dies nur bei etwa 4,8% der Ausländer der Fall.

12.2.3 Ergebnisse bei Differenzierung nach dem Lebensalter

In diesem Abschnitt werden die Unterschiede der Reichtumsquoten zwischen Personen bei Differenzierung nach dem Lebensalter untersucht. Dabei wird auch gezeigt, dass sich die Reichtumsquoten in den verschiedenen Altersklassen zwischen ausgewählten soziodemografischen Determinanten, insbesondere hinsichtlich der sozialen Stellung, deutlich unterscheiden.

Grundsätzlich ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den folgenden Analysen, in denen nach dem Lebensalter differenziert wird, nicht um Reichtumsanalysen im Lebenszyklus in einem engeren Sinne handelt, da datenbedingt nicht die dieselben Personen über ihren Lebenszyklus hinweg begleitet werden, sondern die Personen in deutschen Privathaushalten des Jahres 2007 unter Berücksichtigung ihres Lebensalter untersucht werden.

Die besondere Rolle des Lebensalters für die Möglichkeit der Akkumulation von Vermögen und damit für die Entwicklung der Vermögensposition liegt auf der Hand und wurde bereits in verschiedenen Studien untersucht (vgl. beispielsweise SVR 2009b sowie Frick/Grabka 2009).

Einen ersten Eindruck zu den Unterschieden bei Klassierung nach ausgewählten Altersgruppen gibt bereits Tabelle 12.2.2. Die Einkommensreichstumsquoten beginnen ausgehend von einem Niveau in Höhe von etwa 5% bei den unter 17-Jährigen mit zunehmendem Alter an zu steigen. Die Einkommensreichstumsquoten erreichen ihr Maximum in Höhe von 13,8% dann in der Altersklasse der 50- bis 64-Jährigen und gehen anschließend wieder auf ein Niveau in Höhe von etwa 7% bei den über 80-Jährigen zurück.

Das Ausmaß des Vermögensreichtums liegt dagegen in den ersten drei Klassen der Personen im Alter von unter 50 Jahren noch auf einem verhaltenen Niveau von unter 7%. In den sich anschließenden Altersklassen steigen die Vermögensreichstumsquoten dann jedoch deutlich an, um schließlich in der Altersklasse der über 80-

Jährigen mit 27,7% ihr Maximum zu erreichen. Während die Gruppe der Personen im Alter zwischen 50 und 64 Jahren am häufigsten einkommensreich ist, nimmt das Phänomen des Vermögensreichtums im Lebensverlauf stetig zu.

Aus der Perspektive des Konzepts des Integrierten Einkommens ergibt sich wiederum ein eigenes typisches Muster bei der Differenzierung nach Altersklassen: Hier zeigt sich eine eher kontinuierliche Zunahme des finanziellen Reichtums in den fünf Altersklassen. Die Reichtumsquote steigt von etwa 4,5% bei den unter 17-Jährigen bis auf etwa 26,1% bei den über 80-Jährigen.

Tabelle 12.2.2: Übersicht über Reichtumsquoten an Integriertem Einkommen, 2007

	Einkommen	Vermögen	Integriertes Einkommen	Differenz der Reichtumsquote an Integriertem Einkommen gegenüber der Einkommensreichumsquote	Differenz der Reichtumsquote an Integriertem Einkommen gegenüber der Vermögensreichumsquote
	>200% des Median	>200% des arithm. Mittels	>200% des Median		
Gesamt	8,7%	12,9%	10,9%	2,2	-2,0
Altersklassen					
<=17	5,1%	4,8%	4,6%	-0,5	-0,2
18-24	5,4%	6,9%	5,7%	0,3	-1,2
25-49	9,0%	6,9%	8,4%	-0,6	1,5
50-64	13,8%	21,7%	17,2%	3,4	-4,5
65-79	7,2%	22,7%	14,2%	7	-8,5
80+	7,0%	27,7%	26,2%	19,2	-1,5

Quelle: SOEP 2007. Eigene Berechnungen.

Die bisherige nach Altersgruppen differenzierende Analyse wird im Folgenden vertieft, indem eine stetige Betrachtung der Reichtumsquoten nach dem Lebensalter erfolgt.

Abbildung 12.2.1 zeigt den Verlauf der Reichtumsquoten nach Lebensalter. Da die Anzahl der Beobachtungen für die einzelnen Lebensalter für eine ausreichend genaue Hochrechnung der Reichtumsquoten zu gering ist, wurde die Reichtumsquote jeweils für ein Fenster der Breite von elf Lebensjahren um jedes Lebensalter errechnet. Im Sinne eines gleitenden Mittels wurde somit für jedes Lebensalter die Reichtumsquote über eine Bandbreite von insgesamt elf Lebensjahren dargestellt.

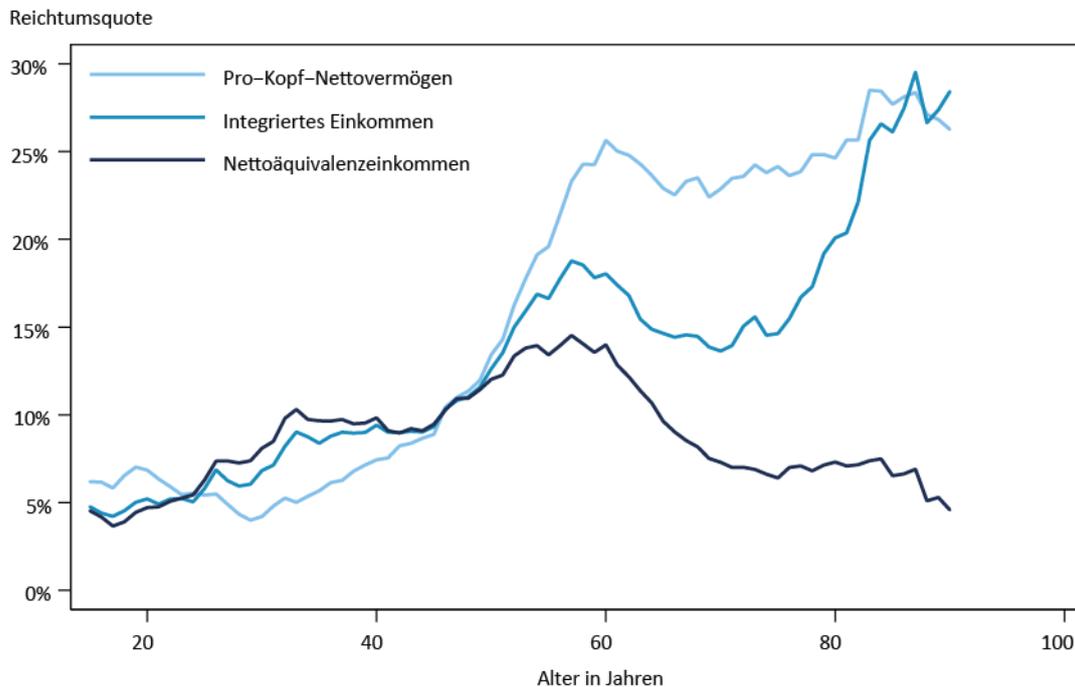
Im Folgenden ist grundsätzlich zu beachten, dass sich die zu erwartenden typischen Lebensphasen auf Grund der Glättung des Verlaufs der Reichtumskurven mit Hilfe eines gleitenden arithmetischen Mittels über die aufeinander folgenden Lebensalter-Fenster nicht vollständig trennscharf abbilden lassen. Dennoch geben die Kurvenverläufe einprägsam die jeweils typischen Muster der Verläufe der Entwicklung der Reichtumsquoten je nach unterlegtem Konzept im Zeitablauf wieder.

Insgesamt zeigt der Verlauf der Reichtumsquote nach dem traditionellen Nettoäquivalenzeinkommen die typische „umgekehrt-U-förmige“ Entwicklung der Einkommen im Lebensverlauf.

Abbildung 12.2.1 verdeutlicht, dass die Reichtumsquoten in einer ersten Phase zunächst etwas zurückgehen. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass ein Teil der Kinder, die bislang noch bei ihren Eltern im gemeinsamen Haushalt gelebt hatten, in diesem Alter die elterlichen Haushalte verlassen. Mit Eintritt in das Arbeitsleben von Teilen der Bevölkerung nehmen dann die Einkommensreichumsquoten in einer zweiten Phase zu. Im Alter von knapp über 30 Jahren gehen die Reichtumsquoten in einer dritten Phase wieder zurück. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass mit einer zunehmenden Anzahl von Kindern im Haushalt die Nettoäquivalenzeinkommen in diesen Jahren durchschnittlich abnehmen. In einer sich anschließenden vierten Phase, die in der geglätteten Darstellung im Alter von zwischen 40 und 50 Jahren beginnt, verlassen

wiederum die ersten Kinder die Haushalte. Dieses Phänomen erhöht auf Grund der Bedarfsgewichtung die Nettoäquivalenzeinkommen und damit die Reichtumsquote. Gleichzeitig ist anzunehmen, dass ein Teil der bis dahin erwerbslosen Haushaltsmitglieder in dieser Zeit wieder eine Erwerbstätigkeit aufnimmt. Ein Teil der Personen in diesem Alter „macht Karriere“ und erhöht somit sein Markteinkommen. Mit den beginnenden Eintritten in das Rentenalter gehen die Einkommensreichtumsquoten dann wieder erheblich zurück.

Abbildung 12.2.1: Reichtumsquoten und das Lebensalter, 2007



In dieser Abbildung ist das Muster der Reichtumsquoten nach dem Lebensalter für verschiedene Einkommens- und Vermögenskonzepte dargestellt. Die Reichtumsschwelle sind 200% vom Median (Nettoäquivalenzeinkommen und Integriertes Einkommen) sowie 200% vom arithmetischen Mittel (Pro-Kopf-Nettovermögen). Um jedes Lebensalter wurde ein symmetrisches Fenster der Breite von insgesamt elf Jahren gelegt und für alle Personen in Privathaushalten in diesem Altersfenster eine „altersfensterspezifische“ Reichtumsquote errechnet.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Entwicklung der Vermögensreichtumsquote zeigt dagegen wiederum ein eigenes, aber ebenfalls deutlich ausgeprägtes Muster. In einer ersten Phase verharrt der Vermögensreichtum zunächst auf einem Niveau von etwa 5%. Deutlich später als die Einkommensreichtumsquote nimmt dann die Vermögensreichtumsquote im Lebensalter zwischen etwa 40 und 50 Jahren in der geglätteten Darstellung deutlich zu. Dies ist insbesondere auch darauf zurückzuführen, dass in diesem Alter die Erbquote stark anzusteigen beginnt. Kohli et al. (2005) schätzen, dass fast drei Fünftel der Erbfälle (die höchste erhaltene Erbschaft) in der Altersklasse zwischen 40 und 69 Jahren erfolgt, 38% in der Altersklasse zwischen 40 und 54 Jahren. Hinsichtlich des zu vererbenden Vermögens sind darüber hinaus auch Kohorteneffekte zu vermuten, die darauf zurückzuführen sind, dass die Möglichkeiten zur Vermögensakkumulation im Zeitverlauf zunehmen (siehe z.B. Kohli et al. 2006). Die gleichzeitig steigenden Einkommen ermöglichen darüber hinaus auch ein höheres Sparen. Die Tatsache, dass in dieser Zeit, wie bereits angemerkt, ein Teil der Kinder die Haushalte verlässt, führt bei der paritätischen Verteilung des Nettovermögens auf die Anzahl der Köpfe im Haushalt zu ansteigenden Pro-Kopf-Vermögen.

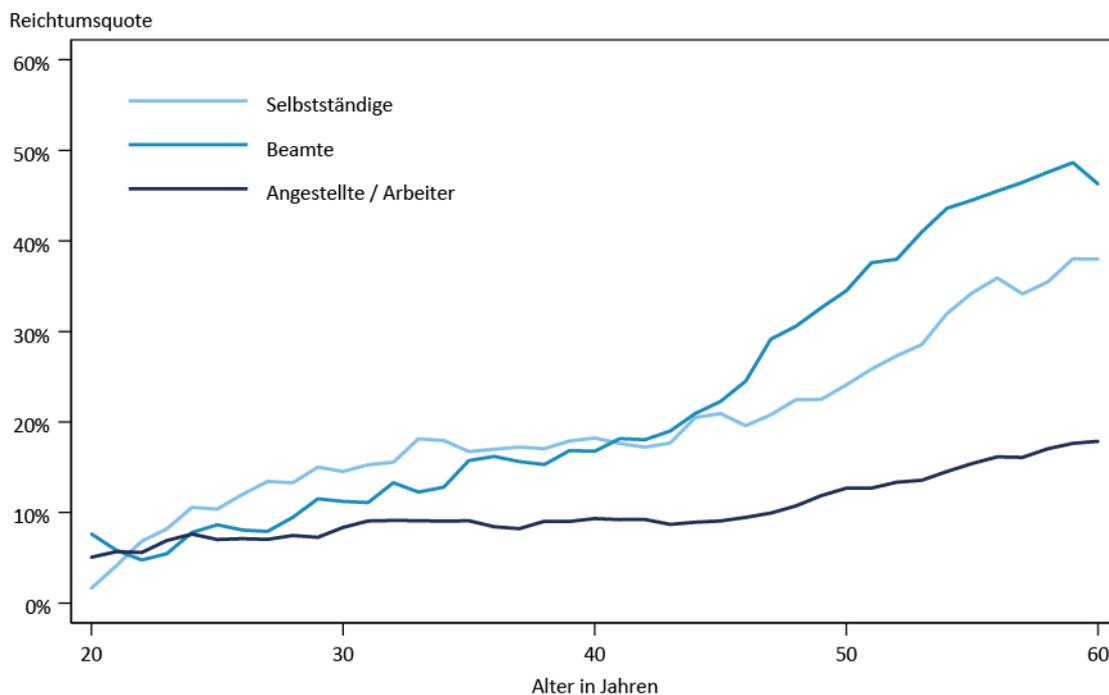
Die Entwicklung der Reichtumsquote hinsichtlich des Integrierten Einkommens, das sich aus dem laufend verfügbaren Einkommen und dem verrenteten frei verfügbaren Vermögen ergibt, zeigt hingegen, wie zu erwarten prinzipiell eine aus den beiden bisher beschriebenen Entwicklungen gemischte Entwicklung des Reichtums an finanziellen Potenzialen. Reichtum an finanziellen Ressourcen steigt somit in Deutschland, im

Unterschied zu den beiden traditionellen Reichtumsquoten, im Lebensverlauf eher kontinuierlich an. Erst gegen Lebensende zeigt die Entwicklung der Reichtumsquote an Integriertem Einkommen dann einen exponentiell steigenden Verlauf. Dieser ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass die Zahl der Haushaltsmitglieder weiter zurückgeht und darüber hinaus das so genannte frei verfügbare Vermögen lediglich bis zum Ablauf der erwarteten Restlebenszeit verrentet wird (siehe dazu den Anhang von Kapitel 8).

Zusammenfassend ist somit festzustellen, dass Reichtum an finanziellen Ressourcen, falls er ausschließlich mit der Einkommensreichtumsquote gemessen wird, im Alter bis knapp über 40 Jahren überschätzt werden dürfte. Für ältere Personen ab etwa 45 Jahren würde dagegen die Reichtumsposition auf Grundlage des Nettoäquivalenzeinkommens deutlich unterschätzt.

Besonders spannende Ergebnisse lassen sich erzielen, wenn die Entwicklung der Reichtumsquoten, nunmehr auf Grundlage des Integrierten Einkommens, im Lebenszyklus nach ausgewählten soziodemografischen Gruppen differenziert wird. Im Gegensatz zur vorangegangenen Abbildung kann die Differenzierung nach dem sozialen Status nur unmittelbar für die Erwerbstätigen in der Bevölkerung ermittelt werden. Die Kurven in Abbildung 12.2.2 sind somit nur für einen Ausschnitt des gesamten Lebenszyklus definiert. Abbildung 12.2.2 zeigt für alle drei ausgewählten Gruppen den bereits diskutierten grundsätzlich stetigen Verlauf. Die Kurven unterscheiden sich jedoch im Einzelnen deutlich hinsichtlich ihrer Lage und Steigung.

Abbildung 12.2.2: Reichtum an Integriertem Einkommen bei Differenzierung nach dem Lebensalter für Selbständige, Beamte sowie Angestellte und Arbeiter, 2007



In dieser Abbildung ist die Reichtumsquote nach dem Konzept des Integrierten Einkommens nach dem Lebensalter differenziert dargestellt. Um jedes Lebensalter wurde ein symmetrisches Fenster der Breite von insgesamt 15 Jahren gelegt und für alle Personen in Privathaushalten in diesem Altersfenster eine „altersfensterspezifische“ Reichtumsquote errechnet.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Während die Gruppe der Angestellten und Arbeiter auf Grund des relativ früh beginnenden Arbeitslebens in den jüngsten Jahren noch die vergleichsweise höchsten Quoten des Reichtums an Integriertem Einkommen aufweisen, zeigt ihr Verlauf im weiteren Lebenszyklus nur einen eher schwachen Anstieg. Für die Gruppe der Selbständigen sind die Quoten des Reichtums an Integriertem Einkommen dagegen im Lebensverlauf zunächst noch sehr niedrig. Dann steigen sie aber sehr stark an. Die Kurve der Beamten verläuft schließlich im Bereich

der Lebensalter zwischen etwa 20 und 40 Jahren zwischen jener der Selbständigen und Angestellten bzw. Arbeiter. Ab einem Alter von etwa 45 Jahren nimmt der Reichtum in der Gruppe der Beamten erhebliche Ausmaße an.

Zusammenfassend zeigen die Analysen in diesem Abschnitt enorme Unterschiede zwischen den Reichtumsquoten für Personen unterschiedlichen Lebensalters. Darüber hinaus wurden im Vergleich zwischen den Reichtumskonzepten (Einkommensreichtum, Vermögensreichtum sowie Reichtum an Integriertem Einkommen) sehr unterschiedliche „Entwicklungen“ im Vergleich zwischen den einzelnen Lebensphasen aufgezeigt.

Darüber hinaus war festzustellen, dass sowohl eine alleinige Differenzierung nach dem Lebensalter als auch eine alleinige Differenzierung nach den ausgewählten soziodemografischen Gruppen für fundierte Reichtumsanalysen zu kurz greifen, denn sowohl die Heterogenität innerhalb einzelner soziodemografischer Personengruppen im Vergleich zwischen verschiedenen Altersphasen als auch die Heterogenität innerhalb einzelner Altersklassen zwischen ausgewählten soziodemografischen Gruppen ist beträchtlich.

12.3 Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum in Deutschland

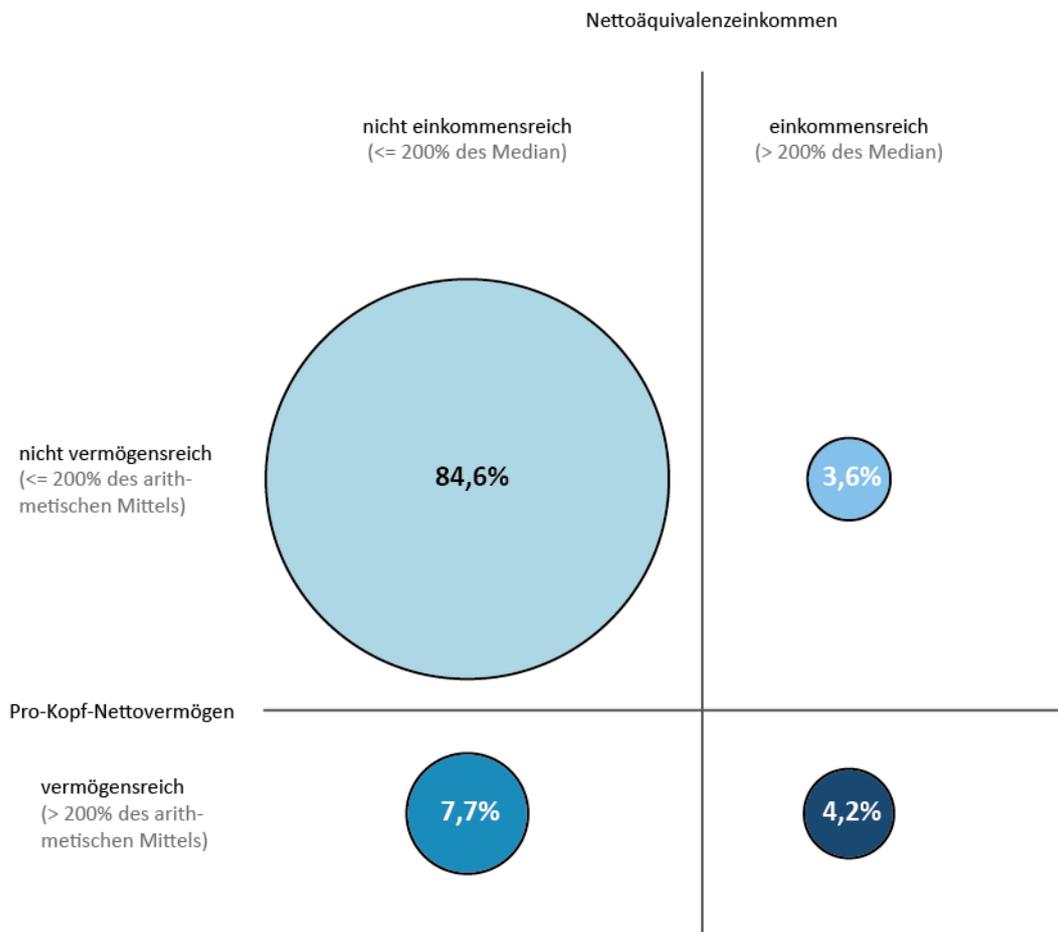
Nachdem bisher das Zusammentreffen von Einkommens- und Vermögensreichtum nach Maßgabe des Konzepts des Integrierten Einkommens dargestellt worden ist, wird in diesem Abschnitt untersucht, in welchem Maß Einkommens- und Vermögensreichtum bei einzelnen Personen in Privathaushalten in Deutschland zusammentreffen. Im Folgenden wird dieser Untersuchungsgegenstand als Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum bezeichnet. Dieser Analyseansatz geht davon aus, dass der finanzielle Reichtum und damit auch die implizierten Reichtumsfunktionen besonders stark ausgeprägt sind, wenn bei einzelnen Personen oder Personengruppen) sowohl ein besonders hohes Einkommen als auch ein besonders hohes Vermögen zusammentreffen. Ziel in diesem Abschnitt ist es darüber hinaus die besonders privilegierten Personengruppen herauszuarbeiten und die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Analysen zum Zusammenhang zwischen Einkommens- und Vermögensreichtum nach den beiden ausgewählten Konzepten (1) Reichtum an Integriertem Einkommen sowie (2) Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum darzustellen.

Wie bereits in Abschnitt 12.1.2 erläutert, wird im Folgenden von Koinzidenz gesprochen, wenn eine Person einkommensreich nach dem konventionellen Konzept des Nettoäquivalenzeinkommens (200%-Schwelle) und gleichzeitig auch vermögensreich ist, wobei das Pro-Kopf-Nettovermögen mehr als das Doppelte des arithmetischen Mittels der Pro-Kopf-Vermögen aller Personen in Privathaushalten in Deutschland betragen muss.

12.3.1 Ergebnisse für Deutschland insgesamt

Aufgrund fehlender Beobachtungen im SOEP zum Einkommen *oder* zum Vermögen bei einzelnen Haushalten können sich die Ergebnisse zu den Einkommens- und Vermögensreichtumsquoten in diesem Abschnitt gegenüber den entsprechenden Reichtumsquoten, die im vorangegangenen Abschnitt 12.2 sowie in Abschnitt 9.3 berichtet worden sind, leicht unterscheiden. Aus wahrscheinlichkeitstheoretischer Sicht lassen sich die Häufigkeiten der Gruppe der „nur Einkommensreichen“ und der Gruppe der „Einkommens- und Vermögensreichen“ zur Häufigkeit der Gruppe der „Einkommensreichen“ aufaddieren. Wenn für einzelne Haushalte jedoch Beobachtungen zum Einkommen oder zum Vermögen fehlen, dann entsteht eine dritte Gruppe von Personen, über die zwar bekannt ist, dass sie einkommensreich sind, deren Vermögensstatus jedoch unbekannt ist („einkommensreich aber keine Information über Vermögen“). Somit ist die Summe der Häufigkeiten der Gruppen „nur einkommensreich“ und der Gruppe „einkommens- und vermögensreich“ (3,6% + 4,2% = 7,9%) in diesem Abschnitt etwas geringer als die Häufigkeit der Gruppe „einkommensreich“ (8,7%) in Abschnitt 12.2.

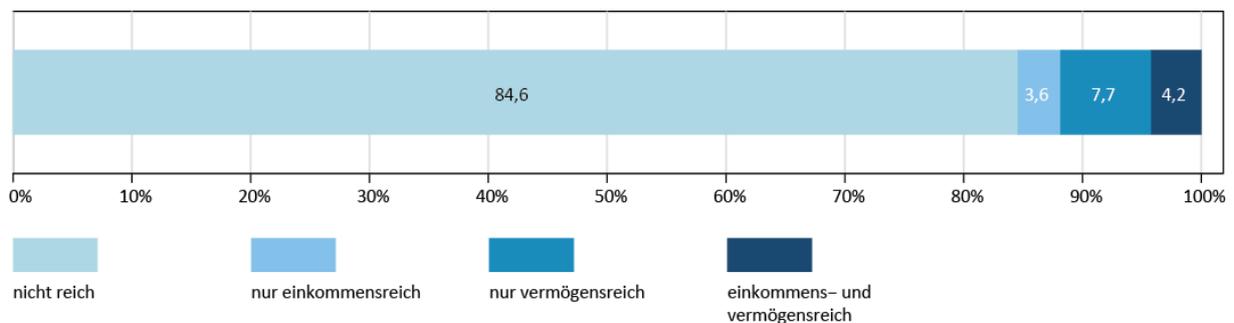
Abbildung 12.3.1: Schematische Übersicht zu den Kombinationen aus Einkommens- und Vermögensreichtum in Deutschland, 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 12.3.2 zeigt, dass insgesamt 15,4% der Bevölkerung (100% – 84,6% = 15,4%) einkommens- oder vermögensreich sind. 3,6% aller Personen in Privathaushalten in Deutschland sind ausschließlich einkommensreich. 7,7% sind ausschließlich vermögensreich. Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum und damit ein besonders hohes Maß an finanziellen Ressourcen findet sich somit bei lediglich 4,2% aller Personen in Privathaushalten.

Abbildung 12.3.2: Einkommens- und Vermögensreichtum in Deutschland, 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

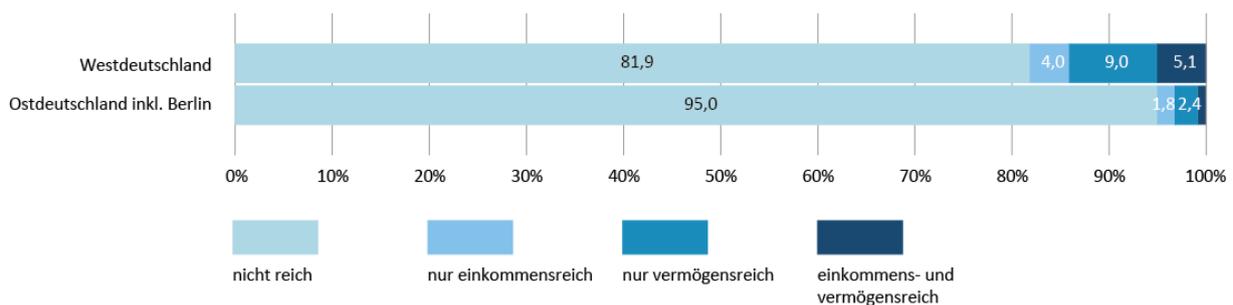
Grenzt man den Blick auf die finanziell reichen Teile der Bevölkerung ein, so stellt man fest, dass Koinzidenz bei 53,8% der einkommensreichen Personen anzutreffen ist. Knapp über die Hälfte der Einkommensreichen ist somit zusätzlich auch vermögensreich. Dagegen findet sich Koinzidenz bei lediglich 35,5% der vermögensreichen Personen in Privathaushalten. Somit gilt relativ betrachtet, dass im Fall von Einkommensreichtum in Deutschland häufiger auch Vermögensreichtum vorliegt, als im Fall des Vermögensreichtums auch zusätzlich Einkommensreichtum vorhanden ist.

12.3.2 Koinzidenz in soziodemografischen Bevölkerungsgruppen

Tabelle 12.3.1 zeigt alle Ergebnisse zur Koinzidenz in den ausgewählten soziodemografischen Bevölkerungsgruppen im Detail. In Tabelle A12.3 im Anhang ist dokumentiert, dass die Anzahl der Beobachtungen, die jeweils in die Hochrechnung der relativen Häufigkeiten eingehen und als empirische Grundlage der gruppenspezifischen Analyse in diesem Abschnitt dienen, in jeder der betrachteten soziodemografischen Gruppen ausreichend groß ist. Die mit Abstand kleinste Gruppe mit 71 Beobachtungen im Jahr 2007 ist die Gruppe der Personen in Haushalten mit zwei Erwachsenen und mindestens drei Kindern, die jeweils älter als 13 Jahre sind. Bereits die nächstgrößere Gruppe, die Gruppe der Personen mit einem „sonstigen Abschluss“, verfügt über 372 Beobachtungen. Ausgewählte Gruppen werden im Folgenden im Detail diskutiert.

Abbildung 12.3.3 visualisiert regionale Unterschiede in den Reichtumsquoten.

Abbildung 12.3.3: Einkommens- und Vermögensreichtum nach Regionen, 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 12.3.3 zeigt, dass sich die verschiedenen Konstellationen aus Einkommens- und Vermögensreichtum zwischen Ost und West deutlich unterscheiden. Mit 18,1% (= 100% - 81,9%) aller Personen in Privathaushalten sind in Westdeutschland mehr als dreimal so viele Personen einkommens- oder vermögensreich wie in Ostdeutschland, wo dies lediglich auf 5,0% der Personen zutrifft. Noch deutlicher ausgeprägt ist der Unterschied hinsichtlich der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum: Ein Zusammentreffen von Einkommens- und Vermögensreichtum ist in Westdeutschland bei 5,1% aller Personen zu beobachten und ist damit ein Phänomen, das in Westdeutschland mehr als fünfmal so häufig auftritt wie in Ostdeutschland (0,9%).

Weitere interessante Unterschiede in der regionalen Verteilung des Reichtums finden sich, wenn man auf die Gruppe der einkommens- oder vermögensreichen Personen fokussiert: Zunächst ist festzustellen, dass in beiden Regionen etwa die Hälfte der einkommens- oder vermögensreichen Personen ausschließlich reich an Vermögen ist, also ein Aspekt, in dem sich die beiden deutschen Regionen gleichen. Der Anteil der Koinzidenz am Einkommensreichtum ist jedoch in Ostdeutschland mit 56% deutlich höher als in Westdeutschland mit 33,3%. Das bedeutet, dass in Ostdeutschland - bei deutlich niedrigerem Niveau der Reichtumsquoten - jeder zweite Einkommensreiche gleichzeitig auch vermögensreich ist, wohingegen dies in Westdeutschland lediglich auf jeden Dritten zutrifft. Unter den Vermögensreichen ist dagegen in beiden Regionen etwa jeder Dritte gleichzeitig auch einkommensreich. Dies zeigt, dass die eher kurzfristige Kumulation von hohem Einkommen zu einem hohen Vermögen in Ostdeutschland einen viel höheren Teil der Koinzidenz erklären kann. In

Westdeutschland ist der Vermögensreichtum häufiger auch bei Personen zu finden, die nicht gleichzeitig einkommensreich sind.

Betrachtet man ergänzend auch die Ergebnisse aus Abschnitt 12.2, so zeigt sich, dass Einkommensreichtum nach dem traditionellen Nettoäquivalenzeinkommenskonzept in Westdeutschland etwa um den Faktor 3 häufiger anzutreffen ist als in Ostdeutschland. Die relative Differenz hinsichtlich des Integrierten Einkommens beläuft sich etwa auf den Faktor 4. Vermögensreichtum sowie ausgeprägter Reichtum an finanziellen Ressourcen, die so genannte Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum, ist in Westdeutschland sogar um den Faktor 5 häufiger als in Ostdeutschland.

Es ist offensichtlich, dass die Unterschiede im Ausmaß des Reichtums an Pro-Kopf-Nettovermögen zwischen Ost und West insbesondere historisch zu begründen und damit auf das geringe Pro-Kopf-Niveau des ehemals volkseigenen Vermögens sowie darüber hinaus auch auf die Regelung des Übergangs des ehemals volkseigenen Vermögens auf Privatpersonen zurückzuführen sind.²¹⁷

Tabelle 12.3.1: Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum nach soziodemografischen Merkmalen, 2007

Gruppe	Konstellationen aus Einkommens- und Vermögensreichtum			
	nicht einkommensreich, nicht vermögensreich	nur einkommensreich	nur vermögensreich	einkommens- und vermögensreich
Gesamt	84,6%	3,6%	7,7%	4,2%
Region				
Ost	95,0%	1,8%	2,4%	0,9%
West	81,9%	4,0%	9,0%	5,1%
Geschlecht				
Männlich	84,1%	3,8%	7,5%	4,6%
Weiblich	85,0%	3,4%	7,8%	3,8%
Haushaltstyp				
[11] Allein<35	89,8%	7,3%	1,6%	1,3%
[12] Allein 35-<65	80,7%	4,7%	10,0%	4,7%
[13] Allein65+	74,2%	0,7%	21,6%	3,6%
[20] Paar ohne Kind(er)	76,6%	7,4%	8,4%	7,5%
[21] Paare oK u.65+	76,9%	1,6%	15,0%	6,5%
[31] Alleinerz K<=13	98,5%	0,9%	0,6%	0,0%
[32] Alleinerz K>13	94,7%	2,4%	0,8%	2,1%
[41] 2Erw 1K<=13	90,5%	4,8%	2,2%	2,5%
[42] 2Erw 1>13	85,9%	2,9%	6,1%	5,0%
[51] 2Erw 2K<=13	92,0%	3,7%	2,6%	1,7%
[52] 2Erw 2K>13	96,8%	0,5%	1,4%	1,2%
[61] 2Erw 3+K<=13	91,8%	2,6%	3,3%	2,3%
[62] 2Erw 3+K>13	79,1%	2,2%	18,7%	0,0%
[71] sonst HH u.K<=13	95,7%	1,5%	1,4%	1,4%
[72] sonst HH u.K>13	88,9%	1,6%	6,1%	3,4%
[99] sonst HH ohneK	85,8%	2,8%	5,9%	5,4%
Altersklassen				
<=17	93,1%	2,8%	2,5%	1,6%
18-24	92,2%	1,9%	3,2%	2,7%
25-49	88,6%	5,2%	3,3%	2,8%
50-64	75,5%	4,3%	11,8%	8,4%
65-79	77,0%	1,4%	16,3%	5,3%
80+	73,5%	1,2%	20,3%	5,0%

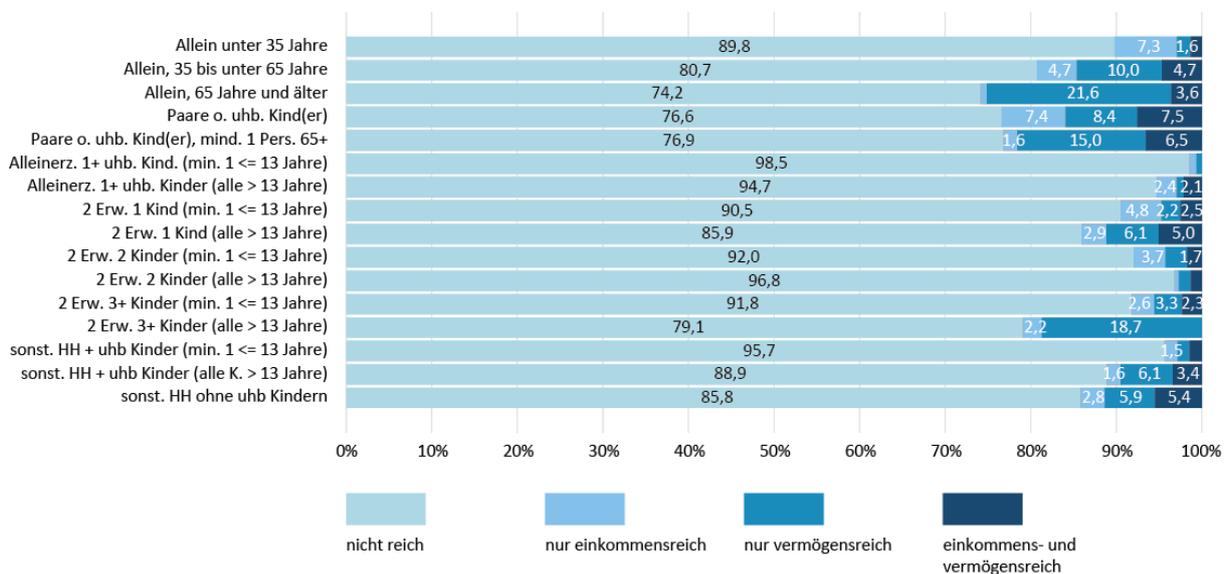
²¹⁷ Grundsätzlich wurden Enteignungen, die während des Bestehens der ehemaligen DDR vollzogen worden waren, auf Antrag der ehemaligen Eigentümer wieder rückgängig gemacht (vgl. das „Vermögensgesetz“). Die Rückführung der Vermögen galt auch im Fall der so genannten „kalten Enteignungen“, wenn Privateigentum durch Eigentumsverzicht, Erbausschlagung oder Schenkung in Volkseigentum übergegangen war. In Fällen, in denen die Rückgabe ausgeschlossen wurde, etwa wenn Dritte das Nutzungsrecht übernommen hatten, erhielten die ehemaligen Eigentümer eine Entschädigung (vgl. das „Entschädigungsgesetz“). Grundsätzlich wurde den ehemaligen Eigentümer die Wahlfreiheit zwischen Rückgabe und Entschädigung zugestanden.

Schulabschluss				
[1] Hochschulabschluss	62,9%	12,9%	8,1%	16,1%
[2] FH	74,3%	7,5%	8,9%	9,3%
[3] FMTBFachak	78,6%	4,6%	11,5%	5,3%
[4] Lehre o.ä.	85,1%	2,3%	9,4%	3,2%
[5] sonst. Abschluss	84,2%	4,7%	8,8%	2,3%
[6] noch in Ausbildung	93,2%	2,0%	3,0%	1,8%
[7] kein Abschluss	90,1%	1,0%	7,2%	1,7%
[8] Schüler und K<16	92,9%	3,1%	2,3%	1,7%
Erwerbsstatus				
[0] Keine ET in HH	83,4%	0,9%	12,5%	3,2%
[1] 1+ TZ oder Mini	90,0%	1,8%	5,8%	2,4%
[2] 1 VZ + 0	85,5%	5,0%	5,8%	3,7%
[3] 1 VZ, 1+TZ oder Mini	85,6%	4,4%	4,7%	5,4%
[4] 2+ VZ	78,9%	7,8%	5,8%	7,6%
Soziale Stellung				
Selbständige	63,8%	8,7%	10,2%	17,2%
Beamte	73,4%	11,1%	5,8%	9,7%
Angestellte	80,0%	7,9%	6,2%	5,8%
Arbeiter	94,3%	0,9%	4,3%	0,5%
Rentner u. Pension	78,2%	1,3%	16,1%	4,4%
Arbeitslose	97,0%	0,5%	1,8%	0,7%
noch in Ausbildung	91,6%	1,7%	3,7%	3,0%
Sonstige	84,3%	2,0%	9,3%	4,4%
Migrationshintergrund				
kein Mighint	82,7%	3,9%	8,8%	4,7%
D u. Mighint	90,7%	2,4%	4,3%	2,6%
nicht D u. Mighint	94,7%	2,1%	1,4%	1,9%

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 12.3.4 zeigt die Ergebnisse zur Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum nach dem Haushaltstyp.

Abbildung 12.3.4: Einkommens- und Vermögensreichtum nach Haushaltstyp, 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

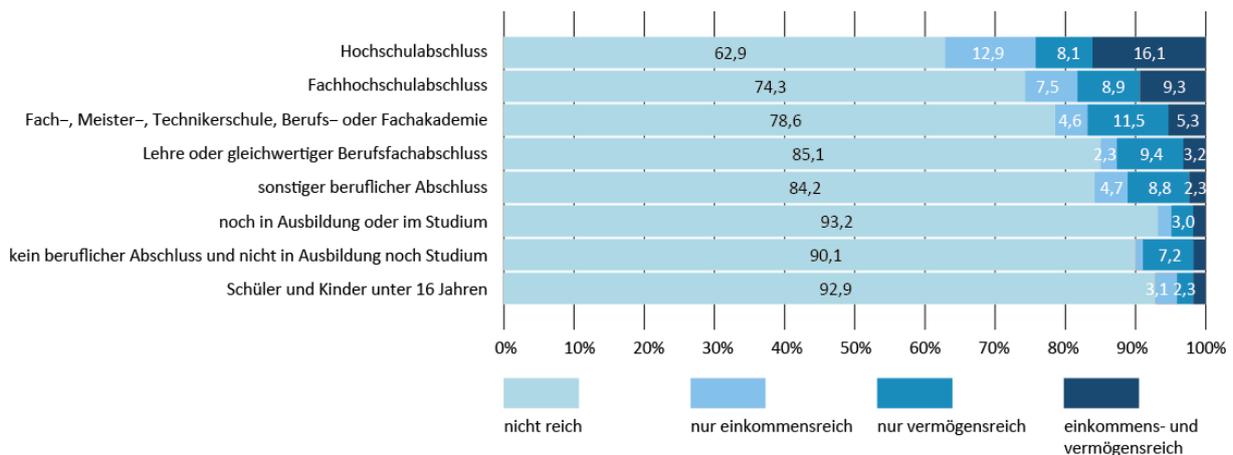
Die höchsten Anteile von Personen, die zu den Einkommens- oder Vermögensreichen zu zählen sind, finden sich in den Gruppen der Paarhaushalte, gefolgt von den allein lebenden Personen. In der Gruppe der allein lebenden Personen im Alter von mindestens 65 Jahren ist die Quote von einkommens- oder vermögensreichen Personen mit 25,8% (= 100% - 74,2%) von allen ausgewählten Haushaltstypen am höchsten. Darüber hinaus ist in dieser Gruppe der Vermögensreichtum mit einem Anteil in Höhe von 25,2% am häufigsten vorzufinden. Sowohl in der „jüngeren“ Gruppe der kinderlosen Paarhaushalte, in welcher beide Personen höchstens 65 Jahre alt sind, als auch in der „älteren“ Gruppe mit mindestens einer über 65-Jährigen Person sind jeweils knapp 25% der Personen einkommens- oder vermögensreich. In den verschiedenen Untergruppen zu den Haushalten mit Kindern ist finanzieller Reichtum sehr heterogen verteilt. Die Alleinerziehenden-Haushalte zählen zu jenen mit den geringsten Quoten an Einkommens- oder Vermögensreichtum.

Bei 7,5% bzw. 6,5% der Personen in den beiden Paarhaushalt-Untergruppen fallen Einkommens- und Vermögensreichtum zusammen. Das Phänomen der Koinzidenz, und damit eines besonders hohen Maßes an finanziellem Reichtum, ist damit in diesen beiden Gruppen am stärksten ausgeprägt. Der Anteil der vermögensreichen Personen ist in der „älteren“ Gruppe mit 21,5% jedoch deutlich höher als in der „jüngeren“ Gruppe der Paarhaushalte, in welcher der Anteil der Vermögensreichen 15,9% beträgt.

Interessant ist darüber hinaus, dass die Quote der ausschließlich Einkommensreichen mit 7,4% in der Gruppe der Paarhaushalte ohne unterhaltsberechtignte Kinder am höchsten ist, gefolgt von der Gruppe der unter 35-Jährigen, die allein leben (7,3%). Die Quote der ausschließlich Vermögensreichen ist dagegen mit 21,6% in der Gruppe der alleinlebenden über 65 Jahren am höchsten, gefolgt von der Gruppe der Haushalte mit mehr als drei Kindern (alle älter als 13 Jahre). Dort beträgt der Anteil 18,7%.

Die Ergebnisse zeigen somit insgesamt, dass finanzieller Reichtum vor allem in jenen Haushalten angesiedelt ist, in denen das Verhältnis von Erwachsenen zu Kindern groß ist. Dies gilt in besonderem Maß für die Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum. Darüber hinaus bestätigen die Ergebnisse auch wie zu erwarten, dass der Vermögensreichtum mit dem Alter deutlich zunimmt.

Abbildung 12.3.5: Einkommens- und Vermögensreichtum nach Bildungsabschluss, 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 12.3.5 zeigt, dass die Quoten des Reichtums an Einkommen oder Vermögen in Deutschland stark und systematisch mit aufsteigender Bildungskategorie zunehmen. Mit 37,1% sind in der Gruppe der Personen mit Universitätsabschluss fast *viermal* so viele Personen einkommens- oder vermögensreich wie in der Gruppe der Personen ohne beruflichem Abschluss (9,9%).

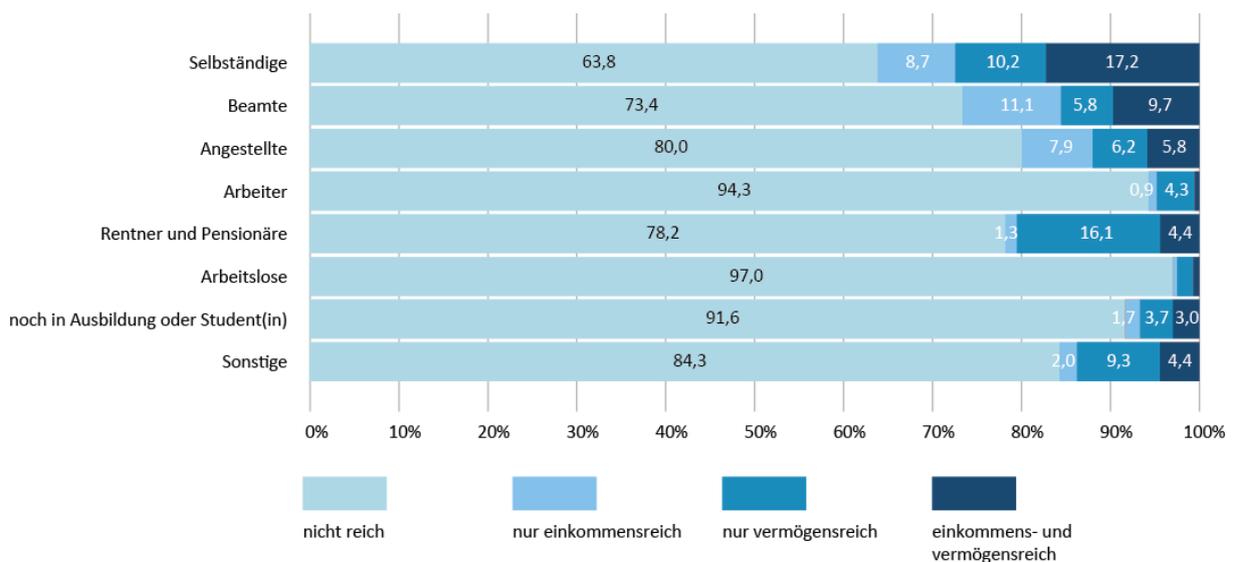
Hinsichtlich der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum ist der Unterschied nach dem höchsten erreichten Bildungsabschluss nochmals deutlicher ausgeprägt: Während in der Gruppe der Personen ohne beruflichem Abschluss lediglich 1,7% einkommens- und vermögensreich sind, ist der Anteil der Personen, bei denen Einkommens- und Vermögensreichtum zusammenfallen, in der Gruppe der Personen mit Universitätsabschluss mit einem Anteil in Höhe von etwa 16,1% mehr als *neunmal* so hoch.

Die Gruppe der ausschließlich vermögensreichen Personen bildet dagegen eine Ausnahme hinsichtlich der bislang systematischen Reihung der Reichtumsquoten in der soziodemografischen Differenzierung nach dem höchsten erreichten Bildungsabschluss. Die höchste Quote ausschließlich Vermögensreicher findet sich mit 11,5% in der Gruppe der Personen mit einem Fachschulabschluss, Meister o.ä., sowie in der Gruppe der Personen mit einer Lehre oder einem gleichwertigen Berufsfachabschluss (9,4%), gefolgt von den Personen mit einem Fachhochschulabschluss (8,9%). Reiner Vermögensreichtum korreliert somit nicht in dem Maße mit dem Ansteigen der Bildungskategorien, wie das im Fall des Einkommensreichtums oder der Koinzidenz der Fall ist.

Grenzt man den Blick auf die Gruppe der Einkommens- oder Vermögensreichen ein, so fällt auf, dass zwei Drittel der vermögensreichen Personen mit einem Universitätsabschluss gleichzeitig auch einkommensreich sind. Dagegen ist lediglich eine von fünf vermögensreichen Personen ohne Berufsabschluss gleichzeitig auch einkommensreich. Dies zeigt, dass ein hoher Bildungsabschluss auch für vermögensreiche Personen die Chance, gleichzeitig auch einkommensreich zu sein und damit ein besonders hohes Maß an finanziellem Reichtum und Reichtumsfunktionen zu erreichen, nochmals deutlich erhöht. Allerdings ist der Einfluss geringer als für alle Personen: Tabelle 12.3.1 hatte gezeigt, dass Personen mit Uniabschluss (Einkommensreichtumsquote rund 31,6%) etwa zehnmal häufiger einkommensreich sind als Personen ohne Abschluss (Einkommensreichtumsquote 3,1%).

In Abbildung 12.3.6 sind die Konstellationen von Einkommens- und Vermögensreichtum nach beruflicher Stellung differenziert dargestellt.

Abbildung 12.3.6: Einkommens- und Vermögensreichtum nach sozialer Stellung, 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 12.3.6 zeigt, dass die mit Abstand höchste Quote von Reichtum an Einkommen oder Vermögen in Höhe von 36,2% in der Gruppe der Selbständigen zu finden ist.²¹⁸ Darauf folgen die Beamten mit 26,6%, die Angestellten mit etwa 20,0% sowie deutlich abgeschlagen die Arbeiter mit einer Quote in Höhe von 5,7%. Am niedrigsten ist sie für die Arbeitslosen bei einem Niveau in Höhe von lediglich 3%.

Dieselbe Reihung, jedoch in noch deutlicherer Abstufung nach beruflicher Stellung, findet man, wenn man die Quoten der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum betrachtet: Während 17,2% der Selbständigen einkommens- und gleichzeitig auch vermögensreich sind, ist diese Quote bei den Beamten mit 9,7% nur etwa halb so hoch. Bei den Angestellten beträgt sie 5,9%, bei den Arbeitern ist sie mit 0,5% nahe Null.

Auch bezogen auf die Subgruppe der Einkommens- oder Vermögensreichen fallen Einkommens- und Vermögensreichtum bei den Selbständigen besonders häufig zusammen: Bei zwei Drittel der einkommensreichen Selbständigen sowie auch bei zwei Drittel der vermögensreichen Selbständigen fallen Einkommensreichtum und Vermögensreichtum zusammen. Nur bei den Rentnern und Pensionären ist die Quote der Koinzidenz unter den Einkommensreichen mit 77,2% wie zu erwarten höher. Bei den einkommensreichen Beamten oder Angestellten trifft dies jeweils auf weniger als die Hälfte zu.

Einen Sonderfall nimmt die Gruppe der Rentner und Pensionäre ein, hier beträgt die Quote der Einkommens- oder Vermögensreichen 21,8%. Der Anteil der Personen, die ausschließlich vermögensreich sind, ist in dieser Gruppe mit 16,1% im Vergleich zu allen anderen betrachteten soziodemografischen Gruppen mit Abstand am höchsten. Gleichzeitig bilden die Rentner und Pensionäre die Gruppe mit einer der geringsten Quoten an ausschließlichem Einkommensreichtum (1,3%). Im Vergleich zu den Personen, die noch im Erwerbsleben stehen, fällt auf, dass die Quote der Personen, bei denen Einkommens- und Vermögensreichtum zusammentreffen, im Fall der Rentner mit 4,4% höher ist als bei den Arbeitern, jedoch leicht geringer als bei den Angestellten.

An dieser Betrachtung kann kritisiert werden, dass auf Grund der Selektivität der Alterssicherungssysteme die Vermögensreichumsquote der Gruppe der Selbständigen nicht unmittelbar mit jener anderer beruflicher Stellungen verglichen werden sollte. Darum wird in der folgenden Betrachtung auf die so genannten modifizierten Einkommen und Vermögen zurückgegriffen, die gerade diese Vergleichbarkeit, zumindest der

²¹⁸ 36,2% = 100% - 63,8%

Tendenz nach, verbessern, helfen sollen (siehe die Erläuterungen zu den Modifikationen im Abschnitt 8.1 dieses Gutachtens).

Abbildung 12.3.7 zeigt Kombinationen der Einkommensreichumsquote und der Vermögensreichumsquote bei Differenzierung der Personen in Privathaushalten nach ihrer beruflichen Stellung. Die hellen Punkte markieren die Reichtumsquoten auf Grundlage der in Kapitel 3 definierten und in Tabelle 1 dargestellten Basiskonzeptionen (Nettoäquivalenzeinkommen und Pro-Kopf-Nettovermögen). Dabei handelt es sich um die Einkommens- und Reichtumsquoten, die in Tabelle 3 dargestellt sind.²¹⁹ Die dunkel eingefärbten Punkte geben die jeweiligen Reichtumsquoten nach Modifikation der Einkommen bzw. Vermögen zum so genannten laufend verfügbaren Einkommen bzw. zum frei verfügbaren Vermögen (siehe auch Tabelle 3 und Kapitel 8).

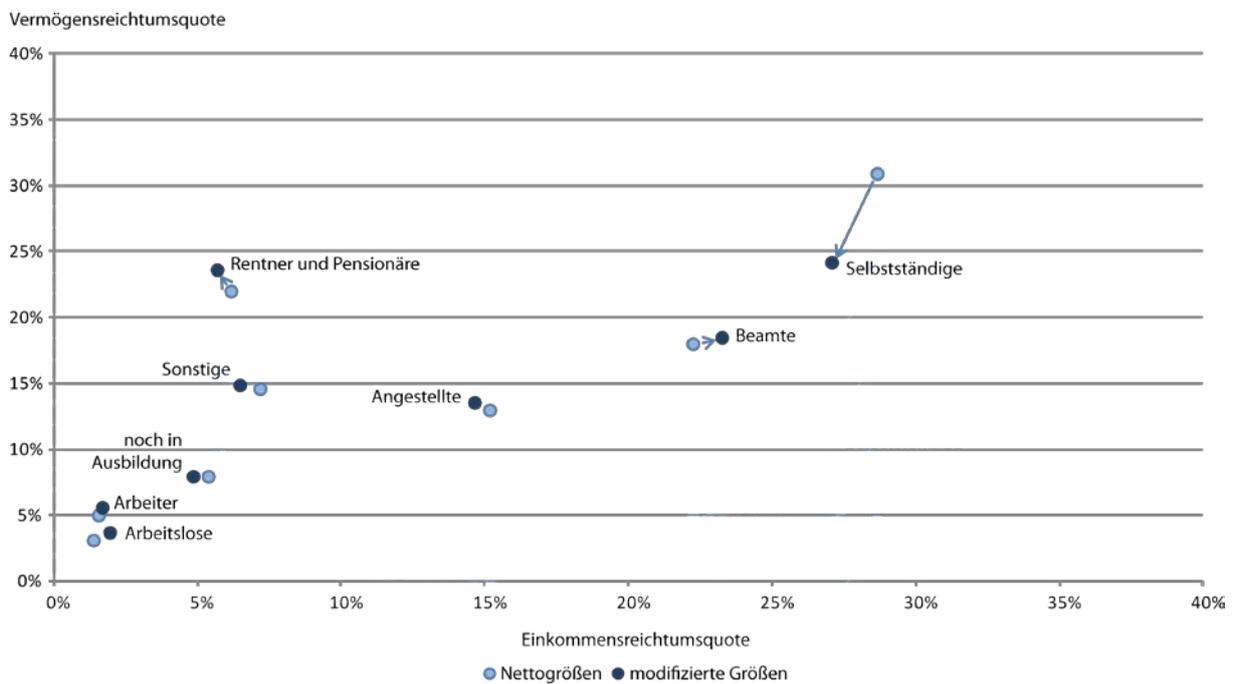
Zunächst macht Abbildung 12.3.7 deutlich, dass – mit Ausnahme der Gruppe der Rentner und Pensionäre sowie der Mischgruppe der „Sonstigen“ – im Vergleich der Gruppen untereinander eine höhere Einkommensreichumsquote auch systematisch mit einer höheren Vermögensreichumsquote einhergeht.

Der Tendenz nach lässt sich jedoch durchaus feststellen, dass Rentner und Pensionäre, Selbständige, Arbeiter und Arbeitslose im Vergleich zu den Gruppen der Beamten und der Angestellten über eher hohe Vermögensreichumsquoten als Einkommensreichumsquoten verfügen. Bei dieser Betrachtung ist zu berücksichtigen, dass ein unmittelbarer Vergleich der Einkommens- und der Vermögensquoten nicht zulässig ist, da das jeweilige Niveau der Quoten von der grundsätzlich arbiträren Wahl des jeweiligen Schwellenwerts abhängt. In der Tendenz geben Vergleiche der Verhältnisse zwischen den Gruppen aber reale Verhältnisse wieder.

Die dunkelblauen Punkte zeigen die jeweiligen Quoten nach Modifikation der Einkommen und Vermögen zum laufend verfügbaren Einkommen und zum frei verfügbaren Vermögen. Die Analyse macht somit deutlich, dass die Selbständigen auch nach der Modifikation weiterhin sowohl über die höchsten Einkommensreichums- als auch über die höchsten Vermögensreichumsquoten verfügen. Allerdings geht der Abstand der Reichtumsquote, insbesondere gegenüber den anderen Gruppen hinsichtlich der sozialen Stellung deutlich zurück. Darüber hinaus geht auf Grund des Abzugs eines fiktiven Altersvorsorgevermögens die Vermögensreichumsquote so stark zurück, dass auch die Selbständigen auf die „andere Seite“ der gedachten Winkelhalbierenden wechseln. Die Veränderungen der Reichtumsquoten in den weiteren Gruppen sind nicht zuletzt auch auf einen statistischen Effekt zurückzuführen: Die Modifikation der Vermögen, die zu einer besonders starken kalkulatorischen Reduktion der Nettovermögen in der Gruppe der Selbständigen führt, hat einen Rückgang der Reichtumsschwelle insgesamt zur Folge. Der Rückgang der globalen Reichtumsschwelle verursacht wiederum für die meisten anderen Gruppen hinsichtlich der sozialen Stellung eine Erhöhung der Vermögensreichumsquote.

²¹⁹ Somit handelt es sich um die den Vermögensreichtum grundsätzlich einschließenden Einkommensreichumsquoten, nicht um die Quote „einkommensreich aber nicht vermögensreich“, auf die sonst in diesem Abschnitt fokussiert wird.

Abbildung 12.3.7: Zusammenhang zwischen Einkommensreichtum und Vermögensreichtum mit und ohne Berücksichtigung der Selektivität der Alterssicherungssysteme, 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

In dieser Abbildung sind Kombinationen aus der Einkommensreichtumsquote und der Vermögensreichtumsquote differenziert nach der sozialen Stellung abgetragen. Die hellen Punkte markieren die Reichtumsquoten auf Grundlage der in Tabelle 12.2.1 definierten Basiskonzeptionen (Nettoäquivalenzeinkommen und Pro-Kopf-Nettovermögen). Dabei handelt es sich um die Einkommens- und Reichtumsquoten, die in 12.2.1 dargestellt sind. Die dunkel eingefärbten Punkte geben die jeweiligen Reichtumsquoten nach Modifikation der Einkommen bzw. Vermögen zum so genannten laufend verfügbaren Einkommen bzw. zum frei verfügbaren Vermögen. Ziel der Modifikationen, wie in Abschnitt 12.3.1 beschrieben, ist es, Einkommens- und Vermögenspositionen nach soziodemografischen Gruppen besser vergleichbar zu machen.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Abbildung 12.3.8 visualisiert die bereits in Tabelle 5 dargestellten Häufigkeiten der Konstellationen von Einkommens- und Vermögensreichtum nach dem Umfang der Erwerbstätigkeit im Haushalt.

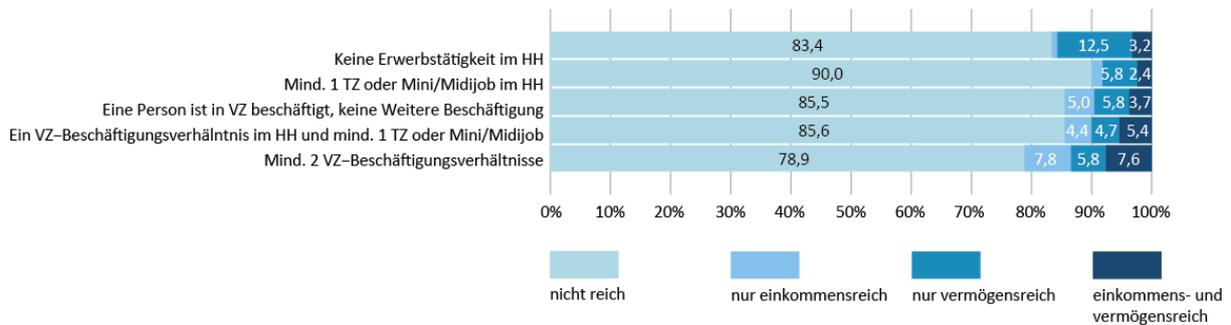
Sieht man zunächst von der Gruppe der Personen ohne Erwerbstätigkeit im Haushalt ab, so ist festzustellen, dass der Anteil der Personen, die einkommens- oder vermögensreich sind, wie zu erwarten, mit einem zunehmenden Umfang der Erwerbsintensität im Haushalt deutlich ansteigt. Während lediglich etwa 10% der Personen in Haushalten mit mindestens einer Teilzeitstelle (jedoch ohne Vollzeit-erwerbstätigen) einkommens- und vermögensreich sind, so trifft dies auf immerhin 21,1%, und damit auf gut den doppelten Anteil der Personen in Haushalten mit mindestens zwei Vollzeit-Erwerbstätigen zu.

Noch stärker variieren die Reichtumsquoten hinsichtlich der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum mit dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit in den Haushalten: Während lediglich etwa 2,4% der Personen in Haushalten mit mindestens einer Teilzeitstelle (jedoch ohne Vollzeit-erwerbstätigen) einkommens- und vermögensreich sind, so trifft dies auf 7,6% der Personen in Haushalten mit mindestens zwei Vollzeit-Erwerbstätigen zu. Der relative Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen beläuft sich im Fall der Koinzidenz somit ungefähr auf den Faktor 3.

Hinsichtlich der Personen, die ausschließlich vermögensreich (also nicht gleichzeitig einkommensreich) sind, lässt sich die mit Abstand höchste Quote in der Gruppe der Personen in Haushalten ohne Erwerbstätigen festzustellen. Dabei ist zu beachten, dass sich diese Gruppe vor allem aus Rentner- und Pensionärshaushalten

zusammensetzt. Im Vergleich der Gruppen, in denen zumindest eine Teilzeitbeschäftigung vorliegt, ist darüber hinaus keine Systematik mit Blick auf die Quote des ausschließlichen Vermögensreichtums zu erkennen.

Abbildung 12.3.8: Einkommens- und Vermögensreichtum nach Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder, 2007

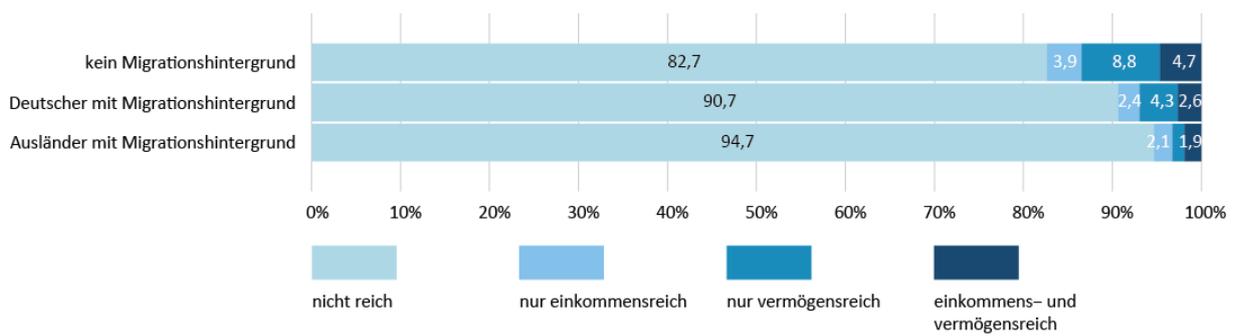


Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

In Abbildung 12.3.9 sind Häufigkeiten der Konstellationen von Einkommens- und Vermögensreichtum bei Differenzierung nach dem Migrationshintergrund dargestellt (vgl. auch Tabelle 5).

Der Anteil der Einkommens- oder Vermögensreichen beträgt bei den Personen ohne Migrationshintergrund etwa 17,3%. Betrachtet man im Vergleich dazu die Deutschen mit Migrationshintergrund, sinkt die Quote um nahezu die Hälfte auf 9,3%. Im Fall der Ausländer ist die Quote im Vergleich dazu mit 5,3% wiederum umfasst die Hälfte niedriger. Besonders stark ist die Heterogenität des ausschließlichen Vermögensreichtums. Die Quote der ausschließlich Vermögensreichen beträgt bei den ausländischen Personen in Privathaushalten in Deutschland etwa 2,1% und damit fast nur ein Sechstel der Quote der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund.

Abbildung 12.3.9: Einkommens- und Vermögensreichtum nach Migrationshintergrund, 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

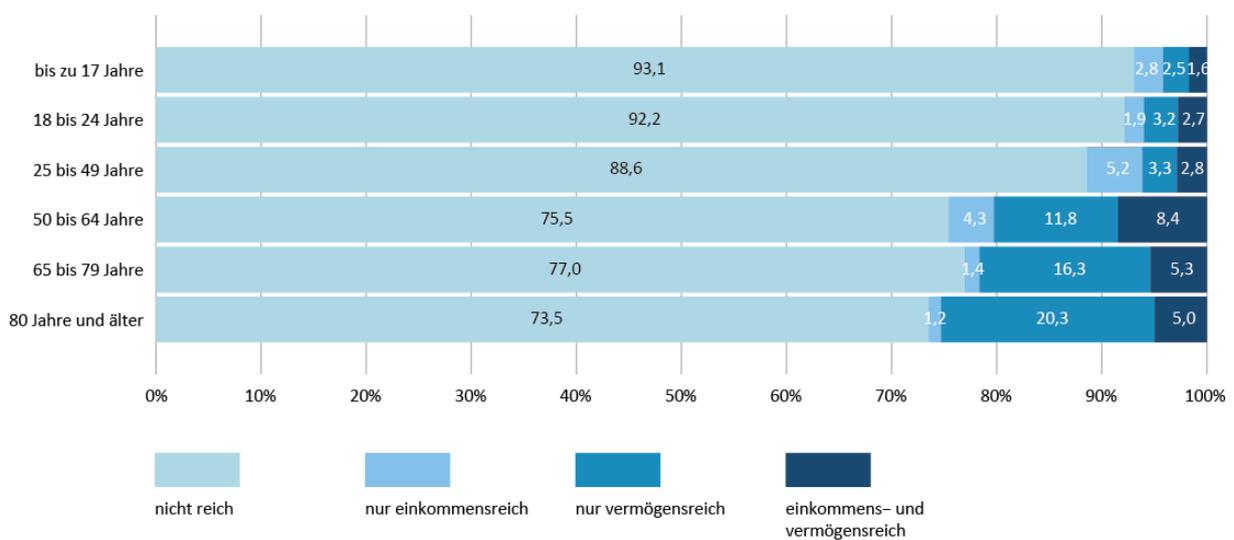
12.3.3 Koinzidenz bei Differenzierung nach dem Lebensalter

Abbildung 12.3.10 greift grafisch die bereits in Tabelle 5 dargestellten Häufigkeiten der Konstellationen von Einkommens- und Vermögensreichtum aus der Lebenszyklusperspektive auf.

Dabei zeigen sich Gemeinsamkeiten aber auch deutliche Unterschiede im Vergleich zur Entwicklung des Reichtums an Integriertem Einkommen aus der Lebenszyklusperspektive, die Gegenstand der Analysen in Abschnitt 12.2 war.

Die Quoten des ausschließlichen Einkommensreichtums spiegeln in etwa die bereits bekannte umgekehrt-U-förmige Entwicklung wieder. Im Gegensatz zum Verlauf der Reichtumsquote an Integriertem Einkommen, welche im Lebenszyklus einen eher kontinuierlichen und nachhaltigen Anstieg verzeichneten zeigt sich, dass Einkommens- und Vermögensreichtum in den ersten drei Altersklassen relativ selten gemeinsam auftreten. In der sich anschließenden Altersklasse der 50- bis 64-Jährigen erreicht die Koinzidenz von Einkommen und Vermögen dann ihr Maximum. Mit dem Eintritt in die Altersklasse ab 65 Jahren nehmen die Quoten der Koinzidenz deutlich ab.

Abbildung 12.3.10: Einkommens- und Vermögensreichtum nach Altersklassen, 2007



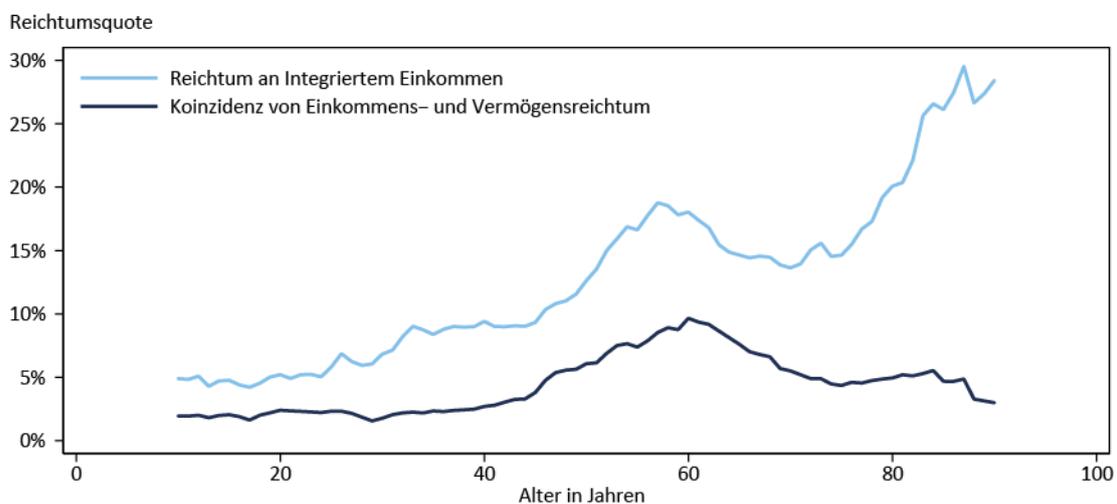
Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

In Abbildung 12.3.11 wird die Entwicklung von Reichtum an Einkommen und Vermögen in Deutschland im Vergleich zwischen den beiden Konzepten zur Analyse des Zusammenhangs zwischen Einkommens- und Vermögensreichtum, dem Integrierten Einkommen auf der einen Seite sowie der Idee der Koinzidenz auf der anderen Seite, nochmals zusammenfassend dargestellt.

Die Entwicklung des Reichtums an Integriertem Einkommen zeigt einen eher kontinuierlich ansteigenden Verlauf im Lebenszyklus. Der nachhaltige Anstieg wird insbesondere von sich gegenseitig ergänzenden Entwicklungen der Einkommens- und Vermögensreichtumsquoten verursacht: Zunächst nimmt die Einkommensreichtumsquote in den jüngeren Lebensjahren eher zu. In den sich anschließenden Lebensphasen, in denen der Einkommensreichtum zunächst seinen Höhepunkt erreicht und dann wieder sinkt, beginnt die Ausdehnung des Vermögensreichtums.

Hinsichtlich der Koinzidenz gilt dagegen, dass sowohl geringe Einkommensreichtumsquoten als auch geringe Vermögensreichtumsquoten eine restringierende Wirkung auf den Kurvenverlauf haben. So schränken zunächst die eher niedrigen Vermögensreichtumsquoten bis zu einem Alter von knapp über 40 Jahren das Ausmaß der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum ein. Da etwa bei einem Alter von 45 bis 65 Jahren sowohl die Einkommensreichtumsquote als auch die Vermögensreichtumsquote zunehmen, wachsen auch die Quoten des besonders ausgeprägten Reichtums im Sinne der Koinzidenz stark an. Mit den fallenden Quoten des Einkommensreichtums geht dann mit dem Eintritt in das Rentenalter auch die Quote der Koinzidenz deutlich zurück. Dies zeigt, dass die Koinzidenz und damit das Zusammenfallen besonders ausgeprägter Reichtumsfunktionen nicht nur über die Gesamtgesellschaft hinweg ein eher seltenes Phänomen ist, sondern auch im Mittel lediglich über einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum im Lebensverlauf der Menschen in Deutschland anzutreffen ist.

Abbildung 12.3.11: Koinzidenz nach Lebensphasen, 2007



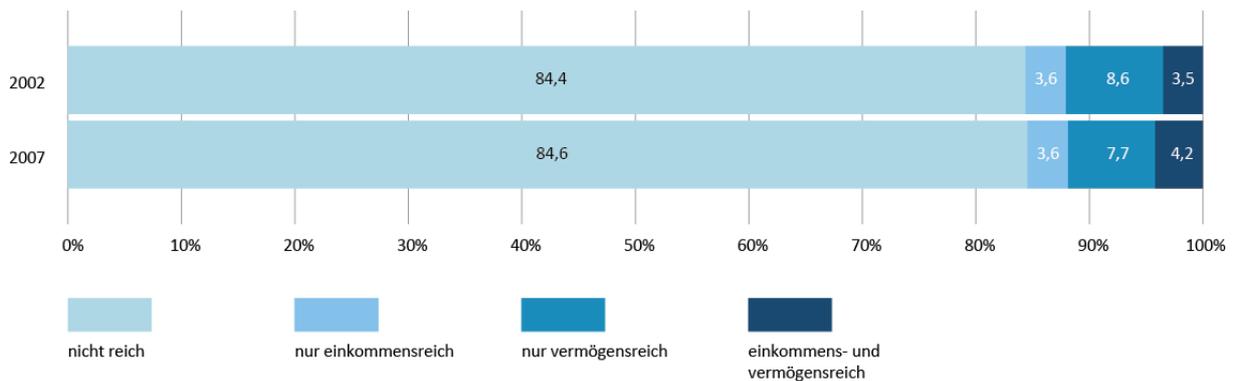
In dieser Abbildung ist die Entwicklung der Quote des Reichtums an Integriertem Einkommen sowie die Entwicklung der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum nach dem Lebensalter differenziert dargestellt. Da die Anzahl der Beobachtungen für einzelne Lebensjahre für eine ausreichend genaue Hochrechnung zu gering ist, wurde um jedes Lebensalter ein Fenster der Breite von insgesamt elf Lebensjahren gelegt und für alle Personen in Privathaushalten in diesem Altersfenster eine „altersfensterspezifische“ Reichtumsquote errechnet.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

12.3.4 Zeitliche Entwicklung der Koinzidenz

Für die Gesamtheit aller Privatpersonen in Deutschland lassen sich eher geringe Entwicklungen in den Einkommens- und Vermögensreichtumsquoten feststellen. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die Quote der Personen, bei denen Einkommensreichtum und Vermögensreichtum zusammenfallen, von etwa 3,5% auf 4,2% im Jahr 2007 angestiegen ist. Damit ist die relative Vergrößerung dieser Gruppe durchaus bemerkenswert.

Abbildung 12.3.12: Zeitliche Veränderung von Einkommens- und Vermögensreichtum, 2002, 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

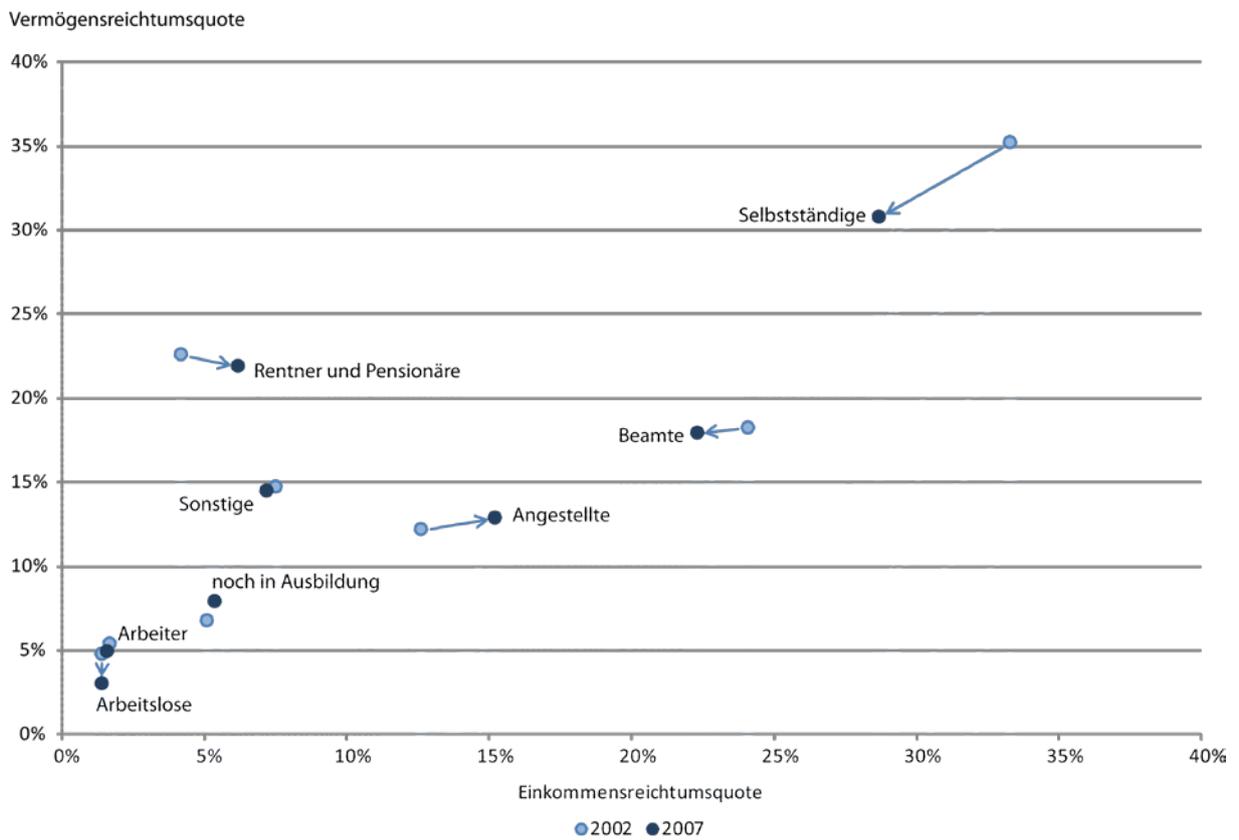
Differenziert man jedoch nach unterschiedlicher beruflicher Stellung, so ergeben sich deutliche Unterschiede in der Entwicklung des Einkommens- und Vermögensreichtums. In Abbildung 12.3.12 sind Einkommens- und Reichtumsquoten gemeinsam dargestellt (vgl. Tabelle 3).

Die insgesamt stärksten Veränderungen sind in der Gruppe der Selbständigen festzustellen. In dieser Gruppe ging sowohl die Quote des Einkommensreichtums- als auch die Quote des Vermögensreichtums deutlich zurück. Die Begründung für diesen starken Rückgang ist insbesondere in der starken Zunahme der so genannten Soloselbständigkeit im betrachteten Zeitraum zu suchen. Dabei handelt es sich um Unternehmer, die alleine und somit ohne weitere Beschäftigte tätig sind. Mit der Einführung des so genannten Existenzgründungszuschusses (Ich-AG) zum 1. Januar 2003 sowie mit der so genannten Handwerksnovelle am 1. Januar 2004 hat die Anzahl der Soloselbständigen – und damit auch die Anzahl von Selbständigen in geringeren Einkommensgruppen – deutlich zugenommen (vgl. Koch et al. 2011).²²⁰

In der Gruppe der Beamten sind ebenfalls sowohl die Einkommens- als auch die Vermögensreichtumsquoten leicht zurückgegangen, jedoch in einem weit geringeren Ausmaß als im Fall der Selbständigen. In der Gruppe der Rentner und Pensionäre ist ein leichter Rückgang der Vermögensreichtumsquote aber gleichzeitig auch ein deutlicher Anstieg der Einkommensreichtumsquote zu verzeichnen. Für die Gruppe der Angestellten war im Vergleich zwischen 2002 und 2007 ein Zuwachs sowohl hinsichtlich des Einkommensreichtums als auch hinsichtlich des Vermögensreichtums zu verzeichnen.

²²⁰ Zwischen 2003 und 2006 wurden mehr als eine Million vormals Arbeitsloser mit dem seit 1999 bestehenden Überbrückungsgeld oder mit dem Existenzgründungszuschuss mit einem vermutlich deutlichen Effekt auf die Anzahl der Soloselbständigen gefördert (vgl. Koch et al. 2011: 13). Die am 1. Januar 2004 in Kraft getretene Handwerksnovelle, mit welcher für mehr als die Hälfte der Gewerke die Meisterpflicht aufgehoben wurde, hatte einen starken Anstieg der Betriebszahlen im Handwerk zu Folge. Bei einem Großteil der neuen Betriebe dürfte es sich um Neugründungen durch Einzelpersonen (Soloselbständige) handeln (vgl. ebenda).

Abbildung 12.3.13: Zeitliche Entwicklung der Einkommens- und Vermögensreichumsquoten bei Differenzierung nach sozialer Stellung, 2002, 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

12.4 Determinanten des Reichtums an Einkommen und Vermögen

Die bisherigen deskriptiven Ergebnisse zu den Zusammenhängen zwischen Einkommens- und Vermögensreichtum sowie zu den Unterschieden dieser Zusammenhänge in ausgewählten soziodemografischen Gruppen werden nun in diesem Abschnitt in multivariaten ökonometrischen Analysen weiter verfeinert. Ziel dieses Abschnitts ist es herauszuarbeiten, in welchem Ausmaß die Zugehörigkeit zu einer der ausgewählten soziodemografischen Gruppen die Wahrscheinlichkeit, einkommens- und vermögensreich zu sein, bestimmt. In sogenannten logistischen Regressionen (auch: Logit-Modelle), die bereits in Kapitel 11 zur Ermittlung der Determinanten des Einkommensreichtums verwendet worden sind, kann quantifiziert werden, in welchem Ausmaß die Tatsache, dass eine Person zu einer bestimmten soziodemografischen Gruppe statt zu einer Referenzgruppe gehört, ihre Wahrscheinlichkeit, sowohl einkommens- als auch vermögensreich zu sein *ceteris paribus* erhöht bzw. verringert.

Hinsichtlich der Zusammenhänge zwischen Einkommens- und Vermögensreichtum wird weiterhin zwischen Reichtum an Integriertem Einkommen (vgl. Abschnitt 12.2) sowie der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum (vgl. Abschnitt 12.3) unterschieden. Die Ergebnisse der Schätzungen sind in Tabelle 12.4.1 zusammenfassend dargestellt. Bei der Interpretation der Tabelle ist zu beachten, dass nur Ergebnisse, die mit mindestens einem Sternchen (*) gekennzeichnet sind, statistisch belastbare Aussagen zulassen.

12.4.1 Determinanten des Reichtums an Integriertem Einkommen

Die Ergebnisse in Tabelle 12.4.1 zeigen, dass Frauen *ceteris paribus* um etwa 2,2 Prozentpunkte seltener reich an Integriertem Einkommen sind als Männer mit entsprechendem soziodemografischem Hintergrund. Während sich in den Analysen der Determinanten des Einkommens- bzw. des Vermögensreichtums, die in Kapitel 11 getrennt voneinander durchgeführt worden sind, keine geschlechtsspezifischen Differenzen ergeben haben, zeigen sich somit aus der integrierten Perspektive signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede.

Für Personen mit Migrationshintergrund ist die Wahrscheinlichkeit, reich an Integriertem Einkommen zu sein, um etwa zehn Prozentpunkte niedriger als bei vergleichbaren Personen ohne Migrationshintergrund. Für Personen in Ostdeutschland ist die Wahrscheinlichkeit, reich an Integriertem Einkommen zu sein, um etwa 36 Prozentpunkte niedriger. Ein mit knapp 36 Prozentpunkten quantitativ ebenso großer negativer partieller Effekt liegt vor, wenn man Mieter mit Wohnungseigentümern vergleicht.

Wie auf Grundlage der bisherigen deskriptiven Analysen zu erwarten, ergeben sich in den ausgewählten Altersklassen Unterschiede hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit reich an Integriertem Einkommen zu sein. Im Vergleich zur Referenzklasse der 25 bis 29-Jährigen sind die Personen, die einer der höheren Altersklassen angehören, signifikant häufiger reich an Integriertem Einkommen. Am höchsten ist der Unterschied zur Referenzklasse gemessen in Prozentpunkten im Fall der über 80-Jährigen. Somit werden die bisherigen detaillierten deskriptiven Ergebnisse aus der altersspezifischen Betrachtung (vgl. Abschnitt 12.2.3 bzw. Abbildung 12.2.1) auch in der multivariaten Analyse bestätigt.

Gegenüber Personen, die in Haushalten leben, deren Haushaltsvorstand eine Lehre als höchsten Bildungsabschluss aufweist, ist die Wahrscheinlichkeit, reich an Integriertem Einkommen zu sein, bei einem Hochschulabschluss des Haushaltsvorstands um 37 bzw. 21 Prozentpunkte höher. Auch bei Differenzierung nach dem höchsten Bildungsabschluss entsprechen die Aussagen der multivariaten Ergebnisse jenen der bisherigen deskriptiven Analysen in einem hohen Maße.

Die soziale Stellung des Haushaltsvorstands hat *ceteris paribus* einen statistisch signifikant messbaren Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, reich an Integriertem Einkommen zu sein. Gegenüber Personen, die in Haushalten mit einem Haushaltsvorstand im Angestelltenverhältnis leben, ist die Wahrscheinlichkeit, reich an Integriertem Einkommen zu sein in Selbständigenhaushalten um zwölf Prozentpunkte höher. In Arbeiterhaushalten ist sie dagegen um mehr als 30 Prozentpunkte niedriger.

Gegenüber der Referenzkategorie der allein lebenden Personen zwischen 35 und 64 Jahren lassen sich hinsichtlich der Haushalte, in denen keine Kinder leben, nur im Fall der Paarhaushalte Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeit, reich an Integriertem Einkommen zu sein, feststellen. Dagegen sind alle Personen in Haushalten mit Kindern mit einem Wahrscheinlichkeitsabschlag in Höhe von mindestens 20 Prozentpunkten signifikant seltener reich. Dazu gehören nicht nur die Alleinerziehenden sondern auch die Paarhaushalte mit Kindern.

Auch hinsichtlich des Ausmaßes der Erwerbstätigkeit in den Haushalten zeichnet sich das aus den deskriptiven Analysen bekannte Muster ab. Die Wahrscheinlichkeit, reich an Integriertem Einkommen zu sein ist für Personen in Haushalten, in denen niemand erwerbstätig ist, um 27 Prozentpunkte niedriger als für Personen aus Haushalten, in denen mindestens zwei Personen vollzeitbeschäftigt sind. Der Wahrscheinlichkeitsabschlag geht, wie zu erwarten, mit zunehmender Erwerbstätigkeit im Haushalt systematisch zurück.

12.4.2 Determinanten der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum

Die Determinanten der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum sind insgesamt ähnlich zu jenen des Reichtums an Integriertem Einkommen. Im Detail lassen sich aber, wie bereits auf Grundlage der deskriptiven Analysen auch zu erwarten, einige interessante Unterschiede feststellen. Insgesamt sind die geschätzten marginalen Effekte geringer als im Fall der vorangegangenen Analysen in Abschnitt 12.4.1 zum Reichtum an Integriertem Einkommen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass das Phänomen der Koinzidenz des Reichtums an Einkommen und Vermögen nach Maßgabe der in diesem Gutachten gewählten Schwellenwerte auch insgesamt seltener anzutreffen ist als Reichtum an Integriertem Einkommen.

Die Wahrscheinlichkeit, sowohl einkommens- als auch vermögensreich zu sein, ist bei Frauen nur schwach signifikant geringer als bei Männern. Deutliche Abschläge in Höhe von etwa 15 Prozentpunkten sind für Personen in Ostdeutschland sowie für Mieter festzustellen.

Wie zu erwarten, besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Alter der Personen und der Wahrscheinlichkeit, sowohl einkommens- als auch vermögensreich zu sein. Darüber hinaus zeigen sich wie bereits in der deskriptiven Betrachtung deutliche Unterschiede im Vergleich zu den Determinanten des Integrierten Einkommens. Gegenüber der Altersklasse der zwischen 25- und 49-Jährigen ist die Wahrscheinlichkeit, sowohl einkommens- als auch vermögensreich zu sein, in der Altersklasse von 50 bis 64 Jahren um etwa 17 Prozentpunkte höher. In der sich anschließenden Altersklasse der Personen zwischen 65 bis 79 Jahren ist zwar weiterhin ein statistisch signifikanter Aufschlag auf die Wahrscheinlichkeit, sowohl einkommens- und vermögensreich zu sein, festzustellen, ist jedoch mit knapp zwölf Prozentpunkten geringer. Für die Altersklasse der über 80-Jährigen geht der Aufschlag nochmals etwas zurück und ist auch nicht mehr hoch signifikant. Damit lässt sich der in Abbildung 12.3.11 dargestellte umgekehrt U-förmige Verlauf der Reichtumsquote nach Altersphasen also auch in den *ceteris paribus* Analysen nachweisen.

Die Ergebnisse hinsichtlich des höchsten Bildungsabschlusses des Haushaltsvorstands entsprechen insgesamt jenen im Fall des Reichtums an Integriertem Einkommen. Jedoch ist das Muster ausgesprägter. Gegenüber der Referenzkategorie des Bildungsabschlusses Lehre ist die Wahrscheinlichkeit einkommens- und vermögensreich zu sein um 40 Prozentpunkte bzw. 13 Prozentpunkte höher, wenn der Haushaltsvorstand über einen Hochschulabschluss verfügt.

Auch die soziale Stellung des Haushaltsvorstands hat *ceteris paribus* einen statistisch signifikant messbaren Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, sowohl einkommens- als auch vermögensreich zu sein. Gegenüber Personen, die in Haushalten mit einem Haushaltsvorstand im Angestelltenverhältnis leben, steigt die Wahrscheinlichkeit, reich an Integriertem Einkommen zu sein in Selbständigenhaushalten um knapp 29 Prozentpunkte. Für Personen in Beamtenhaushalten ist die Wahrscheinlichkeit gegenüber jenen in Angestelltenhaushalten um knapp neun Prozentpunkte, für Personen in Arbeiterhaushalten um 15 Prozentpunkte geringer.

Auch hinsichtlich des Haushaltstyps ist festzustellen, dass die Wahrscheinlichkeit, sowohl einkommens- als auch vermögensreich zu sein in Haushalten mit Kindern statistisch signifikant geringer ist. Gegenüber der Referenzkategorie der allein lebenden Personen zwischen 35 und 64 Jahren lässt sich auch im Fall der allein lebenden Personen unter 35 Jahren ein signifikanter Abschlag in Höhe von etwa zehn Prozentpunkten feststellen.

Tabelle 12.4.1: Determinanten des Reichtums an Einkommen und Vermögen, marginale Effekte, 2007

Determinanten	Integriertes Einkommen		Koinzidenz von Einkommens und Vermögensreichtum	
	Marginaler Effekt	P-Wert	Marginaler Effekt	P-Wert
weiblich				
Geschlecht, Migration, Region und Wohnstatus der Person				
weiblich	-2,19***	(0,003)	-1,13*	(0,059)
Migrationshintergrund	-10,54***	(0,000)	-3,80*	(0,076)
Ost	-36,37***	(0,000)	-15,19***	(0,000)
Mieter	-35,58***	(0,000)	-15,25***	(0,000)
Altersklasse der Person (Referenzklasse: 25-49)				
<=17	2,28**	(0,034)	1,26	(0,275)
18-24	-2,54	(0,376)	5,77**	(0,033)
50-64	13,71***	(0,000)	17,42***	(0,000)
65-79	14,20***	(0,000)	12,11***	(0,001)
80+	30,90***	(0,000)	11,62**	(0,024)
Höchster Bildungsabschluss des Haushaltsvorstands (Referenz: Lehre o.ä.)				
Uni	36,67***	(0,000)	47,51***	(0,000)
FH	21,18***	(0,000)	18,28***	(0,000)
FMTBFachak	11,75***	(0,000)	5,32*	(0,087)
sonst. Abschluss	0,09	(0,990)	8,11	(0,273)
noch in Ausbildung	29,04**	(0,021)		
kein Abschluss	-9,49***	(0,008)	-4,45	(0,128)
Soziale Stellung des Haushaltsvorstands (Referenz: Angestellte)				
Selbständige	11,87***	(0,000)	28,65***	(0,000)
Beamte	-5,84	(0,120)	-8,71***	(0,000)
Arbeiter	-31,62***	(0,000)	-15,10***	(0,000)
Rentner u. Pension	3,70	(0,410)	0,25	(0,945)
Arbeitslose	-10,08	(0,170)	0,67	(0,910)
noch in Ausbild	-30,60**	(0,040)	10,89	(0,613)
Sonstige	4,92	(0,428)	12,22*	(0,052)
Haushaltstyp (Referenz: Allein, 35 -64)				
allein<35	-1,48	(0,810)	-9,67**	(0,024)
allein65+	4,18	(0,420)	3,14	(0,484)
Paar ohne Kind(er)	-7,25**	(0,045)	-1,43	(0,621)
Paare oK u.65+	0,05	(0,991)	5,60	(0,169)
Alleinerz K<=13	-23,54**	(0,014)		
Alleinerz K>13)	-21,63**	(0,029)	-13,96***	(0,002)
Erw 1K<=13	-31,39***	(0,000)	-12,76***	(0,000)
2Erw 1>13	-28,24***	(0,000)	-12,47***	(0,000)
2Erw 2K<=13	-37,90***	(0,000)	-15,41***	(0,000)
2Erw 2K>13	-40,39***	(0,000)	-15,40***	(0,000)
2Erw 3+K<=13	-35,52***	(0,000)	-14,44***	(0,000)
sonst HH u.K<=13	-44,94***	(0,000)	-15,20***	(0,000)
sonst HH u.K>13	-42,92***	(0,000)	-15,50***	(0,000)
sonst HH ohneK	-32,76***	(0,000)	-12,61***	(0,000)
Erwerbstätigkeit im Haushalt (Referenz: Mind. 2 Vollzeit)				
Keine Erwerbstätigkeit	-37,42***	(0,000)	-14,27***	(0,000)
Mind. 1 Teilzeit	-32,68***	(0,000)	-12,02***	(0,000)
1 Vollzeit 0 Teilzeit	-18,83***	(0,000)	-9,34***	(0,001)
1 Vollzeit + Teilzeit	-11,50***	(0,000)	-4,77**	(0,036)
Anzahl Beobachtungen	22.854		23.793	

Marginale Effekte in Prozentpunkten. P-Werte in Klammern. *** signifikant auf dem 1%-Niveau, ** signifikant auf dem 5%-Niveau, * signifikant auf dem 10%-Niveau.

12.5 Zusammenfassung und Implikationen für die Weiterentwicklung der Armuts- und Reichtumsforschung

Treffen Vermögensreichtum und Einkommensreichtum in einzelnen Haushalten zusammen, ist der finanzielle Reichtum besonders stark ausgeprägt. In diesem Kapitel wurden deshalb die Zusammenhänge zwischen besonders hohen Einkommens- und besonders hohen Vermögenspositionen in Deutschland am aktuellen Rand für die Jahre 2007 und 2002 detailliert untersucht. Dabei wurde auf zwei unterschiedliche Analysekonzepte zurückgegriffen: Das erste Konzept geht davon aus, dass eine insgesamt ausgeprägte finanzielle Position die Folge des Zusammentreffens einer eher mittleren Einkommens- und einer eher mittleren Vermögenssituation sein kann.²²¹ Diese integrierte Analyse von Einkommen und Vermögen knüpft an das Vorgehen im 3. Armuts- und Reichtumsbericht an. Nach Maßgabe des zweiten Konzepts wurde die Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum untersucht: Treffen bei bestimmten Personen oder Personengruppen sowohl ein hohes Einkommen als auch ein hohes Vermögen zusammen, so sind der finanzielle Reichtum und die damit implizierten Reichtumsfunktionen stark ausgeprägt.

Die Ergebnisse hinsichtlich der ersten Konzeption zeigen, dass die Reichtumsquote nach Maßgabe des Integrierten Einkommens im Jahr 2007 mit 10,9% um etwa 2,2 Prozentpunkte über der Reichtumsquote auf Grundlage einer rein einkommensbezogenen Betrachtung (8,7%) lag. Dies kann mit gewisser Vorsicht dahingehend interpretiert werden, dass das tatsächliche Ausmaß des Reichtums an finanziellen Ressourcen in Deutschland bei alleiniger Betrachtung des Einkommensreichtums im Sinne des integrierten Konzepts unterschätzt würde.

Das Ausmaß des Reichtums an finanziellen Ressourcen unterscheidet sich deutlich in den verschiedenen soziodemografischen Gruppen.²²² Der Unterschied in den Reichtumsquoten aus der integrierten Perspektive zwischen Ost und West ist ausgeprägt und um etwa drei Prozentpunkte größer als jene nach alleiniger Maßgabe des Nettoäquivalenzeinkommens.²²³ Die Reichtumsheterogenität zwischen den Gruppen mit unterschiedlicher Erwerbstätigkeitsstruktur ist dagegen aus der integrierten Perspektive im Vergleich zur rein einkommensbasierten Betrachtung niedriger. Unterschiede in der Ausprägung des finanziellen Reichtums würden somit auf der Grundlage des Nettoäquivalenzeinkommens ohne Berücksichtigung der Nettovermögensposition unterschätzt.

Besonders interessant sind die Ergebnisse, die hinsichtlich der sozialen Stellung und dem Lebensalter resultieren. Es zeigt sich, dass die relativ hohen Reichtumsquoten, die sich nach Maßgabe des Nettoäquivalenzeinkommens für die Gruppe der Selbständigen und die Gruppe der Angestellten im Vergleich zu Deutschland ergeben hatten, aus der integrierten Perspektive deutlich niedriger sind. Die Reichtumsquote für die Gruppe der Beamten nimmt dagegen in der integrierten Perspektive zu. Mit zunehmendem Lebensalter resultiert eine kontinuierliche Zunahme des finanziellen Reichtums an integriertem Einkommen. Die Quote steigt von etwa 4,5% in der Gruppe der Personen unter 17 Jahren bis auf etwa 26,1% bei den über 80-Jährigen. Reichtum an finanziellen Ressourcen nimmt somit im Unterschied zu den beiden traditionellen Reichtumsquoten mit ansteigender Lebensaltersphase der Menschen in Deutschland kontinuierlich zu. Gegen Lebensende zeigt die Entwicklung der Reichtumsquote an Integriertem Einkommen dann sogar tendenziell einen exponentiell steigenden Verlauf.²²⁴ Die Analysen nach sozialer Stellung wurden darüber hinaus nach dem Lebensalter differenziert: Während die Gruppe der Angestellten und Arbeiter auf Grund des relativ früh beginnenden Arbeitslebens in den jüngsten Jahren noch die vergleichsweise höchsten Quoten des Reichtums

²²¹ Ebenfalls könnte eine relativ schlechte Einkommensposition durch eine relativ gute Vermögensposition, wie etwa gerade im Fall älterer Menschen im Ruhestand zu erwarten, ausgeglichen werden.

²²² Differenziert wurde nach der Region, nach dem Geschlecht, nach dem Haushaltstyp, nach dem Schulabschluss, nach dem Erwerbsstatus, nach der beruflichen Stellung sowie nach dem Vorliegen eines Migrationshintergrunds.

²²³ In Westdeutschland ist sie mit etwa 12,9% um nahezu zehn Prozentpunkte höher als in Ostdeutschland mit 3,3%.

²²⁴ Dieser ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass die Zahl der Haushaltsmitglieder weiter zurückgeht und darüber hinaus das so genannte frei verfügbare Vermögen lediglich bis zum Ablauf der erwarteten Restlebenszeit verrentet wird (siehe dazu den Anhang des Kapitels 8).

an Integriertem Einkommen aufweisen, zeigt ihr Verlauf im weiteren Lebenszyklus einen vergleichsweise geringen Anstieg. Für die Gruppe der Selbständigen sind die Quoten des Reichtums an Integriertem Einkommen im Lebensverlauf zwar zunächst noch eher verhalten, dann steigen sie aber stark an. Die Kurve der Beamten verläuft schließlich im Bereich der Lebensalter zwischen etwa 20 und 40 Jahren zwischen jener der Selbständigen und Angestellten bzw. Arbeiter. Ab einem Alter von etwa 45 Jahren nimmt der Reichtum in der Gruppe der Beamten ausgeprägte Ausmaße an.

Die Analysen zur Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum haben gezeigt, dass 4,2% aller Personen in Privathaushalten gleichzeitig einkommens- und vermögensreich sind und somit über ein besonders hohes Maß an finanziellen Ressourcen verfügen.²²⁵ Untersucht man die Gruppe der Einkommens- oder Vermögensreichen näher, so stellt man fest, dass etwas mehr als die Hälfte der Einkommensreichen zusätzlich auch vermögensreich sind. Dagegen ist etwa ein Drittel der vermögensreichen Personen in Privathaushalten gleichzeitig auch einkommensreich. Somit gilt, dass Einkommensreiche in Deutschland häufiger auch vermögensreich sind, als dass Vermögensreiche auch gleichzeitig einkommensreich wären.

Hinsichtlich der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum stellen sich einige der Ergebnisse zu den soziodemografischen Gruppen prononcierter dar: Die Ergebnisse zeigen, dass finanzieller Reichtum im Sinne der Koinzidenz vor allem in jenen Haushalten angesiedelt ist, in denen das Verhältnis von Erwachsenen zu Kindern eher groß ist. Die Unterschiede in den Reichtumsquoten nach dem höchsten erreichten Bildungsabschluss sind ausgeprägt: Während in der Gruppe der Personen ohne beruflichem Abschluss lediglich 1,7% einkommens- und vermögensreich sind, ist der Anteil der Personen, bei denen Einkommens- und Vermögensreichtum zusammenfallen, in der Gruppe der Personen mit Universitätsabschluss mit einem Anteil in Höhe von etwa 16,1% mehr als *neunmal* so hoch. Hinsichtlich der sozialen Stellung gilt, dass während 17,2% der Selbständigen einkommens- und gleichzeitig auch vermögensreich sind, diese Quote bei den Beamten mit 9,7% nur etwa halb so hoch ausfällt. Bei den Angestellten beträgt sie 5,9%, bei den Arbeitern ist sie mit 0,5% nahe Null. Diese Ergebnisse sind robust und gelten auch nach einer Korrektur im Fall der Selbständigen für die Notwendigkeit der Bildung von Rücklagen für die Altersvorsorge bzw. für bereits angesammelte Altersvorsorgevermögen.²²⁶

Die Analyse hinsichtlich der Lebensaltersphasen zeigt, dass das Zusammenfallen besonders ausgeprägter Reichtumsfunktionen nicht nur über die Gesamtgesellschaft hinweg ein eher seltenes Phänomen ist, sondern auch im Mittel lediglich über einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum im Lebensverlauf der Menschen in Deutschland anzutreffen ist. So schränkt zunächst die eher schwach ausgeprägte Vermögensreichtumskomponente der Menschen im Alter von knapp über 40 Jahren das Ausmaß der Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum ein. Bei einem Alter von 45 bis 65 Jahren nehmen dann sowohl die Einkommensreichtums- als auch die Vermögensreichtumsquote zu, womit dann auch die Quoten der Koinzidenz stark ansteigen. Mit den fallenden Quoten des Einkommensreichtums mit dem Eintritt in das Rentenalter geht dann auch die Quote der Koinzidenz deutlich zurück.

Im Vergleich zwischen den Jahren 2002 und 2007 hat sich gezeigt, dass sich die Quote der Koinzidenz von etwa 3,5% auf 4,2% im Jahr 2007 erhöht hat. In den untersuchten soziodemografischen Gruppen sind die Veränderungen jedoch sehr heterogen, teilweise sind sie auch deutlich gefallen: Der insgesamt stärkste Rückgang war in der Gruppe der Selbständigen festzustellen: Für die Selbständigen ging sowohl die Quote des Einkommensreichtums- als auch die Quote des Vermögensreichtums deutlich zurück – ein Umstand der insbesondere auf die Zunahme der so genannten Soloselbständigkeit im betrachteten Zeitraum zurückzuführen ist. In der Gruppe der Beamten sind ebenfalls sowohl die Einkommens- als auch die Vermögensreichtumsquoten leicht zurückgegangen, jedoch in einem weit geringeren Ausmaß als im Fall der

²²⁵ 15,4% der Bevölkerung sind einkommens- oder vermögensreich. 3,6% aller Personen in Privathaushalten in Deutschland sind ausschließlich einkommensreich. 7,7% sind ausschließlich vermögensreich. Koinzidenz von Einkommens- und Vermögensreichtum und damit ein findet sich somit bei lediglich 4,2% aller Personen.

²²⁶ Für die Dokumentation dieser Modifikationsverfahren siehe den Anhang von Kapitel 8.

Selbständigen. Für die Gruppe der Angestellten war im Vergleich zwischen 2002 und 2007 ein Zuwachs sowohl hinsichtlich des Einkommensreichtums als auch hinsichtlich des Vermögensreichtums zu verzeichnen.

Die Heterogenität der Einkommens- und Vermögensverhältnisse im Vergleich zwischen verschiedenen Lebensphasen zeigen, dass die Berichterstattung um relative Reichtumsmaße über alle Lebensalter hinweg ergänzt werden sollten. Ob und inwiefern Menschen ihre eigene Einkommens- oder Vermögenssituation mit jener der Menschen anderer Altersgruppen oder eher der Menschen der eigenen Altersphase und/oder sozialen Stellung vergleichen, ist nicht Gegenstand dieser Untersuchungen. Somit machen die Ergebnisse in diesem Abschnitt nicht zuletzt auch deutlich, dass die Reichtumsforschung dahingehend weiter entwickelt werden kann, um in Zukunft auch eine nach dem Lebensalter differenzierte, relative Reichtumsquote zu entwickeln und zu berichten.

13 Die Dauerhaftigkeit von individuellem Einkommensreichtum und ihre Determinanten

13.1 Motivation

Ziel dieses Abschnitts ist es, erstmals ausführlich das Ausmaß und vor allem die Determinanten des persistenten Einkommensreichtums in Deutschland zu quantifizieren. Eine Betrachtung des persistenten Einkommensreichtums ist vor allem aus verteilungspolitischer Sicht bedeutsam. Einperiodige Reichtumsquoten wie die in Kapitel 9 ausgewiesenen geben zwar Auskunft über die Aufteilung der Bevölkerung in einen reichen und einen nicht-reichen Teil, sie beantworten jedoch nicht die Frage, ob es immer dieselben Personen sind, die in einem gegebenen Zeitraum zu den Reichen gehören oder inwiefern sich die Gruppe der Reichen von Jahr zu Jahr neu zusammensetzt. Das Wissen um die Fluktuation innerhalb der Gruppe der Reichen kann aber zu einem vertieften Verständnis und einer differenzierteren Bewertung der Ungleichheit in einer Gesellschaft beitragen. Von unmittelbarem Interesse ist dabei auch, welche Bevölkerungsteile die größten Chancen auf persistenten Reichtum besitzen.

Mit der Persistenz von Einkommenspositionen in Deutschland haben sich bereits einige Studien befasst. So betrachtet Groh-Samberg (2009) den Einkommensreichtum anhand der Daten des SOEP (1995-2008). Er findet einen Anteil von Personen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen jenseits der 200%-Grenze an der Gesamtbevölkerung von etwa 5 bis 7%. Der Anteil weist dabei eine klar steigende zeitliche Tendenz auf. Der Anteil derjenigen Personen, die in einem Zeitraum von 5 Jahren stets über der 200%-Grenze lagen, fällt mit 2 bis 3% deutlich geringer aus. Auch hierbei deutet sich eine Zunahme des Anteils der dauerhaft Einkommensreichen in den letzten Jahren an.

Eine ähnliche Analyse findet sich in Weick (2000), der mit Hilfe des SOEP für die Jahre 1992 bis 1998 eine N-Times-X-Messung der Anzahl der oberhalb der 200%-Schwelle des Nettoäquivalenzeinkommens verbrachten Jahre durchführt. 11% der Personen in Westdeutschland gelingt es nach seiner Analyse, in jedem der betrachteten sieben Jahre einkommensreich zu sein. Krause/Wagner (1997) führen auf Basis des SOEP, für die Sechs-Jahres-Zeiträume von 1984 bis 1989 und 1990 bis 1995 ebenfalls N-Times-X-Messungen durch. Sie finden einen Anteil von 1% der Bevölkerung, der in allen sechs Jahren ein Einkommen oberhalb der 200%-Schwelle der Nettoäquivalenzeinkommen bezog.

Auch aus der reichhaltigen Literatur über die Mobilität hinsichtlich des Einkommens oder des Vermögens lassen sich Erkenntnisse zur Persistenz ableiten.²²⁷ Aussagen über Dynamik oder Stabilität von Einkommenspositionen werden üblicherweise mit Transitionsmatrizen dargestellt. Dabei wird die zweidimensionale Häufigkeitsverteilung von Einkommensklassen für zwei verschiedene Zeitpunkte betrachtet und angegeben, wie hoch die Anteile der Übergänge zwischen verschiedenen Klassen sind. Ihr großer Vorteil liegt in der hohen Anschaulichkeit und der einfachen und umfassenden Interpretation der Ergebnisse. Zudem erlauben sie auch eine Aussage über die Verweilquoten in den einzelnen Klassen. Der weitaus größte Teil bisheriger Studien, die diese Methodik verwenden, greift auf das SOEP zurück (z.B. die Armuts- und Reichtumsberichte der Bundesregierung sowie SVR 2009a, Frick/Grabka 2009, Schupp et al. 2005, Wagner/Krause 2001, Becker/Hauser 2004). Lediglich Merz/Zwick (2008) werten das Taxpayer-Panel aus.²²⁸

²²⁷ Mobilitätsbetrachtungen spielen auch in den Armuts- und Reichtumsberichten der Bundesregierung eine Rolle, zumindest wenn es um die Betrachtung von Armut geht (vgl. Bundesregierung (2008, S.26) sowie Bundesregierung (2005, S.24f.) und Bundesregierung (2001, S. 29f.).

²²⁸ Auch in der internationalen Forschung finden Transitionsmatrizen eine breite Anwendung, vgl. z.B. Acs/Zimmermann (2008), Bover (2008), Riihelä (2009), Saez/Veall (2007) und Jianakoplos/Menchik (1997). Eine weitere Möglichkeit der Messung von Mobilität stellen spezielle Indizes dar, wie etwa der Shorrocks- oder der Bartolomew-Index. Sie erlauben jedoch keine Aussagen zur Stabilität von Einkommens- und/oder Vermögenspositionen und werden daher im vorliegenden Kapitel nicht weiter betrachtet. Ein Überblick über verschiedene Messkonzepte zur Mobilität findet sich etwa in Fabig (1999).

Im Jahresgutachten des Sachverständigenrates 2009/10 (SVR 2009a) findet sich beispielsweise für das oberste Quintil der Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen eine Verweilquote von 74% im Vergleich der Jahre 2004 und 2007. Wagner/Krause (2001) finden im Vergleich der Jahre 1995 und 1998 eine Verweilquote von 70% in West- und 67% in Ostdeutschland. Weiterhin ist ein zeitlich steigender Trend der Verweilquoten zu beobachten (vgl. auch Wagner/Krause 2001, S. 81ff.). Aktuelle Analysen zur Einkommensmobilität in Deutschland enthält auch Abschnitt 5.5 des vorliegenden Gutachtens.

Ein Nachteil der Übergangsmatrizen ist, dass sie auf einem Vergleich von lediglich zwei Zeitpunkten basieren und somit infolge etwaiger kurzfristiger Schwankungen in den Einkommens- oder Vermögenspositionen die Mobilität über- oder unterschätzen könnten. Methoden, die sich auf mehrere Messpunkte stützen, sind die so genannte N-Times-X-Messung und die Methode des permanenten Einkommens oder Vermögens (vgl. Wagner/Krause 2001, S. 75ff.). Während bei der N-Times-X-Messung berechnet wird, wie oft Personen in einem vorgegebenen Zeitraum als reich angesehen werden können (vgl. z.B. Groh-Samberg 2009 oben oder Weick 2000), erfolgt die Messung des permanenten Einkommens oder Vermögens als gleitender Durchschnitt der Jahreswerte über einen bestimmten Zeitraum. Wagner/Krause (2001) finden, dass von den Personen, die 1995 als reich (Nettoäquivalenzeinkommen größer 200% des Median) galten, 70% gemessen an ihrem permanenten Einkommen in den nachfolgenden vier Jahren ebenfalls reich waren. Diese in ihrer Größenordnung den Ergebnissen aus einzelnen Jahresdaten sehr ähnliche Verweilquote deutet darauf hin, dass kurzfristige Einkommensschwankungen möglicherweise keine so große Rolle spielen oder dass die Persistenz des individuellen Einkommensreichtums in Deutschland hoch ist.

Der Mehrwert der Analysen in diesem Abschnitt besteht insbesondere darin, dass der Effekt einzelner Determinanten des persistenten Einkommensreichtums losgelöst von Effekten weiterer Variablen quantifiziert wird. Zum einen werden vorliegende deskriptive Analysen für den Berichtszeitraum fortgeschrieben. Zum anderen werden die Einflüsse verschiedener Determinanten des persistenten Einkommensreichtums quantifiziert. Abschnitt 13.2.1 nimmt zunächst eine Betrachtung von Transitionsmatrizen für ausgewählte Zeitpunkte vor. In Abschnitt 13.2.2 werden dann einige deskriptive Auswertungen anhand von aktuellen und permanenten Einkommen durchgeführt, um für den Berichtszeitraum eine verbesserte Einschätzung zum Grad der Persistenz des Einkommensreichtums in Deutschland zu erhalten. Ausgehend von der Betrachtung von Häufigkeiten von Einkommensreichtum werden dann in Abschnitt 13.2.3 verschiedene Typen von Reichtumsverläufen definiert, darunter der persistente Einkommensreichtum. Abschnitt 13.2.4 beschäftigt sich mit den Eigenschaften dieser Typen von Reichtumsverläufen. In Abschnitt 13.3 wird der Einfluss verschiedener Determinanten des dauerhaften Einkommensreichtums mit ökonomischen Methoden (Probit-Modell) geschätzt. Abschnitt 13.4 fasst schließlich die wichtigsten Ergebnisse dieses Kapitels zusammen.

13.2 Deskriptive Auswertungen mit dem SOEP

13.2.1 Einkommensmobilität

Ein erster Eindruck von der Persistenz des Einkommensreichtums in Deutschland kann anhand von Transitionsmatrizen gewonnen werden. Diese Matrizen stellen zwei Zeitpunkte einander gegenüber und geben an, wer in der einen und auch in der anderen Periode einkommensreich war. Gleichzeitig geben sie Aufschluss über die Auf- und Abstiegshäufigkeit in den bzw. aus dem Einkommensreichtum.

Der Tabelle 13.2.1 kann eine solche Transitionsmatrix für die Jahre 2007/2008 entnommen werden, wobei 200% des Medianeinkommens als Reichtumsschwelle definiert sind.²²⁹ Dargestellt werden nur Berechnungen unter der Berücksichtigung imputierter Mietwerte. Verglichen mit den Berechnungen ohne imputierte Mietwerte ergeben sich keine nennenswerten Unterschiede. Am aktuellen Rand waren von den Personen, die bereits in der Basisperiode einkommensreich waren, knapp 70% auch in der Zielperiode einkommensreich (so

²²⁹ Transitionsmatrizen für andere Reichtumsschwellen befinden sich im Anhang.

genannte Verweiler). Westdeutschland nimmt dabei einen minimal überdurchschnittlichen Wert an (70,2%), in den neuen Bundesländern fällt der Anteil der Reichtumsverweiler mit 60,1% geringer aus. Noch höher sind die Verweilquoten bei den Personen unterhalb der Reichtumsschwelle: Lediglich knapp 2% der betrachteten Personen in Deutschland gelingt es, zwischen 2007 und 2008 in den Einkommensreichtum aufzusteigen. Mit 0,7% fällt ihr Anteil in Ostdeutschland etwas kleiner aus als in Westdeutschland (2,1%). Der Anteil der Absteiger fällt in Ostdeutschland aufgrund des höheren Anteils von Reichtumsverweilern etwa zehn Prozentpunkte höher aus als in Westdeutschland.

Tabelle 13.2.1: Transitionsmatrix , 2007 vs. 2008 (Reichtumsschwelle: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

		2008			
		Gesamt			
	N	nicht einkommensreich	einkommensreich	Summe	
	nicht einkommensreich	18.221	98,2	1,8	100,0
	einkommensreich	2.562	30,6	69,4	100,0
2007		Westdeutschland*			
	nicht einkommensreich	13.013	97,9	2,1	100,0
	einkommensreich	2.288	29,8	70,2	100,0
		Ostdeutschland*			
	nicht einkommensreich	5.181	99,3	0,7	100,0
	einkommensreich	272	39,9	60,1	100,0

* Ohne Wechsler. Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Betrachtet man nun die Transitionsmatrix für die Jahre 2002/2003 (vgl. Tabelle 13.2.2), zeigt sich bereits zu diesem Zeitpunkt im Vergleich der beiden Landesteile das Muster, das wir bereits vom aktuellen Rand her kennen: Das Bundesergebnis wird maßgeblich von Westdeutschland bestimmt, in dem ein leicht überdurchschnittlicher Anteil von Reichtumsverweilern zu beobachten ist, Ostdeutschland verbucht einen um 13,5 Prozentpunkte geringeren Anteil. Dementsprechend ergeben sich in Ostdeutschland auch höhere Anteile von Absteigern aus dem Reichtum als in Westdeutschland. Andererseits jedoch ergeben sich für die neuen Bundesländer geringere Aufstiegsquoten als in den alten (0,8% vs. 2,5%).

Verglichen mit dem aktuellen Rand ergeben sich ferner in der Betrachtung der Jahre 2002/2003 deutlich geringere Verweilquoten in Einkommensreichtum, die Aufsteigeranteile sind jedoch annähernd gleich geblieben. Somit hat sich bei dieser kurzfristigen Betrachtung zweier aufeinander folgender Jahre die Permanenz von Einkommenspositionen über der Reichtumsschwelle deutlich erhöht. Gleichzeitig ist festzustellen, dass sich die Differenz der Anteile der Reichtumsverweiler zwischen alten und neuen Bundesländern im Lauf der Zeit verringert hat: Während Westdeutschland in den Jahren 2002/2003 noch eine um 13,5 Prozentpunkte höhere Verweilquote in Einkommensreichtum besaß, sind es am aktuellen Rand nur noch 5,8 Prozentpunkte. Zumindest in dieser kurzfristigen Betrachtung des „Reich-Bleibens“ anhand zweier benachbarter Zeitpunkte scheint es also im Zeitraum 2002-2007 eine Annäherung zwischen alten und neuen Bundesländern gegeben zu haben. Ob dies auch in einer längerfristigen Betrachtung für den persistenten Reichtum gilt, muss im Folgenden noch überprüft werden.

Tabelle 13.2.2: Transitionsmatrix, 2002 vs. 2003 (Reichtumsschwelle: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

		2003			
		Gesamt			
	N	nicht einkommensreich	einkommensreich	Summe	
2002	nicht einkommensreich	21.715	97,9	2,1	100,0
	einkommensreich	3.060	37,0	63,0	100,0
	Westdeutschland*				
	nicht einkommensreich	15.798	97,5	2,5	100,0
	einkommensreich	2.732	35,8	64,2	100,0
	Ostdeutschland*				
nicht einkommensreich	5.868	99,2	0,8	100,0	
einkommensreich	324	49,3	50,7	100,0	

* Ohne Wechsler. Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

13.2.2 Permanente Einkommen und Persistenz

Einen anderen Blickwinkel auf die Dauerhaftigkeit des Einkommensreichtums in einer Gesellschaft kann der Vergleich zwischen Reichtumsquoten bei einperiodiger Betrachtung, wie sie in Kapitel 9 bereits vorgestellt wurden, und Reichtumsquoten auf Basis eines permanenten Einkommens vermitteln. Zur Berechnung des permanenten Einkommens werden die Einkommen innerhalb eines Zeitraums gemittelt. Das so entstandene permanente Einkommen ist frei von kurzfristigen Schwankungen in den Jahreseinkommen und spiegelt das Einkommen wider, über das eine Person innerhalb des betrachteten Zeitraums im Durchschnitt verfügt. Somit stellt das permanente Einkommen eine längerfristige Betrachtung dar als eine Untersuchung anhand jährlicher Einkommensdaten.

Tabelle 13.2.3 enthält eine Transitionsmatrix auf Basis der permanenten Einkommen. Dazu wurden die Einkommen der Jahre 2003-2005 und 2006-2008 jeweils zu ihrem arithmetischen Mittel verdichtet. Die Matrix zeigt einen deutlich höheren Anteil von Reichtumsverweilern als bei allen im vorangehenden Abschnitt angestellten Zeitpunkvergleichen und deutet demzufolge auf eine gewisse Diskrepanz zwischen kurzfristigem Einkommensreichtum auf Basis der Jahreseinkommen und längerfristigem Einkommensreichtum auf Basis der permanenten Einkommen hin. Im Westen Deutschlands ist die Persistenz auch bei diesem Maß höher als im Osten. Über die zeitliche Entwicklung zwischen Ost- und Westdeutschland können mangels zeitlicher Variation keine Aussagen getroffen werden.

Tabelle 13.2.3: Transitionsmatrix, permanentes Einkommen, 2003-2005 vs. 2006-2008 (Reichtumsschwelle: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

		2006-2008 (permanentes Einkommen)			
		Gesamt			
	N	nicht einkommensreich	einkommensreich	Summe	
2003-2005 (permanentes Einkommen)	nicht einkommensreich	14.583	97,3	2,7	100,0
	einkommensreich	1.916	25,9	74,1	100,0
	Westdeutschland				
	nicht einkommensreich	10.281	96,8	3,2	100,0
	einkommensreich	1.700	25,3	74,7	100,0
	Ostdeutschland				
nicht einkommensreich	4.133	99,1	0,9	100,0	
einkommensreich	205	33,3	66,7	100,0	

* Ohne Wechsler. Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

In Tabelle 13.2.4 werden für die Zeiträume 2002-2005 und 2005-2008 den Reichtumsquoten auf einperiodiger Basis die Reichtumsquoten auf Basis der permanenten Einkommen gegenüber gestellt. In beiden Fällen wurden Durchschnitte über drei Jahre gebildet, einmal über die Reichtumsquoten, einmal über die Einkommen. Ergänzend wird auch der gesamte Zeitraum 2002-2008 ausgewiesen. Es zeigt sich, dass die permanente Reichtumsquote in Deutschland von 7 auf 7,5% leicht gestiegen ist und somit im Berichtszeitraum leicht mehr Menschen in Einkommensreichtum lebten als im vorhergehenden Zeitraum der Jahre 2002-2005. Beachtenswert in diesem Zusammenhang erscheint die Tatsache, dass der Anteil der Einkommensreichen gemessen am permanenten Einkommen in Westdeutschland um 0,8 Prozentpunkte gestiegen ist, während er in Ostdeutschland gesunken ist (-0,3 Prozentpunkte). Allerdings sollten diese Entwicklungen nicht überbewertet werden, da sie so klein sind, dass sie noch im Bereich der statistischen Unsicherheit liegen könnten.

Tabelle 13.2.4: Anteil einkommensreicher Personen, jahresdurchschnittliches und permanentes Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2005, 2005-2008 und 2002-2008 (Reichtumsschwelle: 200% des Median)

		2002-2005	2005-2008	2002-2008
Gesamt	Reichtumsquote (perm. Einkommen)	7,0	7,5	6,7
	Jahresdurchschnittliche Reichtumsquote	7,6	8,2	7,8
	Jahresdurchschnittliche Reichtumsquote / permanente Reichtumsquote	1,1	1,1	1,2
Ost	Reichtumsquote (perm. Einkommen)	2,5	2,2	2,3
	Jahresdurchschnittliche Reichtumsquote	3,0	3,2	3,0
	Jahresdurchschnittliche Reichtumsquote / permanente Reichtumsquote	1,2	1,5	1,3
West	Reichtumsquote (perm. Einkommen)	8,2	9,0	8,0
	Jahresdurchschnittliche Reichtumsquote	8,8	9,5	9,1
	Jahresdurchschnittliche Reichtumsquote / permanente Reichtumsquote	1,1	1,1	1,1

Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Vergleicht man ferner den Anteil der Einkommensreichen gemessen am permanenten Einkommen mit dem jahresdurchschnittlichen Anteil auf Basis des jährlich aktuellen Einkommens, stellt man fest, dass die Reichtumssituation in Deutschland durch einen hohen Grad an Persistenz gekennzeichnet ist (Quotient nahe 1). Dies gilt in besonderem Maße für den Westen der Republik, der Osten zeichnet sich durch eine leicht geringere Persistenz aus (Wert des Quotienten: 1,5 vs. 1,1 in Westdeutschland). Zudem scheint der Reichtum im Osten im Berichtszeitraum 2005-2008 gegenüber dem Zeitraum 2002-2005 etwas weniger persistent geworden zu sein (Quotient steigt von 1,2 auf 1,5), während die Persistenz des Einkommensreichtums in Westdeutschland und in Deutschland insgesamt gleich hoch geblieben ist. Somit ist der Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland zwischen Analyse- und Berichtszeitraum gestiegen. Dies steht nur vermeintlich in Widerspruch mit den Ergebnissen der Tabellen 13.2.1 und 13.2.2, aus denen aufgrund der sich annähernden Anteile von Reichtumsverweilern in Ost und West gegensätzliche Schlüsse gezogen werden könnten, denn dort handelt es sich lediglich um die kurzfristige Betrachtung der Entwicklung der Reichtumspositionen zwischen zwei aufeinander folgenden Jahren. Der hier vorgenommene Vergleich zwischen jährlichen Reichtumsquoten und Quoten auf Basis des permanenten Einkommens nimmt demgegenüber eine längerfristige Perspektive ein und nähert sich insofern dem üblichen Verständnis von Persistenz.

Über den gesamten Analysezeitraum 2002-2008 ergibt sich (naturgemäß) eine etwas geringere Persistenz der Reichtumspositionen als in den Teilzeiträumen 2002-2005 und 2005-2008. Allerdings liegt auch in diesem langen Zeitraum der Quotient der Reichtumsquoten nahe bei 1, so dass von einer hohen Persistenz der Reichtumspositionen ausgegangen werden kann.

13.2.3 Häufigkeit von Einkommensreichtum und Persistenz

Die bisherigen Betrachtungen basierten größtenteils auf dem Vergleich zweier Zeitpunkte. Sie geben insofern einen ersten Anhaltspunkt zum Ausmaß der Persistenz des Einkommensreichtums in Deutschland. In diesem Abschnitt sollen nun die Ergebnisse einer N-Times-X-Messung vorgestellt werden. Dabei wird untersucht, wie häufig Personen innerhalb eines vorgegebenen Zeitraums über der Reichtumsschwelle liegen. Diese Betrachtungsweise bezieht *alle* Jahre innerhalb des untersuchten Zeitraumes in Betracht und liefert so ein noch aussagekräftigeres Bild der Persistenz des Einkommensreichtums.²³⁰

Tabelle 13.2.5 enthält die Ergebnisse der N-Times-X-Messung für den Berichtszeitraum für die Reichtumsschwelle 200% des Median.²³¹ Demnach galten in Deutschland im Berichtszeitraum 86,3% der Personen in der Bundesrepublik in keinem der vier Jahre als einkommensreich. Umgekehrt waren 4,2% der Personen in allen vier Jahren einkommensreich. In nur einem Jahr waren 4,8% einkommensreich. Verhältnismäßig selten ist Einkommensreichtum in zwei oder drei Jahren des Vierjahreszeitraums. Beispielsweise ist der Anteil der Personen, die genau drei Jahre einkommensreich waren, weniger als halb so hoch wie der Anteil der in jedem Jahr reichen. Wirklich permanenter Reichtum ohne Unterbrechung ist daher häufiger als vorübergehender Reichtum in zwei oder drei Jahren.

In Anlehnung an die Laeken-Definition von dauerhafter Armut (vgl. beispielsweise Becker/Hauser 2004, S. 222f.) bezeichnen wir im Folgenden, wenn wir vom Berichtszeitraum 2005-2008 oder vom vorhergehenden Zeitraum 2002-2005 sprechen, Personen als dauerhaft einkommensreich, die in mindestens drei der vier Jahre des Berichtszeitraumes über der Reichtumsgrenze liegen. Betrachten wir dagegen den gesamten Zeitraum der Jahre 2002-2008, werden wir von Persistenz sprechen, wenn eine Person in mindestens 6 getrennten oder 5 aufeinanderfolgenden Jahren einkommensreich waren (vgl. auch Tabelle 13.2.8). Im Berichtszeitraum ergeben sich somit, wie Tabelle 13.2.5 zeigt, zwischen alten und neuen Bundesländern deutliche Unterschiede bezüglich der Häufigkeit des persistenten Einkommensreichtums: Während sich ihr Anteil in Westdeutschland auf 6,7% beläuft, fällt er in Ostdeutschland mit 3,5% nur etwa halb so groß aus.

Tabelle 13.2.5: Reichtumshäufigkeit 2005-2008 (Reichtumsgrenze: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

Anzahl Jahre über der Reichtumsgrenze	Gesamt (N = 17.609)	Westdeutschland (N = 12.904)	Ostdeutschland (N = 4.705)
0 Jahre	86,3	85,7	89,9
1 Jahre	4,8	4,6	5,2
2 Jahre	2,8	3,1	1,5
3 Jahre	1,9	2,2	1,5
4 Jahre	4,2	4,5	2,0
Gesamt	100	100	100

Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Um einen zeitlichen Vergleich der Persistenz des Einkommensreichtums in Deutschland zu ermöglichen, sind in Tabelle 13.2.6 auch die Ergebnisse einer N-Times-X-Messung für den vorhergehenden Zeitraum der Jahre 2002-2005 abgetragen. Bei ihrer Betrachtung ergeben sich leicht geringere Anteile persistent einkommensreicher Personen als im Berichtszeitraum (Deutschland insgesamt: 5,5% vs. 6,1%). Allerdings kann diese Diskrepanz auch auf den Stichprobenfehler zurückzuführen sein.²³² Wiederum ergeben sich bzgl. des Anteils der persistent Einkommensreichen deutliche Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, wenngleich die Differenz

²³⁰ Wiederum werden im Folgenden nur die Ergebnisse der Berechnungen mit imputierten Mieten berichtet, da sich im Vergleich zu den Berechnungen ohne imputierte Mietwerte keine nennenswerten Unterschiede ergaben.

²³¹ Berechnungen für die alternativen Reichtumsschwellen finden sich im Anhang, Tabellen 13.5.7 und 13.5.8.

²³² Dies gilt auch allgemein für kleinere Unterschiede, die sich weiter hinten in diesem Kapitel ergeben können. Die Schätzungen der Wahrscheinlichkeit persistenten Reichtums weiter unten schließen eine Information über die Signifikanz der gemessenen Effekte ein.

zwischen alten und neuen Bundesländern geringer ausfiel als im Berichtszeitraum ($\pm 2,4$ Prozentpunkte vs. $\pm 3,2$ Prozentpunkte). Insofern scheinen sich also West- und Ostdeutschland zwischen den Zeiträumen 2002-2005 und 2005-2008 etwas weiter voneinander entfernt zu haben. Ergänzende Analysen für die weiteren Reichtumsschwellen können dem Anhang entnommen werden (Tabellen A.13.4-A.13.7).

Tabelle 13.2.6: Reichtumshäufigkeit 2002-2005 (Reichtumsgrenze: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

Anzahl Jahre über der Reichtumsgrenze	Gesamt (N = 20.926)	Westdeutschland (N = 15.590)	Ostdeutschland (N = 5.336)
0 Jahre	86,7	86,3	90,1
1 Jahre	5,4	5,3	4,8
2 Jahre	2,3	2,5	1,7
3 Jahre	2,1	2,3	1,3
4 Jahre	3,4	3,5	2,1
Gesamt	100	100	100

Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Da mit den Jahren 2002-2008 aber auch ein verhältnismäßig langer Zeitraum von sieben Jahren zur Verfügung steht, sollen an dieser Stelle die Analysen auf diese Periode ausgeweitet werden, um so den Blick auf eine längerfristige Persistenz von Reichtum zu lenken. Wie Tabelle 13.2.7 für die 200%-Reichtumsschwelle zeigt,²³³ hatten 82,2% der betrachteten Personen im Zeitraum 2002-2008 in keinem der sieben Jahre ein Nettoäquivalenzeinkommen oberhalb der Reichtumsgrenze, bei 9% war dies in ein bis zwei Jahren der Fall, weitere 3,1% waren zwischen drei und vier Jahren einkommensreich. Immerhin 5% der betrachteten Personen in Deutschland gelangten in fünf oder mehr Jahren über die Reichtumsschwelle.

Im Ost/West-Vergleich zeigen sich bei etwa gleich hohen Anteilen von Personen, die zwischen ein und zwei Jahren reich waren, in Westdeutschland höhere Anteile sowohl der in drei bis vier (+1,8 Prozentpunkte) als auch der in fünf bis sieben Jahren reichen Personen (+2,3 Prozentpunkte). Bei Betrachtung der 300%-Reichtumsgrenze und der reichsten 5% (95%-Quantil) fallen diese Unterschiede jedoch teilweise nicht mehr so hoch aus (vgl. Tabellen A.13.8 und A.13.9 im Anhang).

Tabelle 13.2.7: Reichtumshäufigkeit 2002-2008 (Reichtumsgrenze: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

Anzahl Jahre über der Reichtumsgrenze	Gesamt	Westdeutschland	Ostdeutschland
0 Jahre	82,8	82,1	86,7
1 Jahre	6,2	6,2	6,3
2 Jahre	2,8	2,9	2,2
3 Jahre	1,6	1,7	1,1
4 Jahre	1,5	1,8	0,6
5 Jahre	1,0	1,0	0,9
6 Jahre	1,3	1,7	0,5
7 Jahre	2,7	2,6	1,6
Gesamt	100	100	100

Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Die Ergebnisse der N-Times-X-Messung können als Ausgangspunkt für die Definition dauerhaften Reichtums dienen. Sie vernachlässigen jedoch, dass eine gegebene Zahl von Jahren über der Reichtumsgrenze auf verschiedene Arten zustande kommen kann. Von maßgeblicher Bedeutung ist dabei, ob die Jahre in Einkommensreichtum eine zusammenhängende Periode darstellen oder ob sie von mehr oder weniger kurzen

²³³ Berechnungen für die anderen Reichtumsschwellen finden sich im Anhang, Tabellen A.13.8 und A.13.9.

Phasen, in denen die Person sich wieder unterhalb der Reichtumsgrenze befindet, unterbrochen werden. Um diesen verschiedenen Reichtumsverläufen gerecht zu werden, werden im Folgenden fünf verschiedene Typen von Verläufen des Einkommensreichtums vorgestellt. Dabei handelt es sich um Personen, die niemals, kurzfristig, wiederkehrend, mittelfristig oder persistent reich sind. Diese Typisierung basiert auf der Arbeit von Becker/Hauser (2004), die eine sehr ähnliche Typisierung von Armutsverläufen vorgenommen haben.²³⁴ Die unterschiedlichen Typen von Reichtumsverläufen sind in Tabelle 13.2.8 definiert.

Tabelle 13.2.8: Typen von Reichtumsverläufen

niemals einkommensreich	in keinem der 7 Jahre einkommensreich
kurzfristig einkommensreich	in einem der 7 Jahre einkommensreich
wiederkehrend einkommensreich	in 2 bis 5 Jahren einkommensreich, davon in maximal 2 aufeinanderfolgenden Jahren
mittelfristig einkommensreich	in 3 bis 5 Jahren einkommensreich, davon in mindestens 3 und höchstens 4 aufeinanderfolgenden Jahren
persistent einkommensreich	in mindestens 6 getrennten oder 5 aufeinanderfolgenden Jahren einkommensreich

Quelle: Eigene Darstellung.

Tabelle 13.2.9 gibt einen Überblick über die Häufigkeiten der einzelnen Typen von Reichtumsverläufen bei Verwendung alternativer Reichtumsschwellen. Demnach handelt es sich bei den kurzzeitig Einkommensreichen mit 6,2% (200%-Grenze) um die größte Gruppe, einmal abgesehen von den Personen, die in keinem der Jahre 2002-2008 oberhalb der Reichtumsgrenze lagen (82,8%). Knapp dahinter folgen bei Zugrundelegung von 200% des Median als Reichtumsschwelle die persistent Einkommensreichen (4,6%), die noch vor den wiederkehrend Einkommensreichen und den mittelfristig Einkommensreichen liegen (4,2% bzw. 2,2%). Definiert man die reichsten 5% der Bevölkerung als reich, folgen an zweiter Stelle die wiederkehrend Einkommensreichen (3,1%) und an dritter erst die persistent Einkommensreichen (2,7%). Bei Verwendung von 300% des Median als Reichtumsschwelle kommen wiederkehrender und persistenter Einkommensreichtum mit 1,1% gleich häufig vor. Bei jeder der betrachteten Reichtumsschwellen gilt jedoch, dass der persistente Einkommensreichtum einen relativ häufigen Reichtumsverlaufstyp darstellt. Er ist stets mehr als doppelt so häufig anzutreffen wie der mittelfristige Einkommensreichtum. Je höher die Reichtumsschwelle angesetzt wird, desto seltener tritt der persistente Einkommensreichtum in Relation zu den anderen Verlaufstypen auf. Gelten z.B. bei Zugrundelegung der 200%-Median-Grenze noch 4,6% der Personen in Deutschland als persistent einkommensreich, sind es beim 95%-Quantil noch 2,7% und bei 300% des Median lediglich noch 1,1%. Tendenziell gilt, dass sich die Häufigkeiten der Verlaufstypen beim Übergang von der 200%-Grenze zu den restriktiveren Grenzen umso stärker reduzieren, je schwerer die Anforderungen sind, in einen der Verlaufstypen zu fallen. Dies zeigt sich bei den mittelfristig oder wiederkehrend Einkommensreichen sogar noch etwas deutlicher als bei den persistent Reichen.

Tabelle 13.2.9 Häufigkeit der Typen des Reichtumsverlaufs 2002-2008, BRD, verschiedene Reichtumsschwellen

	200% des Median	300% des Median	95%-Quantil
niemals einkommensreich	82,8	94,4	88,2
kurzzeitig einkommensreich	6,2	3,0	4,9
wiederkehrend einkommensreich	4,2	1,1	3,1
mittelfristig einkommensreich	2,2	0,4	1,2
persistent einkommensreich	4,6	1,1	2,7
Summe	100	100	100

Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

²³⁴ Allerdings standen ihnen dafür weniger Beobachtungsjahre zur Verfügung, weswegen die vorgestellten Typen von Reichtumsverläufen sich minimal von denen in Becker/Hauser (2004) unterscheiden.

13.2.4 Charakteristika der Verlaufstypen des Einkommensreichtums

Im Folgenden sollen die verschiedenen Typen von Reichtumsverläufen hinsichtlich zentraler Charakteristika der betroffenen Personen kurz verglichen werden. Besonderes Augenmerk gilt dabei der Gruppe der persistent Einkommensreichen. Als Reichtumsschwelle verwenden wir dazu wiederum 200% des Median. Berechnungen für alternative Reichtumsschwellen finden sich im Anhang.

Zunächst zeigt Tabelle 13.2.10, dass Personen im Osten Deutschlands in allen Reichtumsverlaufstypen unterdurchschnittlich vertreten sind. Besonders deutlich tritt dies bei der Gruppe der mittelfristig und der persistent Einkommensreichen zutage, wo der Abstand ihrer Anteile zu ihrem Anteil in der gesamten (reichen und nicht-reichen) Bevölkerung jeweils -14,8 Prozentpunkte beträgt.²³⁵

Betrachten wir die Typen differenziert nach dem Haushaltstyp, zeigt sich in der Gruppe der niemals Einkommensreichen ein überproportionales Auftreten von Alleinerziehenden mit mindestens einem unterhaltsberechtigten Kind im Alter von mehr als 13 Jahren (+0,4 Prozentpunkte) verglichen mit der Gesamtbevölkerung und ein leicht unterdurchschnittliches Auftreten von Paaren ohne unterhaltsberechtigte Kinder (-2,2 Prozentpunkte). Tendenziell überproportional vertreten sind Haushalte mit Kindern (Ausnahme: Haushalte mit 2 Erwachsenen und einem Kind im Alter von weniger als 13 Jahren), eher unterproportional häufig dagegen anzutreffen sind Alleinlebende mit Ausnahme der Alleinlebenden im Alter von 65 und mehr Jahren. Für die anderen Verlaufstypen, für die eine Person mindestens ein Jahr in Einkommensreichtum verbringen musste, kehrt sich das Verhältnis tendenziell um: Familien mit Kindern sind stets unterproportional häufig vertreten, Paare ohne unterhaltsberechtigte Kinder und Alleinlebende dagegen kommen überproportional häufig vor. Besonders deutlich wird dies an den Paaren ohne unterhaltberechtigte Kinder, die in der Gruppe der mittelfristig und der persistent Reichen fast doppelt so häufig vorkommen wie in der Gesamtbevölkerung (+15 bzw. +14,2PP). Ähnlich dazu kommen Haushalte mit zwei Erwachsenen und drei Kindern im Alter von bis zu 13 Jahren besonders unterproportional häufig vor in der Gruppe der mittelfristig Reichen (-3,7 Prozentpunkte).

Was den Wohnstatus betrifft, so waren im Zeitraum 2002-2008 Eigentümer etwas unterdurchschnittlich häufig bei den niemals Reichen vertreten und entsprechend etwas überdurchschnittlich oft in den anderen Verlaufstypen des Reichtums anzutreffen. Je restriktiver der Typ wird, d.h. je dauerhafter der Reichtum wird, desto stärker wird auch der Grad der Überproportionalität: Personen mit Wohneigentum kommen in der Gruppe der persistent Einkommensreichen etwa anderthalb mal so häufig vor wie in der Gesamtbevölkerung. Dementsprechend umgekehrt verhält es sich mit Personen ohne eigenes Wohneigentum (Mieter). Sie kommen außer in der Gruppe der niemals Reichen stets weniger oft vor als in der Gesamtbevölkerung. Besonders selten anzutreffen verglichen mit der Gesamtbevölkerung sind sie in der Gruppe der persistent Einkommensreichen.

Überproportional häufig in den Gruppen derer, die in mindestens einem Jahr reich waren, sind Selbständige, Beamte und Angestellte. Am höchsten ist die Überproportionalität der Selbständigen und der Beamten bei den persistent Einkommensreichen (+14,7 Prozentpunkte bzw. +6,7 Prozentpunkte), wo sie in etwa drei- bis viermal so häufig vertreten sind wie in der Gesamtbevölkerung. Für die Angestellten lässt sich kein klares Muster zwischen den Reichtumsverlaufstypen erkennen. Arbeiter, Rentner und Pensionäre sowie Arbeitslose sind dagegen in den Typen, die mindestens ein Jahr oberhalb der Reichtumsschwelle voraussetzen, klar unterproportional häufig vertreten. Der Grad dieser Unterrepräsentierung ist tendenziell in Gruppen der mittelfristig und der persistent Einkommensreichen am höchsten.

Differenziert man die Verlaufstypen des Einkommensreichtums nach dem Erwerbshintergrund der Haushalte, zeigt sich zunächst, dass Haushalte ohne Erwerbstätigkeit in den Typen, die mindestens ein Jahr in Reichtum

²³⁵ Im Unterschied zum bisherigen Vorgehen werden hier keine Reichtumsquoten der einzelnen Subpopulationen ausgewiesen, sondern deren Beitrag zur Zusammensetzung der Verlaufstypen des Einkommensreichtums. Da in diesem Kapitel Reichtumspositionen über lange Zeiträume betrachtet werden, ist dies nötig, um Wechsler zwischen den Subpopulationen adäquat zu berücksichtigen.

voraussetzen, klar unterrepräsentiert sind, ebenso Haushalte mit mindestens einem Teilzeitbeschäftigungsverhältnis oder einem Mini-/Midi-Job, aber ohne jede Vollzeitbeschäftigung. Je strenger die Persistenz des Reichtums definiert wird, desto deutlicher fällt der Unterschied zur Gesamtbevölkerung aus. Beispielsweise sind Haushalte ohne Erwerbstätigkeit und Haushalte mit mindestens einem Teilzeitbeschäftigungsverhältnis oder Mini-/Midi-Job aber ohne Vollzeitbeschäftigung in der Gruppe der persistent Einkommensreichen nur etwa halb so häufig vertreten wie in der Gesamtbevölkerung, bei den kurzfristig Einkommensreichen dagegen bereits etwa drei Viertel mal so häufig.

Deutlich häufiger dagegen als in der Gesamtbevölkerung kommen in den Verlaufstypen mit mindestens einem Jahr Reichtum solche Haushalte vor, in denen eine Person einer Vollzeitbeschäftigung nachgeht, es aber keine weitere Beschäftigung gibt, sowie Haushalte mit einem Vollzeitbeschäftigungsverhältnis und mindestens einer zusätzlichen Teilzeittätigkeit oder Mini- bzw. Midi-Job, außerdem Haushalte mit mindestens zwei Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen. Allerdings ergeben sich zwischen diesen Haushaltstypen unterschiedliche Tendenzen: Während Haushalte mit einem Vollzeitbeschäftigungsverhältnis und mindestens einem weiteren Teilzeitbeschäftigungsverhältnis oder Mini- bzw. Midi-Job und Haushalte mit mindestens zwei Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen umso stärker überrepräsentiert sind, je restriktiver der Reichtumsverlaufstyp ist, nimmt das Ausmaß der überdurchschnittlichen Häufigkeit der Haushalte mit nur einem Vollzeitbeschäftigungsverhältnis und ohne weitere Erwerbstätigkeit ab, je mehr Jahre in Reichtum der jeweilige Verlaufstyp verlangt. In der Gruppe der persistent Einkommensreichen lässt sich schließlich nur noch eine leichte Überrepräsentierung beobachten (+1,2 Prozentpunkte). Demgegenüber kommen Haushalte mit einem Vollzeitbeschäftigungsverhältnis und einem weiteren Teilzeitbeschäftigungsverhältnis oder Mini-/Midi-Job mit +5,8 Prozentpunkte und Haushalte mit mindestens zwei Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen mit +12,3 Prozentpunkte in der Gruppe der persistent Einkommensreichen in starkem Maße überproportional vor.

Was die Unterscheidung nach Geschlecht angeht, so zeigt Tabelle 13.2.10, dass Männer im Zeitraum 2002-2008 überdurchschnittlich oft einkommensreich waren. Dies gilt in besonderem Maße für die Gruppe der persistent Einkommensreichen. Frauen sind umso seltener vertreten, je größer der Grad der Persistenz ist.

Personen im Alter von bis zu 17 Jahren waren im Zeitraum 2002-2008 in der einkommensreichen Bevölkerung unterrepräsentiert, ebenso 18-24-Jährige, 65-79-Jährige und Personen im Alter von 80 und mehr Jahren. Überdurchschnittlich häufig einkommensreich in irgendeiner Form waren die mittleren Altersklassen der 50-64-Jährigen und die 25-49-Jährigen. Zwischen den kurzzeitig, wiederkehrend, mittelfristig und persistent Einkommensreichen lässt sich nur für die 18-24-Jährigen und die 50-64-Jährigen eine Tendenz ablesen. So steigt der Grad der Unterrepräsentierung der 18-24-Jährigen, je näher man zur Gruppe der persistent Reichen gelangt; umgekehrt steigt in derselben Richtung das Ausmaß, in dem 50-64-Jährige überrepräsentiert sind. Es gipfelt bei der Gruppe der persistent Einkommensreichen, wo sie mit + 14,6 Prozentpunkte mehr als anderthalb mal so häufig anzutreffen sind wie in der Gesamtbevölkerung.

Was den Migrationshintergrund betrifft, so gilt: Personen ohne Migrationshintergrund gehörten im Zeitraum 2002-2008 häufiger zu den Einkommensreichen als Personen mit Migrationshintergrund. Eine klare Tendenz zwischen den Verlaufstypen, die mindestens ein Jahr in Reichtum erfordern, ergibt sich indes nicht. Am stärksten überrepräsentiert sind Personen ohne Migrationshintergrund in der Gruppe der mittelfristig Reichen (+10,9 Prozentpunkte). Deutsche mit Migrationshintergrund schaffen es zumindest in der Gruppe der wiederkehrend Einkommensreichen, stärker vertreten zu sein als in der Gesamtbevölkerung (9,3% vs. 8,3%). Uneinheitlich zwischen den Verlaufstypen gestaltet sich das Bild für die Bürger aus anderen EU-Mitgliedsländern, die mal über- (wiederkehrend und persistent Reiche), mal unterrepräsentiert sind (kurzzeitig und mittelfristig Reiche). Über alle Reichtumsgruppen hinweg sind sie jedoch genauso häufig vorzufinden wie in der Gesamtbevölkerung. Personen aus Staaten, die nicht der EU angehören sind unter den Einkommensreichen unterrepräsentiert. Besonders selten treten sie in der Gruppe der mittelfristig und der persistent Einkommensreichen auf.

Deutliche Unterschiede ergeben sich, wenn man die Verlaufstypen des Reichtums nach Bildungsabschlüssen getrennt betrachtet: Unter den Einkommensreichen ergibt sich eine Überrepräsentanz der höheren Bildungsabschlüsse – (Fach-)Hochschule sowie Fach-, Meister- und Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie – und dementsprechend eine Unterrepräsentanz der niedrigeren Bildungsabschlüsse. Interessant gestaltet sich vor allem das Verhältnis zwischen den verschiedenen Reichtumsverlaufstypen. Bei den Personen mit Hochschulabschluss zeigen sich klar steigende Häufigkeiten, je höhere Persistenz der Verlaufstyp bedeutet. Sie sind am deutlichsten überrepräsentiert in der Gruppe der persistent Einkommensreichen. Bei den Personen mit Fachhochschulabschluss und den Absolventen einer Fach-, Meister- oder Technikerschule oder einer Berufs- oder Fachakademie ist es ähnlich, allerdings sinken deren Häufigkeiten wieder, je persistenter der Reichtum ist. So ist der Anteil der Fachhochschulabsolventen bei den persistent Einkommensreichen geringer als bei den mittelfristig Reichen. Bei den Personen, die ihren Abschluss an einer Fach-, Meister oder Technikerschule oder einer Berufs- oder Fachakademie erlangten, beginnt der Anteil bereits ab der Gruppe der mittelfristig Einkommensreichen wieder zu sinken. Ähnlich dazu lässt sich bei den Personen, die unterdurchschnittlich häufig unter den Einkommensreichen anzutreffen sind, meist auch eine abnehmende Tendenz zwischen den Verlaufstypen des Reichtums beobachten: Je persistenter, desto deutlicher sind sie unterrepräsentiert.

Um zumindest einen kleinen Einblick darin zu erhalten, wie sich die Zusammensetzung der persistent Einkommensreichen im Lauf der Zeit verändert hat, gibt Tabelle 13.2.10 ihre Aufteilung auf die verschiedenen Bevölkerungsgruppen für die Zeiträume 2002-2005 und 2005-2008 wieder. Unter persistentem Einkommensreichtum werden in der Betrachtung dieser beiden Teilzeiträume wiederum Personen subsummiert, die in mindestens drei der vier Jahre ein Einkommen oberhalb der Reichtumsschwelle bezogen.

Die Analyse der beiden Teilzeiträume ergibt zunächst dasselbe Bild wie im gesamten Zeitraum 2002-2008, auch zwischen den beiden ergeben sich mit zwei Ausnahmen immer dieselben Aussagen hinsichtlich einer Über- oder Unterrepräsentierung der einen oder anderen Bevölkerungsgruppe unter den persistent Einkommensreichen. Lediglich Paare ohne unterhaltsberechtigten Kindern, von denen mindestens 1 Person 65 Jahre oder älter ist, sind im Berichtszeitraum leicht überproportional häufig persistent reich, was 2002-2005 noch nicht der Fall war. Ähnliches gilt für Haushalte mit zwei Erwachsenen und einem Kind unter 13 Jahren.

Beim Vergleich der Anteile der einzelnen Bevölkerungsgruppen an den persistent Reichen in den beiden Teilzeiträumen ergeben sich ferner im Berichtszeitraum (2005-2008) im Vergleich zum Zeitraum davor (2002-2005)

- mehr in Westdeutschland ansässige Personen
- tendenziell weniger Alleinlebende und weniger Alleinerziehende
- mehr Mieter
- mehr Haushalte ohne Erwerbstätigkeit
- mehr Männer
- tendenziell weniger Personen im Alter von 65 oder mehr Jahren
- mehr Personen aus anderen EU-Ländern und weniger Personen mit Migrationshintergrund
- mehr Personen mit einem höheren beruflichen Abschluss (Hochschulabschluss und Fach-, Meister- oder Technikerschule oder einem Abschluss an einer Berufs- oder Fachakademie)

unter den persistent Einkommensreichen.

Tabelle 13.2.10 Charakteristika der Verlaufstypen des Einkommensreichtums, 2002-2008,
(Reichtumsgrenze: 200% des Median)

Region	niemals reich	kurzzeitig reich	wiederkehrend reich	mittelfristig reich	persistent reich	Gesamt
Westdeutschland	75,5	85,1	90,9	92,7	92,7	77,9
Ostdeutschland	24,5	14,9	9,1	7,3	7,3	22,1
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Haushaltstyp						
allein<35	3,1	7,5	4,8	5,8	0,9	3,4
allein 35-<65	7	13,8	8,7	11	10	7,8
allein 65 und älter	7,5	3,7	4,6	3,8	2,5	6,8
Paar ohne Kind (K)	14,7	25,3	24,3	31,9	31,1	16,9
Paare o. K. u.65+	14,4	13,4	15,7	10,7	16,1	14,4
Alleinerz. alle K>13	3,2	1	2	0,3	0,4	2,8
2 Erw. 1 K. <= 13*	6,4	8,3	5,8	8,4	4,5	6,5
2 Erw 1 K. > 13	4,6	3	3,6	4	4,1	4,5
2 Erw. 2 K. <= 13*	13,4	7,6	8,6	7,8	12,7	12,7
2 Erw. 2 K. > 13	2,2	0,9	1,6	1,5	1,7	2,1
2 Erw. 3+ K. <= 13*	4,9	3,1	2,2	0,8	2,6	4,5
2 Erw. 3+ K. > 13	0,5	0,2	0,6	0,3	0,3	0,5
sonst. HH u. K. <= 13*	4,3	2,9	2,5	1,1	2,1	4
sonst. HH u. K. > 13	6	3	4,9	2,3	4,6	5,6
sonst. HH ohne K.	7,6	6,2	10,2	10,2	6,6	7,6
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Wohnstatus						
Eigentümer	47,7	56,2	67,5	65,9	78	50,9
Mieter	52,3	43,8	32,5	34,1	22	49,1
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Soziale Stellung						
Selbständige	3	8,3	13,5	17,9	19,7	5
Beamte	2,4	6	7,1	8,7	10,1	3,4
Angestellte	24	43	36,5	42,9	41,2	27,1
Arbeiter	20	8	3,6	2,1	0,7	17,1
Rentner/Pensionäre	29,1	18,9	24,9	15,9	18,9	27,5
Arbeitslose	7,5	3,2	2,3	0,8	0,9	6,5
noch in Ausbildung	5,9	4,3	4,7	3,5	2,6	5,5
Sonstige	8,1	8,5	7,4	8,2	6	8
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Erwerbsstatus des HH						
keine ET in HH	32,7	22,4	25,6	16,2	16,1	30,7
1+ Teilzeit (TZ)	11,2	8,2	4,6	6,6	5,6	10,4
1 Vollzeit (VZ)	26,1	37	29,4	32,4	28,4	27,2
1 VZ, 1+ TZ	18,9	16,1	20,6	24,3	25	19,2
2+ VZ	11,1	16,2	19,8	20,5	24,9	12,6
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Geschlecht						
männlich	46,4	51,3	52,8	49,9	53	47,4
weiblich	53,6	48,7	47,2	50,1	47	52,6
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Altersklassen						
bis zu 17 Jahre	15,7	7,3	8,9	6,2	11,5	14,5
18 bis 24 Jahre	6,4	5,1	4,3	2,7	2,5	6
25 bis 49 Jahre	36,8	44,6	36,5	45	31,9	37,2
50 bis 64 Jahre	20,1	27,6	28,7	33,2	36,6	22
65 bis 79 Jahre	17,6	13,5	17,1	10,6	15,9	17,1
80 Jahre und älter	3,3	1,9	4,4	2,2	1,7	3,2
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Nationalität						
Deutscher	92,4	96,3	94,1	98,5	95,9	93
weitere EU-Bürger	2,7	1,6	4,6	1,3	3,5	2,7
kein EU-Bürger	4,9	2,1	1,3	0,2	0,5	4,3
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Migrationshintergrund						
kein Mighint	83,8	88,5	84,8	95,6	90	84,7
deutsch mit Mighint	8,6	7,8	9,3	2,9	5,9	8,3
nicht deutsch	7,6	3,7	5,9	1,5	4,1	7
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Schulabschluss						
Hochschulabschluss	4,9	12,9	20,1	28,4	35,3	8
Fachhochschule	5,2	11,5	13,8	15,2	12	6,5

FMTBF**	6,2	11	11,9	9,9	7,6	6,9
Lehre od. gleichwertig	46,2	43,1	37,3	32,6	27,8	44,5
sons. berufl. Absch.	2,2	1,8	0,7	0,3	1,2	2
Azubi, Studierende	3,3	2,8	2,8	2	1,6	3,1
kein Abschluss	17,9	10,2	5,4	5,8	4	15,9
Schüler und K. < 16	14,2	6,7	8	5,7	10,7	13,1
Gesamt	100	100	100	100	100	100

* Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre

** FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Beruf- oder Fachakademie.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle 13.2.11 Charakteristika der persistent Einkommensreichen, 2002-2005 UND 2005-2008, (Reichtumsgrenze: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

	2002-2005			2005-2008		
	nicht persistent reich (N = 75.620)	persistent reich (N = 8.084)	Gesamt (N= 83.704)	nicht persistent reich (N = 63.264)	persistent reich (N = 7.172)	Gesamt (N = 70.436)
Region						
Westdeutschland	78,0	92,3	78,8	76,9	93,5	77,9
Ostdeutschland	22,0	7,7	21,2	23,1	6,5	22,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Haushaltstyp						
allein<35	3,5	1,8	3,4	3,7	1,6	3,6
allein 35-<65	7,2	10,1	7,4	7,6	9,8	7,7
allein 65 und älter	7,2	2,9	7,0	7,5	3,4	7,2
Paar ohne Kind (K)	15,7	34,0	16,7	15,7	32,6	16,7
Paare o. K. u.65+	13,5	13,6	13,6	14,7	15,0	14,7
Alleinerz. alle K>13	3,1	0,7	3,0	3,1	0,1	2,9
2 Erw. 1 K. <= 13*	7,2	6,7	7,2	7,3	7,8	7,4
2 Erw 1 K. > 13	4,7	3,9	4,7	4,5	4,2	4,4
2 Erw. 2 K. <= 13*	13,3	10,6	13,2	11,4	8,9	11,3
2 Erw. 2 K. > 13	2,5	1,9	2,4	1,9	0,9	1,8
2 Erw. 3+ K. <= 13*	5,5	2,9	5,4	4,0	2,0	3,9
2 Erw. 3+ K. > 13	0,6	0,1	0,5	0,5	0,2	0,5
sonst. HH u. K. <= 13*	3,6	1,9	3,5	4,2	1,6	4,1
sonst. HH u. K. > 13	5,5	2,5	5,3	6,0	3,7	5,9
sonst. HH ohne K.	6,9	6,4	6,9	7,9	8,3	7,9
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Wohnstatus						
Eigentümer	48,0	76,5	49,5	48,0	71,6	49,4
Mieter	52,0	23,5	50,5	52,0	28,4	50,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Soziale Stellung						
Selbständige	3,8	21,9	4,9	4,2	20,1	5,2
Beamte	2,7	10,2	3,1	3,0	9,7	3,5
Angestellte	25,0	40,7	26,0	26,4	41,5	27,4
Arbeiter	17,9	1,5	17,0	17,9	1,4	16,8
Rentner/Pensionäre	28,1	14,8	27,3	28,0	18,4	27,4
Arbeitslose	7,1	0,9	6,8	6,7	0,8	6,3
noch in Ausbildung	6,7	3,0	6,5	6,3	3,1	6,1
Sonstige	8,6	7,0	8,5	7,4	5,0	7,3
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Erwerbsstatus des HH						
keine ET in HH	31,6	12,0	30,5	31,4	16,1	30,5
1+ Teilzeit (TZ)	9,2	6,5	9,1	11,5	4,9	11,1
1 Vollzeit (VZ)	28,6	32,0	28,8	27,0	28,2	27,1
1 VZ, 1+ TZ	18,7	22,9	19,0	18,5	25,3	19,0
2+ VZ	11,9	26,7	12,7	11,5	25,4	12,4
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Geschlecht						
männlich	47,9	52,1	48,1	47,7	54,5	48,1
weiblich	52,1	47,9	51,9	52,3	45,5	51,9

Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Altersklassen						
bis zu 17 Jahre	16,4	10,5	16,1	15,1	9,0	14,7
18 bis 24 Jahre	6,9	2,8	6,6	7,1	3,2	6,8
25 bis 49 Jahre	36,4	36,4	36,4	37,0	35,4	36,9
50 bis 64 Jahre	20,4	36,1	21,2	19,5	35,0	20,5
65 bis 79 Jahre	16,6	12,4	16,4	17,4	15,0	17,3
80 Jahre und älter	3,4	1,7	3,3	3,8	2,3	3,7
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Nationalität						
Deutscher	92,2	96,2	92,4	92,6	94,8	92,7
weitere EU-Bürger	2,5	3,3	2,6	3,0	4,6	3,1
kein EU-Bürger	5,3	0,5	5,0	4,5	0,6	4,2
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Migrationshintergrund						
kein Mighint	82,9	90,8	83,3	83,6	88,7	83,9
deutsch mit Mighint	9,4	5,5	9,1	9,0	6,1	8,8
nicht deutsch	7,8	3,8	7,6	7,4	5,2	7,3
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Schulabschluss						
Hochschulabschluss	5,7	32,1	7,2	6,5	36,3	8,3
Fachhochschule	5,6	12,5	6,0	6,0	13,2	6,4
FMTBF**	6,6	7,5	6,7	6,7	7,7	6,7
Lehre od. gleichwertig	44,4	29,7	43,6	45,1	26,3	43,9
sons. berufl. Absch.	1,9	1,1	1,9	1,9	1,4	1,9
Azubi, Studierende	3,5	1,4	3,4	3,6	2,0	3,5
kein Abschluss	17,5	5,7	16,8	16,7	4,6	16,0
Schüler und K. < 16	14,8	9,9	14,6	13,6	8,4	13,3
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

* Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre

** FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Beruf- oder Fachakademie.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

13.3 Ökonometrische Bestimmung der Charakteristika und Determinanten des dauerhaften Einkommensreichtums

Die bisherigen Betrachtungen der Persistenz des Reichtums oder der einzelnen Typen von Reichtumsverläufen waren ausschließlich bivariater Natur und daher nicht geeignet, den Effekt einzelner Faktoren losgelöst vom Beitrag anderer Faktoren zu untersuchen. Aus diesem Grund werden im vorliegenden Abschnitt die Ergebnisse einer multivariaten ökonometrischen Analyse präsentiert. Dies erlaubt die Quantifizierung des Effekts, den ein Faktor auf die Wahrscheinlichkeit persistent reich zu sein ausübt, und zwar wenn nur dieser Faktor verändert wird und alle anderen Faktoren konstant gehalten werden. Des Weiteren wird hier explizit der Stichprobenfehler in Form von Standardfehlern berücksichtigt, die die Unsicherheit der geschätzten Effekte angeben. Um ferner Aussagen zur zeitlichen Entwicklung der gemessenen Effekte tätigen zu können, werden separate Schätzungen für den Berichtszeitraum 2005-2008 und den vorhergehenden Zeitraum der Jahre 2002-2005 durchgeführt.

Die wenigen Studien, die den Determinanten des (kurzfristigen) Einkommensreichtums mit ökonometrischen Methoden nachgehen²³⁶, unterscheiden zwischen Einflussfaktoren der betrachteten Person (z.B. Alter, Geschlecht, aber auch soziale Herkunft sowie bei Selbständigen Branche und Anzahl der Mitarbeiter im Betrieb) und der Haushaltsebene (z.B. Größe, Typ). Ihnen zufolge erhöht sich die Wahrscheinlichkeit reich zu sein für

²³⁶ Auch im vorliegenden Gutachten werden die Einflussgröße verschiedener Determinanten des einperiodigen Einkommens- sowie Vermögensreichtums geschätzt (vgl. Kapitel 11). Die dortigen Untersuchungen bestätigen die aus der Literatur bekannten Resultate.

- ältere Personen (Tarvenkorn/Lauterbach 2009),
- Männer (Tarvenkorn/Lauterbach 2009, Bechtel 2006, Merz/Paic 2005),
- in Westdeutschland Ansässige (Tarvenkorn/Lauterbach 2009, Merz 2002),
- ein höheres persönliches Humankapital (Schul-/Berufsausbildung, Ausbildungsdauer, Berufserfahrung; Tarvenkorn/Lauterbach 2009, Hirschel/Merz 2004, Merz et al. 2005),
- einen höheren Schulabschluss des Vaters (Hirschel/Merz 2004, Merz et al. 2005),
- Selbständige im Bereich Banken/Versicherungen sowie mit Betrieben zwischen 20 und 200 Beschäftigten (Hirschel/Merz 2004, S. 12f.).

Merz et al. (2005) finden eine höhere Wahrscheinlichkeit des Einkommensreichtums für Angestellte als für Arbeiter, Merz (2002) sieht höhere Chancen für Freiberufler im Vergleich zu Arbeitern und Angestellten, und in Tarvenkorn/Lauterbach (2009) schließlich haben Selbständige eine höhere Reichtumswahrscheinlichkeit bezüglich des Bruttoerwerbseinkommens als Angestellte. Bezüglich der Nationalität wurden keine signifikanten Effekte festgestellt (Tarvenkorn/Lauterbach 2009, Hirschel/Merz 2004, Merz et al. 2005). Böhm und Merz (2008) weisen in einer Clusteranalyse auf erhebliche Unterschiede zwischen den Bundesländern hin, was die Quote der Einkommensreichen und die Zusammensetzung der Erwerbsbevölkerung aus Freiberuflern, Unternehmern und abhängig Beschäftigten betrifft.

Die Spezifikation des Schätzansatzes durch die Wahl der unabhängigen Variablen für den dauerhaften Reichtum an Einkommen erfolgt im Wesentlichen unter Rückgriff auf die Ergebnisse der Literatur, auf die Untersuchungen zu den Reichtumsdeterminanten im vorliegenden Gutachten (vgl. Kapitel 11) sowie auf die soziodemografischen Haushalts- und Personenmerkmale aus Abschnitt 2.4. Geschätzt wird ein Querschnitts-Probit-Modell für die Wahrscheinlichkeit, dauerhaft einkommensreich zu sein. Als persistent einkommensreich gelten dabei Personen, die in mindestens drei von vier Jahren ein Nettoäquivalenzeinkommen oberhalb der 200%-Reichtumsgrenze bezogen (Schätzungen für die Teilzeiträume 2002-2005 und 2005-2008). Als Ausprägungen der unabhängigen Variablen werden dafür die Werte herangezogen, die im betrachteten Zeitraum bei der jeweiligen Person bzw. dem jeweiligen Haushalt am häufigsten vorkamen. Im Falle gleich häufig vorkommender Ausprägungen wurde der Anfangswert der jeweiligen Periode gewählt.²³⁷ Berichtet wird wieder die 200%-Reichtumsschwelle, Berechnungen für alternative Reichtumsgrenzen können jedoch dem Anhang entnommen werden.

Tabelle 13.3.1 enthält die Ergebnisse der Schätzungen für die beiden Teilzeiträume 2005-2008 und 2002-2005. Ausgewiesen sind die marginalen Effekte, die den geschätzten Einfluss einer Änderung der unabhängigen Variablen um eine Einheit auf die Wahrscheinlichkeit persistenten Reichtums wiedergeben. Die Ergebnisse für die beiden Teilzeiträume sind hinsichtlich der Vorzeichen nahezu identisch, die Güte der Anpassung des Modells an die Daten ist, gemessen am Pseudo-R², vergleichbar hoch. Viele der bivariaten Ergebnisse werden bestätigt. Den Schätzergebnissen zufolge haben Personen aus Ostdeutschland eine geringere Wahrscheinlichkeit des persistenten Reichtums. Eigentümer von Wohnraum haben eine signifikant höhere Chance, persistent reich zu sein, als Mieter, Selbständige eine höhere als Angestellte, Arbeiter und auch Beamte haben eine geringere; der Erwerbkontext des Haushalts zeigt sich, wie zu erwarten war, von größter Wichtigkeit für das Erlangen persistenten Einkommensreichtums, ebenso die Berufsbildung. So zeigen sich beispielsweise für Haushalte ohne jede Erwerbstätigkeit relativ zur Referenzkategorie (ein Vollzeitbeschäftigungsverhältnis im Haushalt und mindestens ein Teilzeitbeschäftigungsverhältnis oder Mini-/Midi-Job) deutlich geringere Wahrscheinlichkeiten persistent einkommensreich zu sein (-8,2 Prozentpunkte in 2002-2005 und -7,3 Prozentpunkte in 2005-2008). Auch die anderen Erwerbssituationen der Haushalte, die ceteris paribus mit weniger Arbeitseinkommen verbunden sind als der Referenzzustand weisen signifikant geringere Wahrscheinlichkeiten auf. Für Haushalte mit zwei Vollzeit-Beschäftigungsverhältnissen ergibt sich im Berichtszeitraum eine um 5,0 Prozentpunkte höhere Chance, persistent einkommensreich zu sein als für

²³⁷ Robustheitstests bezüglich der Verwendung des letzten Wertes einer Periode und eines zufällig gewählten Wertes zeigten keine Unterschiede.

Haushalte mit einem Vollzeit- und mindestens einem weiteren Teilzeitbeschäftigungsverhältnis oder Mini-/Midi-Job (vorangegangener Zeitraum: +5,3 Prozentpunkte).

Was die Berufsbildung betrifft ergeben sich besonders hohe Effekte für Haushalte mit einem Haushaltsvorstand mit Hochschulabschluss: Deren Chancen auf persistenten Einkommensreichtum fallen im Zeitraum 2002-2005 um 17,1 Prozentpunkte, im Berichtszeitraum 2005-2008 sogar um 19,3 Prozentpunkte höher aus als für Haushalte, in denen der Haushaltsvorstand eine Lehre oder einen gleichwertigen Berufsfachabschluss absolviert hat. Haushaltsvorstände, die eine Meister- oder Technikerschule oder eine Berufs- oder Fachakademie absolviert haben, weisen ebenfalls ein signifikant positives Vorzeichen auf, die Größe des Effekts zeigt aber wesentlich geringere Zugewinne gegenüber den Haushaltsvorständen mit abgeschlossener Lehre oder gleichwertigem Berufsabschluss an (+2,9 Prozentpunkte im Berichtszeitraum, +1,9 im vorhergehenden Zeitraum 2002-2005).

Haushaltsvorstände ohne beruflichen Abschluss wiesen im Zeitraum 2002-2005 eine um 1,7 Prozentpunkte geringere Chance auf persistenten Einkommensreichtum auf als Vorstände mit abgeschlossener Lehre oder gleichwertigem Berufsabschluss. Im Berichtszeitraum jedoch fällt der Unterschied mit -0,9 Prozentpunkten geringer aus und ist auch nicht mehr statistisch signifikant.

Entgegen früheren Studien, die die Wahrscheinlichkeit des Reichtums abschätzten (Tarvenkorn/Lauterbach 2009, Hirschel/Merz 2004, Merz et al. 2005) und die keine Anzeichen von Unterschieden aufgrund der Nationalität fanden, ergeben sich in unserer Untersuchung für Haushaltsvorstände mit Migrationshintergrund signifikant geringere Effekte als für Haushaltsvorstände ohne Migrationshintergrund. Im Berichtszeitraum ist der Effekt allerdings um 0,9 Prozentpunkte geringer als im Zeitraum 2002-2005 und nur noch auf dem 10%-Niveau signifikant.

Beim Vergleich des Berichtszeitraums mit dem vorangegangenen Zeitraum der Jahre 2002-2005 stellt man u.a. fest, dass die Wahrscheinlichkeit, persistent reich zu sein, sich für die in Ostdeutschland ansässige Bevölkerung gegenüber der westdeutschen um 0,9 Prozentpunkte verringert hat. Für die Haushaltstypen gilt, dass sich Alleinlebende tendenziell gegenüber Haushalten mit zwei Erwachsenen und einem Kind unter 13 Jahren verschlechtern. Für Paare ohne unterhaltsberechtignte Kinder ist die Evidenz gemischt: Während Paare ohne unterhaltsberechtignte Kinder, in denen mindestens eine Person älter als 65 Jahre ist, gegenüber dem Referenzhaushalt um 0,2 Prozentpunkte hinzugewinnen können, verringert sich die Chance auf persistenten Einkommensreichtum bei den Paaren ohne unterhaltsberechtignte Kinder, in denen keine Person älter als 65 Jahre ist um einen Prozentpunkt. Gemischte Ergebnisse ergeben sich auch für die Haushalte mit Kindern. Während Haushalte mit zwei Erwachsenen und zwei und mehr Kindern, wobei mindestens eines der Kinder jünger als 13 Jahre ist, ihre Position gegenüber dem Referenzhaushalt etwas verbessern konnten, haben sich Haushalte mit zwei Erwachsenen und zwei oder mehr Kindern im Alter von *mehr* als 13 Jahren gegenüber dem Referenzhaushaltstyp (zwei Erwachsene und ein Kind unter 13 Jahren) verschlechtert. Alleinerziehende mit mindestens einem unterhaltsberechtignten Kind im Alter von 13 oder mehr Jahren wiesen im Zeitraum 2002-2005 noch eine signifikant geringere (-6,5 Prozentpunkte) Chance auf persistenten Einkommensreichtum auf, verglichen mit Haushalten, in denen zwei Erwachsene und einem Kind im Alter von weniger als 13 Jahren lebten. Im Berichtszeitraum 2005-2008 jedoch ist dieser Unterschied nicht mehr signifikant.

Angestellte Haushaltsvorstände konnten 2005-2008 im Vergleich zu 2002-2005 ihre Position gegenüber fast²³⁸ allen anderen Erwerbspositionen mit Ausnahme der Selbständigen, deren Chance auf persistenten Reichtum gegenüber den Angestellten gleich geblieben ist, verbessern. Damit haben Gruppen, die bereits im früheren Zeitraum eine signifikant geringere Chance auf persistenten Einkommensreichtum aufwiesen (Arbeitslose, Rentner und Pensionäre, Arbeiter und Beamte), im Berichtszeitraum eine noch geringere Chance als angestellte Haushaltsvorstände. Insbesondere sind davon betroffen die arbeitslosen Haushaltsvorstände, deren Chance auf persistenten Einkommensreichtum sich im Berichtszeitraum um 3,1 Prozentpunkte gegenüber den

²³⁸ Eine Ausnahme hiervon stellen die Haushaltsvorstände mit sonstigem Erwerbshintergrund dar.

Angestellten verringert hat. Alle Gruppen von Bildungsabschlüssen konnten im Berichtszeitraum ferner ihre Chancen auf persistenten Einkommensreichtum gegenüber den Haushaltsvorständen mit abgeschlossener Lehre oder gleichwertigem Berufsabschluss ausbauen.

Tabelle 13.3.1 Vergleich der Determinanten dauerhaften Reichtums (Modell HV), 2005-2008 vs. 2002-2005 (Reichtumsgrenze: 200% des Median)

	2002-2005		2005-2008	
Ostdeutschland	-8,4 ^{***}	(0,4)	-9,3 ^{***}	(0,4)
Haushaltstyp				
allein < 35 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	0,2	(2,2)	-4,3 ^{**}	(1,8)
allein 35- <65 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	3,2	(1,8)	2,7	(1,9)
allein 65 und älter (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	2,7	(2,7)	3,5	(2,7)
Paare ohne Kind (K) (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	5,5 ^{***}	(1,7)	4,5 ^{**}	(1,8)
Paare o. K. u. 65+ (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	6,6 ^{***}	(2,5)	6,8 ^{**}	(2,6)
Alleinerz. Alle K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,5 ^{***}	(1,8)	-3,9	(3,7)
2 Erw. 1 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,3 ^{**}	(1,3)	-3,3 ^{**}	(1,5)
2 Erw. 2 K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,1 ^{***}	(1,2)	-2,3 [*]	(1,4)
2 Erw. 2 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,2 ^{***}	(1,4)	-8,0 ^{***}	(1,3)
2Erw. 3+ K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-7,5 ^{***}	(0,9)	-6,9 ^{***}	(1,2)
2 Erw. 3+ K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,7 ^{**}	(3,2)	-7,3 ^{**}	(3,2)
sonst. HH u. K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,2 ^{***}	(1,5)	-6,3 ^{***}	(1,5)
sonst. HH u. K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-7,0 ^{***}	(1,0)	-7,1 ^{***}	(1,0)
sonst. HH ohne K. (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,5 ^{***}	(1,1)	-3,2 ^{**}	(1,4)
Eigentümer (Ref.: Mieter)	6,6 ^{***}	(0,8)	7,4 ^{***}	(1,0)
Soziale Stellung des Haushaltsvorstands				
HV: Selbständige (Ref.: Angestellte)	11,6 ^{***}	(1,6)	11,6 ^{***}	(1,8)
HV: Beamte (Ref.: Angestellte)	-2,8 ^{***}	(0,8)	-3,7 ^{***}	(0,9)
HV: Arbeiter (Ref.: Angestellte)	-7,5 ^{***}	(0,7)	-8,7 ^{***}	(0,6)
HV: Rentner/Pensionäre (Ref.: Angestellte)	-1,9 [*]	(1,1)	-3,2 ^{**}	(1,3)
HV: Arbeitslose (Ref.: Angestellte)	-3,9 ^{**}	(1,8)	-7,0 ^{***}	(1,5)
HV: noch in Ausbildung (Ref.: Angestellte)	-2,2	(5,2)		
HV: Sonstige (Ref.: Angestellte)	4,9 ^{**}	(2,2)	0,0	(1,9)
Erwerbsstatus des HH				
keine ET in HH (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-8,2 ^{***}	(0,7)	-7,3 ^{***}	(1,2)
1+ Teilzeit (TZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-6,6 ^{***}	(0,9)	-7,5 ^{***}	(1,0)
1 Vollzeit (VZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-1,7 [*]	(1,0)	-3,2 ^{***}	(1,0)
2+ VZ (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	5,3 ^{***}	(1,3)	5,0 ^{***}	(1,4)
Weiblich	0,2	(0,2)	-0,4	(0,3)
Alter der Person				
bis zu 17 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	-0,1	(0,3)	0,2	(0,3)
18 bis 24 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	-1,8 ^{***}	(0,6)	-0,1	(0,8)
50 bis 64 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	3,8 ^{***}	(0,7)	5,9 ^{***}	(0,9)
65 bis 79 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,2 ^{***}	(1,3)	3,1 ^{**}	(1,2)
80 Jahre und älter (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,7 [*]	(2,5)	4,3 ^{**}	(2,1)
HV: mit Migrationshintergrund	-2,7 ^{***}	(0,8)	-1,8 [*]	(1,0)
Schulabschluss des HV				
HV: (Fach-)Hochschule (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	17,1 ^{***}	(1,1)	19,3 ^{***}	(1,2)
HV: FMTBF ^b (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	1,9 ^{**}	(0,8)	2,9 ^{***}	(1,0)
HV: kein Abschluss (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	-1,7 ^{***}	(0,6)	-0,9	(0,8)
HV: Azubi Studierende (Ref.: Lehre od. gleichwertig)			6,4	(8,1)
N	20467		17135	
Persistent Einkommensreiche	1992		1766	
Pseudo-R ²	0,349		0,345	
Chi ² (Modell)	1207,14		1051,46	
Log Likelihood	-4250,64		-3725,18	

* p < 0,1, ** p < 0,05, *** p < 0,01

^a Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre

^b FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie

Durchschnittliche marginale Effekte, in Prozentpunkten. Standardfehler geclustert auf Haushaltsebene, in Klammern.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

In Tabelle 13.3.2 sind die Ergebnisse der Schätzungen für den Zeitraum längeren 2002-2008 abgetragen. Für diesen verhältnismäßig langen Zeitraum ist der persistente Einkommensreichtum definiert als in mindestens sechs getrennten oder fünf aufeinanderfolgenden Jahren einkommensreich. Diese Definition zielt demnach auf besonders lange Phasen in Reichtum ab. Es bestätigen sich im Allgemeinen die Ergebnisse der Regressionsanalysen der beiden Teilzeiträume 2002-2005 und 2005-2008. Unterschiede ergeben sich bei den Haushalten von Alleinlebenden im Alter von bis zu 65 Jahren, die in der Betrachtung des gesamten Zeitraums 2002-2008 ihre Chance auf persistenten Reichtum gegenüber dem Referenzhaushalt verbessern konnten. Auch für Paare ohne Kinder sinkt die Chance auf persistenten Reichtum im Vergleich zum Referenzhaushalt in der langfristigen Betrachtung. Personen aus Paarhaushalten ohne Kinder, in denen mindestens eine Person über 65 Jahre alt ist, weisen in der langfristigen Betrachtung sogar keine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit für persistenten Einkommensreichtum mehr auf als der Referenzhaushalt. Ferner haben Personen in Haushalten mit einem selbständigen Haushaltsvorstand in der langfristigen Betrachtung eine geringere Chance auf persistenten Reichtum relativ zu Haushalten mit einem Angestellten als Vorstand. Dasselbe gilt für die Haushalte mit einem Beamten als Vorstand. Weiterhin können Haushalte ohne Erwerbstätigkeit ihre Chance auf persistenten Einkommensreichtum in der Betrachtung des Zeitraums 2002-2008 gegenüber Haushalten mit einem Vollzeit- und mindestens einem weiteren Teilzeitbeschäftigungsverhältnis oder Mini-/Midijob erhöhen. Personen aus Haushalten, deren Vorstand einen Migrationshintergrund besitzt, können ihre Position relativ zu Personen aus Haushalten, in denen dies nicht der Fall ist, in der Betrachtung des gesamten Zeitraums 2002-2008 gegenüber den kürzeren Teilzeiträumen verbessern.

Tabelle 13.3.2 Determinanten des dauerhaften Reichtums (Modell HV), 2002-2008
(Reichtumsgrenze: 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

Ostdeutschland	-8,7 ^{***}	(0,3)
Haushaltstyp		
allein < 35 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-4,7 ^{***}	(1,8)
allein 35- <65 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	1,0	(1,9)
allein 65 und älter (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-0,9	(2,4)
Paare ohne Kind (K) (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	3,5 [*]	(1,8)
Paare o. K. u. 65+ (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	3,1	(2,4)
Alleinerz. Alle K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,7 ^{***}	(1,9)
2 Erw. 1 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,4 ^{**}	(1,5)
2 Erw. 2 K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-2,6 [*]	(1,4)
2 Erw. 2 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,6 ^{***}	(1,8)
2Erw. 3+ K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,4 ^{***}	(1,2)
2 Erw. 3+ K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,9	(4,2)
sonst. HH u. K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,2 ^{***}	(1,6)
sonst. HH u. K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-7,8 ^{***}	(0,8)
sonst. HH ohne K. (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,6 ^{***}	(1,1)
Eigentümer (Ref.: Mieter)	7,3 ^{***}	(1,1)
Soziale Stellung des Haushaltsvorstands		
HV: Selbständige (Ref.: Angestellte)	9,4 ^{***}	(1,7)
HV: Beamte (Ref.: Angestellte)	-3,9 ^{***}	(0,7)
HV: Arbeiter (Ref.: Angestellte)	-7,1 ^{***}	(0,6)
HV: Rentner/Pensionäre (Ref.: Angestellte)	-2,2 [*]	(1,2)
HV: Arbeitslose (Ref.: Angestellte)	-4,5 ^{**}	(2,1)
HV: noch in Ausbildung (Ref.: Angestellte)	0,9	(2,2)
HV: Sonstige (Ref.: Angestellte)		
Erwerbsstatus des HH		
keine ET in HH (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-5,9 ^{***}	(0,9)
1+ Teilzeit (TZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-4,4 ^{***}	(1,2)
1 Vollzeit (VZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-2,3 ^{**}	(1,0)
2+ VZ (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	5,3 ^{***}	(1,4)
Weiblich	0,1	(0,3)
Alter der Person		
bis zu 17 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	-0,1	(0,3)
18 bis 24 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	0,0	(0,8)
50 bis 64 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,5 ^{***}	(0,8)
65 bis 79 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,9 ^{***}	(1,4)
80 Jahre und älter (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,9 [*]	(2,6)
HV: mit Migrationshintergrund	-1,6 [*]	(0,9)
Schulabschluss des HV		
HV: (Fach-)Hochschule (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	17,3 ^{***}	(1,3)
HV: FMTBF ^b (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	1,8 ^{**}	(0,9)
HV: kein Abschluss (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	-1,0	(0,7)
HV: Azubi Studierende (Ref.: Lehre od. gleichwertig)		
N		15576
Persistent Einkommensreiche		1348
Pseudo-R ²		0,343
Chi ² (Modell)		903,71
Log Likelihood		-3012,21

* p < 0,1, ** p < 0,05, *** p < 0,01;

^a Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.^b FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie.

Durchschnittliche marginale Effekte, in Prozentpunkten. Standardfehler geclustert auf Haushaltsebene, in Klammern.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

13.4 Zusammenfassung

Dieses Kapitel befasste sich mit der Dauerhaftigkeit (Persistenz) des Einkommensreichtums in Deutschland mit Hilfe unterschiedlicher bivariater und multivariater ökonomischer Methoden. Die zentralen Ergebnisse der Untersuchung lauten wie folgt:

- Von den Personen, die 2007 ein Einkommen oberhalb der Reichtumsgrenze von 200% des Median bezogen, waren in Westdeutschland 70% auch im Jahr 2008 einkommensreich, in Ostdeutschland dagegen betrug ihr Anteil nur 60%. Ostdeutschland ist weiterhin durch einen geringeren Anteil von Personen gekennzeichnet, die zwischen den beiden Jahren in die Gruppe der einkommensreichen Personen aufsteigen.
- Gegenüber der Betrachtung der Anfangsjahre 2002/2003 des Analysezeitraums ist dieser Anteil im gesamten Bundesgebiet deutlich gestiegen. Die Differenz zwischen Ost- und Westdeutschland hinsichtlich der Anteile dieser „Verweiler“ ist zwischen der Betrachtung 2002/2003 und 2007/2008 deutlich gesunken. Diese Annäherung zwischen Ost und West bezieht sich allerdings nur auf die Betrachtung der *kurzfristigen* Veränderungen von Reichtumspositionen und nicht auf den persistenten Reichtum (dort verhält es sich umgekehrt).
- Im Berichtszeitraum 2005-2008 sind 6,1% der Personen in Deutschland persistent einkommensreich. Dies ergibt eine N-Times-X-Messung der Anzahl der Jahre, die in Einkommensreichtum verbracht werden. Als persistent einkommensreich galten dabei Personen, die in mindestens drei der vier Jahre des Berichtszeitraumes über der Reichtumsgrenze lagen. Deutliche Unterschiede ergeben sich zwischen alten und neuen Bundesländern: In letzteren beläuft sich der Anteil der persistent Einkommensreichen nur auf etwa die Hälfte des Anteils in Westdeutschland.
- Zwischen dem früheren Zeitraum 2002-2005 und dem Berichtszeitraum 2005-2008 ergibt sich eine leichte Zunahme des Anteils der persistent einkommensreichen Personen. Ferner hat sich der Abstand zwischen Ost- und Westdeutschland ein wenig erhöht.

Für den gesamten Analysezeitraum 2002-2008 wurden basierend auf einer N-Times-X-Messung und in Anlehnung an die Arbeit von Becker/Hauser (2004) Typen von Reichtumsverläufen definiert („niemals reich“, „kurzfristig reich“, „wiederkehrend reich“, „mittelfristig reich“ und „persistent reich“) und hinsichtlich ihrer personalen Zusammensetzung charakterisiert. Als persistent einkommensreich galten in dieser Betrachtung des gesamten Analysezeitraums Personen, die in mindestens sechs getrennten oder fünf aufeinanderfolgenden Jahren einkommensreich waren. Dabei zeigte sich insbesondere Folgendes:

- Personen in Ostdeutschland sind in allen Verlaufstypen des Reichtums mit Ausnahme der Gruppe der niemals Reichen unterdurchschnittlich oft vertreten. Dies tritt am deutlichsten zutage bei der Gruppe der persistent Einkommensreichen.
- Haushalte mit Kindern sind in der Gruppe der niemals Reichen tendenziell überrepräsentiert, Paare ohne unterhaltsberechtigten Kinder und Alleinlebende dagegen in den Typen von Reichtumsverläufen, die mindestens ein Jahr oberhalb der Reichtumsschwelle erfordern.
- Selbständige, Beamte und Angestellte sind überproportional häufig anzutreffen in den Typen von Reichtumsverläufen, die mindestens ein Jahr oberhalb der Reichtumsschwelle erfordern, insbesondere in der Gruppe der persistent Einkommensreichen.
- Der Erwerbkontext der Haushalte bestimmt maßgeblich darüber, in welchem Verlaufstyp des Einkommensreichtums sich eine Person wiederfindet. So sind z.B. bereits Personen aus Haushalten mit einem Teilzeitbeschäftigungsverhältnis, aber ohne weitere Erwerbstätigkeit überdurchschnittlich oft in den Typen von Reichtumsverläufen anzutreffen, die mindestens ein Jahr in Reichtum erfordern.
- Männer und 25- bis 49- sowie 50- bis 64-Jährige sind überdurchschnittlich oft einkommensreich, die 50-64-Jährigen kommen insbesondere unter den persistent Einkommensreichen überdurchschnittlich oft vor.
- Personen mit Migrationshintergrund sind in fast allen Reichtumsverlaufstypen, die mindestens ein Jahr in Reichtum erfordern, unterrepräsentiert.

- Personen mit Hochschulabschluss sowie Fach-, Meister-, und Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie sind unter den Einkommensreichen klar überrepräsentiert, Hochschulabsolventen am deutlichsten in der Gruppe der persistent Einkommensreichen.

Über die bivariaten Analysen hinaus wurden multivariate Schätzungen für die Wahrscheinlichkeit, persistent einkommensreich zu sein, durchgeführt. Als persistent einkommensreich galten dabei Personen, die in mindestens drei von vier Jahren ein Nettoäquivalenzeinkommen oberhalb der 200%-Reichtumsgrenze bezogen (Schätzungen für die Teilzeiträume 2002-2005 und 2005-2008). Ihre Ergebnisse bestätigen die der deskriptiven Untersuchungsschritte. Beispielsweise haben Personen in Ostdeutschland im Berichtszeitraum eine deutlich geringere Chance auf persistenten Reichtum verglichen mit Personen, die in Westdeutschland leben, Personen aus Haushalten mit einem selbständigen Haushaltsvorstand eine deutlich höhere als Angestellte. Ferner bestätigt sich die Wichtigkeit des Erwerbskontextes der Haushalte: Haushalte ohne jede Erwerbstätigkeit haben eine wesentlich geringere Wahrscheinlichkeit, persistent einkommensreich zu sein als Haushalte mit einem Vollzeitbeschäftigungsverhältnis und mindestens einer weiteren Teilzeittätigkeit oder Mini/Midijob. Auch das Bildungsumfeld des Haushaltes spielt eine herausragende Rolle: Personen aus Haushalten, deren Vorstand eine Hochschule absolvierte, haben eine ungleich größere Wahrscheinlichkeit, persistenten Einkommensreichtum zu erlangen.

Der Vergleich der Schätzungen für den Berichtszeitraum 2005-2008 und den vorangehenden Zeitraum 2002-2005 fördert ebenso einige interessante Ergebnisse zutage:

- So sinkt zwischen dem den beiden Zeiträumen die Chance auf persistenten Reichtum der in Ostdeutschland ansässigen Personen relativ zu derjenigen der in Westdeutschland lebenden noch mehr ins Negative.
- Haushalte mit einem Angestellten als Vorstand können ihre Chancen auf persistenten Reichtum relativ zu den anderen Haushalten verbessern. Eine Ausnahme bilden die Haushalte mit einem selbständigen Haushaltsvorstand, die ihre Chance auf persistenten Einkommensreichtum in gleichem Maße zwischen beiden Zeiträumen erhöhen konnten.
- Alle Gruppen von Personen mit höheren Bildungsabschlüssen weisen im Berichtszeitraum gegenüber den Haushaltsvorständen mit abgeschlossener Lehre oder gleichwertigem Abschluss eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, persistent einkommensreich zu sein, als im früheren Zeitraum und konnten sich somit gegenüber diesen verbessern.
- Für die Haushaltstypen gilt, dass sich Alleinlebende tendenziell gegenüber Haushalten mit zwei Erwachsenen und einem Kind unter 13 Jahren verschlechtern. Alleinerziehende mit mindestens einem unterhaltsberechtigten Kind im Alter von 13 oder mehr Jahren wiesen im Zeitraum 2002-2005 noch eine signifikant geringere Chance auf persistenten Einkommensreichtum auf, verglichen mit Haushalten, in denen zwei Erwachsene und einem Kind im Alter von weniger als 13 Jahren lebten. Im Berichtszeitraum 2002-2008 jedoch ist dieser Unterschied nicht mehr signifikant.
- Haushalte ohne jede Erwerbstätigkeit konnten sich gegenüber Haushalten mit einem Vollzeitbeschäftigungsverhältnis und mindestens einer weiteren Teilzeittätigkeit oder Mini/Midijob ein wenig verbessern.

Schätzungen für den gesamten Zeitraum 2002-2008 finden ähnliche Effekte wie die Modelle für die kleineren Teilzeiträume 2002-2005 und 2005-2008. Als persistent einkommensreich galten dort Personen, die in mindestens sechs getrennten oder fünf aufeinanderfolgenden Jahren einkommensreich waren. Verglichen mit der Schätzung der Effekte der Determinanten des *einperiodigen* Einkommensreichtums, die in Kapitel 11 erfolgte, ergeben sich kaum Änderungen. Allerdings fällt die Chance auf persistenten Einkommensreichtum für Haushalte, deren Vorstand keinerlei Bildungsabschluss hatte, verglichen mit Haushalten, deren Vorstand eine Lehre oder einen gleichwertigen Abschluss hatte, nicht mehr signifikant geringer aus, wie es in der Betrachtung des einperiodigen Einkommensreichtums der Fall war, sondern wird insignifikant.

ANHANG

A6 Anhang zu Kapitel 6

Dieser Anhang beschreibt die Details der Modellierung der Änderungen im Steuer- und Transfersystem in Kapitel 6. Hierbei ist allgemein zu berücksichtigen, dass aufgrund der großen Komplexität des deutschen Steuer- und Transfersystems und der Nichtverfügbarkeit bestimmter Informationen in den Datenquellen notwendigerweise Kompromisse bei der Umsetzung institutioneller Einzelregelungen einzugehen und Vereinfachungen vorzunehmen sind.

A6.1 Modellierung der Änderungen im Transfersystem

Einführung von Arbeitslosengeld II (seit 01.01.2005)

Unser Vorgehen bei der Modellierung von Arbeitslosengeld II (ALG II) orientiert sich in vielerlei Aspekten an Becker/Hauser (2006). Ein wichtiger Unterschied zu der Studie von Becker/Hauser (2006) ist, dass wir in der kontrafaktischen Situation ALG II auch für erwerbsfähige Sozialhilfeempfänger simulieren (welche unter dem neuen System Anspruch auf ALG II haben). Becker/Hauser (2006) simulieren ALG II lediglich für frühere Empfänger von Arbeitslosenhilfe, welche aber in der Tat die größte Gruppe der ALG II Bezieher darstellen.²³⁹ Für nichterwerbsfähige Sozialhilfeempfänger werden keine Simulationen vorgenommen, da sich die Regeln für Sozialhilfe für Personen in Haushalten ohne erwerbsfähige Mitglieder im Zuge der Einführung von ALG II nur unwesentlich verändert haben. In weiteren Aspekten unserer Modellierung orientieren wir uns an der Studie von Arntz et al. (2007). Im Gegensatz zu Arntz et al. (2007) berücksichtigen wir jedoch keine Arbeitsangebotsreaktionen auf die geänderten institutionellen Gegebenheiten. Arntz et al. kommen zu dem Schluss, dass es nur zu sehr geringen Arbeitsangebotsreaktionen kommt und sich die Ergebnisse mit bzw. ohne Berücksichtigung von Arbeitsangebotsreaktionen nur unwesentlich unterscheiden.

Bei der Berechnung von ALG II-Ansprüchen wird von der vereinfachenden Annahme ausgegangen, dass die Bedarfsgemeinschaft mit dem Haushalt identisch ist. Dies stimmt etwa in den Fällen nicht mit der Wirklichkeit überein, in denen erwerbsfähige Kinder eigene Bedarfsgemeinschaften innerhalb des Haushalts repräsentieren können (vor 2006 galt dies für Kinder unter 18 Jahren, ab 2006 nur wenn diese über 25 Jahre sind). Personen wurden in den Daten als erwerbsfähig identifiziert, wenn sie zwischen 15 und 64 Jahre alt waren, sich unter 50 Prozent als behindert einstufen und sich nicht in Ausbildung befanden (Arntz et al. (2007)).

ALG II-Ansprüche für die im Prinzip berechtigten Personengruppen wurden wie folgt berechnet:

1. Ermittlung des Bruttobedarfs

- Ermittlung der Regelsatzsumme anhand der Haushaltszusammensetzung
- Ermittlung von Mehrbedarfzuschlägen für Behinderte und Alleinerziehende
- Ermittlung der Wohnkosten (Miete + Heizung) für Mieter bzw. für Eigentümer (Monatsrate + Heizkosten). Wohnkosten werden generell auf 60% des Haushaltsnettoeinkommens begrenzt.

2. Anzurechnendes Einkommen

- jede Art von Einkommen
- abzüglich nicht anzurechnende Leistungen bei Mutterschaft (Erziehungsgeld, simuliertes Elterngeld)

²³⁹ Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen unserer Analyse und der von Becker/Hauser (2006) ist, dass wir die Verkürzung der maximalen Bezugsdauer von ALG I für ältere Arbeitnehmer berücksichtigen.

- abzüglich die durch ALG II zu ersetzende Arbeitslosenhilfe
 - abzüglich die durch ALG II zu ersetzende Sozialhilfe
 - abzüglich Wohngeldleistungen
 - abzüglich Werbungskostenpauschalen für erwerbstätige Haushaltsmitglieder (Becker/Hauser (2006))
 - abzüglich Versicherungspauschalen für erwachsene Haushaltsmitglieder (Becker/Hauser (2006))
 - abzüglich detaillierte Freibeträge für Erwerbseinkommen pro Haushaltsmitglied (anrechnungsfrei: erste 100 Euro, 20% der Erwerbseinkommens zwischen 200 und 800 Euro, 10% der Erwerbseinkommens zwischen 800 und 1200 Euro bzw. 1500 Euro falls minderjährige Kinder im Haushalt leben)
3. Nettobedarf des Haushalts = Bruttobedarf – anzurechnendes Einkommen
4. Vermögensanrechnung
- Schätzung des Haushaltsvermögens aus den Einkommen aus Kapital und Vermögen unter Annahme eines Zinssatzes von 4% (Arntz et al. (2007))
 - abzüglich Vermögensfreibetrag für jedes Haushaltsmitglied mit Geburtsjahr ab 1948 in Höhe von 200 Euro pro Lebensjahr, mindestens jedoch 4.100 Euro und höchstens 13.000 Euro
 - abzüglich Vermögensfreibetrag für jedes Haushaltsmitglied mit Geburtsjahr vor 1948 in Höhe von 520 Euro pro Lebensjahr, mindestens jedoch 4.100 Euro und höchstens 33.800 Euro
 - abzüglich Vermögensfreibetrag 750 Euro pro Haushaltsmitglied für notwendige Anschaffungen
 - abzüglich Vermögensfreibetrag 200 Euro pro Lebensjahr für jedes erwachsene Haushaltsmitglied zum Zwecke der Altersvorsorge, höchstens jedoch 13.000 Euro (Altersvorsorgevermögen wird aber aufgrund von Datenbeschränkungen nicht vom sonstigen Vermögen getrennt betrachtet)
 - überschreitet das anzurechnende Haushaltsvermögen den Nettobedarf, so ist ALG II = 0
 - überschreitet das Haushaltsvermögen die Summe der Vermögensfreibeträge, so ist ALG II = 0
 - weiterhin ist ALG II = 0, falls der Haushalt Einnahmen aus nicht selbstgenutztem Wohneigentum angibt
5. Ermittlung des befristeten Zuschlags bei vorherigem Arbeitslosengeldbezug
- monatsgenaue und jahresübergreifende Ermittlung der Erwerbshistorie
 - der befristete Zuschlag beträgt im ersten Jahr nach Auslaufen von ALG zwei Drittel der Differenz zwischen dem letzten ALG (plus damaliges Wohngeld) minus Nettobedarf dieses Jahr
 - der befristete Zuschlag beträgt im zweiten Jahr nach Auslaufen von ALG ein Drittel der Differenz zwischen dem letzten ALG (plus damaliges Wohngeld) minus Nettobedarf dieses Jahr
 - der befristete Zuschlag ist jeweils begrenzt auf 160 Euro bzw. 320 Euro für Paare plus 60 Euro pro Kind
6. ALG II = Nettobedarf + befristeter Zuschlag bei vorherigem Arbeitslosengeldbezug
- Der simulierte ALG II-Monatsbetrag ersetzt kontrafaktisch den zu ersetzenden Bezug von Arbeitslosenhilfe oder Sozialhilfe bei erwerbsfähigen Sozialhilfebeziehern in Monaten, in denen mindestens eine dieser Leistungen bezogen wurde.

Auf die Simulation des Kinderzuschusses (seit 01.01.2005) für Haushalte, die nur aufgrund des Vorhandenseins von Kindern ALG II beziehen würden, wird verzichtet, da dieser extrem kompliziert zu berechnen wäre und da nur wenige Haushalte in der Gesamtpopulation betroffen wären (ca. 125.000). Aufgrund des geringen Anteils der betroffenen Haushalte ist der Einfluss der Einführung des Kinderzuschusses auf die Gesamtverteilung praktisch gleich Null.

Verkürzung der Bezugsdauer von Arbeitslosengeld für Ältere (ab 01.02.2006)

Die Verkürzung der maximalen Bezugsdauern für Empfänger von ALG wird wie folgt berücksichtigt:

- Episoden von Arbeitslosigkeit mit ALG-Bezug werden monatsgenau und jahresübergreifend identifiziert. Für Personen unter 55 Jahren werden die Leistungen nach 12 Monaten gelöscht und für Personen über 55 Jahre nach 18 Monaten.
- Für die gelöschte Zeit wird ALG II simuliert.
- Man beachte, dass auch in diesem Fall keine ggf. auftretenden Anpassungsreaktionen der Betroffenen berücksichtigt werden. Treten diese auf, so wird der Effekt der Verkürzung überschätzt, weil die Betroffenen bereits wieder Arbeitseinkommen erzielen.

Einführung des Elterngelds (seit 01.01.2007)

- Elterngeld wird nur für Frauen berücksichtigt.
- Die Vorläuferleistung Erziehungsgeld lief nicht 1 Jahr sondern bis zu 2 Jahre.
- Leistungen über 1 Jahr hinaus werden monatsgenau identifiziert und gelöscht.
- In den ersten 12 Monaten (falls tatsächlich so lange Erziehungsgeld in Anspruch genommen wurde) wird die Vorläuferleistung durch das Elterngeld ersetzt.
- Elterngeld wird als 67% des mittleren Erwerbseinkommens der letzten 12 Monate berechnet, beträgt mindestens jedoch 300 Euro, höchstens 1800 Euro.
- Zwillings- bzw. Geschwisterboni werden nicht berücksichtigt (nur sehr kleine Gruppe).
- Mögliche Verhaltensänderungen aufgrund der Einführung des Elterngelds werden nicht modelliert.

Wirkungen von Transfers, die nicht an die Preissteigerung angepasst wurden

- Kindergeldsätze werden in der kontrafaktischen Betrachtung in der Basisperiode gekürzt, wenn aus der Sicht der Zielperiode eine reale Kürzung vorliegt.
- BAföG-Zahlungen werden in der kontrafaktischen Betrachtung in der Basisperiode gekürzt, wenn aus der Sicht der Zielperiode eine reale Kürzung vorliegt.

A6.2 Modellierung der Änderungen im Steuertarif

Der Steuertarif wird nicht direkt programmiert, sondern durch Regressionen der vom DIW für das SOEP generierten Haushaltssteuerzahlungen auf relevante Charakteristika in Interaktion mit einem flexiblen Polynom des zu versteuernden Einkommens nachgeschätzt. Die vom DIW simulierten Steuerzahlungen sind in Grabka (2010), S.49 beschrieben. Das grundsätzliche Vorgehen wird in Schwarze (1995) dargestellt. Wir berücksichtigen soweit wie möglich die in Schwarze (1995) dargestellten, in die Steuersimulationen eingehenden Aspekte.

Das zu versteuernde Einkommen ergibt sich in unseren Berechnungen einschließlich des Ertragsanteils staatlicher Renten nach den im entsprechenden Jahr geltenden Regeln abzüglich von Grundfreibeträgen (doppelte Grundfreibeträge bei verheirateten Paaren), abzüglich ggf. Werbungskostenpauschbeträgen für Einkommen aus Arbeit, ggf. Werbungskostenpauschbeträgen für Kapitaleinkommen, Renten und Pensionen, Sonderausgabenpauschbeträgen und Alleinerziehenden-Freibeträgen. Steuerlasten werden (in faktischen wie in kontrafaktischen Situationen) nur dann durch positive Beträge simuliert, wenn das zu versteuernde Einkommen die Summe der relevanten Freibeträge überschreitet. Die Regressionen der im SOEP angegebenen Haushaltssteuerzahlungen werden ebenfalls nur für streng positive Steuerzahlungen und für jeden Haushaltstyp getrennt durchgeführt. Bedingt durch die Tatsache, dass im SOEP nur haushaltsbezogene Steuerbeträge ausgewiesen werden, kann in unseren Berechnungen die getrennte Ansetzung von Freibeträgen bei nicht-zusammenveranlagten Haushalten nicht berücksichtigt werden.

Die vom DIW simulierten Steuerbeträge berücksichtigen weiterhin nicht das Vorhandensein von bzw. Änderungen bei Steuersparmöglichkeiten („Steuerschlupflöcher“). Änderungen in diesen werden daher nicht durch unsere Analyse erfasst. Insgesamt werden die vom DIW im SOEP zur Verfügung gestellten Steuerbeträge durch unser Vorgehen sehr gut nachgebildet. Die Anpassungsgüte der entsprechenden Steuerregressionen beträgt in der Regel bis zu 95 Prozent.

A8 Anhang zu Kapitel 8

A8.1 Ziele der Modifikationen und Überblick

Ziel dieses Abschnitts ist es, die Funktionsweise, den Umfang und die wichtigsten Auswirkungen bestimmter Modifikationen der Einkommens- und Vermögensbegriffe, die von Grabka et al. (2007) vorgeschlagen worden sind und mit dem 3. Armuts- und Reichtumsbericht Eingang in das Instrumentarium der Armuts- und Reichtumsberichterstattung in Deutschland gefunden haben, zu erläutern und detailliert zu dokumentieren. Die Modifikationen stellen einen erheblichen und nicht trivialen Eingriff in die Originaldaten (SOEP und EVS) dar und sind deshalb bei der Interpretation der betroffenen Ergebnisse zu berücksichtigen.

Die Modifikationen erfolgen in zwei aufeinander aufbauenden Schritten:

1. Modifikation der traditionellen Einkommens- und Vermögensbegriffe zum so genannten „laufend verfügbaren Einkommen“ bzw. zum „frei verfügbaren Vermögen“. Ziel ist es dabei, die Vergleichbarkeit der Einkommens- und Vermögenssituation zwischen verschiedenen soziodemografischen Gruppen zu verbessern.
2. Ermittlung einer Größe, die im Folgenden vereinfachend auch als „Integriertes Einkommen“ bezeichnet wird. Ziel ist es dabei, eine Analyse der finanziellen Situation der Personen in Deutschland aus einer Perspektive zu ermöglichen, die sowohl die Einkommens- als auch die Vermögenssituation erfasst. Sie bildet die Grundlage der so genannten „Integrierten Analysen von Einkommen und Vermögen“, die in den Kapiteln 8, 9 und 12 eingenommen wird.

Hinsichtlich des ersten Modifikationsschritts ist anzumerken, dass Vergleiche von Einkommen und Vermögen zwischen verschiedenen soziodemografischen Gruppen durch individuelle Lebenssituationen und Ansprüche der Menschen nur mit Einschränkung möglich sind. Das gilt insbesondere, jedoch nicht ausschließlich, für die finanzielle Situation von Haushalten. Die Vergleichbarkeit der traditionellen Einkommens- und Vermögensbegriffe wird insbesondere deshalb eingeschränkt, da in Deutschland Unterschiede in der Art und im Umfang der Altersvorsorge zwischen verschiedenen Personengruppen bestehen. Das Ausmaß der Nutzung der „drei Säulen“ der Altersvorsorge, der gesetzlichen Vorsorge, der ergänzenden erwerbsbasierten Vorsorge, sowie der privaten Vorsorge, unterscheidet sich in Deutschland deutlich nach der sozialen Stellung. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass sich sowohl die finanziellen Beiträge aus dem Nettoeinkommen in die Altersvorsorge, als auch der Umfang des im Haushaltsvermögen angesammelten „Altersvorsorgeanteils“ zwischen den Selbständigen und den abhängig Beschäftigten unterscheiden. Ziel des ersten Schritts ist es, die Vergleichbarkeit in dieser Hinsicht zu verbessern.

Der für „Integrierte Analysen von Einkommen und Vermögen“ notwendige zweite Modifikationsschritt verfolgt das Ziel, die finanzielle Situation in ganzheitlicher Weise darzustellen – unter Berücksichtigung von Einkommen und Vermögen. Aus Gründen der Konsistenz mit dem bisherigen Vorgehen in der deutschen Armuts- und Reichtumsberichterstattung basiert das Vorgehen so weit wie möglich auf dem Vorschlag in Grabka et al. (2007).

Abbildung 8.3.1 in Abschnitt 8.3 gibt die wesentlichen Arbeitsvorgänge der Modifikationen im Überblick schematisch wieder. In den nachfolgenden Abschnitten werden die Modifikationen dann im Detail erläutert. Die Modifikationen umfassen sowohl die Einkommen als auch die Vermögen und werden sowohl auf der Haushalts- als auch auf der Personenebene durchgeführt.

Auf der Einkommensseite werden – zunächst noch auf der Ebene des Gesamthaushalts – Modifikationen für Angestellte und Selbständige durchgeführt. Dabei resultiert nach Abzug fiktiver Altersvorsorgeaufwendungen vom Haushaltsnettoeinkommen (Ebenen 1 und 2) das so genannten „laufend verfügbare

Haushaltseinkommen“ (Ebene 3). Weiterhin werden vom laufend verfügbaren Haushaltseinkommen noch sämtliche Vermögenseinkommenskomponenten aller Haushaltsmitglieder abgezogen. Vorgehend sei angemerkt, dass dieser Schritt die spätere Liquidation aller Vermögensbestände auf der Vermögensseite (siehe Ebene 4) auf der Einkommenseite widerspiegelt. Auf der Vermögensseite wird im Fall von aktiven und ehemals aktiven Selbständigen – zunächst ebenfalls noch auf der Ebene des Gesamthaushalts – ein fiktives Altersvorsorgevermögen vom Nettovermögen des Haushalts abgezogen (Ebenen 1 bis 3). Damit ist der in Abschnitt 8.5.1 genannte erste Modifikationsschritt abgeschlossen. Für eine Analyse auf Personenebene wird das laufend verfügbare Einkommen und das frei verfügbare Vermögen noch geeignet mit Hilfe der Äquivalenzgewichtung auf die Personenebene transformiert (nicht dargestellt). Die weiteren der in Abbildung 8.3.1 dargestellten Veränderungen betreffen den o.g. zweiten Modifikationsschritt.

Anschließend wird das Vermögen des Haushalts insgesamt auf alle Haushaltsmitglieder, die älter als 25 Jahre sind, paritätisch aufgeteilt. Dieser Schritt ist notwendig, um das frei verfügbare Haushaltsvermögen nach Maßgabe der individuellen Restlebenserwartung auf Personenebene verrenten zu können (Ebene 4). Nach der auf der Personenebene durchgeführten Verrentung des liquidierten Vermögens werden die individuellen fiktiven Renten der Haushaltsmitglieder über 25 Jahren wieder auf der Haushaltsebene kumuliert.

Schließlich werden das laufend verfügbare Einkommen, einerseits, und die Rentenströme aus Ebene 4, andererseits, zum Integrierten Einkommen auf Haushaltsebene zusammengeführt (Ebene 5). Um schließlich eine zum Äquivalenzeinkommen vergleichbare Einkommensgröße auf Personenebene zu gewinnen, wird auch für das integrierte Haushaltseinkommen eine Bedarfsgewichtung nach Maßgabe der neuen OECD-Skala durchgeführt (Ebene 6), womit am Ende schließlich das „Integrierte Äquivalenzeinkommen“ auf Personenebene entsteht.

Im Folgenden wird in Abschnitt A8.2 zunächst erläutert, wie die für die Verrentung des frei verfügbaren Vermögens notwendigen individuellen Restlebenserwartungen ermittelt wurden. In Abschnitt A8.3 werden die Modifikationen der Einkommen und Vermögen hin zum laufend verfügbaren Einkommen bzw. zum frei verfügbaren Vermögen dokumentiert. Dabei wird jeweils auch knapp die Auswirkung auf wichtige Eigenschaften der Verteilung beschrieben. In Abschnitt A8.4 wird schließlich auf die in Abschnitt A8.2 generierten Restlebenserwartungen zurückgegriffen, um das frei verfügbare Vermögen zu verzinsen und es dem laufend verfügbaren Einkommen zuzuschlagen. Das resultierende Integrierte Einkommen wird in diesem Gutachten in den Kapiteln 8, 9 und 12 unter jeweils unterschiedlichen Fragestellungen genauer analysiert.

A8.2 Vorarbeiten zur Ermittlung von alters-, jahrgangs- und geschlechtsspezifischen Restlebenserwartungen

A8.2.1 Vorgehen

Alters-, jahrgangs- und geschlechtsspezifische Lebenserwartungen für Menschen in Deutschland werden für die Ermittlung des Integrierten Einkommens benötigt, um das frei verfügbare Vermögen einzelner Personen über deren erwartete Restlebenszeit (auch: „Fernere Lebenserwartung“²⁴⁰) geeignet verrenten zu können. Um dabei einen möglichst hohen Grad an Konsistenz zu erreichen, wird das in Grabka et al. (2007) vorgeschlagene Verfahren aufgegriffen.

Selbstverständlich sind es zahlreiche gesellschaftliche und persönliche Faktoren, welche die den Menschen im Einzelnen verbleibende Lebenserwartung bestimmen. In unserem Gutachten gehen wir davon aus, dass die fernere Lebenserwartung nicht nur vom Lebensalter und vom Geschlecht, sondern insbesondere auch vom Geburtsjahrgang abhängt. Damit können wir so genannte Sterblichkeitstrends, die beispielsweise von der Veränderung der Ernährung oder vom medizinisch-technologischen Wandel beeinflusst werden können, berücksichtigen. Im Detail werden für jeden Geburtsjahrgang alters- und geschlechtsspezifische

²⁴⁰ Die fernere Lebenserwartung entspricht der statistischen Restlebenserwartung einer Person im jeweiligen Alter x.

Restlebenserwartungen ermittelt und anschließend den zentralen Datenquellen, der EVS und dem SOEP, welche jeweils die Vermögensinformationen enthalten, zugespielt. Dabei werden jeweils der Zeitpunkt der Erhebung, das Alter, der Geburtsjahrgang sowie das Geschlecht der einzelnen Personen berücksichtigt.

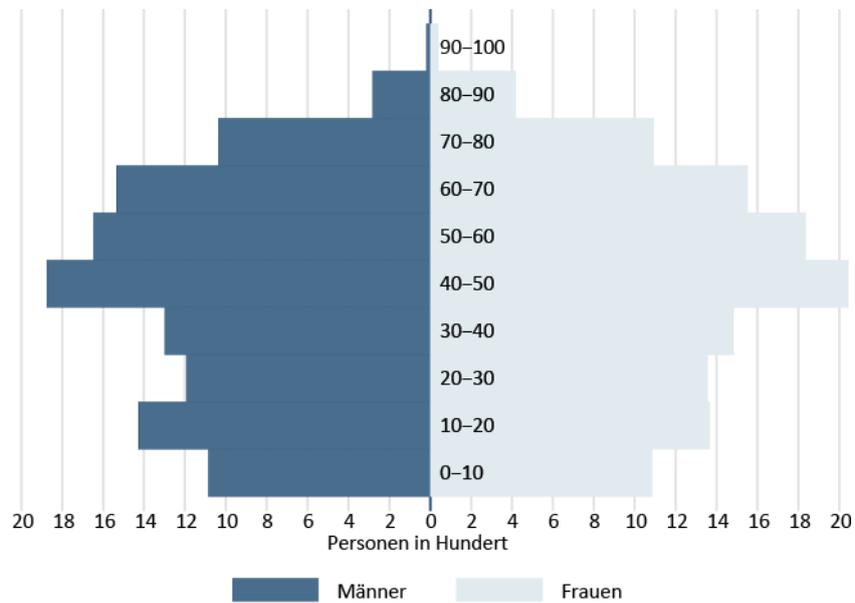
Als Datenquellen zur Sterblichkeit nach Alter, Geschlecht und Geburtsjahrgängen eignen sich die so genannten Generationen-Sterbetafeln der Deutschen Aktuarvereinigung e.V. (DAV).²⁴¹ Die Sterbetafeln der DAV basieren auf Bestandsdaten aus Rentenversicherungsbeständen sowie aus bevölkerungsstatistischen Daten des Statistischen Bundesamts. Dazu zählen insbesondere Auswertungen von Versicherungsdaten der Münchner Rück und der Gen Re aus den Jahren 1995 bis 2002, abgekürzte Bevölkerungssterbetafeln des Statistischen Bundesamts für das frühere Bundesgebiet ab 1971 bis 2000 und Daten der gesetzlichen Rentenversicherung für das frühere Bundesgebiet von 1986 bis 2002 für die Lebensalter von 66 bis 98 Jahren (siehe DAV 2004). Diese Datengrundlage ist aus mehreren Gesichtspunkten für den vorliegenden Analysezweck geeignet. Während die so genannten Periodensterbetafeln des Statistischen Bundesamts Momentaufnahmen der Sterblichkeiten in der Bevölkerung darstellen, enthalten Generationentafeln auch Informationen zu dem o.g. „Sterblichkeitstrend“. Die Daten werden von der DAV für Berechnungen von Deckungsrückstellungen und Beitragskalkulationen für Lebensversicherungen mit Erlebensfallcharakter empfohlen. Da sich die Idee, das frei verfügbare Vermögen über die Restlebensdauer hinweg zu verrenten, grundsätzlich an der Funktionsweise einer kapitalgedeckten Rentenversicherung orientiert, eignen sich die Sterblichkeitstabellen der DAV für die Verwendung der Restlebenserwartungen von Vermögen besonders gut. Darüber hinaus ist zu vermuten, dass die soziodemografische Zusammensetzung der Personen mit (hohen) positiven Vermögensbeständen, die schließlich in der Reichtumsforschung im Fokus stehen, jener der Versicherungsnehmer von Lebensversicherungen eher ähnlich ist als jener der Gesamtbevölkerung in Deutschland. Hintergrund ist, dass sich die in den Daten der DAV implizierten Lebenserwartungen für den Kundenkreis der Lebensversicherungsnehmer von den Lebenserwartungen der amtlichen Statistik in verschiedener Hinsicht unterscheiden. Zunächst weisen sie nicht nur ein selektionsbedingtes geringeres Sterblichkeitsniveau für versicherte Personen gegenüber der Bevölkerung insgesamt auf, sondern zeichnen sich auch durch einen schnelleren Rückgang der Sterblichkeit aus (Sterblichkeitstrend). Darüber hinaus enthalten die Lebenserwartungen auch gewisse „Sicherheitszuschläge“ auf die Sterblichkeit für das statistische Schwankungsrisiko, um die Kalkulationen der Lebensversicherer etwa gegenüber Irrtumsrisiken aus der Herleitung der Grundtafel oder dem Näherungsverfahren der Altersverschiebung sowie nicht zuletzt auch gegenüber langfristigen Änderungen der künftigen Sterblichkeit abzusichern (DAV 2004). Nicht zuletzt ist der Verlauf der Sterblichkeit nach dem Lebensalter insbesondere für die jüngeren Lebensalter auf Grund des Verfahrens der Altersverschiebung stark vereinfacht. Aus diesem letzten Unterschied, der auch in den folgenden Ausführungen sichtbar werden wird, sind jedoch nur geringe Verschlechterungen der Ergebnisse zu erwarten. Besonders sensibel reagieren die Ergebnisse für die älteren Personen.

Die Restlebenserwartungen liegen in den Daten der DAV für alle Lebensalter, jedoch nicht für alle Geburtsjahrgänge vor. Geburtsjahrgangsspezifische Restlebenserwartungen können mit Hilfe der so genannten „Altersverschiebung“ im Rahmen eines geeigneten Approximationsverfahrens erreicht werden. Ausgangskohorte für die Altersverschiebung ist dabei die Gruppe der Geburtsjahrgänge von 1961 bis 1965. Es handelt sich also um Personen, die im Jahr 2008 zwischen 43 und 47 Jahre alt waren. Es ist davon auszugehen, dass das Approximationsverfahren deshalb für diese Jahrgänge auch besonders gut ist. Abbildung A8.2.1 zeigt, dass diese Jahrgänge, die zu den so genannten Babyboomern gehören, auch besonders häufig in der Welle 2008 des SOEP vertreten sind und somit das Approximationsverfahren insgesamt zu besonders guten Ergebnissen führen sollte.²⁴²

²⁴¹ Siehe: www.aktuar.de

²⁴² Zu beachten ist, dass die „Bevölkerungspyramide“ in Abbildung A8.2.1 keine für Deutschland hochgerechneten repräsentativen Ergebnisse enthält, sondern die Verteilung in der geschichteten Stichprobe des SOEP wiedergibt.

Abbildung A8.2.1: Altersverteilung von Männern und Frauen im SOEP, nicht hochgerechnete Ergebnisse, 2008

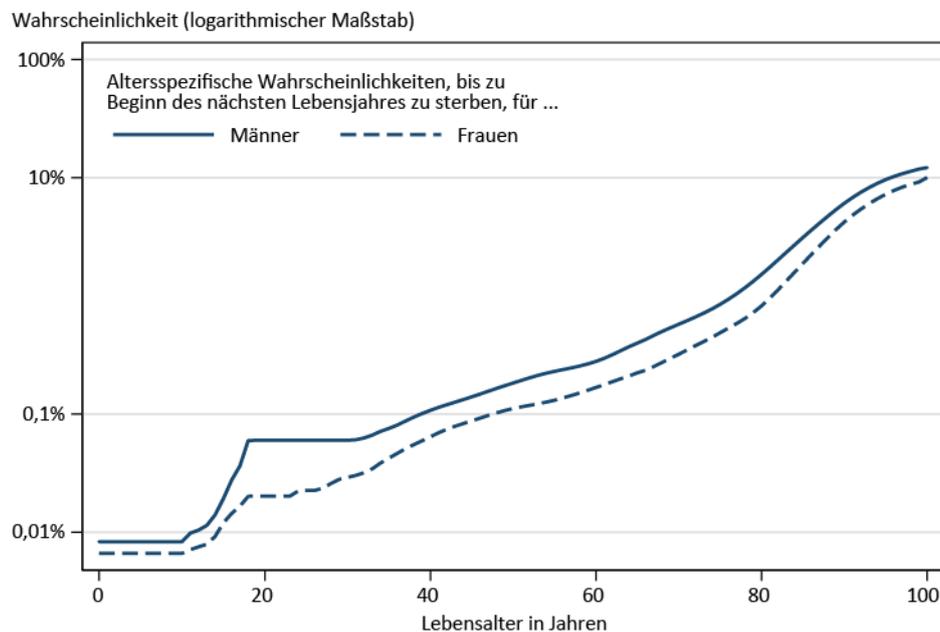


Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

A8.2.2 Überlebenswahrscheinlichkeiten und Absterbeordnung

In diesem Abschnitt wird die Berechnung der Restlebenserwartungen bzw. der so genannten ferneren Lebenserwartung dokumentiert. Der Abschnitt ist in formaler Hinsicht eng an der Darstellung des didaktisch gelungenen Aufsatzes von Eisenmenger und Emmerling (2011) angelehnt. Die Darstellung bezieht sich zunächst auf die Männer der Ursprungkohorte der Geburtsjahrgänge von 1961 bis 1965. Die aus den Daten der DAV stammenden Sterblichkeitswahrscheinlichkeiten q_x für die Ausgangskohorte der Geburtsjahrgänge von 1961 bis 1965 sind in Abbildung A8.2.2 dargestellt.

Abbildung A8.2.2: Sterblichkeitswahrscheinlichkeiten für Männer und Frauen für die Ausgangskohorte der Jahrgänge von 1961 bis 1965



Quelle: DAV (2004). Eigene Berechnungen.

Abbildung A8.2.2 zeigt, dass die in der Grundtabelle enthaltenen Sterbewahrscheinlichkeiten vor allem im unteren Altersbereich stark vereinfachen. Insbesondere sind die in den jüngsten Lebensjahren typischerweise noch höheren Sterblichkeitsraten (siehe z.B. Eisenmenger und Emmerling 2011) nicht in den DAV-Daten enthalten. Klar dagegen zu erkennen ist, dass die Sterbewahrscheinlichkeiten im „Teenager-Alter“ zunächst deutlich zunehmen. Im Alter zwischen 20 und 60 Jahren steigen die Sterbewahrscheinlichkeiten dann sehr deutlich und exponentiell an.²⁴³ Es ist nochmals zu betonen, dass die Unschärfen im Bereich der jüngsten Lebensalter eher geringe Auswirkungen auf die Ergebnisse zum Integrierten Einkommen haben werden.

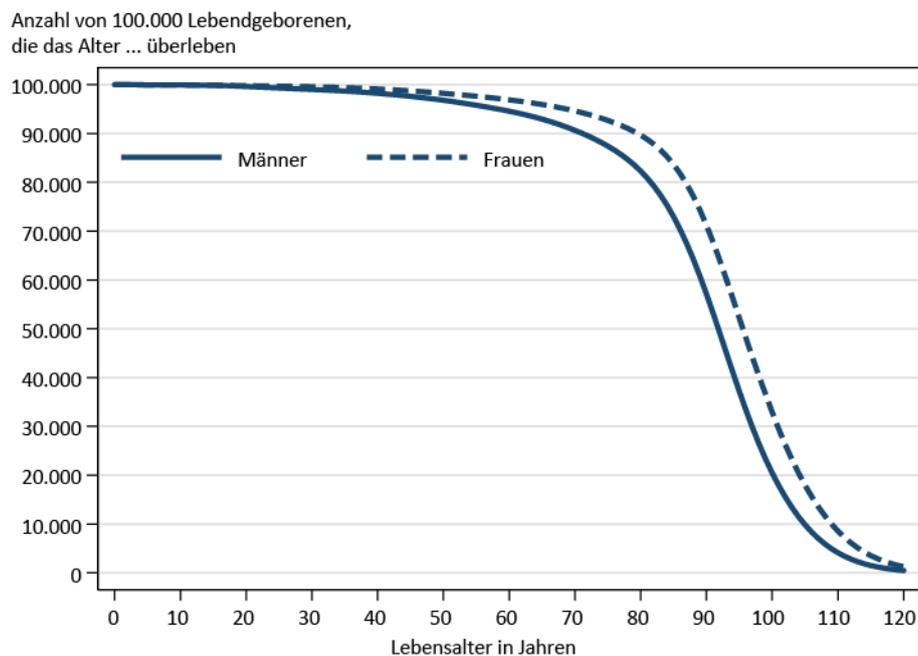
Aus den in den Sterbetafeln enthaltenen Sterbewahrscheinlichkeiten q_x der Männer der Geburtskohorte von 1961 bis 1965 im Alter x (siehe z.B. Eisenmenger und Emmerling 2011 S.225) folgen unmittelbar so genannte Überlebenswahrscheinlichkeiten p_x mit

$$p_x = 1 - q_x. \quad (\text{A8.1})$$

Bei Unterstellung einer gedachten Ursprungsbevölkerung l_0 in Höhe von 100.000 Personen ergibt sich die Anzahl der überlebenden Personen l_x in den jeweiligen Lebensaltern x als $l_x = l_{x-1} * p_{x-1}$ mit $x > 0$. Die dabei resultierenden so genannten „Absterbeordnungen“ für Männer und Frauen für die Jahrgänge von 1961 bis 1965 ist in A.8.2.3 dargestellt.

²⁴³ Bei der Interpretation von Abbildung A8.2.2 ist zu berücksichtigen, dass die y-Achse im logarithmischen Maßstab skaliert ist.

Abbildung A8.2.3: Absterbeordnung für Männer und Frauen, Jahrgänge 1961-1965



Quelle: DAV(2004). Eigene Berechnungen.

Die Anzahl der im Alter von x bis $x+1$ Gestorbenen beträgt somit: $d_x = l_x - l_{x+1}$. Auf Basis der Absterbeordnung können schließlich die im nächsten Abschnitt erläuterten Restlebenserwartungen ermittelt werden.

A8.2.3 Ermitteln von Restlebenserwartungen

Die Restlebenserwartungen e_x der Männer im Alter x ergeben sich schließlich als

$$e_x = \frac{\sum_{t>x} 0,5(l_t + l_{t+1})}{l_x}, \quad (\text{A8.2})$$

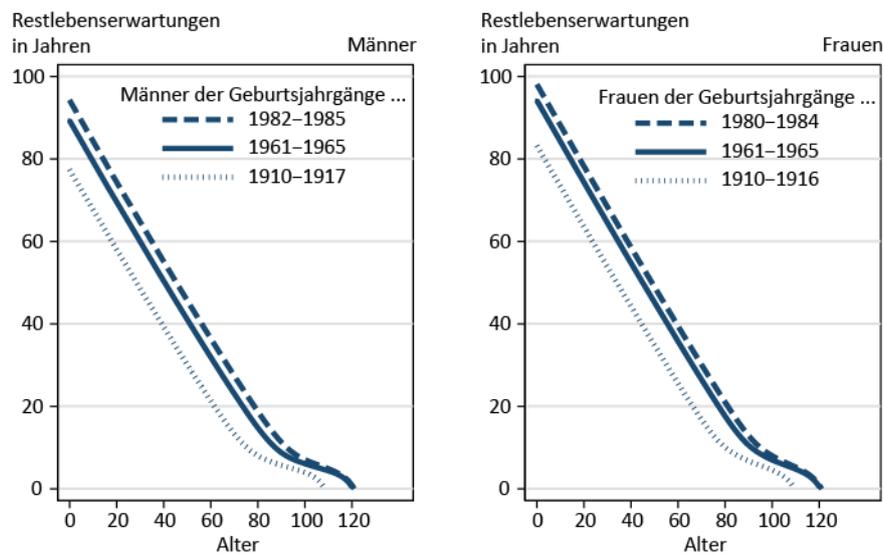
wobei im Zähler von Gleichung (A8.2) die von (allen) Überlebenden im Alter x noch erwartungsgemäß zu durchlebenden Jahre stehen. Der Nenner entspricht der bereits in Abbildung 4 dargestellten Anzahl der im Alter x noch lebenden Personen. Die durchschnittliche Restlebenserwartung e_x ergibt sich somit als Quotient aus der Anzahl der Jahre, die alle Personen, welche im Alter x noch leben, künftig erleben werden und aus der Anzahl der im Alter x noch lebenden Personen. e_x misst somit die Anzahl der weiteren Lebensjahre, die eine Person im Alter x noch zu erwarten hat.

Die Abfolge der Rechenschritte zur Ermittlung der Restlebenserwartungen wurden bislang in den Gleichungen A8.1 und A8.2 exemplarisch für Männer einer Geburtsjahrgangskohorte dargestellt. Die Berechnung erfolgt analog für die Frauen und anschließend auch für alle Geburtsjahrgangskohorten τ , mit (im Fall der Männer)

$$q_x^\tau = q_{x+h(\tau)}^{1965}, \quad (\text{A8.3})$$

wobei die Sterbewahrscheinlichkeiten der Ursprungskohorte nach Maßgabe des in DAV (2004) erläuterten Verfahrens der Altersverschiebung um $h(\tau)$ Jahre versetzt wurde. Insgesamt wurde die Restlebenserwartung für 36 verschiedene geschlechts- und geburtsjahrgangsspezifische Kohorten berechnet. Zur Illustration sind die resultierenden geschlechts-, alters- und geburtskohortenspezifischen Restlebenserwartungen in Abbildung A8.2.4 für jeweils drei ausgewählte Geburtskohorten von Männern und Frauen dargestellt.

Abbildung A8.2.4: Restlebenserwartungen in Deutschland nach Alter, Geburtsjahrgangskohorte und Geschlecht für ausgewählte Geburtsjahrgangskohorten



Quelle: DAV(2004). Eigene Berechnungen.

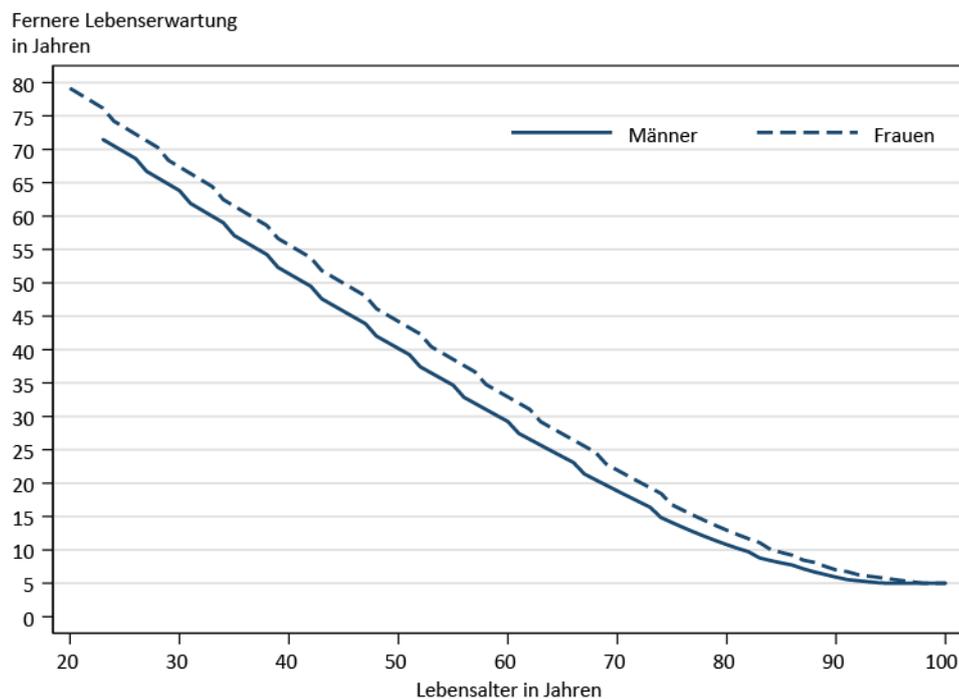
A8.2.4 Ergänzung der Mikrodaten um die ermittelten Restlebenserwartungen

Schließlich wurden die Restlebenserwartungen aus der dargestellten Berechnung nach Maßgabe des jeweiligen Lebensalters, Geburtsjahrgangs und Geschlechts den in der EVS bzw. dem SOEP enthaltenen Personen zugespielt. Für das Jahr 2008 resultiert damit der in Abbildung A8.2.5 dargestellte Verlauf der ferneren Lebenserwartungen von Männern und Frauen, die sich aus den Restlebenserwartungen jeweils unterschiedlicher Geburtsjahrgangskohorten zusammensetzt.²⁴⁴ Aus der Abbildung ist darüber hinaus zu entnehmen, dass die Restlebenserwartungen, die bei dem in Abschnitt 8.3 erläuterten Verrentungsverfahren auf minimal 5 Jahre gesetzt werden.

²⁴⁴ Unterschiede im Verlauf zwischen Abbildung A8.2.5

Abbildung A8.2.5 und Abbildung A8.2.4 kommen zustande, da die Restlebenserwartungen in Abbildung A8.2.5 aus verschiedenen geburtsjahrgangsspezifischen Teilen der Abbildung A8.2.4 zusammengesetzt sind, was sich schließlich in dem stufenförmigen oder gewellten Verlauf der Abbildung A8.2.5 niederschlägt.

Abbildung A8.2.5: Fernere Lebenserwartung für Männer und Frauen, 2008



In dieser Abbildung ist der Verlauf der ferneren Lebenserwartungen von Männern und Frauen für das Jahr 2008 dargestellt. Der Verlauf ergibt sich aus den verschiedenen geburtsjahrgangskohortenspezifischen Restlebenserwartungen, die auf Grundlage der Daten der DAV ermittelt wurden.

Quelle: SOEP, DAV(2004). Eigene Berechnungen.

Abbildung A8.2.5 macht beispielsweise deutlich, dass die Restlebenserwartungen der heute 80-Jährigen in Abbildung A8.2.4 auf Grund des Sterblichkeitstrends geringer sind, als die Restlebenserwartungen der künftigen 80-Jährigen (vgl. Abbildung A8.2.3).

A8.3 Modifikation der Einkommens- und Vermögensbegriffe

In diesem Abschnitt wird der erste Modifikationsschritt genauer erläutert. Der Abschnitt gliedert sich in die Modifikationen der Einkommen (A8.3.1) und die Modifikationen der Vermögen (A8.3.2).

A8.3.1 Modifizierter Einkommensbegriff: das laufend verfügbare Haushaltseinkommen

A8.3.1.1 Überblick

Die einzelnen Schritte der Modifizierung des Einkommensbegriffs zum "laufend verfügbaren Haushaltseinkommen" setzen grundsätzlich am Standardbegriff des Haushaltsnettoeinkommens an und sind im Detail in Tabelle A8.3.1 dargestellt.²⁴⁵ Zu beachten ist, dass die Modifikationen nicht an dem in Kapitel 5 und 6 verwendeten Nettoäquivalenzeinkommen ansetzen, sondern dass das Einkommen ohne imputierte Mietzahlungen verwendet wird. Dies ist darauf zurückzuführen, dass im späteren Integrationsverlauf sämtliche Vermögensbestände liquidiert werden. Nach dieser Liquidation, die auch das selbstgenutzte Wohneigentum betreffen, ist die Berücksichtigung des Gegenwerts des selbst genutzten Wohneigentums hinfällig.

²⁴⁵ Für eine ähnliche Darstellung siehe auch Grabka et al. (2007) S. 52, Abbildung 1.

Tabelle A8.3.1: Schema der Modifizierung der Einkommen

	Markteinkommen des Haushalts
+	personen- und haushaltsbezogene Übertragungseinkommen
=	Haushaltsbruttoeinkommen
-	Pflichtabgaben zur Sozialversicherung und freiwillige Aufwendungen für Krankenversicherung aller Haushaltsmitglieder
=	Haushaltsnettoeinkommen (ohne imputierte Rente)
-	fiktive freiwillige Riester-Beiträge bei Arbeitnehmern <i>4% der Bruttoeinkünfte aus unselbständiger Tätigkeit (Arbeiter und Angestellte) unter Berücksichtigung der Beitragsbemessungsgrenze (West/Ost, Differenzierung nach Wohnort, Jahr) der gesetzlichen Rentenversicherung)</i>
-	unterstellte (fiktive oder tatsächlich geleistete) Altersvorsorgeaufwendungen von Selbständigen <i>14,65% der Bruttoeinkünfte aus selbständiger Arbeit unter Berücksichtigung der Beitragsbemessungsgrenze (West/Ost, Differenzierung nach Wohnort) der gesetzlichen Rentenversicherung) und einem Einkommen oberhalb der Mini-Job-Grenze</i>
=	laufend verfügbares Haushaltseinkommen

Quelle: Eigene Darstellung.

Um das so genannte „laufend verfügbare Haushaltseinkommen“ (Grabka et al. 2007) zu ermitteln, werden freiwillige aber dauerhafte Zahlungen in die Altersvorsorge (die somit nicht frei verfügbar sind) sowohl im Fall von Arbeitnehmern als auch im Fall von Selbständigen vom Haushaltsnettoeinkommen abgezogen. Bei der Ermittlung des laufend verfügbaren Einkommens wird zwischen Arbeitnehmern und Selbständigen unterschieden.

- Bei Arbeitnehmern werden freiwillig geleistete Riester-Beiträge,
- bei Selbständigen werden fiktive bzw. tatsächlich geleistete Altersvorsorgeaufwendungen vom Haushaltsnettoeinkommen (ohne imputierte Rente) abgezogen.

Da in den Datengrundlagen keine Informationen zu den von Arbeitnehmern oder Selbständigen freiwillig aufgewendeten Beiträgen enthalten sind, werden in Analogie zu Grabka et al. (2007) Approximationen verwendet. Diese werden in den nächsten beiden Unterabschnitten erläutert.

A8.3.1.2 Modifikation bei Arbeitnehmern

Im Rahmen der staatlichen Förderung der privaten Altersvorsorge im Altersvermögensgesetz (AVmG, zuletzt geändert am 20. Dezember 2001) werden ab dem Jahr 2008 Vorsorgezahlungen in Höhe von 4% der Bruttoeinkünfte aus unselbständiger Tätigkeit staatlich gefördert. Dabei gelten jährlich variierende Beitragsbemessungsgrenzen, die sich zwischen Ost und West unterscheiden. Ein Überblick über die Förderhöchstgrenzen nach dem AVmG findet sich in Tabelle A8.3.2.

Tabelle A8.3.2: Jährliche Fördergrenzen, aus dem Altersvermögensgesetz (AVMG), gestaffelt nach Ost- und Westdeutschland

Jahr	Fördergrenzen	
	West	Ost
2002	54.000	45.000
2003	61.200	51.000
2004	61.800	52.200
2005	62.400	52.800
2006	63.000	52.800
2007	63.000	54.600
2008	63.600	54.000

Quelle: Gesetzliche Rentenversicherung. Eigene Darstellung.

Im Folgenden wird unterstellt, dass alle Arbeiter und Angestellten eine private Altersvorsorge mit Hilfe von freiwilligen Riester-Beiträgen in Höhe von 4% der Bruttoeinkünfte aus unselbständiger Tätigkeit, höchstens jedoch mit 4% der jeweils geltenden Beitragsbemessungsgrenze aufbauen.²⁴⁶

A8.3.1.3 Modifikation bei Selbständigen

Da in den Daten der EVS oder des SOEP keine Informationen zu den tatsächlich geleisteten Vorsorgerückstellungen von Selbständigen enthalten sind, wurden analog zu Grabka et al. (2007) fiktive Beiträge zu einer privaten Altersvorsorge von Selbständigen mit Hilfe eines Näherungsverfahrens approximiert. Grabka et al. (2007) unterstellen, dass Selbständige rund 10,3% ihres Nettoeinkommens in eine private freiwillige Altersvorsorge investieren müssten, um bei einem Eintritt in den Ruhestand im Alter von 67 Jahren nach 38 Jahren selbständiger Tätigkeit 48% des Nettoeinkommens des vorherigen Jahreseinkommens zu erzielen. Darüber hinaus wurde dieser Anteil nochmals um 42,2% auf dann insgesamt 14,65% erhöht, um die weiteren Leistungen der Rentenversicherung, wie z.B. Krankenversicherung etc., abzudecken. Aus Gründen der Kontinuität wird somit auch in dieser Studie ein fiktiver Beitragssatz für die Simulation der freiwilligen Altersvorsorge im Fall von Selbständigen in Höhe von 14,65% verwendet.

Ergänzend werden auch im Fall der Selbständigen die bereits in Tabelle A8.3.2 dargestellten Förderhöchstgrenzen des AVMG als Höchstbetrag angesetzt. Für Selbständige mit einem Jahreseinkommen von unter $(12 * 400) = 4.800$ Euro wurde von der Bildung einer fiktiven Altersvorsorgerückstellung abgesehen, da anzunehmen ist, dass die Einkommen zu gering sind, um freiwillige Altersrückstellungen bilden zu können.

A8.3.1.4 Ermittlung des laufend verfügbaren Einkommens

Schließlich wurden die Modifikationen für Arbeitnehmer und Selbständige auf der Haushaltsebene zusammengeführt. Dabei wurde das Nettoeinkommen auf Haushaltsebene um die Summe der freiwilligen Altersvorsorgeaufwendungen von Arbeitnehmern und Selbständigen, die Mitglied des Haushalts sind, verringert. Um unterschiedliche Haushaltszusammensetzungen und Bedarfe zu berücksichtigen und um eine zum Äquivalenzeinkommen möglichst vergleichbare Größe zu erhalten, wurde das laufend verfügbare Nettohaushaltseinkommen (noch auf Haushaltsebene) nach Maßgabe der modifizierten OECD-Skala gewichtet. In Unterabschnitt 8.3.1.1 wurde knapp untersucht, welche Auswirkungen auf die Verteilung des Nettoäquivalenzeinkommens durch die bisherigen Modifikationsschritte impliziert werden.

²⁴⁶ Förderbare Beträge wurden von 2003 an stufenweise von 1% auf 4% des Bruttoeinkommens gesteigert. Analog zu Grabka et al. (2007) wird einheitlich für alle Jahre ein Fördersatz von 4% angenommen.

A8.3.2 Modifizierter Vermögensbegriff: das frei verfügbare Haushaltsvermögen

A8.3.2.1 Überblick

Im Fall des Vermögens soll die Vergleichbarkeit über verschiedene soziale Stellungen hinweg verbessert werden, indem die Vermögensgröße im Fall von noch aktiven oder ehemals aktiven Selbständigen um das so genannte „fiktiv gebundene Altersvorsorgevermögen“ gekürzt wird. Bei der Modifizierung des Haushaltsnettovermögens entsteht das so genannte frei verfügbare Haushaltsvermögen (siehe Tabelle A8.3.3).

Tabelle A8.3.3: Schema der Modifizierung der Vermögen

Haushaltsbruttovermögen	
-	Schulden (ohne Girokonto - Schulden)
=	Haushaltsnettovermögen
-	fiktives gebundenes Altersvorsorgevermögen von aktiven Selbständigen <i>(akkumulierte Altersvorsorgeaufwendungen von Selbständigen ohne Ansprüche an öffentliche Alterssicherungssysteme bei Selbständigen, die aktuell entsprechende Beiträge zahlen)</i>
-	fiktiv gebundenes restliches Altersvorsorgevermögen von ehemals Selbständigen im Alter
=	frei verfügbares Haushaltsvermögen

Quelle: Eigene Darstellung.

Ausgangspunkt der Vermögensmodifizierung ist der Standardbegriff des Haushaltsnettovermögens. Dieser wird im Fall der Selbständigen um fiktive, bereits angehäuften Altersvorsorgevermögen verringert (zu Details siehe Abschnitt A8.3.2.2). Im Fall der ehemals Selbständigen wird das aktive gebundene Altersvorsorgevermögen abgezogen (siehe hierzu den Abschnitt A8.3.2.3).

A8.3.2.2 Modifikation bei Selbständigen

Im Fall der aktiven Selbständigen wird das Vermögen um fiktive Rückstellungen für die Altersvorsorge korrigiert. Da im SOEP keine oder nur sehr ungenaue Informationen über die Altersvorsorge vorliegen, werden in Analogie zu Grabka et al. (2007) folgende Annahmen über die Bildung von Rückstellungen von Selbständigen getroffen:

- Die selbständige Tätigkeit wurde im Alter von 29 Jahren begonnen.
- Der Renteneintritt wird mit 67 Jahren stattfinden.
- Das Rentenniveau soll 48% des letzten Nettoeinkommens betragen.
- Das Einkommen aus selbständiger Arbeit steigt während der aktiven Phase jährlich um 3%.
- Die Restlebenszeit beträgt bei Eintritt in die Rente noch 14 Jahre.
- Die Rentenanlage kann zu 5% verzinst werden.

A8.3.2.3 Modifikation bei den ehemals Selbständigen

Bei ehemals Selbständigen wird ein fiktives gebundenes restliches Altersvorsorgevermögen vom Haushaltsvermögen abgezogen. Bei der Berechnung des fiktiven Altersvorsorgevermögens wurden die folgenden Annahmen unterstellt:

- Das Altersvorsorgevermögen soll im ersten Bezugsjahr eine Rentenzahlung in Höhe der Eckrente²⁴⁷ ermöglichen (siehe Tabelle A8.3.4).
- Das angestrebte Vorsorgeniveau wächst in den Folgejahren um jährlich 3%.
- Die Altersrente wird bis zum 81. Geburtstag ausgezahlt.
- Für Personen, die älter als 81 Jahre sind, wird ein Restvermögen in Höhe von 20.000 Euro unterstellt.

Tabelle A8.3.4: Monatliche Eckrenten

Jahre	West	Ost
2002	1.072	941
2003	1.082	951
2004	1.072	944
2005	1.066	939
2006	1.066	939
2007	1.069	942
2008	1.078	950
2009	1.101	977

Quelle: Gesetzliche Rentenversicherung. Eigene Darstellung.

Die Eckrente wird von der gesetzlichen Rentenversicherung jährlich errechnet und veröffentlicht. Hierbei wird regional zwischen Ost- und Westdeutschland differenziert. Tabelle A8.3.4 zeigt einen deutlichen Niveauunterschied zwischen den Regionen.

Falls im SOEP Informationen für einzelne Personen über Zahlungen aus einer möglicherweise abgeschlossenen gesetzlichen Rentenversicherung vorliegen, wurde das fiktiv zu erreichende Mindestversorgungsniveau um diese Zahlungen reduziert (insgesamt nur sehr wenige Fälle). Anschließend wurde ein Altersvorsorgevermögen errechnet, das notwendig ist, um bei Annahme von 14 Jahren Restlebenszeit dieses fiktive Renteneinkommen zu erzeugen. Daraufhin wurden ggf. mehrere Altersvorsorgevermögen je Haushalt kumuliert und als fiktiv gebundenes restliches Altersvorsorgevermögen vom Nettovermögen auf Haushaltsebene abgezogen.

Zudem ist zu beachten, dass den Personen, die älter als 81 Jahre sind und somit bereits die annahmegemäß auf 14 Jahre beschränkte Laufzeit der Rentenzahlungen überschritten haben, ein fiktives Restaltersvorsorgevermögen in Höhe von 20.000 Euro zugewiesen wurde.

Die Auswirkungen der Modifikationen auf die Verteilung der Vermögen sind im Detail in Abschnitt 8.3.1.2 dieses Gutachtens dargestellt.

²⁴⁷ Eckrente, auch Standardrente genannt, ist eine hypothetische Durchschnittsrente, welche eine Person erhalten würde, wenn Sie 45 Jahre lang das Durchschnittseinkommen des jeweiligen Jahres verdienen würde.

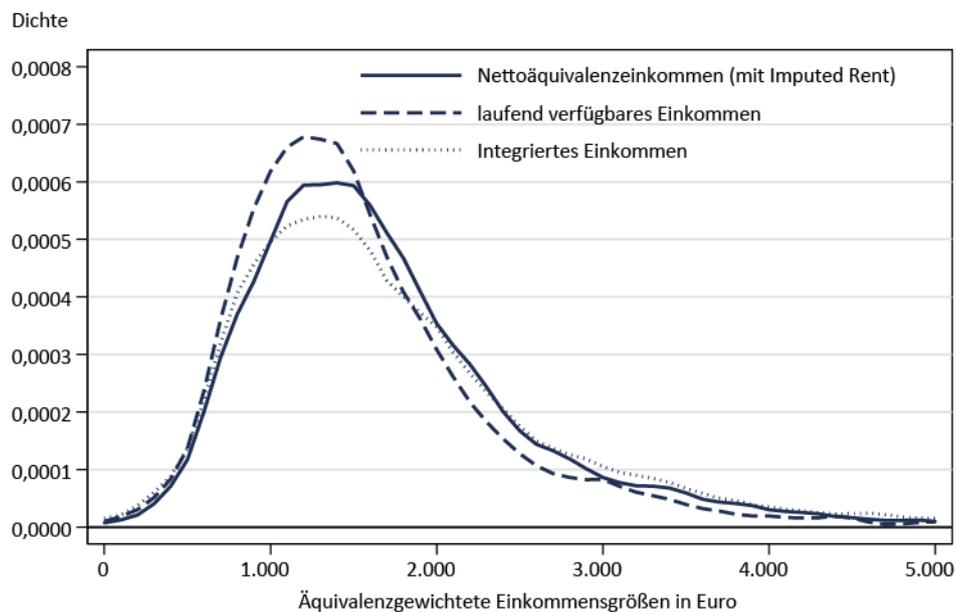
A8.4 Das Integrierte Einkommen

Das auf Haushaltsebene frei verfügbare Nettovermögen, das sich aus der bisherigen Modifikation ergibt, wurde anschließend auf alle dem Haushalt zugehörigen Personen, die älter als 25 Jahre sind, verteilt. Das resultierende modifizierte Pro-Kopf-Vermögen wurde schließlich über die unterstellte individuelle fernere Lebenserwartung, die bereits in Abschnitt A8.2 ermittelt worden ist, verrentet. Aus Gründen der Kontinuität gegenüber dem 3. Armuts- und Reichtumsbericht wird in der Annuitätenformel im Fall des SOEP bzw. der EVS der Jahre 2002 und 2003 ein „Habens-Zins“ in Höhe von 5% angesetzt. Um dem seither insgesamt gesunkenen Zinsniveau gerecht zu werden, wird für die Jahre 2007 und 2008 ein um einen Prozentpunkt reduzierter Zinssatz in Höhe von 4% verwendet. Schließlich werden die einzelnen Rentenströme wieder auf der Haushaltsebene kumuliert und dem modifizierten Einkommen auf Haushaltsebene zugeschlagen. Unter Verwendung der neuen OECD-Bedarfsskala wurde das gesamte Einkommen auf Haushaltsebene schließlich wieder auf die Personenebene transformiert. Im Folgenden werden die verschiedenen bislang erstellten Einkommensgrößen miteinander verglichen.

Um die Auswirkungen des Integrationsverfahrens auf die Einkommensverteilung grafisch darzustellen, wurden die Kerndichteschätzungen des Äquivalenzeinkommens, des laufend verfügbaren Einkommens sowie des Integrierten Einkommens ermittelt und in Abbildung A8.4.1 gemeinsam dargestellt. Zu beachten ist, dass an dieser Stelle das Äquivalenzeinkommen mit imputierten Mieten für selbstgenutztes Wohneigentum verwendet worden ist, das auch die fundamentale Einkommensgröße im Grundlagenteil des Gutachtens darstellt.

Die Unterschiede zwischen der Dichte des Äquivalenzeinkommens und des modifizierten Einkommens entsprechen weitgehend den bereits für den Fall der Äquivalenzeinkommen ohne imputierte Rente dargestellten Unterschieden. Im Vergleich zwischen dem Äquivalenzeinkommen und dem Integrierten Einkommen ist dagegen festzustellen, dass die Beobachtungen des Integrierten Einkommens merklich breiter streuen: Der mittlere Einkommensbereich zwischen etwa 1.000 Euro und 2.000 Euro ist im Fall des Integrierten Einkommens weniger dicht besetzt als im Fall der Äquivalenzeinkommen. Dagegen sind die Integrierten Einkommen sowohl unterhalb als auch oberhalb dieses mittleren Bereichs etwas dichter besetzt als im Fall des Äquivalenzeinkommens. Die nachfolgenden Analysen werden zeigen, dass sich diese stärkere Streuung beim Wechsel in die Integrierte Perspektive auch in einer gleichzeitigen Zunahme der Armuts- und Reichtumsquoten sichtbar machen wird.

Abbildung A8.4.1: Vergleich ausgewählter Einkommensmaße, 2007



Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A8.4.1: Vergleich des äquivalenzgewichteten Nettohaushaltseinkommens mit den univariaten Integrierten Einkommen auf Personenebene (nominal)

		Äquivalenzeinkommen	laufend verfügbares Einkommen	Integriertes Einkommen
		[in Euro des jeweiligen Jahres]		
2002	Mittel	1.662	1.517	1.781
	Median	1.456	1.330	1.503
2007	Mittel	1.799	1.639	1.871
	Median	1.543	1.413	1.548

In Tabelle A8.4.1 wurden Median und arithmetisches Mittel des Nettoäquivalenzeinkommens, des laufend verfügbaren Einkommens sowie des Integrierten Einkommens gegenübergestellt. Median und arithmetisches Mittel des Integrierten Einkommens betragen im Jahr 2007 nominal 1.548 Euro bzw. 1.871 Euro. Die Mittelwerte liegen damit durch die zusätzliche Berücksichtigung der Vermögen wie zu erwarten im Mittel etwas höher als die Äquivalenzeinkommen. Da in Tabelle A8.4.1 die Mittelwerte in jeweiligen Preisen dargestellt sind, eignen sie sich grundsätzlich nicht für einen Einkommensvergleich über die Zeit hinweg.

Hinsichtlich der Armutsrisiko- und der Reichtumsquote ergeben sich durch die Modifikation folgende Implikationen (siehe Tabelle A8.4.2): Die breitere Streuung des Integrierten Einkommens im Vergleich zum Äquivalenzeinkommen schlägt sich, wie bereits angedeutet, in einem gleichzeitigen Anstieg sowohl der Armutsrisiko- als auch der Reichtumsquote im Vergleich zu den entsprechenden Quoten im Fall des Äquivalenzeinkommens nieder. Die Armutsrisikoquote in Bezug auf alle Personen in Privathaushalten in Deutschland steigt von 14,3% (Äquivalenzeinkommen) auf 17,2% (Integriertes Einkommen), die Reichtumsquote steigt ebenfalls, von 8,7% auf 11,0%.

Tabelle A8.4.2: Armutsrisiko- und Reichtumsquoten für das Integrierte Einkommen im Vergleich, 2007

	Armutsquote		Reichtumsquote	
	Nettoäquivalenzeinkommen	Integriertes Einkommen	Nettoäquivalenzeinkommen	Integriertes Einkommen
	(60% vom jeweiligen Median)		(200% vom jeweiligen Median)	
Gesamt	14,3%	17,2%	8,7%	11,0%
Soziale Stellung				
Selbständige	4,9%	14,1%	28,7%	25,2%
Beamte	1,0%	2,5%	22,3%	27,1%
Angestellte	5,5%	7,8%	15,2%	15,5%
Arbeiter	11,0%	14,2%	1,6%	2,6%
Rentner/Pensionäre	14,1%	14,7%	6,2%	14,8%
Arbeitslose	47,4%	50,3%	1,4%	1,3%
noch in Ausbildung	25,2%	29,8%	5,4%	6,1%
sonstige	21,5%	24,1%	7,2%	9,3%

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Bei Differenzierung nach der sozialen Stellung ergeben sich erwartungsgemäß zumindest teilweise noch deutlichere Unterschiede zwischen den beiden Konzeptionen: Zunächst ist festzuhalten, dass die Armutsrisikoquote für alle sozialen Stellungen ansteigt. Am stärksten fällt der Anstieg gemessen in Prozentpunkten für die Gruppe der Selbständigen aus: Hier steigt die Armutsrisikoquote von etwa 4,9% auf 14,1%. Dies ist schließlich die Gruppe, die von den Modifikationen am stärksten sowohl hinsichtlich der Einkommen als auch hinsichtlich der Vermögen betroffen ist. Schließlich ist die höchste Armutsquote bei der Differenzierung nach sozialer Stellung weiterhin in der Gruppe der Arbeitslosen festzustellen. Insbesondere steigt auch diese noch einmal leicht von 47,4% auf 50,3% an.

Die Veränderung der Reichtumsquote fällt dagegen je nach sozialer Stellung unterschiedlich aus. Während sie im Fall der Selbständigen durch die Modifikationen bedingt von 28,7% leicht auf 25,2% fällt, steigt sie bei den Beamten von 22,3% auf 27,1% durchaus deutlich an. Besonders stark ist die Veränderung bei den Rentnern und Pensionären, wo die Reichtumsquote von 6,2% auf 14,8% zunimmt und sich damit mehr als verdoppelt. Besonders interessant ist somit festzustellen, dass die Gruppe der Selbständigen die Position als Gruppe mit der höchsten Reichtumsquote an die Beamten abgibt. Eine detaillierte Analyse der Verteilung des Integrierten Einkommens enthält Abschnitt 8.3 in diesem Gutachten.

Tabelle A8.4.3: Medianeinkommen und -vermögen, 2007

Gruppe	Median [in Euro, in laufenden Preisen]			
	Äquivalenzgewichtetes HH-Nettoeinkommen	Integriertes Einkommen	Laufend verfügbares Einkommen	Frei verfügbares Nettovermögen
Gesamt	1.543	1.548	1.413	27.250
Region				
Ost	1.353	1.306	1.250	11.250
West	1.613	1.634	1.458	36.000
Geschlecht				
Männlich	1.585	1.581	1.450	31.000
Weiblich	1.505	1.507	1.378	24.775
Haushaltstyp				
[11] Allein<35	1.372	1.280	1.285	5.000
[12] Allein 35-<65	1.652	1.592	1.510	12.000
[13] Allein65+	1.342	1.518	1.231	18.000
[20] Paar ohne Kind(er)	1.945	1.921	1.769	32.642
[21] Paare oK u.65+	1.474	1.752	1.343	54.000
[31] Alleinerz K<=13	965	942	951	0

[32] Alleinerz K>13)	1.103	1.110	1.050	3.537
[41] 2Erw 1K<=13	1.583	1.456	1.467	9.811
[42] 2Erw 1>13	1.577	1.559	1.397	42.000
[51] 2Erw 2K<=13	1.568	1.491	1.430	36.763
[52] 2Erw 2K>13	1.639	1.711	1.478	80.829
[61] 2Erw 3+K<=13	1.419	1.354	1.289	18.500
[62] 2Erw 3+K>13	1.491	918	1.121	84.170
[71] sonst HH u.K<=13	1.294	1.248	1.213	32.826
[72] sonst HH u.K>13	1.481	1.388	1.352	53.420
[99] sonst HH ohneK	1.679	1.700	1.541	33.722
Altersklassen				
<=17	1.437	1.342	1.304	.
18-24	1.430	1.349	1.312	.
25-49	1.624	1.539	1.480	15.639
50-64	1.767	1.773	1.586	45.433
65-79	1.416	1.641	1.294	45.315
80+	1.466	1.837	1.307	32.279
Schulabschluss				
[1] Hochschulabschluss	2.418	2.431	2.232	60.791
[2] FH	1.925	1.977	1.751	44.000
[3] FMTBFachak	1.854	1.909	1.655	47.000
[4] Lehre o.ä.	1.535	1.560	1.400	26.615
[5] sonst. Abschluss	1.477	1.457	1.340	9.350
[6] noch in Ausbildung	1.360	1.234	1.243	2.558
[7] kein Abschluss	1.260	1.276	1.150	6.807
[8] Schüler und K<16	1.473	1.367	1.343	.
Erwerbsstatus				
[0] Keine ET in HH	1.253	1.364	1.162	23.000
[1] 1+ TZ oder Mini	1.244	1.183	1.151	8.300
[2] 1 VZ + 0	1.630	1.555	1.483	20.500
[3] 1 VZ,1+TZ oder Mini	1.751	1.713	1.571	59.213
[4] 2+ VZ	2.023	1.934	1.824	35.000
Soziale Stellung				
Selbständige	2.161	1.891	1.892	40.788
Beamte	2.288	2.348	2.213	62.000
Angestellte	1.905	1.878	1.724	35.000
Arbeiter	1.472	1.437	1.349	12.458
Rentner u. Pension	1.411	1.639	1.291	39.000
Arbeitslose	947	925	920	0
noch in Ausbild	1.398	1.287	1.256	4.000
Sonstige	1.374	1.355	1.242	32.372
Migrationshintergrund				
kein Mighint	1.610	1.634	1.458	34.000
D u. Mighint	1.333	1.294	1.246	7.500
nicht D u. Mighint	1.189	1.110	1.110	1.150

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A8.4.4: Durchschnittliche Einkommen, 2007

Gruppe	Arithmetisches Mittel [in Euro, in laufenden Preisen]			
	Äquivalenzgewichtetes HH-Nettoeinkommen	Integriertes Einkommen	Laufend verfügbares Einkommen	Frei verfügbares Nettovermögen
Gesamt	1.799	1.871	1.639	85.784
Region				
Ost	1.460	1.433	1.355	31.771
West	1.888	1.987	1.714	100.207
Geschlecht				
Männlich	1.855	1.921	1.689	91.298
Weiblich	1.745	1.823	1.591	80.686
Haushaltstyp				
[11] Allein<35	1.663	1.601	1.558	36.409

[12] Allein 35-<65	1.926	1.924	1.759	75.370
[13] Allein65+	1.538	2.099	1.381	103.230
[20] Paar ohne Kind(er)	2.221	2.227	2.019	77.186
[21] Paare oK u.65+	1.804	2.331	1.629	116.770
[31] Alleinerz K<=13	1.089	1.035	1.043	16.110
[32] Alleinerz K>13)	1.354	1.331	1.266	38.343
[41] 2Erw 1K<=13	1.815	1.632	1.679	48.714
[42] 2Erw 1>13	1.758	1.853	1.592	95.922
[51] 2Erw 2K<=13	1.728	1.597	1.567	85.874
[52] 2Erw 2K>13	1.638	1.685	1.497	101.639
[61] 2Erw 3+K<=13	1.636	1.554	1.527	81.646
[62] 2Erw 3+K>13	1.310	1.157	1.127	137.306
[71] sonst HH u.K<=13	1.465	1.351	1.337	63.604
[72] sonst HH u.K>13	1.730	1.481	1.564	115.625
[99] sonst HH ohneK	1.906	1.908	1.724	86.573
Altersklassen				
<=17	1.599	1.484	1.472	.
18-24	1.562	1.502	1.431	.
25-49	1.849	1.753	1.701	61.491
50-64	2.074	2.137	1.865	103.353
65-79	1.698	2.099	1.533	105.139
80+	1.687	2.842	1.508	127.332
Schulabschluss				
[1] Hochschulabschluss	2.807	2.866	2.566	149.107
[2] FH	2.310	2.451	2.112	124.074
[3] FMTBFachak	2.093	2.286	1.911	110.458
[4] Lehre o.ä.	1.728	1.857	1.565	76.533
[5] sonst. Abschluss	1.632	1.823	1.506	62.173
[6] noch in Ausbildung	1.473	1.347	1.361	26.417
[7] kein Abschluss	1.416	1.493	1.286	51.061
[8] Schüler und K<16	1.624	1.507	1.496	.
Erwerbsstatus				
[0] Keine ET in HH	1.452	1.810	1.330	85.445
[1] 1+ TZ oder Mini	1.490	1.497	1.383	71.197
[2] 1 VZ + 0	1.919	1.863	1.750	75.977
[3] 1 VZ,1+TZ oder Mini	2.045	1.928	1.850	103.353
[4] 2+ VZ	2.285	2.277	2.066	95.355
Soziale Stellung				
Selbständige	2.953	2.722	2.574	195.900
Beamte	2.507	2.662	2.362	108.709
Angestellte	2.194	2.147	2.001	85.332
Arbeiter	1.553	1.532	1.418	42.155
Rentner u. Pension	1.638	2.128	1.481	99.675
Arbeitslose	1.098	1.080	1.039	18.931
noch in Ausbild	1.511	1.454	1.382	36.136
Sonstige	1.725	1.658	1.571	95.031
Migrationshintergrund				
kein Mighint	1.864	1.960	1.693	93.293
D u. Mighint	1.547	1.566	1.430	63.600
nicht D u. Mighint	1.453	1.360	1.355	35.074

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A8.4.5: Auf- und Abschlag auf das Haushaltseinkommen durch das Integrationsverfahren (SOEP 2007)

Arithmetisches Mittel [in Euro, in laufenden Preisen]	
Gruppe	Aufschlag
Gesamt	72
Region	
Ost	-27
West	99
Geschlecht	
Männlich	66
Weiblich	78
Haushaltstyp	
[11] Allein<35	-62
[12] Allein 35-<65	-2
[13] Allein65+	561
[20] Paar ohne Kind(er)	6
[21] Paare oK u.65+	527
[31] Alleinerz K<=13	-54
[32] Alleinerz K>13)	-23
[41] 2Erw 1K<=13	-183
[42] 2Erw 1>13	95
[51] 2Erw 2K<=13	-131
[52] 2Erw 2K>13	47
[61] 2Erw 3+K<=13	-82
[62] 2Erw 3+K>13	-153
[71] sonst HH u.K<=13	-114
[72] sonst HH u.K>13	-249
[99] sonst HH ohneK	2
Altersklassen	
<=17	-115
18-24	-60
25-49	-96
50-64	63
65-79	401
80+	1.155
Schulabschluss	
[1] Hochschulabschluss	59
[2] FH	141
[3] FMTBF	193
[4] Lehre o.ä.	129
[5] sonst. Abschluss	191
[6] noch in Ausbildung	-126
[7] kein Abschluss	77
[8] Schüler und K<16	-117
Erwerbsstatus	
[0] Keine ET in HH	358
[1] 1+ TZ oder Mini	7
[2] 1 VZ + 0	-56
[3] 1 VZ,1+TZ oder Mini	-117
[4] 2+ VZ	-8
Soziale Stellung	
Selbständige	-231
Beamte	155
Angestellte	-47
Arbeiter	-21
Rentner u. Pension	490
Arbeitslose	-18
noch in Ausbildung	-57
Sonstige	-67

Migrationshintergrund	
kein Mighint	96
D u. Mighint	19
nicht D u. Mighint	-93

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

A12 Anhang zu Kapitel 12

Tabelle A12.1: Einkommens- und Vermögensreichumsquoten, 2002

Gruppe	Einkommens- und Vermögensreichtum		
	A) 200% des Median des univariaten integrierten Einkommen	B) Einkommensreich UND vermögensreich	Differenz in Prozentpunkten
Gesamt	11,2%	3,8%	7,4
Region			
Ost	3,5%	0,8%	2,7
West	13,3%	4,6%	8,7
Geschlecht			
Männlich	12,1%	4,2%	7,9
Weiblich	10,4%	3,4%	7,0
Haushaltstyp			
[11] Allein<35	7,6%	1,2%	6,4
[12] Allein 35-<65	12,3%	4,3%	8,0
[13] Allein65+	16,2%	3,3%	12,9
[20] Paar ohne Kind(er)	17,6%	6,9%	10,7
[21] Paare oK u.65+	17,7%	6,3%	11,4
[31] Alleinerz K<=13	1,1%	0,0%	1,1
[32] Alleinerz K>13)	4,9%	1,0%	3,9
[41] 2Erw 1K<=13	6,1%	1,7%	4,4
[42] 2Erw 1>13	12,4%	5,1%	7,3
[51] 2Erw 2K<=13	6,7%	1,0%	5,7
[52] 2Erw 2K>13	2,7%	1,1%	1,6
[61] 2Erw 3+K<=13	6,5%	1,2%	5,3
[62] 2Erw 3+K>13	0,0%	0,0%	0,0
[71] sonst HH u.K<=13	2,8%	0,9%	1,9
[72] sonst HH u.K>13	5,4%	2,9%	2,5
[99] sonst HH ohneK	10,0%	5,5%	4,5
Altersklassen			
<=17	5,1%	0,1%	5,0
18-24	5,9%	2,6%	3,3
25-49	8,4%	2,5%	5,9
50-64	16,9%	8,1%	8,8
65-79	14,9%	5,2%	9,7
80+	26,2%	4,9%	21,3
Schulabschluss			
[1] Hochschulabschluss	34,3%	15,5%	18,8
[2] FH	21,0%	8,5%	12,5
[3] FMTBF	15,4%	5,2%	10,2
[4] Lehre o.ä.	9,3%	3,0%	6,3
[5] sonst. Abschluss	11,2%	2,2%	9,0
[6] noch in Ausbildung	4,4%	1,5%	2,9
[7] kein Abschluss	6,0%	1,4%	4,6
[8] Schüler und K<16	5,4%	0,1%	5,3
Erwerbsstatus			
[0] Keine ET in HH	11,7%	3,2%	8,5
[1] 1+ TZ oder Mini	5,7%	2,2%	3,5
[2] 1 VZ + 0	10,7%	3,4%	7,3
[3] 1 VZ,1+TZ oder Mini	10,8%	4,5%	6,3
[4] 2+ VZ	16,5%	6,8%	9,7
Soziale Stellung			
Selbständige	25,9%	16,5%	9,4
Beamte	26,4%	8,2%	18,2
Angestellte	15,4%	5,4%	10,0
Arbeiter	2,3%	0,5%	1,8

Rentner u. Pension	15,5%	4,3%	11,2
Arbeitslose	1,4%	0,7%	0,7
noch in Ausbildung	6,2%	2,8%	3,4
Sonstige	9,7%	4,5%	5,2
Migrationshintergrund			
kein Mighint	12,4%	4,3%	8,1
D u. Mighint	7,1%	2,3%	4,8
nicht D u. Mighint	4,5%	1,5%	3,0

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A12.2: Übersicht über Einkommens- und Vermögensreichumsquoten nach Schwellenwerten, 2002

Gruppe	Einkommensreichtum			Vermögensreichtum		Nettovermögen > 500.000 Euro
	>200% des Median	>300% des Median	>200% des arithm. Mittels	>400% des arithm. Mittels	>500% des arithm. Mittels	
Gesamt	7,6%	1,9%	13,0%	7,0%	2,8%	1,3%
Region						
Ost	3,2%	0,9%	4,0%	1,7%	0,4%	0,1%
West	8,8%	2,2%	15,4%	8,4%	3,5%	1,6%
Geschlecht						
Männlich	8,3%	2,1%	13,1%	7,1%	2,8%	1,3%
Weiblich	6,9%	1,7%	13,0%	6,9%	2,8%	1,3%
Haushaltstyp						
[11] Allein<35	8,6%	1,3%	4,2%	2,6%	1,2%	0,2%
[12] Allein 35-<65	11,2%	3,3%	17,0%	9,6%	4,6%	2,1%
[13] Allein65+	4,3%	1,2%	25,8%	17,1%	6,4%	2,6%
[20] Paar ohne Kind(er)	14,4%	3,8%	19,0%	10,0%	4,3%	2,0%
[21] Paare oK u.65+	6,2%	1,9%	25,4%	13,8%	5,5%	2,5%
[31] Alleinerz K<=13	3,6%	1,0%	0,8%	0,1%	0,0%	0,0%
[32] Alleinerz K>13	2,3%	0,4%	3,2%	0,7%	0,4%	0,0%
[41] 2Erw 1K<=13	6,9%	1,6%	5,3%	3,4%	0,8%	0,6%
[42] 2Erw 1>13	8,5%	1,9%	7,7%	3,9%	1,5%	0,7%
[51] 2Erw 2K<=13	5,1%	1,5%	5,9%	2,8%	1,5%	0,9%
[52] 2Erw 2K>13	6,0%	1,2%	11,2%	3,9%	2,7%	0,4%
[61] 2Erw 3+K<=13	2,7%	1,0%	2,5%	0,7%	0,0%	0,0%
[62] 2Erw 3+K>13	8,3%	0,0%	8,0%	4,2%	2,6%	0,9%
[71] sonst HH u.K<=13	7,1%	1,0%	5,4%	3,4%	0,7%	0,2%
[72] sonst HH u.K>13	4,6%	0,5%	7,8%	1,9%	0,5%	0,3%
[99] sonst HH ohneK	8,1%	1,5%	14,5%	6,7%	2,4%	1,5%
Altersklassen						
<=17	4,9%	1,2%	4,9%	2,4%	0,9%	0,5%
18-24	4,7%	0,8%	6,2%	2,4%	1,0%	0,4%
25-49	8,0%	1,8%	6,8%	3,5%	1,2%	0,6%
50-64	12,6%	3,5%	22,6%	12,3%	5,6%	2,8%
65-79	5,6%	1,7%	25,5%	14,5%	5,6%	2,4%
80+	3,7%	0,2%	22,7%	13,2%	4,8%	1,9%
Schulabschluss						
[1] Hochschulabschluss	26,8%	9,4%	24,9%	15,5%	8,1%	4,4%
[2] FH	14,5%	3,5%	18,6%	9,4%	3,9%	1,9%
[3] FMTBF	10,0%	2,1%	21,0%	11,3%	4,3%	2,1%
[4] Lehre o.ä.	6,3%	1,3%	13,8%	7,4%	2,7%	1,2%
[5] sonst. Abschluss	4,6%	1,6%	13,3%	7,7%	2,8%	0,7%
[6] noch in Ausbildung	5,2%	0,7%	6,7%	2,6%	1,2%	0,3%
[7] kein Abschluss	3,6%	0,8%	11,3%	6,1%	2,7%	1,0%
[8] Schüler und K<16	4,9%	1,3%	4,5%	2,2%	0,8%	0,4%

Erwerbsstatus						
[0] Keine ET in HH	3,3%	0,6%	18,0%	9,9%	3,6%	1,1%
[1] 1+ TZ oder Mini	4,3%	1,2%	9,9%	5,2%	2,6%	1,3%
[2] 1 VZ + 0	8,5%	2,3%	9,8%	5,2%	2,4%	1,4%
[3] 1VZ,1+TZ oder Mini	9,9%	2,6%	11,1%	5,9%	2,3%	1,0%
[4] 2+ VZ	14,0%	3,4%	13,5%	7,0%	2,8%	2,0%
Soziale Stellung						
Selbständige	33,3%	13,6%	35,2%	23,6%	13,3%	7,7%
Beamte	24,1%	5,1%	18,2%	9,9%	3,9%	1,9%
Angestellte	12,6%	2,7%	12,2%	6,2%	2,2%	1,2%
Arbeiter	1,7%	0,2%	5,4%	2,3%	0,6%	0,2%
Rentner u. Pension	4,2%	0,9%	22,6%	12,4%	4,3%	1,6%
Arbeitslose	1,4%	0,4%	4,8%	2,3%	0,8%	0,2%
noch in Ausbildung	5,1%	0,8%	6,8%	2,9%	1,2%	0,5%
Sonstige	7,5%	1,9%	14,7%	7,8%	4,1%	2,3%
Migrationshintergrund						
kein Migrationshintergrund	8,3%	2,1%	14,3%	7,6%	3,1%	1,4%
D u. Migrationshintergrund	4,8%	0,9%	9,6%	5,7%	1,8%	0,8%
nicht D u. Migrationshintergrund	3,3%	1,3%	3,4%	1,6%	0,9%	0,7%

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A12.3: Anzahl an Beobachtungen in den Analysen zur Koinzidenz, 2007

Nicht hochgerechnete Anzahl an Beobachtungen in den einzelnen Kategorien					
Gruppe	Anzahl an Beobachtungen	Anzahl der Personen mit entsprechender Konstellation			
		nicht einkommensreich, nicht vermögensreich	nur einkommensreich	nur vermögensreich	einkommens- und vermögensreich
Gesamt	25.065	20.270	1.245	1.956	1.594
Region					
Ost	6.355	5.882	188	170	115
West	18.710	14.388	1.057	1.786	1.479
Geschlecht					
Männlich	12.088	9.725	620	922	821
Weiblich	12.977	10.545	625	1.034	773
Haushaltstyp					
[11] Allein<35	639	582	41	10	6
[12] Allein 35-<65	1.213	926	65	147	75
[13] Allein65+	1.197	870	11	258	58
[20] Paar ohne Kind(er)	4.082	2.867	351	364	500
[21] Paare oK u.65+	3.585	2.556	83	538	408
[31] Alleinerz K<=13	667	640	16	11	0
[32] Alleinerz K>13)	278	258	12	4	4
[41] 2Erw 1K<=13	2.144	1.901	124	51	68
[42] 2Erw 1>13	1.157	936	60	78	83
[51] 2Erw 2K<=13	3.082	2.695	183	125	79
[52] 2Erw 2K>13	512	470	12	15	15
[61] 2Erw 3+K<=13	1.328	1.160	70	51	47
[62] 2Erw 3+K>13	71	61	5	5	0
[71] sonst HH u.K<=13	1.376	1.267	38	25	46
[72] sonst HH u.K>13	1.491	1.266	53	104	68
[99] sonst HH ohneK	2.243	1.815	121	170	137
Altersklassen					
<=17	4.834	4.306	230	167	131
18-24	2.014	1.797	63	82	72
25-49	8.591	7.367	546	356	322
50-64	5.040	3.457	312	603	668
65-79	3.849	2.818	81	600	350
80+	737	525	13	148	51

Schulabschluss					
[1] Hochschulabschluss	2.526	1.400	369	192	565
[2] FH	1.658	1.173	146	155	184
[3] FMTBF	1.480	1.095	85	188	112
[4] Lehre o.ä.	9.688	8.010	298	933	447
[5] sonst. Abschluss	372	311	13	33	15
[6] noch in Ausbildung	1.028	920	35	39	34
[7] kein Abschluss	3.557	3.141	62	252	102
[8] Schüler und K<16	4.226	3.759	212	139	116
Erwerbsstatus					
[0] Keine ET in HH	6.478	5.177	86	854	361
[1] 1+ TZ oder Mini	2.295	1.984	57	135	119
[2] 1 VZ + 0	6.308	5.225	372	366	345
[3] 1VZ, 1+TZ oder Mini	5.880	4.771	365	364	380
[4] 2+ VZ	4.104	3.113	365	237	389
Soziale Stellung					
Selbständige	1.212	672	129	135	276
Beamte	881	579	117	60	125
Angestellte	5.687	4.360	515	373	439
Arbeiter	3.097	2.886	35	149	27
Rentner u. Pension	5.116	3.828	95	806	387
Arbeitslose	1.152	1.095	10	29	18
noch in Ausbildung	1.420	1.256	47	60	57
Sonstige	1.456	1.159	54	141	102
Migrationshintergrund					
kein Mighint	20.901	16.508	1.124	1.816	1.453
D u. Mighint	2.505	2.209	79	118	99
nicht D u. Mighint	1.647	1.542	41	22	42

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

A13 Anhang zu Kapitel 13

Tabelle A13.1: Transitionsmatrix 2007/2008 (Reichtumsschwelle: 300% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

		2008			
		Gesamt			
	N	nicht einkommensreich	einkommensreich	Gesamt	
2007	nicht einkommensreich	20.058	99,2	0,8	100,0
	einkommensreich	725	35,6	64,4	100,0
	Westdeutschland*				
	nicht einkommensreich	14.635	99,0	1,0	100,0
	einkommensreich	666	35,6	64,4	100,0
	Ostdeutschland*				
nicht einkommensreich	5.394	99,6	0,4	100,0	
einkommensreich	59	35,8	64,2	100,0	

* Ohne Wechsler. Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.2: Transitionsmatrix 2007/2008 (Reichtumsschwelle: 95%-Quantil der Nettoäquivalenzeinkommen)

		2008			
		Gesamt			
	N	nicht einkommensreich	einkommensreich	Gesamt	
2007	nicht einkommensreich	19.266	98,2	1,8	100,0
	einkommensreich	1.517	30,6	69,4	100,0
	Westdeutschland*				
	nicht einkommensreich	13.940	97,9	2,1	100,0
	einkommensreich	1.361	29,8	70,2	100,0
	Ostdeutschland*				
nicht einkommensreich	5.297	99,3	0,7	100,0	
einkommensreich	156	39,9	60,1	100,0	

* Ohne Wechsler. Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.3: Anteil einkommensreicher Personen, jahresdurchschnittliches und permanentes Einkommen, 2002-2005, 2005-2008 und 2002-2008 (Reichtumsschwelle: 300% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

	2002-2005	2005-2008	2002-2008	
Gesamt	Reichtumsquote (perm. Einkommen)	1,5	1,8	1,6
	Jahresdurchschnittliche Reichtumsquote	1,8	2,2	2,0
	Jahresdurchschnittliche Reichtumsquote / permanente Reichtumsquote	1,2	1,2	1,3
Ost	Reichtumsquote (perm. Einkommen)	0,6	0,4	0,5
	Jahresdurchschnittliche Reichtumsquote	0,8	0,8	0,8
	Jahresdurchschnittliche Reichtumsquote / permanente Reichtumsquote	1,3	2,0	1,6
West	Reichtumsquote (perm. Einkommen)	1,8	2,2	1,9
	Jahresdurchschnittliche Reichtumsquote	2,2	2,6	2,3
	Jahresdurchschnittliche Reichtumsquote / permanente Reichtumsquote	1,2	1,2	1,2

Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.4: N-Times-X-Messung 2005-2008 (Reichtumsschwelle 300% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

Anzahl Jahre über der Reichtumsgrenze	Gesamt (N = 17.609)	Westdeutschland (N = 12.904)	Ostdeutschland (N = 4.705)
0 Jahre	95,9	95,6	97,5
1 Jahre	2	2,1	1,6
2 Jahre	0,8	0,9	0,4
3 Jahre	0,5	0,5	0,2
4 Jahre	0,8	0,8	0,3
Gesamt	100	100	100

Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.5: N-Times-X-Messung 2005-2008 (Reichtumsschwelle 95%-Quantil der Nettoäquivalenzeinkommen)

Anzahl Jahre über der Reichtumsgrenze	Gesamt (N = 17.609)	Westdeutschland (N = 12.904)	Ostdeutschland (N = 4.705)
0 Jahre	91	90,8	90,2
1 Jahre	4	3,9	4,9
2 Jahre	1,5	1,6	1,8
3 Jahre	1,2	1,1	1,2
4 Jahre	2,4	2,6	1,9
Gesamt	100	100	100

Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.6: N-Times-X-Messung 2002-2005 (Reichtumsschwelle 300% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

Anzahl Jahre über der Reichtumsgrenze	Gesamt (N = 20.926)	Westdeutschland (N = 15.590)	Ostdeutschland (N = 5.336)
0 Jahre	96,0	95,9	97,5
1 Jahre	2,3	2,4	0,9
2 Jahre	0,5	0,5	0,6
3 Jahre	0,4	0,5	0,4
4 Jahre	0,7	0,8	0,5
Gesamt	100,0	100,0	100,0

Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.7: N-Times-X-Messung 2002-2005 (Reichtumsschwelle 95%-Quantil der Nettoäquivalenzeinkommen)

Anzahl Jahre über der Reichtumsgrenze	Gesamt (N = 20.926)	Westdeutschland (N = 15.590)	Ostdeutschland (N = 5.336)
0 Jahre	90,7	90,5	90,2
1 Jahre	4,2	4,4	4,5
2 Jahre	1,6	1,7	1,7
3 Jahre	1,4	1,4	1,3
4 Jahre	2,1	2,0	2,3
Gesamt	100	100	100

Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.8: Reichtumshäufigkeit 2002-2008 (Reichtumsgrenze: 300% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

Anzahl Jahre über der Reichtumsgrenze	Gesamt (N = 15.924)	Westdeutschland (N = 11.673)	Ostdeutschland (N = 4.251)
0 Jahre	94,4	94,1	96,8
1 Jahre	3,0	3,2	1,6
2 Jahre	0,7	0,7	0,4
3 Jahre	0,5	0,4	0,2
4 Jahre	0,2	0,3	0,5
5 Jahre	0,3	0,3	0,1
6 Jahre	0,3	0,3	0,1
7 Jahre	0,6	0,7	0,2
Gesamt	100	100	100

Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.9: Reichtumshäufigkeit 2002-2008 (Reichtumsgrenze: 95%-Quantil der Nettoäquivalenzeinkommen)

Anzahl Jahre über der Reichtumsgrenze	Gesamt (N = 15.924)	Westdeutschland (N = 11.673)	Ostdeutschland (N = 4.251)
0 Jahre	88,2	87,5	86,9
1 Jahre	4,9	5,5	6,2
2 Jahre	1,9	2,0	2,4
3 Jahre	1,2	1,0	0,7
4 Jahre	0,7	0,7	0,8
5 Jahre	0,7	0,8	1,0
6 Jahre	0,7	0,9	0,4
7 Jahre	1,6	1,6	1,6
Gesamt	100	100	100

Anteile in %.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.10: Charakteristika der Verlaufstypen des Einkommensreichtums, 2002-2008, (Reichtumsgrenze: 300% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

	niemals reich	kurzzeitig reich	wiederkehrend reich	mittelfristig reich	persistent reich	Gesamt
Region						
Westdeutschland	77,1	91,0	93,6	85,0	94,8	77,9
Ostdeutschland	22,9	9,0	6,4	15,0	5,2	22,1
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Haushaltstyp						
allein<35	3,3	8,9	3,7	2,2	0,7	3,4
allein 35-<65	7,6	10,2	15,5	9,9	8,3	7,8
allein 65 und älter	7,1	1,7	6,0	0,2	0,5	6,8
Paar ohne Kind (K)	16,2	24,1	31,7	38,0	31,4	16,9
Paare o. K. u.65+	14,4	13,6	17,0	14,0	13,3	14,4
Alleinerz. alle K>13	2,9	0,7	0,5	0,2	0,2	2,8
2 Erw. 1 K. <= 13 ^a	6,5	6,8	3,5	13,0	4,5	6,5
2 Erw 1 K. > 13	4,6	2,2	2,7	3,8	3,9	4,5
2 Erw. 2 K. <= 13 ^a	12,8	10,3	7,0	2,5	22,9	12,7
2 Erw. 2 K. > 13	2,1	1,4	1,4	1,9	1,4	2,1
2 Erw. 3+ K. <= 13 ^a	4,6	3,1	2,3	1,4	1,0	4,5
2 Erw. 3+ K. > 13	0,5	0,7	0,4	0,2	0,3	0,5
sonst. HH u. K. <= 13 ^a	4,1	2,3	1,0	0,8	0,5	4,0
sonst. HH u. K. > 13	5,7	4,6	2,5	1,7	6,9	5,6
sonst. HH ohne K.	7,6	9,4	4,7	10,1	4,2	7,6
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Wohnstatus						
Eigentümer	50,0	59,5	60,7	71,3	87,1	50,9
Mieter	50,0	40,5	39,3	28,7	12,9	49,1
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Soziale Stellung						
Selbständige	3,9	17,5	24,8	23,9	29,9	5,0
Beamte	3,3	4,0	5,9	5,4	5,9	3,4
Angestellte	26,1	47,2	40,6	40,7	40,9	27,1
Arbeiter	18,0	3,4	1,0	5,2	0,2	17,1
Rentner/Pensionäre	28,3	14,4	18,4	9,0	11,7	27,5
Arbeitslose	6,8	2,8	1,5	0,6	0,7	6,5
noch in Ausbildung	5,7	3,4	2,4	2,4	2,5	5,5
Sonstige	8,0	7,2	5,4	12,8	8,1	8,0
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Erwerbsstatus des HH						
keine ET in HH	31,6	15,2	17,7	13,4	9,5	30,7
1+ Teilzeit (TZ)	10,6	6,6	5,5	5,0	7,5	10,4
1 Vollzeit (VZ)	26,8	35,7	35,5	31,7	30,1	27,2
1 VZ, 1+ TZ	18,9	22,5	20,4	22,9	28,8	19,2
2+ VZ	12,1	20,1	21,0	26,9	24,1	12,6
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Geschlecht						
männlich	47,2	48,1	57,3	51,1	48,9	47,4
weiblich	52,8	51,9	42,7	48,9	51,1	52,6
Gesamt	100	100	100	100	100	100

	niemals reich	kurzzeitig reich	wiederkehrend reich	mittelfristig reich	persistent reich	Gesamt
Altersklassen						
bis zu 17 Jahre	14,8	9,1	5,5	6,2	19,2	14,5
18 bis 24 Jahre	6,1	5,2	2,1	3,0	1,5	6,0
25 bis 49 Jahre	37,1	44,0	37,5	32,5	31,6	37,2
50 bis 64 Jahre	21,4	27,7	34,8	49,4	36,3	22,0
65 bis 79 Jahre	17,4	12,7	15,5	8,6	11,0	17,1
80 Jahre und älter	3,3	1,2	4,6	0,3	0,5	3,2
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Nationalität						
Deutscher	92,8	98,4	92,6	99	94,4	93
weitere EU-Bürger	2,7	1,1	5,9	1,0	5,0	2,7
kein EU-Bürger	4,5	0,4	1,5	0,0	0,5	4,3
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Migrationshintergrund						
kein Mighint	84,4	91,3	89,1	94,6	87,1	84,7
deutsch mit Mighint	8,5	7,2	3,5	4,4	7,4	8,3
nicht deutsch	7,2	1,6	7,4	1,0	5,6	7,0
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Schulabschluss						
Hochschulabschluss	6,8	19,0	31,5	39,0	42,7	8,0
Fachhochschule	6,1	14,4	14,3	11,3	8,5	6,5
FMTBF ^b	6,9	7,8	6,6	2,8	2,3	6,9
Lehre od. gleichwertig	44,9	43,2	35,3	31,1	23,6	44,5
sons. berufl. Absch.	2,1	1,3	0,0	0,0	1,7	2,0
Azubi, Studierende	3,2	2,3	2,2	2,1	1,3	3,1
kein Abschluss	16,7	3,6	5,3	7,9	2,6	15,9
Schüler und K. < 16	13,3	8,4	4,9	5,9	17,3	13,1
Gesamt	100	100	100	100	100	100

^a Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

^b FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.11: Charakteristika der Verlaufstypen des Einkommensreichtums, 2002-2008, (Reichtumsgrenze: 95%-Quantil der Nettoäquivalenzeinkommen)

	niemals reich	kurzzeitig reich	wiederkehrend reich	mittelfristig reich	persistent reich	Gesamt
Region						
Westdeutschland	76,2	89,2	92,8	92,7	91,2	77,9
Ostdeutschland	23,8	10,8	7,2	7,3	8,8	22,1
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Haushaltstyp						
allein<35	3,2	7,9	4,1	4,5	0,5	3,4
allein 35-<65	7,4	11,6	8,1	14,5	9,1	7,8
allein 65 und älter	7,4	2,8	3,9	5,5	1,2	6,8
Paar ohne Kind (K)	15,4	24,6	29,1	30,4	32,5	16,9
Paare o. K. u.65+	14,5	13,1	15,3	13,0	15,1	14,4
Alleinerz. alle K>13	3,0	1,2	2,0	0,0	0,2	2,8
2 Erw. 1 K. <= 13 ^a	6,4	7,8	5,0	9,1	4,9	6,5
2 Erw 1 K. > 13	4,5	4,4	2,8	3,6	3,8	4,5
2 Erw. 2 K. <= 13 ^a	13,1	8,9	9,2	3,5	14,1	12,7
2 Erw. 2 K. > 13	2,2	1,2	0,9	1,8	1,6	2,1
2 Erw. 3+ K. <= 13 ^a	4,8	2,5	1,7	0,4	4,0	4,5
2 Erw. 3+ K. > 13	0,5	0,1	0,9	0,6	0,1	0,5
sonst. HH u. K. <= 13 ^a	4,2	2,5	2,0	1,2	1,7	4,0
sonst. HH u. K. > 13	5,9	3,7	3,1	5,2	4,2	5,6
sonst. HH ohne K.	7,5	7,4	12	6,7	7,1	7,6
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Wohnstatus						
Eigentümer	48,8	58,0	70,6	61,0	78,7	50,9
Mieter	51,2	42,0	29,4	39,0	21,3	49,1
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Soziale Stellung						
Selbständige	3,3	12,1	15,1	22,4	24,9	5,0
Beamte	2,8	7,1	7,4	6,1	8,1	3,4
Angestellte	25,0	43,1	41,0	40,2	40,3	27,1
Arbeiter	19,1	5,5	2,1	2,6	0,4	17,1
Rentner/Pensionäre	28,8	16,9	24,3	15,1	16	27,5
Arbeitslose	7,1	3,5	1,4	0,7	0,8	6,5
noch in Ausbildung	5,8	3,8	3,2	3,9	2,5	5,5
Sonstige	8,1	8,0	5,6	9,0	7,0	8,0
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Erwerbsstatus des HH						
keine ET in HH	32,3	18,7	24,0	18	12,7	30,7
1+ Teilzeit (TZ)	10,9	7,1	4,9	4,2	7,0	10,4
1 Vollzeit (VZ)	26,4	38,7	25,7	35,9	28,3	27,2
1 VZ, 1+ TZ	18,9	17,7	25,2	16	26,8	19,2
2+ VZ	11,5	17,7	20,2	25,8	25,2	12,6
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Geschlecht						
männlich	46,6	53,8	49,4	60,0	51,9	47,4
weiblich	53,4	46,2	50,6	40,0	48,1	52,6
Gesamt	100	100	100	100	100	100

	niemals reich	kurzzeitig reich	wiederkehren d reich	mittelfristig reich	persistent reich	Gesamt
Altersklassen						
bis zu 17 Jahre	15,3	8,1	8,6	4,5	13,8	14,5
18 bis 24 Jahre	6,3	4,4	2,6	4,1	2,1	6,0
25 bis 49 Jahre	36,9	43,6	37,2	47,3	30,1	37,2
50 bis 64 Jahre	20,7	29,0	30,8	27,1	38,9	22,0
65 bis 79 Jahre	17,4	13,3	19,3	13,4	14,0	17,1
80 Jahre und älter	3,4	1,6	1,6	3,7	1,2	3,2
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Nationalität						
Deutscher	92,6	94,8	98,6	94,4	96,3	93
weitere EU-Bürger	2,7	2,2	1,0	5,3	3,1	2,7
kein EU-Bürger	4,7	3,0	0,4	0,3	0,6	4,3
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Migrationshintergrund						
kein Mighint	84,1	85,8	92,4	91,9	91,1	84,7
deutsch mit Mighint	8,5	9,0	6,3	2,5	5,2	8,3
nicht deutsch	7,4	5,2	1,4	5,6	3,7	7,0
Gesamt	100	100	100	100	100	100
Schulabschluss						
Hochschulabschluss	5,6	18,3	24,2	31,9	37,5	8,0
Fachhochschule	5,8	11,1	10,4	15,7	12,6	6,5
FMTBF ^b	6,5	12,2	11,3	6,1	4,2	6,9
Lehre od. gleichwertig	45,7	39,1	38	30,9	27,4	44,5
sons. berufl. Absch.	2,1	2,2	0,8	1,1	0,9	2,0
Azubi, Studierende	3,3	2,4	2,4	2,4	1,3	3,1
kein Abschluss	17,3	7,4	5	7,5	3,4	15,9
Schüler und K. < 16	13,8	7,3	7,8	4,5	12,7	13,1
Gesamt	100	100	100	100	100	100

^a Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.

^b FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.12: Determinanten dauerhaften Reichtums (Modell HV), Vergleich verschiedener Reichtumsschwellen bezüglich der Nettoäquivalenzeinkommen, 2005-2008

Reichtumsschwellen	200% des Median		300% des Median		95%-Quantil	
Ostdeutschland	-9,3***	(0,4)	-2,7***	(0,2)	-6,3***	(0,3)
Haushaltstyp						
allein < 35 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-4,3**	(1,8)	0,1	(1,3)	-1,9	(1,7)
allein 35- <65 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	2,7	(1,9)	1,4	(1,3)	1,9	(1,7)
allein 65 und älter (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	3,5	(2,7)	3,4	(2,4)	2,6	(2,5)
Paare ohne Kind (K) (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	4,5**	(1,8)	1,8	(1,2)	2,9*	(1,6)
Paare o. K. u. 65+ (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	6,8**	(2,6)	4,7**	(2,3)	5,9**	(2,5)
Alleinerz. Alle K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,9	(3,7)	-0,0	(1,7)	-4,2**	(1,6)
2 Erw. 1 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,3**	(1,5)	-0,6	(0,8)	-2,3	(1,2)
2 Erw. 2 K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-2,3	(1,4)	-0,9	(0,7)	-2,6***	(1,0)
2 Erw. 2 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-8,0***	(1,3)	-1,6**	(0,7)	-4,9***	(1,1)
2 Erw. 3+ K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,9**	(1,2)	-1,3*		-3,4***	(1,2)
2 Erw. 3+ K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-7,3**	(3,2)				
sonst. HH u. K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,3***	(1,5)			-4,1***	(1,2)
sonst. HH u. K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-7,1**	(1,0)	-1,3**	(0,6)	-3,7***	(0,9)
sonst. HH ohne K. (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,2**	(1,4)	-1,0	(0,7)	-2,7***	(1,0)
Eigentümer (Ref.: Mieter)	7,4***	(1,0)	5,6***	(1,1)	4,8***	(0,9)
Soziale Stellung des Haushaltsvorstands						
HV: Selbständige (Ref.: Angestellte)	11,6***	(1,8)	5,7***	(1,3)	9,5***	(1,6)
HV: Beamte (Ref.: Angestellte)	-3,7***	(0,9)	-2,0***	(0,4)	-3,6***	(0,6)
HV: Arbeiter (Ref.: Angestellte)	-8,7***	(0,6)	-2,9***	(0,3)	-5,7***	(0,5)
HV: Rentner und Pensionäre (Ref.: Angestellte)	-3,2**	(1,3)	-1,9***	(0,4)	-3,1***	(0,8)
HV: Arbeitslose (Ref.: Angestellte)	-7,0***	(1,5)			-5,4***	(1,2)
HV: Sonstige (Ref.: Angestellte)	0,0	(1,9)	-0,8	(0,9)	1,2	(1,8)
Erwerbsstatus des HH						
keine ET in HH (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-7,3***	(1,2)	-1,5**	(0,6)	-4,6***	(0,8)
1+ Teilzeit (TZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-7,5***	(1,0)	-2,3***	(0,3)	-4,5***	(0,8)
1 Vollzeit (VZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-3,2***	(1,0)	0,3	(0,7)	-1,7*	(0,9)
2+ VZ (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	5,0***	(1,4)	1,7**	(0,8)	4,6***	(1,3)
weiblich	-0,4	(0,3)	-0,1	(0,1)	-0,1	(0,2)
Alter der Person						
bis zu 17 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	0,2	(0,3)	0,0	(0,2)	0,5**	(0,2)
18 bis 24 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	-0,1	(0,8)	0,6	(0,4)	0,3	(0,7)
50 bis 64 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	5,9***	(0,9)	2,3***	(0,5)	4,7***	(0,7)
65 bis 79 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	3,1**	(1,2)	1,3*	(0,7)	3,3***	(1,1)
80 Jahre und älter (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,3**	(2,1)	1,1	(1,2)	5,5**	(2,1)
HV: mit Migrationshintergrund	-1,8*	(1,0)	-0,2	(0,6)	-1,0	(0,8)
Schulabschluss des HV						
HV: (Fach-)Hochschule (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	19,3***	(1,2)	6,5***	(1,1)	13,7***	(1,2)
HV: FMTBF ^b (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	2,9***	(1,0)	-0,5*	(0,3)	0,3	(0,6)
HV: kein Abschluss (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	6,4	(8,1)				
HV: Azubi Studierende (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	-0,9	(0,8)	-0,1	(0,5)	-0,4	(0,6)
N	17135		15175		17014	
Persistent Einkommensreiche	1766		439		1076	
Pseudo-R ²	0,345		0,327		0,339	
Chi ² (Modell)	1051,46		436,65		792,97	
Log Likelihood	-3725,18		-1337,68		-2653,53	

* p < 0,1, ** p < 0,05, *** p < 0,01

^a Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.^b FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Beruf- oder Fachakademie

Durchschnittliche marginale Effekte, in Prozentpunkten. Standardfehler geclustert auf Haushaltsebene, in Klammern.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.13: Determinanten dauerhaften Reichtums (Modell HV), Vergleich verschiedener Reichtumsschwellen bezüglich der Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2005

Reichtumsschwellen	200% des Median		300% des Median		95%-Quantil	
Ostdeutschland	-8,4***	(0,4)	-2,2***	(0,2)	-6,2***	(0,3)
Haushaltstyp						
allein < 35 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	0,2	(2,2)	1,1	(1,7)	-0,5	(1,9)
allein 35- <65 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	3,2*	(1,8)	2,3	(1,4)	2,2	(1,6)
allein 65 und älter (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	2,7	(2,7)	0,2	(1,3)	0,9	(2,2)
Paare ohne Kind (K) (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	5,5***	(1,7)	2,2*	(1,2)	3,6**	(1,5)
Paare o. K. u. 65+ (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	6,6***	(2,5)	1,1	(1,3)	5,6**	(2,3)
Alleinerz. Alle K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,5***	(1,8)	-0,9	(1,5)	-5,8***	(1,5)
2 Erw. 1 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,3***	(1,3)	-1,3**	(0,6)	-3,4***	(1,0)
2 Erw. 2 K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,1***	(1,2)	-0,9	(0,6)	-3,2***	(0,9)
2 Erw. 2 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,2***	(1,4)	-1,8***	(0,5)	-4,4***	(1,1)
2 Erw. 3+ K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-7,5***	(0,9)	-2,0***	(0,3)	-5,1***	(0,8)
2 Erw. 3+ K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,7**	(3,2)			-3,6	(3,0)
sonst. HH u. K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,2***	(1,5)	-1,9***	(0,5)	-3,9***	(1,3)
sonst. HH u. K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-7,0***	(1,0)	-1,6***	(0,5)	-5,8***	(0,7)
sonst. HH ohne K. (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,5***	(1,1)	-1,6***	(0,4)	-4,0***	(0,9)
Eigentümer (Ref.: Mieter)	6,6***	(0,8)	2,1***	(0,5)	4,7***	(0,7)
Soziale Stellung des Haushaltsvorstands						
HV: Selbständige (Ref.: Angestellte)	11,6***	(1,6)	5,1***	(1,0)	9,8***	(1,5)
HV: Beamte (Ref.: Angestellte)	-2,8***	(0,8)	-1,3***	(0,2)	-3,0***	(0,5)
HV: Arbeiter (Ref.: Angestellte)	-7,5***	(0,5)	-1,7***	(0,2)	-5,3***	(0,5)
HV: Rentner und Pensionäre (Ref.: Angestellte)	-1,9*	(1,1)	-0,0	(0,8)	-2,4***	(0,7)
HV: Arbeitslose (Ref.: Angestellte)	-3,9**	(1,8)	0,7	(1,5)	-1,8	(1,8)
HV: noch in Ausbildung, Student (Ref.: Angestellte)	-2,2	(5,2)				
HV: Sonstige (Ref.: Angestellte)	4,9**	(2,2)	-1,4***	(0,4)	2,1	(1,9)
Erwerbsstatus des HH						
keine ET in HH (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-8,2***	(0,7)	-1,9***	(0,4)	-4,3***	(0,7)
1+ Teilzeit (TZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-6,6***	(0,9)	-2,0***	(0,4)	-4,1***	(0,7)
1 Vollzeit (VZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-1,7*	(1,0)	-0,4	(0,5)	-0,9	(0,8)
2+ VZ (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	5,3***	(1,3)	0,9	(0,7)	4,2***	(1,2)
weiblich	0,2	(0,2)	0,0	(0,1)	0,1	(0,2)
Alter der Person						
bis zu 17 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	-0,1	(0,3)	0,1	(0,2)	-0,0	(0,2)
18 bis 24 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	-1,8***	(0,6)	-0,6*	(0,3)	-0,5	(0,5)
50 bis 64 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	3,8***	(0,7)	1,3***	(0,4)	3,1***	(0,6)
65 bis 79 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,2***	(1,3)	1,2**	(0,6)	3,2***	(1,1)
80 Jahre und älter (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,7*	(2,5)	-0,1	(1,2)	3,7	(2,3)
HV: mit Migrationshintergrund	-2,7***	(0,8)	0,2	(0,5)	-1,8***	(0,6)
Schulabschluss des HV						
HV: (Fach-)Hochschule (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	17,1***	(1,1)	6,7***	(1,0)	14,1***	(1,1)
HV: FMTBF ^b (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	1,9**	(0,8)	-0,0	(0,3)	0,9	(0,6)
HV: kein Abschluss (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	-1,7***	(0,6)	-0,2	(0,3)	-0,4	(0,5)
N	20467		20223		20339	
Persistent Einkommensreiche	1992		462		1318	
Pseudo-R ²	0,349		0,335		0,351	
Chi ² (Modell)	1207,14		554,52		944,73	
Log Likelihood	-4250,64		-1465,80		-3170,07	

* p < 0,1, ** p < 0,05, *** p < 0,01

^a Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre.^b FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie

Durchschnittliche marginale Effekte, in Prozentpunkten. Standardfehler geclustert auf Haushaltsebene, in Klammern.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.14: Determinanten dauerhaften Reichtums (Modell HV), Vergleich verschiedener Reichtumsschwellen bezüglich der Nettoäquivalenzeinkommen, 2002-2008

Reichtumsschwellen	200% des Median		300% des Median		95%-Quantil	
Ostdeutschland	-8,7***	(0,3)	-2,3***	(0,2)	-5,6***	(0,3)
Haushaltstyp						
allein < 35 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-4,7***	(1,8)	-0,9	(1,0)	-3,7***	(1,3)
allein 35- <65 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	1,0	(1,9)	1,2	(1,3)	0,7	(1,7)
allein 65 und älter (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-0,9	(2,4)	1,0	(1,8)	-0,6	(2,1)
Paare ohne Kind (K) (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	3,5*	(1,8)	1,7	(1,3)	2,4	(1,6)
Paare o. K. u. 65+ (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	3,1	(2,4)	2,5	(1,9)	3,9*	(2,4)
Alleinerz. Alle K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,7***	(1,9)	-0,9	(1,1)	-3,5**	(1,7)
2 Erw. 1 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,4**	(1,5)	-0,5	(0,8)	-2,9***	(1,1)
2 Erw. 2 K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-2,6*	(1,4)	-0,7	(0,7)	-2,6**	(1,0)
2 Erw. 2 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,6***	(1,8)	-1,0	(1,1)	-4,4***	(1,3)
2 Erw. 3+ K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,4***	(1,2)	-1,4***	(0,5)	-3,5***	(1,1)
2 Erw. 3+ K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,9	(4,2)				
sonst. HH u. K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,2***	(1,6)			-3,3**	(1,5)
sonst. HH u. K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-7,8***	(0,8)	-1,8***	(0,3)	-5,9***	(0,4)
sonst. HH ohne K. (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,6***	(1,1)	-1,4***	(0,5)	-3,5***	(0,9)
Eigentümer (Ref.: Mieter)	7,3***	(1,1)	5,3***	(1,1)	5,8***	(1,1)
Soziale Stellung des Haushaltsvorstands						
HV: Selbständige (Ref.: Angestellte)	9,4***	(1,7)	5,2***	(1,2)	7,2***	(1,5)
HV: Beamte (Ref.: Angestellte)	-3,9***	(0,7)	-1,5***	(0,3)	-2,8***	(0,5)
HV: Arbeiter (Ref.: Angestellte)	-7,1***	(0,6)	-2,0***	(0,3)	-4,6***	(0,5)
HV: Rentner und Pensionäre (Ref.: Angestellte)	-2,2*	(1,2)	-1,2***	(0,4)	-1,6*	(0,9)
HV: Arbeitslose (Ref.: Angestellte)	-4,5**	(2,1)	0,2	(1,8)	-2,5	(2,2)
HV: Sonstige (Ref.: Angestellte)	0,9	(2,2)	-1,7***	(0,6)	0,6	(1,7)
Erwerbsstatus des HH						
keine ET in HH (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-5,9***	(0,9)	-0,7	(0,7)	-4,0***	(0,7)
1+ Teilzeit (TZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-4,4***	(1,2)	-1,4***	(0,3)	-3,0***	(1,0)
1 Vollzeit (VZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-2,3**	(1,0)	0,2	(0,6)	-1,4*	(0,8)
2+ VZ (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	5,3***	(1,4)	1,3*	(0,7)	4,6***	(1,3)
weiblich	0,1	(0,3)	0,0	(0,1)	0,1	(0,2)
Alter der Person						
bis zu 17 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	-0,1	(0,3)	0,1	(0,2)	0,1	(0,2)
18 bis 24 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	0,0	(0,8)	0,2	(0,4)	0,9	(0,7)
50 bis 64 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,5***	(0,8)	1,5***	(0,5)	3,7***	(0,7)
65 bis 79 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,9***	(1,4)	0,8	(0,6)	2,4**	(1,0)
80 Jahre und älter (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,9*	(2,6)	-0,3	(0,8)	1,9	(2,0)
HV: mit Migrationshintergrund	-1,6*	(0,9)	0,1	(0,6)	-1,1	(0,8)
Schulabschluss des HV						
HV: (Fach-)Hochschule (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	17,3***	(1,3)	5,8***	(1,1)	12,7***	(1,3)
HV: FMTBF ^b (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	1,8**	(0,9)	-0,2	(0,3)	0,5	(0,6)
HV: kein Abschluss (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	-1,0	(0,7)	-0,3	(0,4)	-0,8*	(0,5)
N	15576		14942		15529	
Persistent Einkommensreiche	1348		328		864	
Pseudo-R ²	0,343		0,334		0,340	
Chi ² (Modell)	903,71		337,51		704,04	
Log Likelihood	-3012,21		-1050,21		-2200,91	

* p < 0,1, ** p < 0,05, *** p < 0,01

^a Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre^b FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie

Durchschnittliche marginale Effekte, in Prozentpunkten. Standardfehler geclustert auf Haushaltsebene, in Klammern.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.15: Determinanten dauerhaften Reichtums, Vergleich der Modelle HV und P, 2005-2008 (Reichtumsschwelle 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

	Modell P		Modell HV	
Ostdeutschland	-10,2^{***}	(0,3)	-9,3^{***}	(0,4)
Haushaltstyp				
allein < 35 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,9 ^{***}	(1,4)	-4,3 ^{**}	(1,8)
allein 35- <65 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	3,3 ^{**}	(1,6)	2,7	(1,9)
allein 65 und älter (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	3,1	(2,1)	3,5	(2,7)
Paare ohne Kind (K) (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	4,9 ^{***}	(1,4)	4,5 ^{**}	(1,8)
Paare o. K. u. 65+ (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	8,4 ^{***}	(2,2)	6,8 ^{**}	(2,6)
Alleinerz. Alle K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,6	(3,1)	-3,9	(3,7)
2 Erw. 1 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-2,5 ^{**}	(1,2)	-3,3 ^{**}	(1,5)
2 Erw. 2 K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-2,1 [*]	(1,1)	-2,3 [*]	(1,4)
2 Erw. 2 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,9 ^{***}	(1,1)	-8,0 ^{***}	(1,3)
2Erw. 3+ K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,4 ^{***}	(1,2)	-6,9 ^{***}	(1,2)
2 Erw. 3+ K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,4 ^{**}	(3,0)	-7,3 ^{**}	(3,2)
sonst. HH u. K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-4,6 ^{***}	(1,5)	-6,3 ^{***}	(1,5)
sonst. HH u. K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,3 ^{***}	(0,8)	-7,1 ^{***}	(1,0)
sonst. HH ohne K. (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-2,9 ^{***}	(1,1)	-3,2 ^{**}	(1,4)
Eigentümer (Ref.: Mieter)	9,3 ^{***}	(0,9)	7,4 ^{***}	(1,0)
Soziale Stellung der Person				
Selbständige (Ref.: Angestellte)	9,7 ^{***}	(1,1)		
Beamte (Ref.: Angestellte)	-1,6 ^{**}	(0,7)		
Arbeiter (Ref.: Angestellte)	-8,6 ^{***}	(0,3)		
Rentner und Pensionäre (Ref.: Angestellte)	-1,2	(0,8)		
Arbeitslose (Ref.: Angestellte)	-6,8 ^{***}	(0,9)		
noch in Ausbildung, Student (Ref.: Angestellte)	3,7 ^{**}	(1,9)		
Sonstige (Ref.: Angestellte)	0,4	(0,8)		
Soziale Stellung des Haushaltsvorstands				
HV: Selbständige (Ref.: Angestellte)			11,6 ^{***}	(1,8)
HV: Beamte (Ref.: Angestellte)			-3,7 ^{***}	(0,9)
HV: Arbeiter (Ref.: Angestellte)			-8,7 ^{***}	(0,6)
HV: Rentner und Pensionäre (Ref.: Angestellte)			-3,2 ^{**}	(1,3)
HV: Arbeitslose (Ref.: Angestellte)			-7,0 ^{***}	(1,5)
HV: Sonstige (Ref.: Angestellte)			0,0	(1,9)
Erwerbsstatus des HH				
keine ET in HH (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-10,0 ^{***}	(0,7)	-7,3 ^{***}	(1,2)
1+ Teilzeit (TZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-8,6 ^{***}	(0,9)	-7,5 ^{***}	(1,0)
1 Vollzeit (VZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-3,3 ^{***}	(0,9)	-3,2 ^{***}	(1,0)
2+ VZ (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	6,1 ^{***}	(1,3)	5,0 ^{***}	(1,4)
weiblich	0,5 [*]	(0,3)	-0,4	(0,3)
Alter der Person				
bis zu 17 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)			0,2	(0,3)
18 bis 24 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)		(1,2)	-0,1	(0,8)
50 bis 64 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	2,3 ^{**}	(0,7)	5,9 ^{***}	(0,9)
65 bis 79 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	3,5 ^{***}	(1,2)	3,1 ^{**}	(1,2)
80 Jahre und älter (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,3 ^{**}	(2,0)	4,3 ^{**}	(2,1)
Person: mit Migrationshintergrund	-2,0 ^{***}	(0,7)		
HV: mit Migrationshintergrund			-1,8 [*]	(1,0)

	Modell P	Modell HV
(Fach-)Hochschule (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	18,6 ^{***}	(0,8)
FMTBF ^b (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	1,7 ^{***}	(0,7)
in Ausb. od. Student (Ref.: Lehre od. gleichw.)	1,4	(1,4)
kein Abschluss (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	-1,8 ^{***}	(0,4)
Schüler und Kinder unter 16	8,1 [*]	(4,5)
Schulabschluss des HV		
HV: (Fach-)Hochschule (Ref.: Lehre od. gleichwertig)		19,3 ^{***} (1,2)
HV: FMTBF ^b (Ref.: Lehre od. gleichwertig)		2,9 ^{***} (1,0)
HV: in Ausb. od. Student (Ref.: Lehre od. gleichw.)		6,4 (8,1)
HV: kein Abschluss (Ref.: Lehre od. gleichwertig)		-0,9 (0,8)
<i>N</i>	14108	17135
Persistent Einkommensreiche	1545	1766
Pseudo-R ²	0,312	0,345
Chi ² (Modell)	1547,23	1051,46
Log Likelihood	-3355,70	-3725,18

* p < 0,1, ** p < 0,05, *** p < 0,01

^a Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre

^b FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Beruf- oder Fachakademie

Modell P = Erklärende Variablen auf der Personenebene

Modell HV = Erklärende Variablen auch auf Ebene des Haushaltsvorstandes

Durchschnittliche marginale Effekte, in Prozentpunkten. Standardfehler geclustert auf Haushaltsebene, in Klammern.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.16: Determinanten dauerhaften Reichtums, Vergleich der Modelle HV und P, 2002-2005 (Reichtumsschwelle 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

	Modell P		Modell HV	
Ostdeutschland	-9,0 ^{***}	(0,3)	-8,4 ^{***}	(0,4)
Haushaltstyp				
allein < 35 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-0,5	(1,7)	0,2	(2,2)
allein 35- <65 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	3,0 ^{**}	(1,4)	3,2 [*]	(1,8)
allein 65 und älter (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	1,4	(2,0)	2,7	(2,7)
Paare ohne Kind (K) (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	5,7 ^{***}	(1,3)	5,5 ^{***}	(1,7)
Paare o. K. u. 65+ (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	7,2 ^{***}	(2,0)	6,6 ^{***}	(2,5)
Alleinerz. Alle K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,9 ^{***}	(1,3)	-6,5 ^{***}	(1,8)
2 Erw. 1 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-2,9 ^{***}	(1,1)	-3,3 ^{**}	(1,3)
2 Erw. 2 K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-3,5 ^{***}	(0,9)	-3,1 ^{***}	(1,2)
2 Erw. 2 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-4,8 ^{***}	(1,2)	-5,2 ^{***}	(1,4)
2 Erw. 3+ K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-7,1 ^{***}	(0,8)	-7,5 ^{***}	(0,9)
2 Erw. 3+ K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,1 [*]	(2,9)	-6,7 ^{**}	(3,2)
sonst. HH u. K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,0 ^{***}	(1,2)	-6,2 ^{***}	(1,5)
sonst. HH u. K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-6,8 ^{***}	(0,8)	-7,0 ^{***}	(1,0)
sonst. HH ohne K. (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,2 ^{***}	(0,8)	-5,5 ^{***}	(1,1)
Eigentümer (Ref.: Mieter)	8,2 ^{***}	(0,6)	6,6 ^{***}	(0,8)
Soziale Stellung der Person				
Selbständige (Ref.: Angestellte)	11,2 ^{***}	(1,0)		
Beamte (Ref.: Angestellte)	-0,8	(0,6)		
Arbeiter (Ref.: Angestellte)	-7,8 ^{***}	(0,3)		
Rentner und Pensionäre (Ref.: Angestellte)	-1,7 ^{***}	(0,6)		
Arbeitslose (Ref.: Angestellte)	-3,9 ^{***}	(0,9)		
noch in Ausbildung, Student (Ref.: Angestellte)	6,3 ^{***}	(1,7)		
Sonstige (Ref.: Angestellte)	2,9 ^{***}	(0,8)		
Soziale Stellung des Haushaltsvorstands				
HV: Selbständige (Ref.: Angestellte)			11,6 ^{***}	(1,6)
HV: Beamte (Ref.: Angestellte)			-2,8 ^{***}	(0,8)
HV: Arbeiter (Ref.: Angestellte)			-7,5 ^{***}	(0,5)
HV: Rentner und Pensionäre (Ref.: Angestellte)			-1,9 [*]	(1,1)
HV: Arbeitslose (Ref.: Angestellte)			-3,9 ^{**}	(1,8)
HV: noch in Ausbildung, Student (Ref.: Angestellte)			-2,2	(5,2)
HV: Sonstige (Ref.: Angestellte)			4,9 ^{**}	(2,2)
Erwerbsstatus des HH				
keine ET in HH (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-9,7 ^{***}	(0,5)	-8,2 ^{***}	(0,7)
1+ Teilzeit (TZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-7,7 ^{***}	(0,8)	-6,6 ^{***}	(0,9)
1 Vollzeit (VZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-2,0 ^{**}	(0,8)	-1,7 [*]	(1,0)
2+ VZ (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	5,2 ^{***}	(1,1)	5,3 ^{***}	(1,3)
weiblich	0,9 ^{***}	(0,3)	0,2	(0,2)
Alter der Person				
bis zu 17 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	3,3 [*]	(2,0)	-0,1	(0,3)
18 bis 24 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	2,0 ^{**}	(1,0)	-1,8 ^{***}	(0,6)
50 bis 64 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	3,7 ^{***}	(0,6)	3,8 ^{***}	(0,7)
65 bis 79 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,7 ^{***}	(1,2)	4,2 ^{***}	(1,3)
80 Jahre und älter (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,3 ^{**}	(2,1)	4,7 [*]	(2,5)
Person: mit Migrationshintergrund	-2,6 ^{**}	(0,6)		
HV: mit Migrationshintergrund			-2,7 ^{***}	(0,8)

	Modell P	Modell HV
(Fach-)Hochschule (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	17,0 ^{***}	(0,8)
FMTBF ^b (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	1,2 ^{**}	(0,6)
in Ausb. od. Student (Ref.: Lehre od. gleichw.)	-3,4 ^{***}	(0,7)
kein Abschluss (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	-2,1 ^{***}	(0,4)
Schüler und Kinder unter 16	6,5	(5,0)
Schulabschluss des HV		
HV: (Fach-)Hochschule (Ref.: Lehre od. gleichwertig)		17,1 ^{***} (1,1)
HV: FMTBF ^b (Ref.: Lehre od. gleichwertig)		1,9 ^{**} (0,8)
HV: kein Abschluss (Ref.: Lehre od. gleichwertig)		-1,7 ^{***} (0,6)
<i>N</i>	16647	20467
Persistent Einkommensreiche	1746	1992
Pseudo-R ²	0,316	0,349
Chi ² (Modell)	1756,73	1207,14
Log Likelihood	-3819,62	-4250,64

* $p < 0,1$, ** $p < 0,05$, *** $p < 0,01$

^a Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre

^b FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie

Modell P = Erklärende Variablen auf der Personenebene

Modell HV = Erklärende Variablen auch auf Ebene des Haushaltsvorstandes

Durchschnittliche marginale Effekte, in Prozentpunkten. Standardfehler geclustert auf Haushaltsebene, in Klammern.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Tabelle A13.17: Determinanten dauerhaften Reichtums, Vergleich der Modelle HV und P, 2002-2008, Persistenzvariante 1 (Reichtumsschwelle 200% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen)

	Modell P		Modell HV	
Ostdeutschland	-9,4***	(0,3)	-8,7***	(0,3)
Haushaltstyp				
allein < 35 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,1***	(1,3)	-4,7***	(1,8)
allein 35- <65 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	1,3	(1,6)	1,0	(1,9)
allein 65 und älter (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-1,1	(1,9)	-0,9	(2,4)
Paare ohne Kind (K) (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	4,1***	(1,6)	3,5*	(1,8)
Paare o. K. u. 65+ (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	4,9**	(2,1)	3,1	(2,4)
Alleinerz. Alle K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,4***	(1,5)	-5,7***	(1,9)
2 Erw. 1 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-2,6**	(1,3)	-3,4**	(1,5)
2 Erw. 2 K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-2,4**	(1,1)	-2,6*	(1,4)
2 Erw. 2 K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,1***	(1,4)	-5,6***	(1,8)
2 Erw. 3+ K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,4***	(1,1)	-6,4***	(1,2)
2 Erw. 3+ K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-2,7	(4,7)	-3,9	(4,2)
sonst. HH u. K. <= 13 ^a (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,6***	(1,4)	-6,2***	(1,6)
sonst. HH u. K. > 13 (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-7,2***	(0,7)	-7,8***	(0,8)
sonst. HH ohne K. (Ref.: 2 Erw. 1 K. <= 13)	-5,2***	(0,9)	-5,6***	(1,1)
Eigentümer (Ref.: Mieter)	8,5***	(0,9)	7,3***	(1,1)
Soziale Stellung der Person				
Selbständige (Ref.: Angestellte)	7,8***	(1,0)		
Beamte (Ref.: Angestellte)	-1,9***	(0,7)		
Arbeiter (Ref.: Angestellte)	-7,8***	(0,3)		
Rentner und Pensionäre (Ref.: Angestellte)	-0,6	(0,8)		
Arbeitslose (Ref.: Angestellte)	-4,0***	(1,2)		
noch in Ausbildung, Student (Ref.: Angestellte)	3,4	(2,1)		
Sonstige (Ref.: Angestellte)	1,1	(0,8)		
Soziale Stellung des Haushaltsvorstands				
HV: Selbständige (Ref.: Angestellte)			9,4***	(1,7)
HV: Beamte (Ref.: Angestellte)			-3,9***	(0,7)
HV: Arbeiter (Ref.: Angestellte)			-7,1***	(0,6)
HV: Rentner und Pensionäre (Ref.: Angestellte)			-2,2*	(1,2)
HV: Arbeitslose (Ref.: Angestellte)			-4,5**	(2,1)
HV: Sonstige (Ref.: Angestellte)			0,9	(2,2)
Erwerbsstatus des HH				
keine ET in HH (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-8,0***	(0,6)	-5,9***	(0,9)
1+ Teilzeit (TZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-5,6***	(1,0)	-4,4***	(1,2)
1 Vollzeit (VZ) (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	-2,6***	(0,8)	-2,3**	(1,0)
2+ VZ (Ref.: 1 VZ, 1+ TZ)	5,7***	(1,2)	5,3***	(1,4)
weiblich	1,0***	(0,3)	0,1	(0,3)
Alter der Person				
bis zu 17 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	3,7	(2,8)	-0,1	(0,3)
18 bis 24 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	2,4*	(1,4)	0,0	(0,8)
50 bis 64 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,7***	(0,7)	4,5***	(0,8)
65 bis 79 Jahre (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,9***	(1,3)	4,9***	(1,4)
80 Jahre und älter (Ref.: 25 bis 49 Jahre)	4,0*	(2,2)	4,9*	(2,6)
Person: mit Migrationshintergrund	-1,5**	(0,7)		
HV: mit Migrationshintergrund			-1,6*	(0,9)

	Modell P	Modell HV
(Fach-)Hochschule (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	16,1 ^{***}	(0,9)
FMTBF ^b (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	1,1 [*]	(0,6)
in Ausb. od. Student (Ref.: Lehre od. gleichw.)	0,9	(1,4)
kein Abschluss (Ref.: Lehre od. gleichwertig)	-2,1 ^{***}	(0,4)
Schüler und Kinder unter 16	1,3	(2,8)
Schulabschluss des HV		
HV: (Fach-)Hochschule (Ref.: Lehre od. gleichwertig)		17,3 ^{***} (1,3)
HV: FMTBF ^b (Ref.: Lehre od. gleichwertig)		1,8 ^{**} (0,9)
HV: kein Abschluss (Ref.: Lehre od. gleichwertig)		-1,0 (0,7)
<i>N</i>	13036	15576
Persistent Einkommensreiche	1203	1348
Pseudo-R ²	0,310	0,343
Chi ² (Modell)	1246,53	903,71
Log Likelihood	-2770,03	-3012,21

* $p < 0,1$, ** $p < 0,05$, *** $p < 0,01$

^a Mindestens ein Kind jünger als 13 Jahre

^b FMTBF: Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie

Modell P = Erklärende Variablen auf der Personenebene

Modell HV = Erklärende Variablen auch auf Ebene des Haushaltsvorstandes

Durchschnittliche marginale Effekte, in Prozentpunkten. Standardfehler geclustert auf Haushaltsebene, in Klammern.

Quelle: SOEP. Eigene Berechnungen.

Verwendete Literatur

- Acs, G.; Zimmermann, S. (2008): "U.S. Intragenerational Economic Mobility from 1984 to 2004: Trends and Implications", *Economic Mobility Project*.
- Ammermüller, A.; Weber, A.M.; Westerheide, P. (2005): *Die Entwicklung und Verteilung des Vermögens privater Haushalte unter besonderer Berücksichtigung des Produktivvermögens. Abschlussbericht zum Forschungsauftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung*. ZEW, Mannheim.
- Antonczyk, D.; Fitzenberger, B.; Sommerfeld, K. (2010a): "Rising Wage Inequality, the Decline of Collective Bargaining, and the Gender Wage Gap", *IZA Discussion Paper No. 4911, Bonn*. Forthcoming in *Labour Economics*.
- Antonczyk, D.; DeLeire, T.; Fitzenberger, B. (2010b): "Polarization and Rising Wage Inequality: Comparing the U.S. and German", *IZA Discussion Paper No. 4842, Bonn*.
- Arent, S.; Nagl, W. (2011): „Löhne und Arbeitslosengeld: Wie haben sich die HARTZ-Reformen auf die Lohnentwicklung ausgewirkt?“, *ifo Dresden berichtet*, Jg. 18 (3), S.3-7.
- Arndt, C. (2006): „Auf dem Weg zu Indikatoren der Verwirklichungschancen in Deutschland“, *IAW-Report*, Jg. 34 (2), S.1-26.
- Arntz, M.; Clauss, M.; Kraus, M.; Schnabel, R.; Spermann, A.; Wiemers, J. (2007): „Arbeitsangebotseffekte und Verteilungswirkungen der Hartz-IV-Reform“, *IAB Forschungsbericht Nr. 10/2007, Nürnberg*.
- Atkinson, A. B. (2006): "Concentration among the Rich", *UNU WIDER Research Paper Nr. 151, Helsinki*.
- Bäcker, G.; Koch, A. (2004): „Absicherung bei Langzeitarbeitslosigkeit: Zentrale Unterschiede zwischen zukünftigen Arbeitslosengeld II, bisheriger Arbeitslosenhilfe und bisheriger Sozialhilfe“, *Universität Essen-Duisburg*, Download auf www.sozialpolitik-aktuell.de.
- Bechtel, S. (2006): „Verdienststrukturen in Baden-Württemberg: Eine empirische Analyse mit Hilfe von Quantilsregressionen“, *Wirtschaft und Statistik* (3), S.316-328.
- Becker, I.; Hauser, R. (2004): „Verteilung der Einkommen 1999-2003 – Bericht zur Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung“, *Frankfurt am Main*.
- Becker, I.; Hauser, R. (2006): „Verteilungseffekte der Hartz-IV-Reform. Ergebnisse von Simulationsanalysen“, *Edition sigma, Berlin*.
- Biewen, M.; Juhasz A. (2010): „Understanding Rising Income Inequality in Germany“, *IZA Discussion Paper No. 5062, Bonn*.
- Biewen, M.; Juhasz A. (2011): "Can Employment Changes Explain Rising Income Inequality in Germany?", *Schmoller's Jahrbuch/Journal of Applied Social Science Studies*, Vol. 131, S.1-10.
- Blackburn, Mck. L. (1989): "Interpreting the Magnitude of Changes in Measures of Income Inequality", *Journal of Econometrics*, Vol. 42 (1), S.21-25.
- BMAS (2006): *Unterrichtung durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales zum Gesetzentwurf der Bundesregierung Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Bundeshaushaltsplans für das Haushaltsjahr 2006 (Haushaltsgesetz 2006) – Drucksache 16/750, Ausschussdrucksache 16(11)197*.
- BMF (2010): „Datensammlung zur Steuerpolitik 2010“, *Bundesministerium für Finanzen, Berlin*

- Böhm, P.; Merz, J. (2008): „Zum Einkommensreichtum Älterer in Deutschland – Neue Reichtumskennzahlen und Ergebnisse aus der Lohn- und Einkommensteuerstatistik (FAST 2001)“, FFB Diskussionspapier Nr.73, Lüneburg.
- Bover, O. (2008): „The Dynamics of Household Income and Wealth: Results from the Panel of the Spanish of Household Finances (EFF) 2002-2005“, Banco de Espana.
- Brehmer, W.; Seifert, H. (2009): „Sind atypische Beschäftigungsverhältnisse prekär? Eine empirische Analyse sozialer Risiken“, Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung, S.501-531.
- Brenke, K. (2011): „Einkommensverteilung schwächt privaten Verbrauch“, DIW Wochenbericht Nr. 08/2011, Berlin.
- Bundesagentur für Arbeit (2010a): „Arbeitsmarkt in Deutschland – Zeitreihen bis 2009“, Statistik der Bundesagentur für Arbeit.
- Bundesagentur für Arbeit (2010b): „Beschäftigungsstatistik: Sozialversicherungspflichtige Bruttoarbeitsentgelte“.
- Bundesagentur für Arbeit (2010c): „Arbeitsmarkt 2009 – Amtliche Nachrichten der Bundesagentur für Arbeit“, 58. Jahrgang, Sondernummer 2.
- Bundesagentur für Arbeit (2011a): „Geringfügig entlohnte Beschäftigte nach ausgewählten Merkmalen“, Arbeitsmarkt in Zahlen – Beschäftigungsstatistik.
- Bundesagentur für Arbeit (2011b): „Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach ausgewählten Merkmalen“, Arbeitsmarkt in Zahlen – Beschäftigungsstatistik.
- Bundesagentur für Arbeit (2011c): „Zeitreihe Arbeitnehmerüberlassung“, Statistik der Bundesagentur für Arbeit.
- Bundesregierung (2001): „Lebenslagen in Deutschland – Erster Armuts- und Reichtumsbericht“.
- Bundesregierung (2005): „Lebenslagen in Deutschland – Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung“.
- Bundesregierung (2008): „Lebenslagen in Deutschland – Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung“.
- Bundesregierung (2010): „8. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland“.
- Caliendo, M.; Steiner, V. (2007): „Ich-AG und Überbrückungsgeld – Neue Ergebnisse bestätigen Erfolg“, DIW Wochenbericht Nr. 3/2007, Berlin.
- DAV (2004): „Herleitung der DAV-Sterbetafel 2004 R für Rentenversicherungen, DAV- Unterarbeitsgruppe Rentnersterblichkeit“, Blätter der DGVM, Band XXVII, Heft 2, Oktober 2005. <http://www.aktuar.de/download/dav/veroeffentlichungen/2004-UAG-Rentnersterblichkeit-DAV-2004R.pdf>.
- Dennis I.; Guio, A.-C. (2003): „Armut und soziale Ausgrenzung in der EU nach Laeken Teil I“, Statistik kurz gefasst, Bevölkerung und soziale Sicherung, Thema 3, 8/2003, Eurostat, Luxemburg.
- Deutsche Bundesbank; Statistisches Bundesamt (2010): Sektorale und gesamtwirtschaftliche Vermögensbilanzen. Frankfurt am Main, Wiesbaden.

DiNardo, J.; Fortin, N.; Lemieux, T. (1996): "Labor Market Institutions and the Distribution of Wages, 1973-1992: A Semiparametric Approach", *Econometrica*, Vol. 64 (5), S.1001-44.

DIW (2011a): „Unsere Zahlen wurden durch die neuen Methoden besser“, Pressemitteilung vom 06.05.2011.

DIW (2011b) DIW (2011b): Brief von Jürgen Schupp an die Nutzerinnen und Nutzer des SOEP. http://www.diw.de/documents/dokumentenarchiv/17/diw_01.c.373045.de/soep_listserver_05-11.pdf.

Dustmann, C.; Ludsteck, J.; Schönberg, U. (2009): "Revisiting the German Wage Structure", *Quarterly Journal of Economics*, Vol. 124 (2), S.843-881.

Eisenmenger, M.; Emmerling, D. (2011): „Amtliche Sterbetafeln und Entwicklung der Sterblichkeit“, *Wirtschaft und Statistik*, März 2011, S.219-238.

Europäischer Rat (1985): Beschluss des Rates vom 19. Dezember 1984 über gezielte Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut auf Gemeinschaftsebene. *Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften* Nr. L 2/24 vom 3.1.85.

Fabig, H. (1999): „Einkommensdynamik im internationalen Vergleich. Eine empirische Mobilitätsanalyse mit Panel-Daten“, Campus Verlag, Frankfurt a. M./ New York.

Faik, J. (2001): „Empirische Befunde zur Entwicklung der Vermögensverteilung privater Haushalte in Deutschland“, in: Stadlinger, J. (Hrsg): *Reichtum heute. Diskussion eines kontroversen Sachverhalts*, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster, S.68-80.

Fitzenberger, B. (2008): „Nach der Reform ist vor der Reform? Eine arbeitsökonomische Analyse ausgewählter Aspekte der Hartz-Reformen“, *ZEW Discussion Paper No.08-011*, Mannheim.

Frick, J.; Grabka, M. (2009): „Gestiegene Vermögensungleichheit in Deutschland“, *DIW Wochenbericht* Nr. 4/2009, Berlin, S.54-67.

Frick, J.; Grabka M.; Marcus, J. (2010a): „Editing und multiple Imputation der Vermögensinformation 2002 und 2007 im SOEP“, *Data Documentation 51*, DIW Berlin.

Frick, J.; Grabka, M.; Hauser, R. (2010b): „Die Verteilung der Vermögen in Deutschland“, *Edition sigma*, Berlin.

Fuchs-Schündeln, N.; Krüger, D.; Sommer, M. (2010): "Inequality Trends for Germany in the Last Two Decades: A Tale of Two Countries", *Review of Economic Dynamics*, Vol. 13 (1), S.103-132.

Gasche, M.; Kluth, S. (2011): „Auf der Suche nach der besten Rentenanpassungsformel“, *MEA Discussion Paper No. 241-2011*, Mannheim.

Grabka, M. (2010): "Codebook for the \$PEQUIV File 1984 – 2009", *Data Documentation 49*, DIW Berlin.

Gerhardt, A.; Habenicht, K.; Munz, E. (2009): *Analysen zur Einkommensarmut mit Datenquellen der amtlichen Statistik. Statistische Analysen und Studien, Band 58. Information und Technik Nordrhein-Westfalen.*

Grabka, M.; Westerheide, P.; Hauser, R.; Becker, I. (2007): „Integrierte Analyse der Einkommens- und Vermögensverteilung – Abschlussbericht zur Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales“, Bonn.

Graf, T. (2007): „Bedarfsgemeinschaften 2005 und 2006 – Die Hälfte war zwei Jahre lang durchgehend bedürftig“, *IAB-Kurzbericht 17/2007*.

- Groh-Samberg, O. (2009): „Sorgenfreier Reichtum: Jenseits von Konjunktur und Krise lebt nur ein Prozent der Bevölkerung“, DIW Wochenbericht Nr. 35/2009, Berlin, S.590-597.
- Härpfer, M.; Schwarze, J. (2006): „Wie gleich ist Europa? Empirische Befunde zur Entwicklung der Einkommensungleichheit in den bisherigen EU-Mitgliedstaaten“, in: Heidenreich, M. (Hrsg.): *Die Europäisierung sozialer Ungleichheit: Zur transnationalen Klassen- und Strukturanalyse*, Campus Verlag, Frankfurt a. M./New York, S.137-154.
- Hauser, R. (2007): „Probleme des deutschen Beitrags zu EU-SILC aus der Sicht der Wissenschaft – Ein Vergleich von EU-SILC, Mikrozensus und SOEP“, RatSWD Working Paper No. 3, Berlin.
- Hauser, R. (2007): „Integrierte Analyse von Einkommen und Vermögen – Forschungsstand und Ausblick“, in: *Weiterentwicklung der Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung. Experten-Workshop am 29. November 2006 in Berlin. Veranstaltung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. ISG, Köln, S.12-29*
- Hauser, R. (2008): „Das Maß der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext. Der sozialstaatliche Diskurs“, in: Huster, E. U.; Boeckh J.; Mogge-Grotjahn H. (Hrsg.): *Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung*, VS Verlag, Wiesbaden, S.94-117.
- Hirschel, D.; Merz, J. (2004): „Was erklärt hohe Arbeitseinkommen der Selbständigen? Eine Mikroanalyse mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels“, FFB Diskussionspapier Nr.44, Lüneburg.
- Hohendanner, C. (2010): „Befristete Arbeitsverträge zwischen Auf- und Abschwung: Unsichere Zeiten, unsichere Verträge?“, IAB-Kurzbericht Nr. 14/2010, Nürnberg.
- Household Finance and Consumption Network (2011):
http://www.ecb.int/home/html/researcher_hfcn.en.html
- Hyslop, D. R.; Maré, D. C. (2005): „Understanding New Zealand’s Changing Income Distribution 1983-98: A Semiparametric Analysis“, *Economica*, Vol. 72 (3), S.469-495.
- IAW (2006): „Das Konzept der Verwirklichungschancen (A. Sen) – Empirische Operationalisierung im Rahmen der Armuts- und Reichtumsmessung – Machbarkeitsstudie“.
- IAW (2010): „Möglichkeiten und Grenzen der Reichtumsberichterstattung – Endbericht an das Bundesministerium für Arbeit und Soziales“, Zb 1 – 04812-1, in: *Lebenslagen in Deutschland*, Bonn.
- Jantti, M.; Sierminska, E.; Smeeding, T. (2008): „The Joint Distribution of Household Income and Wealth: Evidence from the Luxembourg Wealth Study“, *OECD Social, Employment and Migration Working Paper* Nr. 65.
- Jianakoplos, N. A.; Menchik, P. L. (1997): „Wealth Mobility“, *The Review of Economics and Statistics*, Vol. 79 (1), S.18-31.
- Kaltenborn, B.; Knerr, P.; Schiwrov, J. (2006): „Hartz: Bilanz der Arbeitsmarkt und Beschäftigungspolitik“, in: *Blickpunkt Arbeit und Wirtschaft* Nr. 12/2006 (Aktualisierung der Ausgabe 3/2006), Dr. Bruno Kaltenborn Wirtschaftsforschung und Politikberatung.
- Klocke, A. (2000): „Methoden der Armutsmessung. Einkommens-, Unterversorgungs-, Deprivations- und Sozialhilfekonzentration im Vergleich“, *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 29, Heft 4, S.313-329.
- Koch, A.; Rosemann, M.; Späth, J. (2011): „Soloselbstständige in Deutschland: Strukturen, Entwicklungen und soziale Sicherung bei Arbeitslosigkeit“, *WISO Diskurs* Februar 2011, Friedrich-Ebert-Stiftung.

- Kohli, M.; Künemund, H.; Schäfer, A.; Schupp, J.; Vogel, C. (2006): *„Erbschaften und ihr Einfluss auf die Vermögensverteilung“*, Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 75 (1), S.58-76
- Kohn, K. (2006): *„Rising Wage Dispersion, After All! The German Wage Structure at the Turn of the Century“*, IZA Discussion Paper No. 2098, Bonn.
- Koch, S.; Kupka, P.; Steinke, J. (2009): *„Aktivierung, Erwerbstätigkeit und Teilhabe – vier Jahre Grundsicherung für Arbeitsuchende“*, IAB-Bibliothek Nr.315, Nürnberg.
- Krämer, H. (2011): *„Die Entwicklung der funktionalen Einkommensverteilung und ihrer Einflussfaktoren in ausgewählten Industrieländern 1960-2010“*, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf.
- Krause, P.; Wagner, G. (1997): *„Einkommens- Reichtum und Einkommens-Armut in Deutschland. Ergebnisse des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP)“*, in: Huster, E.-U. (Hrsg.): *Reichtum in Deutschland. Die Gewinner in der sozialen Polarisierung*, S.35-64.
- Krimmer, P.; Raffelhüschen, B. (2007): *„Grundsicherung in Deutschland – Analyse und Reformbedarf“*, Diskussionsbeiträge des Forschungszentrums Generationenverträge Nr. 14, Freiburg.
- Lauterbach, W. (2009): *„Vermögensforschung und Sozialer Wandel. Anmerkungen zu einer Soziologie des „Reichtums und Vermögens““*, in: Druyen, T.; Lauterbach, W.; Grundmann, M. (Hrsg.): *Reichtum und Vermögen. Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Reichtums- und Vermögensforschung*, VS Verlag, Wiesbaden, S.119-134.
- Merz, J. (2002): *„Reichtum in Deutschland: Hohe Einkommen, ihre Struktur und Verteilung“*, FFB Diskussionspapier Nr. 36, Lüneburg.
- Merz, J. (2006): *„Hohe und niedrige Einkommen – Neue Ergebnisse zu Freien und anderen Berufen mit den Mikrodaten der Einkommensteuerstatistik“*, FFB Diskussionspapier Nr. 59, Lüneburg.
- Merz, J.; Hirschel, D.; Zwick, M. (2005): *„Struktur und Verteilung hoher Einkommen – Mikroanalysen auf der Basis der Einkommensteuerstatistik. Beitrag zum zweiten Armuts- und Reichtumsbericht 2004 der Bundesregierung“*, Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung, Berlin.
- Merz, J.; Paic, P. (2005): *„Zum Einkommen der Freien Berufe Eine Ordered Probit-Analyse ihrer Determinanten auf Basis der FFB-Onlineumfrage“*, FFB Diskussionspapier Nr. 52, Lüneburg
- Merz, J.; Zwick, M. (2003): *„Hohe Einkommen: Eine Verteilungsanalyse für Freie Berufe, Unternehmer und abhängig Beschäftigte“*, FFB Diskussionspapier Nr.40, Lüneburg.
- Merz, J.; Zwick, M. (2006): *„Einkommensanalysen mit Steuerdaten – Mikroanalysen zu hohen Einkommen und Selbständigkeit und Mikrosimulation zu Politikalternativen der Einkommen-, Körperschaft- und Gewerbesteuer“*, FFB Diskussionspapier Nr.65, Lüneburg.
- Merz, J.; Zwick, M. (2008): *„Einkommens- und Verteilungsanalyse mit dem Taxpayer-Panel – Neue Möglichkeiten und erste Ergebnisse für Selbständige als Freiberufler und Unternehmer und abhängige Beschäftigte sowie für hohe Einkommen“*, FFB Diskussionspapier Nr. 74, Lüneburg
- Möller, J.; Walwei, U.; Koch, S.; Kupka, P.; Steinke, J. (2009): *„Fünf Jahre SGB II: Eine Bilanz – Der Arbeitsmarkt hat profitiert“*, IAB-Kurzbericht 29/2009.
- Moog, S.; Müller, C.; Raffelhüschen, B. (2010): *„Ehrbare Staaten? Die deutsche Generationsbilanz im Vergleich: Wie gut ist Deutschland auf die demografische Herausforderung vorbereitet?“*, Diskussionsbeiträge des Forschungszentrums Generationenverträge Nr. 44, Freiburg.

- Müller, K.-U. (2009): „How Robust Are Simulated Employment Effects of a Legal Minimum Wage in Germany?“, DIW Discussion Paper No. 900, Berlin.
- OECD (2008): „Growing Unequal? Income Distribution and Poverty in OECD Countries“, OECD Multilingual Summaries, Paris.
- Peichl, A.; Pestel, N.; Schneider, H. (2009): *Demografie und Ungleichheit: Der Einfluss von Veränderungen der Haushaltsstruktur auf die Einkommensverteilung in Deutschland*, IZA Discussion Paper No. 4197, Institut zur Erforschung der Arbeit (IZA), Bonn.
- Pfeiffer, F.; Gernandt, J. (2007): „Rising Wage Inequality in Germany“, *Journal of Economics and Statistics*, Vol. 227 (4), S.358-380.
- Piesch, W. (2003): „Ein Überblick über einige erweiterte Gini-Indices – Eigenschaften, Zusammenhänge, Interpretationen“, *Hohenheimer Diskussionsbeiträge Nr.220*, Stuttgart.
- Piesch, W. (2005): „Bonferroni-Index und De Vergottini-Index“, *Hohenheimer Diskussionsbeiträge Nr.259*, Stuttgart.
- Piketty, T. (2005): „Top Income Shares in the Long Run: An Overview“, *Journal of the European Economic Association*, Vol.3 (2-3), S.382-392.
- Riihelä, M. (2009a): „Essays on Income Inequality, Poverty and the Evolution of Top Income Shares“, VATT – Publications No. 52, Helsinki.
- Riihelä, M. (2009): „Trends in Top Income Shares in Finland“, VATT Discussion Paper No. 371, Helsinki.
- Saez, E.; Veall, M. R. (2007): „The Evolution of High Incomes in Canada: 1920-2000“, in: Atkinson, A. B.; Piketty, T. (Hrsg.): *Top Incomes over the 20th Century*, Oxford University Press, S.226-308.
- Scheurle, U. (1991): „Statistische Erfassung von Armut“, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.
- Schulten, T. (2011): „Europäischer Tarifbericht des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung 2010/2011“.
- Schupp, J.; Gramlich, T.; Pischner, R.; Wagner, G. G.; von Rosenblatt, B. (2005): „Repräsentative Analyse der Lebenslagen einkommensstarker Haushalte“, DIW Berlin.
- Schwarz, N. (2008): *Einkommensentwicklung in Deutschland. Konzepte und Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen*, *Wirtschaft und Statistik* 3/2008, S.197-206.
- Schwarze, J. (1995): „Simulating German Income and Social Security Tax Payments Using The SOEP. Cross-National Studie in Aging“, *Cross-National Studies in Aging Program Project Paper No. 19*, Syracuse/New York.
- Sierminska, E.; Brandolini, A.; Smeeding, T. M. (2006): „Comparing Wealth Distributions across Rich Countries: First Results from the Luxembourg Wealth Study“, *LWS Working Paper No.1*, Luxembourg.
- Sinn, H.-W. (2008): *Der bedarfsgewichtete Käse und die neue Armut*. ifo Schnelldienst 61(10), S.14-16.
- Sinn, H.-W.; Holzner, C.; Geis, W. (2009): „Die Agenda 2010 und die Armutsgefährdung“, ifo Schnelldienst 17/2009, Jg. 62.
- Stadlinger, J. (2001): *Reichtum und Individuum. Überlegungen zu einem philosophischen Reichtumsbegriff*. In: J. Stadlinger (Hrsg.), *Reichtum heute. Diskussion eines kontroversen Sachverhalts*. Münster 2001.
- Statistisches Bundesamt (2003): „Statistisches Jahrbuch 2003. Für die Bundesrepublik Deutschland“.

- Statistisches Bundesamt (2006): „Datenreport 2006, Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland“, Auszug aus Teil II, Wiesbaden, <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/DEinkommen,property=file.pdf>.
- Statistisches Bundesamt (2009): „Armutsgefährdung in Deutschland: Ergebnisse aus LEBEN IN EUROPA 2008“, Pressemitteilung Nr.457 vom 27.11.2009, Wiesbaden, http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2009/11/PD09__457__634,templateId=renderPrint.psml.
- Statistisches Bundesamt (2010a): „Alleinerziehende in Deutschland. Ergebnisse des Mikrozensus 2009“, Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 29. Juli 2010 in Berlin.
- Statistisches Bundesamt (2010b): „Statistisches Jahrbuch 2010. Für die Bundesrepublik Deutschland mit internationalen Übersichten“.
- Statistisches Bundesamt (2011a): „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus 2009“, Fachserie 1, Reihe 3.
- Statistisches Bundesamt (2011b): „Leben in Europa (EU-SILC)“, Statistik A-Z, Wiesbaden, <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/abisz/EU-Silc,templateId=renderPrint.psml>.
- Steiner, V. (2007): „Beschäftigungsförderung und Einkommenssicherung im Niedriglohnbereich: Wege und Irrwege“, DIW Discussion Paper No. 747, Berlin.
- Strantz, C. (2006): „Zur Armutssituation von Familien in Deutschland“, Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 3/2006.
- SVR (2003): „Staatsfinanzen konsolidieren – Steuersystem reformieren“, Jahresgutachten 2003/04 des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.
- SVR (2004): „Erfolge im Ausland – Herausforderungen im Inland“, Jahresgutachten 2004/05 des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.
- SVR (2005): „Die Chance Nutzen – Reformen mutig voranbringen“ Jahresgutachten 2005/06 des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.
- SVR (2006): „Widerstreitende Interessen – Ungenutzte Chancen“, Jahresgutachten 2006/07 des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.
- SVR (2007): „Das Erreichte nicht verspielen“, Jahresgutachten 2007/08 des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.
- SVR (2008): „Die Finanzkrise meistern – Wachstumskräfte stärken“, Jahresgutachten 2008/09 des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.
- SVR (2009a): „Analyse zur Einkommens- und Vermögensverteilung in Deutschland“, Auszug aus dem Jahresgutachten 2009/10.
- SVR (2009b): „Die Zukunft nicht aufs Spiel setzen“, Jahresgutachten 2009/10 des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.

SVR (2010): „Chancen für einen stabilen Aufschwung“, Jahresgutachten 2010/11 des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.

Tarvenkorn, A.; Lauterbach, W. (2009): „Wohlhabend durch Bildung und Beruf. Oder: Wer sind die Hocheinkommensbezieher?“, in: Druyen, Th. (Hrsg.): Reichtum und Vermögen, VS Verlag, Wiesbaden, S.69-84.

Volkert, J.; Kleimann, R.; Scheuerle, U. (2003): Operationalisierung der Armuts- und Reichtumsmessung. IAW-Report 2/2003, S. 37-58.

Wagner, G. G.; Krause, P. (2001): „Einkommensverteilung und Einkommensmobilität“, in: Lebenslagen in Deutschland, Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung.

Weick, S. (2000): „Wer zählt zu den „Reichen“ in Deutschland? Sozioökonomische Merkmale der Bezieher von Einkommen oberhalb der 200-Prozent-Schwelle“, Informationsdienst Soziale Indikatoren (24), S.1-4.

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Europa-, Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Publikation dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Bundesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Außerdem ist diese kostenlose Publikation – gleichgültig wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Publikation dem Empfänger zugegangen ist – nicht zum Weiterverkauf bestimmt.



Impressum:

Herausgeber: Bundesministerium für Arbeit und Soziales
Referat Information, Publikation, Redaktion
53107 Bonn

Stand: Februar 2013

Artikel-Nr.: A 415-4

E-Mail: info@bmas.bund.de

Internet: <http://www.bmas.de>

Umschlaggestaltung/Druck: Grafischer Bereich und Hausdruckerei des BMAS